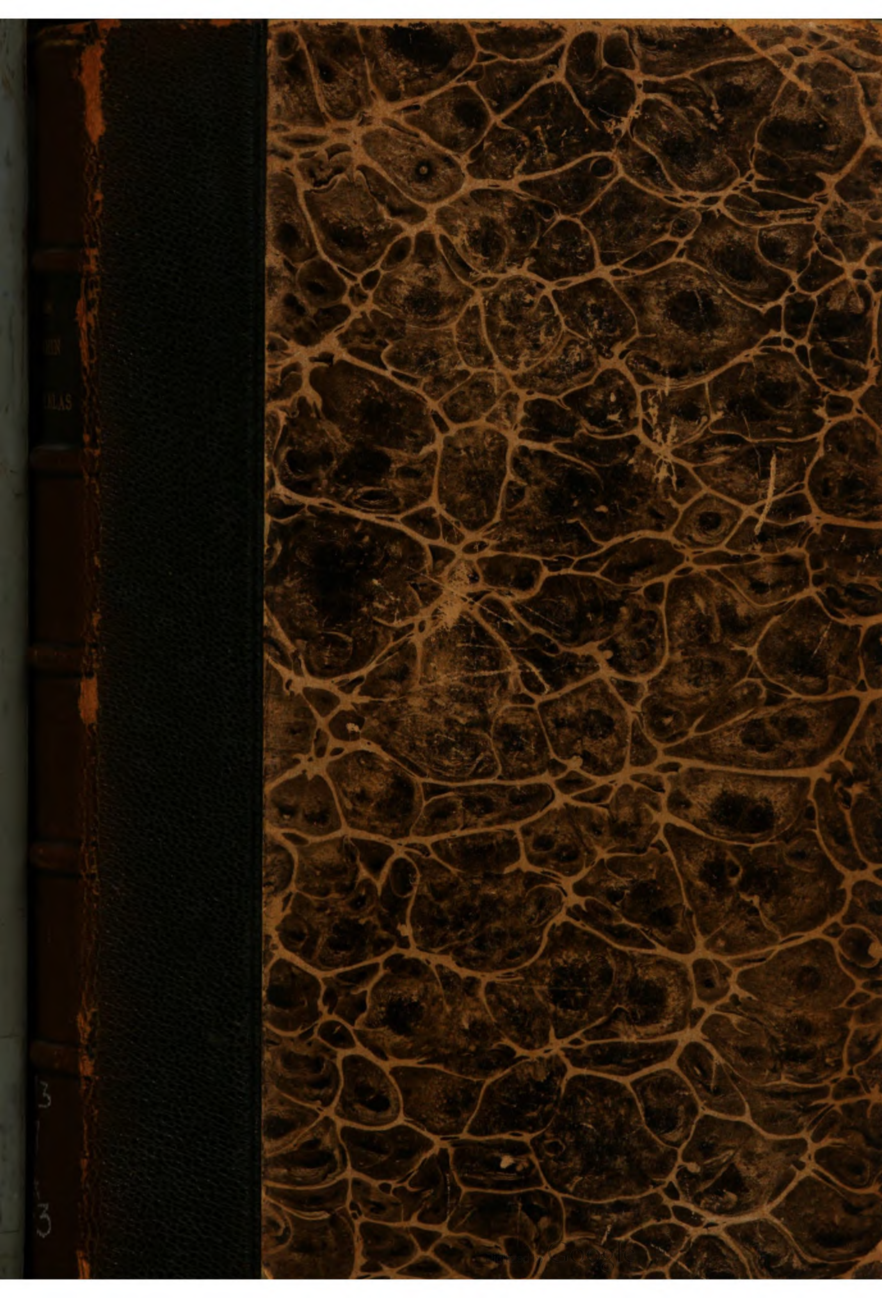
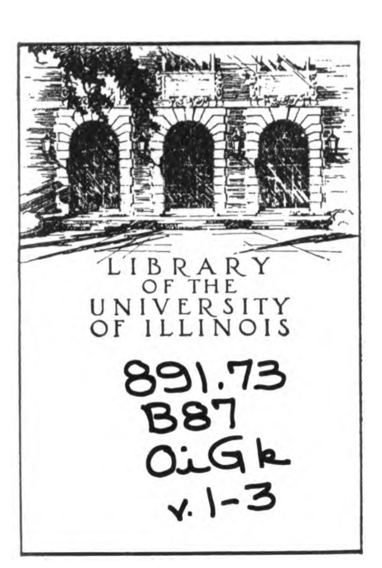




Abenteuerliche und romantische Geschichte

des

Iwan Wischyghin,

oder

der russische Gilblas,

von

T. Bulgarin.

Deutsch herausgegeben

von

A. Kaiser.

Erster Theil.

Leipzig,
bei Wilhelm Nauck.
1830.

Vorwort.

Wenn mehrere, schnell auf einander folgende Auflagen eines Buches, die Auszeichnung seines Verfassers von Seiten seines Landesherrn und andere Begünstigungen, Etwas dazu beitragen können, unsere Aufmerksamkeit für ein literarisches Produkt lebhaft in Anspruch zu nehmen, so muß dieß bei dem vorliegenden Werke im hohen Grade der Fall sein.

Kaum war Iwan Wischyghin Ende April des Jahres 1829 in Petersburg erschienen, so vergriff sich auch die mehre Tausend Exemplare starke Auflage, und seitdem folgte eine der anderen. Allein das ist noch nicht Alles. Sr. Majestät, der ruhmgekrönte, siegreiche Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen, Nicolaus, das glanzvolle Taggestirn der Gegenwart, hat seinen höchsten Beifall an diesem Werke öffentlich bezeigt, und dem Verfasser noch sonst Beweise seiner kaiserlichen Huld gegeben.

Und wären auch jetzt nicht Aller Augen auf die Sonnenbahn des russischen Adlers gerichtet; käme nur die Erweiterung unserer Kenntniß von Völkern und Ländern in Betracht, die sich unter seinen stolzen Fittigen des neu und fester begründeten Friedens freuen; so müßte auch in dieser Hinsicht allein, Herrn Bulgarins Werke große Theilnahme bewiesen werden, und das selbst dann, wenn Darstellung und Form es weit weniger empföhlen, als es wirklich der Fall ist. Welche glänzende Theilnahme dieses Werk in Frankreich fand, haben die Korrespondenten vieler Journale berichtet.

Die hier gegebene deutsche Uebersetzung ist nach der, in Petersburg und unter den Augen des Autors verfaßten französischen Uebersetzung gearbeitet, durch welche, wie Bulgarin selbst anerkannte, das Original noch gewonnen hat. — Daß das Buch durch die Uebertragung ins Deutsche Nichts verlor, glauben wir behaupten zu können, und so sei es denn hiermit der Theilnahme des Publikums bestens empfohlen.

Der Uebersetzer.

Erstes Kapitel.

Der Waisenknabe.

Bis in mein zehntes Jahr führte ich im Hause eines Grundeigenthümers in Weißrußland ein wahres Pflanzenleben. Gologordowski war der Name jenes Mannes. Ich galt dort ungefähr so viel, wie ein zahmer junger Wolf und wurde nie anders, als die kleine Waise genannt. Kein Mensch bekümmerte sich um mich, und ich mich noch viel weniger um Andere. Im ganzen Hause war Niemand, der mich auch nur des geringsten Wohlwollens würdigte, einen alten unbrauchbaren Hund ausgenommen, der, gleich mir, selbst für seinen Unterhalt sorgen mußte.

Nirgends besaß ich ein bestimmtes Plätzchen zu meinem Lager, erhielt weder Kleider noch Nahrung, und nicht die mindeste Arbeit war mir aufgetragen. Des Sommers verbrachte ich die Tage unter dem Gewölbe des Himmels, und die Nächte bald unter dem Wetterdache des Getreidevorrathshauses, bald in den Ställen: die ungeheure große Küche, der Versammlungsort des Gesindes, war meine Zuflucht im Winter, und mein Bett die warme Asche des gewaltigen Heerdes. Was meine Bekleidung anlangte, so bestand diese für die warme Jahreszeit in einem

langen Wams, Kittel oder Hemd, wie das Ding genannt werden konnte, und ein Strick diente mir als Gürtel. Im Winter hüllte ich mich aber in Alles, was mir in die Hände fiel, z. B. in ein altes Weiberkamisol, oder in einen zerlumpten Kittel: ich verdankte diese Kleidungsstücke mitleidigen Personen, die mit ihren abgelegten Sachen nicht wußten wohin. Der Gebrauch irgend einer Fußbekleidung war mir ganz unbekannt und meine Fußsohlen waren bis zu dem Grade abgehärtet, daß weder der sanfte Rasen, noch scharfer Kieß, Koth und Eis den geringsten Eindruck darauf machten. Eben so wenig wußte ich etwas von einer Bedeckung des Kopfes, und Regen und Schnee spülten die etwa vorhandene Asche und andern Schmutz herunter. Um mich zu ernähren, sammelte ich im ganzen Hause die Speisenreste der Dienerschaft; verzehrte die Eier, die ich in der Nachbarschaft des Hühnerhauses, oder unter dem Wetterdache des Getreidespeichers dann und wann fand; Milchrester, die ich mit seltener Geschicklichkeit aus den Töpfen zu lecken wußte; und Gemüse, deren ich in der Dämmerung im Küchengarten habhaft werden konnte.

War ich auch keines Einzelnen Diener, war ich es doch für Jedermann und alle Welt schaltete mit mir nach Belieben. In der schönen Jahreszeit wurde ich zum Gänsehirten gebraucht, oder an die Ufer des Teiches geschickt, um Hunde und Raubvögel von dem jungen Federvieh abzuhalten. Im Winter ward ich beim Bratspieß in der Küche angestellt, und das war mein liebstes Geschäft. So oft der Koch oder die Küchenjungen den Rücken wendeten, streckte ich verstohlen den Arm aus und gelang es mir, die Hand an den Braten zu bringen, so leckte ich

sie dann heimlich frohlockend ab, wie ein Bär seine Tatzen. Zuweilen praktizirte ich einige braun gebratene Stücken Geflügel, oder auch ein Cotelette aus der Kasserolle, geschickt in meinen Magen. Einträglich in dieser Art waren ferner die unaufhörlichen Aufträge von Bedienten, Mägden, Burschen, überhaupt von Jedermann. Der Eine schickte mich in das Wirthshaus, um Brandwein zu holen, und Andere bedienten sich meiner auf verschiedene Weise, ohne daß ich den Grund davon einsah. So begriff ich nicht, warum sie mir zuweilen auftrugen zu pfeifen oder in die Hände zu klatschen, wenn ich den Herrn, den Intendanten, oder auch nur Jemand von der Dienerschaft kommen sehen würde. Man brauchte nur zu sagen: — He! kleiner Waisenjunge, lauf da und dorthin, ruf den und den, — und ich trat meinen Weg auch schon an; dabei besorgte ich Alles mit der größten Pünktlichkeit, wohl wissend, daß die kleinste Vernachlässigung mir unfehlbar eine Tracht Schläge zuziehen würde. Ward ich mit dem Befehle, mich nicht umzusehen, als Schildwacht gebraucht, was besonders im Garten geschah, so blieb ich starr und steif stehen, wie ein in die Erde gerammelter Pfahl, ohne mir nur ein Blinzeln zu erlauben, und gab diese Haltung nicht eher auf, als bis ein Stoß meiner Ansteller mir's befahl. Höchst selten wurde mein Eifer mit einem Stück Schwarzbrod und ranzigem Speck oder Käse belohnt, wovon, ich mochte nun Hunger haben oder nicht, mein Lieblingshund und alter Kamrad Kudlaschka, stets die Hälfte erhielt.

Sah ich andere Kinder küssen und liebkosen, so flossen, ich weiß nicht von welchem Gefühle des Neides und der Mißgunst erregt, bittere Thränen über meine Backen; Kudlaschka allein

linderte meinen Kummer und machte mir meine Verlassenheit weniger unerträglich, indem er mir treulich folgte und Gesicht und Hände freundlich leckte. Andere Kinder wechselten tausend Liebkosungen mit ihren Müttern und Wärterinnen; ich wiederholte dieselben Szenen mit meinem Hunde, nannte ihn ebenfalls meine Mutter, meine Bonne, umschlang ihn mit meinen Armen, drückte ihn an mein Herz, küßte das treue Thier, und wälzte mich mit ihm auf dem Boden. Gern wollt' ich auch die Menschen lieben und besonders die Frauen, allein ich konnte kein anderes Gefühl für sie fassen, als Furcht. Jedermann schlug und stieß mich, theils aus Unmuth und Verdruß, theils zum Scherz. Kam ich zufällig einem Bedienten oder einer Magd in den Wurf, die so eben von der Herrschaft hart angelassen oder geschlagen worden waren, so brach ihre Rache über mich aus, und ich wurde mit Ohrfeigen, Nasenstübern, Faustschlägen und den Worten zur Seite geschleudert: „was machst du hier? fort da, verwünschter Waisenjunge!“

Trieb mich zuweilen die Neugierde, dem Anspannen der Wagen zuzusehen, so ließen die Kutscher, um das Gelächter der Anwesenden zu erregen, ihre Peitschen um meine Ohren knallen und hieben mir nach den Beinen. Dadurch nöthigten sie mich, nach der Peitsche zu tanzen, und ich schluchzte wider Willen, denn mein Jammer verdoppelte den Jubel der Andern. Den Jägern wagte ich nicht bis in den Bereich der furchtbaren Hundepeitsche zu nahen, und selbst die Hirten trieben ihren Hohn mit mir. Für sie war es eine Lust, mich mit der Peitsche mitten unter ihre Heerden zu jagen und sich an meiner Furcht zu weiden. Die beiden jungen Söhne des Gutsherrn schossen mit

Pfeilen nach mir und hetzten mich mit zwei kleinen beissigen Stubenhunden. Von ihnen hatt' ich jedoch wenig zu fürchten, da ich stets auf den Schutz meines getreuen Kudlaschka rechnen konnte.

Den Gutsherrn selbst sah ich nur höchst selten. Als ich ihm eines Tages im Hofe begegnete, verbot er mir, mich den Fenstern des Wohnhauses je zu nahen, und stampfte so fürchterlich mit dem Fuße, indem er sagte, „packe dich, ungeleckter Bär!" daß ich ihn nicht mehr anzublicken wagte, und mich augenblicklich in den Hundestall verkroch, wenn ich ihn nur von ferne bemerkte. Die Frau vom Hause und ihre beiden Töchter bekam ich nur durch's Gebüsch oder durch die Hecken zu sehen, wenn sie im Garten spatzieren gingen oder ausfuhren, und nur ihr glänzender Anzug ließ sie mich erkennen.

Am meisten und ärger wie den Tod, fürchtete ich den Intendanten und seine Frau. Sie hatten mich schon mehrmals abgeprügelt, um durch meine Schmerzen ihr zärtlich geliebtes Söhnlein zu bessern, das die Buchstaben nicht merken wollte und kein anders Vergnügen kannte, als Sperlingsnester zu zerstören, und die Enten und Hühner des Gutsherrn zu steinigen. Mehre von ihm unter diesem fliegenden Hofgesinde begangene Mordthaten, wurden auf Rechnung der Raubvögel und meiner Nachlässigkeit geschrieben. Um ihn aber dennoch für seine Bosheiten zu bestrafen, ließen ihn seine Eltern zuschauen, wie man mich auspeitschte und gaben ihm gleichzeitig gute Lehren und Ermahnungen. — „Siehst du Ignatz," sprach sein Vater, „wenn du nicht aufhörst, dumme Streiche zu machen, wirst du die Peitsche eben so nachdrücklich erhalten, wie der kleine Waisenbube. Hörst du,

wie er schreit? du wirst dann aus demselben Tone pfeifen!" — Um mich für die Schmerzen der peinlichen Rolle zu entschädigen, die ich auf Anstiften der Frau Haushofmeisterin bei solchen moralischen Dramen übernehmen mußte, steckte sie mir nachher ein Stück Brod und Käse, oder auch wohl einen Topf voll Milch zu, die ich mit meinen Thränen verdünnte, ohne mir über die Ursache dieser Gunstbezeugung mehr Rechenschaft geben zu können, als über die der Züchtigung.

Das ist Alles, was mir die Erinnerung von meinen ersten Lebensjahren aufbewahrt hat. Kummer, Leiden und Noth sind es, die meinem Gedächtniß aus jener Zeit verblieben. Endlich gab aber der Himmel, daß mein hartes Loos eine günstigere Wendung nahm, und ich diese niedere Existenz verlassen durfte. Bei welcher Gelegenheit und wie dieß geschah, soll gleich gesagt werdeu.

Eine der Dienerinnen mit Namen Marie, ein gutes, hübsches, munteres Mädchen, das mich häufiger zur Schildwacht im Garten benutzte, als die andern Kammerfrauen, sagte an einem schönen Herbsttage, als sie mich in der Dämmerung im Hofe antraf, indem sie mich mit der Hand sanft über den Kopf strich: — „Da, Kleiner, nimm das Papier, versteck es sorgfältig in deiner Hand und geh in's Dorf. Dort frage bei dem Starosten*), wo der Herr Offizier wohnt. Hast du diesen gefunden, so gieb ihm dieses Papier und komm zurück. Vor allen Dingen sage aber Niemandem, daß ich dich schicke, und fiele es Jemandem ein, dir die Hand zu öffnen, so verschlinge das Pa-

*) Der Aelteste im Dorfe.

pier eher, als daß du es hergiebst. Hast du verstanden, Sirotka?" *)

„Ich habe verstanden."

„So wiederhole mir meinen Auftrag."

Ich that dieß Wort für Wort, und Marie war mit meinem Gedächtniß so zufrieden, daß sie mich küssen wollte, wovon sie jedoch durch mein schmutziges Ansehen abgehalten wurde. „Wirst du aber auch das Haus des Starosten finden?" fragte sie weiter.

„Warum nicht? es ist das dritte von der Schenke."

„Richtig! allein weißt du auch, welcher der Herr Offizier ist?"

„Der — je nun — der Herr mit den rothen Fleckchen auf dem Kleide, der immer reitet und in der Abenddämmerung kommt..."

„Genug, ich sehe, daß du Verstand und Scharfsinn besitzest. Machst du deine Sache gut, so sollst du viel Brod, Fleisch und allerhand bekommen. Hörst du?"

„Ja," versetzte ich, pfiff meinem Kudlaschka und sprang im Gallop davon.

Auf der Heerstraße hätte ich bis zum Dorfe drei Werste machen müssen, allein ich kürzte diese Entfernung um die Hälfte ab, indem ich einen mir bekannten Seitenweg über Hecken und durch Buschwerk und Küchengärten einschlug. — Indem ich das Haus des Starosten erreichte, trat mir am Eingange desselben

*) Gleichbedeutend mit kleiner Waisenknabe.

der mir von Ansehn bekannte Offizier selbst entgegen. Ich begrüßte ihn und gab ihm das Billet.

Nachdem er mich vom Kopf bis zu den Füßen betrachtet hatte, lächelte er und befahl mir, ihm in's Zimmer zu folgen, was ich auch that. Hier überlas er das Billet mit allen Zeichen der lebhaften Zufriedenheit, und reichte mir als Belohnung für eine so sichtbar angenehme Botschaft ein Stück Zuckerkuchen. Da es das erste Mal in meinem Leben war, daß ich dergleichen Leckereien kostete, so konnte ich meine Freude darüber nicht mäßigen, sobald mein Gaumen die Bekanntschaft dieses mir ganz neuen Sinnengenusses gemacht hatte. Der Kuchen wurde sogleich vor den Augen des Offiziers verschluckt, und meine Freude äußerte sich dabei durch Lachen, Springen und Hüpfen. Es erschien jetzt noch ein anderer Offizier und Beide fanden an meiner rohen Einfalt ausnehmenden Wohlgefallen, indem sie die Wirkung des Weines, des Zuckers und einiger vorhandenen Näschereien auf mich beobachteten. „Wer bist du?“ fragte endlich derjenige, an den ich geschickt worden war.

„Sirotka,“ erwiederte ich.

„Wer sind deine Eltern?“

„Ich habe keine.“

„Wie heisest du?“

„Sirotka.“

„Armes Geschöpf,“ sagte der gute Offizier, indem er mich auf die Backen klopfte, „ich werde für dich sorgen. — Ist das nicht ein allerliebster Junge?“ setzte er gegen seinen Kamrad gewendet hinzu.

„Allerdings," entgegnete dieser; „und es ist jammerschade, daß er wie ein junges Schwein gehalten wird."

Das freundliche Aeußere, der wohlwollende Ton dieser Offiziere rührten mich so sehr, das ich bei der gleichzeitigen Erinnerung an andere Kinder, die täglich am elterlichen Herzen ruhen konnten, in Thränen des Schmerzes und der Freude ausbrach, und den beiden Männern zu Füßen fiel, die mich zuerst eine menschliche Behandlung genießen ließen. Bis zu jenem Augenblick hatte mich die Hand des Menschen nur berührt, um mich zu schlagen und zu stoßen. —

Meine Thränen und meine warme Dankbarkeit machten — was ich heute leicht begreife — einen tiefen Eindruck auf jene Herrn, denn sie verdoppelten ihr einnehmendes Betragen, und gaben mir den Rest des Gebackenen mit auf den Weg. — „Jetzt kehre zurück, woher du gekommen bist, Sirotka," sprach der Offizier; „und sage der Person, die dich geschickt hat, es sei gut! allein du mußt genau Achtung geben, daß Niemand weiter Etwas davon bemerkt. Verstehst du mich?"

„Ja, Herr;" versetzte ich. „Marie werd ich am Kleide zupfen und wenn wir sicher sind, will ich ihr berichten, daß der gute Herr gesagt habe, es sei gut!"

„Vortrefflich, mein Freund, vortrefflich! der kleine Bursche ist so klug, wie irgend einer seines Alters," sagte der Offizier. „Ich werde einen Mann aus ihm machen. Geh mit Gott, Sirotka."

Alle geheimen Botschaften, und Botschaften, bei denen das Herz intressirt ist, sind im Allgemeinen eine Quelle des Glückes für alle diejenigen, die sie verschwiegen und klug auszuführen

wissen. Dieselbe Erfahrung machte auch ich. — Nachdem ich wieder zu Hause angekommen war, ging ich über den Hof und schlich mich unbemerkt in die Küche. Als ich hier bemerkte, daß mich Marie ängstlich betrachtete und besorgt nach allen Seiten um sich blickten, machte ich gar keine Miene, mit ihr zu sprechen und ging wieder hinaus. Marie folgte mir, und nachdem ich ihr von meiner Gesandschaft die genauste Rechenschaft gegeben hatte, liebkosete sie mich ebenfalls, lobte meine Geschicklichkeit, und empfahl mir, keinem Menschen etwas von dem Vorgegangenen zu sagen, indem sie mir meinen Lohn auf morgen früh verhieß.

Als ich am nächsten Morgen wie gewöhnlich die Küche umkreiste, um irgend Etwas zu schmaußen zu erhaschen, erblickte ich Marie, die mir winkte. Kaum war ich bei ihr, so befahl sie mir, ihr zum Intendanten zu folgen. Aus Besorgniß, wieder als ein warnendes Beispiel für dessen Söhnlein gepeitscht zu werden, brach ich in bittere Thränen aus und beschloß in das Dorf zu den guten Offizieren zu entfliehen. Marie, die meine Furcht bemerkte, versicherte mir aber, daß mir nichts Böses widerfahren werde, und ich willigte ein, ihr zu folgen, ohne jedoch die Furcht vor einer neuen Quälerei ganz verbannen zu können.

Man wusch mich, kämmte oder vielmehr striegelte mich, gab mir weiße Wäsche und zog mir einen kleinen Kaftan an; hierauf ward ich in's Hauptgebäude gebracht. Mein Zustand kam während der Dauer dieser ganzen Operation, dem eines Schaafes sehr nahe, das' sich zitternd vor Furcht unter den Händen des Schäfers befindet und nicht weiß, ob man es nur scheren

oder erwürgen will. Als ich im Vorzimmer angekommen war, erhielt ich Befehl zu warten. Sehr Wunder nahm es mich hier, daß es den Bedienten, die dicht vor mir hin und her gingen, nicht einfiel, mich zu schlagen, oder mich wenigstens zu necken und zu verspotten. Diese Wahrnehmung beruhigte mich sehr; als aber plötzlich eine Thür aufflog und ich den Herrn und die Frau vom Hause, nebst ihren Töchtern und Söhnen, gerade auf mich los kommen sah, verlor ich die Fassung. Das Verbot, mich nicht einmal in die Nähe der Fenster des Herrenhauses zu wagen, fiel mir wieder ein, und es überlief mich dabei wie Fieberschauer: meine Glieder zitterten, die Angst entriß mir einen Schrei und ich versuchte aus dem Vorzimmer zu entkommen. Ich wurde jedoch zurückgehalten und wurde blitzschnell von einer mächtigen Freude bewegt, als ich den Offizier unter den Anwesenden bemerkte. Sogleich stürzte ich mich ihm zu Füßen, umklammerte seine Kniee und rief kläglich flehend: „Ach, mein guter Herr, lassen Sie mich nicht schlagen! ich habe Nichts begangen; ich schwöre, daß ich nichts Unrechtes gethan habe!"

„Der arme Soretka ist ganz außer sich;" versetzte der Offizier. „Steh auf, mein Sohn, steh auf; kein Mensch denkt hier daran, dich peitschen zu lassen: im Gegentheil, du sollst Kuchen bekommen."

Das Wort Kuchen wirkte auf mich wie ein Zauberspruch. Ich stand auf, trocknete meine Thränen mit dem Aermel und bemerkte, als ich mich umsah, daß der Gutsherr die Stirn runzelte, die Fräuleins ihre Gesichter in den Schnupftüchern verbargen, und ihre Mutter sich abwandte, um mich nicht zu

sehen. Die Söhne machten hinter ihr Grimassen und steckten die Zunge heraus.

„Kantschukowski,*)" nahm der Gutsherr, zu dem Intendanten gewendet, das Wort. „Dieser Bursche bleibt, der Bitte meiner älteren Tochter zufolge, als englischer Jockei in ihren Diensten. Schicket nach der Stadt zum jüdischen Schneider, und beauftragt ihn, den Knaben nach dem Bilde zu kleiden, das euch meine Tochter zustellen wird." — Der Intendant verbeugte sich vor seinem Herrn und trat einige Schritte zurück; Gologordowski aber fuhr ernsthaft fort: — „der kleine Bursche gefällt mir. Ich bin erstaunt, ihn nie unter meinen Leuten bemerkt zu haben." — Alle Frauen betrachteten mich jetzt und liebkosten mich. — „Wie ist sein Name?" fragte der Herr den Intendanten weiter; allein das war eine Frage, die weder er noch ich beantworten konnte. Man ließ nun das ganze Gesinde befragen, erfuhr aber nicht mehr, als daß ich im Hause aufgenommen und Iwan genannt worden sei. — Von diesem Augenblicke wurde ich nicht mehr Waise genannt, sondern der englische Wanka**); das Beiwort rührte von meiner Kleidung her. — Ich bin übrigens nicht der letzte auf Erden, der Namen und Stand seinem Rocke verdanken wird.

*) Die meisten russischen Eigennamen haben eine mehr oder minder bezeichnende Bedeutung und der Autor entfernt sich keineswegs von der Wahrheit, wenn er sie analog mit dem Karakter der Personen wählte.

**) Wanka, Diminutiv von Iwan oder deutsch Johann.

Zweites Kapitel.

Herr Gologordowski und seine Familie.

Während der Zeit, daß Weißrußland zu Polen gehörte, trug Herr Gologordowski eine große Anhänglichkeit an Rußland zur Schau. Er ging so weit, seine Abkunft genealogisch von einer alten russischen Familie herzuleiten, die sich zur Zeit Motislav des Kühnen in diesen Gegenden niedergelassen habe. Als nun Weißrußland mit dem russischen Reiche vereinigt worden war, trat Herr Gologordowski plötzlich zur Partei der ehemaligen polnischen Regierung und leitete sein Geschlecht von einem Kämmerer des Polenkönigs Popel ab, der nach der Sage, auf der Insel des Sees Gopla von den Ratten verzehrt wurde. Vielfach betrauerte mein Herr die gesegnete Zeit, wo die mächtigern Herren ungestraft den armen Adel unterdrückten, und indem sie seine Glieder Brüder und ihres Gleichen nannten, ihnen die Bastonade gaben, nachdem sie vorher zum Unterschiede von dem Gemeinen auf einen Teppich gelegt worden waren. Er betrauerte das gute Recht, in einem festen Thurm alles einkerkern lassen zu können, was ihm beliebte, und Güter unter leichten Vorwänden, oder auf den Grund von zum Scherz ersonnener Klagen, an sich zu reißen. Am meisten schmerzten ihn die nie getretenen Veränderungen der Gebräuche bei den Kreistagen, d. h. bei den Wahlversammlungen des Adels. Ein reicher Grundbesitzer brachte ehemals ein Gefolge armer bewaffneter Edelleute

auf Wagen dazu mit; Alles unruhige, streitsüchtige Leute. Ihre Stimmen verschafften dann ihrem Patron und seinen Freunden alle Aemter und waren sie stark genug, so bekämpften, verwundeten und mordeten sie ihre Gegner. Das war das sogenannte goldne Zeitalter der Unabhängigkeit.

Der Vorrechte beraubt, welche des Betrauerns aller Großen so würdig waren, beschränkte sich Herr Gologordowski auf die innere Verwaltung seiner erblichen Güter, wo die alten Sitten und Gebräuche noch in vollem Ansehen standen. Außer einer zahlreichen, von lauter ausgewählten Leibeignen gebildeten Dienerschaft, befanden sich auch Krautjunker in seinem Gefolge, die ihre bescheidene Lage, oder vielmehr ihre freiwillige Knechtschaft zu adeln glaubten, indem sie dieselbe unter schönen Titeln verbargen; Herrn Gologordowski's Hofstaat befand sich also auf demselben Fuße und war grade so zusammengesetzt, wie der der alten polnischen Magnaten und Barone. Die großen Chargen dieses kleinen Hofes bestanden aus einem Geschäftsführer oder Bevollmächtigten für die Leitung der Prozesse, von denen er nie weniger als zwei und drei Dutzend gleichzeitig zu führen hatte; aus einem Kommissär oder Oberdirektor für die liegenden Gründe; einem Verwalter oder Intendanten; einem Marschal oder Oberaufseher der Tafel, der Büffets und Dienerschaft; einem Stallmeister als Vorgesetzten der Stallknechte und des Marstalls; endlich aus einem Haushofmeister, Kasserolinspektor, und Obersten der Köche, Küchenjungen und Küchenmägde. Eine Beschließerin oder Aufseherin über die Dienerinnen und die Speisekammer, die in den Häusern polnischer Edelleute aptheke genannt wird und großen und kleinen Kindern sehr lieb ist, wegen der Bonbons

und anderer Zuckerware, und der dort in der größten Ordnung aufbewahrten Likōre, Sirupe und getrockneten Früchte.

Neben diesen adeligen Hofämtern gab es noch einen sehr beschäftigten Kapellmeister, der den Kindern der Herrschaft Musikunterricht ertheilte, die Direktion des Orchesters hatte, welches aus zwölf Personen bestand, die zugleich Lackeien im Winter und Schnitter oder Gartenarbeiter im Sommer waren. Der Kaplan oder Hausgeistliche, ein Mönch vom Orden der Jesuiten, hatte drei junge Zöglinge unter seiner Aufsicht und wachte zugleich über die Erziehung der Kinder des Gutsherrn. Die Knaben hatten überdem noch einen französischen Erzieher, und die Fräuleins eine Gouvernante derselben Nation. Der Gärtner, ein Deutscher, genoß einen überwiegenden Einfluß im Rathe, wenn von ökonomischen Angelegenheiten die Rede war. — Um den Gutsherrn zunächst war ein Edelmann, Kammerdiener und Günstling, Bevollmächtigter für geheime Aufträge; bei der Frau vom Hause befand sich mit gleicher Würde eine Dienerin von ebenfalls adlicher Abkunft, die, obgleich sie nur die Geschäfte einer gewöhnlichen Kammerfrau verrichtete, doch eines ihrem Dünkel genügenden Ansehns im Hause genoß. Man nannte sie panna, soviel wie Jungfer. Die Fräuleins hatten ebenfalls eine jede ihre panna zur Aufsicht über ihre Kleider und leibeigenen Dienerinnen, von denen eine unter jeder panna den Titel Garderobenmädchen führte.

Ein besonderes Departement bildete die Meute, die zum Theil der Sorge des Stallmeisters anvertraut war, zum Theil die besondere Aufmerksamkeit des Gutsherrn genoß, der ein großer Freund der Jagd war. Unter der Zahl seiner Jäger befanden sich ebenfalls mehre Edelleute, die sich mit dem Titel streltsi

oder Oberjäger zierten. Von diesen obersten Hofbeamten wohnten die angesehensten, wie der Geschäftsführer, der Güterdirektor, der Marschall, Stallmeister, Intendant, Kapellmeister und Erzieher mit Frau und Kind im Herrenhause, und empfingen außer ihren Besoldungen, noch Kost und sonstigen Unterhalt. In ihren Diensten standen Leute, die ebenfalls auf Kosten der Herrschaft ernährt wurden und sie hielten sich Wagen und Reitpferde. Alle übrigen freien Diener des Hauses erhielten ebenfalls freie Station und die Leibeigenen letzten ihren Gaumen, nachdem sie an der allgemeinen Taefl ihren Hunger gestillt hatten, mit den Ueberbleibseln von der Tafel der Herrschaft. Allein da die freien Diener einen Theil ihrer Einkünfte in Brandwein verwandelten und die Leibeignen niemals ihre geringe Kost verzehrten, so suchte Jedermann, gleichviel auf rechtem oder unrechtem Wege, so viel er nur konnte für sich auf die Seite zu bringen.

Außer diesem hochadlichen Luxus mit der Dienerschaft, befanden sich noch zur Gesellschaft und zum Vergnügen der Herrschaft eine Anzahl Edelleute, Lustigmacher, Freunde und weitläuftige Verwandte im Schlosse, die sammt und sonders Hausfreunde genannt wurden: d. h. Kostgänger, Gesellschafter beiderlei Geschlechts. Gehalt bezogen sie nicht, allein sie hatten nebst ihren Leuten, freie Tafel und mehre hielten sich sogar auf Kosten der Herrschaft Pferde. Unter der Zahl dieser Hausfreunde befanden sich mehre unvermählte Gläubiger beider Geschlechter; nämlich Witwen alter Diener, denen man während eines zwanzig bis fünf und zwanzigjährigen Dienstes niemals ihren Gehalt bezahlt hatte, und einige Waisen, deren Vermögen in Herrn Gologorbowski's Händen war. Kurz, es gab im Hause dieses Edelman-

nes beinahe ebensoviel hungrige Magen, als auf allen seinen Gütern zur Bestellung der Felder Aerme zu finden waren, und diese waren bereits so entkräftet, daß ihnen die Befriedigung jener schmarotzenden Magen sehr schwer fiel. Hier ist jedoch zu bemerken, daß, wenn auch der Gutsherr, seine Familie und die eingeladenen Personen vortrefflich aßen und tranken, an seiner ungemein großen Tafel doch auch das zu finden war, was man die Kehrseite nennt und wohin die ausgesuchten Schüsseln und gewählten Weine sich nicht verirrten. Hier fühlte man im Gegentheil den unbequemen Mangel des Gleichgewichts der Einnahmen mit dem Aufwande, in seiner ganzen Ausdehnung.

Als Zeichen seiner polnischen Abkunft trug Herr Gologordowski einen langen Schnurrbart, den er häufig und besonders dann durch die Finger zog, wenn die Rede von so wichtigen Dingen war, wie z. B. von den Adelswahlen, von den Prozessen und Streitigkeiten, welche er seinen Nachbarn an den Hals warf, die er übrigens, mit sich verglichen, für höchst unbedeutende Leute hielt. Gleichwohl waren diese Unbedeutenden reicher und durch ihre Dienste und Unternehmungen dem Staate nützlicher, als Herr Gologordowski, der seinen Stolz auf das Alter seines Geschlechts gründete; ein Alter, das er übrigens nicht etwa durch historische Denkmäler glänzender Waffenthaten, sondern mit gerichtlichen Protokollen belegte, in denen die Beschwerden verzeichnet waren, welche im Laufe von vierhundert Jahren, gegen seine Ahnen von den Opfern ihrer Habsucht vor Gericht geführt wurden; und verschiedne Urtheile, die sie zum Galgen verdammten. Neugeadelte und Edelleute, deren Familien nur hundertfunfzig oder zweihundert Jahre bestanden, wurden von ihm

bewirthet, allein er hielt sie nicht würdig, in nähere Verbindung mit ihnen zu treten, noch ein vertrauliches Wort an sie zu richten. Besonders verächtlich erschienen ihm solche, die auf ehrliche Weise ein ansehnliches Vermögen zu erwerben wußten, statt von ihren Vorfahren durch Erbschaft damit beschenkt zu werden. Alle Welt, ohne Unterschied, sah er in seinem Hause bei sich, bewirthete aber nur diejenigen kostbar, die er brauchte, wie z. B. öffentliche Beamte, Kapitalisten oder Gläubiger; besonderes Wohlwollen bewies er aber den Adeligen, die, seiner bedürfend, sich dazu verstanden, seine unbegränzte Ueberlegenheit offen anzuerkennen; ohne Einrede die Erzählungen anzuhören, mit dem es ihm gefiel, sie zu unterhalten, und die Beleidigungen, die er gegen seine Feinde ausstieß.

Wußte Herr Gologorbowski des Morgens nicht, was er anfangen sollte, so blätterte er Prozeßakten durch. Diese hatte sein Bevollmächtigter verfaßt und nur zu seinem Vergnügen fügte er ihrem unverständlichen Inhalte Sophismen, Schikane, Persönlichkeiten u. dergl. bei. Hierauf trat er aus seinem Kabinet, und ging durch die Reihen seines ganzen versammelten Hofes, um die demüthigen Begrüßungen seiner zahlreichen Dienerschaft zu empfangen. War das Diner vorüber, und hatte er sich auf Kosten seiner männlichen und weiblichen Hausfreunde durch mehr oder weniger delikate Unterhaltung aufgeheitert, so legte er sich schlafen, um die Weindünste zu zertheilen, welche sich seit dem Frühstück nach seinem Gehirn gedrängt hatten, und die von dem bei Tische genoßnen Weine noch mehr verdichtet worden waren.

Die Zeit zwischen dieser Mittagsruhe und dem Abend, wurde durch mehre von den Frauen angeordnete Belustigungen ausge-

füllt. Herr Gologordowski gab jedoch nie mehr dabei ab, als einen Zuschauer. Etwas später erschien Josua, ein Jude, und Pachter der Mühlen und Wirthshäuser der ganzen Herrschaft. Dieser Josua war das Faktotum des ganzen Hauses; der Vertraute des Herrn und der Diener, die lebendige Zeitung, unerschöpfliche Quelle politischer Neuigkeiten und skandalöser Anekdoten aus einem Umkreise von zwanzig Meilen, und berichtete, wie das Gerücht, Wahrheit und Lüge ohne Unterschied.

Im Besitz dieses Ebräers befanden sich zwei wunderwirkende Kleinode: Geld und Branntwein. Niemand konnte ihn entbehren, vom Gutsherrn bis zum Bauer und elendesten Hirten im Dorfe; Alle waren ihm schuldig und Alle theilten die Meinung, lieber zu borgen, als zu bezahlen.

Mit diesem würdigen Sohne Israels pflegte Herr Gologordowski den größten Theil des Abends hin zu bringen, indem er Punsch trank und seinen Gesellschafter mit Fragen über die Hauptstadt und den Hauptort der Provinz überschüttete, in welcher Stadt der Jude Korrespondenten hatte. Mit ihm verabredete der Gutsherr Plane für den Verkauf des Getreides, des Branntweins und des Holzes; verhandelte mit ihm über Geldanleihen und wegen Verzögerung der Bezahlung alter Läpperschulden; verlangte seine Meinung über einen Prozeß, der im Entstehen war, über andere in erster Instanz entschiedene, und endlich über noch andere, die in Folge von Untersuchungen und Verwickelungen sich bis in die Ewigkeit hinaus zu ziehen schienen. Manchmal schlug der Jude auch Mittel vor, die Einkünfte zu vermehren, ohne deshalb Auslagen machen zu müssen. So sollte z. B. eine Abgabe von den

Ackerpferden erhoben, oder durch die Bauern die Wälder abgeschlagen, Kohlen und Potasche gebrannt werden u. d. m.

Es wird hiernach begreiflich, daß der jüdische Pachter in der öffentlichen Meinung für die erste Person nach dem Gutsherrn galt, und auch für diesen war der Jude unentbehrlicher, als sein eigener Kopf. Trotz dieser Vertraulichkeit beobachtete der mit dem Karakter des Gutsherrn hinlänglich bekannte Israelit, alle mögliche Förmlichkeiten; verbeugte sich tief bei seiner Annäherung, schmeichelte seinem Stolze und schwur, daß er in der ganzen Provinz Keinen für einen wahren Edelmann halte, als ihn allein, den erlauchten Herrn Gologordowski. Dieser Verräther, der sich durch solche Mittel das vollkommenste Vertrauen erschlichen hatte, sog im Stillen, unersättlich wie ein Vampir, den Unterthanen der Herrschaft das Blut aus. Er bereicherte sich, und einem Sumpfe gleich, der weit und breit alle Quellen an sich zieht, vertrocknete er alle Kanäle des Wohlstandes, und verbreitete Jammer und Armuth.

Frau Gologordowski glaubte im Betracht der Geburt weit über ihrem Gemahl zu stehen. Aus ihrem Munde war gehört worden, sie würde ihm nie die Hand gereicht haben, wenn nicht, ich weiß nicht was für besondere Umstände, bei denen ein Russe, ein Husarenobrist, eine große Rolle gespielt hatte; sie dazu gezwungen hätten. Uebrigens lebte sie mit ihrem Gatten im besten Einverständnisse, und er suchte ihr in allen Stücken zu willfahren. Sie selbst verlangte seine Gesellschaft, sann auf Belustigungen und Spiele; es geschah indessen nur des Wohlstandes wegen, daß sie den Gemahl zur Theilnahme an der Unterhaltung seiner Familie einlud.

Im Uebrigen verlangte Frau Gologorbowski niemals die Einwilligung desselben zu irgend einem Vorhaben. Was ihr in den Kaufmannsläden gefiel, nahm sie mit, gleichviel, ob sie es bedurfte oder nicht; die Verkäufer wurden dann an den Herrn Gemahl gewiesen, der die Schulden seiner Frau bezahlte, obgleich er vor Tilgung der eigenen den unüberwindlichsten Abscheu hatte. Als Gebieterin hatte man wenig an dieser guten Dame auszusetzen, ungeachtet sie sich um das eigentliche Hauswesen gar nicht bekümmerte. Das Gesinde behandelte sie milde, sorgte aber nicht im Mindesten für seine Bedürfnisse, und hörte seine gerechtesten Bitten niemals völlig an. Naiv genug war sie der Meinung, ein freundliches Wort von ihrer Seite, oder ein leichtes Lächeln, sei den Leuten weit mehr werth, als Nahrung, Kleidung und Lohn.

Zärtliche Romane zu lesen, machte ihr ungemein viel Vergnügen, allein noch lieber plauderte sie mit Männern über die Liebe; was ihr aber über Alles ging, war der Putz. Mehrere leibeigne Schneiderinnen und Nähterinnen, die in Petersburg und Warschau ihre Kunst gelernt hatten, waren fortwährend für sie beschäftigt. Fast jede Woche kamen von Petersburg Schachteln mit Hüten, Mützen, Krausen und dergleichen Plunder aller Art. Mochte auch kein Mensch im Hause seyn, sie schmückte sich doch tagtäglich wie eine Puppe und ihr Gemahl, der seinen Adelstolz im Hause nur mit einem ekelhaft schmutzigen Rocke nach halb russischem, halb polnischem Schnitt bedeckte, schien in Gegenwart seiner Gattin nur der erste ihrer demüthigen Diener zu sein.

Petronella und Cäcilie, ihre Töchter, waren schön von Person, ungezwungen in Gesellschaft von Männern, lustig, und keck wie Dragoner. Sie tanzten trefflich, sprachen ein sehr reines

Französisch, sangen ausgezeichnet, spielten mehre Instrumente, kleideten sich gewählt und mit Geschmack nach dem Beispiel ihrer Mutter, und lasen mit ihr Liebesgeschichten. Von Herzen waren beide gut, so gut, daß sie bei ihren Spaziergängen nur ungern die Richtung nach dem Dorfe nahmen, weil sie dort zu vielen Jammer sehen mußten. Petronella zählte achtzehn, Cäcilie sechzehn Jahre.

Ihre Brüder, der eine vierzehn, der andere zwölf Jahre alt, waren, was List, Bosheit, Possen und Behendigkeit anbelangte, wahre Affen. Ihre Talente dieser Art machten ihren Erziehern, Schwestern oder dem Gesinde fortwährend zu schaffen. Bei den Eltern galten ihre tollsten Streiche für Zeichen der großen Fähigkeiten, des Erfindungsgeistes und Genies der geliebten Kinder, auf denen alle Hoffnungen der Familie ruhten, und sie behandelten sie, wie man den Thronerben des großen Moguls behandelt. Der Name Infant, den ein Offizier dem ältesten einst im Scherz beilegte, war ihm für immer geblieben. Ohne die Bedeutung des Wortes Infant zu kennen, nannten die Bedienten den kleinen Dummhut niemals anders, was den Eltern das größte Vergnügen gewährte. Sie prophezeiten ihrem Sohne die Epauletts eines Generals, Millionen und eine Prinzessin zur Gattin, und zwar grade auf den Grund von Eigenschaften, die entweder Alles in der Welt verlieren oder Nichts gewinnen lassen.

Was die übrigen Bewohner des Hauses anlangt, so waren sie so zahlreich, daß ich mich heute nicht mehr auf Alle würde besinnen können. Als ich in der Folge Herrn Gologordowski's Besitzung wieder besuchte, befanden sich die meisten nicht mehr daselbst.

Der ehrwürdige Pater Jesuit, war, als Jesuit, eine Art Räthsel für Jedermann, die Frau vom Hause ausgenommen, deren Beichtiger er war. Der Intendant galt für eine lebendige Peitsche, eine Martermaschine und Alles zitterte vor ihm, den Juden und des Herren Leibhunde abgerechnet, die er nicht gewagt haben würde vor sein Forum zu ziehn.

Der Marschall und der Stallmeister, Wesen in menschlicher Gestalt und eine Art Rezipienten zum Umschmelzen der Nahrungsmittel; thaten im Grunde weiter nichts, als daß sie ihre großen, heraussteheuden Augen auf einen Schwarm müßiger Diener hefteten, daß sie vor den Herrn sich bückten, stets ja sagten, für vier Personen aßen und sich regelmäßig alle Abend betranken. — Der Geschäftsführer gehörte zu den Leuten, die man, ohne Reue zu befürchten, vorher hängen und nachher verurtheilen kann, was trotz der mangelnden Form, Niemand tadeln würde, der nur zwei Tage ihres Lebens genauer betrachtet hat. Seine Seele glich einer feinen Zusammensetzung von Häckchen und Schlingen, mit denen er Alles an sich zu reißen wußte, was sein Geierblick entdeckte. Für ihn gab es weder Recht noch Unrecht, weder Weiß noch Schwarz; die Gesetze galten ihm nur für Aussprüche, deren Gewalt davon abhing, ob sie rechts oder links gedeutet wurden. Kurz, dieser Herr Bevollmächtigte war ein ausgelernter Ränkeschmieder und nach dem Sohne Israels der erste Rath seines Herrn.

Die Ordnung im ganzen Bereich der Herrschaft aufrecht zu erhalten, die Rechnungen zu prüfen und die Einkünfte in Empfang zu nehmen, war das Amt des Güter-Direktors; da jedoch die Ordnung nirgends die Oberhand bekommen konnte, die

Einkünfte schon vor der Zeit und sobald es nur möglich war, unter irgend einem Vorwand zu nehmen, eingezogen waren, so verwendete der Direktor elf Monate des Jahres zum Trinken, um seinen Aerger zu ertränken, und überraschte ihn endlich der zwölfte, so entwarf er seine Rechnung nach dem Gedächtniß, oder besser gesagt, er verfaßte einen Ueberschlag der Einnahmen, den er auf's Reine schrieb und dem Herrn mit einer Auseinandersetzung dessen überreichte, was im Laufe des Jahres projektirt, aber nicht ausgeführt worden war. Herrn Gologordowski verursachte dies stets eine lebhafte Freude, denn er meinte dann, er habe ein so großes Einkommen zu seiner Verfügung, wie das Papier besagte.

Zu den wichtigsten Personen im Hause gehörte noch die Beschließerin; nicht, weil sie um alle Geheimnisse der Herrin wußte und ihr unbegränztes Vertrauen besaß, sondern weil sie alle stärkenden Flüssigkeiten, wie Rum, Cognac, bittere und süße Branntweine u. s. w. in ihrem Verschluß hatte. Ihr schmeichelte das ganze Haus, die beiden Fräuleins nicht ausgenommen, die ihr auf diese und jene Art bald Bonbons bald andere Näschereien ablockten. Unverholen erklärte diese würdige Dame bei jeder Gelegenheit ihren Widerwillen gegen alle starken Getränke. Zwar ging sie alle Abende, ohne das Souper abzuwarten, mit einem feurigen Gesicht und glühend rother Nase zu Bette, allein ohne Zweifel waren dieß Folgen der häufigen Zahnschmerzen, mit denen sie behaftet war, und die sie zwangen, Spiritus in den Mund und auf die kranken Zähne zu nehmen; wenigstens sagte sie selbst so. Ohne Zweifel setzte auch Herr Gologordowski das größte Vertrauen in dieses Heilmittel. Er fuhr häufig mit den Fingern in den Mund, als habe er Schmerzen und besuchte die

sogenannte aptheke, wo sich jene Elixire wahrscheinlich auch befanden, so oft, daß man in der Nähe der Thüre auf dem Fußboden die Spuren der mit Eisen beschlagenen Absätze seiner Stiefeln sah.

Das waren die Menschen, unter denen ich meinem Amte nach der letzte war. In den Jahren meiner Kindheit erschienen sie mir sämmtlich als höhere, außerordentliche Wesen und Sonnen; später lernte ich ihre Natur und ihren Gehalt besser kennen. Wenn ich hier meine Bemerkungen über sie niederlegte, so geschah dies, dem Leser zu erklären, wie es kam, daß man mich wie ein wildes Thier behandelte. Uebrigens werden wir in der Folge mit einigen der in diesem Kapitel beschriebenen Personen zusammentreffen, und man wird dann gestehen, daß es gut war, ihre Bekanntschaft früher gemacht zu haben.

Drittes Kapitel.

Liebe.

Trotz des Elendes der Bauern, ungeachtet der Unsauberkeit der Juden, und des Unterschiedes der Sprache und der Kirche, welcher zwischen dem polnischen Edelmann und dem russischen Offizier Statt findet, stehen doch alle Soldaten gern in Polen. Auch ist es nicht zu läugnen, die Polen sind gastfreundlich, lieben ein fröhliches Leben, und erfassen rasch jede Gelegenheit da-

zu. Was die Polinnen anlangt, so sind sie im höchsten Grade liebenswürdig. Zu den Fremdlingen halten sie sich im Allgemeinen mehr, als ihren Ehemännern und Brüdern lieb ist. Ein Kantonnement von Truppen, besonders wenn sie in Artillerie und Reiterei bestehn, macht den Grundbesitzern, Juden und Frauen eines Ortes immer Vergnügen. Die ersten gewinnen dadurch einen vortheilhaften Absatz für ihre Produkte, die Juden für ihre Waaren, und die Frauen finden dabei immer Anbeter, ja zuweilen sogar Männer, dem Gewissensrath der katholischen Geistlichen, den patriotischen Ermahnungen des Adels, und dem unstäten Soldatenleben zum Trotz. Jedes nur einigermaßen anhaltende Kantonnement, es mag in einer Gegend sein, in welcher es will; bringt gewöhnlich ein Paar Heirathen und einige Dutzend Anekdoten zum Vorschein, welche auf Kosten der jungen Frauen von den veralteten Schönen ausgesprengt werden. Anfangs erschrecken die guten Leute davor, glauben jedoch bald nicht mehr daran und vergessen sie, bis auf Weiteres.

Im Allgemeinen sind die Polinnen, wie schon gesagt, liebenswürdig; sie wissen zu gefallen und lieben mit aller Zärtlichkeit und Hingebung einer romantischen Leidenschaft. Beständigkeit ist freilich nicht der vorherrschendste Zug ihres Karakters, allein wo fragten Liebende nach einer solchen Kleinigkeit? Und da denn auch hier die Regel nicht ohne Ausnahme ist, wer würde nur aus Furcht vor Unbeständigkeit sich je der Liebe zu einer Polin enthalten!

Die Polinnen fühlen vollkommen, daß die Frauen für die Liebe geschaffen wurden, und sie verbringen ihre ganze Jugend in den süßesten Träumen. Noch mehr, es giebt in der polni=

schen Sprache ein besonderes Zeitwort, nur gebildet, um mit einem Worte das süßeste aber auch flüchtigste Vergnügen der Erde zu bezeichnen; dieses Wort ist **romansowac***). Es bedeutet die zärtliche und ehrerbietige Liebe; die von Ehre und Anstand gegenseitig geordnete Neigung. Nirgends, als in Polen, kann es ein solches Wort geben, denn in keinem Lande wird der freie Umgang beider Geschlechter so — ich will nicht sagen erlaubt und begünstigt, — sondern als etwas Nothwendiges betrachtet. Italien ist das einzige Land, wo die Frauen einer noch größern Freiheit genießen.

In Polen findet es Niemand auffallend, unschicklich, daß eine Frau oder ein Mädchen unter vier Augen mit einem Manne spricht, Arm in Arm einsame Spaziergänge mit ihm besucht, kleine Geschenke, Galanterien von ihm annimmt, ohne versprochen, verlobt oder verwandt mit ihm zu sein. Zärtliche Blicke, Galanterien, Seufzer, Gedichte, Impromptüs, Ständchen und sogar Liebesbriefchen, ziehen dort nicht im mindesten die Aufmerksamkeit der Eltern oder Verwandten auf sich. Man erzählt sich ganz laut, daß der und der in die und die verliebt sei, und ihr emsig den Hof mache; daß ein Mädchen in den und den geschossen sei, ohne daß dem Rufe der Personen dadurch der mindeste Eintrag geschieht. Die Verliebten tauschen Schwüre und Versprechungen, bauen Luftschlösser für ihr künftiges Glück und trennen sich dann wieder ohne die mindeste Sorge, ohne Vorsicht und Skandal. Hier muß man sich des russischen Sprich=

---

*) Heißt so viel, wie einen Roman abspinnen, glücklich lieben, minnen.

worts erinnern; „jedes Dorf, jede Stadt hat ihr Herkommen.“ Ich kann gleichzeitig meinen Lesern die Versicherung geben, daß bei aller dieser Ungebundenheit, vielleicht nirgends mehr züchtige und tugendhafte Mädchen gefunden werden, wie in Polen. Von den Frauen spreche ich hier nicht, weil — weil das nicht in meinen Kram paßt.

In Herrn Gologordowski's Dorfe hatte der Lieutenant Milovidin*) mit einer Abtheilung von einem Hussarenregimente sein Quartier genommen. Er besaß alle guten und bösen Eigenschaften eines jungen Reiteroffiziers; er war tapfer und von Ehre beseelt, kannte den Dienst vollkommen, vernachlässigte ihn aber, aus Unbesonnenheit und allzugroßer Vergnügungssucht. Das Geld hatte für ihn keinen Werth; ohne zu überlegen nahm er am hohen Spiele Theil, und verlor durch die Karten oft seine letzte Kopeke, blos aus Unmuth über einen von anderen Vergnügungen freien Augenblick. Von Natur zur Mäßigkeit geneigt, trank er aus Eitelkeit den Ungarwein wie Wasser und Champagner wie Quas*). Gallant zu sein, war sein vorzüglichstes Geschäft. Schön, wohlgebaut, witzig, in Moskau mitten in der besten Gesellschaft erzogen, in der Musik und Malerkunst bewandert, vollendeter Tänzer, bekannt mit den besten Werken der französischen Literatur und mit einem seltenen Gedächtniß begabt, war Milovidin, des Glückes verzogenes Kind, der Gegenstand der Liebe aller Frauen auf fünf und zwanzig

---

*) Kann mit anmuthig übersetzt werden, Gologordowski mit Bettelstolz.

*) Ein russ. aus Rockenmehl bereitetes Getränk.

Meilen in der Runde. Feste wurden seinetwegen gegeben und die Einladungen regneten ihm in die Hände. Was aber am sonderbarsten dabei erscheint, war, daß die Männer, d. h. die im Orte wohnenden Grundbesitzer, sich nicht nur nicht über den offenen Vorzug beschwerten, den ihm die Frauen gaben, sondern den Lieutnant selbst gern sahen.

Milovidin war in der ganzen Bedeutung des Wortes ein guter Junge, freundlich, schlicht, bei vielem Geist; nie ließ er sich in politische Streitigkeiten mit den Polen ein, trank mit ihnen auf das Wohl der alten Patrioten und schrie mit ihnen aus Herzensgrunde über die russischen Beamten. Daher genoß er denn auch das Vertrauen der Alten und die Freundschaft der Jungen, die durchaus nicht zugeben wollten, daß er einer russischen Familie angehöre, sondern behaupteten, daß er aus Polnischem oder wenigstens Liefländischem Blute stamme. Wenig Russen werden sich die Zuneigung der Polen bis zu diesem Grade erworben und gleiche Ehre genossen haben! — Sein Herz war so weit, daß er ohne Beschwerde funfzig Frauen auf einmal lieben konnte, ohne an Zärtlichkeit zu verarmen, oder sich in Seufzern und Schmachten zu verzehren.

Um diese Zeit gab er jedoch den Vorzug vor allen Frauen und Mädchen der Petronella Gologordowski, die, ohne Uebertreibung gesagt, ihn liebte, anbetete zum Rasendwerden. Leicht wird der Leser jetzt errathen, an welchen Offizier ich mit einem geheimen Billet in's Dorf geschickt wurde, und warum man mich zum englischen Jockei für den besondern Dienst der ältesten Tochter vom Hause ernannte. Ich war in der That ein Liebesbote geworden. Meine ganzen Geschäfte bestanden darin, wäh-

rend der Tafel mit einem Teller in der Hand, hinter meiner Herrin zu stehn, und ihre Briefe an den Lieutnant im Dorfe zu besorgen, was ich mit einer ganz besondern Geschicklichkeit, Pünktlichkeit und Schnelligkeit that. Zur Belohnung war mir Fräulein Petronella und folglich die ganze Familie gut. Nannte man mich auch noch zuweilen Sirotka, so geschah dies nicht mehr, um mir Geringschätzung zu bezeigen, sondern es wurde im Gegentheil dieser nicht mehr demüthigende Name in einem Tone gesprochen, der Theilnahme und Wohlwollen verrieth. Die Dienerschaft, die immer ihre Handlungen nach dem Vorbilde der Herrschaft einrichtet, liebkosete mich heute eben so eifrig, als sie mich gestern mit Verachtung behandelte.

Diese Veränderung meiner Lage brachte zugleich eine gänzliche Veränderung meiner von der Natur nicht vernachlässigten Fähigkeiten mit sich. Was mir vorher räthselhaft im Hause erschienen war, begriff ich jetzt bald, und es währte nicht lange, so war ich klüger wie alle in den herrschaftlichen Zimmern aufgewachsene Burschen des Hauses. Ich wurde ein kleiner Schelm, wie man meines Gleichen gewöhnlich zu nennen pflegt, und die Liebe ist es, wie man erfahren hat, der ich diese Umwandlung meines Lebens und Wesens verdanke.

Nach den heitern Tagen der Liebe und glücklichen Muse trübte sich aber der Horizont. Das Regiment erhielt Befehl, in eine andere Provinz zu ziehn und dieses unerwartete Unglück brachte die ganze weibliche Bevölkerung des Distrikts in Verzweiflung. Tag und Nacht eilten die Aerzte von Haus zu Haus; in der Apotheke kamen alle Mörser und Destillirkolben auf einmal in Thätigkeit; Boten eilten mit verhängtem Zügel

auf den Straßen hin und her; die einen mit Rezepten nach der Stadt, die andern mit Briefen in die Dorfschaften. Es schien, als habe eine ansteckende Krankheit oder vielmehr ein allgemeiner Schwindel das ganze Land befallen. Auch plagten in der That Krämpfe, Migräne, Vapeurs und wirkliche Schwindel das schöne Geschlecht.

Meine arme Gebieterin wurde jedoch am härtesten von dieser unseligen Nachricht verwundet; sie war nur noch ein Schatten von vorher, hütete das Bett, schwur, aus Liebe zu sterben und wieß die vom Arzte gegen das Schnupfenfieber verordnete Mixtur zurück. Ihr Zustand wurde wirklich bedenklich. Ihre Thränen, das fortwährende Schluchzen, Schlaflosigkeit und innere Aufregung, konnten leicht einem kleinen Schnupfen, der Folge einer, zu später Stunde im Garten gehabten Zusammenkunft mit dem Geliebten; eine bösartige Wendung geben. Das Zureden und der Trost ihres Vaters, ihrer Mutter und Schwester vermochte Nichts und sie beruhigte sich nur dann ein wenig, als Milovidin sein Ehrenwort gab, so bald als möglich zurück zu kehren, um ihren Bund durch die Hochzeitfeier zu krönen.

Die Eigenliebe des jungen Mannes wurde durch einen so heftigen Beweis der Leidenschaft der schönen Petronella ungemein geschmeichelt. In seinem ganzen Leben hatte er noch nicht mit Augen gesehn, wie man aus Liebe schluchzt und mit dem Tode ringt; als er sich daher Zeuge und Ursache einer Szene sah, würdig den zärtlichsten Roman aus der Ritterzeit zu bereichern; wurde er gerührt und beschloß die schöne Verzweifelte durch seine Hand zu belohnen. Dieses Versprechen wurde jedoch im Geheim und ohne Wissen der Eltern gegeben. Es wurde

ferner verabredet, daß sie sich durch Vermittlung des jüdischen Pachters schreiben wollten, dem Milovidin Nase und Ohren abzuschneiden drohte, wenn er zum Verräther werden sollte. Im Augenblick seiner Abreise vertraute er noch einer Tante Petronellas die Sorge, die Verhandlungen einzuleiten. Die Liebenden sahen nämlich voraus, daß sich der Einwilligung von Seiten des hochmütigen Gologordowski, Hindernisse in den Weg stellen würden, denn dieser schmeichelte sich mit der eingebildeten Hoffnung, daß irgend ein reisender Fürst, wär' es auch ein asiatischer; oder doch wenigstens ein vornehmer Herr, den Glanz seines Geschlechts durch eine Verbindung mit der Familie Gologordowski zu erhöhen wünschen werde. Allein, da von allen Thorheiten des Menschen, die Liebe die stärkste ist, so beschlossen die Liebenden, die Einbildung, den Stolz und Hochmuth des Aufgeblasenen offen zu bekämpfen, und sich schlimmsten Falls darüber hinweg zu setzen.

Viertes Kapitel.

Der Heirathsantrag.

Der Winter war traurig. Herr Gologordowski war genöthigt, den Hauptort der Provinz mehrmals wegen seiner Prozesse zu besuchen, deren Ausgang nichts weniger als befriedigend sich gestaltete. Die unaufhörlichen Kostenzahlungen zwangen ihn, den täglichen Aufwand seines Hauses herabzusetzen und es

wurde beschlossen, daß die Familie Gologordowski während den Sitzungen der Wahlversammlungen des Adels, auf dem Lande bleiben solle. Der ganze Adel war nämlich in dieser Zeit auf einige Wochen in der Stadt versammelt, und diese Verfügung betrübte daher Frau Gologordowski und ihre jüngste Tochter im hohen Grade. Was die ältere anlangt, so hatte ihr armes Herz schon ohne diesen neuen Verdruß genug zu tragen.

Vergebens predigte der ehrwürdige Pater Jesuit über die Eitelkeit der Dinge dieser Welt; seine Zuhörer seufzten, unterbrachen ihn wohl gar, um eine Unterhaltung über Putz und Tanz zu beginnen. Gleichwohl äußerte Frau Gologordowski nur einen Kummer, und dieser war, daß ihre Abwesenheit bei den Wahlen den Bewohnern der angrenzenden Provinzen und den anwesenden Offizieren, einen sehr schlechten Begriff vom Geschmacke der Frauen in Hinsicht der Moden und des Putzes beibringen werde. Sie erklärte laut, daß es ohne ihre Töchter weder Masurkas noch französische Contre-Tänze dort geben werde. Nach dieser Vorrede ließ sie alle Frauen der Provinz, vom sechszehnten bis zum dreissigsten Jahre, eine kritische Musterung passiren, und das Resultat davon war der unumstößliche Beweis, daß nur sie, Frau Gologordowski, und ihre Töchter; auf makellose Schönheit Anspruch machen konnten, und gleich hoch in geistiger Bildung standen, während die Natur alle andern Frauenzimmer höchst stiefmütterlich behandelt habe. Die Hausfreundinnen, Gesellschafterinnen und die Frauen des Geschäftsführers und Direktors, ja sogar der ehrwürdige Pater Jesuit unterließen nicht, den Ausspruch der Gebieterin mit einem Munde zu bestätigen, und diese allgemeine Uebereinstim-

mung gewährte ihr in ihrem großen Kummer wenigstens einigen Trost.

Wäre nur der zehnte Theil von dem Ausspruche der guten Dame wahr gewesen, so würden die Männer gezwungen worden sein, nach liebenswürdigen Frauen nicht in einer andern Provinz, auch nicht in einem andern Lande, wohl aber auf einem andern Sterne zu suchen. Zum Glücke denken aber alle Mütter von sich und ihren Töchtern ganz so, wie Frau Gologordowski es zu halten pflegte, was beweist, daß man niemals an die von einer Nebenbuhlerin aufgezählten Fehler der Frauen glauben darf.

Milovidin hatte seinen neuen Aufenthalt noch nicht verlassen. Auf zehn Briefe Petronella's antwortete er mit einem Schreiben, dessen erste Seite sehr zärtlich, die andere voller Leichtfertigkeit war. Er schrieb auf rosenfarbenes, grünes oder blaues Papier, so wollte es die Mode. Freilich konnte ich diese galanten Episteln nicht lesen, errieth aber dennoch ihren Inhalt an dem Mienenspiele meiner Gebieterin, die, wenn sie sie las, bei'm hundertsten wie bei'm ersten Male, mit Thränen begann und mit lautem Lachen endigte. Milovidin schilderte ihr seine neuen Bekanntschaften, erzählte Abenteuer, Karakterzüge und Anekdoten, die meine Herrin in ihrer Einsamkeit trösteten, oder auch die beiden Schwestern belustigten. Josua erfüllte übrigens sein Amt getreulich: kaum empfing er die Briefe von der Post, so bestellte er sie auch mit der größten Pünktlichkeit. So unnütz ich nun allerdings seit der Trennungsstunde der Liebenden geworden war, so wenig entzog mir Petronella deshalb ihre Gunst. Mein Anblick schien sie fortwährend mit süßen Erin=

nerungen zu erfreuen, und außerdem hatte mich ja auch Milovidin ausdrücklich dem Schutze der Geliebten empfohlen.

Der Frühling brach endlich an. Die Natur schmückte sich, neu belebt, mit tausend Farben, nur auf den Wangen der schönen Petronella wollten die Rosen der Jugend nicht wieder zum Vorschein kommen. Von Tag zu Tag wurde sie trauriger und konnte nicht ohne Thränen die kosenden Pärchen der beflügelten Sänger auf den Zweigen sitzen sehn. Jedermann kannte die Ursache ihres Kummers, allein Alle, mit Ausnahme ihrer Schwester, der treuen Marie und des Juden; vermieden über den Geliebten mit ihr zu sprechen: Niemand tröstete sie mit Hoffnungen.

An einem schönen Frühlingsabend hatte sich gegen die Zeit des Sonnenunterganges die ganze Familie im Garten versammelt, um daselbst das Vesperbrod einzunehmen. Gebratene junge Hühner mit Salat à la crême, und eine Flasche Ungarwein, vom jüdischen Monopolisten als eppes Rares zum Geschenk dargebracht, hatten den Hausherrn in eine so günstige Stimmung versetzt, daß die in's Geheimniß gezogene Tante beschloß, den Augenblick zur Entledigung ihres Auftrags zu benutzen. Sie winkte daher ihren Nichten, sich zu entfernen; handelte sodann in allgemeinen Ausdrücken das eheliche Glück ab; sprach über die Sympathie, welche die Herzen nähert; über die Schwierigkeit zu trennen, was die Natur vereinigen will; ging dann geschickt zu dem betrübten Zustande der sich abhärmenden, liebesiegen Petronella über, und erklärte endlich ohne Umschweife, daß sie einerseits von Milovidin, andrerseits von ihre Nichte beauftragt worden sei, um die Einwilligung der Eltern zu ihrer Vermäh-

lung zu bitten, und zog zugleich ihre schriftliche Vollmacht dazu aus dem Busen.

Frau Gologorbowski schwieg während der ganzen Rede ihrer Schwester, seufzte, blickte gen Himmel und schüttelte mit dem Kopfe: ihr Gemahl gab dagegen bei den ersten klaren Worten der Tante seine Ungeduld und sein Mißvergnügen zu erkennen. Zwei randvolle Gläser Ungarwein, die er rasch hinter einander austrank, waren das erste Zeichen seines Unwillens; sein Gesicht röthete sich darauf, und als die Flasche leer war, brach sein Zorn aus. Ein gewaltiger Faustschlag erschütterte die Tafel so sehr, daß alles darauf befindliche Geschirre in die Höhe hüpfte, während er mit starker Stimme ausrief: — brechen wir ab davon!

Die gute Tante, unerschrocken ihrem Ziele zuzusteuern, sah in diesem heftigen Ausbruche nichts, als einen starken Sturm, während welchem ein seitwärts befindliches Schiff seine Fahrt dennoch fortsetzt. — „Ich sehe nicht,“ hob sie wieder an, „was sich dieser Verbindung in den Weg stellen könnte.“

„Ich sehe das für Sie ein, ich;“ versetzte Herr Gologorbowski, und wenn Sie es nicht einsehn, so liegt der Grund darin, daß Sie nie einen Blick in die Archive des Hauses Gologorbowski geworfen haben. Sie hätten aber wenigstens in meinem Speisesaale die Bildnisse einer Ahnenreihe bemerken können, die zurück geht bis ....“

„Milovidin ist auch ein Edelmann,“ fuhr die Unterhändlerin ruhig fort, „sein Vater und Großvater waren Generale.“

Gezwungen lächelnd erwiederte jener; „Ich habe Milovidin

selbst über seine Geburt befragt, ehe ich wußte, daß er Ihr Günstling sei. Aus seinem eigenen Munde weiß ich, was ich weiß. Hm! ein schöner Adel, der nicht über den Aeltervater zurückgeht."

„Das ist wenig, wollen Sie sagen?"

„So wenig ist das, so wenig, daß es Nichts ist, sobald die Rede von der Verbindung mit einer Familie ist, die sich durch funfzig Geschlechter makellos und rein erhalten hat. Sie sollten daher begreifen, Madam, daß mein Adel zu dem des Herrn Milovidin in einem Verhältniß steht, wie funfzig zu drei: meiner Meinung nach, giebt das einen kleinen Abstand." Er verlängerte bei diesen Worten den unteren Theil des Gesichts, indem er den Kopf mit der Miene groben Scherzes seitwärts neigte.

„Der alte und junge Adel hat Ansprüche auf gleiche Achtung und Ehre;" nahm die Tante wieder das Wort; „die Stammbäume sind heut zu Tage nicht mehr Mode und man lacht über alte Pergamente. Thaten und Dienste verleihen dem neusten Adel das höchste Ansehn, und führen den Adel, gleichviel welchen, einzig und allein zu Ehrenstellen."

„Das sind die Ansichten nach der Mode, Madam; sei dem wie ihm sei, ich für meine Person, halte mich an das alte polnische Sprüchwort, das Sie kennen werden; — ein Edelmann, der nur einen Garten besitzt, steht dem Besitzer einer Grafschaft gleich."

„Folglich ist Milovidin so viel wie Sie."

„Nein Madam, nein; das Sprüchwort sagt, daß die Edelleute, und zwar nur die gleich altadeligen, unter sich gleich sind,

abgesehn von allem Rang und aller durch Verdienste erworbenen Ehre. Es giebt hier aber noch mehr zu beachten, denn nicht allein das Alter des Adels wird mich zur Annahme eines Schwiegersohnes bestimmen, sondern er muß auch Reichthümer, unermeßliche Reichthümer besitzen, um dem Glanze zweier berühmter Familien gemäß leben zu können. Nun besitzt aber Milovidin, gleich dem Falken, nichts in seinem Vermögen, als sein Gefieder, d. h. seine Uniform."

„Es ist wahr," antwortete die Tante, „sein Vater hat sich zum Besten seines Vaterlandes ruinirt; allein der junge Mann besitzt noch einen reichen, kinderlosen Oheim, der fest entschlossen ist, sich nie zu vermählen. Er ist in seinen Neffen ganz vernarrt, unterstützt ihn hinlänglich und wird ihn einst zu seinem Erben einsetzen."

„Und woher haben Sie diese Nachrichten?"

„Ich besitze Briefe, von des Oheims eigener Hand geschrieben."

„Das sind schöne Bürgschaften für das Vermögen des Neffen. Schämen Sie sich, Madam," fuhr Herr Gologordowski ernst fort, indem er aufstand; „daß Sie so wenig auf Ihre Geburt halten, und mir eine Verbindung mit einem Manne ohne Namen, ohne Stand vorzuschlagen wagen. Ich bitte Sie, diesen Gegenstand nicht mehr zu erwähnen, wenn Ihnen an meiner Freundschaft gelegen ist."

„Meinetwegen," erwiederte die Tante roth vor Zorn; „allein erlauben Sie mir nur noch eine kleine Frage: sind Sie entschlossen, Ihre Tochter, die die Liebe bereits verzehrt, hinwelken zu lassen und sie gegen ihre Neigung zu vermählen?"

„Machen Sie sich in dieser Hinsicht keine Sorgen," lautete die Antwort. „Mädchen sterben nicht an der Liebe und werden durch Ehen, die man ohne ihre Zustimmung für sie schließt, sogar sehr glücklich. Den Beweis brauchen wir nicht weit zu suchen; sehen Sie nur Ihre leibliche Schwester, meine Frau, meine liebe kleine Frau. Als es galt, das verhängnißvolle Ja vor dem Altare auszusprechen, verlor sie vorher dreimal die Besinnung, eh' sie die Lippen dazu öffnete. Das kam daher, daß sie ebenfalls in einen Officier verliebt war; allein diese liebe Leidenschaft verschwand endlich, und ich hoffe, daß Frau Gologordowski nicht Willens ist, die getroffene Wahl zu beklagen, obgleich ihr Gemahl weder Sporen noch Epauletts trägt. Nicht wahr, Liebe?" Er küßte bei diesen Worten seine Gattin zärtlich, und seit ich in's Innere des Hauses aufgenommen worden war, begab sich dies zum ersten Mal.

„Ach! — ja — wahrhaftig!" versetzte diese mit einem tiefen Seufzer.

„Der Wagen soll angespannt und für mich ein Pferd gesattelt werden!" befahl Herr Gologordowski. „Meine schönen Damen, würden Sie nicht an einer kleinen Spazierfahrt, drei Werst weit von hier, Vergnügen finden? Ich will Ihnen dort etwas Neues zeigen, eine Schenke, die ich in diesen Tagen auf der Grenze meines Gutes, nach der Seite meines Nachbars Prozessowitsch habe bauen lassen. Im Voraus hab' ich sie der Dorn genannt, denn sie wird wirklich ein Dorn in den Augen des lieben Nachbars seyn. Nicht wahr, Herr Marschall?"

„Dem ist vollkommen so," versetzte dieser und bückte sich bis zur Erde.

„Ich werde dort meinen Branntwein zu einem viel niedrigeren Preise verkaufen lassen, als es in der Schenke des Nachbars geschieht, und dadurch bekomme ich an allen seinen Bauern Abnehmer. Nicht wahr, Herr Direktor?“

„Nichts ist einleuchtender,“ betheuerte dieser.

„Wenn's ihm etwa einfallen sollte, seine Mugiks*) aus meiner Schenke zu jagen, nun, wohlan, so fordere ich ihn vor's Gericht und bringe eine schöne Klage auf Schadenersatz wegen verletzten Eigenthums gegen ihn an. Ist das nicht in der Ordnung, Herr Bevollmächtigter?“

„Vollkommen,“ antwortete der Machtbekleidete.

„Wir fordern ihn vor den Kriminalgerichtshof pro incursione et violentia.“

Während Herr Gologordowski fortfuhr, sich in diesem Tone mit seinen ersten Dienern zu unterhalten, die sich wenigstens während dem Heirathsantrage der Tante entfernt hatten; gewann Frau Gologordowski Zeit, in ihre Gemächer zu gelangen und sich umzukleiden, und die Tante, zu den beiden Fräuleins zu eilen, die sie in einen düstern Gang zog und ihnen, wie mir schien, den Erfolg ihrer Unternehmung mittheilte. Was weiter zwischen ihnen vorging, weiß ich nicht, allein zu meinem großen Erstaunen bemerkte ich nicht die kleinste Spur einer Thräne in den Augen meiner Gebieterin, als sie die Treppe herunterkam, um in den Wagen zu steigen; ja, sie schien mir im Gegentheil heiterer wie gewöhnlich.

---

*) Bauern.

Fünftes Kapitel.

Ball und Entführung.

Herr Gologordowski beabsichtigte den Geburtstag seiner Gattin, und den Gewinn eines Prozesses über zehn Dissätinen Land, zu gleicher Zeit festlich zu begehen. Dieser seit dreißig Jahren schwebende Prozeß, hatte den Parteien sechszigmal mehr gekostet, als der streitige Gegenstand werth war; allein da es hauptsächlich darauf ankam, das zu erreichen, was man gewollt hatte, so sollte ein öffentlicher Triumph als Entschädigung für die Kosten und das vom Sieger so lange erduldete Unrecht, und als Demüthigung des Besiegten dienen.

Schon acht Tage vorher wurden die Einladungen an Verwandte, Nachbarn und selbst an weniger im Hause bekannte und entfernt wohnende Personen abgesendet. Josua brachte zwei seiner Glaubensgenossen, welche mit der Lieferung der Mundvorräthe, des Weines und der Spezereien beauftragt wurden. Diese Lieferanten aus dem Stegreif verkauften, wie ich später bei'm Intendanten erzählen hörte, dem Gutsherrn nur solche Waaren, die unserm schlauen Pachter gehörten, der nicht gesonnen war, seine Lebensmittel im eignen Namen an Herrn Gologordowski zu verhandeln, denn dieser würde ihn unfehlbar mit Obligationen und Wechseln bezahlt haben, und was wäre dagegen einzuwenden gewesen? Da es indessen auch für seine zwei Kamraden kein baar Geld gab, und das Getreide noch nicht reif war, so

wurde die Rocken- und Waizenernte auf dem Stengel verkauft, oder, wie man zu sagen pflegt, grün verzehrt. Josua wurde von den beiden angeblichen Lieferanten mit einer Gegenverschreibung versehn und war sicher, das Korn gedroschen und gereinigt, und außerdem drei Dutzend noch zu gebärender Kälber zu empfangen, die acht Monate auf Kosten des Eigenthümers der Heerde ernährt werden mußten.

Wenn nun allerdings Herr Gologorbowski bei dieser Gelegenheit sein Getreide grün und seine Kälber ungeboren losschlug, so empfing er doch dagegen einen kostbaren Vorrath von Weinen und frischen Eßwaren, die in einem Tage aufgezehrt werden sollten. — Alle herrschaftlichen Jäger und auch die in den Dörfern hatten Befehl erhalten, die Tafel mit Wildpret zu versehen. Jeder erhielt dazu ein Pfund Pulver und ein halbes Pfund Blei, womit sie durchaus sechszig Stück Wild herbei schaffen sollten. Auf zwei Pfund Pulver kamen daher drei Fehlschüsse, und für jedesmal Fehlen mehr mußte ein griwne Silber (etwa drei Groschen) an die Kasse der herrschaftlichen Intendanz bezahlt werden. Durch Josua erhielt der Gutsherr einen Anschlag der Bauern, welche Eier, Butter, alte und junge Hühner besaßen, und das ganze Hofgesinde hatte Befehl hinzugehn, und ihnen diese Vorräthe im Guten oder Bösen abzunehmen. Dabei war bestimmt worden, daß den Bereitwilligen im Verhältniß des Werthes der überlassenen Gegenstände, einige Tage an den Frohndiensten erlassen werden sollten und daß die Widerspenstigen zu erinnern wären, daß es einen Herrn Kantschukowski auf Erden gebe, indem ihnen zugleich Exekution angedroht würde.

Das Wort Exekution bezeichnet in den polnischen Provin-

zen den Gebrauch, eine gewisse Anzahl von Dienern dem Bauer in's Haus zu legen, wozu gewöhnlich die schlechtesten Subjekte ausgewählt werden, welche sich daselbst häuslich niederlassen und essen und trinken, bis der Arme die Abgaben oder irgend eine andere, vom Gutsherrn befohlene Kontribution bezahlt hat. Zuweilen erscheinen solche Belagerer auch als Strafe für einen nicht erfüllten Auftrag, als Züchtigung für eine dem jüdischen Monopolisten zugefügte Beleidigung, und wegen verschiedener ähnlicher Ursachen.

Die Vorbereitungen für den Ball verursachten während der sieben Tage vorher eine ungewöhnliche Unruhe und Verwirrung im Hause. In den Dörfern herrschte Plünderung und Schrecken, als wären sie in Feindeshand gefallen. Gierige, unbarmherzige Bedienten begingen hier dieselben Unordnungen, wie wahre Marodeurs. Sie durchsuchten Kisten und Kasten nach Hühnern; die Wäsche wegen der Butter, und visitirten unter den Halstüchern, um Eier zu finden. Was ihnen gefiel, nahmen, sie und beleidigten auf tausenderlei Art zum großen Herzeleid der armen Bauern und ihrer Familien.

Wehe dem Lande, wo Menschen aus der verächtlichsten Klasse, oder Elende ohne Sitte und Bildung, mit einiger Macht bekleidet sind! Solche Menschen bestreben sich, ihre Gemeinheit mit dem Hochmuthe der Tirannei zu übertünchen, indem sie sich mehr angesehn und geachtet glauben, je mehr ehrliche, ordentliche Leute vor ihnen zittern. Vom Morgen bis zum Abend kamen Bauern und Bäuerinnen in unsern Hof gelaufen und klagten, daß Unmögliches von ihnen begehrt werde; sie riefen Gott

zum Zeugen an, daß der Jude einen falschen Anschlag ausgefertigt habe, und daß sie nicht besäßen, was von ihnen begehrt werde. Vergebne Mühe! der Gutsherr glaubte dem verdammten Ebräer mehr, als seiner Frau und seinen eigenen Kindern; wieß die Klagenden an Herrn Kantschukowski und ein Blick von diesem reichte hin, sie schaarenweise vom Hofe zu vertreiben.

In der Küche herrschte ununterbrochne Thätigkeit; jeden Diebstahl zu vermeiden, waren alle Ausgänge mit Kutschern als Schildwachen besetzt, die aber selbst Fleisch, Hühner und Eier stahlen, wo sie nur konnten, und ihren Raub, nachdem sie von ihrem Posten abgelöst worden waren, des Nachts in's Wirthshaus trugen. — Alle Bedienten waren mit Reinigung und Ausschmücken der Zimmer beschäftigt. Zum erstenmal seit einem Jahre wurden jetzt die Familienporträts abgestäubt; die Sessel von Eichen- oder Erlenholz erhielten neue Ueberzüge; die Möbeln von Acajouholz, welche allein zwei Zimmer zierten, wurden mit Hanföl aufgefrischt; und man beklagte die Decken der Zimmer widerholt, daß sie nicht gescheuert werden konnten. Alle Spiegel, welche den Hausgenossen und Hausfreundinnen gehörten, wurden aus den Flügeln des Gebäudes in die großen Zimmer gebracht, und außer diesen vielen Veränderungen und Erneuerungen, wurden sie am Vorabend des Festes mit Festons, Guirlanden und Fichten und Tannenzweigen geschmückt. Unsere Kapelle hörte nicht auf mit Einstudiren und hielt häufige Proben in der Scheune, wo der ehrwürdige Pater Jesuit, ein geschickter Chemiker, oder wenigstens in der ganzen Provinz dafür bekannt, ein Feuerwerk vorbereitete, um Frau Sologordowski

damit zu überraschen. Zwei Jäger arbeiteten daran unter seiner Leitung.

Für die Pferde der Gäste gab es einen besonderen Stall. Er wurde mit einer gewissen Futtergattung, genannt Fremdenheu, versorgt. Dieses bestand aus Schilf und auf Moräften gewachsenem Gras, das weder von den Zähnen der Pferde, noch von Mühlsteinen zermalmt werden konnte. Der Fremdenhafer bestand aus einem Gemengsel von vier gleichen Theilen Heckerling, Rockenspreu, Abgang vom Buchweizen und geröstetem Hafer. Zwar schreiben die Gesetze der Gastfreundschaft unzweifelhaft vor, Gäste mit ihrem Gefolge an Menschen und Thieren gut zu bewirthen; der Festgeber, nur von dem Wunsche beseelt, die anwesenden Herren gut zu regaliren und zu unterhalten, hoffte jedoch in dem Falle, daß einer seiner Gäste so albern seyn und durch zufällige Erkundigung die Hungerkur seiner Leute erfahren sollte, die Schuld davon auf den Intendanten zu schieben. Es wurden aber außerdem noch andere Anstalten zu Gunsten der nützlichen Personen getroffen. Unter diesen sind nämlich die Civilbeamten der Provinz und des Distrikts zu verstehen, und ihre Diener und Pferde wurden der besondern Sorgfalt des Marschalls und Stallmeisters empfohlen.

Alle Vorbereitungen waren glücklich beendigt, als zur Zufriedenheit aller Betheiligten der große Tag anbrach. Der Schwarm der Geladenen traf zur Messe ein. Die Menge der Kutschen, Kaleschen, Droschken, Britschkis und Teleck's nahm den ganzen Raum zwischen den Pferde- und Viehställen ein. Fast jede Familie brachte zwölf bis zwanzig Pferde mit. Vier davon zogen die Kutsche, vier die Britschka mit der Dienerschaft, den Kof-

fern und Schachteln, zwei den Teleck*), auf welchem sich in großen viereckigen Mantelsäcken die Betten und die mit Heu umwickelten Casserolen befanden, mit denen man unterwegs die Mahlzeiten bereitet hatte. Die unverheiratheten Gäste langten meistens mit sechs, nur wenige mit vier Pferden an. Einige Familien hatten aber eine noch weit größere Anzahl von Zugthieren in ihrem Gefolge, weil die Menge derselben den hohen Rang des Eigenthümers anzeigt.

Ich für meine Person, will den Gedanken, diese Thiere mit Unkraut und Spreu zu füttern, gar nicht tadeln. Die Mode, wenn man einen Besuch macht, auch alle seine Pferde an die Grippe des Andern mit zu bringen, ist für den Besuchten ziemlich gleich mit einem Ueberfalle der Tartaren, und nähmen die Gutsbesitzer in solchen Fällen nicht ihre Zuflucht zum Fremdenhafer, so würden zwei Bälle hinreichen, um die ganze Heu- und Hafterernte eines Gutes zu verzehren. Da jedoch an eine Zusammenkunft ohne Pferde nicht zu denken ist, so ist die große Aufgabe die, sie wenigstens scheinbar anständig abzufüttern.

Nach der Messe begab sich Alles in den Saal, wo das Frühstück servirt war, was ich aber besser die Branntweinstunde nennen möchte, weil die Frauenzimmer nichts speisten und die Männer nicht viel Anderes thaten, als trinken. Branntweine von verschiedener Farbe und Geschmack gingen unaufhörlich mit der Einladung von Hand zu Hand, „Kosten Sie ein wenig von dem," bis endlich die Flaschen leer waren. Die Damen begaben sich nun in den Garten und die Dienerschaft deckte während

*) Eine Art kleiner Packwagen.

ihrer Abwesenheit die Tafel. Dabei langten aber immer noch mehr Gäste an, und vier Lakaien trugen ihnen Liköre und Zuckerwerk in den Garten nach.

Um zwei Uhr Nachmittags begann die Tafel. Die Kapelle unter der Leitung des Kapellmeisters, stellte sich in zwei Reihen auf der Gartentreppe auf, und spielte plötzlich eine Polonaise. Dieß war das Signal zur Tafel zu gehn, und alle Gäste versammelten sich sogleich in der Hauptallee. Herr Gologordowski bot einer sehr ehrenwerthen Dame, der Gattin des Marschalls der Provinz, den Arm, und der Marschall erwieß der Frau vom Hause dieselbe Ehre. Jeder Kavalier folgte sodann diesem Beispiele, und die ganze Gesellschaft marschirte nun vier Mann hoch in den Speisesaal und nahm Platz an der Tafel. Jede Dame saß hier zwischen zwei Herren.*) Die ausgezeichnetsten seiner Gäste wußte Herr Gologordowski an das obere Tafelende zu bringen, obgleich sie zuletzt in den Saal getreten waren. Ehe man Zeit gewonnen hatte sich zu setzen, rief er sie nämlich mit ihren Titeln aus dem Schwarme der übrigen zu sich und bat sie, die Frau vom Hause ja nicht zu verlassen, und begleitete seine Bitte mit Scherzen und kurzweiligen Reden.

Das Diner war kostbar. Mehr wie hundert Personen nahmen daran Theil, und zu schmausen gab es vollauf für Alle. In Hinsicht des Weins fand eine besondere Anordnung Statt. Der gewöhnliche Tischwein, ein Frankenwein, befand sich, in elegante

*) In Rußland will es die Sitte anders. Die Herren verlassen da bei'm Eintritt in den Speisesaal ihre Damen, und nehmen die eine, die Damen die andere Tafelseite ein.

Flaschen umgefüllt, in der Gewalt der Gäste; die feineren Weine verschiedener Güte wurden von Lakaien eingeschenkt und herumgereicht, die wieder unter besonderer Direktion des Marschalls und des Stallmeisters standen. Der erste befand sich mit drei Bedienten zur Rechten, der andere mit eben so vielen zur Linken der Tafel. Auf beiden Seiten war dem ersten Bedienten die beste Weinsorte, dem andern eine mittlere und dem dritten die schlechteste anvertraut, deren Etikette jedoch von einem ganz ausgesuchten Trank erzählte. Nun mußten der Stallmeister und Marschall, zufolge der Tags vorher empfangenen Instruktion, gleich aus den Worten ihres Herrn zu beurtheilen, welchem Gaste dieser oder jener Wein eingeschenkt werden sollte. Sagte z. B. der gastfreie Wirth zu einem seiner Gäste: „Verachten Sie meinen Wein nicht; trinken Sie, ich bitte und sein Sie versichert, daß es der Mühe werth ist," so war dieß das Signal vom allerbesten her zu geben. Hieß es dagegen: „Bitte, trinken Sie; der Wein ist nicht schlecht;" so wurde die zweite Sorte dargeboten, und auf die Worte: „Was heißt das? Sie trinken ja nicht? Schenkt doch dem Herrn ein!" erhielt der Bezeichnete sein Glas voll Wein Numero drei. Der Gastgeber, schien mir, kannte den Geschmack seiner Freunde aus dem Grunde, denn alle tranken nach Herzenslust, um die gastfreundlichen Erinnerungen nicht unerhört verschallen zu lassen.

Daß das Benehmen unseres Wirthes sehr weise war, wird man zugeben müssen. Was sollte ein auserlesenes Getränk an solche Personen vergeudet werden, die den abscheulichsten Wein auf Treue und Glauben mit dem größten Wohlgefallen hinunter schlürfen, sobald ihn nur der einschenkende Bediente mit einem

vornehmen Namen belegt? Gebietet uns doch die Bibel selbst, die Perlen nicht vor die Säue zu werfen.

Als der Nachtisch vorüber war, wurde ein tiefer und weiter Pokal, mit Denksprüchen und Namenszügen ganz bedeckt, herbeigebracht; Herr Gologordowski füllte ihn bis zum Rande, brachte die Gesundheit seiner Gattin aus, und leerte ihn unter dem lauten Beifall und Vivat der Versammlung, und von den brausenden Tönen des Orchesters begleitet, bis auf den letzten Tropfen. Hierauf reichte er ihn seinem Nachbar mit den Worten; „es ist an Ihnen!" und der Pokal wanderte nun in gleicher Weise rund um die Tafel. Endlich protestirten die Gäste gegen das fernere Trinken und begleiteten dieß mit dem sehr ernstlich gemeinten Grunde, daß es ja noch nicht Nacht sei. Alsbald erhoben sich der Hausherr, und die Anwesenden; jeder Herr nahm eine oder zwei Damen unter den Arm, und so ging es wackelig genug in den Garten, wo bereits Kafé und Gebackenes in einem Boskett auf die Gesellschaft wartete.

Kaum hatten die Herrschaften den Speisesaal verlassen, als die Diener des Hauses, die der Gäste, die Musikanten und sogar die Dienerinnen, gleichzeitig wie gierige Geier über die Reste der Tafel herfielen, und ohne auf Ermahnungen, selbst nicht auf die Drohungen des Marschalls und des Stallmeisters zu hören, sich der Eßwaaren stückweis bemächtigten, und den noch nicht geleerten Flaschen mit langen Zügen ihr Recht anthaten, als gelte es, eine Fanfare darauf zu blasen. Noch viel größere Verwirrung entstand in der Küche, als es sich um die Vertheilung der für die Dienerschaft bestimmten Speisen handelte. Ohne viel Umstände zu machen, sorgten die Fremdlinge hier für sich selbst; bemäch-

tigten sich der Bratpfannen und Töpfe, und ließen sich durch nichts abhalten, ihrem von der Reise geschärften Appetite reichlich Genüge zu thun. — Jetzt, wo ich mich nicht mehr aller Einzelheiten jenes großen Schmaußtages erinnere, bin ich überzeugt, daß man mit der Hälfte der Lebensmittel aller Art, welche dabei verbraucht wurden; die anwesenden Herren und Diener hätte vollkommen befriedigen können. Dazu wäre aber Ordnung nöthig gewesen, und diese lebte freilich seit schon langer Zeit mit dem Hause Gologordowski nicht im besten Vernehmen.

Einige ältere Personen machten nach aufgehobener Tafel ein Schläfchen, die Meisten versammelten sich aber um die Spieltische, wo privilegirte Liebhaber Bank legten. Alle jene Gutsbesitzer, die sich während der Tafel um die Wette über die drückenden Zeiten, über den Verfall des Getreidehandels und die außerordentliche Seltenheit des Geldes beklagt hatten, setzten jetzt mit vollen Händen Silber, Gold und Bankassignationen auf eine Karte. Als einige von ihnen ihre Baarschaft bis auf die letzte Kopeke verloren hatten, verspielten sie noch Wagen und Pferde, Vieh, und sogar Gefäße, Bottige und andere Utensilien ihrer Brantweinbrennereien; in der Hitze des Spiels schienen sie nur darauf zu denken, mit Gewalt wieder zu gewinnen, und ruinirten sich dadurch gänzlich.

Die jungen Leute und einige ältere Kourmacher plauderten mit den Damen. Vom Weine und dem Anblick der Schönen erhitzt, wie die Spieler von den Karten, sagten sie ihnen Zärtlichkeiten, oder erzählten aus der vergangenen schönen Zeit. Endlich als die Dünste des Abends anfingen aufzusteigen, eilten die Damen in ihre besonderen Zimmer, um den Anzug zu wechseln

und sich zum Tanze vorzubereiten. Um acht Uhr waren die Säle erleuchtet und die Musik versammelte wieder alle Welt. Herr Gologordowski eröffnete den Ball mit seiner Gemahlin durch eine Polonoise, und der Tanz dauerte fort bis Mitternacht, wo das Souper begann.

Dieses war nicht weniger reichlich und ausgesucht, wie die Mittagstafel; allein man trank dabei weit fleißiger, und fast alle Gäste steigerten dieses Vergnügen noch über den Grad, wo es anfängt, den Verstand zu umdüstern. Man ließ die Musik abtreten, und nun begannen lärmende Freundschaftsbetheurungen zwischen den Männern, die sich umarmten, küßten, und schwuren, jeden Zwist, jede Rache zu vergessen. Sie riefen und hielten die Damen zurück, damit sie Zeugen ihrer Versöhnungsfeier sein möchten; ja sie zwangen sie, die Erfüllung ihrer schönen Gelübde eidlich zu verbürgen. Bei dem in Polen allbekannten Toaste; „lasset uns alle uns gegenseitig lieben!" leerten die Anwesenden die vollen Becher, und umarmten sich; endlich knieten die Herren vor den Schönen nieder, und fingen an, die Gesundheit jeder Einzelnen aus einem ihrer Schuhe zu trinken. Der knieende Ritter raubte nämlich seiner Schönen einen Schuh, küßte ihr ehrfurchtsvoll Fuß und Hand, setzte dann sein Glas in den Schuh und goß auch zuweilen den Wein selbst hinein, trank und reichte den Schuh seinem Nachbar.

Plötzlich verbreitete der Knall von etwa fünf und zwanzig Gewehren und sechs Falkonnetten, Schrecken oder doch wenigstens eine leichte Unruhe unter den jubelnden Trinkern. Einhellig eilten alle nach den Fenstern und sahen nun in der Mitte des Hofes den Namenszug der so hochgefeierten Frau vom Hause. Von Neuem

wiederhallte der Saal vom Vivatgeschrei; der große Pokal erschien noch einmal, um geleert zu werden, und die Musik brauste dazwischen.

Einige Dutzend Raketen mit Leuchtkugeln und Schwärmern flogen nach einander auf, und schienen bei'm Herabfallen aus der Höhe der Wolken zu kommen, was den Zuschauern viel Freude machte. Unglücklicherweise entlud sich eine, durch die Ungeschicklichkeit oder Unwissenheit des Feuerwerkers mißrathene Rakete, auf dem Strohdach der Scheune, und da der Wind ziemlich heftig wehte, so stand diese und die anstoßenden Gebäude in einem Augenblick in Flammen.

Schwer ist es, sich eine Vorstellung von der entsetzlichen Verwirrung zu machen, welche dieser schreckliche Unfall nach sich zog. Halbtrunkene Herren rannten bunt durch einander, ohne zu einem vernünftigen Beschlusse kommen zu können; Bediente, die nicht wußten, was anzufangen sei; andere, die Befehle gaben, an die sich kein Mensch kehrte; hie und da Jemand mit einem Eimer, einem Beile u. dergl.; aber Niemand, der sich dem Feuer zu nähern gewagt hätte. Eine Feuerspritze war nicht da, auch vermuthete man das Vorhandensein einer solchen gar nicht; allein die Sturmglocke ertönte, es wurde Lärm geschlagen und in's Dorf geschickt, um Bauern zum Löschen herbei zu holen, die sich aber nicht beeilten, ihrem Herrn zu Hülfe zu kommen. Die vom Anblick des fortschreitenden Brandes schnell nüchtern gewordenen Gäste, ließen eilig ihre Wagen anspannen, und ihre Habseligkeiten über Hals und Kopf aufpacken. Die Dienerschaft des Hauses bemühte sich ihrerseits, Tischzeug und Silber in Sicherheit zu bringen und der Tumult, das Geschrei, die

Gefahr, die Betäubung und Verwirrung, hätte auch den trägsten in Trab gebracht. Kurz im ganzen Hause ging Alles drunter und drüber.

In meiner Bestürzung unfähig, irgend etwas zu unternehmen, stand ich auf der Treppe, sah dem Brande zu, und weinte von Zeit zu Zeit. Plötzlich kam Marie auf mich zu, und sagte: „endlich, Wanka, hab' ich dich; folge mir!" Rasch ging es nun mit uns durch die verlassenen Gemächer, ins Schlafzimmer meiner Gebieterin. Hier setzte mir Marie meine bordirte Mütze auf, die stets in Petronella's Garderobe verwahrt wurde; gab mir ein kleines Paket und einen Korb zu tragen, warf einen Mantel über, und hieß mir wiederholt, zu folgen. So ging es durch den Garten, über Hecken, die sich zu bücken schienen, um uns bequemer passiren zu lassen; und wir befanden uns bald am Rande eines kleinen Gehölzes im Freien. Ich entdeckte hier eine mit vier Pferden bespannte Kalesche, wagte aber keine Frage darüber an Marie zu richten und konnte auch wegen der Dunkelheit nicht selbst entdecken, wer darin saß. Marie setzte sich auf den Vordersitz, und mich nahm ein großer schnurrbärtiger Bedienter auf den Arm, und wieß mir hinten auf dem Wagen, auf einem großen Mantelsacke, meinen Platz an, er selbst aber stieg zu dem Kutscher auf den Bock. Das Fuhrwerk fing nun an sich zu bewegen; im Schritt ging es vorsichtig bis auf die eine halbe Viertelstunde entfernte Heerstraße, und von dort flogen wir pfeilschnell weiter.

So sehr mich auch die Ereignisse dieses Tages angegriffen hatten, so wenig war ich doch im Stande, auch nur ein Auge zu

schließen. Fortwährend stand die Feuersbrunst vor meiner aufgeregten Phantasie; ich zitterte bei dem Gedanken an das meiner jungen Gebieterin gefallene Loos, und glaubte, da nichts den Flammen entgehen könnte und die Familie Gologorbowski gänzlich ruinirt sei, daß Marie wenigstens mich retten wolle, indem sie durch eine schnelle Flucht für ihre eigene Sicherheit sorgte, und war fest überzeugt, daß diese Equipage irgend einem der Gäste meines armen Herrn gehöre. Zwar hörte ich ein leises Flüstern in der Kalesche, konnte jedoch die Stimmen nicht unterscheiden und erkennen. Endlich machten wir um die Zeit der ersten Morgendämmerung vor einer Post-Station Halt.

Sechstes Kapitel.

Die Heirath.

Als ich von meinem Sitze herunter gerutscht war und einen neugierigen Blick in den Wagen geworfen hatte, glaubte ich vor Erstaunen laut aufschreien zu müssen, als ich Milovidin und meine liebe Herrin Petronella da erblickte. Sie war in ihren Mantel gehüllt und ihr Kopf ruhte auf der Schulter ihres Freundes. — „Kennst du mich, W[illegible]ka?“ fragte mich der Lieutnant, und ich versetzte: „meinen guten Herrn werd' ich doch kennen!“

Unterdessen war Kußma, der schnurrbärtige Diener, wel=

cher hingegangen war, den Podorojen*) in der Post-Expedition vorzuzeigen, mit der Antwort des Postbeamten zurückgekehrt, daß er keine Pferde habe. Milovidin sprang nach diesem Bericht sogleich selbst aus dem Wagen, eilte in die Expedition und ich hinter ihm her. Der Postbeamte saß im Schlafrocke an einem Tische, und blätterte in dem Buche, in welches die Podorojen eingetragen werden.

„Pferde!" herrschte ihn Milovidin an.

„Alle meine Pferde sind fort, der Stall leer;" versetzte der Beamte mit der größten Ruhe von der Welt.

„Giebst du mir nicht jetzt gleich Pferde, so spanne ich dich, deine Familie, und deine ganze Sippschaft vor meinen Wagen. Verstehst du mich?"

„Der Herr beliebt zu scherzen;" entgegnete so ruhig wie zuvor der Postmeister. „Ist's Ihnen denn nicht gefällig, einiger Ruhe bei mir zu genießen, meinen Kafé mit mir zu theilen, der auch sein Gutes hat? Unterdessen kommen Pferde zurück."

„Hol dich der Teufel mit deinem Kafé!" brauste Milovidin auf. „Pferde will ich! schaff mir Pferde, Elender!"

„Ich habe Ihnen ja schon gesagt, es sind keine da."

„Du lügst. Niemand reist auf dieser Straße; ich bin keiner lebendigen Seele begegnet."

„So werfen Sie doch nur einen Blick in dieses Register."

„Dabei hätt' ich Lust, meine Zeit zu verlieren. Statt deine

---

*) Eine Anweisung, welche die Administration den Reisenden giebt, zufolge der die Postmeister gehalten sind, die erforderliche Anzahl Pferde gegen die tarifmäßige Bezahlung zu liefern.

schmutzigen Blätter zu besehen, will ich lieber deinen Ribben etwas zusprechen." Milovidin schritt bei diesen Worten rasch auf den Beamten los, der ihm zurief: „Sie ereifern sich mit Unrecht. Widmen Sie nur diesen Verordnungen einige Aufmerksamkeit, welche an jener Wand angeschlagen sind, und Sie werden erfahren, daß über eine, einem Postbeamten, der in der vierzehnten Klasse der Rangordnung steht, zugefügte Beleidigung, eine Geldstrafe bis zu hundert Rubel verhängt ist."

„Gelüstet dir nach der, so brauchst du's nur zu sagen; ich will dich dreifach bezahlen. Vorher aber will ich dich auf eine solche Art tanzen lassen, daß du dich nirgends als in der Hölle wegen der schuldigen Entschädigung sollst melden können. Allein, höre! ich will vorher im Guten mit dir reden, du Dummkopf: wieviel muß ich dir nach dem Gesetz für deine vierfüßigen Brüder bis zur nächsten Station bezahlen?"

„Sechszehn Rubel!"

„Wohlan, ich will dir zwei und dreißig geben, und noch drei Rubel für deinen Kafé, oder Tabak, wie du's nehmen willst. Hier ist Geld, fünf und dreißig Rubel; allein nun schaff mir Pferde, oder ich nehme den Himmel zum Zeugen, du wirst kurz und klein gestampft."

„Ich sehe wohl, daß mit Ihnen nicht auszukommen ist," meinte der Postmeister jetzt; „ich werde wohl meine eigenen hergeben müssen." Er steckte bei diesen Worten den Kopf zum Fenster hinaus, rief den Postknechten und befahl, die vier Füchse auf's Eiligste anzuspannen.

„Du bist ein abscheulicher Schurke!" begrüßte ihn Milovidin, als er den Kopf wieder im Zimmer hatte, und jener stammelte:

„mein Gott, Herr; das kommt — das heißt — man muß leben, wie, ist gleichviel.“

„Wahrhaftig, wie, ist gleichviel!“ wiederholte Milovidin; indem er fortging, „das ist eben das Uebel. Es ist nur zu wahr, bei uns geschieht fast Alles wie, ist gleichviel.“ — Der Wagen wurde jetzt in einem Augenblicke bespannt, und die Fahrt ging weiter.

Drei Tage lang setzten wir unsere Reise ohne erhebliche Abenteuer auf der Heerstraße fort. Auf jeder Poststation wurden Schwierigkeiten gemacht, weil auf dem Podorojne nicht stand: „in Dienstangelegenheiten.“ Milovidin triumphirte jedoch mit Hülfe von Drohungen, Scheltworten und Geld, stets über die eigennützigen Bedenklichkeiten der Postbeamten, die ziemlich ihre Pflicht gethan glauben, wenn sie die Kurrire schnell weiter geschafft haben, und die sich kein Gewissen daraus machen, andere Reisende warten zu lassen.

Bei'm ersten Dämmerschein des vierten Tages, befanden wir uns im Angesicht einer Stadt, und bogen nun von der Heerstraße ab. Nachdem wir fünf Werste durch einen Wald zurück gelegt hatten, erreichten wir ein Dorf, in dem wir vor einer Bauerhütte Halt machten, in welcher Milovidins Freund, der Lieutnant Schuatomski wohnte. Dieser eilte herbei, um Petronella aus dem Wagen zu helfen, und geleitete sie in seine Wohnung. Hier traten sogleich zwei Geistliche, der eine von der russisch griechischen Kirche, der andere von der lateinischen ein. Sie kamen grade zu rechter Zeit, ja ich glaube sogar, sie hatten uns erwartet.

Milovidin zeigte ihnen die schriftliche Erlaubniß, eine recht=

mäßige Ehe eingehen zu können, und eine Dispensation, vom katholischen Bischof unterschrieben und besiegelt, und nach zwei Stunden waren alle Zeremonien der Trauung vollzogen. Von Seiten des griechischen Geistlichen geschah dieß in einer Kirche, und vom katholischen in einem Bethause. Nachdem die Neuvermählten noch gespeist und ein wenig geruht hatten, begaben sie sich nach der Stadt, wo Milovidin eine Wohnung besaß. Um alle Verläumdungen mit einem Male niederzuschlagen, wollte er nicht wieder bei'm Regimente erscheinen, ohne daß Petronella seine rechtmäßige Gattin war; eine Delikatesse, die seinem Karakter Ehre machte.

Ehe er auf seine romantische Fahrt auszog, hatte er seine Wohnung so gut wie möglich zum Empfange seiner Gattin ausgeschmückt. Es waren zwei Zimmer, die er bei einem sehr reichen Juden inne hatte. Da aber bei diesem Volke Nettigkeit keineswegs die Gefährtin des Reichthums ist, so hatte er sie auf eigene Kosten einrichten lassen. Die Wände wurden mit Tapeten von angenehmer Farbe, der Fußboden mit Wachstuch bekleidet; im hinteren Zimmer war durch einen Breterverschlag, jedoch mit hübschen Tapeten geziert, ein Alkoven gebildet worden; und rosafarbene Vorhänge schmückten die Fenster.

Milovidin hatte mit einer Dame, die Besitzerin eines anständigen Vermögens war, und durch eine Entscheidung des Konsistoriums, getrennt von ihrem Mann lebte, freundschaftliche Verhältnisse angeknüpft, und von ihr erhielt er ein Klavier, ein Dutzend schöne Stühle, zwei kleine Spieltische und einen Pfeilerspiegel geliehen. Einige Paar Pistolen, Säbel und türkische Dolche, ein persischer Harnisch und zwei Flinten, welche

im Besuchzimmer aufgehangen waren, vertraten die Stelle von Gemälden, und außerdem diente noch eine Pyramide langer Pfeifen, mit großen Bernsteinmundstücken und kleinen goldgestickten Beutelchen geziert, zum Schmucke dieses Zimmers. Kurz, wenn man Ort und Umstände in Erwägung zieht, wird man zugeben müssen, daß Milovidins Wohnung ausnehmend gut eingerichtet erscheinen mußte, und ich für meine Person, hatte mehr Eleganz und Geschmack nicht bei Herrn Gologordowski selbst zu sehen bekommen.

Auf dem Klavier lag auch noch ein großer Stoß neuer, ausdrücklich von Petersburg verschriebener Musikalien; und im Schlafzimmer standen auf einem Bücherbrete einige funfzig neue, mit Kupfern gezierte Romane. Milovidin hatte nichts vergessen, um seine Wohnung angenehm zu machen und ich erinnere mich sehr deutlich, daß Petronella, als sie diese Gemächer zuerst betrat, von der Ueberraschung ungemein gerührt war, und nachdem sie sich nur flüchtig umgesehen hatte, ihrem Gatten, vor Freude und Dankbarkeit über seine zarte Aufmerksamkeit weinend, um den Hals fiel.

Tags darauf ging Milovidin, von seiner jungen Frau begleitet, aus, um dem Obersten, dem Kassirer, Quartiermeister und einigen andern verheiratheten Offizieren die Aufwartung zu machen. Auf dieselbe Weise wurde noch eine ganze Woche verwendet, um verschiedene Häuser in der Nähe der Stadt zu besuchen, und überall ärntete mein neuer Herr Glückwünsche über die Schönheit, Liebenswürdigkeit und Anmuth der reizenden Petronella. Man zauderte nicht, dem jungen Paare von allen Seiten Gegenbesuche zu machen. Milovidin liebte die Welt und das Vergnügen; wir gaben Diners, Soireen, Soupers, die ge-

wöhnlich mit Wein und Spiel geschlossen wurden. Die Zeit verflog, aber leider auch das Geld. Bisher hatte man Wein und Lebensmittel baar bezahlt, jetzt fing man an zu borgen, und dies dauerte so lange, bis die Juden, welche die Schulden immer wachsen sahen, ohne daß an die Bezahlung gedacht wurde, anfingen mißtrauisch zu werden. Man mußte jetzt auf Pfänder borgen.

Petronella's Eltern wollten nicht einmal die Briefe ihrer Tochter öffnen, sondern ließen sie ungelesen zurücklaufen. Der Oheim Milovidins war ebenfalls gegen den Spitzbuben von Neffen aufgebracht, der ihm von einer reichen Partie, von einem Mädchen aus hohem Stande vorgeschwatzt hatte, und der sich ohne Einwilligung der Eltern eine Frau nahm. Weil man mich hintergangen hat, erklärte der gute Oheim, gebe ich nichts mehr, und Milovidin suchte nun bei den Karten die Unterstützung, welche ihm überall verweigert wurde: er ließ sich mit Spielern ein, die sich aber nur vereinigten, um ihn völlig auszuplündern. Der Fall wurde immer kritischer. Nach sechs Monaten seines Ehestandes besaß er nicht einmal so viel, um die täglichen Ausgaben bestreiten zu können. Alles, was Werth hatte, war verkauft; nichts mehr vorhanden, um es zu versetzen, nichts um es im Spiele zu wagen und kein Teufel wollte noch ferner borgen.

In dieser Bedrängniß ergriff Milovidin den einzigen noch übrigen Ausweg. Dieser war, seinem Oheim in Begleitung seiner Frau einen Besuch zu machen, und ihn wo möglich durch ihre Liebenswürdigkeit zu besänftigen. Er bat also um Urlaub, erhielt ihn, verkaufte sein letztes Reitpferd, löste für das dafür empfangene Geld seine versetzte Kalesche ein, und nachdem er die

Trümmer seiner Habe, seine Wäsche und Waffen vereinigt hatte, verpfändete er sie beim Besitzer des Hauses, in dem er wohnte, um das nöthige Reisegeld zu erhalten.

Frau Milovidin war um Alles nicht zu bewegen, sich von ihren Hüten und Kleidern und von ihrer Kammerfrau zu trennen; es wurden daher hundert Klaftern Bindfaden und Stricke verbraucht, um ihre Putzschachteln rund um den Wagen zu befestigen. Weinend sagte ich dann meiner lieben Herrschaft und Marien, dem Bedienten und Koch Lebewohl, und fort ging es mit ihnen nach Moskau. Ich und die verpfändeten Effekten blieben zurück im Hause des Juden, der mich laut mit Milovidin getroffener Uebereinkunft, unterdessen zu ernähren hatte.

Siebentes Kapitel.

Der Jude.

Einen Monat nach Milovidins Abreise von Slonim mußte das Regiment andere Kantonnirungen beziehn, und ich blieb mit den Effekten meines Herrn verlassen bei dem Juden zurück, weil Niemand von seinen Kammeraden sie einlösen, und die versiegelten Koffer mitnehmen wollte oder konnte. Als ich mich so verlassen, ohne Beschützer, Herrn und Gebieter sah, wurde ich, wie es sich aus der Natur der Sache ergeben mußte, der Diener dessen, der mich ernährte, nämlich des jüdischen Hausbesitzers Moses. Derselbe galt für den reichsten Mann in der Stadt.

Seine Frau, Rifka, eine Person von kleiner untersetzter Statur und mit Perlen und Tressen ganz bedeckt, verkaufte in einem kleinen Laden seidene Stoffe, Zucker, Kafé und getrocknete Früchte im Einzelnen. Moses handelte außerdem mit fremden Weinen, holländischen Häringen, Käse, Spezereien und überhaupt mit Allem, was zur Gastronomie gehörte. Da es jedoch einem polnischen Juden unmöglich ist, sich des Branntweinverkaufs zu enthalten, so hatte er noch überdem eine beständige Schenkstube für Bauern und gemeine Leute in seinem Hause eingerichtet.

Wo gäb' es auch für einen schlauen Juden bessere Erwerbsquellen, als den Branntweinverkauf in den polnischen Provinzen! Er verschafft ihm Holz, Heu, Getreide, Gemüse, Butter, Eier und alle Bedürfnisse der Art, für den zehnten Theil ihres Werthes. Sein Hausbestand kostet ihm also schon so viel weniger. Rechnen wir noch dazu, daß der Branntwein geschwätzig macht, daß der Schenkwirth durch ihn die Bauern und Bedienten aushorcht, und die Bedürfnisse, oft auch Geheimnisse, die Vermögensumstände, Einkünfte und überhaupt Alles im Bezug ihrer verschiedenen Herrschaften erfährt, was für seinen Spekulationsgeist von Nutzen sein kann, so wissen wir zugleich, woher es mit kommt, daß die Juden das ganze Einkommen der Grundbesitzer an sich zu reißen wissen, und daß fast alle Geschäfte, besonders wo es sich um Gold und Bankassignationen handelt, unter dem Einflusse der Ebräer stehen. Die Gutsbesitzer, Vornehmen und Reichen dieses Landes genießen nur den Anblick und den Klang ihres Geldes; der wirkliche Besitz desselben ist den Kindern Israels vorbehalten.

Im Schubfache von Moses Tische befanden sich drei große

Register; das erste enthielt die Schulden des schönen Geschlechts; das zweite die Schulden der Edelleute und überhaupt Aller, die sich Pan*) tituliren ließen. In ihm war besonders von Wein und Tafellieferungen die Rede. Das dritte Register endlich enthielt die Schulden unglücklicher Bauern, welche, wenn sie in die Stadt kamen, um die sauer gewonnenen Ernten eines ganzes Jahres zu verkaufen, nichts davon übrig behalten, als den Betrag der Abgabe an die Gutsherrschaft, und den Ueberrest in der Schenke durchbringen, wo sie noch gewöhnlich Schulden dazu machen. Um eine Probe von der Art und Weise zu geben, in welcher die Juden mit den Bauern umspringen, will ich hier erzählen, wie Moses einst die Rechnung eines reichen Mugiks abschloß. Ich war Augenzeuge dieser kleinen Szene.

Der erwähnte Mugik traf am Abend vor einem Markttage in der Stadt ein, und brachte zwei Wagen, den einen mit Roggen, den andern mit Weizen beladen und zwei Kühe mit, welche er andern Tages verkaufen wollte. Für die Nacht kehrte er bei Moses ein. Als der schlaue Wirth sah, daß dieser Bauer sich anschickte, mit drei noch im Hofraume beschäftigten Begleitern, ein reichliches Abendessen einzunehmen, kredenzte er ihm ein Glas Branntwein. Dieser war von der stärksten und besten Sorte genommen, die er besaß, und sagte dem Gaumen des Bauern ausnehmend zu. Der Jude schien durch seinen Beifall geschmeichelt und bot ihm ein zweites Glas davon, ebenfalls umsonst. Kaum hatte der Bauer auch dieses geleert, so ließ er sich ein ganzes

*) Jeder freie Pole läßt sich Pan nennen, was so viel wie Herr heißt, wenn er auch Nichts besitzt. Es ist das spanische Hidalgo.

Quart von derselben Sorte bringen; doch dießmal für sein Geld. Dahin hatte der Jude ihn bringen wollen; er kannte den Karakter seines Gastes, der gern gut und verschwenderisch lebte.

Sobald der Bauer sein Quart gekostet hatte, ließ er seine Gefährten davon benachrichtigen und schickte nach einigen gekrönten Trunkenbolden, die eine merkwürdige Fertigkeit besaßen, die Freundschaft flotter, lachlustiger Personen subito (schnell) zu gewinnen, wie sie zu sagen pflegten. Der Jude ließ nun in dem Maße, wie der Verstand seiner Gäste abnahm, den Antheil Wasser zunehmen, mit dem er seinen Branntwein verfälschte. Zwar bemerkten das die Trinker recht wohl, und machten ihrem Unwillen durch grobe Schimpfreden Luft, allein der Jude steckte ihr vergebliches Schelten geduldig ein, und setzte seine Operation fort, bis der größte Theil seiner Kunden rund um die Tafel eingeschlafen war, und die übrigen, so gut es gehen wollte, die Straße erreicht hatten.

Als am andern Morgen der von entsetzlichen Kopfschmerzen gepeinigte Bauer aus dem Schuppen trat, wo seine Pferde und Kühe sich befanden, rief ihn der Jude zu sich, um seine, seit einigen Monaten laufenden Rechnungen mit ihm zu ordnen. Vergebens bat der arme Teufel auf's Inständigste, dieß auf ein anderes Mal zu verschieben: der Jude, der sich auf Psychologie verstand und den Lehrsatz kannte, in corpore sano mens sana, wollte von Verzögerung nichts wissen und blieb unerbittlich, um aus der Betäubung seinen Nutzen zu ziehen, die in Folge der letzten Trunkenheit, seines Gastes Gehirn noch immer befangen hielt; vor Allem aber von der Stimmung, in welcher er ihn sah. Moses nahm daher in die eine Hand sein hebräisch geschrie-

benes Rechnungsbuch, ein Stück Kreide in die andere, ließ den Bauer sich niedersetzen und begann, die Blätter seines Buches umwendend, zu rechnen.

„Du weißt doch noch, daß du einige Zeit vor St. Nikolaus drei Tage lang bei mir gewohnt, gegessen und getrunken hast?"

„Ich erinnere mich dessen;" erwiederte der Bauer.

„Gut; am ersten Tag hast du früh ein halbes Quart Branntwein bekommen; nicht wahr?"

„Ja wohl!"

„So will ich's anschreiben," sagte Moses und machte einen Strich auf den Tisch. „Dann, als dein Schwiegersohn mit Niklike kam, erhielst du ein Quart. (Bei diesen Worten wurden zwei Striche gemacht.) Des Mittags hast du wieder zwei Viertel Quart; (macht wieder zwei Striche, trotz des verschiedenen Maßes.) Nachmittags . . . "

Der Bauer, der sich alle Augenblicke im Nacken kratzte und die Augen rieb, rief hier, den verwünschten Schenkwirth unterbrechend; „Bah Pachter *), ich kann's so wahrlich nicht mehr aushalten. Laß mir Branntwein bringen; der Kopf will mir platzen."

Der Sohn Judas hatte auf diese Unterbrechung schon gerechnet und rief sogleich: „Heda, Sorka, Rikka! einen guten Schluck für den Hospodar**)." Das große Glas, was diesem jetzt geboten wurde, leerte er fast auf einen Schluck, und schüt-

*) So tituliren die litthauischen Bauern die Juden.

**) Herr, Gutsbesitzer, wie die Juden den gemeinsten Bauer nennen, wenn sie ihn betrügen wollen.

telte sich fieberhaft, indem er die gewöhnliche Fratze hinterher zog. Mit der Rechnung nahm es nun eine andere Wendung. „Nachmittag," fuhr der Ebräer fort; „hast du ein halbes Quart." — „Ja, ich weiß es;" versetzte der Bauer und der Jude machte einen Strich, indem er weiter blätterte und sagte: „und als Johann kam, erhieltest du noch ein halbes Quart."

„Ich habe Nichts bekommen, das hat jener gefordert;" fiel der Bauer ein.

„Richtig, du hast Nichts bekommen;" brummte der Jude, machte aber nichts destoweniger einen Strich. „Abends erhieltest du ein halbes Quart?"

„Ein halbes? das ist richtig." Der Jude machte einen Strich.

„Und was hast du am nächsten Morgen verzehrt? —" „Ich? gar nichts." — „Richtig;" versetzte Freund Mauschel und bestätigte das wieder mit einem Striche, und fuhr in der Art fort zu rechnen und anzuschreiben, nur mit dem Unterschied, daß, als Rifka und Sarka durch fortwährendes Einschenken den Bauer wieder halb trunken gemacht hatten, er ein doppelt gespitztes Stück Kreide hervorholte, und nun stets zwei Striche machte, es mochte von einem Maße die Rede sein, von welchem es wollte.

Nachdem auf diese Weise der ganze Tisch voll Striche geworden war, rief Moses einige andere Bauern zu Zeugen herbei, und berechnete, nach vollbrachter Zählung der Striche, auf's Genauste die dem Bauer zur Last fallende Summe Geldes. Der arme Landmann sah sich zufolge dieser Rechnung gezwungen, dem Juden seine beste Kuh und allen seinen Roggen zu überlassen,

obgleich er ihm der Wahrheit gemäß, nicht mehr als ein Zehntheil des Werths dieser Gegenstände schuldig sein mochte.

Ungefähr auf gleiche Weise, nur mit mehr Gewandtheit, führte Moses seine Rechnungen mit den Gutsbesitzern selbst; dabei wurde jedoch die doppelte Kreide, die Verfälschung des Weins, und Wiederholung einer und derselben Sache, ebenfalls in Anwendung gebracht. Der Jude wußte recht gut, daß die polnischen Herren und die russischen Offiziere es nicht lieben, ihren Aufwand zu Papier zu bringen und nichts mehr verabscheuen, als lange Berechnungen; und wählte daher immer eine Gelegenheit zu Regulirung seiner Rechnungen, die seinen Absichten günstig war. Mit Recht betrachtete er als solche die Augenblicke, wo er seine Schuldner entweder höchst vergnügt oder sehr traurig gestimmt sah.

Moses Frau, Rifka, die ihre Waaren ebenfalls auf Borg verkaufte und anstatt baare Intressen, von den Gattinnen der Gutsbesitzer unter dem Namen von Geschenken, Fäßchen mit Butter, Eier, Hühner und anderes Geflügel annahm, sah nicht minder klug ihre Zeit zu Eintreibung ihrer Rechnungen ab. Dieß geschah gewöhnlich, wenn ihre Abnehmerinnen irgend einen schleunigen Bedarf, mochte es nun zu einem Ballfeste zu den Adelswahlen, oder zu einer Ausstattung sein, zu kaufen hatten. Freilich konnte sie dabei nicht auf den wichtigen Beistand von Wein und Branntwein rechnen, allein dessen ungeachtet verlor der Teufel Nichts dabei, denn die Jüdin wußte die ungeduldige, blinde Eitelkeit ihrer Abkäuferinnen geschickt genug zu benutzen, um falsche Maaße und Gewichte unbemerkt zu brauchen, und sich ihre Waaren doppelt bezahlen zu lassen, während sie noch reiche

Geschenke unter dem Vorwande bezog, daß sie selbst ihre Artikel gegen schwere Zinsen auf Borg empfange und also auf irgend eine Weise dafür entschädigt werden müsse.

Das Geschäft Niklas hatte für Moses noch den Vortheil, daß es seinem Einfluß mit Hülfe der Frauen, einen weit größern Spielraum verschaffte. Die Gutsbesitzer waren froh, Rindvieh, Weizen, Flachs und andere Produkte der Landwirthschaft, für seidene Stoffe, Spitzen, Wein, Rum, Kaffé ꝛc. als Bezahlung geben zu können. Bei solcher Gelegenheit pflegte übrigens der Jude den Rest ihrer Vorräthe zugleich und zwar gegen baar Geld zu kaufen, bestimmte jedoch den Preis dafür selbst, der dann niemals die Hälfte des Werthes solcher Produkte auf den Märkten oder in den Seehäfen überstieg. Die Gutsbesitzer jener Länder haben nämlich vom Handel keinen Begriff, und wissen über die bestehenden Verhältnisse und Conjecturen desselben gewöhnlich Nichts, als was ihnen die Juden selbst mittheilen. Kaum vier Grundherren in einer Provinz halten sich Zeitungen, und auch diese lesen nur, was sich auf Politik und Prozesse bezieht, um sich mit falschen Neuigkeiten zu versehen.

Dieser jüdische, durchaus auf Spitzbüberei begründete Kommerz, führte den Namen „erlaubtes Gewerbe" und sie betrieben ihn völlig offen, rissen aber auf geheimen, vom Gesetz und Gewissen gleich verworfenen, Wegen weit größere Vortheile an sich.

Durch meinen Diensteifer und meine Verschwiegenheit hatte ich des jüdischen Hausherrn Vertrauen gewonnen. Er betrachtete mich wie eine ihm zugehörige Sache, da er einsah, daß Milovidin, der den Dienst verlassen und sich nach Moskau zurückgezogen hatte, auf seine Effekten und mich verzichtete, weil

ihm die Mittel uns einzulösen fehlten. Moses vertraute mir die geheimnißvollsten Geschäfte an, und versprach mir goldne Berge, so hoch wie der Sinaï, wenn ich zum jüdischen Glauben übergehen wolle. Obgleich ich nun nicht wußte, was Religion sei, da ich aufgewachsen war wie ein Hofhund; so schreckte mich doch der Name Jude davon ab, und ohne mich geradezu dem Ansinnen abgeneigt zu erklären, wußte ich doch die Zeremonie der Beschneidung unter dem und jenem Vorwand aufzuschieben, und dachte zugleich darauf, Alles zu vermeiden, was dahin führen könne.

Eines Tages kehrten zwei Beamte oder Intendanten reicher Grundherrn bei Moses ein. Sie kamen von Riga zurück und führten große Geldsummen, den Erlöß für verkauftes Getreide und Hanf, in Golde mit sich. Mit Moses schienen diese Leute auf sehr vertrautem Fuße zu stehen, denn sie übergaben ihm das ganze, ihren Herren angehörende Gold, und der Jude versprach, es am folgenden Morgen richtig zurück zu geben; ja dem einen, den es vielleicht noch an Erfahrung mangelte, bot er als Sicherheit eine gleiche Summe Silbergeld bis dahin an. Gegen Abend schloß sich Moses in seinem kleinen Oberstübchen ein. Es dauerte nicht lange, so ließ er mich und seinen Sohn Joël rufen und erklärte uns, daß wir die ganze Nacht arbeiten müßten. Drauf schüttete er mehre Säcke mit Dukaten auf dem Tische aus und befahl seinem Sohne, die größten und stärksten davon auszulesen. Für mich breitete er einen wollenen Teppich auf den Boden, streute ein schwarzes Pulver darauf und beauftragte mich, die ausgewählten Dukaten heftig darauf zu reiben. Er selber setzte sich an den Tisch, auf welchem zwei Kerzen brannten und ein Vergrößerungsglas lag; Joël reichte ihm die ausgesuchten

Dukaten zu, und nachdem er sie mit Hülfe des Glases genau untersucht hatte, wurden sie mittelst einer sehr feinen, stählernen Scheere beschnitten. Wie viel Dukaten wir auf diese Weise bearbeiteten, weiß ich nicht, allein als der Morgen anbrach, hatte ich schon drei Stücke Tuch verbraucht und Moses eine Kafétasse voll Abschnitzel gewonnen. Die Intendanten empfingen hierauf ihre an Zahl sehr richtigen Dukaten wieder, ohne sich um das Gewicht derselben zu bekümmern; Moses belohnte ihre Gefälligkeit mit einigen Goldstücken aus seinem eigenen Beutel und wollte weder für die Zehrung ihrer Pferde, noch für ihre persönliche Bewirthung das Geringste annehmen, sondern gab ihnen im Gegentheil noch zwei Flaschen guten Wein auf die Reise mit.

Moses verbrannte nun am Abend darnach die Tuchstücken, und schmolz die Schnitzeln in einem, auf seinem Oberstübchen besonders für diesen Zweck eingerichteten, Ofen, und der Lohn unserer nächtlichen Arbeit war ein Stück Gold, so groß wie eine Faust. Dieß Beschneiden von Dukaten wiederholte sich, so oft Bevollmächtigte reicher Bane bei uns einkehrten, und Kaufleute oder Privatpersonen selbst Gelder zu irgend einem Zweck bei Moses niederlegten.

Eines Morgens weckte mich Moses bei guter Zeit mit den Worten auf, ich solle ihn auf einer vierzehntägigen Reise begleiten und sogleich mit ihm abreisen. Rifka packte in einen kleinen Koffer einen vollständigen und ganz neuen Anzug für Moses. Einen schwarzen, halbseidenen langen Kittel mit Hefteln vom Kragen bis zum Gürtel; einen schwarzseidenen Ueberwurf mit Eichelquasten, die auf der Brust befestigt herabhingen; graue Strümpfe, neue Schuhe und einen Hut mit breiten Krämpen. Zwei Hemden wurden ebenfalls mit eingepackt, denn wir wollten

zwei Wochen abwesend sein. Sie füllte hierauf einen Korb zum Theil mit Mundvorräthen, die in einer Flasche Sabbatschnapps, wegen seiner Güte so genannt, die ihn zum Sabbatsgetränk würdig macht, wenn das fröhliche Maiophis *) gesungen wird; in zwei kauschern Käsen **), zwei großen Rettigen, vierundzwanzig Knoblauchszehen, zwölf Häringen, zwei weißen Broden, zwei oder drei Pfund Brezeln und Pfefferkuchen, und einem kleinen Stück kaltem Ziegenbraten bestanden. Das sollte für fünf Reisende auf vierzehn Tage reichen.

Die Reisegefährten außer uns waren ein jüdischer Kutscher, Joseph, der Schwiegersohn von Moses, und sein Neffe Katsael. Ich erhielt den Korb und den Koffer zu tragen, und als ich von ungefähr zu Rifka sagte, daß die Lebensmittel nicht zureichend sein würden, ereiferte sie sich und sagte mir voll Erbitterung: — „Schweig, Goi! ***) weißt ihr doch Alle nischt zu denken als essen und trinken und thut nischt überlegen, daß ä jed's Krümchen Brod sein Geld koscht. Heut zu Tag' muß mer's Geld ordentlich ansehn, denn die Zeiten sinn grausam schwer."

„An Geld wird's euch so geschwind nicht fehlen, ihr habt, Gott sei gedankt, genug davon;" murmelte ich in den Bart, indem ich den Korb aufnahm. Dadurch gerieth die Jüdin aber erst in Wuth: — „Was?" schrie sie auf; „du wagst der zu sagen, daß mer haben viel Geld im Haus? herscht du! hast du

---

*) Die polnischen Juden haben keine Sprache für ihre Gesänge, und singen, ohne ein Wort auszusprechen. Maiophis ist ihr lustigster und wird fast alle Sabbatte angestimmt.

**) Kauscher heißt rein.

***) So nennen die Juden die Christen. Goï ist gleichbedeutend mit dem türkischen giaur.



gezählt unser Geld? hast du's gesehen? Herrscht du! O Homont! o Duga! Du wagst der zu sagen, mer haben Geld." *)

Die Jüdin zitterte und bebte vor Zorn während dieser Anrede, und focht mir mit ihren Fäusten vor der Nase herum; auch würde sie mich wahrscheinlich maulschellirt haben, wäre ich nicht Hülfe rufend zurückgewichen, indem ich ihr noch sagte: „Warum erzürnst du dich so gegeh mich, Wani=arendarga! Schlägst du mich, so werf' ich meine Würde ab und laufe davon!"

Auf unser Geschrei kam endlich Moses herbei, und als er die Ursache des Zankes erfahren hatte, zog er seine Frau in ein anderes Zimmer, wo Beide erst sehr laut, dann sehr heimlich sprachen. Als Rifka wieder herauskam, liebkoste sie mich und gab mir eine große Brezel, was sie mit den Worten begleitete: „Sei mer nicht bös, Wanka; ech werde noch ä gut Stückche geräucherte Gans in's Koberche stecken für dich, und will'n unsre Leut sich ach ä Güte thun, na! so mögen's es für ihr Geld; mainst d' nit?"

Seit einigen Tagen wohnte ein Gutsbesitzer aus der Umgegend bei uns. Dieser ließ am Abend vor unserer Abreise Punsch für sich und Moses bringen, den er bat, ihm Gesellschaft zu leisten, und nun ging das Plaudern los. Die meisten kleineren Grundeigenthümer halten nämlich die Juden für einge=

---

*) Die Juden und besonders die Jüdinnen in Polen, gebrauchten das verunstaltete deutsche „hörst du" sehr häufig. Homont (Pferdegeschirr) und Duga (Joch, Sklave) sind Schimpfwörter, mit denen Bauern und Knechte im Zorne belegt werden.

weiht in alle Angelegenheiten, die politischen nicht ausgenommen; und anstatt sich einige Zeitungen zu halten, vertrinken sie das dafür zu verwendende Geld lieber in Wein und Punsch, und bringen die Zeit, wo sie hätten lesen müssen, mit Juden hin, die ihnen von Herzen gern Neuigkeiten aus der ganzen Welt erzählen; für sie ist das eine Uebung des Erfindungsgeistes und noch dazu einträglich.

Die Thüre, welche aus der Kammer, in der ich mich befand, in das Zimmer des Fremden führte, war nur angelehnt, und ich konnte jedes Wort, was drinnen gesprochen wurde, deutlich vernehmen. Ich war eigentlich beschäftigt, bei'm Schimmer einer Lampe Federn zu schließen, denn müßig sein durft' ich keine Minute, weil nach jüdischen Grundsätzen ein Diener jedes Stück Brod erst wohl verdienen muß, ehe er's erhält. Da sich das Gespräch aber über Handel, Ackerbau, Krieg und den Gouverneur verbreitete, so gab ich weiter nicht darauf Achtung; zuletzt fingen sie aber an von der morgen vorzunehmenden Reise zu schwatzen, und das machte mich aufmerksamer.

„Es ist unbegreiflich, Reb Moses,*)“ hob der fremde Gast an, „daß du es bei deiner unzähligen Menge von Geschäften in diesem Distrikte, noch gerathen finden kannst, die Schenken auf einem Gute in Pacht zu nehmen, das mehr wie zwanzig Stunden von deinem Wohnort entfernt ist. Ich weiß zwar recht gut, daß du außerdem dort Vieh mästen, Potasche und Theer bereiten läßt; allein das Alles hättest du ja auch in

*) Reb, so viel wie Herr.

deiner Nähe thun können. Es giebt ja keinen Gutsherrn, der mit dir nicht Geschäfte machte, und ich bin der erste."

„Gnädiger Herr," entgegnete Moses, „es sind ganz besondere Umstände, die mich nöthigen, eine so entfernte Pachtung zu übernehmen. Alle Verwandten meiner Frau wohnen in jener Gegend, und ich habe die Verwaltung meiner Schenken den Gliedern dieser armen Familie als Wohlthat überlassen. Ferner ist Potasche und Theer dort besser zu verkaufen wie hier, weil das Gut unmittelbar an der Grenze liegt. Ich für meine Person, habe und verlange keinen Gewinn von der ganzen Sache, und wenn ich zweimal des Jahrs dahin reise, so geschieht das nur, um die Ordnung zu erhalten, die Rechnungen zu reguliren, und den Pacht aus meinem Beutel abzutragen. Den ganzen Gewinn überlaß' ich den Verwandten meiner Frau, denen ich auf diese Art Gutes zu erweisen das Vergnügen habe."

„Das ist lobenswerth, sehr lobenswerth, Reb Moses!" rief sein Gesellschafter. „Das Beispiel sollte von den Christen nachgeahmt werden. Die Wahrheit zu gestehen, es giebt doch nichts Thörigteres, als was über die Juden gesagt wird. Man schildert sie mit viel zu übertriebenen, schwarzen Farben. Dieses eine Beispiel von Uneigennützigkeit und Aufopferung für eine Familie, die nach allem Anschein nicht die eure ist — o, Reb Moses, wie schön ist das! doch ich bin gerecht....."

In diesem Augenblicke wurde ich zum Abendessen abgerufen, und bedauerte sehr, dadurch die Fortsetzung dieser schönen Unterhaltung zu verlieren. Was übrigens von der Uneigennützigkeit, der Aufopferung und dem Verzichten auf allen Gewinn von

Seiten unsers Moses zu halten ist, wird der Leser bald genug erfahren.

Die Stunde der Abreise war da. Eine lange Britschka *), mit schmutziger Leinwand bedeckt und mit Wagentheer und Straßenkoth besalbt, hielt vor der Thür. Drei abgemergelte Pferdchen in einem alten, mit Baumbast zusammengeflickten, herrschaftlichen Geschirr, wurden davor gespannt, und die Zügel waren alte, an zwanzig Stellen geknüpfte Stricke. In dieses Fuhrwerk wurden nun Kissen und Polster geworfen; ein Koffer, zwei Kisten und ein Kober gepackt und sodann die Fahrt angetreten. Moses, Joseph und Katsaël saßen in schmutzigen Schlafröcken, die Nachtmützen auf den Köpfen, dicht an einander gedrückt auf den Kissen und Polstern. Mein Platz war vor ihnen auf dem Kleiderkoffer. Da es schon Herbst war, hatte man für mich einen alten Mantel auf dem Trödel gekauft, und mir eine Bedientenmütze gegeben, die einst ein betrunkner Lakei in der Schenke vergessen hatte. Diese verwünschte Kopfbedeckung, die mir um Vieles zu weit war, plagte mich nicht wenig, weil sie bei'm geringsten Stoße des Wagens mir bis über die Augen herunterfiel.

Nachdem wir zwei Tage lang gereist waren, verließen wir am dritten gegen Mittag die Heerstraße, und machten bald nachher bei einer kleinen Schenke Halt, die in einiger Entfernung von einem elenden, aus etwa zehn Hütten bestehenden Dorfe lag. Der Wirth schien über unsere Ankunft erfreut, und schickte sogleich drei Bauern mit Briefen, ich weiß nicht an wen, ab.

*) Ein Reisefuhrwerk.

Mit Anbruch der Nacht langten noch mehr Juden an, zum Theil auf Pferden ohne Sattel, zum Theil auf kleinen Wagen, und während die Wirthin das Abendessen bereitete, bildete sich eine Versammlung von etwa zwanzig Personen. — Für gewöhnlich kamen auch Bauern in dieser Schenke zusammen, um zu rauchen, Branntwein auf Borg zu trinken, sich mit getrockneten Fischen gütlich zu thun, und bei'm Scheine einer Lampe über ihren Herrn und seinen Intendanten zu schwatzen.

Die Juden störten diese gewöhnlichen Gäste nicht, sondern verschlossen sich in eine andere Stube, wo sie sehr laute Verhandlungen pflogen, bei denen dann und wann Alle gleichzeitig das Wort führten. Als diese Sitzung zu Ende war, trieb der Schenkwirth die Bauern ohne Weiteres zum Tempel hinaus, indem er nur vorgab, er müsse nun schnell das Nachtlager für seine Gäste bereiten. Zwar wollten einige die Schenke durchaus noch nicht verlassen, allein er gab ihnen Tabak und Branntwein, um daheim zu rauchen und zu trinken, und singend zogen alle dem Dorfe zu.

Um Mitternacht langte ein Jemand zu Pferde an, blieb eine halbe Stunde unter vier Augen bei Moses, und da ich an der Thüre horchte, merkte ich recht gut, daß es sich um eine Summe Geld handle, die mein Herr dem Fremden endlich aufzählte. Sie gaben sich die Hände, und Moses bezahlte Dukaten und eine hübsche Anzahl Silberrubel. Darauf trank der Unbekannte ein gutes Glas Branntwein auf's Wohl der ehrenwerthen Gesellschaft, zündete seine Pfeife an, bestieg sein Roß und ritt in den Wald. Die Juden verzehrten die Abendmahlzeit und verloren sich ebenfalls nach und nach, Moses aber und seine Reise-

kumpane, streckten sich völlig angekleidet, auf Polster und Kissen, und ich auf Stroh.

Kurz vor Tagesanbruch wurden wir von Moses geweckt und fuhren auf zwei einspännigen Wägelchen auf einem Seitenwege in den Wald. Ich war der Führer des einen, auf welchem sich Moses und Joseph befanden; der Schenkwirth und Katsäel rollten auf dem anderen voraus.

Mir wurde die Zeit im Walde sehr lang, ehe das Morgenroth sich zeigte. Endlich hörten wir Wagen rasseln und die Stimmen von Fuhrleuten ertönen. Moses war erfreut darüber und befahl mir, zu zu fahren. Bald darauf begegneten wir einer Karawane von funfzig Teleken *), welche Potaschfässer und Theertonnen geladen hatten. Nur ein einziger Jude begleitete sie und die Fuhrleute selbst waren lauter Mugiks. **) Nachdem Moses mit ihrem jüdischen Begleiter einige Worte gewechselt hatte, befahl er mir, der Karawane hinterdrein zu fahren.

Kaum zwei Werste ***) mochten wir so zurückgelegt haben, als wir von der Seite her auf einem Querwege, einen Trupp Grenzkosaken in Begleitung desselben Mannes auf die Karawane zu kommen sahen, der während der Nacht bei Moses in der Schenke gewesen war. Sobald er uns ansichtig wurde, trennte er sich von den Reitern und kam nur in Begleitung des Offiziers auf uns zu.

---

*) Einspännige Wägelchen.

**) Bauern.

***) Ein Werst ist etwa 18 Minuten.

„Was habt ihr da drin?" fragte der Offizier auf die Fässer zeigend.

„Theer und Potasche!" entgegnete der jüdische Kondukteur.

„Bist du der Herr dazu?" fragte der Kosakenoffizier weiter.

„Nein, allergnädigster Herr; nein, Exselenz! dos is der Herr:" berichtete der Befragte weiter und wieß dabei auf Moses, der jetzt vom Wagen stieg, und sich mit unbedecktem Haupte demüthigst bis auf die Erde verneigte.

„Ihr seid Schurken!" rief jetzt der andere bürgerlich gekleidete Herr dazwischen. „Ganz gewiß treibt ihr Schmuggelei hier!"

„Au wei geschrien," klagte Moses mit einem noch tieferen Bücklinge als der erste war; „ehrliche Leut für Schmuggler ansehn, is doch gar nich schein. Gott soll uns doch bewahrn vor solch än Geschäft! Mer sinn nur arme Jüden, und handeln mit Potasch und Theer."

Der bürgerlich gekleidete Herr stieg jetzt vom Pferde, zog einen eisernen Stab aus dem Sattel und aus einem ledernen Beutel einen Hammer. Bewaffnet mit beiden ging er zu den Fässern, klopfte daran und horchte auf den Ton, den sie von sich gaben und untersuchte darauf den Inhalt mit dem eisernen Stab. Endlich ließ er die Bauern fahren und rief mit unzufriedner Miene aus: „'s ist nichts zu machen! sie haben die Wahrheit gesagt! — packt euch! fahrt zu allen Teufeln!"

Der zu Pferde gebliebene Kosakenoffizier hatte während der Untersuchung genau und eifrig auf die Mienen des Herrn in Civilkleidern Achtung gegeben; als er jedoch unsere Angabe von

der Probe bestätigt sah, ließ er uns in Frieden ziehn und ritt mit seinen Leuten vorüber.

Moses konnte sein Vergnügen darüber nicht verbergen, und, sobald die Kosaken nicht mehr sichtbar waren, schlug er Schnippchen und jubelte dazu: „attrapirt, attrapirt!"

Nach kurzer Zeit hatten wir die Schenke wieder erreicht, wo die Fässer in einen verschlossenen Schuppen gelegt, und die Bauern verabschiedet wurden, nachdem sie ihre Dienste zum Theil in baarem Gelde, das meiste jedoch in Branntwein, Tabak und Häringen bezahlt erhalten hatten. Wir nahmen hierauf das Mittagsbrod ein und schliefen ein wenig; sodann begab sich Moses mit Joseph, Katsaël und mir in den Schuppen, der wieder sorgfältig verschlossen wurde.

Nicht wenig fand ich mich überrascht, als ich hier meinen Herrn in voller Arbeit bei den Fässern sah. In der Mitte eines jeden befand sich wirklich Potasche oder Theer, allein an beiden Enden enthielten sie hinter doppeltem Boden, Waaren von großem Werth, wie seidene Stoffe, Battist, Spitzen, Parfümerien und kurze Waaren von ausgesucht feiner Arbeit. Jöel brachte seinerseits aus einem Kasten, Stempel und Siegel, rothe und schwarze Tinte, und eine Kohlenpfanne, welche mit Kohlen gefüllt wurde. Ueber ihnen wurde hierauf Zinn geschmolzen, und während ich die Kohlen anbließ, siegelte und plombirte Moses mit seinen Gefährten die Waaren ganz so, wie ich es später auf den Zollämtern gesehen habe. Noch während der Nacht langten vier große Frachtwagen an, auf welche die Waaren zum Theil in Ballen, zum Theil in Kisten geladen wurden, und hierauf in Begleitung Josephs und Katsäels abgingen. Moses

nahm mich auf demselben Fuhrwerke mit nach Hause, auf dem wir hergekommen waren.

Ich habe früher gesagt, daß Moses die Dauer unserer Abwesenheit auf vierzehn Tage berechnete, allein wir waren nur acht Tage von Hause entfernt, weil seine Waaren um eine ganze Woche früher an der Grenze eingetroffen waren, als er vorausgesetzt hatte. Die Freude darüber war so groß, daß Rifka am folgenden Tage, der ein Sabbat war, Mohnkuchen in Honig buck, eine Gänsefett-Pastete machte und eine Gans bratete, mehrer anderer fetten Schüsseln gar nicht zu gedenken. Auch mich vergaß sie in ihrer Freude nicht, denn sie gab mir Kauscherwein zu kosten.

Durch seine Handlungsgehülfen und Diener ließ Moses noch außerdem erklären, er wolle durch einige Wohlthaten dem Himmel für eine Gnade danken, die er über sein Haus ausgeschüttet habe. — Er nahm nähmlich für gewöhnlich, wenn er auf Pfänder lieh, zwei Prozent für die Woche; jetzt that er aber das Gelübde, während eines ganzen Monats nicht mehr als ein und eine halbe Kopeke vom Rubel, von allen Armen und Hülfsbedürftigen zu beziehen, die bei ihm leihen würden. Alle Spieler, Trunkenbolde u. dergl. Leute, wurden durch die Diener des wohlthätigen Moses hiervon unterrichtet, der deshalb Vorwürfe und Tadel von seiner Ehehälfte zu ertragen hatte, denn, wie Rifka sagte, würde die übertriebene Herzensgüte von Moses früh oder spät ihren völligen Ruin nach sich ziehn.

Achtes Kapitel.

Der Winter begann; der Verkehr in Moses Hause war lebhafter wie je, und meine Arbeit nahm sehr zu. Wagen mit Kisten, Ballen und Personen kehrten häufig bei uns ein. Ich hatte die Besorgung derselben Wohnung unter mir, die Milowidin inne gehabt hatte. Außer dem Heizen der Oefen, Wassertragen und dem Kehren der Zimmer, hatte ich noch besondern Auftrag, an den Thüren auf die Gespräche der Reisenden, besonders der Civilbeamten, zu horchen. Vorzüglich war mir die größte Aufmerksamkeit für die Fälle empfohlen, wo ich von „Untersuchung, Festnehmen, Konfiskation, Falschmünzerei, Schmuggelei" u. dergl. würde reden hören. Obgleich ich nun die wahre Bedeutung aller dieser Worte nicht wußte, errieth ich doch leicht ihren Zusammenhang mit den lichtscheuen Operationen und Wagstücken der Kinder Israels; auch würde ich in der That die erhaltenen Instruktionen nicht befolgt haben, hätte mich der Reiz einer Belohnung nicht dazu verführt und der Hunger nicht gezwungen, mich zum Werkzeug der jüdischen Schlauheit herzugeben. Diese Lebensart fing jedoch an, mir dermaßen drückend zu werden, daß ich beschloß, die erste beste Gelegenheit zur Flucht zu benutzen, die mir mein Glücksstern bieten würde. Nur Eins hielt mich noch zurück, und dies war der Mangel eines warmen Anzugs, in dem ich dem Wechsel der Witterung trotzen konnte.

Eines Abends, als es schon anfing dunkel zu werden, hiel-

ten mehrere Equipagen auf dem Marktplatze, etwa zweihundert Schritte von unserm Hause still. Moses eilte sogleich dahin und an den Schlag einer viersitzigen Kutsche, wo er gewaltig tiefe Bücklinge machte und den darin sitzenden Reisenden eine gute Wohnung anbot, und ihre Bequemlichkeit pries. Außerdem rühmte er sein Haus, seine Speisen, seine Furrage und seine Billigkeit, indem er sich als einen Mann empfahl, dessen Rechtschaffenheit und Gefälligkeit genugsam anerkannt sei.

Das nette Aeußere seines Hauses im Vergleich zu den anderen, sprach besser zu seinen Gunsten, als er selbst, und zur großen Zufriedenheit der ganzen jüdischen Familie fuhren die Wagen nach und nach vor das Haus, wo Rifka und ihre Tochter die vornehmen Gäste empfingen. Ich wurde mit einer Magd barsch angewiesen, die Zimmer auszukehren, überall den Staub abzuwischen und die Ueberreste eines Frühstücks von der Tafel zu räumen, das Moses am nämlichen Morgen den Mitgliedern des Stadtmagistrats gegeben hatte, weil ich weiß nicht was für eine Sache gegen ihn anhängig gemacht worden war, wo er auf ein Pfand geliehen, und dieses ächt empfangen, aber verändert und unächt zurückgegeben haben sollte.

Kaum hatten wir Alles in Ordnung gebracht, so betraten die Fremden auch schon die Zimmer. Ich blieb an der Thüre stehn, um sie zu betrachten. Der erste war ein kleiner, hagerer und blasser Mann, in einen dicken und bequemen Pelz gehüllt, dessen Augen funkelten, wie die eines Fuchses. Mit einem Blicke hatte er Alles um sich her übersehn, und ging in's Nebenzimmer, wo er anfing, sich's bequem zu machen. Zwei Knaben und zwei Mädchen von zwölf bis vierzehn Jahren, sämmtlich mit gan-

zen Bergen von Kleidern beladen, die sie den Schnecken mit Häusern sehr ähnlich machten; folgten ihrem Vater. Hinter ihnen kam die gnädige Frau Mutter, ein dürres Wesen, dem die Bosheit ziemlich deutlich aus den Augen sah. Sie schritt schwerfällig einher, wie ein gewisses unreines Thier, das ich nicht nennen will. Nach der Gebieterin kam ein Schwarm Dienerinnen, Bonnen, Lakaien, welche Schachteln, Körbe, Koffer und Reisesäcke trugen.

Der erste Gruß, welchen diese vornehme Dame mir und dem Hausmädchen angedeihen ließ, war: „packt euch hinaus, dummes Volk!" Maschinenmäßig bückten wir uns für dieses liebreiche Gebot und bezahlten sie mit gleicher Münze, sobald wir die Thüre im Rücken hatten.

In der großen Schenkstube erfuhr ich, daß diese Familie mit Miethpferden nach Moskau reise und aus einem Gouvernement komme, wo ihr mageres Haupt, dessen Name Skotinko*) war; die Stelle des Prokurators offen zurück gelassen hatte. — Kerzen wurden jetzt angezündet, Kohlen in die Theemaschine gethan, und Herrn Skotinko's Koch traf die Vorbereitungen zum Abendessen für seinen Herrn. Während dieser den Thee erwartete, ließ er Moses zu sich rufen, theils aus Gewohnheit um zu plaudern, theils um einige Neuigkeiten zu erfahren.

Zwei Stunden waren so verstrichen und die Nacht angebrochen, als eine, mit zwei Pferden bespannte, mit Matten bedeckte

*) Skot heißt roh, viehisch.

Kibitke*), vor der Hausthür still hielt. Die Wirthin rührte kein Glied, um den neuen Ankömmling zu bewillkommnen. Dieser mußte also den Weg in's Zimmer allein finden, und produzirte sich hier auch bald als ein hochgewachsener und wohlbeleibter Herr, der nach erhaltenem Bericht, daß alle Zimmer bereits besetzt wären, mit Joëls Kämmerlein vorlieb nahm. Das ganze Gepäck dieses bescheidenen Reisenden bestand in einem ledernen Mantelsack und einigen Polstern, welche der in eine Taluppe**) gehüllte Bediente unter dem Arme trug. Die Flicken auf dem Pelze seines Herrn ließen schließen, was wohl der Inhalt des Mantelsacks sein könne.

Mittelst eines kleinen Glases Branntwein, hatte Rifka in einem Augenblicke von dem Bedienten erfahren, daß sein Herr Plutiagowitsch***) heiße, von Petersburg komme und zum Prokurator in derselben Stadt bestimmt sei, die Herr Skotinko unlängst verlassen habe. Der Stadtschreiber, welcher am Schenktische stand und behaglich sein Gläschen süßen Likör trank, sagte zu dieser Aufklärung heimlich lächelnd: „Da kommen zwei Geier zusammen!"

Sobald Herr Plutiagowitsch erfahren hatte, daß er sich mit seinem Vorgänger im Amte unter einem Dache befand, verlor er keine Zeit, bei ihm einzusprechen, um seine Bekanntschaft zu machen. Beide Herren schienen sich gegenseitig zu gefallen, der

---

*) Ein leichtes Fuhrwerk, das nicht in Federn hängt.
**) Ein großer Schafpelz, das Winterkleid der Bauern.
***) Plut heißt Schelm, Schurke.

Skotinko lud seinen Nachfolger zum Abendessen ein, und sie verplauderten den ganzen Abend mit einander.

Der Bediente des neuen Gastes hatte unterdessen seine Abendmahlzeit, bestehend in Quas und schwarzem Brode, eingenommen, und rauchte seine Pfeife in der Nähe des Heerdes, um welchen Skotinko's Diener schmausten, was von ihres Herrn delikater Mahlzeit übrig geblieben war; und dabei spielten, und scherzten, und stolz auf den Begleiter des Reisenden in der Kibitke herabsahen. Als sie jedoch erfuhren, daß sein Gebieter die Stelle ihres Herrn einnehmen sollte, stimmten sie sich zu Gunsten des ärmlich bekleideten Dieners herab und traktirten ihn mit Branntwein.

„Wie heißt du, Bruder?“ fragte Skotinko's Kammerdiener.

„Farafont,“ versetzte jener.

„Nun dann, Farafont,“ fuhr ersterer fort; „merke dir wohl, was ich dir sagen werde. Willst du in dieser Welt fortwährende Butterwochen genießen, so habe nie Mitleid mit Bittstellern. Keinen einzigen darfst du gratis über die Thürschwelle lassen, und dich mit keinem gemein machen. Den Eintritt in deines Herrn Kabinet mußt du dir bezahlen lassen, wie den Eintritt in die Meßbuden, wo Hundekomödien aufgeführt werden. Was wär' auch an ihnen zu schonen?“

„Ei, nehmen werd' ich gewiß gern, allein werden sie auch geben.“

„Wenn du deine Rolle gut spielst, sicherlich;“ betheuerte der Kammerdiener. „Wisse nur recht zuversichtlich zu sagen — der Herr ist ausgegangen; oder beschäftigt, unwohl; oder auch,

es wird Niemand angenommen; der Herr schläft u. s. w.; — und wenn sie sich nach der Zeit erkundigen, wo sie vorkommen können, oder wenigstens zu erwarten haben, angemeldet zu werden, so sage nur: — möglich ist Alles in der Welt, das Ausführen hat nur den Teufel. —" Die ganze Dienerschaft Skotinko's brach hier in ein schallendes Gelächter aus und Farafont versetzte: „Wie soll ich aber Leuten den Zugang wehren, die der Herr unangemeldet vorzulassen befohlen hat? Mit der Art, mein' ich, wird sich wenig anfangen lassen."

„Kleinigkeit!" antwortete der Kammerdiener. „Sie sind nicht minder einträglich. Begrüße sie nur und öffne ihnen die Thüren; begleite sie stets mit zwei Kerzen in der Hand und gratulire ihnen zu jedem Festtage, und du wirst Wunder sehn. Geh nur, mein lieber Farafont, das Haus eines Prokurators ist ein wahres Schlaraffenland für einen Bedienten: vom Hause eines Gouverneurs will ich gar nicht reden, daß ist das Paradies selbst; ein Paradies, in dem Alles erlaubt ist. Wir haben geweint, als wir der Stadt den Rücken wenden mußten. Was man hat, das weiß man, und befindet man sich wohl, taugt jeder Wechsel nicht viel. — Was führen denn euer's Gleichen in Petersburg für ein Leben?"

„Das richtet sich immer nach der Herrschaft;" versetzte Farafont. „Einige unserer Kameraden spielen die Eleganten, andere möchten blutige Thränen vergießen. Mein Herr war nur ein simpler Sektionschef, so ein fünftes Rad am Wagen. Er selbst hatte nichts übrig und für mich fiel nur etwas zum Durstlöschen ab, wenn ich irgend eine Ausfertigung der Kanzlei abzugeben hatte, oder wenn eine Angelegenheit im Hause

abgemacht wurde, und die dabei intressirten Personen zu uns kamen, um darüber zu verhandeln."

„Thut nichts," bemerkte der Kammerdiener; „dein Patron wird dessen ungeachtet bald ein großer Herr sein. O Farafont, Farafontuschka *)! ich gäb' viel darum, könnt' ich mit dir tauschen."

Während sie so plauderten, stand ich in der Nähe und wärmte mich, zog aber aus ihren Reden doch den traurigen Schluß, daß meine Lage der ihrigen bei weiten nicht gleich komme. Ich wurde dadurch zugleich auf die Betrachtung geleitet, daß der Jude ja kein Recht auf meine Person habe, und faßte mir das Herz, einen der bei uns eingekehrten Herren zu bitten, mich mit fort zu nehmen.

Als sich Plutiagowitsch nach seinem kleinen Gemache zurück begab, ließ er Moses zu sich bescheiden, der, seitdem er wußte, wen er vor sich habe, sein Benehmen gegen ihn bedeutend geändert hatte. Er erschöpfte sich in Entschuldigungen, Erklärungen und Verbeugungen gegen den neuen Prokurator und bedauerte unaufhörlich, kein besseres Zimmer für ihn zu besitzen; bat, über ihn und sein ganzes Haus zu befehlen und versicherte, schon durch die Ehre, einen solchen Gast bei sich zu sehen, für Alles mehr als zu viel entschädigt zu sein. Plutiagowitsch setzte sich auf sein Bette, nahm eine lange Pfeife von Eichenholz zur Hand, und fragte den Juden aus. Ich stand hinter einem Verschlag, beobachtete durch eine Klinse, und hörte jede Silbe ihres Zwiesprachs.

„Moses," hob der neue Prokurator an; „sei aufrichtig

*) Die Endung uschka zeigt einen höhern Grad von Zuneigung an.

gegen mich; vielleicht kann ich dir auch wieder nützlich werden. Wie du weißt, werde ich den Platz des Herrn Skotinko einnehmen, der, wie er mir erzählt hat, in Folge der Intriguen und der Bosheit übelgesinnter Menschen, zum Danke für seinen blinden Gehorsam und die strenge Erfüllung seiner Pflichten, abgesetzt worden ist."

Hämisch lächelnd schüttelte Moses bei diesen Worten mit dem Kopfe, jener aber fuhr fort: „Herr Skotinko hat mir einen Schreck durch die Versicherung eingejagt, daß diese Stelle mit vielen Beschwerden, aber keinem Einkommen verbunden sei, außer dem Gehalt."

Der Jude konnte sich nicht enthalten, den Sprecher in's Wort zu fallen, und mit lauter Stimme auszurufen: „hersch du, den Gehalt! o wai geschrien!" Plutiagowitsch sprach weiter. „Auch hat mir mein Vorgänger gesagt, daß er zur Ehre seines Amtes, und im Laufe seiner Geschäfte, sein ganzes väterliches Erbtheil und sogar das Pflichttheil seiner Frau zugesetzt habe, und sich jetzt mit den Trümmern seines zerrütteten Vermögens zurückziehe, sich flüchte. Dafür nehme er jedoch die Achtung aller Rechtschaffenen und ein reines Gewissen mit fort."

Das war unserm Moses zu stark! er stemmte die Hände in die Seiten und brach in ein so heftiges Gelächter aus, daß Plutiagowitsch genöthigt war, ihm Beistand zu leisten, aus Besorgniß, sein Lachen in Konvulsionen übergehen zu sehn. „Hersch du!" stammelte endlich der Jude, sich mühsam bezwingend; „Herr Skotinko thut reden von seinem Gewissen. Sollt' er's haben wieder gefunden auf der Herreise? O wunderbarer Zufall! Uf so ä Wunder muß mer gewärtig sein, daß mer sieht

spielen de Wölfe mit den Schafen, und de Jüden in's Kloster gehn, oder daß de Herren Gutsbesitzer thun verbieten ihren Bauern sich zu betrinken in Branntwein. Wissen Se, Exzellenz, wissen Se, daß ich gekannt hab' Herrn Skotinko, wenn sei Vater noch ä Gerber war, und er, as än arm Schreiberche barfuß lief über die Gasse, und den Jüden Pfefferkuchen stahl. Er is ä Bürger, ä ächter Bürger aus meiner Vaterstadt. Aber heut zu Tag' is Herr Skotinko reich, reich wie Beelzebub; hat Landgüter, Häuser, Silber, Gold in so großer Menge, daß er selbst nischt gewiß weiß, wie viel. Er is gar vornehm, hat Orden! O wai, o wai! Herr Skotinko hat sich so voll gepfropft, so abgerundet in seinem Amte, daß noch än administrativer Blutigel is nicht abgefallen so voll."

Bei diesem Ausfalle erinnerte sich Moses, daß er ja mit einem dieser Blutigel-Kandidaten spreche, und setzte rasch hinzu: „verseihn Se, gnädger Herr; verseihn Se, Exzellenz; aber 's muß wahr sein, mer haben hier zu Lande noch keinen so großen Herrn nischt gesehn, as Herr Skotinko, und sein Gewissen wie er's nennt, is akkurat wie ä Fischnetz: das Wasser läßt's passiren, der Fisch bleibt drinn. Sein Amt is ä Dukaten-Bergwerk. Se dörfen kei Wort glauben von die, was er Se gesagt hat; und as aus seinem Maul geht die Wahrheit selbst, is se doch nischt wahr. Skotinko war arm, nu is er so reich, daß er ä silberweißen Pelz hat über und über, wie än Eisbär, ab er auch von Person schwarz is und trocken wie eine Eidechse von de Sümpfe bei Linsk."

„Was könnte ihn aber bewegen, den Heuchler gegen mich zu spielen?"

„Das kömmt, weil er nü spürt änne gewaltige Sehnsucht, zu gelten for ä rechtschaffenen Mann, as alle Spitzbuben, denen se habbm gelegt's Handwerk. Verseihn se, Exfellenz!"

„Um so schlimmer," versetzte Plutiagowitsch; „ich habe gehofft, er werde mir einige Winke geben über — über den Dienst — du verstehst mich schon."

„Ei, ab ich Se versteh? doch dasu brauchen wir nischt solche Herrn. As Se wär'n sein angekümmen in der Stadt, so nehmen Se nur Jtzka, einen von unsere Leut, zum Sekretär, was er auch war bei'm Herrn Skotinko; er werd Se sein anne graußame Hülfe; werd Se Geschäfte zuweisen, mehr als Se gebrauchen; werd Geld for Se borgen auf lange Zeit ohne Wechselche, ohne Obligation. Ich wär Se mitgeben ä Brief an meine Verwandten und an Jtzka. Und thun Se ihnen immer vertrauen, se werden Se gewiß nischt verrathen. Doch, dafür helfen sie auch unsern Leuten, wenn's Noth thut, und versagen Se nimmer Gerechtigkeit den armen Jüden."

„Schreibe nur; ich will's mit euch schon gut machen; daß morgen früh ja Alles bereit ist! Und nun, gute Nacht!"

Moses ging und ich drückte mich schnell und geschickt zwischen ihm und der Wand in den Schatten, ohne bemerkt zu werden.

Plutiagowitsch reiste sehr früh am andern Morgen ab, Skotinko aber blieb und fühlte sich unwohl. Der eine wollte keinen Tag verlieren, den er vortheilhaft anwenden konnte; der andere hatte keinen Grund zu eilen; er konnte ausruhn auf seinen Lorbeern und seiner Beute.

Die Knaben des zurückgebliebenen Herrn Skotinko spielten

vor dem Hause, und da ich noch aus dem Gologordowskischen Hause gewohnt war, an den Spielen der Kinder Theil zu nehmen, so benutzte ich einen müßigen Augenblick, um mich zu ihnen zu gesellen. Zum wenigsten half ich ihnen einen Ziegenbock an einen kleinen Schlitten spannen, und Schaukeln von Stricken machen; ertrug auch kluger Weise die Beleidigungen und Faustschläge, deren einziges Ziel ich bei'm Werfen mit Schneebällen war. Rifka rief mich zwar vom Spielen ab an meine Geschäfte, allein die Knaben liefen zu ihrem Vater und baten ihn zu befehlen, daß ich weiter mit ihnen spielen dürfe, was die Jüdin auch zugeben mußte.

Ich war jünger als die beiden Knaben, war ihnen aber an Klugheit bei weitem überlegen; auch benutzte ich sogleich ihre Hinneigung zu mir und beredete sie leicht, ihre Eltern zu bitten, mich mit zu nehmen. Der Erfolg davon war, daß mich ihr Vater nach dem Mittagsessen zu sich rufen ließ und befragte, wie ich in die Dienste des Juden gekommen sei. Ich erzählte ihm hierauf den ganzen Hergang mit Milovidins Vermählung, und daß er sich nach Moskau begeben habe, fiel dann Herrn Skotinko zu Füßen, bat ihn, mich aus den Händen des Juden zu befreien und versprach, ihm Zeit meines Lebens treu zu dienen. Herr Skotinko sah seine Frau an, die sich sogleich zu meinen Gunsten erklärte und nun wurde Moses gerufen.

„Mit welchem Rechte hast du dieses Kind bei dir?" herrschte mein neuer Schutzpatron den Juden an, der drei = oder viermal ansetzte, eh' er erwiederte: „Herr Milovidin, sein Herr, der mir Geld schuldet, hat was Effekten bei mer gelassen und den Jungen."

„Unterstehst du dich vielleicht Christen als Pfand anzunehmen?“ fuhr Skotinko fort. „Kennst du den kaiserlichen Ukas nicht, der den Hebräern untersagt, Christen in ihren Diensten zu haben? Sind dir die Ukasen gegen die Wucherer unbekannt? Augenblicklich zeige mir die Papiere, in Folge deren du dies Kind besitzest; wo ist sein Paß?

Der Ton, in welchem diese Fragen gethan wurden, erschreckte den Juden, und er murmelte in den Bart, „herrsch du!“ Dann hob er nach einer tiefen Verbeugung an: „Ich habe gar keine solche Papierchen, wie Ew. Gnaden befehlen; das Geschäft is abgemacht worden mündlich, u . . .“

„Was,“ braußte Herr Skotinko dazwischen; „Du behältst Personen ohne Paß bei dir? — Heda! Papier und Tinte her; schnell, schnell! Du brauchst dich nur gut zu vertheidigen. Ich werde einen Bericht an die betreffende Behörde hier lassen, und sobald ich in Moskau bin, meine Anzeige nach Petersburg schicken. Vorläufig werd' ich aber nicht unterlassen, den Knaben gegen meine schriftliche und in gute Form abgefaßte Bürgschaft mit zu nehmen.“

„Exzellenz,“ hob Moses an; „is de Sache wohl werth der Mühe darüm su streiten! Se woll'n haben das Kind, na, so nehmen Se's; nur ein Paar Zeilen lassen Se mer drüber von ihrer Hand, daß ich Herrn Milovidin könn sagen, was dermehr is, wenn er wieder verlangen sollte das Kind. Und damit Se mer nischt böse sein sollen, werde ich nichts nehmen von Se für de vier und zwanzig Stunden Quartier und für Alles, was Se haben bei mer verzehrt mitsammt ihren Leuten, und werd Se noch extra sechs Flaschen Ungarwein stecken in den Wagen, as

S'en nischt finden werden hundert Meilen rundum. Sind Se darmit zufrieden?"

„Meinetwegen;" versetzte Skotinko. „Doch, hat der Bursche auch warme Kleider?"

„Nein, doch wärd ich für das auf's Beste sorgen. Morgen, glauben Se mer, wird's fehlen an gar Nichts."

Herr Skotinko beurlaubte uns hierauf, indem er mir noch zu wissen that, daß ich mit ihm abreisen würde.

„O! der Räuber!" schrie Moses, als er seine Rifka ansichtig wurde. „Der Dieb nimmt uns unsern Iwan." Schon brach Rifka's Zorn hierüber mit großer Heftigkeit aus, sie beruhigte sich aber auf einige hebräische Worte ihres Mannes, und betrachtete mich sogar mit einem freundlichen Blicke, Moses aber nahm mich mit auf sein Zimmer, hieß mich in einem Lehnstuhl Platz nehmen und sprach:

„Wanka, du bist ein gutes Kind und wirst ohne Zweifel unserer Wohlthaten eingedenk sein."

„Welcher Wohlthaten?" fragte ich.

„Wie! haben wir dich nicht genährt und gekleidet?"

„Und habe ich nicht vom Morgen bis zum Abend für euch gearbeitet?"

„Hersch du! Muß denn nicht jeder arbeiten? — Allein, sprich, hast du's schlecht gehabt bei uns?"

„Nicht allzu gut;" gab ich zur Antwort. „Wenig zu essen bei vielen Geschäften."

„Lästre nicht, Wanka! Du würdest leicht schlimmer dran gewesen sein, bei einem andern. Zum wenigsten bist du nicht geschlagen worden und bei anderen Herren läßt man die Leute

noch mehr arbeiten, giebt ihnen noch weniger zu essen, schlägt sie und duldet nicht, daß sie klagen."

„Geschlagen hat mich hier Niemand, das geb' ich zu."

„Nun, so bist du uns also Dank schuldig. Da, nimm, es ist eine ganze Poltina *), und ganz allein für dich; und wenn Jemand sprechen wird mit dir von uns, sag nur, du habest nichts Verdächtiges in unserm Hause gehört und gesehn: setze hinzu, daß mer wären arme Leut, die nichts übrig hätten."

„Und eure Dukaten?"

„O wai mer! was für Dükaten? bist du nicht klug? Nimmer hast du gesehn Dükaten bei mir."

„Meinetwegen," antwortete ich, um der Sache ein Ende zu machen.

„Du hast selber gesehn, wie sehr mer lieben de Christen, wie wir ihnen beistehn in ihren Nöthen. Daß mer den Mugiks Brod und Branntwein geben auf Kredit, und Almosen austheilen."

„Ja, Almosen in schwarzem Brod bestehend, das den Schweinen gegeben wird, wenn kein Bettler da gewesen ist."

„Wanka, Wanka, lästere nicht! Da hast du noch eine ganze Poltina. Ist's nicht wahr, Wanka, daß wir sehr gute Leute sinn, sehr uneigennützig und — nichts weniger wie reich."

Ich blieb ruhig und Moses nahm meine Hand, steckte die Poltina hinein, und umarmte mich mit den Worten: „Nicht wahr, mein Sohn, du werst sagen nur Gutes von uns?"

„Ohne Zweifel;" versetzte ich und rettete mich auf die Treppe,

*) Funfzig Kopeken oder ungefähr 12 Groschen.

deren zwölf Stufen ich in drei Sprüngen zurücklegte, um mich meinem neuen Herrn zuzugesellen.

Der Jude kaufte nun für mich eine alte geflickte Tuluppe, eine Mütze und Pelzstiefeln; Rifka versah mich für die Reise mit einem Brezelvorrath, den aber Skotinko's Söhne in Folge der über mich erhaltenen Gewalt, zum Theil selbst verzehrten, zum Theil ihren Hunden gaben.

Unter süßen Träumereien verging mir die Nacht halb schlafend, halb wachend, und meine größte Freude war die Hoffnung, meinen guten Herrn Milovidin wieder zu finden. Der Gipfel meiner Wünsche war sein Anblick. Alles war am andern Morgen zur Abfahrt bereit; ich erhielt Befehl, mich hinten auf den Wagen zum Kammerdiener zu setzen, und die Reise ging fort.

Neuntes Kapitel.

Meine Tante.

Wir langten ohne Hinderniß in Moskau an, wo durch zwei Monat früher dahin gesendete Leute, bereits eine Wohnung gemiethet und eingerichtet worden war. Unter den Beamten der verschiedenen Regierungsbehörden besaß Herr Skotinko hier eine ziemlich ausgebreitete Bekanntschaft, und wer dazu gehörte, kam wöchentlich einmal zu uns zum Mittagsessen und zum Spiel, dem zwei Abende in der Woche ausschließlich gewidmet waren. Seinen Söhnen gab

mein neuer Herr kurz nach unserer Ankunft einen französischen Erzieher, und seinen Töchtern eine französische Gouvernante; außerdem ertheilten ihnen noch täglich mehre Lehrer in verschiedenen Sachen Unterricht. Was mich anlangte, so war ich zum Dienste der Kinder bestimmt, hatte alle Morgen das Lehrzimmer zu reinigen und während des Unterrichts an der Thüre zu stehn, um die Befehle meiner jungen Herrn oder des Erziehers zu erwarten. Bei Tafel mußte ich ebenfalls aufwarten, und hatte außerdem die Aufträge der Frau von Hause in den verschiedenen Waarenlägern zu besorgen; im Vorbeigehen die Briefe abzugeben, die sie an ihre Freundinnen schrieb; Rezepte in die Apotheke zu tragen und Pulver, Pillen u. dergl. dafür zu bringen; ich mußte endlich die Hunde und Vögel füttern, in welche meine Gebieterin vernarrt war. Sonach war ich, wie man zu sagen pflegt, ein kleines Faktotum. Meine Kleidung war ganz wie die des Kosakencorps und ich wurde nur der Kosak genannt.

Von der Natur mit einem guten Gedächtnisse und glücklichen Anlagen begabt, lernte ich mit Hülfe unsres Kochs in einigen Monaten ein ganzes russisches ABCBuch lesen, und nach den vier Species rechnen. Da ich zugleich Alles hörte, was in den Lehrstunden meiner jungen Herren vorkam, so merkte ich mir auch eine hübsche Anzahl deutscher und französischer Worte und behielt ferner eine Menge historischer Namen und geographischer Benennungen. Zuweilen fragten mich die Lehrer, von meinem Verstande und meiner Neugierde überrascht; nach den Lektionen zum Spas darüber aus, was ich mir davon gemerkt habe, und ergänzten dann in meinem Wissen, was ich überhört hatte. Auf diese Art wurde ich klug, sehr klug — für einen Bedienten.

Im Vergleich zu meiner Lage bei'm Juden Moses, war ich mit meinen neuen Verhältnissen zufrieden; und obgleich das Gesinde des Herrn Skotinko kaum schlechter gehalten werden konnte, was jedoch mehr seiner Nachlässigkeit als seinem Geize zuzuschreiben war, so genoß ich doch Vortheile in seinem Hause, die mich für Alles schadlos hielten, was ich sonst zu erdulden hatte. Die Ueberbleibsel des Frühstücks und des Abendessens der Kinder fielen mir zu; in der Apotheke, in den Modehandlungen und andern Häusern, wo ich Aufträge meiner Gebieterin auszurichten hatte, bekam ich stets etwas zu Pfefferkuchen, wie man es gewöhnlich nannte. Ueberdem hatte ich für Sonn- und Festtage unter den Wagenschuppen in unserm Hofe gewisse Spiele eingerichtet, an denen die kleinen Gassenbuben aus der Nachbarschaft Theil nahmen, und war es nun Glück oder Geschicklichkeit, ich gewann fast immer.

Auf diesem Wege gelangte ich dahin, mir eine mehr als hinreichende Einnahme zu verschaffen, um nöthigen Falls meinen Hunger stillen, und selbst Näschereien kaufen zu können, nach denen mich etwa gelüstete. Achtzehn ganze Monate brachte ich so hin, ohne mich um die Zukunft zu bekümmern, oder eine Verbesserung meiner Lage voraus zu sehn. Meine höchsten Hoffnungen waren darauf beschränkt, dereinst Kammerdiener bei einem meiner jungen Herren zu werden, oder in die Dienste meines alten Beschützers Milovidin zurück zu kehren, dessen Güte für immer in mein Herz und Gedächtniß eingegraben war. Das Schicksal wollte es aber anders.

Als ich eines Tages in einer Modenhandlung wartete, bis eine ponceaurothsamtne Toque für meine Gebieterin vol-

lends fertig sein werde, trat eine prachtvoll gekleidete Dame ein. Indem sie sich mehre Modeartikel vorlegen ließ, fiel ihr Blick auch zufällig auf mich, und sie betrachtete mich nun aufmerksam, ja bald mit Interesse. Es schien ihr unmöglich zu sein, zur Prüfung mehrerer neuer Waaren zurück zu kehren, die unterdessen vor ihr ausgebreitet wurden; immer hefteten sich ihre Blicke unwillkürlich auf den kleinen Kosaken. Endlich konnte sie nicht länger an sich halten, und ging auf mich zu gleich Jemand, der einem unüberwindlichen Antriebe der Neigung oder Neugierde nachgiebt, und fragte in einem unvergleichlich gütigen Tone, und indem sie mich mit zwei schönen Fingern auf den Backen klopfte: „Wen gehörst du an, mein Lieber?"

„Das weiß ich selbst nicht;" war meine Antwort. „Gegenwärtig steh ich im Dienste des Herrn Skotinko.'

„Und wer ist dieser Herr Skotinko?"

„Ein reicher Edelmann, der vor achtzehn Monaten nach Moskau gezogen ist, um daselbst zu bleiben. Auf der Reise dahin trat ich in seine Dienste."

„Du bist also nicht sein Leibeigner; du bist frei?"

„Ich begreife nicht, was ich bin, ist mir unbekannt. Die ersten Jahre meines Lebens habe ich in Weißrußland auf dem Gute des Herrn Gologordowski zugebracht..."

Hier unterbrach mich die Dame, indem sie rasch das Modenmagazin verließ und mir befahl, ihr zu folgen. Den sie auf der Treppe erwartenden Bedienten schickte sie sogleich nach ihrem Wagen und fragte mich weiter:

„Wie heißt du denn?"

„Iwan."

„Dein Alter?“

„Ich kenn' es nicht.“

„Du sagtest mir, daß du deine frühesten Jahre bei einem Herrn Gologordowski verlebt habest: wer sind denn deine Eltern?“

„Ich weiß es nicht; bin eine Waise.“

Während ich so sprach, erröthete die Dame, und ihre Augen füllten sich mit Thränen. „Iwan!“ murmelte sie dann mit erstickter Stimme, und fuhr nach einem augenblicklichen Schweigen fort: mein lieber Iwan, hast du nicht auf der linken Schulter irgend ein Zeichen?“

„Ja wohl, gnädige Frau, eine große Narbe. Woher wissen Sie das?“

Die Dame hielt jetzt ihr Schnupftuch vor's Gesicht, und blieb einige Minuten stumm. Darauf küßte sie mich auf den Backen, wie eine Person, die ihre Gefühle nicht meistern kann, fragte mich nach Herrn Skotinko's Wohnung und machte mir ein Geschenk von fünf Rubeln, indem sie mir zugleich untersagte, irgend Jemandem Etwas von diesem Vorfalle und den Fragen zu sagen, die sie so eben an mich gethan habe. Sie versicherte mir sodann, wir würden uns bald wiedersehn, stieg in ihren Wagen und fuhr davon.

Mit meinen Blicken folgte ich der Equipage, so lange ich sie noch sehen konnte, und kehrte dann in die Modenhandlung zurück. Da ich immer ein munteres und hübsches Ansehn gehabt hatte, so war mir es oft begegnet, daß Unbekannte und besonders Frauenzimmer in den Straßen vor mir stehen blieben, und zuweilen mich sogar liebkosten. Noch niemals hatte mich jedoch dergleichen so überrascht wie heute. Mein Herz schlug gewaltig; das

schöne Aeußere der Dame, ihre großen schwarzen Augen, der Ausdruck ihrer Züge schwebte mir fortwährend vor; ihre zärtliche Stimme tönte unaufhörlich in meine Ohren und ihr geringstes Wort stand in meiner Seele aufgezeichnet. Eingenommen von diesen Gedanken kam ich nach Hause, wo mir Alles ungewöhnlich traurig erschien. Auch fast die ganze folgende Nacht erhielt mich der Gedanke an die schöne Dame schlaflos; ja, ich stand sogar mehrmals auf, weinte aus Verdruß darüber, daß ich nicht auch so gütige Gebieter habe; wünschte sie wieder zu sehn, weil ich mir schmeichelte, sie werde mich dann wohl in ihre Dienste nehmen, wo ich sie mehr lieben würde, wie alle ihre übrigen Diener. Das war ungefähr Alles, was ich damals fühlen und denken konnte.

Um Mittag des folgenden Tages fuhr eine Karosse mit sechs Pferden bei uns vor. Drei Livréebedienten befanden sich darauf und einer derselben kam alsbald in unser Vorzimmer, wo er verlangte, dem Herrn Skotinko den Fürsten Tschwanov zu melden, der in einer wichtigen Angelegenheit mit ihm zu sprechen wünsche. Herr Skotinko, der sich noch im Schlafrock befand, ließ sich schnell einen Frack bringen, und erwartete den Fürsten selbst im Vorzimmer.

Dieser war ein Mann von siebenzig Jahren. Runzeln und rothe Flecken bedeckten sein Gesicht; über seinen kahlen Kopf lag eine weißgepuderte Pomadenkruste und die Reste seines Silberhaares waren in Locken und Flechten gelegt. Seine Beine in Bewegung zu setzen, kostete ihm viele Mühe, und zwei große Lakaien, die ihn unter den Achseln hielten, führten ihn mit ei-

ner Vorsicht, als wär er von Krystall und der kostbarsten Arbeit, die der kleinste Anstoß vernichten könne.

Herr Skotinko nahm den Fürsten mit den Versicherungen der unterthänigsten Ehrfurcht auf, und ließ ihn in das Besuchzimmer führen; da jedoch der Fürst eine Unterhaltung ohne Zeugen und Unterbrechung wünschte, mußte Herr Skotinko sich entschließen, die Stelle der beiden Lakaien allein zu vertreten, und ihn in sein Kabinet zu führen, wo Beide ungefähr eine Stunde verweilten. Endlich öffnete Herr Skotinko die Thüre desselben, steckte den Kopf heraus und rief mich hinein. Ich glaubte nicht anders, als daß ich dem alten Herrn irgend einen feinen Likör präsentiren solle, um seinen Kräften etwas aufzuhelfen, allein wie groß war mein Erstaunen, als Herr Skotinko, indem er mit dem Finger auf mich wieß, zu dem Fürsten sagte; „das ist er!" und der Fürst mir hinauf in's Gesicht sah, mich sanft in's Kinn knipp, und etwas Unverständliches in einer fremden Sprache sagte.

„Wanka," erklärte endlich mein Gebieter, „der Herr Fürst wird dich sogleich mit sich nehmen; ich besitze kein Recht mehr auf dich; er ist dein Wohlthäter."

Ich wurde von dem, was ich hörte und sah, so verblüfft, daß ich kein Wort finden konnte, um zu antworten, sondern einen Augenblick unbeweglich stehen blieb, wie ein Marmorbild. Der Fürst stand alsbald auf, reichte Herrn Skotinko die Hand, und mit der andern auf mich gestützt, gewann er die Thüre, dann das Besuchzimmer und das Vorzimmer, wo seine beiden Lakaien uns ablößten. Herr Skotinko sagte hier noch zu mir:

„Nun, leb wohl Wanka; du bist nicht mehr mein Diener. Geh', und folge dem Fürsten."

Der Kammerdiener reichte mir meine Mütze, und ich folgte dem Fürsten unter das Wetterdach, welches als Säulengang vor dem Hause diente. Beinah außer mir vor Erstaunen war ich, als der Fürst, den man in den Wagen gehoben hatte, mir befahl, ebenfalls einzusteigen, und mich auf denselben Sitz an seine Seite zu setzen. Meine Verwirrung war so groß, daß ich die Augen nicht aufzuschlagen und nicht zu athmen wagte. Zum Glück sagte der Fürst kein Wort, sondern nickte ein.

Als er wieder aufwachte, hatte ich neuen Muth gefaßt. Der Wagen hielt vor einem prachtvollen Palaste, und kaum hatten wir die von Gold, Bronze, Porzellain, köstlichen Teppichen und Gemälden strotzenden Gemächer betreten, als der Fürst sich auf ein Sopha niederließ und den Intendanten zu holen befahl. Ich blieb während dessen erwartungsvoll an der Thüre stehen, und sah staunend um mich.

Der Intendant erschien, und der Fürst befahl ihm: „Begieb dich mit diesem Kinde zum Schneider und zur Nähterin; kauf' ihm die feinste Wäsche und modische Kleider, die seinem Alter angemessen sind: staffir den Knaben aus, als wär er ein Fürstensohn. Laß ihn sorgfältig baden, waschen und frisiren, und sobald du das besorgt hast, geh und stell' ihn Adelaiden Petrowna vor. Hast du verstanden?"

„Vollkommen, gnädigster Herr!"

„Daß Alles dies bis sechs Uhr geschehen ist; ich werde heut' selbst den Abend dort zubringen." — Der Intendant gab mir ein Zeichen, ihm zu folgen, und wir traten ab.

Ohne die kleinste Frage an mich zu richten, ließ mich der Intendant neben sich auf eine gemiethete Droschke setzen und brachte mich zu einem Schneider. Hier verließ er mich, nachdem er dem Schneider eingeschärft hatte, Alles zu besorgen, was der Fürst befohlen hatte und indem er sagte, daß er nach einigen Stunden kommen werde, um mich abzuholen.

Die Frau des Schneiders eilte sogleich, Wäsche für mich einzukaufen, und ihr Mann fand in seinem Magazin einen vollständigen, hübschen Anzug für mich, der aus Wams und Hosen von veilchenblauem Kasimir mit blanken Knöpfen bestand. Ein Schuhmacher brachte mir Schuhe; meine nach russischer Sitte hinten und vorn grade geschnittenen Haare, welche die Ohren bedeckten, wurden durch einen Friseur zugestutzt, der Nacken und Ohren frei machte, und dann mit einem heißen Eisen meine ganzen Haare in Locken formte, die sich unter seinen Händen zu vermehren schienen. Die Schneidersfrau kehrte ebenfalls bald mit Wäsche zurück, unter der sich auch ein gestickter Halskragen befand. Sie unterzog sich nun selbst der Mühe, mich zu waschen und anzukleiden, und meine rothen Backen gefielen ihr dabei so sehr, daß sie sich nicht enthalten konnte, mir einen derben Kuß darauf zu geben.

Als ich mich jetzt im Spiegel sah, hatte ich Mühe, mich zu erkennen, und sagte mir mit einer Art von Stolz, daß ich hübscher sei, als die Kinder Gologordowski's, Skotinko's, und Alle, die ich bei jenen gesehen hatte. Der Intendant, der gleich darauf zurück kam, war ebenfalls überrascht, mich so verwandelt zu sehn. Er nahm mich mit, wir bestiegen wieder eine Miethdroschke und fuhren nach dem vom Fürsten bestimmten Orte.

Ich dachte nicht im Mindesten daran, zu fragen, wozu ich in der Soirée gebraucht werden würde, die der Fürst selbst besuchen wollte; ich ergötzte mich nur daran, mich wenigstens einmal in meinem Leben so schön gekleidet zu sehn.

Als wir an ein kleines hölzernes Haus von freundlichem Ansehn gelangt waren, ließ der Intendant halten, und führte mich an der Hand hinein. Die Thüren des Salons wurden von einem Lakaien geöffnet und ich glaubte vor Freude und Ueberraschung zu sterben, als ich dieselbe Dame erblickte, die am Tage vorher in der Modenhandlung mehrere Fragen an mich gerichtet hatte. Die Dame stieß ebenfalls einen Freudenschrei aus, eilte auf mich zu, bedeckte mich mit Küssen und ließ mich in ein anderes Zimmer treten, nachdem sie den Intendanten verabschiedet hatte.

Sobald sie allein mit mir war, hieß sie mir das Wams ablegen und betrachtete nun, nachdem sie mich dicht neben sich auf's Sopha hatte setzen lassen, das Zeichen, das ich auf der linken Schulter trug, worüber sie in Thränen ausbrach. Ich fing ebenfalls mit an zu weinen, ohne mir bessere Rechenschaft von dem scheinbaren Kummer der guten Dame geben zu können, wie von ihrer offenbaren Freude.

„Mein lieber kleiner Wanka," nahm sie endlich das Wort; „du bist nun nicht länger ein Bedienter. Du bist mein naher Verwandter, der Sohn meiner Schwester, und mußt mich Tante nennen, allein vor allen Dingen Niemandem etwas von dem sagen, was du bis heute gewesen bist. Von nun an bist du ein junger Edelmann so gut wie Gologordowski's und Skotinko's Kinder."

„O nein, meine Tante," versetzte ich, „ich bin mehr werth wie die. Sie führen sich sehr schlecht gegen die armen kleinen Jungen und gegen das Gesinde auf; sie machen grobe Fehler, hintergehen ihre Eltern, und lernen nichts.

Statt aller Antwort küßte mich meine Tante, und fragte mich, ob ich etwas wünsche. „Mich hungert sehr," erwiederte ich darauf und auf ihr Klingeln erschien eine Dienerin, der sie Befehl gab, für mich zu decken, indem sie ihr zugleich sagte, wer ich sei. Sie gab ihr sodann noch Auftrag, das mir bestimmte Zimmer bequem einzurichten.

Meine Tante Adelaide Petrowna war eine Frau von ungefähr dreißig Jahren; die Frische ihres Gesichts machte aber, daß man sie für viel jünger hielt. Sie war eine Schönheit in der ganzen Bedeutung des Worts. Ihr schwarzes Haar, dicht und weich wie Pflaum, hob die blendende Weiße ihres Teints, und das reinste Incarnat färbte ihre Wangen. Ihre Züge waren regelmäßig, und ihr Gesammtausdruck bezauberte durch ein anmuthsvolles Lächeln und seltne Herzensgüte. Ihre schwarzen Augen, mit langen Wimpern und herrlichen Brauen geziert, zogen die Blicke Anderer an, wie der Magnet das Eisen. Ihre frischen Purpurlippen und Zähne, weiß wie Elfenbein, luden zum Küssen ein. Dabei war sie groß von Gestalt und hatte einen königlichen Anstand. Kurz, die äußere Erscheinung meiner Tante war bewundernswürdig, und ihr sanftes Betragen, die noch süßeren Töne ihres Mundes, erhöhten den Zauber ihrer Schönheit. Sie sprach französisch, italienisch; spielte fertig Klavier und sang wie eine Nachtigall. Uebrigens lebte sie in anständiger Bequemlichkeit, und ihre Wohnung war geräumig

und reichlich möblirt. Ihr Hausstand wurde von zwei Bedienten, zwei Dienerinnen, einem Koch, Kutscher und einem Knecht für grobe Arbeiten, gebildet. In ihrem Stalle befanden sich zwei schöne Pferde und sie litt überhaupt an Nichts Mangel. Gesellschaft sah sie viel bei sich, jedoch wenig Frauen, und zwar immer Fremde und Schauspielerinnen. Alle Wochen gab sie eine musikalische Abendgesellschaft, wo die Leute mit Equipagen, ausgezeichnete Personen aber meistens im vorgerückten Lebensalter, in Menge zuströmten. Männer von mittleren Jahren und junge Leute kamen nie ohne ihre älteren Verwandten in's Haus, und auch dies nur sehr selten.

Außerdem nahm meine Tante täglich in der Theestunde Besuch an; von Zeit zu Zeit speisten des Mittags oder des Abends einige Personen bei ihr. Der Fürst Tschwanov ließ keinen Tag in der Woche vorübergehn, ohne meine Tante zu besuchen; er war bei uns wie ein Vater in seinem Hause. Die Dienerschaft gehorchte ihm, wie ihrer Herrschaft, und meine Tante folgte in allen Angelegenheiten seinem Rathe; oft sogar gegen ihre Ueberzeugung, wie ich bemerkt habe. Zuweilen erzürnte sich der Fürst unter vier Augen mit meiner Tante, die dann immer weinte und manchmal sogar krank wurde; dann küßte ihr der Fürst die Hände, bat sie um Vergebung, und die frühere Freundschaft war wieder hergestellt. Ich bemerkte indessen recht gut, daß des Fürsten Besuche meiner Tante zur Last fielen. Wenn seine Karosse vorfuhr, seufzte sie immer, und lächelte, athmete freier, wenn Fürst und Wagen verschwunden waren.

Meine Tante gehörte zu den Frauen, die Schönheit als

das höchste menschliche Gut betrachten; den Putz als erstes Bedürfniß des Lebens; und die Bewunderung der Männer, die Eifersucht der Frauen, als das erste Vergnügen ihres Geschlechts. Den größten Theil ihrer Zeit verwendete sie darauf, sich zu schmücken, und sich öffentlich mit allem Glanze der Schönheit und des Luxus zu zeigen. Es gab Nichts, ihre Lieblingskunst die Musik nicht ausgenommen, was in ihren Augen nicht auf eine oder andere Weise als ein gutes Mittel gegolten hätte, Männer von Rang in ihre Zirkel zu ziehn, die oft nur ihretwegen sogenannte Musikfreunde waren.

Sie war die Witwe eines Italieners mit Namen Baritono, der lange Zeit Musik und Gesangunterricht in der Stadt gegeben hatte. Von der Abkunft meiner Tante wußte ich Nichts, denn nie hatte sie von ihren Eltern oder ihrem Geburtsort mit mir gesprochen. Sie gab sich jedoch für eine Russin aus, und ging manchmal in die russische Kirche zur Messe oder Vesper; doch geschah dies nur an hohen Festen.

Zu der Zeit, wo ich in ihr Haus kam, stand sie in besonders freundschaftlichen Verhältnissen mit einem armen, jungen Edelmann, der Semen Semenowitsch Pläsirin hieß und bei einer Kanzellei in Moskau angestellt war. Er übernahm alle Aufträge, die meine Tante ihm geben wollte; begleitete sie in's Theater, in Konzerte, auf Spaziergängen, und ich sah ihn auch mehrmals in der Woche zu solchen Stunden bei ihr, wo der alte Fürst Tschmanov nicht da war. Nur bei den musikalischen Abendgesellschaften erschien Pläsirin zuweilen in Gegenwart des alten Fürsten im Hause meiner Tante, Beide benahmen sich aber dann stets mit einer so kalten Höflich-

keit, als bestehe zwischen ihnen nur das gewöhnliche Band der Liebe zur Kunst, und durchaus keine nähere Beziehung.

Noch einen andern Freund besaß meine Tante in einem französischen Abbé mit Namen Prétatout. Es war ein Mann von fünf und vierzig Jahren, angenehmem Aeußeren und heiterem Karakter. Er war der Vertraute des Fürsten Tschwanov, und lebte völlig kostenfrei in dessen Palaste, ja, er bezog sogar Gehalt, d. h. eine Pension, wegen der Erziehung seines Sohnes, der in St. Petersburg und bereits angestellt war. Der Abbé war ferner Konservator der Bibliothek und Gemälde und der Vertraute in allen Angelegenheiten, die geheim bleiben sollten.

Auch er kam beinah täglich zu meiner Tante, und traf dort nie mit Pläsirin zusammen. Sie wußte Alles in eine feste Ordnung zu bringen, und jeder Besuch, wie jedes Geschäft hatte seine voraus bestimmte Zeit. Ihr Haus hatte überdem vier Ausgänge, von denen jeder durch andere Zimmer und nach einer andern Seite führte. So öffnete sich z. B. der eine auf die Straße, der andere nach der Einfahrt des Hauses, ein dritter in den Hof und der letzte in den Garten. Die Freunde des Hauses kamen und gingen daher, ohne einander zu begegnen, wenn es meine Tante nicht wünschte.

Alle Personen, die unser Haus besuchten, bewiesen meiner Tante die größte Achtung, allein ich war erstaunt und bekümmert zu sehen, daß dieselben Herren, die meine Tante bei ihren Besuchen mit Artigkeiten überhäuften, ihr auf der Straße oder im Theater nicht das kleinste Kompliment machten, wenn sie sich in Gesellschaft anderer Frauen befanden. Sie drehten und wendeten dann immer die Köpfe rechts und links und stellten sich,

als hätten sie sie nicht bemerkt. Die Damen ihrerseits lachten oder gaben sich Winke, wenn sie meine Tante sahen; manchmal blickten sie sie auch an, und flüsterten dann unter sich.

Meine Tante war aber so gut, daß sie sich über Alles dieß nie betrübte. Ihre Leute behandelte sie mit musterhafter Sanftmuth, und zankte mit Niemandem, als mit ihrer Kammerjungfer, wenn diese bei'm Ankleiden mürrisch, ungeschickt oder langsam war. Allein sehr schnell verwischte sie wieder durch gütige Worte und Geschenke den Eindruck, den ihre Heftigkeit auf das arme Mädchen hätte machen können, das übrigens sein Unrecht selbst einsah, und weit mehr an seiner Gebieterin hing, als das übrige Gesinde. Mit einem Worte, es war genug meine Tante zu kennen, um sie zu lieben, und ich, der sie zuletzt kennen lernte, liebte sie mehr als die andern alle. In der That war ich auch der erste Gegenstand ihrer Zärtlichkeit und Sorgfalt.

Ich hatte nun ein Zimmer für mich, ein gutes Bett, und eine Komode voll Kleider und Wäsche. Meine Tante und die Kammerjungfer überhäuften mich vom Morgen bis zum Abend mit Aufmerksamkeiten und Näschereien. Tagtäglich nahm mich meine Tante mit auf die Promenade, und freute sich, mich wegen meines guten Aussehns laut loben zu hören. Zu Hause liebkosten mich alle ihre Freunde auf jede Art und Weise, und trugen mir Bonbons und Spielwerk zu.

So waren schon drei Monate seit dem Tage verstrichen, wo eine so große Veränderung meiner Lage eingetreten war, und ich konnte noch immer nicht recht daran glauben. Des Nachts versetzten mich oft Träume in die ehemaligen Verhält=

nisse, und ich erwachte schluchzend und weinte nach Herzenslust über den Gedanken einer möglichen Rückkehr jener entsetzlichen Wirklichkeit. Immer erzählte ich solche böse Träume meiner Tante, die mich stets mit der Zusicherung tröstete, daß meine vergangenen Leiden nicht wiederkehren würden. Nach und nach verloren sich jene nächtlichen Erinnerungen an die Vergangenheit auch wirklich, und ich vergaß, was ich gewesen war. In meinem Alter war das um so verzeihlicher. Wie viele Emporkömmlinge giebt es nicht, die vergessen, was sie waren und, was noch weit schlimmer ist: die Personen fliehen, durch die sie aus dem Elende gerettet wurden! Wenigstens in diesem letzten Punkte glich ich ihnen nicht, denn ich vergötterte meine Tante.

Zehntes Kapitel.

Meine Erziehung.

Eines Tages stellte sich Pläsirin zu einer ungewöhnlichen Stunde, und zwar sehr früh ein. Der Kafé wurde eben gebracht und meine Tante ließ mich in's Zimmer kommen.

„Wan," hob sie an; „deine Erziehung soll jetzt beginnen. Nach meiner Berechnung mußt du zwölf Jahr alt sein. Semen-Semenowitsch hat Lehrmeister für dich angenommen und du sollst die französische und deutsche Sprache, Tanzen und Klavierspielen lernen. Ist dir das recht?"

„Wenn es Ihr Wille ist, liebe Tante, wie könnte mir es nicht recht sein?“

„Wohlan, so merke dir noch, daß du stets so gut gekleidet sein, und immer ein so gutes Leben führen wirst, wie jetzt, wenn du fleißig lernst; daß du aber durch Vernachläßigung deiner Studien leicht wieder unglücklich werden kannst.“

Diese Worte machten mich zittern, und ich versicherte mit bebender Stimme: „O, meine Tante, Sie sollen sehn, wie fleißig ich sein werde!“

„Das soll mich freuen, Wanitschka;“ erwiederte sie mir, und fuhr, an Pläsirin gewendet, fort: „Ich habe Ihnen auch schon gesagt, daß wir ihm einen Namen geben müssen; es muß noch heute geschehn; besinnen Sie sich.“

Pläsirin überlegte und antwortete, nachdem er einige Mal im Zimmer hin und her gegangen war: „Wie Sie mir gesagt haben, Adelaide, erkannten Sie Ihren Neffen an seiner vollkommenen Aehnlichkeit mit seinem seligen Vater, und haben sich von der Richtigkeit Ihrer Vermuthung durch das Vorhandensein einer Narbe überzeugt, die dadurch entstanden ist, daß man dem Kinde in früher Jugend einen Auswuchs durch Brennen vertrieb, der sich auf seiner Achsel gebildet hatte.“

„Nun?“ sagte meine Tante.

„Nun! Ihr Neffe soll W y s c h i g h i n *) heißen, wenn's Ihnen recht ist; dieser bezeichnende Name wird ihn immer an

*) Der Gebrannte, oder auch ein Mann mit einem Brandflecken. Man sagt auch W y s c h i g a von einem Menschen, der viele Erfahrungen machte, gleichsam durch's Feuer gegangen ist.

die glückliche Veränderung erinnern, die, Dank einem Brandfleck, mit seinen Verhältnissen vorgegangen ist, w . . .

Meine Tante ließ ihn nicht weiter reden: „Herrlich, herrlich!“ rief sie dazwischen. „Von heute an heißt Wan für die ganze Welt Iwan-Iwanowitsch Wyschighin. Hast du's verstanden?“

„Ja, liebe Tante.“

„Schnell sag' mir, wie du heißt?“

„Iwan-Iwanowitsch Wyschighin.“

„Richtig!“ bestätigte meine Tante; „und was bist du weiter?“

„Ich bin der Neffe von Adelaide Petrowna Baritono.“

„Man kann's nicht besser verlangen!“ fuhr sie fort. „Merke dir jedoch, daß dein Vater verschiedne Civilämter begleitete, daß er ein Edelmann war und Iwanow hieß. Er hatte sich ziemlich ansehnliche Reichthümer erworben, brachte aber unglücklicherweise in der Zeit deiner frühesten Kindheit Alles durch und starb. Deine Mutter, meine Schwester, aus adeligem Geschlecht, starb am Tage nach deiner Geburt. Du siehst sonach, da dir nach dem Tode des Vaters keine Verwandten geblieben sind, daß es für dich gleich ist, ob du Iwanov oder Wyschighin genannt wirst.“

Ich schwieg, und da ich noch etwas zu erwarten schien, fuhr meine Tante fort: „Jetzt, Wan, begieb dich nach deinem Zimmer; morgen beginnen deine Lehrstunden.“

Pläsirin, der immer einen Scherz auf den Lippen hatte, sagte noch zu mir: „Auf Wiedersehn, Iwan-Iwanowitsch Wy-

schighin. Ich bitte, Ihren Pathen lieb zu haben; er empfiehlt sich Ihnen."

Meine Tante lachte und erwiederte darauf: „ich erlaube dir den zu lieben, der sich deinen Pathen nennt; allein ich untersage dir ernstlich ihm gleich zu werden, damit du nicht den Titel „mauvais sujet" verdienst."

Schon seit lange war ich mit der Bedeutung dieser beiden französischen Worte bekannt, welche verschiedene Lehrmeister bei Herrn Gologordowski und Skotinko gebrauchten, sobald sie ihre Zöglinge los waren. Ich zögerte daher nicht zu erwiedern: „Fürchten Sie nichts, Tante, ich werde mich bemühn, dem Semen-Semenowitsch nicht ähnlich zu werden."

Den Tag darauf kamen meine Lehrer an. Zuerst erschien ein alter Herr Biersaufer, mit einem rothen Gesicht, auf dem die Reben des Bachus unter einer Tabaksdecke blühten; dann Herr Felix, ein junger Franzos, Arbeiter in einer Pomadenfabrik, der Anfängern das Alphabet beibrachte, um sich selbst zum Lehrer und zum Gouverneur zu bilden. Mit ihm zugleich erschien Herr Schmiernoten, ein Deutscher und Musik- und Gesanglehrer. Er kannte die Theorie seiner Kunst vollkommen, spielte aber so schlecht Klavier und sang so rauh und falsch, daß sich bei uns alle Welt die Ohren zustopfte, sobald ihn nach ertheilter Lektion die Lust anwandelte, zu seinem Spiel zu singen. Tanzen lernte ich in einer Tanzschule bei einem hinkenden Tanzmeister, der das Bein gebrochen hatte, indem er, ich weiß nicht welchen Teufel, bei der Aufführung eines großen Zauberballets gab.

Meine Sprachmeister befolgten ganz entgegengesetzte Metho-

den. Sobald ich lesen konnte, machte sich's der Deutsche zur Pflicht, mir die Regeln seiner Grammatik einzutrichtern, während mir der Franzose, ohne nach der Grammatik zu fragen, so viel Wörter und Ausdrücke als möglich beizubringen suchte. Da nun im Hause beständig französisch gesprochen wurde, und fast alle unsre Bekannten mich um die Wette fragten, um zu erfahren, welche Fortschritte ich in dieser Sprache mache, so brachte ich es in kurzer Zeit zur großen Zufriedenheit meiner Tante dahin, daß ich schwatzen und Alles leicht verstehen konnte. Sobald ich auch verstand, was ich las, nahm Herr Felix die Grammatik zur Hand, oder erklärte mir vielmehr was Geschlecht, Zahlen, Substantive, Adjektive u. s. w. sind, und ließ mich die Hülfszeitwörter konjugiren. Auf diese Art lernte ich in einem Jahre fast so gut, wenigstens eben so dreist französisch sprechen, wie die Personen in unseren Gesellschaften, mit dem Deutschen war ich aber kaum bis zu den Konjugationen gekommen. Klavier spielte ich ohne Vergleich besser wie mein Lehrer, und sang so hübsch, daß ich selbst in unsern musikalischen Abendgesellschaften Solo singen konnte. Das Tanzen hatte ich zu meiner Erholung gemacht und lernte nicht nur Walser und Kontretanz in einem Jahre, sondern auch alle andern Modetänze.

Nachdem ich ein Jahr Unterricht genossen hatte, war ich in meinem vierzehnten Jahre, wenigstens nach dem Urtheile meiner Tante, ein vollendeter junger Mann. Auch besaß ich in der That Geschwätzigkeit, Unbefangenheit, Keckheit und selbst Unverschämtheit; lauter Eigenschaften, welche Genie verrathen. Es wurde damals im Rathe der Freunde meiner Tante beschlossen, mich in die beste Pensionsanstalt der Stadt zu schicken, um mich

für die Wissenschaften zu gewinnen. Fürst Tschwanov trug die Kosten meiner Erziehung. Meine Tante wollte aber von einer Trennung von mir nichts hören, und zögerte daher bis zu dem Tage, wo ich mein vierzehntes Jahr zurücklegte. Ich wurde nun in Halbpension in eine Anstalt von Ruf geschickt, die ein Herr Lebrillant leitete, dem die ersten Familien ihre Kinder anvertrauten. Man kaufte mir Bücher, ich erhielt eine herrliche Mappe zum Geschenk, und ich begann die Lektionen eifrig zu besuchen, da ich bemerkte, daß mein Fleiß meiner Tante gefiel und mir Geschenke einbrachte.

Ich hatte ihr versprochen, mich viel besser zu benehmen, als die Kinder Gologordowski's und Skotinko's; allein, da gleiche Ursachen gleiche Folgen haben, und man meiner Eitelkeit unaufhörlich schmeichelte, fanden sich bald alle Fehler bei mir ein, die ich an ihnen getadelt hatte. Jedermann lobte mich in's Gesicht, wodurch ich stolz wurde, und mehr werth zu sein glaubte, als alle Andern. Nie wurde mir etwas versagt, dies ermuthigte mich, immer mehr zu verlangen, denn unsre Wünsche steigen im Verhältnisse der mehr oder minder großen Leichtigkeit ihrer Befriedigung.

Die bereits erwachsenen Kinder, d. h. die im Jünglingsalter stehenden Schüler der Pensionsanstalt, spielten nach dem Vorbilde ihrer Eltern unter sich mit Karten, gaben sich Frühstücke, und wer unter uns den meisten Aufwand machen konnte, wurde von seinen Mitschülern geehrt. Da mir nun das Geld zu meinen Vergnügungen fehlte, erdichtete ich irgend einen dringenden Vorwand, welches zu verlangen, und da ich nicht wagte, meiner Tante zu gestehen, was wir mit einer gewissen Heimlichkeit vornahmen, so borgte ich auf meine Bücher, mathematischen

Etuis und sogar auf Hefte weißes Papier. Auf diesem Wege lernte ich lügen und betrügen. Meine Tante und ihre intimen, vornehmen Freunde beeilten sich, meinen Willen zu thun und widersprachen mir in Nichts; es galt also in meinen Augen für ein unverzeihliches Verbrechen, wenn ein Diener mit Ausführung meiner Befehle zögerte, und ich nahm nun ein hochfahrendes Betragen gegen die Dienerschaft an, wurde eigensinnig und anmaßend. In der Schule war ich gegen meine ärmeren Mitschüler grob, und stolz gegen die reicheren, weil ich mich für besser wie jene und für reicher wie diese hielt. Lehrer und Aufseher achtete und fürchtete ich nicht im Geringsten, weil der Führer der Anstalt, der die Protektion des Fürsten Tschwanov und die Geschenke meiner Tante nicht gern verlieren wollte, mir schmeichelte, sich stellte, als säh' er meine muthwilligen Streiche nicht, und die Beschwerden der andern Lehrer nur leicht rügte. Es ist daher gar nicht wunderbar, daß ich in Allem den Kindern ähnlich wurde, die ich noch vor Kurzem für unausstehlich hielt. Allein was noch mehr ist, ich verlor in dieser modernen Erziehungsanstalt auch die Lust zum Lernen. Es wurde daselbst von weit anziehenderen Sachen, als von den Wissenschaften gesprochen, und meine Fantasie war immer voll von den Freuden der Bankets und Soiréen, wo getanzt wird, wo man Komödie spielt, und wo es Bonmots, Epigramme, Kalembourgs regnet und französische Vaudeville, von denen ich meine Lehrer in den Zwischenstunden ganz laut reden hörte. Zum Glück ersetzte aber mein außerordentlich gutes Gedächtniß und mein klarer Verstand, was mir an Fleiß abging. Ohne jemals das Mindeste auswendig zu lernen, und indem ich die Lehrstunden nur wie im Fluge

besuchte, wußte ich doch Alles, was in ihnen vorgetragen wurde, immer noch besser, wie die Andern; nur in der Mathematik allein machte ich eine schlimme Ausnahme. Sie verlangt unerbittlich stillern Fleiß und Nachdenken; daher gestand ich denn auch meiner Tante ein für alle Mal, daß ich gar keine Lust und Fähigkeit zur Mathematik besäße. Sie fragte darauf die Herren Pläsirin und Prêtatout um ihre Meinung, und das Resultat des Konseils war, daß ich von den mathematischen Lehrstunden befreit wurde: mein ganzes Wissen nach dieser Seite beschränkte sich auf's Rechnen.

Elftes Kapitel.

Die Pension. — Ein Verführer.

Die Tage der Jugend eilen im schnellen Fluge vorüber. Ich wuchs heran und gewöhnte mich an den im Hause meiner Tante eingeführten Luxus. Ich lernte und machte tolle Streiche in der Pension, und hatte nicht Zeit und Muse zu beobachten, was zu Hause vorging; auch werd' ich darüber schweigen.

So kam die Zeit heran, wo die jährliche große Prüfung der Pensionsanstalt gehalten wurde, und immer einige Schüler aus der ersten Klasse, in der ich für einen der besten galt, die Anstalt verließen. Der älteste meiner Mitschüler war kaum siebzehn Jahr alt, allein wir hielten uns für mehr als fähig, die höchsten Reichsämter zu bekleiden. — Obgleich wir aber

die unentbehrlichsten Kenntnisse in der Pensionsanstalt erworben hatten, bedauerten wir doch den Verlust einer Zeit, die uns um ein oder zwei Jahre im Offizierdienste hätte vorwärts bringen können.

Ungeduldig sahen wir jetzt dem Examen entgegen, zu dem Eltern und Verwandte schon zwei oder drei Wochen vorher durch Programme eingeladen worden waren. Unterdessen wurden die Schüler darauf vorbereitet. Jeder von uns erhielt mehre Fragen mit den dazu gehörigen Antworten, die er auswendig lernen mußte. Tagtäglich predigten uns die Lehrer Wiederholungen vor und wiesen uns an, was wir bei gewissen festgesetzten Zeichen zu antworten hätten, wenn ein Anwesender uns durch eine Frage in Verlegenheit bringen sollte, auf die wir vorher keine Antwort erhalten hatten. So bedeuteten z. B. alle Rock- und Westenknöpfe der Sprachmeister Redetheile und Regeln aus der Grammatik; jede ihrer Geberden hatte ihren besonderen Sinn. Die Nase des Professors der Kriegsbaukunst bedeutete eine Bastion, sein Mund den Graben, die Zähne Pallisaden, das Kinn ein Glacis, der Nacken einen Brückenkopf u. s. w. Bei'm Lehrer der Geographie stellte der Kopf den ganzen Erdball vor; einige auf demselben emporragende Haare zeigten den Zenith, die Spitze seines Kinnes den Nadir an. Die Backen galten für die Wendekreise, der Mund war das Weltmeer, der Athem die Atmosphäre; die Augen bedeuteten Fixsterne, und so hatte nach Verhältniß Alles seine Deutung. Waren die Lehrer fort, so fingen die Schüler unter sich an, diese Taktik einzuüben, um sich am großen Tage der Repräsentation im Nothfall selbst einhelfen zu können.

Herr Lebrillant hatte übrigens die Zeugnisse für seine Schüler, oder vielmehr für ihre Väter, Mütter, Verwandten und Vormünder schon vorher abgefaßt. Ob sie sich über Betragen und Fleiß des Schülers gut oder schlecht aussprachen, hing keineswegs von den Fortschritten und Benehmen desselben ab, sondern von Ansehn, Namen, Vermögen und von der Freigebigkeit seiner Angehörigen. Wer Herrn Lebrillant die meisten Geschenke machte, erhielt das befriedigendste Zeugniß über seinen Sohn. Da man aber unmöglich glauben konnte, es gäbe keine Faullenzer und wilden Buben in seiner Anstalt, so wurden schlimme Zeugnisse über die Zöglinge ausgefertigt, deren Eltern in der Provinz lebten; über Verwaiste, um die sich gewöhnlich ihre Vormünder wenig kümmern; und endlich für zwei arme Pensionäre, die Herr Lebrillant gratis erzog, um sich freigebig und gütig in den Augen aller der Zöglinge zeigen zu können, welche mit ihrem Gelde eingekaufte Prämien erhalten sollten. Diese wurden auch im Voraus geheimnißvoll davon unterrichtet und ihnen eingeschärft, zu dem aufzuführenden Stücke so viel Glieder und Freunde ihrer Familie herbeizuschaffen, als möglich wäre.

Als nun der feierliche Tag da war, wurde der Saal von Eltern, Beamten, Generalen, Damen, Neugierigen und den Gelehrten gefüllt, welche Herrn Lebrillants Abendgesellschaften besuchten. Die Scene begann hierauf mit einer pathetischen Anrede des Herrn Lebrillant, der mit Thränen von den Gefahren zu sprechen schien, denen seine Zöglinge nun bald in der Welt ausgesetzt sein würden, nachdem sein Haus, das Asyl der Wissenschaft und Unschuld, hinter ihnen läge. Auf diese Rede folgte eine andere in französischer Sprache, die ich mit der größten

Dreistigkeit vortrug. Sie rührte vom Abbé Prétatout her, und es war kein Lehrer in der Anstalt, der nicht Etwas daran verbessert hätte, den Schönschreibelehrer nicht ausgenommen. Zur Anerkennung der mir bei dieser Gelegenheit zu Theil gewordenen Auszeichnung, beschenkte meine Tante Herrn Sebrillants Frau mit einem Stück Seidenzeug und mit Spitzen, die sie einige Tage vorher vom Fürsten Tschwanow empfangen hatte.

Die Prüfung der jungen Leute meiner Klasse lief, mit Hülfe der verabredeten Zeichen, ziemlich gut ab. Mehre Anwesende (Freunde unsrer Lehrer) richteten schwere Fragen an uns, allein wir hatten die Antworten darauf auswendig gelernt, ohne sie zu verstehen, und lösten sie also vortrefflich, so, daß die guten Eltern und Verwandten über unsere Klugheit höchlich verwundert waren. Ich muß jedoch anführen, daß sich drei oder vier so erzdumme Schüler unter uns befanden, daß sie weder die seit vierzehn Tagen ertheilten und hundertmal von ihnen selbst wiederholten Antworten, noch die festgesetzten Signale merken und begreifen konnten, was Veranlassung zu sonderbaren Mißverständnissen gab. So wurde z. B. an den Sohn eines vortragenden Sekretärs die Frage gerichtet: „Auf welchem Wege der Industrie gewinnt ein Land das meiste baare Vermögen?" Vergebens griff der Lehrer der Statistik zu wiederholten Malen in die Tasche seines Kleides, welche gewöhnlich zum Aufbewahren von Papiergeld benutzt wird, was, nach der getroffenen Abrede, „der Handel" bedeutete; der Knabe, bekannt mit dem Geschäft seines Vaters, meinte höchst richtig zu antworten, indem er sagte: „durch die Prozesse." Die Versammlung wurde von dieser Antwort zur lautesten Lustigkeit hingerissen, und der

Vater des armen Belachten bedeckte sich das Gesicht mit seinem Taschentuche, weil's ihm wahrscheinlich zu warm im Saale wurde.

Um jedoch ferneren Skandal dieser Art zu vermeiden, fing Herr Lebrillant selbst an zu fragen. Er wußte dies so geschickt zu thun, daß jeder Schüler vollkommen richtig antwortete, was Mütter, Großmütter und Tanten in Entzücken versetzte. Er fing dies z. B. so an: „Wie heißt die Hauptstadt von Spanien?" fragte er, und setzte hinzu: „nicht wahr, Madrid?"

„Madrid;" antwortete der Schüler.

„Und an welchem Flusse liegt Madrid? vielleicht am Manzanares?"

„Madrid, die Hauptstadt von Spanien, liegt am Manzanares;" war nun die dreiste Antwort.

„Gut, sehr gut, setzen Sie sich. Sagen Sie mir einmal, Herr von Glupow, sollte die Wolga wirklich der größte Fluß des europäischen Rußlands sein?"

„Der größte Fluß des europäischen Rußlands ist die Wolga;" versetzte der Gefragte mit geläufiger Zunge.

„Gut geantwortet, sehr gut!" und so ging es weiter. Daher kam es denn, daß Herrn Lebrillant kein Schüler eine Antwort schuldig blieb und daß die guten Eltern und Verwandten einstimmig erkannten, daß ihre Kinder eine treffliche Erziehung in dieser Anstalt erhielten. Traf es sich nun doch, daß sie auf die Fragen eines Anderen verkehrt antworteten, so bewies das nur, daß Herr Lebrillant allein die Kunst vollkommen besaß, seinen Zöglingen die Zungen zu lösen.

Die Prüfung dauerte zwei Stunden, worauf die Verthei-

lung der Prämien und Zeugnisse, bei'm Schalle von Trompeten und Cymbeln, begann, worauf wir dann unsern Angehörigen nach und nach zurückgegeben wurden. Die Freunde des Direktors der Anstalt und der dabei betheiligten Lehrer, welche ihnen bei der Prüfung geholfen hatten, und die Vertrauten der reichsten anwesenden Familien blieben bei Herrn Lebrillant zum Diner. Daß es dabei nicht schlecht herging, war gewiß, denn seit dem Tage vorher sah ich von allen Seiten Körbe mit Wein u. s. w. in's Haus tragen. Drei Tage lang nachher hatten wir keine Lektion, wahrscheinlich, weil die Herren Lehrer nach einem so furchtbaren Gabelkriege erst wieder zu Kräften kommen mußten.

Ich hatte sonach den Kursus in der Pensions-Anstalt durchgemacht; nach dem mit Gründen unterstützten Rathe des Abbé Prêtatout mußte ich aber fortfahren, die Lehrstunden zu besuchen, bis man beschlossen haben würde, was aus mir werden solle. Ich befand mich gerade in einem anstoßenden Kabinet, als im Zimmer meiner Tante dieser Beschluß gefaßt wurde, und hörte, indem ich an der Thüre horchte, wie der Abbé sagte: „Iwan muß die Pension noch besuchen, es kostet Ihnen ja keinen halben Rubel, denn der Fürst bezahlt es. Dies ist nothwendig, nicht, um ihn klüger zu machen, sondern damit er bei Ihnen zu Hause nicht Dinge erfahre, die er nicht zu wissen braucht. Die Jugend ist neugierig und indiskret, und Iwan war immer listiger und sah weiter, als es bei Leuten seines Alters gewöhnlich der Fall zu sein pflegt. Verstehen Sie mich? Uebrigens werden wir bald einen Weg finden, ihn vortheilhaft unterzubringen."

„Es sei;" erwiederte meine Tante; „ich ergebe mich, ihm zu Liebe, in das Unvermeidliche."

Von dem Augenblicke an, wo meine früheren Schulkameraden die Pension verlassen hatten, kam ich mir den neuen Schülern der ersten Klasse so überlegen vor, daß ich es verschmähte, den Unterricht mit ihnen anzuhören und zu theilen. Ich überließ mich in Gegenwart der Lehrer der Lektüre verschiedener Bücher, welche mir Luk-Iwanowitsch Worowatin *) der Freund der ganzen Pension, verschaffte. Meiner Tante war er unbekannt, und meine ehemaligen Schulkameraden waren es, die mich zu ihm führten.

Luk-Iwanowitsch wohnte der Anstalt gegenüber, und stand nicht nur mit Herrn Lebrillant, sondern auch mit allen unsern Lehrern und Aufsehern in freundschaftlichen Verhältnissen. Daher war es uns auch erlaubt, in unsern Freistunden zu ihm zu gehen, und sogar des Abends bis Mitternacht bei ihm zu bleiben. Luk-Iwanowitsch lehrte uns alle Kartenspiele, und dabei denn auch Pharao; ließ uns in seinem Zimmer rauchen, erquickte uns mit Wein, Punsch und Branntwein, und ergötzte uns durch die unerschöpfliche Erzählung seiner Liebesabenteuer. Er besaß eine kleine Sammlung verbotener Bücher, und Alles was davon zirkulirte, es mochten nun Zoten und Zweideutigkeiten in Versen oder Prosa sein, bildete in seiner Bibliothek die Klasse der Manuscripte. Drei große Mappen waren mit Kupferstichen und Zeichnungen gefüllt, die er nie gewagt haben

*) Wor, Spitzbube; sonst bedeutete dies Wort gewöhnlich einen Taugenichts.

würde, Anderen zu zeigen, als uns Leichtfüßen und liederlichen ihm gleichgesinnten Freunden. Sein Spott verschonte Nichts, was andern rechtschaffenen Leuten für heilig galt, und über Religion, Elternliebe und Achtung vor dem Alter machte er sich gleich lustig. Aufmerksam beobachtete er unsere Neigungen, weckte nach und nach die Leidenschaften in uns, reizte unsere Begierden und wiederholte uns ohne Aufhören, daß Freude der Zweck des Lebens sei und daß zur Erreichung irgend eines Zweckes die gewissesten und besonders die schnellsten Mittel die besten wären. Nach der Meinung des Herrn Worowatin gab es nur eine Pflicht der Kinder gegen ihre Eltern, und diese war, sich ihnen so zu zeigen, wie sie es gern wünschten. Aufrichtigkeit und Offenheit schätzte er als Dummheit und Thorheit. Seine abscheulichen Lehren gab er übrigens unter dem Namen „moderne Philosophie, begründet auf die Rechte der Natur und der Menschen." Er streuete durch diese Worte den Samen des Unglaubens und die Ideen einer Gleichheit in unsere jungen Herzen, wie sie nur bei den wilden Thieren Statt findet.

Für junge Leute hatten seine Lehren indeß viel Anziehendes, denn sie fanden Alles darin, was ihrer Eigenliebe am meisten schmeicheln konnte, und Alles, was zu bestätigen schien, daß wir sämmtlich ein Recht auf Unabhängigkeit hätten. Wir fingen also an, uns als Adepten der Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts zu betrachten und hielten Alle für Unwissende und Barbaren, welche mit Worowatin und seinen glücklichen Jüngern nicht einerlei Meinung waren.

Worowatin kannte die chronique scandaleuse der ersten Familien des Reichs auf's Genauste, und indem er sich über die

Schwächen der Eltern lustig machte, tödtete er im Herzen der Kinder die Keime der Ehrfurcht und Anhänglichkeit an sie, die etwa noch vorhanden waren.

Unser lieber Freund lebte übrigens vom Spiel und Glück, lieh Geld an reiche Erben und gewann ihnen davon am grünen Tische wieder ab; handelte mit Kleinodien und andern Sachen, die er sich auf Kredit von den Kaufleuten zu verschaffen wußte; machte den Unterhändler bei Liebeshändeln und diente Männern und Frauen bei ihren Intriguen. In Moskau kannte ihn Jedermann, auch sah man ihn an großen Gesellschaftstagen nicht gern bei rechtschaffenen Leuten; gleichwohl riefen ihn Reiche und Vornehme oft um seine Hülfe oder seinen Rath an.

Von Körper war Worowatin klein und hager, hatte rothes Haar, und sein bleiches Gesicht war mit Runzeln, Pusteln und Blattern, den natürlichen Folgen des ausschweifenden Lebens, bedeckt. Er stand ungefähr im vierzigsten Jahre. Sprach er mit Jemandem, so blickte er ihm nie in's Gesicht und sein düsterer Blick war von Natur geeignet, einen lästigen Eindruck zu machen. Er rühmte sich, mit der Fackel der modernen Philosophie die ganze neue Generation erleuchtet zu haben, und in der That waren die allerausschweifendsten Leichtfüße Moskau's von Jugend auf seine Freunde. Aber keiner von ihnen hatte die Früchte vom Baume der Erkenntniß umsonst bei ihm genossen. Er hatte ihnen geholfen, sich durch Verschwendung zu ruiniren, und war immer zuerst bei der Hand gewesen, um bei der Zerrüttung ihrer Angelegenheiten zu gewinnen. Fromme Leute nannten unsern Worowatin einen Teufel, die anderen einen lustigen Patron, und junge unerfahrene Personen einen Philosophen;

seit langer Zeit stand er aber in den Listen der Polizei als Chevalier d'industrie benannt.

Worowatin interessirte sich ganz besonders für mich. Wie er sagte, müsse ich ein großer Philosoph werden, und des Glückes und Ruhmes höchste Stufe erreichen. In meiner Gegenwart sagte er niemals das Geringste gegen meine Tante, da er wohl wußte, wie sehr ich sie liebte. Er verbot mir jedoch, unsere Freundschaft gegen sie zu erwähnen, indem er vorgab, er sei ein persönlicher Feind des Fürsten Tschwanow und von Pläsirin, die ihn wahrscheinlich in meiner Tante Augen herabsetzen würden, wodurch diese, leichtgläubig wie alle Frauen, sich veranlaßt sehen werde, unsere Freundschaft zu trennen. — Worowatin gab mir Geld zum Spiel und zu andern Bedürfnissen und nannte mich nur seinen kleinen Bruder. In seinem Hause war ich so gut Herr wie er, und verfügte über Alles. Auf seine Kosten bewirthete ich meine Freunde und sah seine ganze Habe als unser gemeinschaftliches Besitzthum an.

Ohne Zweifel wird man hiernach begreifen, daß ich mir einbildete, Worowatin liebe mich nur wegen meiner persönlichen Eigenschaften. Grade dieser Glaube war es, der mich an ihn fesselte: ich war stolz darauf, von ihm vorgezogen zu sein. Unter diesen Umständen konnte es keine Geheimnisse unter uns geben, und auf seine Bitte vertraute ich ihm meine ganzen Abenteuer, vom Elende meiner frühsten Jugend an, bis zum glücklichen Wechsel meiner Lage durch das Auffinden meiner Tante. Nach diesem Bekenntnisse schien mich Worowatin noch lieber gewonnen zu haben. Ohne Zweifel wußte er mir den Beweis meines Vertrauens Dank, denn seit dem Verbot meiner Tante

hatte ich noch keinem Menschen über diesen zarten Punkt Eröffnungen gemacht.

Unterdessen hatte ein anderer vornehmer Herr angefangen, das Haus meiner Tante fleißig zu besuchen. Ich wußte, daß er in Petersburg einen wichtigen Posten bekleidet, und nachdem er seine Entlassung erhalten, sich nach Moskau zurückgezogen habe, um ungestört eines Vermögens zu genießen, das er im Laufe seiner langen Dienstjahre — ich weiß nicht ob rechtlich oder anders — erworben hatte.

Herr Grabitin *), so war sein Name, war sechszig volle Jahre alt, allein munter und rüstig wie ein Vierziger; übrigens stolz, hochfahrend in Worten und Handlungen und so wunderlich in seinem Benehmen, daß er meine Tante gar oft weinen machte. Er spielte bei uns den unumschränkten Herrn, hatte seine eigenen Bedienten in's Haus gelegt und verbot, irgend Jemandem, wer es auch sei, einige alte Musiker allein ausgenommen, den Zutritt zu gestatten. Auf die einfachste Frage war von ihm keine Antwort zu erwarten und er würdigte den Redenden keines Blickes, wurde er nicht alle Augenblicke mit dem Titel „Exzellenz" angeredet. — Pläsirin und der Abbé wagten sich daher nicht mehr in's Haus, nur Fürst Tschwanow allein setzte seine Besuche nach wie vor fort. Meine Tante nannte ihn ihren Pathen, ihren Wohlthäter, und Grabitin, der die Gewohnheit des Fürsten unter diesen Umständen nicht zu stören wagte, benutzte die Gelegenheit, um mit ihm vertraute

*) Grabit, heißt plündern.

Freundschaft zu schließen. Oft tödteten nun die beiden Greise die Zeit mit politischen Streitigkeiten und meine Tante benutzte diese Augenblicke, um ihre Nachbarin, eine Freundin, zu besuchen, welche die andere Hälfte des Hauses bezogen hatte, und bei der sie dann Semen Semenowitsch Pläsirin, oder einen andern alten Bekannten fand.

Die Staatsangelegenheiten, an denen beide Greise nicht den mindesten Antheil mehr hatten, beschäftigten sie jedoch immer so sehr, daß sie im Feuer ihrer Diskussionen und im Bekämpfen ihrer streitenden Ansichten, meine Tante gar nicht vermißten.

Seit Grabitin meine arme Tante so sehr beherrschte, hatte sich aber auch alles Andere im Hause umgestaltet; und es gab keine musikalischen Abendgesellschaften, keine Heiterkeit, keine Besuche mehr. Das war traurig. Ich, für meine Person, kam fast vor Langeweile um. Grabitin behandelte mich mit der größten Nachlässigkeit, und würdigte mich kaum eines Blickes. Ueber das geringste vertraute Wort, die kleinste freie Bewegung erzürnte er sich und mißbilligte, daß ich mich, wie zeither, in die Unterhaltung mischte. Ich vermied daher seine Gegenwart mit großer Sorgfalt und brachte unter dem Vorwande, meinen Studien bei Herrn Lebrillant obzuliegen, fast meine ganze Zeit bei Worowatin zu.

Zwölftes Kapitel.

Die erste Liebe.

Worowatin hatte mich in mehrere Häuser eingeführt, wohin ich, ohne in nähere Verhältnisse zu treten, bald zum Diner, bald zum Souper oder Ball eingeladen wurde. Das Haus, welches ich vorzugsweise besuchte, war das einer vertrauten Freundin Worowatins, die eine sehr schöne Tochter besaß. Matrena-Iwanowna Schtosina*), eine dreißig Jahr alte Witwe, lebenslustig und unbesonnen, liebte Vergnügungen, Zerstreuung und Karten. Sie hatte eine ausgebreitete Bekanntschaft unter den Beamten verschiedener Kanzelleien und sah viel Landedelleute bei sich, welche ihrer Geschäfte und des Vergnügens wegen nach Moskau kamen. Ihr verstorbener Mann hatte ein einträgliches Amt bekleidet, und seiner Frau ein hübsches Vermögen hinterlassen.

Fast alle Abende versammelte sie eine Menge Personen beider Geschlechter um sich, und dann wurde Karte gespielt oder geplaudert. Mit dem einfachen Kommerzspiel fing man an, hörte aber stets mit Pharao und quinze auf. — Grunia, ihre Tochter, war bekannt wegen ihrer Schönheit. Sie besaß einen schwärmerischen Karakter; brachte die meiste Zeit einsam auf ihrem Zimmer mit Lesen zärtlicher Romane hin, und hatte

---

*) Schtosse heißt das Bassetspiel

lange über die Leidenschaft des jungen Werther und über die neue Heloïse nachgedacht.

Ich hatte häufig Gelegenheit, mich mit ihr zu unterhalten, während ihre Mutter durch das Spiel beschäftigt war; auch faßten wir bald Freundschaft zu einander, und nach einigen, mit moralischen und philosophischen Gesprächen verbrachten Abenden, kamen wir überein, unter uns einen Briefwechsel über philosophische Gegenstände einzuleiten, um uns in der französischen Sprache zu üben und in der Liebe zur Weisheit zu befestigen.

Bei den Verbindungen junger Leute beider Geschlechter giebt die Weisheit aber nicht gern die dritte Person ab. Gar bald nahmen unsere Briefe den Ton jener des zärtlichen Saint-Preux und der sanften Heloïse an, und zuletzt, ohne daß wir selbst wußten, wie es kam, machten wir uns Liebeserklärungen und träumten uns einen ganzen Berg künftiger Glückseligkeit zusammen. Worowatin war hierin, wie überhaupt in Allem, mein Vertrauter und derjenige, der mich ermuthigte und meine Einbildungskraft in Flammen setzte, indem er mir das Glück Liebender vormalte: auch machte er mir starke Hoffnung und gab mir an, wie ich mich mit Grunia zu benehmen hätte.

Leiden machen den Menschen älter; sie beschleunigen auch die Reife des Kindes. Im Schoße des Ueberflusses und der Weichlichkeit entnervt sich der jugendliche Geist mit dem Körper, und überschreitet nimmer die Stufe der Mittelmäßigkeit; allein das auf sich selbst angewiesene Kind unterliegt entweder, oder entfaltet kräftig und schnell alle seine moralischen Kräfte.

Seit meinen frühsten Jahren hatte man mich schon immer

klüger gefunden, als mein Alter es erwarten ließ. Bei meinen späteren glücklicheren Lebensverhältnissen entfaltete sich meine körperliche Natur sehr schnell, und mit siebzehn Jahren hatte ich ganz das Aeußere eines Jünglings von zwanzig. In meiner Brust kochten die Leidenschaften; tausend streitende Begierden bewegten meine Fantasie, allein noch keine Leidenschaft beherrschte mich vorzugsweise. Sah ich einen titelreichen, mit Stern und Band gezierten Herrn, oder einen General in seiner glänzenden Uniform, so plagte mich der Ehrgeiz eine ganze Woche, und ich trug mich mit Plänen, die mir rasch zu Glanz und Ansehn verhelfen sollten; bekam ich jedoch eine glänzende Equipage oder reich besetzte Tafel, einen prächtigen Palast zu sehn, so erlöschte die geheiligte Flamme, die Sehnsucht nach Ruhm, und trat dem Durst nach Schätzen die Herrschaft ab. Ich legte dann meinen ganzen Witz auf die Tortur, um Mittel und Wege zu finden, in wenig Jahren ein kolosales Vermögen zu erwerben. Bekam aber der Ehrgeiz wieder die Oberhand, so wünschte ich, daß man in der ganzen Welt nur von mir spräche, und daß mein Name alle die Druckerpressen ächzen mache, deren sich heutzutage der Ruhm anstatt der Trompeten bedient.

Ein anderes Mal erfaßte mich bei'm Anblick eines Mannes, der einer schönen jungen Frau den Arm gab, eine so große Begierde nach dem Besitz eines gleichen Schatzes, daß ich von nichts träumte, als von Liebe und Ehe; und so ging es fortwährend: eine Leidenschaft verdrängte die andere, ohne daß eine Spur davon zurückgeblieben wäre. Gleichwohl schienen meine Freundschaft für Grunia, unsere tägliche Korrespondenz und unsere ebenso häufigen als leichten Zusammenkünfte, meinen Gefühlen

eine bestimmte Richtung zu geben, wenigstens gingen alle Keime anderer Leidenschaften darüber zu Grunde. Ich überredete mich, daß ich verliebt sein müsse, daß ich es sei, und daß es unmöglich wäre, nicht verliebt, nicht sehr verliebt zu sein. Grunia war bezaubernd und voller Geist; wenigstens zog mich ihr Gespräch an, in dem die Lektüre der französischen Romane glänzte, mit denen sie ihre Fantasie genährt hatte. Sie liebte mich; zu ihren wirklich guten Eigenschaften gesellte ich alle mir bekannte Vollkommenheiten, und es gefiel mir, dieses Ideal Grunia zu nennen.

Grunia beschäftigte meine Gedanken besonders, weil ich mir einredete, sie zu lieben, und wie gewöhnlich in solchen Fällen, bildete ich geheimnißvolle Beziehungen darauf aus allen vorkommenden Ereignissen. Hörte ich auf meinen Spaziergängen einen Kutscher, Bedienten oder sonst wen singen:

„Schöne Augen, süße Augen, holde Augen meiner Lieben,“ gleich glaubt' ich die großen dunkelblauen Augen meiner Grunia vor mir zu sehn. Sagte man von einem jungen Gatten, daß er glücklich mit seiner Frau lebe, so dachte ich, noch viel glücklicher werde ich mit meiner Grunia sein: kurz Grunia war mein Ein und Alles und schwebte mir beständig vor. Der Urheber dieses überwiegenden Einflusses war ich jedoch selbst, und wenn ich nicht bei ihr sein konnte, hielt ich mich wenigstens zu Borowatin, gegen den ich offen von meiner Liebe reden konnte.

Eine Städterin von funfzehn Jahren gehört schon nicht mehr zu den Kindern. Zwar unterhielt sich meines Mädchens Verstand damit, mir Namen von Romanhelden und zärtliche Titel beizulegen, allein im Grunde liebte sie mich, nicht aus Einbil-

dung, sondern mit ganzem Herzen. Hatte sie mich den Tag über nicht gesehn, so brachte sie die Nacht in Thränen hin. Konnte ich nicht zu ihr kommen, sollte ich wenigstens an ihren Fenster vorüber gehn und durch ein verabredetes Zeichen zu verstehen geben, daß ich ihren Brief empfangen habe und zufrieden sei. Befanden wir uns allein beisammen, so war es unsre größte Wonne, uns fest anzusehn, indem wir uns die Hände reichten und die nämlichen Versicherungen der Zärtlichkeit tausendmal wiederholten, die, wenigstens ihr, immer wieder neu erschienen. Grunia streichelte für ihr Leben gern meine vollen rothen Backen und ich tändelte mit ihren weichen Locken. Daß ich ihr täglich hundertmal zuschwur, nie eine andere zu lieben oder zu heirathen, versteht sich von selbst; sie that dasselbe, allein wie und wo unsre Gelübde in Erfüllung gehen sollten, daran dachten wir nicht. In unsern Augen schien es eine höchst einfache und alltägliche Sache, daß man sich heirathete und nach der Trauung mit einander lebte. Ungeduldig erwartete ich nur den Augenblick, wo man mich des lästigen Besuchs der Pensionsanstalt entbinden würde, um den Namen des Schülers abzuschütteln; allein ich mußte meine Tante selbst darum angehn, da sonst Niemand etwas davon erwähnte. Ich benutzte also eines Nachmittags, wo meine Tante heiterer wie gewöhnlich war, die Gelegenheit und stellte ihr vor, daß sie Herrn Lebrillant das Geld für mich ganz umsonst hingebe, da ich Alles, was in seiner Anstalt zu lernen sei, auswendig wisse. „Ich spreche französisch wie ein Franzose;" fuhr ich fort, „rede deutsch ziemlich geläufig; tanze gut; in der Geschichte, Geographie und andern Wissenschaften bin ich so gut bewandert wie meine Lehrer, und Dank Ihrem Unterricht,

ich bin auch ein guter Musikus. Was fehlt mir also noch? Ich kann und will kein Lehrmeister werden, und als Weltmann bin ich schon viel klüger, als es Noth thut. Sie kennen eine Menge vornehme Herren genau, allein weiß wohl einer davon mehr wie ich? Würde es nicht besser für mich sein, zu Hause zu bleiben und meinen Geist durch gute Lektüre weiter auszubilden? Während dessen können Sie ja sorgen, mir eine Laufbahn zu eröffnen, wie sie Ihnen gut dünkt. Ueberlegen Sie das, theure Tante, und, ich beschwöre Sie, schenken Sie dem Bär, dem Grabitin, kein Gehör, denn er wird nur dafür stimmen, mich in die Schule zu schicken, um mich hier los zu sein."

Die letzte Aeußerung machte meine Tante erröthen und sie erwiederte: „Wohlan, Wan, mach's wie du willst; von mir sollst du zu Nichts gezwungen werden. Ich sehe recht gut selbst ein, daß alle meine Bekannten gegen dich Dummköpfe sind."

„So werde ich von morgen an nicht mehr in die Pension gehen."

„Ja, von morgen an. Nur sage Grabitin Nichts davon und halte dich auf deinem Zimmer auf, oder gehe aus, wenn du auszugehen hast."

„Vortrefflich!" rief ich aus, fiel meiner Tante um den Hals und eilte spornstreichs zu Herrn Lebrillant, um ihn zu benachrichtigen. Da er ein Semester im Voraus bezahlt erhalten hatte, und die Rede nicht davon war, mit ihm zu rechnen, so war er die Sache zufrieden und gab mir ein so glänzendes, auf einem großen Pergamentblatte ausgefertigtes Zeugniß, daß ich mich für weiser halten mußte, als Anacharsis und sein Sohn, wenn ich mich seinem Inhalte nach schätzte. Meine Tante und

ich nahmen ihn jedoch wirklich für wahr an; sie, weil sie mich bis zur Thorheit liebte, und ich, weil ich noch Niemanden kennen lernte, der durch seine Grundsätze und durch seinen Geist und seine Kenntnisse meine Achtung verdient hätte.

Meine Leser werden wohl schon wahrgenommen haben, daß ich siebenzehn Jahr alt geworden bin, ohne daß es Jemandem eingefallen wäre, mich in den Lehren der Religion und Moral zu unterweisen; oder nur daran zu denken, daß ich ein Herz zu bilden habe. In früherer Zeit lebte ich in einer, dem Zustand der Thiere ähnlichen Lage, und mitten unter dem Gesinde. Aus diesen schmachvollen Verhältnissen wurde ich mit einem Schlage in eine Sphäre versetzt, in der sich die Kinder der Vornehmen und Großen der Erde ausschließlich befinden.

Niemand beabsichtigt, den moralischen Theil der Menschen zu bilden, welche der ersten Klasse angehören; nur körperliche Arbeiten werden ihnen aufgebürdet, wodurch sie zum Thiere herabgewürdigt und für mechanische Dienstleistungen abgerichtet werden, wie etwa die Jagdhunde. Die Kinder der höheren Klassen, zu denen ich jetzt gehörte, sollen dagegen wieder nur den Personen in Allem ähnlich werden, welche durch ihre Geburt und ihr Vermögen berechtigt sind, mitten im bequemen Glanze der großen Welt zu leben. Da nun in den vornehmen Kreisen weder von Religion noch Sittlichkeit die Rede ist, und man sich in ihnen so wenig mit den Gelehrten wie mit den Wissenschaften selbst befaßt, auch die Sittlichkeit der Personen, die man kennt, nur ein Gegenstand der Neugierde, keineswegs aber Ursache zu Tadel oder Ehre ist; so bilden Tanzkunst, französisches Sprechen, gewandtes Betragen und Bekanntschaft mit den Gebräu-

chen der Welt, die ganze wissenschaftliche Mitgabe dieser Menschenklasse. Nur um diese Vollkommenheiten zu erreichen, giebt man den französischen Erziehern sein Geld, und sie erfüllen auch glücklich, was man von ihnen begehrt.

Nach vollendetem Lehrkursus bei Herrn Lebrillant, besaß ich noch nicht den mindesten Begriff von den Pflichten des Menschen und des Staatsbürgers. Ich bestreite jedoch, daß man ihm deshalb den geringsten Vorwurf zu machen habe, da er von keiner Seite veranlaßt worden war, meine moralischen Fähigkeiten auszubilden. Ein geschickter Mann wirft seine Dienste nicht weg, und übt seine Pflichten keineswegs mit der kleinlichen Pünktlichkeit aus, welche der bürgerlichen Klasse eigen ist, die von den Meisten als schlechte Gesellschaft betrachtet wird. Herr Lebrillant ließ hinlänglich bemerken, daß er zur guten gehörte.

Einen Monat lang hatte ich meine Freiheit genossen, als eine Unannehmlichkeit den Himmel meiner süßen Gedanken trübte. Als eines Abends Madame Schtoffin sich mit andern Erzspielerinnen um den grünen Tisch vereinigte, und ich, wie gewöhnlich, auf die Gelegenheit paßte, meine Grunia allein zu sprechen, gab mir eine Dienerin im Vorbeigehen ein Zeichen, und ich folgte ihr hierauf bis in's Schlafzimmer ihrer jungen Gebieterin.

Hier fand ich Grunia ganz in Thränen aufgelöst. Sie sagte mir, daß ihre Mutter mit ihr nach Orenburg reisen werde, um daselbst den Nachlaß des Bruders ihres seligen Mannes in Besitz zu nehmen. Dieser ehrenwerthe Herr Schwager war früher Sekretär bei den Salinen der Krone, und dann Aufsicht führender Beamter bei'm Tauschhandel der Russen mit den Kirghisen

gewesen. Während seines ganzen Lebens hatte er für arm gegolten und selbst mehrmals Unterstützung von der Regierung erhalten; als man aber nach seinem Tode seinen Nachlaß untersuchte, fand man in Papieren und kostbaren Effekten über eine halbe Million vor.

Während seines Lebens war bei seinen Verwandten nie die Rede von ihm gewesen; selbst sein verstorbener Bruder hatte ihn gemieden und immer abgewiesen, wenn er ihn um eine Unterstützung gebeten hatte. Kaum war aber mit seinem Tode die Nachricht von seiner reichen Verlassenschaft bekannt geworden, als auch eine lange Lytanei von Neffen, Brüdern, Schwägern und Vettern des Verstorbenen erschien, die zum Gedächtniß des armen Todten mit einander zu prozessiren anfingen.

Madam Schtosin wollte in Zeit von acht Tagen abreisen, konnte aber über ihre Rückkehr Nichts bestimmen. Grunia und ich erneuerten also unsere Schwüre der Treue und ewigen Liebe und kamen überein, uns mit jeder Post zu schreiben, bis ich einen Weg ausfindig gemacht haben würde, ihr nach Orenburg zu folgen. Ich versprach dieß, ohne weiter zu bedenken, ob es möglich sein würde, eine solche Reise zu unternehmen. — Den Tag darauf theilte ich dies Alles meinem Freunde Worowatin mit, der mir ohne Zögern seinen Beistand zusagte. Er machte sich sogar anheischig, mich nach Orenburg zu bringen, wo ich, nach seiner Meinung, einen Meisterstreich machen, d. h. Grunia entführen und sogleich heirathen solle.

Grabitin hatte unterdessen auf Umwegen erfahren, daß ich aufgehört habe, die Pension zu besuchen, und bezeigte nun densel-

den Eifer, mich Dienste nehmen zu sehen, wie vorher für den Besuch der Schule.

Die Seufzer und Thränen, welche mich die grausame Trennung von Grunia kostete, so wie überhaupt die näheren Umstände derselben zu beschreiben, werde ich mich wohl hüten; es sind dergleichen Vorfälle gewiß den meisten Lesern bekannt und sie werden in der Darstellung auch immer langweilig. Kaum war jedoch die Geliebte abgereist, als ich auch auf Mittel sann, ihr zu folgen. Worowatin, voll Theilnahme an dem peinlichen Zustande, in dem er mich sah, wollte mich ohne Aufenthalt meiner Heißgeliebten nachführen und ging so weit, mir zu rathen, die Erlaubniß meiner Tante dazu gar nicht erst zu verlangen. Diesem letzten Vorschlage widersprach ich jedoch auf's Bestimmteste und erlangte endlich, einen Monat nach Grunias Abreise, die Zustimmung meiner Tante auf folgende Weise.

„Theure, liebe Tante!“ begann ich eines Tages „man verspricht mir eine herrliche Anstellung bei'm Münzwesen hier in Moskau selbst, allein, da eine gewisse Erfahrung von demjenigen verlangt wird, der sie erhalten soll, so will einer meiner Freunde, der bei'm Bergwesen angestellt ist, mich mit nach Orenburg nehmen. Es ist das eine Reise von ohngefähr vier Monaten. Er hat dort die Revision einiger wichtigen Angelegenheiten zu besorgen und ich soll ihm als Sekretär beigegeben werden. Bei der Rückkehr nach Moskau kann ich dann Ansprüche auf eine Stelle bei der Verwaltung machen, und mein Gönner verspricht mich vorzuschlagen und nach diesem leichten Probestücke zu empfehlen, so wie in meine neuen Pflichten einzuweihen. Willigen Sie ein, geliebte Tante! ist es nicht besser,

ich danke mein Glück mir selbst und meinen Bemühungen, als daß ich Ihren Freunden dafür verpflichtet bin, die überdieß nicht sehr für mich thätig zu sein scheinen. Sie wissen ja, daß ich mich bald nirgends mehr sehen lassen kann, ohne wenigstens Offiziersrang zu besitzen."

Meine Tante schwankte lange, ehe sie mir antwortete, weil sie eine unbesiegbare Abneigung vor der Trennung von mir hegte. Nachdem ich jedoch diese von Worowatin erfundene Fabel gegen Grabitin wiederholt hatte, erpreßte er ihre Einwilligung mit Gewalt.

Ein Freund Worowatin's kam nun in unser Haus, um die Rolle des Beamten bei'm Bergwesen zu spielen und überredete meine Tante, mich seiner Obhut anzuvertrauen, indem er ihr zuschwor, daß ich von dieser Reise großen Gewinn für meinen Eintritt in den Dienst ziehen würde. Die gute Tante versah mich hierauf reichlich mit allem Nöthigen für die Reise, und füllte meine Brieftasche ansehnlich: selbst Grabitin machte mir ein Geschenk von zwei hundert Rubeln. Der gute alte Fürst Tschwanov, dem es durch die lange Gewohnheit zum unwiderstehlichen Bedürfniß geworden war, uns täglich zu besuchen, gab mir ebenfalls Geld und einen Empfehlungsbrief an den Gouverneur, und nachdem ich von meiner Tante Abschied genommen hatte, setzte ich mich mit Worowatins Freund in eine Kalesche und fuhr davon. Vor der Stadt erwartete uns jener schon, nahm den Platz seines Stellvertreters ein und wir traten nun die Reise an.

Die einander widerstrebenden Gefühle meines Herzens äußerten jetzt eine fieberhafte Wirkung auf mich. Ich verehrte meine

Tante; es schmerzte mich, sie so zu verlassen, gleichwohl erfüllte mich auf der andern Seite die Hoffnung mit einem freudigen Taumel, daß ich Grunia wiedersehen, heirathen, mit ihr reich werden und unabhängig leben sollte. Die Bewegung des Wagens und die neuen Gegenstände, welche sich meinen Blicken darboten, beruhigten mich zwar ein Wenig, allein unwillkürlich beschäftigten sich meine Gedanken doch immer weit mehr mit meiner Tante, als mit Grunia.

Dreizehntes Kapitel.

Reise und Gefahr. — Vorgefühl. — Ein Kapitan-Ispramnick.

„Wie viel Geld hast Du?" fragte mich Worowatin auf der ersten Poststation.

„Sechs hundert Rubel."

„Ei, das ist schon ein hübsches Kapitälchen! in deinem Alter hatten gewiß Wenige jemals eine solche Summe in den Händen. Du bist reicher als ich, Iwan, und es ist nicht mehr recht als billig, daß du die Hälfte zu den Reisekosten giebst." „Ich habe nicht anders geglaubt, als daß sich das von selbst versteht," entgegnete ich, „und hatte mir vorgenommen, mit Ihnen abzurechnen, sobald wir nach Orenburg würden gekommen sein." — „Gut," sagte Worowatin, „aber da du nicht gewohnt bist, mit Gelde umzugehen, so gib mir aufzuheben, was du da hast."

„Mein Geld ist gut aufgehoben im Mantelsacke."

„Nein, es wird besser aufgehoben sein, wenn es in meinem Koffer verschlossen ist."

„Nun, da Sie es haben wollen, ..." sagte ich, und stellte ihm meine sechshundert Rubel zu, indem ich etwa nur zwanzig Silberstücke zu kleinen Ausgaben zurückbehielt.

Mehrere Stationen hinter einander blieb Worowatin still in sich gekehrt, zuletzt fing er die Konversation wieder in einem kalten und ernsten Tone an. „Ist es denn wahr, daß deine Tante dir nichts von deinem Vater gesagt hat?" fragte er mich und sah mich mit durchdringenden Blicken an."

„Nichts, nicht das Geringste, als was ich Ihnen gesagt habe."

„Das ist sonderbar, sehr sonderbar;" murmelte Worowatin.

„Ich sehe aber durchaus nichts Sonderbares darin. Wäre meinem Vater in seinem Leben nur irgend was Interessantes zugestoßen, so hätte meine Tante mir es gewiß erzählt. Aber wissen Sie vielleicht was?" fügte ich, ihn meinerseits fixirend, hinzu. Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir's sagten."

„Ich? was sollt' ich von ihm wissen? und was ging' es mich an?" antwortete er trocken.

„Wenn die Sache Sie so wenig betrifft, warum kommt Ihnen das Stillschweigen meiner Tante verdächtig vor?"

„Ach! du kennst die Schlauheit der Weiber, ihre Rückhalte und Schlingen nicht. . . . . Geh nur, wenn sie dich erst werden zugerichtet haben, wirst du schon ein wenig mehr auf der Hut gegen sie sein."

„Ich habe durchaus nicht Ursache, gegen eine Frau auf der Hut zu sein, die mich liebt wie ihr eigenes Kind, die mir die zärtlichste Mutter gewesen ist und für mich Alles hingeben würde, was sie hat." —

„Dies ist aber eben das Sonderbare dabei. Soll es einem nicht auffallen, daß sie dir, wenn sie dich wirklich so sehr liebt, nie etwas von den Umständen deines Vaters, von gewissen Hoffnungen und Begebenheiten gesagt hat? .... „Wenn Sie mir schon den guten Rath gegeben haben, niemals aufrichtig zu sein," sagte ich ihm mit Verdruß; „so kann ich doch noch nicht Ihrer Leitung unbeschränkt folgen, und sage es Ihnen rund heraus. Es mag sein, daß meine Tante gegen mich zurückhaltend gewesen ist. Ich war zu jung, zu leicht, um Dinge zu vernehmen, die wahrscheinlich ohne Interesse für mich sind; aber, wenn ich erst wieder in Moskau bin, will ich mir schon Alles auseinandersetzen lassen, was ich, vielleicht mit Unrecht, bis jetzt auf die leichte Achsel und für zu unbedeutend nahm." — „Es ist zu spät nun, sagte Worowatin mit einem boshaften Lächeln."

„Warum zu spät?" fragte ich ihn. — Bei dieser Frage lachte er laut auf und zwar auf eine Art, die mir sehr unheimlich vorkam und sprach: „Kommt Zeit, kommt Rath, mein Sohn!" dann plauderte er, augenscheinlich um mich zu zerstreun, von Anderem; ich blieb aber traurig und verstimmt und meine Seele war kummervoll. Seit diesem Augenblicke nahm mein Vertrauen zu Worovatin ab und ich begann zu fürchten, er möchte mir bei Grunia einen schlimmen Dienst erzeigen und ihr offenbaren, was ich in meiner Kindheit gewesen war. Indessen blieb er noch immer so zuvorkommend, wie er vor unserer

Unterhaltung war und schmeichelte mir, was meine Heirath und die Schätze betraf, die durch sie in meine Hände fallen würden, mit süßen Hoffnungen.

Wir blieben die Nacht in dem Posthause einer kleinen Stadt. Gegen Abend kam ein Mensch, der ungefähr noch einmal so alt wie ich war, an, um die Nacht gleichfalls da zuzubringen. Ich nahm, indem ich unwillkührlich zum Fenster hinaus sah, wahr, daß Worovatin dem Neuangekommenen vertraulich guten Abend wünschte, der seinerseits jedoch meinem Reisegefährten eine gewisse Hochachtung erwies, denn er setzte seine Mütze nicht eher auf, bis Worovatin ihm geheißen hatte, sich zu bedecken. Sie gingen zusammen hinter das Haus an eine Mauer ohne Fenster und besprachen sich daselbst. Da der Wind von daher kam, stellte ich mich in das letzte Fenster des Zimmers, das gerade an der Ecke war und konnte so einen Theil ihres Gesprächs verstehn.

„Du hast dich übereilt," sagte Worovatin, „du hättest warten sollen, bis ich Zeit gehabt hätte, mich mit dem Terrain bekannt zu machen und die Sache gehörig in Ueberlegung zu ziehen. Du siehst doch ein, daß man ihm nicht einen Stein an den Hals binden und ihn in's Wasser schmeißen kann." „Wenn davon die Rede ist, ihn bei Seite zu schaffen, so bin ich nicht dabei;" entgegnete der Ankömmling; „aber die Gräfin ließ mir keine Ruh; sie zwang mich eben, mich sobald auf die Reise zu machen. Man sagt, der Graf kehre nach Moskau zurück, und, ... (hier schlug der Wind die beiden Flügel des Hofthores zu und ich verlor über den Knall das Ende der Phrase) — ... Ist es meine Schuld," sagte Worowatin, „wenn

es die Gräfin nicht zugeben will, daß er in die andere Welt geschafft wird? Ja, siehst du, wenn sich das Gewissen in eine Sache mischt ..... und halbe Maaßregeln ...

Ein Fuhrmann, der im Hofe war, rief in diesem Augenblicke seinen Knecht, und mir entging noch ein Stück des Gesprächs. Zuletzt hörte ich den Unbekannten sagen: „Ich habe den Befehl, Sie zu begleiten, bis die Sache in Ordnung ist, Ihnen in Allem beizustehn, und unmittelbar darauf zu der Gräfin nach ihrem Landgut bei Moskau zurückzukehren."

Worowatin und der Unbekannte gingen nun, zusammen flüsternd, in den Hof zurück, ich aber blieb am Fenster, erstaunt, und unruhig und bestürzt über das, was ich gehört hatte. Ich konnte nicht bezweifeln, daß Worowatin irgend ein verbrecherisches Vorhaben gegen mich im Schilde führte und war, da ich seine Art zu denken und zu fühlen kannte, gewiß, daß weder sein Gewissen noch Gottesfurcht ihn abhalten würden, ein Verbrechen wirklich zu begehn. Wer aber war das Schlachtopfer, dem man Verderben zuschwor? Wer war die Gräfin, die so ungeduldig die Nachricht vom Unglück ihres Nächsten erwartete? Wer war dieser Graf? Wer dieser Ankömmling? Dieses Dunkel, in dem ich irgend einem Menschen Verderben zubereiten sah, legte mein Herz und meinen Geist auf die Folter. Ich fühlte, daß es unnütz sein würde, von Worowatin irgend eine Erklärung über das, was ich gehört hatte, zu verlangen, indem ich ihm gestände, einen Theil seines Zwiesprachs mit dem Unbekannten behorcht zu haben: ich hatte zu fürchten, hätte ich mir merken lassen, Wind von seinen Absichten zu ha-

ben, seinen Zorn und seine Rache mir zuzuziehen; ich entschloß mich also zu schweigen, die Ausführung solcher strafbaren Absichten aber wo möglich zu verhindern. Von fürchterlichen Gedanken gequält durchlief ich das Zimmer nach allen Richtungen, blieb aber immer in derselben Verlegenheit; mein Herz klopfte heftig, meine Zunge war trocken und mein Kopf ward mir so schwer, daß ich ihn fast nicht mehr halten konnte. Ich ging in die Stube des Postmeisters hinab, um ein Glas frisches Wasser zu trinken, fand zufällig das Fremdenbuch auf dem Tische, schlug es auf und las, daß der neue Ankömmling, der Genosse Worowatin's, Prohon-Rojof hieß, daß er Bürger von Kolomna war, und von Moskau nach Orenburg ging.

Nicht wissend, was ich beginnen sollte, um mich zu zerstreun, machte ich einen Spaziergang durch die Stadt; aber unsre kleinen Städte bieten dem Reisenden wenig interessante Gegenstände dar. Zerlumpte Kinder, verhungerte Hunde, Rindvieh, Gänse, Hühner, Truthähne, die alle in bunter Reihe vertraulich im Straßenkothe herumsprangen und wandelten, das war Alles, was ich auf meinem Spaziergange von einem Thore zum andern, auf Trottoirs von eichenen Bohlen sah. Alte Weiber mit eingesetzten Armen standen vor den Thüren ihrer Brethütten und klatschten und tratschten mit und über ihre Nachbarn, oder rauften sich mit ihnen herum. Die Männer standen vor den Schenken in Trupps, in denen die Alten das Wort führten und die jungen Leute mit ihren Balalaïken*) und Brummeisen wandelten an den Fenstern vorbei, an denen hie und da irgend ein

*) Zweisaitiges Instrument, der Guitarre ähnlich.

niedliches Frauengesicht zum Vorschein kam. An verschiedenen Orten vernahm man die eintönigen Melodien einiger Lieder, und gleichsam, um das Gemälde zu beleben und zu vermannichfaltigen, balgten sich wohl auch ein paar friedfertige Bürger in Gruppen ihrer guten Freunde und Nachbarn ab. Weiterhin ließen sich weise und ehrwürdige Familienväter, dick und voll und aufgeschwellt von dem vielgeliebten, schleichenden Gifte, das die Pächter des Monopols*) um die Wette verfertigen, durch kräftigere Genossen fortschleppen, indem sie Tanzweisen lallend intonirten. Es war der Abend eines Fests. Die Stadt bildete ein sehr großes von halbzerstörten Hürden eingezäuntes Viereck, von dem wenigstens drei Viertel zu Weideplätzen dienten. Die Umzäunung durchschnitt in der Mitte eine breite Gasse, oder vielmehr die Landstraße, auf deren beiden Seiten hinter den Gräben kleine hölzerne Häuser und elende Hütten standen. In gewissen Zwischenräumen waren diese Reihen noch von anderen Gassen durchschnitten, in denen man halb in die Erde gegrabene Hütten sah, die durch große leere Räume oder durch die alten Trümmer von Zäunen oder von verfallenen Hütten von einander getrennt waren. Mitten in dieser sogenannten Stadt war ein Marktplatz, in dessen Mitte wieder eine steinerne Kirche stand, und neben dieser erblickte man ein unbewohnbares Gebäude aus Backsteinen, das ehemals für die Gerichte des Ortes bestimmt gewesen war. Auf dem Papiere nahm diese Stadt gewiß einen sehr großen Raum ein; alle Straßen, die

*) Der Verkauf des Kornbranntweins ist ein Monopol der Krone, und die Pächter sind meistens Juden.

in der Wirklichkeit nur durch tiefe, durch Wasserströmungen entstandene Höhlungen bezeichnet waren, nahmen sich auf einem Risse recht gut aus. Schade nur, daß Misthaufen, Berge von Koth und Unflath die Stelle der von dem Architekten der Provinz hingezeichneten netten Häuser vertraten. Wir haben, wie man weiß, gar viele Städte dieser Art, aber da ihre Namen auf den geographischen Karten und den Plänen stehn, die man sorgfältig in den Archiven der Feldmessungsbureaux aufbewahrt, da die Baustätten für die dereinstigen Häuser auf diesen Plänen nicht vergessen und selbst deren Façaden schon vorgezeichnet sind, so scheint es uns, als wäre doch schon die halbe Arbeit gethan. Uebrigens kann deshalb Niemand getadelt werden; der Mensch denkt, Gott lenkt. Es ist ebenso unmöglich, die Bevölkerung der Städte ohne besondere örtliche Hülfsquellen zu verdoppeln und zu verdreifachen, als etwa den Wechsel- und Staatspapierkurs nach Willkühr festzustellen.

Als ich nach dem Posthause zurückkam, fand ich Worowatin in einer gewissen zum Lachen aufgelegten Laune, die der traurigen Gemüthsstimmung, in der ich mich befand, seltsam widersprach. Er erwartete mich zum Abendessen, indem er den Postmeister, den er zu gleicher Zeit über die Lebensart und die Glücksumstände aller Gutsbesitzer der Umgegend und aller Distriktsbeamten ausforschte und sich von ihm alles sonstige Neue der Provinz sagen ließ, mit Branntwein bewirthete. Worowatin pflegte diese Erkundigungen auf jeder Station einzuziehen; und indem er dann die Auskunft des Postverwalters, mit dem Gerede der Kutscher und Postillione, die ihn fuhren, und dem der Schenkwirthe und Gasthalter verglich, schrieb er sich seine ge-

zogenen Resultate in ein Taschenbuch. Einstmal ließ ich mir beikommen, ihn um den Zweck dieser Neugierde zu befragen; er antwortete mir kalt: „man kann nicht wissen, mit wem man im Leben einmal zu thun haben wird. Kennt man die Denk- und Handlungsweise vieler Leute, so kann man bei Gelegenheit aus dieser Kenntniß großen Nutzen ziehn. Ich betrachte die Menschen wie Medicamente, deren Eigenthümlichkeiten, um sie anzuwenden, man kennen muß. In der Gesellschaft darf, gleichwie in der Natur selbst, nichts verloren gehn; ein Mann von Verstand wendet zu seinen Endzwecken, Tugenden und Laster, Leidenschaftlichkeit und Phlegma, die Klugheit eben so wie die Dummheit der Menschen an. Gift in der Hand des Kundigen wird mit Erfolg in Krankheiten angewandt, und eben so kann der durchtriebenste Spitzbube oder der dümmste Kerl einem verständigen Menschen in seinen Angelegenheiten von großem Nutzen sein." Als Worowatin so ex professo gesprochen hatte, schlug er, wie es seine Gewohnheit war, eine derbe Lache auf, und fügte alsdann, immer noch grinzend, hinzu: — „Schreib dir das hinter die Ohren, Wan, schreib dir diese Moral in dein Tagebuch. Sie ist in meiner Lehrmethode ein Hauptgrundsatz."

Bis zu diesem Tage hatte ich gewisse Maximen meines Lehrers in der Philosophie für puren Scherz genommen; aber seit der Konversation, die ich belauscht hatte, erweckten mir die Fragen, die Worowatin überall that, ein peinliches Gefühl; ich wußte nur zu wohl, daß ihr Endzweck Verbrechen war.

Es giebt Leute, die der Meinung sind, man könne, wie sie sagen, seinen Verdruß im Weine ersäufen. Ich hatte bisher niemals eine Probe der Art an mir selbst gemacht, und ver-

suchte nun zum erstenmal in meinem Leben, ohne Bedürfniß zu essen und zu trinken; aber der Wein kam mir gallenbitter vor, das Essen schlecht und geschmacklos und wie Steine schwer. Worowatin nahm gleich im Anfange das Mißbehagen war, das ich bei ihm empfand; seiner Scharfsinnigkeit aber ungeachtet errieth er die wahre Ursache nicht.

„Es scheint mir, daß du auf mich böse bist, Wyschighin;“ sagte er. — Ich schwieg, und er fuhr fort: „Hätten dich vielleicht meine Fragen über deinen Vater so sehr verdrossen?“

„Nicht Ihre Fragen, aber der Mangel an Vertrauen,“ sagte ich, „den der Eine von uns jetzt zu dem Andern hat, ist mir im höchsten Grade unangenehm.“

„Nun so verzeihe mir, lieber Freund!“ rief Worowatin, indem er mich in seine Arme schloß; „sei fest überzeugt, ich that diese Fragen nur aus allzugroßer Liebe zu dir. Man sagte mir in Moskau, dein Vater habe Güter hinterlassen, die deine liebe Tante mir nichts dir nichts an sich gerissen habe, und der Himmel weiß, was man mir darüber noch alles vorgefabelt hat; ich wollte nur gerne von dir wissen, ob dir auch etwas davon bewußt wäre.“

„Warum theilten Sie mir aber Ihre Zweifel nicht auf dem geraden Wege mit. Wenn ich an mein vergangenes Leben denke, fühle ich gar wohl, daß viele Dinge darin mir unerklärlich sind. Was zum Beispiel, kann auch wohl sonderbarer sein, als einen jungen Menschen von Familie, wie einen räutigen Hund von aller Welt verlassen und ausgestoßen auf's Gerathewohl, in dem Viehhof eines Herrn Gologordowski zu sehn, ohne daß eine Menschenseele nach ihn gefragt oder nur gethan hätte,

als wäre er auf der Welt; bis zu dem Augenblicke des unvorhergesehenen Begegnens seiner Tante? Daß dies aber sollte geschehen sein, mich meines Vermögens zu berauben, das traue ich, nachdem ich so viele Beweise ihrer Liebe erhalten habe, meiner Tante nimmermehr zu. Sie gäbe mir nicht nur Alles, Alles gern, was sie hat, sie gäbe gewiß selbst auch ihr Leben für mich hin; und hätte es in ihrem Interesse gelegen, daß ich niemals wissen sollte, wer mein Vater und meine Mutter war, so hätte sie mich auch niemals für ihren Neffen anerkannt."

„Du sprichst wie ein Buch. Ich aber, der ich durch vielerlei Schulen gegangen bin, habe es mir zum Gesetz gemacht, nichts Anderes mehr zu glauben, als das Böse, weil das Böse auf der Welt eben allen Dingen zum Grunde liegt."

„Ich beklage Sie, und wünsche von ganzem Herzen, daß mir der Tag ewig fern bleiben möge, an dem ich dieses fürchterliche Resultat der Erfahrung in mir erkennen muß."

„Du mußt aber doch gestehen," sagte Worowatin, „daß es sehr zu verwundern, wenn nicht unbegreiflich ist, daß deine Tante in einer Modehandlung ihren Neffen erkannte, dem sie nur als Wickelkind vorher gesehen hat."

„Mir kommt das gar nicht so sehr zu verwundern vor, und ich habe Ihnen auch noch nicht alle näheren Umstände erzählt. Meine Tante besitzt von meinem Vater zwei Portraits, die sich beide sehr ähnlich sind. Das eine ist in seiner Jugend gemalt, als er gerade in dem Alter stand, in dem ich war, als mich meine Tante in der Modehandlung fand. Auf dem zweiten ist er fünf und zwanzig Jahre, in welchem Alter er sich mit meiner verstorbenen Mutter verband. Ich habe beide Bilder ge-

sehen und ich glaube, es ist schwer, eine größere Aehnlichkeit zu finden, als die zwischen dem Bilde meines Vaters und mir: zwei Wassertropfen ähneln sich nicht so sehr. Meine Tante sagte mir ferner, meine Stimme, mein Gang und alle meine Geberden riefen ihr von Tag zu Tag meinen Vater mehr zurück, und fügte hinzu, daß ein Anderer, der einmal meinen Vater selbst oder sein Bild gesehen habe, wenn er mich sähe, mich auf den ersten Blick für seinen Sohn erkennen müsse. Meine Tante hat die beiden Bilder stets auf ihrer Toilette, und da sie sie alle Tage sieht, so ist es wohl nicht so wunderbar, daß sie stutzen mußte, als sie zuerst meine Züge sah, und daß sie, da sie das Zeichen kannte, welches ich auf der Schulter trage, die Ueberzeugung gewann, ich sei in der That ihr Neffe. Man sollte weit mehr sich verwundern über meinen Leichtsinn und meine Sorglosigkeit, der ich mich um meine Familie niemals bekümmerte."

Worowatin hatte mir aufmerksam zugehört und schien in tiefes Nachdenken versunken zu sein. Er heftete seine Augen lange Zeit auf mich, und endlich verließ er die Tafel mit den Worten: „Wir wollen nicht weiter darüber sprechen; der Segen ist gesprochen, das Weihwasser ist bereit, es ist Schlafenszeit, gute Nacht."

Ich konnte in zwei Stunden noch kein Auge zuthun. Lebhaft fing ich an, es zu bereuen, daß ich meine Tante hintergangen und mich alberner weise in Grunia verliebt hatte; ja daß ich von Moskau abgereist war, um galante Abenteuer in einer entfernten Stadt aufzusuchen, und daß ich mich endlich zu einem so sittenlosen Menschen gesellt hatte. Ich vernahm die Stimme der Vernunft und mußte mir sagen, daß meine Schritte mich, so lange ich in der Gesellschaft eines Menschen wie Worowatin wäre,

in tausend unangenehme Lagen bringen müßten. Ich entschloß mich, die erste gute Gelegenheit wahrzunehmen, zu entfliehn, nach Moskau zurück zu gehn, da Dienste zu nehmen, klüger in der Wahl meiner Freunde zu sein, mich nicht wieder zu verlieben, und besonders mit demjenigen zu brechen, der meiner Jugend Fallstricke gelegt hatte. So ergeht es uns mit guten Vorsätzen gemeiniglich, wir machen sie in der Gefahr und denken nicht mehr daran, wenn der unglückliche Augenblick, in dem sie entstanden sind, vorüber ist. Ich bin nicht abergläubisch, aber es haben sich doch manche Vorurtheile (wenn der Name Vorurtheil hier passend ist) in meinem Innern festgesetzt, und weder Zeit, noch Erfahrung, noch Nachdenken haben sie vertilgt. Die vornehmlichsten sind: Glaube an Vorgefühle und Glaube an die Kennzeichen einer Physiognomie. Ich erinnere mich noch sehr wohl, daß an diesem Tage diese Vorurtheile, wenn man sie so nennen will, entstanden sind. Dies ist der Zustand, in dem ich mich seit der Zeit immer befand, wenn ich irgend einer Gefahr ausgesetzt war: die Schläge meines Herzens wurden schneller und stärker als gewöhnlich; ich fühlte im Herzen einen Schmerz wie einen Druck; mein Blut rann unstät durch meine Adern, und wenn es zum Herzen kam, erregte es darin ein peinliches Gefühl. Alles, was ich in meinem Leben gelitten hatte, bestürmte dann meine Einbildungskraft; mitten durch das Gewirr dieser düstern Bilder, erblickte ich in meiner Zukunft ein noch düsterers, und unter den Personen, die in diesen traurigen Dramen auftraten, sah ich mich immerdar am übelsten dran. Mein Schlaf war unruhig und durch die fürchterlichsten Träume gestört; eine gewisse körperliche Schwäche kam zu diesem unglückli-

chen Seelenzustand, und während mehrer Tage erregte ein einziger auf mich gerichteter aufmerksamer Blick, oder die geringste Frage, Mißtrauen in mir; das leichteste Geräusch, oder die geringste Ausrufung, das Auftreten irgend einer neuen Person, kurz jede unvorhergesehene Sache flößte mir einen plötzlichen Schrecken ein. Diejenigen, die ich am meisten liebte, diejenigen, deren Freundschaft für mich über jeden Zweifel war, wurden mir unerträglich. In jedem Augenblicke erwartete ich vom Schicksal einen Streich, wie ein verurtheilter Verbrecher die Vollstreckung seines Todesurtheils erwartet, und in der That war es ein seltner Fall, daß ich nach dieser gräßlichen Seelenangst nicht irgend ein Unglück gehabt hätte, oder daß mir zum wenigsten irgend etwas sehr Unangenehmes begegnet wäre. Was die Kenntniß der Physiognomien betrifft, so wird man leicht errathen, daß ich meine ersten Versuche und Beobachtungen mit dem Gesichte Worowatin's anstellte, daß ich, von eben dem Tage an, gründlich zu studiren anfing, indem ich unaufhörlich seine Worte und Geberden mit dem Spiel der Muskeln in seinem Gesichte verglich. Seit diesem Augenblicke habe ich nicht umhin gekonnt, die Menschen nach dem wohlerwogenen Eindruck zu beurtheilen, den ihr erster Anblick auf mich hervorbrachte. In der Folge habe ich begierig gelesen, was Lavater und Delaporte über Physiognomik geschrieben haben, aber ich blieb meinem System doch immer treu, und ich wiederhole es, ich beurtheile die Menschen nicht nach den Zügen ihres Angesichts, sondern, um so zu sagen, nach dem mechanischen Spiel dieser Züge, verglichen mit dem Ton und Klang der Stimme und der Art eines Jeden, sich auszudrücken. Wenn mich Jemand verstohlen oder von der Seite

ansieht, oder, wenn er mit mir spricht, mich anzusehn vermeidet; wenn er seine Worte hin und her zu drehen und zu winden scheint, oder seine Phrasen während des Gesprächs in künstliche Ordnung bringt; wenn er mit mir nur immer fragweise spricht, und, weil er meine Denkungsart erforschen will, Alles, was ich sage, stillschweigend gelten läßt, oder wenn er mir nur widerspricht, damit ich mich deutlicher erklären soll, so gestehe ich, daß ich zu diesen Menschen kein Vertrauen haben kann. Ein gezwungenes Lächeln, ein falsches Lachen sind in meinen Augen gewisse Anzeichen von Unredlichkeit. Unwillkührliches Gesichterschneiden, beständige Lippenbewegung und die Angewohnheit, sie sich immer zu beißen, sind ebenfalls ein Anzeichen, das nichts Gutes weissagt. Ein ungleicher Gang mit gewissen schrägen Wendungen wie bei'm Gange des Fuchses, eine Zusammenziehung des ganzen Körpers nach einem Mittelpunkt, wie bei dem Kater, der sich vor einem Stück Fleische krümmt; ein Kopf, der sich gleich dem der Schlange vorstreckt, wie bereit, auf den Raub zu stürzen; alle diese Dinge flösen mir Mißtrauen und Entfremdung ein, indem sie nur das Innere des Invidiuums zur Schau stellen. Auch große Freudensbezeigungen, die man mit lauter Stimme kund giebt, die ewigen Umarmungen aller bekannten Personen, mit denen man zusammentrifft, erscheinen mir als sehr verdächtige Zeichen. Ich beschließe meine kleine Abhandlung, indem ich betheure, daß ich mich noch niemals in Jemandes Physiognomie betrogen habe, während aber wohl meine Vorahnungen nicht immer eingetroffen sind. Ich gebe nun hier auch keine weitere Rechenschaft von meinen zahlreichen physiognomischen Beobachtungen, der Leser wird sie späterhin an man-

chem Portrait der vielen Personen erkennen, mit denen ich im Leben mehr oder weniger zusammenkam; und was meine Vorgefühle betrifft, so muß ich sagen, daß ich sie immer gehabt habe, wenn ich irgend eine böse Handlung oder eine Uebereilung begangen hatte, wornach ich natürlicherweise Unannehmlichkeiten, mochte es nun verdient oder unverdient sein, von meinen Feinden erwarten mußte. Es war in mir kein rathgebender Geist, wie der des Sokrates, sondern ein verkündender. Und übrigens müssen diejenigen, die gegen die Eigenliebe und die Leidenschaften der Menschen kämpfend stehn, sehr oft auf Unglück und Strafe gefaßt sein, wenn sie auch wirklich keinen Fehler begingen, der Strafe verdient.

Da ich mich nicht verstellen konnte, vermochte ich es nicht über mich, gegen Worowatin fröhlich und guter Dinge zu erscheinen, und um ihm jeden Argwohn zu benehmen, sagte ich ihm, ich sei krank. Ich weiß nicht, ob er mir glaubte, aber er verdoppelte seine Aufmerksamkeiten und Artigkeiten; er sorgte, was mich bis zu einem gewissen Grad mit ihm aussöhnte, wie ein Vater für mich. Um mir ein wenig Ruhe zu verschaffen, verweilte er in einer kleinen Distriktsstadt, amphitheatralisch an den Ufern der Wolga gelegen, deren Umgegend köstlich war. Worowatin hatte hier eine alte Bekanntschaft, nämlich der Kapitan-Ispravnik *), mit dem er auf das Vertraulichste umging. Indem ich den Gesprächen, die sie mit einander führten, zuhörte, vernahm ich Dinge, von denen ich mir bis dahin nicht das Mindeste hatte träumen lassen, und diese Dinge brachten in

*) Polizeikommissär des Distrikt's.

mir einen so lebhaften Eindruck hervor, daß ich, um sie hier niederzuschreiben, nur meiner Feder freien Lauf lassen darf.

Sawa-Sawitsch ward für einen der gewandtesten Kapitan-Jspravnik's angesehn. Er war von riesenhafter Größe, und da er früher in der Reitergarde gedient hatte, besaß er noch ganz die militairische Haltung. Er war steif wie ein Pflock und drehte sich mit der ganzen Figur mit außerordentlicher Gelenkigkeit herum. Das Alter und der Wein hatten seine Haare so locker gemacht, daß er fast keine mehr besaß, außer im Genick und an den Schläfen, wo sich noch einige lange Spieße vorfanden. Seine unermeßliche Nase und seine Bausbacken waren von einer leuchtenden Röthe bedeckt, und unter seinen buschigen Brauen funkelten zwei kleine graue Katzenäugelchen. Er hatte immer seinen Ueberrock, die Uniform des Gouvernements, an, der in der Taille von einem Kosakengürtel fest zusammengeschnürt war; seinen Säbel schnallte er nur um, wenn er reiste, um seine Amtspflicht im Distrikte auszuüben; seine Lieblingswaffe war aber ein Kosaken-Nagaïka, eine sehr kurze und sehr starke Peitsche, an deren Ende eine Bleikugel eingeflochten ist. Er hatte die Sonderbarkeit, sich den Kopf stets mit einer Art ledernen Helmes bedeckt zu halten, über dem ein Haarbusch wehete, der sich ziemlich steif hielt und der Personnage ein desto auffallenderes militairisches Ansehn gab. Seine Stimme glich, wenn er nicht eben brüllte, dem dumpfen Gebrumme des Bärs.

Die Geschäfte seines Büreau's besorgte ein alter Commis, ein sehr preciöser Mensch, der drei Viertheil seiner Lebenszeit, an sein Pult gebannt, hingebracht hatte. Sawa-Sawitsch bannte ihn nicht blos dahin, er ließ seinem Schreiber sogar die Stie-

feln wegnehmen, damit es ihm unmöglich wäre, alle Augenblicke in den Krug zu gehen. Aber der gewitzigte Patron machte es möglich, sich zu betrinken, ohne vom Stuhle aufzustehen; gefällige Leute trugen ihm Wina*) in Apothekerbüchsen zu, und das Ding wiederholte sich zuweilen in der Stunde drei bis viermal. Dieses Auskunftmittel hatte er sich ausgedacht, seitdem Sawa-Sawitsch auf den Einfall gerathen war, alle Flaschen und Fläschchen aus den Oefen, aus den Papierkasten und Aktenschränken und selbst hinter der Tapete wegzunehmen. An Festtagen, wo es ihm erlaubt war sich zu besaufen, brachte man ihn gewöhnlich des Nachts wie ein todtes Vieh auf die Wache geschleppt, und konnte ihn gewöhnlich erst wieder in's Leben zurückrufen, nachdem man viele Töpfe eiskaltes Wasser über ihn weggegossen hatte. Während der Ausflüge, die der Isprawnik in den Distrikt machen mußte, hätte Fomof, so nannte sich der Schreiber, Brief und Siegel so lange zu trinken, bis er auf dem Platze liegen blieb, und das zwar Tagelang hintereinander, nur mit dem Vorbehalt, daß er seine Libationen erst nach beendigten Geschäften anfing, denn fehlte zwischen der Trunkenheit und der Arbeit eine Nacht, so empfand Fomof ein so starkes Zittern in der Hand, daß nicht daran zu denken war, ihn zum Schreiben zu bringen. Sawa-Sawitsch nannte ihn einen Goldmann und legte seine Neigung zum Saufen überwiegenden Talenten zur Last, die sich, wie unsere guten alten Russen zu sagen gewohnt sind, nimmermehr entwickeln werden, begießt man sie nicht häufig mit Branntwein. Hieraus könnte man wohl schließen, daß

*) Die Russen nennen Kornbranntwein Wino oder Wina.

Sawa-Sawitsch selbst ein Genie gewesen sei. Die Wahrheit zu sagen, verstand sich dieser Kapitan-Isprawnik vortrefflich auf sein Geschäft; er galt für unübertrefflich, wenn es eine gerichtliche Ausspürung oder ein Verhör, und überhaupt jede Art von Verfolgung gab. Ein Talent fehlte ihm, nämlich das, seine Gedanken mit eben der Leichtigkeit auf Papier zu bringen, mit der er Zug für Zug starke Getränke in seine Kehle goß; er hatte in unseren beiden Hauptstädten leider zufälligerweise keine Brille gefunden, mit der er hätte, wenn auch nur buchstabirend, eine ziemlich deutliche Handschrift lesen können; auch auf Gedrucktes verstand sich sein Auge nicht recht gut; und bei den meisten Geschäften war es ihm schlechterdings unmöglich, sich des Datums der Ukasen zu entsinnen, von denen die Rede war. Hier half Fomof aus. Die Bewohner der Gegend nannten Sawa-Sawitsch nur den grauen Wolf, und Fomof, seinen getreuen Henkersknecht, nur den Paßgänger des grauen Wolfs.

Eines Abends besuchte uns der Kapitan-Ispravnik; man setzte den Theekocher vor uns hin, und da er sich die Kehle schon mit einigen Gläsern Punsch von Kislarbranntwein *) angefeuchtet hatte, war er aufgelegt, sich ganz ohne Rückhalt auszuplaudern, und fing nach seiner Gewohnheit mit einem Lieblingsausrufe an:

„Hm! wir leben doch in einer schönen Zeit! Civilisation....

*) Der Kislarbranntwein wird im Kaukasus gemacht, in einer kleinen Stadt dieses Namens. Die Mittelklasse gebraucht ihn anstatt des Rums und des Cognaks.

Gerechtigkeit oder Justiz . . . . und keinen Heller, keinen Pfennig . . . . !

„Gut, gut! Sawa-Sawitsch, komm du mir und sage, daß die Zeiten schlecht sind. Herzensbruder, wir wissen ja recht gut, daß man sich nach Isprawnikstellen die Beine abläuft! Wer, zum Teufel! könnte dich denn zwingen, hier zu bleiben, fändest du nicht deine Rechnung dabei?“

„Was willst du, daß ich machen soll?“ sagte der Isprawnik ein wenig aufgebracht. „Wir leben nur noch von unseren alten Sparpfennigen; mit den Einkünften, wie sie jetzt beschaffen sind, könnte ich in meiner Tasche nicht das kleinste Loch verstopfen. Bedenke doch, daß wir unsere Gouvernementstribunale erhalten müssen, wie Kinder ihren alten Papa. Zu was nützt es mir weiter, daß ich neuntausend zweihundert achtzehn Seelen habe, wenn diese Seelen in zerfetzten abgetragenen Körpern sind?“

„Was, Herr Kapitan-Isprawnik,“ rief ich aus, „Sie haben neuntausend zweihundert achtzehn Seelen und beklagen sich über Ihr Geschick!“

Der Kapitan-Isprwanik lächelte über meine Einfalt und antwortete mir: „diese Seelen gehören nicht mir leibeigen an, Kamerad, sie gehören der Krone, siehst du, und stehen nur unter meiner Gerichtsbarkeit; aber wer die Kuh melkt, kostet die Milch. Könnte man wohl auch verlangen, daß nicht ein wenig Abhub von den Kronsteuern uns verbleiben sollte. Ei, Bruder, das sind die Sporteln für unsereins. Aber, was thut's, es geht doch schlecht. Hm! die schönen Zeiten, da die unsrigen

Civilisation . . . . Justiz . . . . und keinen Heller, keinen Pfennig! Die Zahl der Schenken nimmt immer mehr ab: Unglücklicherweise zeigen sich wenig fortgelaufene Sklaven in unserem Distrikte, und man findet, wahrhaftigen Gott, keinen mehr, an den man sich halten kann. Das zeigt Alles ganz gewiß der Welt Ende an! Die Diebstähle sogar, ja die Diebstähle werden seltener; und was Mordthaten anbetrifft, so hört man kaum noch davon reden. Für uns brauchbare Leute ist die neue Ordnung der Dinge nur eine Pest, eine verdammte Geisel. Keine Geschäfte mehr, keinen Profit; das ist klar. Und doch wollen die Gouvernements-Tribunale nach wie vor leben; aller Augenblicke schreiben sie uns, mit Liedern füttere man keine Nachtigall, und sie lebten nicht von der Luft, man speise die Leute nicht mit glatten Worten ab, und wie sie da immer pfeifen aus demselben Loche. Erinneren Sie mich nicht mehr daran. Ach! die Hundezeiten die! Von allen Seiten hört man den Wind pfeifen, der uns Civilisation zuweht; sogar die lumpigsten Kopisten lesen jetzt und machen ihre Glossen über das, was man sie schreiben läßt; auch in den Hauptstädten verachtet man, wie es heißt, die vernünftigen Leute aus der alten Zeit, und nicht blos in dem Theater, sogar auch in den Zeitungen lacht man sie aus; und warum alles das Geträtsch und den Teufelslärm? weil wir uns unser tägliches Brod mit unserer Hände Arbeit verdienen. Die adeligen Herren Landbesitzer fangen auch an, auf die Hinterbeine zu treten; sie lesen nicht etwa, ach, nein! aber sie wollen in ihren Angelegenheiten bis auf den Grund hinein sehen, und treffen sie einmal auf einen Anstoß, so laufen sie gleich geradezu vor's Gericht der Gouvernementsstadt, oder gar nach Pi=

ter *) hin. Es ist besser, sagen sie, daß man den Wolf als die Wölfchen nährt. Auch muß ich wohl der Wahrheit zur Steuer gestehn, daß ich sie meinerseits wieder nach Herzenslust peinige. Oh! ich hatte sie in meinen Fäustlingen von Igel festgepackt. Kaum habe ich ausgekundschaftet, daß ein fortgelaufener Leibeigener im Distrikte erschienen ist, so zwing' ich ihn auszusagen, daß er bei den Reichsten in meiner Gerichtsbarkeit und sogar bei dem und jenem Bauer, um mich an seinem Herrn zu rächen, geschützt worden ist, und auf der Stelle zettele ich Verbalprozeß über Verbalprozeß an und kehre das Unterste zu oberst im ganzen Distrikte. Will mir das Glück wohl und ich finde einen Leichnam auf, so lasse ich ihn nach dreißig verschiedenen Orten bringen und stelle eben so viele Untersuchungen an. Ist ein Pferd gestohlen worden, so hat man es nach [illegible]nem Rapport in einer Nacht in zwanzig verschiedenen Ställen gehegt. Aber das Alles ist nur ein saueres Brod, das ist ein Schmerzen- und ein Hundegeld. Von einem Orte zum andern laufen, schreiben, verhören, sich in die Ribben stoßen wie ein Fisch unter'm Eise im Januar, und das nur, um mit Kopf und Verstand hier ein hundert elende Rubel abzukneipen, dort nur funfzig und manchmal wohl gar nur zehn, ja zehn Rubel nur .... Hm! Was ist das jetzt für eine Zeit! Civilisation .... Gerechtigkeit! (Sawa-Sawitsch soff ein großes Glas Punsch, um seinen Aerger hinterzuspülen, aus.) Hm! Bruder, und keinen Pfennig!" fuhr er fort, indem er sein Glas auf den Tisch stieß, und in

---

*) In den Russischen Provinzen wird Petersburg fast nicht anders als Piter genannt.



tiefe Gedanken zu versinken schien. Worowatin erfreuete sich an seines Freundes Offenherzigkeit, und regte ihn mit folgenden Worten von Neuem auf, sein Herz auszuschütten.

„Und die Märkte, Sawa-Sawitsch, und die Pässe, und die Eintreibung von Rückständen, theils von Steuern, theils anderer Schuld, und die Versteigerung von Gütern, und der Straßenbau, und die Pferdelieferungen, und die Vormundschaft? .... und .... was weiß ich Alles noch? ...."

„Ich sage dir noch einmal, daß der Teufel Alles unter und über einander geworfen und mit Allem sein Spiel getrieben hat;" antwortete Sawa-Sawitsch; „Spieler kommen jetzt seltener auf unsere Märkte, und die da kommen, sind wie die Kirchenmäuse arm; sie können nicht einmal den Erlaubnißschein bezahlen, um unseren Gutsbesitzern das Geld aus dem Sacke zu ziehen, und die gehen dann in die großen Städte und kaufen sich in Modewaaren arm. Die Pässe bringen nur noch Kleinigkeiten ein. In den Hauptstädten ist kaum noch etwas zu thun; der Handel geht schlecht und nur wenig Bauern verlassen noch den Distrikt und werden Arbeiter und Fuhrleute. Es ist wohl wahr, wir machten unseren Schnitt, wenn die Zeit kam, die Steuern einzutreiben oder sonst eine andere Schuld, und wir mußten durch die Finger sehen; aber heutzutage sind die Befehle und Instruktionen, die wir erhalten, zu geschärft, und die Gouverneure und Bevollmächtigten haben ein Auge auf uns, wenn wir das Interesse der Krone nicht berücksichtigen. Was Privatsachen anbelangt, so ist nichts dawider zu sagen, denke ich. Wenn man auch bis an den Hals in Schulden steckt,

sich aber recht ruhig verhält und uns gut bezahlt, ist Alles gut. Man kann dann getrosten Muthes sein, daß wir Niemanden drücken werden, es mag der Schulden oder der Kanzleigebühren halber sein, oder wegen sonst etwas. Die Gerichte des Hauptorts und der Distrikte halten nur noch eine freundschaftliche Privatcorrespondenz unter sich; die Gläubiger haben gut die Befehle lesen, die gegeben sind, ihnen zu dem zu verhelfen, was das ihrige ist; aber sie müssen sich begnügen, Bruderherz, mit den schönen Buchstaben aus der Gerichtsschreiberei, denn die haben sie an Zahlungsstatt. Die Sache hat man, Gott sei Dank, noch nicht zur Sprache gebracht, und die geht noch, ja, die geht. Die Straßen, sagtest du, die Pferderequisition . . . ., ach . . . . Lumperei! Wir haben nur zu sorgen, Bruder, siehst du wohl, für die Unterhaltung der Poststraßen, und das nur, wenn einmal ein vornehmer Herr darüber fahren soll. Was die anderen Wege betrifft, so mag der Teufel selbst den Hals da brechen, das ist dann Sache des Chirurgen und geht uns nichts an. Die Regimenter kantonniren längs den Grenzen hin und deshalb fallen Pferderequisitionen nicht oft vor. Was das Vormundschaftswesen über adelige Kinder betrifft, so glaube nur nicht etwa, daß wir dabei das Fett abschöpfen. Der Waisen nimmt sich zwar in der ganzen Welt Niemand an, aber die Adligen ziehen ihre jungen Mündel gewöhnlich so aus, wie man die jungen Birken abschält. Fällt es einmal vor, daß ein Erwachsener unter Vormundschaft gestellt wird, weil er selbst nicht hauszuhalten versteht, so müßten wohl die Ratten selbst in seinem Korne zu Grunde gehen, und einem geschickten Verwalter rupft man wenig Haare los. Hm! Bruder, nein, ...

die Zeiten sind schlecht, sehr schlecht! . . . . Civilisation! Gerechtigkeit! und keinen Pfennig im Sacke!"

„Ei, ei! Sawa-Sawitsch, du bist versteckt geworden, ei! du hältst zurück. Es war einmal eine Zeit, wo du mit mir von deinen Prisen sprachst, wie ein guter Schütze von jedem Stück Wildbret zu erzählen weiß, das in seiner Weidtasche gewesen ist. Aber heute bist du. . . ."

„Heut, Bruder, heutzutage muß man mehr auf seiner eignen Hut sein; sie wollen durchaus, wir sollen ehrliche Leute sein;" entgegnete der Isprawnik, indem er sich in die Lippen biß, und brach von Neuem in seinen Lieblingsspruch aus: „Hm! So geht es nun in der Zeit, in der wir leben, zu! Civilisation . . . . Gerechtigkeit . . . . und wahrhaftig keinen schimmlichen Pfennig!"

Worowatin ging aus dem Zimmer, und der Kapitan Isprawnik sprach, gegen mich gewandt. „Sie sind, wie ich höre, ein Verwandter Worowatin's?"

„Ja, mein Herr."

„Sie sind noch nirgendwo angestellt?"

„Nein, mein Herr."

„Ei, aber dann wird es Zeit, mein lieber Herr, dann wird es Zeit, besonders wenn es Ihre Absicht ist, in Civildienste zu gehn; denn, sehen Sie wohl, die Kenntniß der Geschäfte, die Administration, das Gerichtswesen, das ist ein Meer; und es ist gut, wenn man frühzeitig einige Schlucke thut, da man doch niemals Alles austrinken wird. Die Zeiten sind jetzt ganz verteufelt schwer; und übrigens muß man sich auch zu allen Zeiten, nach denen bilden, die da wissen, wo Hase läuft. Wahrhaft brauchbare Leute sind eigentlich nur, die von unten herauf ge-

den Kanzelleien gedient haben." Als er diese Worte gesagt hatte, trat Worowatin wieder ein und setzte sich an seinen Platz, und da unser gesprächiger Isprawnik sah, daß sein Freund finster und nachdenklich geworden war, so fing er nun seinerseits an, Fragen über Fragen an ihn zu thun. Sie sprachen eine gute Viertelstunde lang von ihren alten gemeinschaftlichen Freunden, und meine Aufmerksamkeit ließ eben nach, als ein Umstand sie wieder anregte und mir einen innerlichen Stoß gab: „höre einmal," sagte der Kapitan-Isprawnik zu Worowatin; „wir haben mit einander abzurechnen; ich bekomme noch von dir. — „wegen was denn?" fragte der andere.

„Wie! wegen was? willst du mich glauben machen, daß du es vergessen hast? Ließ ich nicht auf dein schriftliches Verlangen den Bürger Nojof aus Kolomna aus dem Gefängniß entspringen, da wir doch die unzweifelhafteste Nachricht hatten, daß er ein Deserteur aus unseren Kolonien in Sibirien war, wohin man ihn um seines eigenen Besten willen transportirt hatte? Du hast mir nur erst dreihundert Rubel geschickt, noch einmal soviel aber zugesagt. Nojof läuft frei in der Welt herum, und ich sehe so wenig dein Geld wie meine Ohrläppchen. Nein, Bruder, nein, so gehen ehrliche Leute nicht mit einander um." „Aber, mein liebster Sawa-Sawitsch," antwortetete Worowatin und umarmte ihn; „sind solche Kleinigkeiten unter uns wohl der Rede werth? Du hast eine gute That gethan; Nojof war verläumdet worden und um ihn zu retten, gab ich dir alles Geld, was in meiner Brieftasche war; ich glaubte, Nojof würde es mir wieder zustellen, käm er nach Moskau zurück, und würde mir auch noch mehr dazu geben für dich; aber was geschieht?

er legt sich hin und wird krank und . . . . nach Verlauf von vier Wochen . . . ist der Unglückliche todt . . . . aus Herzeleid . . . ein Opfer der Bosheit der Menschen."

„Hm! es ist dabei noch etwas, das sich anders verhält, als es dir beliebt, mir zu sagen;" erwiederte der Kapitan-Isprawnik kalt; „Nojok, den die Polizei schon seit lange wegen mancher Uebelthaten kennt, ist noch nicht für alle Welt todt; man spricht von ihm; und sieh, vor Kurzem habe ich von Kaufleuten aus unserer Gegend gehört, daß sie ihn vergangenen Winter in Moskau auf freien Füßen sahn. Nein, du schlägst mich damit nicht breit, ich habe etwas bei dir gut, ich bin dein Gläubiger. Was habe ich nicht für Mühe und Noth gehabt, mich aus der verwünschten Sache zu ziehn. Die Behörde hat mir ein paar tüchtige Nasen zugeschickt, dann zwei oder drei Warnungen, und mich überdieß zu den Kosten der Verfolgung und zu der höchsten Geldstrafe verdammt. Dem Himmel sei Dank, daß nur mein Schlitten, den ich hatte von Moskau kommen lassen, der Frau des Prokurators gefiel, sonst wüßte ich meiner Treu nicht, was jetzt aus mir geworden wäre."

„Nun, nun, es ist schon gut, geh zu Bette, und dann rechnen wir zusammen ab; lege dich nieder. Mir thut der Kopf sehr weh."

Sawa-Sawisch runzelte die Stirn; um sich zu trösten, stach er seine Flasche aus und ging dann wieder heim. Wir legten uns, ohne weiter ein Wort zu reden, zu Bett, und was mir immer zu geschehen pflegte, wann mich irgend ein trauriger Gedanke beschäftigte, ich schloß kein Auge in der ganzen Nacht. Ich dachte ohne Unterlaß über das Verhältniß zwischen Woro-

watin und Rojof nach, der doch sonach ein ausgemachter Schurke war, und über die Unterhaltung, der ich so eben beigewohnt hatte.

Gegen Morgen fing ich aber doch aus Mattigkeit an, ein wenig einzuschlafen; ein entsetzlicher Traum stellte mir Rojof dar, im Begriff, mir mit einem Beile den Kopf von einander zu hauen; es entfuhr mir ein Schrei, ich sprang ganz verstört aus meinem Bett, und weckte Worowatin auf. Dieser beunruhigte sich sehr, und schloß nach einem so unruhigen Schlafe, daß ich das hitzige Fieber haben müßte. Er nahm es auf sich, mich zu behandeln und versuchte mich dahin zu bringen, daß ich, ich weiß nicht was für eine Art, Branntewein nähme, in den er verschiedene Kräuter that. Ich widerstand seinen Bitten, und so endigte seine Sorgfalt, die er für meine Gesundheit trug. Um sich von dem Anblick des Jepravniks zu befreien, dessen Schuldner er war, beschloß er die Stadt noch an eben dem Tage zu verlassen. Als er demnach gehört hatte, Sama-Sawitsch wäre auf einige Stunden außerhalb der Stadt, schickte er nach Postpferden und noch vor Mittag eilten wir Orenburg zu.

Vierzehntes Kapitel.

Der Freigelassene. Der Nachtwandler Treulosigkeit in der Liebe.

Wir kamen ungefähr um zehn Uhr Morgens in Orenburg an und stiegen in der Vorstadt bei dem Bürger Iwan Karpof ab, der eine Art Gasthof für gute Bekannte unterhielt und für diejenigen, die ihm empfohlen worden waren. Man machte uns zwei anständige Zimmer mit einfachen Tapeten zurecht, und Worowatin's Bedienter, eine Art Automat, der dazu da war, die Stiefeln auszuziehn und zu wichsen und die Kleider zu reinigen ward dem Eingange gegenüber, in dem Theile des Hauses untergebracht, der dem Wirthe zugehörig war. Worowatin zog sich eilig um und ging sogleich aus, indem er mir nur sagte, er komme spät in der Nacht zurück, und mir rieth, in meinem Zimmer zu Mittag zu speisen, damit ich von den Strapazen und der Ermüdung der Reise wieder zu mir käme. Als ich allein war, begab ich mich zu meinem Wirth, um von ihm gesprächsweise etwas über Matrena = Iwanowna Schtosin zu hören, und besonders über ihre schöne Tochter Grunia, derentwegen ich hierher gereist war. Unser Wirth, ein Mann von funfzig Jahren, von stattlichem Aeußeren, hoher Gestalt, breiten Schultern, munterer Gesichtsfarbe, hätte Bildhauern als Modell zu einem Alcid dienen können. Er war munter und schwatzhaft, wie es gewöhnlich die Leute von sanguinischem Temperamente und die Lebemänner sind. Kaum hätte ich die Frage an ihn gethan, ob

er aus Orenburg, oder ob er von anderwärts hergekommen sei, um sich hier niederzulassen, so antwortete er mir mit einem kurzen Abriß seiner Geschichte. „Ich bin in der Gegend von Moskau geboren, mein Herr, und war Leibeigener der Frau Generalin Volokitin*), einer reichen Witwe, die mehre sehr schöne Domainen besaß. In meiner Jugend soll ich hübsch von Gesicht gewesen sein, was mir zwar vieles Unheil zuzog, das sich aber doch, mit Hülfe des allgütigen Himmels, in Freude und Glückseligkeit endigte. Madam Volokitin war einmal nach dem Gute gekommen, wo ich mich befand, um da den Sommer zuzubringen; sah mich, als ich mit meiner täglichen Arbeit beschäftigt war und nahm mich alsobald unter ihre Leute auf.

Ich war damals sechszehn Jahr, und meiner Mutter einziger Sohn; mein Vater war todt. Man zog mir ein Tressenkleid an, und ein alter Lakei und die Haushälterin erhielten den Befehl, mich im Dienste anzuweisen. Ich vertauschte nicht ohne Thränen meinen Armiac **) mit der gestickten Livree. Die Hausbedienten waren mir jederzeit wie Koppelhunde vorgekommen und ich hatte ihr Schicksal nie beneidet. Uebrigens hatte man mich aber gut bedacht; die gnädige Frau liebkoste mich, legte mir die Hände auf den Kopf, erprobte mit den Fingern die Elastizität meiner vollen Backen und schickte mir manchen guten Bissen von ihrem Tisch. Die Mägde und Jungfern sahen mich pfiffig und von der Seite an, und alle Lakaien bis zum Haus-

*) Volokita heißt auf russisch: der sich närrisch in jemand verliebt.

**) Bauerntracht.

Hofmeister oder Intendant, gingen mit mir um als wäre ich der Sohn aus einem guten Hause. Ich errieth die Ursache aller dieser Gunstbezeugungen und Vorrechte nicht, bis zu dem Tage, wo die Haushälterin, die den Auftrag gehabt hatte, mich zuzustutzen, mir zu wissen that, ich sollte von nun an bei der Generalin ein Amt verwalten, das . . . . . das wenigstens nicht nach meinem Geschmacke war. Dieses Amt verlangte die größte Aufmerksamkeit, und ich durfte meine Gebieterin so wenig mehr verlassen wie ihr Schatten, was mir ein schrecklicheres Uebel schien, als die Todesangst eines Sterbenden. Ich fühlte, daß meine Adern bei dieser Erklärung ein kalter Schauer durchlief. Der blose Anblick der gnädigen Frau erregte mir ein Zittern, das durch alle Glieder ging. Stellen Sie sich eine alte Frau vor, kurz und rund, wohl funfzig Jahre alt, roth, gelb und weiß gefleckt, wie Pfefferkuchen von Viazma *), mit schieligen Augen, rothem Haar und einem Mund, in dem statt der Zähne eine alte Ruine gelblicher Knochen stand. Ihre Stimme glich dem Gekwitsch der Räder eines Karrens, die nicht eingeschmiert sind; sie hörte nicht auf, mit ihren Leuten zu brummen und zu zanken, und ihre Hunde zu liebkosen und hinter ihnen drein zu kreischen. Ich hatte das Mährchen von Jaga-Baba **) er-

*) Eine Stadt, wo eine besondere Art Pfefferkuchen, gemalt und vergoldet und mit erhabenen Inschriften, bereitet wird.

**) Baba-Jaga wird in der Slavonischen Götterlehre als eine Cybele oder Vesta dargestellt. Sie suchte die jungen Männer in ihre Wohnung zu locken, wo sie dieselben sie zu lieben zwang; wollten sie sich dieser Verbindlichkeit entziehn, so verfolgte sie sie in einem Aufzuge, der eine fürchterliche Rache verkündigte. In

zählen hören, und ich glaube, man schilderte diese Göttin weder häßlicher noch böser als meine Generalin war. Die Ausgeberin that mir kund, mein Vorgänger, Filka benannt, ginge des andern Morgens nach Moskau mit der völligen Freiheit, da zu leben wie es ihm beliebe, bis zum Ablauf eines gewissen Erlaubnißscheins, der zu dem Ende auf einige Jahre ausgestellt war; zu guter letzt sagte sie mir, mit dem andern Morgen gingen meine neuen Funktionen an. Dieser Filka war ein junger Mensch von zwei und zwanzig Jahren; er war seit sechs Jahren Kammerdiener der gnädigen Frau (die Kammerdiener der Generalin traten ihren Dienst mit sechszehn Jahren an); und obwohl er nicht häßlich von Person war, war er doch so mager und abgehärmt, von Aerger und Langerweile ohne Zweifel, daß man ihn für einen Sterbenden hätte halten mögen. Der ihm zugestandne Abschied freute ihn ungemein, und er wartete nicht einmal gern den kommenden Morgen ab, um sich auf den Weg zu machen; aber ich war noch eilfertiger als er. Kaum fing es ein wenig zu dunkeln an, so zog ich leise ein Pferd aus dem Stalle, warf mich, ohne daran zu denken es zu satteln, darauf, lenkte es auf die Landstraße und ließ mich nun von ihm dahintragen, wohin es ihm gefiel, wenn es nur im gestrecktesten Galoppe lief. Jedesmal,

---

einen großen Mörser setzte sich die Göttin, den sie mit einem eisernen Stößel zu laufen trieb. Da sie aber Feinde hatte, die sie wieder ihrerseits hätten verfolgen können, so verbarg sie ihre Spur, indem sie sie mittelst eines Besens auf dem Wege austilgte. In der Slavonischen Poesie ist von ihren hohlen Zähnen die Rede, so wie von ihren nackten Knochenbeinen und von zwanzig Annehmlichkeiten der Art. —

daß die Reize der Generalin vor meinem Geiste erschienen, trieb ich mein Pferd gewaltsamer an, als wäre sie, mich verfolgend, hinter mir drein. Es kann kein Mensch jemals so vor der Strafe geflohen sein, als ich vor den Liebkosungen meiner Gebieterin floh. Bei'm Anbruch des Tages gelangte ich so im vollen Galopp in eine Distriktsstadt und ging geradesweges zu dem Isprawnik, den ich von Ansehen kannte, weil er zum öfteren nach unserm Dorfe kam, um Geld einzunehmen für den Schatz, für sich oder was weiß ich für wen. Ich hinterbrachte ihm naiv genug, was die Ausgeberin mir kund gethan hatte, und erklärte auf das Bestimmteste, ich wolle Soldat Seiner Majestät sein, und kehre deshalb nimmermehr zu meiner Herrin zurück. Der Isprawnik und seine Frau lachten, daß ihnen die Thränen in den Augen standen über meinen lebhaften Bericht, aber es war unmöglich, meinem Verlangen Genüge zu leisten, da ich mich mündlich und ohne Zeugen beklagte. Man brachte mein Pferd in den Stall und mich auf die Wache, und alsdann that man meiner Gebieterin das Vorgefallene kund. In der Folge erfuhr ich, daß die Frau Generalin dem Isprawnik eine starke Geldsumme gegeben hatte, damit er meine Aussage nicht verlauten lasse. Als fortgelaufener Leibeigener aber, und wegen Pferdediebstahls, wurde ich, dem Gesetz gemäß, tüchtig durchgepeitscht und unter Bedeckung nach einer Branntweinfabrik geschickt, die die Generalin im Gouvernement Saratof besaß, und es wurde bestellt, man sollte gegen mich äußerst streng verfahren und mich sehr oft bestrafen. Zum guten Glück ahnete die Generalin nicht, daß der Inspektor der Fabrik, ebenfalls ihr Leibeigener, mein mütterlicher Onkel war. Dieser beklagte mein

Schicksal, hieß seinen Schreiber, mich lesen, schreiben und rechnen lehren, und ich ward bald ein geschickter Kopist. Keiner der in der Fabrik Angestellten wußte von meinem Abenteuer etwas und da mein Onkel streng gegen alle Andern war, ward ich gewissermaßen als sein Gehülfe geachtet und angesehn. Zehn Jahre vergingen so, meine Gebieterin starb und mit ihr endete meine Unruhe. Ihr ganzes Vermögen verblieb einem Sohne, den sie bei ihren Lebzeiten aus ihren Augen verbannt hatte, weil er, als er einmal von seinem Regimente auf Urlaub dagewesen war, mit einer der Schülerinnen seiner Mutter, das heißt, mit einer der Mägde schön that, die sie sich unter Waisenkindern von verschiedenen Ständen ausgelesen hatte. Unser junger Herr hatte die Ursache meiner kleinen Leidensgeschichte vernommen, ließ mich vor sich kommen, sprach wohlwollend mit mir, und machte mich auf Empfehlung meines Onkels zum Verwalter der Fabrik, weil der Onkel selbst zum Intendant aller Güter ernannt und frei gegeben worden war. Da ich die Geschäfte gut verstand und kein Betrüger war, erwarb ich mir die Gunst meines Gebieters. Nach Verlauf von funfzehn Jahren starb dieser gute Herr, ohne daß er Kinder hinterließ, und nach einem Artikel seines Testaments ward ich zusammen mit anderen Bedienten, die ihren Herrn wohlgefallen hatten, frei gelassen. Mit vieler Betriebsamkeit und Oekonomie, Dank sei es auch der Großmuth des Verstorbenen, hatte ich mir ein kleines Kapital erspart; ich machte daher den Plan, mich in Orenburg niederzulassen, wo ich, als ich früher einmal in Fabrikgeschäften dagewesen war, die Augen auf ein vortreffliches Mädchen geworfen hatte. Diesen Plan habe ich nun etwa vor funfzehn Jahren ausgeführt

Ich verheirathete mich, baute dieses kleine Haus, und treibe seitdem ein bischen Handel mit den Kirgisen. Der Himmel hat meine Heirath gesegnet, er hat mir Kinder gegeben, die das Glück meines Lebens machen. Meine älteste Tochter ist vierzehn Jahr, die jüngste zwölf und mein Sohn zehn. Sehen Sie, mein Herr, deswegen und seit dieser Zeit bin ich in Orenburg ..... Aber Sie müssen wahrscheinlich nöthig haben, etwas zu sich zu nehmen? Es ist heute Feiertag, und wäre es Ihnen gefällig, an unserer Tafel Platz zu nehmen, so würden wir das Vergnügen haben, Sie mit einer Pastete zu bedienen, und mit einem Grießbrei und gutem Fische vom Ural." Ich würde mich ungern von unserem Wirthe getrennt haben, und bat also um die Erlaubniß, mit ihm und seiner Familie zu Mittag zu essen.

Zum Glück streuen die Natur und das Glück ihre Gaben unter den Menschen aus, ohne ihnen erst Rechenschaft abzuverlangen, über ihr Herkommen und ihre Ansprüche. Wie viele reiche Leute würden sich glücklich schätzen, hätten sie anstatt bleicher, gelblicher, kränklicher Kinder, so gesunde und frische, wie mein Wirth. Seine Frau war etwa fünf und dreißig Jahr, frisch, thätig, zuthulich und von Natur nicht minder heiter als ihr Mann. Diese guten Leute gewannen mich bei'm ersten Anblick lieb und gingen mit mir wie mit einem alten Bekannten um; die älteste Tochter sah mich verstohlen an, erröthete und schlug über die großen schwarzen Augen lange Wimpern herab, sobald sie sahen, daß sie den meinigen begegneten. Dieses junge Mädchen schien mir viel mehr werth zu sein, als Grunia, aber da ich einmal meine Reise ausdrücklich um dieser letzteren Wil-

len gemacht hatte, so frug ich geradezu meinen Wirth nach ihrer Mutter.

„Madam Schtosin," sagte er, „wohnt in unsrer Stadt und führt eine verschwenderische Lebensart. Sie hat eine junge aufgeweckte Tochter, die die Herren Offiziers, wie der Honig die Fliegen anzieht. Ich habe hier vor zwei Monaten einen jungen Offizier beherbergt, der das Mädchen heirathen wollte; als er aber sein ganzes Geld am Spieltische der Mutter verloren hatte, dachte er der Sache nach und glaubte ihr auf der Spur zu sein, wenn er meinte, das Haus möchte wohl nichts anders als eine Falle sein, und die Tochter der Madam Schtosin eine Lockspeise für Einfaltspinsel. Dieser Offizier hat mir, Gott weiß was von Mutter und Tochter erzählt; aber ich sage nicht gern den Leuten Böses nach, und was Sie betrifft, mein Herr ist es vielleicht besser, Sie erfahren es nicht." Wir standen in diesem Augenblick vom Tische auf, und ich getraute mich nicht, weiter mit Fragen in meinen Wirth zu dringen. Mit beklommenem Herzen zog ich mich in mein Zimmer zurück und warf mich auf mein Bett. Da dachte ich nun mit Muße über mein unglückliches Schicksal im Allgemeinen, so wie im Besonderen über die heillose Täuschung in meiner ersten Freundschaft und meiner ersten Liebe nach. Dennoch schmeichelte ich mich noch immer mit dem Gedanken, der Offizier könne vielleicht meinem Wirthe, aus Verdruß über den Verlust seines Geldes im Spiel, etwas aufgeheftet haben. Ich beschloß, mich von dem, was an der Sache wahres sei, selbst zu überzeugen.

Worowatin kam früher nach Hause zurück, als er sich vorgenommen hatte. Er war mürrisch und gedankenvoll. Nachdem

er ein wenig zu Abend gegessen hatte, begab er sich zu Bett, weil er unwohl sei. Ich, aus Langerweile seinem Beispiel folgend, begab mich in das meinige, ohne daß ich im Geringsten schläfrig war.

Gegen Mitternacht fing ich an, ein wenig zu schlummern, als ein plötzlicher Lärm mich aus der Ruhe schreckte. Ich steige aus meinem Bett, gehe auf den Fußspitzen der Thüre des anderen Zimmers zu, mache sie mit Vorsicht halb auf und sehe Worowatin, der auf dem Fensterbret sitzt, im Hemde und mit ganz entblößter Brust. Er war tödtlich bleich, die rothen Flecken seines Gesichts spielten in's violette über, die Augen starrten ihm aus dem Kopfe heraus und schienen sich gierig an die vollleuchtende Scheibe des Mondes zu heften, seine verwirrten Haare bewegten sich, flogen von seinem Kopfe empor, seine Lippen wackelten hin und her und er schien sich zu bestreben, etwas zu sagen. Plötzlich drückte er seine Brust mit Wuth zusammen und raufte sich, mit den Zähnen knirschend, die Haare aus. Ich blieb unbeweglich vor Entsetzen, und meine Zunge ward eiskalt in meinem Munde; ich schien von allen meinen Sinnen und Seelenfähigkeiten nur die des Gesichts und des Gehörs behalten zu haben. Worowatin heulte einen Augenblick mit Grabesstimme gräßlich auf, und fing dann laut zu sprechen an, aber sehr schnell und auf unverständliche Art. Endlich beruhigte er sich ein wenig und sprach ruhiger und deutlich fort:

„Welches Recht glaubst du denn wohl zu haben, daß du mich wieder ergreifst, daß du mir drohst und mir rathen willst? Du bist Priester; Gott stehe dir bei! Geh und bring deine Rathschläge dem Schwächlinge, der sie erfleht. Ich habe meine Zu=

flucht zu dir genommen als ich krank war und zu sterben gedachte, und du, weil du gewisse Geheimnisse meiner Seele kennst, dringst dich mir auf und warnst mich jedesmal. Nein, Pater Joseph; nein, deine Beredsamkeit ist schlecht angebracht. Ich bin gesund an Körper und Geist, ich bin gesund, sage ich dir, und kann immerhin noch leben fünf und zwanzig bis dreißig Jahr. . . ." Nach einigen Augenblicken des Schweigens fuhr Worowatin fort: „In der That, es wird Zeit daß man das Ende alles dessen bedenkt. Wie viele junge leichtgläubige Menschen habe ich in die Abgründe des Lasters gestürzt! Gleich dem gefallenen Engel lehre ich die Unbesonnenen Gott leugnen und zittre selber bei dem Gedanken des Todes, fürchte die Rache des allbarmherzigen Gottes! Als ob ich, vermehrte ich nur die Zahl der Verworfenen, selbst könnte der Verworfenheit entgehen. Nein! Ich muß daran denken umzudrehn: indem ich im Spiele unerfahrne Menschen ins Verderben stürze, die mir vertraun, indem ich sie in die Hände des Wucherers stoße, indem ich in den Herzen die ich verderbe, den Haß nähre gegen alle natürlichen und gesetzlichen Verpflichtungen der Menschen, um ihnen desto mehr Geld auszusaugen, habe ich doch noch bis zum heutigen Tage nicht die Reichthümer erlangt, nach denen ich strebe, seitdem ich mich auf dieser Welt fand. Ich besitze höchstens funfzigtausend Rubel baares Geld, das ist wenig, sehr wenig! Höre, Vater Josepf; ich schwöre dir, sobald als hundertausend Rubel mein Besitzthum sind, werde ich ein ehrlicher Mann, werde ich mich . . . zurück ziehn . . . . in eine entfernte Provinz, wo man mich nicht kennt, wo ich friedlich leben kann ohne

zu betrügen, ohne Jemanden in's Verderben zu bringen. Dorten will ich dann Buße thun, dorten will ich mich den strengsten Fasten unterwerfen, immer in der Kirche stecken und beten, und beten lassen, und bei meinem Tod vermache ich den Klöstern all mein Geld. Ich habe gegenwärtig drei Geschäfte im Gang, wenn ich die werde beendet haben, bin ich meinen hunderttausend Rubeln ziemlich nahe. Wäre ich nur schon recht schnell von dem verdammten Wyshighin befreit. Aber der Gnadenstoß geht mich nichts an, und ich wasche meine Hände in Unschuld. Rojof mag mit ihm fertig werden wie es ihm beliebt, das hat er zu thun. Ich, ich habe mein Versprechen erfüllt; ich habe ihn an die Grenze von Rußland geschleppt. Warum spricht dein Blick, Pater Joseph, solche Verachtung aus? Ach! hör auf, höre auf von Hölle zu sprechen und jüngstem Gericht und ewigen Flammen! alles das jagt mir Schrecken ein, und ich der ich lehre, daß man daran nicht glauben muß, kann nicht ohne zu beben, davon reden hören. O! geh fort, Pater Joseph, geh, geh hinaus.... Was für ein Lärm! der Himmel wird schwarz, die langen Höhlen da, das Feuer .... und Blut; immer mehr .... oh! überall Blut!" — So wie er diese Worte ausgesprochen hatte, bebte Worowatin heftig zusammen und stürzte vom Fensterbret auf den Fußboden hinab; er empfand Todesangst und fürchterliche Verzuckungen als risse sich seine Seele von seinem Körper los; dann gab er einen unartikulirten Schrei von sich und seine Augen fielen zu. Ich glaubte selbst die Besinnung zu verlieren, und zitterte wie ein Espenblatt. Zuletzt, da ich nicht wagte mich Worowatin zu nähern,

aus Besorgniß ihn zu erwecken, raffte ich meine letzten Kräfte zusammen, schlich wieder zu meinem Lager und warf mich darauf in einem Zustand von Schwäche, wie man ihn nach einem heftigen Fieberanfall empfindet.

Nunmehr war ich überzeugt, daß man gegen mich irgend etwas Entsetzliches im Schilde führe und daß das Zwiegespräch zwischen Nojof und Worowatin, das ich belauscht hatte, mich persönlich beträfe. Aber wer war dieser Nojof? Was hatte ich ihm gethan? Was hatte ich Worowatin gethan? Welche Gräfin verlangte meinen Untergang? Ich hatte in meinem ganzen Leben keine Frau beleidigt. Hatte nicht etwa Grabitin eine Hand darin? Von allen die in das Haus meiner Tante kamen, war Grabitin der einzige der mir nicht gut war. Aber diese Gräfin .... Ich verlor mich ganz.

Indem ich in meinem Kopfe diese düsteren Gedanken herumwarf, entschlummerte ich gegen Morgen erschöpft von Mattigkeit. Ich bildete mir als ich erwachte ein, ich würde Worowatin in einem Nervenfieber wiederfinden und nahm mir vor, die Zeit seiner Krankheit zu meiner Befreiung anzuwenden, mich seinen Händen und denen seines Freundes Nojof zu entziehn; denn Nojof mußte natürlicherweise auch in Orenburg sein. Zu meinem größten Erstaunen stand aber Worowatin frisch, gesund und munter auf, und ich, im Gegentheile war wie an allen Gliedern zerschlagen und befand mich außerordentlich unwohl und matt. Nachdem wir den Thee getrunken hatten, schlug mir Worowatin für den andern Morgen eine Jagdpartie vor, die ich aber ausschlug, weil ich befürchtete, er habe einen bösen

Anschlag dabei. Er sagte mir, Madam Schtosin wäre nicht in der Stadt, würde aber in einigen Tagen zurückkommen, und rieth mir in der Erwartung ihrer Rückkehr das Zimmer zu hüten, indem man, fügte er hinzu, sähe man mein Gesicht, sofort erkennen müßte, ich sei krank. Ich versprach ihm nicht auszugehn, aber kaum war er hinaus, so zog ich mich an, fest entschlossen, nichts von dem zu thun und nichts von dem zu glauben, was Worowatin mir sagte, und mich ohne Verzug von allem was Madam Schtosin betreffe, zu unterrichten. Ich wollte wenigstens Grunia sehen, von ihr Abschied nehmen, um dann an weiter nichts denken, als an die Mittel und Wege nach Moskau zurückzugelangen; eine Sache bei der ich auf den Beistand meines guten Wirthes rechnete.

Um zehn Uhr Morgens war ich schon dem Hause nahe, das Madam Schtosin bewohnte, und ich vernahm aus dem Munde der Nachbarn, daß sie nicht einen einzigen Tag aus der Stadt entfernt gewesen war. Auf der Seite der Straße war eine kleine Thür, die unmittelbar in den Garten führte; ich trat dahinein, um nach meinem langen Gange wieder frisch aufzuathmen und mich zu meinem Zusammentreffen mit Grunia zu sammeln, gegen die ich nicht wenig eingenommen war. Indem ich langsam eine düstre Allee hinabging, nahm ich an deren Ende eine grünende Laube war. Durch die Aeste der Bäume und das Laubwerk des Boskets hindurch, bemerkte ich etwas Weißes, das sich bewegte. Dicht hinangekommen erkannte ich die Stimme Grunias, die mit einem Manne sprach. — „A propos, Grunia,“ sagte der Mann, „ich muß dir Glück wünschen; es ist ein An-

beter für Dich von Moskau angekommen, ein Anbeter, der ....
glücklich ist, wie wenigstens Worowatin sagt; der junge Galant
ist, auf deine Liebesschwüre bauend und in der Hoffnung deine
Hand zu erhalten, aus dem Schoose seiner Familie entflohn,
um in einer Ferne von ein paar tausend Werst ein zärtliches
tête a tête mit dir zu haben. Eine solche Reise ist keine Kleinigkeit
und der galante junge Mann kann ohne Zweifel auf deine
Liebe zählen."

„Mein lieber Alexander, höre auf zu scherzen, es ermüdet
mich;" antwortete Grunia; „Worowatin hat dir das dumme
Zeug wahrscheinlich in der Absicht weiß gemacht, deine Eifersucht
zu reizen und anzufachen. Es ist wahr, ich habe den
Wyschighin in Moskau gekannt, habe seine einfältige Liebe sogar
bemerkt; aus langer Weile habe ich mich eine Zeitlang über
seine Seufzer und seine kleine Person lustig gemacht. Aber er
ist ein junger Taugenichts, der in einem Alter von siebzehn
Jahren noch nicht mit seinen Studien zu Ende war und doch
schon Karten spielte und den Stutzer abgab; mit einem Worte,
Wyschighin ist der würdige Zögling eines Roués, eines Spitzbuben
wie des berüchtigten Worowatin. Ach! wie ungerecht bist
du, daß du mir zutrauen kannst, ich hätte einen solchen Narren
geliebt. Mama hatte mir geheißen ihm einige Avanzen
zu machen, weil er immerfort an ihrem Trischäktisch verlor; ich
unterhielt ihn also, und das ist mein ganzes Verhältniß mit
ihm. Es kränkt mich, wenn es auch blos im Scherz geschieht,
daß du mir diesen Schüler mit einer Art Eifersucht nennst."

„Aber es soll ein liebenswürdiger junger Bengel sein, hübsch

von Gesicht, sehr geistreich, von schöner Gestalt, der gut singt, vortrefflich Klavier und Guitarre spielt; es mag noch ein halber Schüler sein wenn du willst, der aber schon ein Köpfchen zu verdrehen weiß. . . . ."

„Ja, einer Bauerdirne," antwortete Grunia. „Wie könnte ich dieses ausgesogene Affengesicht diesen männlichen Zügen, diesem kriegerischen Ansehn, diesem schönen Bärtchen, diesem feurigen Auge vorziehn . . . .!" Mein Nebenbuhler ließ Grunia keine Zeit zu enden, und ich hörte weiter nichts, als ein verworrenes Kußgeflüster.

Beleidigte Eigenliebe, Verdruß, Schaam und Zorn bemächtigten sich meiner. Ich stürzte aus dem Buschwerk hervor und stellte mich bleich und vor Wuth bebend vor das Liebespaar hin.

Grunia stieß einen Schrei aus und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen. Der Husarenoffizier wand sich los, stieß mit seinem Säbel auf den Boden und sagte zu mir im Tone der Wuth: „Wer sind Sie? Wie haben Sie Sich unterstehen können bis hierher zu dringen, ohne gerufen zu sein?" — Ich antwortete auf diese trotzige Anrede kein Wort, und sagte, indem ich mich, zu Grunia gewendet: — „Treulose, Undankbare, Verworfene! Du behandelst mich wie einen Schüler oder Taugenichts; du betheuerst, daß du niemals geliebt habest, und machst glauben, du habest dich blos über meine Einfalt lustig gemacht? Ich halte in dieser Hand die Beweise, wo nicht deiner Liebe, doch deiner Falschheit und Koketterie. Erkenne deine Haare wieder, sieh diese Briefe hier, in denen du mir eine

ewige und ungetheilte Zärtlichkeit schwurst . . . . ! Geh, ich werde die Schlechtigkeit deines Karakters enthüllen. Ich will diese Briefe an alle Straßenecken schlagen lassen und selbst mit lauter Stimme vorlesen. Sollten Sie nicht neugierig sein, mein Herr Offizier, einige Stellen daraus durch zu sehn? . . . ." Grunia zerschmolz in Thränen und rief, indem sie sich dem Offiziere an den Hals warf: — „Vertheidige mich gegen diesen unverschämten Menschen, oder ich komme vor Verzweiflung um! Er lügt, glaube mir, er lügt, und wenn du mich liebst, so beschütze mich ! . . . .

Wie es schien, machte sich der Offizier wenig aus etwas mehr oder weniger Zartgefühl bei Grunia, und beunruhigte sich, indem er der Gegenwart genoß, nicht über die Vergangenheit oder Zukunft; er warf sich über mich wie ein Rasender, riß mir Grunias Briefe und Locken aus der Hand und stieß mich, indem er mich bei der Brust ergriff, mit Heftigkeit zur Laube hinaus. Ich wollte wiederstehen, es erfolgte ein Regen Prügel den ich empfing; der robuste Offizier trieb mich auf diese Art bis zu der kleinen Pforte und schloß, nachdem er mich mit dem Fuß auf die Straße gestoßen hatte, den Garten hinter sich ab. Man kann sich den Zustand vorstellen, in dem ich mich jetzt befand. Tausend verschiedenartige Empfindungen stritten mit einander in meinem Herzen und wogten auf und ab; das Blut kochte in meinen Adern. Ich kam im Trabe in meiner Herberge an; ich wollte mich, den Offizier und Grunia umbringen; die fürchterlichsten Gedankenbilder jagten blitzschnell vor meinem aufgeregten Geiste vorüber, allein kaum hatte ich mein Zim-

mer erreicht, als ich eine außerordentliche Schwäche empfand. Es kam mir vor, als brenne man mein Gehirn mit einem glühenden Eisen aus, und als würden verzehrende Flammen aus meinem ganzen Blut. Nach kurzer Zeit verlor ich den Gebrauch meiner Sinne gänzlich; nur ein heißer Durst und eine sengende Hitze im Kopf erinnerten mich daran, daß ich noch am Leben sei.

Abenteuerliche und romantische Geschichte

des

Iwan Wischyghin,

oder

der russische Gilblas,

von

F. Bulgarin.

Deutsch herausgegeben

von

A. Kaiser.

Zweiter Theil.

Leipzig,

bei Wilhelm Nauck.

1830.

Funfzehntes Kapitel.

Gefangenschaft bei den Kirgisen.

Ich weiß nicht zu sagen, wie lange Zeit ich ohne Besinnung war, und ich erhielt diese noch während des Schlummers wieder. Ich träumte, ich wäre in's Wasser gefallen und befände mich auf dem Grunde eines tiefen Flusses. Die Kälte weckte mich auf. Ich öffne die Augen, ich will mich bewegen, aber ich fühle, daß ich von etwas Feuchtem umschlungen bin und daß man mich vom Kopf bis zu den Füßen geknebelt hat. Töne, gleich denen des Gudok's*), hallten in mein Ohr. Mit ungemeiner Mühe gelang mir es endlich, den Kopf dahin zu drehen, wo der Tag hereinbrach . . . Alles, was sich meinen Augen darbot, gab mich einem unaussprechlichen Erstaunen preis. Ich lag in einem Zelte, auf einem Haufen Filz, und war ganz nackend in die Haut eines frisch geschundenen Schaafes gehüllt, die Wolle nach außen gekehrt, wie bei dem Thiere selbst. Ein Mann in einem gestreiften Rock, mit einer großen schwarzen Mütze von

*) Eine Art Violine.

Schaafsfell auf dem Kopfe, saß bei meinem Bett. Er spielte den Gudok, sang dazu nach einer traurigen Melodie, wiegte seinen Kopf nach dem Takte hin und her, von einer Schulter zur andern, und machte seltsame Gesichter und Geberden. An den tiefliegenden Augen dieses Mannes, an der braunen und versengten Farbe seines Gesichts, an seinen herausgetretenen Muskeln, an seinem Stutzbart und seinem schönen Bart erkannte ich einen Kirgisen. Er bezeigte sich außerordentlich erfreut, als er sah, daß ich meine Augen aufschlug, und daß ich mein Mögliches that, mich von meinen Banden zu befreien; er sprang einige Schritte von seinem Sitze fort, drehte sich einigemal auf den Fersen herum und fing an zu kreischen, was nur seine Stimme hielt, indem er zugleich eine Mohrentrommel *) schlug, die ihm vom Gürtel herabhing.

Auf das Geschrei, das er ausstieß, liefen einige Kirgisen und mit ihnen drei Frauen herbei. Der eine, von großer Gestalt, mit einem seidenen Rocke bekleidet, den Kopf mit einem kleinen goldgestickten Käppchen bedeckt, näherte sich meinem Lager und sagte schmeichelnd zu mir: — „Was willst du? Was wünschest du? Fühlst du dich besser?“ Diese Worte sagte er auf Russisch und mit einem ziemlich reinen Accent.

„Ich friere, ich friere sehr;“ entgegnete ich, „und ich wünschte etwas Warmes zu essen und zu trinken. Laßt mich losbinden, laßt mich zudecken, ich bin hungrig und friere.“

---

*) Eine Mohrentrommel hat nur einen Boden und ist aus einem hölzernen, mit Kupferblättchen und Schellen umgebenen Reifen gemacht, darauf man mit den Fingerspitzen spielt.

„Gut, gut, du wirst gewiß wieder gesund, da dich zu essen verlangt.“

„Indem er dies sprach, bedeutete er die Frauen durch Zeichen wegzugehn, dann ließ er seine Begleiter mir das auf meinem Körper festgeklebte Schaafsfell abnehmen, mich waschen, mich mit einer starken gallertähnlichen Salbe einreiben, und zuletzt mich mit dem Khalat *) bedecken. Alles dies ward in einem Augenblick ausgeführt. Ich wollte mich alsdann auf meine Füße stellen, aber sogleich fiel ich aus Schwäche wieder auf den Filz, aus dem mein Lager bestand, zurück.

Inzwischen brachte eine junge Frau einen Napf mit Reissuppe, die sie mir anbot; als ich diese stärkende Speise zu mir genommen hatte, fühlte ich, daß mein Blut wieder in einen regelmäßigen Lauf gerieth und meine Kräfte sich allmälig herstellten. Kaum war jedoch der erste Hunger gestillt, so senkte sich der Schlummer wieder schwer auf meine Augenlieder und der schlanke Kirgise, der dieses neue Bedürfniß wahrgenommen hatte, befahl Jedermann, aus dem Zelte zu gehn und zog sich selbst zurück, indem er sagte: — „Schlafe in Frieden, komm wieder zu Kräften. Es ist im Himmel ein großer Gott, und in den Steppen . . . fehlt es an braven Leuten nicht!“

Ich war mit Sonnenuntergang eingeschlafen und wachte mit der Morgenröthe auf; mit Vorsicht hob ich das Haupt empor, dann glitt ich zur Erde und meine Freude war vollkom-

*) Khalate oder Khilate, ein Kleidungsstück der Orientalen, nach dessen Schnitt die Russen Schlafröcke tragen. Der asiatische Name ist sogar für dieselben beibehalten worden.

men, als ich meine Beine wieder gebrauchen konnte. Es gelang mir, wiewohl mit Mühe, aus dem Zelte zu kommen. Bei'm Anblick der aufgehenden Sonne und eines wolkenleeren Himmels fiel ich auf meine Kniee und häufige Thränen rollten aus meinen Augen. Ich dankte Gott, daß er mir das Leben erhalten und meine grausame Todesangst geendet hatte.

Ein seltsames Schauspiel bot sich nun meinen Blicken dar: zerstreute Zelte an dem Gestade eines See's und von einer unermeßlichen Wüste umgeben; nicht weit vom See einiges Gesträuch und Buschwerk, in dessen Mitte zahlreiche Heerden Schaafe, Pferde, Kameele und Hornvieh weideten. Männer und Frauen sah ich, mit verschiedenen Arbeiten beschäftigt; einige melkten die Kühe und die jungen Stuten, andere breiteten Filz an der freien Luft im Sande aus, wieder andere machten Feuer an, trugen Wasser herzu, zogen Schaafe und junge Füllen ab. Die Worte und das Geschrei der Männer verschmolz mit dem Wiehern der Pferde, dem Brüllen der Kühe und dem Blöken der Schaafe. Es war mir leicht, mich zu überzeugen, daß ich mich in einer Aule*) Kirgisen befand, aber ich wußte mir nicht zu erklären, wie ich dahin gerathen sein konnte. Meine letzte Erinnerung war meine Zusammenkunft mit Grunia, ihr treuloses Benehmen und meine Rückkehr zu unserm Wirth in der Vorstadt. Es schien mir, als hätte ich von da, bis zu meiner Wiederauferstehung am vergangenen Abende im Zelte, nicht gelebt.

*) Eine Aule ist eine Anzahl von Kirgisenfamilien, die zusammen unter einem Oberhaupte lagern. Verschiedene Aulen bilden zusammen eine Horde, und das Haupt der ganzen Horde heißt Khan.

Der mit dem seidnen Kleide angethane Kirgise stand in der Nähe seines Zeltes, das geräumiger und schöner als alle anderen war. Er rauchte eine Pfeife und schweifte mit seinen Blicken nach allen Seiten hin. Als er mich erblickt hatte, befahl er einen Kirgisen, mich zu ihm zu führen. Da ich nun nicht länger zweifeln konnte, daß er das Haupt dieses Nomadenhaufens war, grüßte ich ihn und bat um die Erlaubniß, mich meiner Schwäche wegen auf die Erde setzen zu dürfen. Er ließ mir sogleich Filz herzubringen, setzte sich selbst auf einen Teppich vor mir und sprach:

„Es ist gut, daß du wissest, junger Mensch, daß das Schicksal dich zu meinem Sklaven gemacht hat. Ich bin das Oberhaupt eines berühmten Stammes der Kirgisenhorde. Man nennt mich Arsalan-Sultan. Bleibe getreulich meinem Dienste zugethan, wenn du glücklich sein willst. Bedenke anderseits, daß, wenn ich die geringste Lust zu entfliehen in dir wahrnehme, ich dich in Chiwa *) verkaufen oder dich schlachten lassen werde wie einen Schöps . . . "

Die naive Aufrichtigkeit einer solchen Rede war zwar für meine Genesung nicht eben vortheilhaft, aber da weiter nichts dagegen einzuwenden war, antwortete ich ihn mit erkünstelter Ruhe: — „Ich werde dir getreu dienen. Obgleich ich bis zu diesem Augenblicke dir in Nichts habe wohlgefallen können, so wage ich doch, dich um eine Gnade im voraus zu bitten, bis ich mich in der Folge anderer würdig machen kann: Sage mir,

*) Chiwa, auch Chowaresm, ein für den russischen Handel wichtiges Gebiet, südlich vom Aralsee.



auf welche Art ich dein Sklave geworden bin? Ich war so außerordentlich krank, daß ich nicht das Geringste davon weiß, was mit mir vorgegangen ist."

„Es sei, ich will dir die Sache erzählen: Vor zwanzig Tagen war ich Geschäfte halber in Orenburg. Ich war des Abends wieder aus dieser Stadt abgereist und hatte mich von der Landstraße entfernt, um auf uns bekannten Wege wieder in die Steppen zu gelangen, als ich zwei bewaffnete Männer wahrnahm, die eine Art Karren zogen. Ich hatte nur vier Kirgisen bei mir, um meine Kameele zu führen, die übrigen waren voraus. Weil ich fürchtete, die Kosakenpatrouillen möchten das Abfeuern meines Schießgewehrs hören, wollte ich nicht über die Räuber herfallen, die sich mit einander stritten, was mit dir anzufangen sei. Der eine von ihnen, der groß, stark und trotzig war, wollte dir durchaus den Kopf von einander spalten; der andere, blaß und mager, war der Meinung, dich auf eben den Ort hinzuwerfen, wo sie sich befanden, damit von ihnen kein Blut vergossen würde, denn er fügte hinzu, du würdest schon zeitig genug sterben, ohne die Nachhülfe des Dolches oder Beils. Ich vernahm ihr Gespräch aus ziemlicher Entfernung mit der Hülfe des Winds. Ich ritt im Galopp zu ihnen heran, meine Nähe jagte ihnen zwar Schrecken ein, allein sie waren im Gegentheil darüber froh, als ich ihnen erklärte, weit entfernt mich mit ihnen bei der Nähe der Stadt in einen Kampf einzulassen, hätte ich die Absicht, sie aus der Verlegenheit zu ziehen, und den Menschen, über dessen Schicksal sie sich stritten, mit mir zu nehmen. Die Räuber kamen überein, dich unter der Bedingung in meine Hände zu liefern, daß ich dir nicht

erlaubte, nach Rußland zu schreiben und kein Lösegeld annähme, was mir für dich angeboten werden möchte. Ich sagte zu und sie entfernten sich nach der Seite der Stadt. Du warst von einem hitzigen Fieber ergriffen und lagst, der Besinnung beraubt, in eine Decke gehüllt. Ich ließ sogleich zwei Schöpse schlachten und abziehn, legte dir ihre noch heißen Felle *) auf den Leib, und packte dich zu meinen Waaren auf ein Kameel. Diese Schaaffelle und ein gewisses Pulver von verbrannten Tilegusfüßen **), das ich immer bei mir führe, weil es auch gegen die Folgen des Bisses toller Hunde schützt; haben das Leben in deinem Körper zurückgehalten, das auf dem Punkte stand, daraus zu entfliehn. So wie ich wieder in meine Aule gekommen war, ließ ich, auf Bitten meiner Weiber, den geschicktesten Baxen ***) kommen und hieß ihn seine Hexereien machen und bei dir während der ganzen Zeit deiner Krankheit auf seiner Kobyse ****) spielen. Er legte dir zwei oder dreimal des Tags neue Felle von verschiedenen, frischgeschlachteten Thieren auf den Leib. Meine Weiber haben dir langsam eine Reissuppe und einen Trank von Chirase *****) eingefüllt, und so hat es denn Gott

*) Die Kirgisen wenden dieses Mittel in vielen Fällen an.

**) Tilegu ist ein Vogel, der dem Rebhuhne gleich kommt.

***) Ein Baxe ist dasselbe, was ein Schaman oder Wahrsager in Sibirien. Die einen wie die anderen gelten auch für geschickte Aerzte.

****) Kobyse, eine Art Gudok oder Violine, dessen Bauch offen ist. Die Saiten sind von Pferdehaaren. Man bedient sich eines Bogens, wie bei'm Violoncell. Die Baxen gebrauchen dieses Instrument bei ihren Zaubereien.

*****) Die Chirase ist ein Kraut, welches in den Steppen wächst und als wirksames Schweißmittel angewendet wird.

und seinem Propheten gefallen, dich für das Leben und für die Ehre aufzusparen, mir, Arsalan-Sultan zu dienen. Deine Jugend rührte mich, als ich dich sah; jetzt gehört mir dein Dasein zu und du mußt für immer auf die Hoffnung verzichten, dein Vaterland wiederzusehn. Sage mir aber, wer die Bösewichter sind, die dich haben wollen sterben lassen, und erzähle mir, was ihren Haß gegen dich angeregt hat."

Ich fing damit, wie es meine Schuldigkeit war, an, Arsalan-Sultan für die Sorgfalt zu danken, die er für mich gehabt hatte, und nachdem ich ihm wiederholt die Versicherung meiner Treue gegeben, erzählte ich ihm, auf welche Art ich von Moskau mit Worowatin abgereist war, um Grunia aufzusuchen; wie ich das Gespräch mit Nojof auf der Poststation gehört hatte, wo er denselben Tag wie wir angekommen war, wie ich die Treulosigkeit Grunia's erfuhr, und dann zuletzt das Fieber als Folge so vieler moralischen Stöße bekam. Ich erklärte meinem neuen Herrn, daß ich die Absicht, mich zu tödten, niemand Anderem zur Last legen könne, als Worowatin und Nojof; daß ich aber nichts von dem zu sagen wüßte, was sie dazu könne bewogen haben, weil es mir durchaus unmöglich sei, klar in der Sache zu sehen. Es würde in der That absurd gewesen sein, zu denken, daß die beiden Bösewichter meinen Untergang wegen einigen hundert Rubeln hätten beabsichtigen können, die Worowatin mir in seinem Felleisen aufbewahrte.

„Es thut mir äußerst leid," sagte Arsalan-Sultan, „die beiden verruchten Räuber nicht von der Welt vertilgt zu haben, die ihren Muth und ihre Kraft nur gegen einen jungen halbtodten Mann anzuwenden verstehen. Fallen sie jemals zum zwei-

einmal in meine Hand, so werde ich ihre Knochen in den Steppen zum Trocknen ausbreiten und ihr Fleisch soll ein Fraß für die Schlangen sein, die, bei'm Himmel, mehr als sie werth sind. Muth, Iwan, deine Gesundheit wird sich unter uns wieder herstellen; unterdessen werde ich dir keine Arbeit aufgeben; meine Frauen werden dir zu essen und zu trinken reichen; geh und ruh dich aus, und wir wollen mit der Zeit schon sehen, was ich aus dir machen kann."

Arsalan-Sultan's Familie bestand aus drei Weibern und vier Kindern: drei Mädchen von fünf, sechs und sieben Jahren, und einem Sohne, desselben Alters wie ich. Die drei Frauen waren eine so jung und schön wie die andere. Will man den Satz gelten lassen, daß tief unter der Stirn liegende Augen und hervorstehende Backenknochen im Gesicht nicht entstellen, so würden die Weiber Arsalan-Sultan's selbst in den Hauptstädten Europa's Schönheiten gewesen sein. Ihn selbst, ob er gleich vierzig Jahr alt war, könnte man einen kirgisischen Apollo nennen. Seinen Sohn hatte ihm eine vierte Frau geboren, die nicht mehr am Leben war; aber der junge Gaïuk fand bei jeder der drei Stiefmütter dieselbe Zärtlichkeit und liebende Sorgfalt, die Stiefkindern bei civilisirten Nationen nicht immer zu Theil wird. Mein Gebieter war glücklich mit seiner Familie. Seine Frauen vertrugen sich unter einander gut, waren von munterem Karakter und bestrebten sich, durch tausend sinnreiche und zarterfundene Mittel ihrem Gatten zu gefallen. Sie behandelten ihre Diener mit Güte, sie liebten mich wie Schwestern, und ich war voller Dankbarkeit gegen sie, denn ich verdankte ihnen die Wiederkehr meiner Gesundheit.

Der Herbst kam heran und unsere Aūle dachte schon darauf, weiter zu ziehen, um einen Ort aufzusuchen, wo wir unsere Winterquartiere aufschlagen könnten. Arsalan-Sultan sandte Boten an alle befreundete Aulen in der Nachbarschaft, um ihnen seinen Aufbruch zu verkündigen und die Richtung anzugeben, die er in den Steppen zu verfolgen beabsichtigte. Bei der Rückkehr der Boten packte man alle Sachen in Ballen zusammen, brach die Zelte ab, lud den Kameelen und Packpferden ungeheure Kasten auf, und als das Signal gegeben wurde, begab sich Alles in Marschordnung. Jede Familie machte eine besondere Abtheilung aus; die Kinder, die jungen Mädchen, die Alten beiderlei Geschlechts und die Kranken hatten sich auf die Kameele gesetzt. Alle Männer, die im Stande waren, Waffen zu führen, waren beritten, wie auch die jungen Frauen. Ein jeder war, wie zu einem hohen Feste, mit seinem schönsten Kleide angethan. Vorn, hinten und an den Seiten der Karawane befanden sich Trupps Berittener, bewaffnet mit Piken, Pfeilen, Säbeln, und einige mit Schamkhaben *). Die Heerden wurden durch eine Abtheilung geschützt, die in geringer Entfernung von der Karawane zog.

Sobald Alles zum Marsche fertig war, befahl Arsalan-Sultan einem Baxen, seine Weissagungen über den Erfolg der Auswanderung zu beginnen. Der Baxe sprang aus den Reihen vor, zog ein großes Messer aus seinem Gürtel, zeichnete einen Kreis um sich herum in den Sand, und fing dann, nachdem er sich

*) Lange Flinte ohne Batterie; man brennt sie mittelst einer Lunte ab.

das Messer an die Kehle gesetzt hatte, aus vollem Halse an zu singen. Dieser Gesang war die Begleitung von fürchterlichen Verdrehungen, von Sprüngen und unsinnigen Sätzen, die bald seine ganze Kraft erschöpften. Er fiel wie todt um, oder schien wenigstens in tiefem Schlafe zu sein, und athmete kaum bemerkbar.

Unsere ganze Aule sah schweigend und mit heiliger Ehrfurcht diesem vorgeblichen Zauberer zu. Nachdem er eine Viertelstunde unbeweglich gewesen war, fing der Baxe an, sich ein wenig zu regen und verschiedene Worte hervorzubringen, als ob er laut träumte. Arsalan-Sultan und die anderen Häuptlinge oder Alten traten heran, um begierig auf seine Worte zu lauschen, und brachten am Ende den Schluß heraus, unsere Reise werde glücklich sein. Man lud den armen Teufel von Baxen auf ein Kameel, und auf ein neues gegebnes Signal gerieth Alles in Bewegung, und der Zug begann. Ich befand mich an der Seite Arsalan-Sultans, ritt ein muthiges Pferd und trug die Tracht der Kirgisen. Auf Bitten seiner Weiber hatte mich Arsalan-Sultan aus besonderer Gnade zu seinem Stallmeister gemacht, oder vielmehr mich im Dienste seiner Person angestellt. Mein Amt bestand darin, den Zaum zu halten, wenn er vom Pferde stieg, ihm den Kumiß*) zu reichen, seine Pfeife zu stopfen, seine Waffen zu putzen, ihn während seiner Mahlzeit zu bedienen, und ihn mit Erzählungen und durch Gesang zu belustigen. Im Laufe der ersten Tagereise ritt Arsalan etwa

*) Kumiß ist ein starkes Getränk, das aus gegohrner Stutenmilch bereitet wird.

hundert Schritte von den Seinigen weg, und sagte mir, nachdem er mich zu sich gerufen hatte:

„Du kennst nun das Leben, das wir führen, und ich hoffe, du wirst nicht versucht sein, unsere Steppen mit den Städten zu vertauschen, wo sich die Menschen versammeln, um sich gegenseitig zu betrügen und Bedürfnisse zu erdenken, die sie zu Sklaven aller nur erdenklichen Gelüste machen, daß sie vor Jedermann kriechen und sich erniedrigen, der sie in den Augen der Dummen erhöhen und sie mit Reichthümern beladen kann, sie, die weder das Maas des Reichthums kennen, noch seinen Werth. Was bedarf der Mensch? Nahrung, Kleidung und Sicherheit. Alles das findet sich bei uns. Ohne Mühe und ohne Sorgen ziehen wir aus unseren Heerden Nahrung und Kleidung. Keine Besorgniß über die Zukunft stört hier die Freuden unserer Gegenwart, und wir sind stets bereit, jeden unruhigen oder habsüchtigen Nachbar mit Gewalt von uns abzuhalten. Wir ziehen unsere Waffen den Lügen, Kunstgriffen und Listen vor, mit denen eure Stadtleute unter sich in beständigem Kriege sind. Ihr schätzt die Schönheit eurer Städte nach der Breite ihrer Straßen, dem Umfange und der Größe ihrer Gebäude und Tempel ab. Unsere Moschee ist das Gewölbe des Himmels, unsere Stadt sind diese unermeßlichen Steppen, wo es Niemandem zu enge ist, und wo weder Mauern noch Thore die freie Willkühr beschränken. Ich habe in Moskau und Petersburg verweilt, ich habe alle eure Wunder gesehn, und war erstaunt, eure Männer von Ansehn und Wichtigkeit mit Spielwerk und Kleinigkeiten beschäftigt zu sehn, Ruhe und Gesundheit einzig darum aufopfernd, um unaufhörlich in einem glän-

zenden Käsich, theils in Ruhe, theils beschäftigt zu sein, oder um sich den Magen mit süßem Gifte anzufüllen. Iwan, ich habe dich in mein Herz geschlossen, ich will, daß du ein wackerer Reiter wirst; ich will dich lehren dein Roß und deine Waffen führen. Wenn dir ein Mädchen unter unseren jungen Kirgisinnen ansteht, so heirathe sie; ich selbst will dein Freiwerber*) sein und für die Einrichtung deiner kleinen Wirthschaft sorgen, so gut ich es vermag."

Ich dankte Arsalan für seine guten Gesinnungen gegen mich. „In der Lage wo ich bin," fügte ich hinzu, „habe ich keine Wahl, und jeden Falls will ich lieber Soldat als Diener sein."

Arsalan = Sultan hieß die Reiter, die ihn begleiteten, mir einen Beweis ihrer Geschicklichkeit geben. Er warf einige Stücken Russischer Münze zu Boden, und sie hoben sie ohne abzusteigen auf, indem sie mit der größten Schnelligkeit ihrer Renner vorbeiflogen. Sie standen aufrecht auf ihren Sätteln im Galopp, und dann auf den Köpfen; spießten im Fluge mit ihren Lanzen in trockne Kräuter gewickelte Steine auf; rissen sich dann einer dem anderen die Kopfbedeckung ab, und rangen mit einander, ohne sich aus dem Sattel zu heben. Die Gewandtheit und Gelenkigkeit der Kirgisen in Reiterkünsten und

*) Das Wort Freiwerber giebt das russische Swate ziemlich wieder. In Rußland unter Kaufleuten und Bauern, (ehedem auch unter den Großen, und selbst an dem Hofe des Czars) wurden Heirathen nur vermittelst solcher Freiwerber geschlossen. Ein Weib der Art heißt Swacha, ein Mann Swate; sie spielen bei der Hochzeit eine große Rolle, jetzt aber verheirathen sie nur gemeine Leute.

allen Arten, das Pferd zu lenken und zu bändigen, so wie in jeder kriegerischen Uebung, brachten mich ganz außer mir, und ich bat Arsalan-Sultan, mich so bald als möglich in der Reit- und Kriegskunst der Kirgisen zu unterrichten. —

„Nun, so erkenne denn also, Iwan," sagte er mir, „daß eine solche Uebung und Beschäftigung dem Manne vielmehr ansteht, als euer elendes Getrampel mit den Füßen, bei'm Klange einer zum Takthalten nöthigen Musik und die Windungen und das Verdrehen des Kopfs, und die Kniebeugungen, worin eure jungen Leute mit einander bei den Zusammenkünften wetteifern, die Ihr Bälle nennt. Ich habe eueren Ergötzlichkeiten zugesehn; sie haben mir alle die tödtlichste Langeweile erregt. Ich habe anfänglich wohl bemerkt, mein Freund, daß du keine Lust verspürtest, in den Reihen unserer Krieger zu sein; aber ich bin überzeugt, daß du mit der Zeit über das Land der Städte anders denken lernen, und solchen Geschmack an unserem Leben finden wirst, daß es dir nicht mehr einfallen wird, uns zu verlassen."

Mittlerweile gelangten wir zu dem Ort, wo wir, wie es beschlossen worden war, die Nacht zubringen sollten. In weniger Zeit als ein fauler Fuhrmann gebraucht hätte, seine Pferde abzuschirren, waren unsere Kameele schon abgeladen, unsere Zelte aufgeschlagen; und das Gestrüpp und Gras der Wüste sprühte schon helle Flammen, an denen unsere Fleischtöpfe kochten. Die Weiber waren beschäftigt, die Nahrungsmittel zuzubereiten, und die Kühe und Milch gebenden Kameele zu melken. Die Männer vertheilten sich als Schildwachen und Patrouillen, und ordneten den Wiederaufbruch und die Runden an. Bei den Feuern

ertönten fröhliche Gesänge, und die Töne der Kobyse und der Tschibyzga *). Der Himmel war rein, die Luft mild, das Firmament mit Sternen besät. Arsalan saß, das Abendessen erwartend, auf dem Sattel seines Pferds vor seinem Zelte, und da er mich in seiner Nähe sah, sagte er zu mir: — „Iwan, du sprichst mehre Sprachen, deswegen verstehst du besser als ich, was man zu thun hat, um eine zu lernen. Aber es giebt bei uns weder Bücher, noch Schulen, noch Lehrer, und dennoch rathe ich dir, in möglichst kurzer Zeit Kirgisisch zu lernen. Unterrichte dich also immerwährend von den Namen eines jeden Dings, und sprich das, was du weißt, zuversichtlich aus, ohne dich darum zu bekümmern, ob du von den Anderen ausgelacht wirst. Das Bedürfniß, das man fühlt, unterrichtet schneller, als die Lehrer, die man bezahlt. Um noch hurtiger zu lernen, gieb dir Mühe, daß du dich verliebst. Dieses Mittel ist in Allem das sicherste und schnellste. Die Liebe hat mich in Rußland russisch gelehrt; ich erzähle dir das einmal. Aber du mußt wissen, daß es, um ein guter Kirgisischer Krieger zu sein, nicht genügt, daß man ein Roß zu bändigen versteht; daß man die Waffen gut führt und unsre Sprache kennt; man muß auch in dem Himmel lesen können, wie in einem Buche. Auch in dieser Kunst werde ich dich unterweisen."

Bei diesen Worten unterbrach ich die Rede Arsalans. „Was," sagte ich zu ihm, „du willst aus mir einen Baren und Wahrsager machen?"

---

*) Eine Art Flöte von Holz oder Rohr, etwa zwei und einen halben Fuß lang.

Arsalan lächelte. „Ich messe den Wahrsagerkünsten der Baren so vielen Glauben bei, als du selbst," entgegnete er; „es ist davon nicht die Rede. Aber, da wir in den Steppen leben, wo glücklicherweise die Menschen nicht wie die Bäume wachsen, um an einem festen Orte zu stehn, so müssen wir Zeichen haben, nach denen wir unsern Lauf bei Nacht und bei Tage richten können. Bei Tage dienen uns als Wahrzeichen die kleinen Hügel, die einzelnen Gräber unserer gestorbenen Brüder, Strauchwerk, Seen, Höhen, und selbst die Farbe der Steppen. In der Nacht leitet uns der Himmel. Siehst du diesen glänzenden Stern? das ist Temir-Kazyk, (der Feuerpfahl, der Polstern), er ist immer auf dieser Seite, woher der Winter und die eisigen Winde zu uns kommen. Dort unten ist es, wo die Sonne untergeht, und dort rechts vom Temir-Kazyk, geht sie auf; Mittags steht sie ihm gegenüber, und sinkt ihm zur Linken hinab. Dieser Stern vertritt bei uns die Stelle der kleinen beweglichen Nadel, die in einer Büchse steckt, und die ihr die Magnetnadel nennt. Hier ist Tschuban-Djulbur (der Stern des Schäfers, Venus), der die Zeit angiebt, wo man die Heerden heimtreiben muß, und wo man sie auf die Felder schickt. Da ist Arkar (der wilde Widder; die Pleiaden); diese Sterne verbergen sich im Winter, und ihr Erscheinen im Frühjahr zeigt die Zeit des neuen Grases an. Aber ich will dir für das erstemal das Gedächtniß nicht überladen. Studire den Himmel und die Erde, und du hast weiter nichts nöthig als deinen Muth."

Des andern Morgens mit Sonnenaufgang wurde wieder aufgebrochen. Alles, was am vorigen Abende vorgegangen war,

erneuete sich in derselben Ordnung zehn Tage hintereinander, und wir machten am Ende des elften am Fuße eines Berges Halt, der die Steppe gegen den Einfluß des Nordens schützte. Das Lager ward auf einem ziemlich großen Raume, in der Nähe eines Gewässers, aufgeschlagen. Da die alten Leute einen strengen Winter voraussagten, so sahen wir uns bei Zeiten vor, schlugen unsere Zelte mit Filz aus, und brachten eine große Masse Holz, Rohr und trockene Zweige zusammen. Was den Mundvorrath betraf, so machten wir vorzüglich viel getrocknete Eßwaren zurecht, und ein Getränk aus Sauerteig von gegohrenem Gerstenmehle, das sehr den Hefen ähnlich sieht, die es in Kornbranntweindestillationen giebt.

Unterdessen unterwies man mich aber auf Befehl Arsalan-Sultans in der Kirgisischen Reitschule, und in der Kunst, die Waffen zu führen. Sie fingen in meiner ersten Lektion damit an, mich auf den Sattel eines unbändigen Pferdes zu binden, und sprengten mich in diesem Zustand in die Wüste, um, wie sie sagten, die Weichlichkeit der Städte von mir abzuschütteln. Speise gaben sie mir auf keine andere Art, als indem sie sie auf die Erde stellten, und ich mußte mir mein Mittagessen verdienen, und vom Pferde herab aufraffen, erst im Schritt, dann im Trabe, dann im Galopp, und endlich im gestreckten Galopp. Ich mußte, indem ich ritt, was das Pferd laufen wollte, mit der Spitze meiner Lanze unser leckerstes Gericht, Fladen von Mehl, auf Kohlen gekocht, aufspießen, man ließ mich kein Wildpret kosten, bis ich nicht selber mit meinem Pferde Gazellen erreicht, und durch tüchtige Hiebe meiner Nagaika, einer kurzen, starken Peitsche, getödtet hatte. Es war mir nicht er-

laubt, meinen Renner auf andre Art zu besteigen, als indem ich ihm mit einem Satz auf den Rücken sprang. Durch solche Uebungsstücke ward ich aber noch vor dem ersten Frost ein unerschrockener Reiter. Der Mensch macht aus der Noth eine Tugend, wie man sagt.

Sechszehntes Kapitel.

Arsalan-Sultan.

Schon waren die Steppen mit Schnee bedeckt; die Kirgisen brachten die meiste Zeit des Tages, um ihre Feuer sitzend, in den Zelten zu, und horchten auf die Rede der Erzählenden. Unsere Pferde und alle unsere Heerden lebten in den Ebenen, und nährten sich von dem Grase, was sich noch unter dem Schnee und Eise erhielt. Außer der Mühe, das Vieh von einem Orte zum andern zu treiben, es zu hüten und unsere Speisen zu bereiten, die im Winter fast nur aus Fleisch bestanden, hatten wir durchaus nichts zu thun. Die Kirgisen, wenn sie müßig sind, leben ganz in der Einbildungskraft. Ihre Erzählungen sind voll von Wundern und Hexereien, und der Inhalt ist stets, daß sich der Held, irgend ein Kriegsmann, der durch die Steppen reist, mit Tyrannen und Unterdrückern des schönen Geschlechts oder Zauberern herumschlägt, daß er junge Schönheiten entführt, Karavanen angreift und plündert, zu seiner Aule zurückkommt, beladen mit Beute und Ruhm, und zuletzt auf seinen Lorbeeren

ausruht. Die Liebe schlingt immerdar den Knoten dieser Erzählungen. Ihre Gesänge athmen unaufhörlich Zärtlichkeit, besonders aber Heroismus. Da ich die Mundart der Kirgisen gut genug verstand, um zu empfinden, was in ihren Mährchen sich wiederholte oder eintönig war, so hatte ich bald daran genug, und bat eines Abends Arsalan-Sultan, mir seine Begebenheiten zu erzählen. Er willigte, des Versprechens sich erinnernd, das er mir gegeben hatte, ein. Indem ich seine Erzählung wiedergebe, erinnere ich, daß Arsalan-Sultan nur die Gedanken zugehören, denn es würde mir nach einem so langen Zeitraum, wie der seitdem verstrichene ist, unmöglich sein, die Originalität des Styles eines Kirgisen beizubehalten. Hier ist also das Wesentliche der Geschichte seines Lebens: — „Der Mensch mit einer unsterblichen Seele und einem freien Geiste begabt, wendet sie an, um alle unvernünftigen Thiere an Bosheit zu übertreffen, und nicht zufrieden damit, die anderen Thiere zu verfolgen, zu mißhandeln, zu tödten und zu zerfleischen, hat er immer großes Verlangen, auch seines Gleichen Verderben zu bereiten. In unserer Aule, siehst du, Iwan, leben wir in Frieden, Freundschaft und Einigkeit wie Brüder; glaube aber nicht etwa, daß sich diese Freundschaft und Liebe über den ganzen Stamm der Kirgisen erstreckt. Du würdest sehr irren; nein, jeder Stamm, jede Aule ist bereit, über die andern herzufallen, um sie auszurotten; eine Beleidigung, die ein einziger Kirgise in einer Aule, in einer Horde empfängt, muß von der ganzen Aule, oder von der ganzen Horde gerächt werden. Diese allgemeine Rache, die Baranta heißt, ist eigentlich nur eine blose Gewohnheit, aber eine Gewohnheit, stärker als irgend ein Gesetz. Denn die Men-

schen gehorsamen gewöhnlich eher den Eingebungen ihrer bösen Gesinnungen, als den Vorschriften der Weisheit. Mein Vater war der Liebling des Khans und selbst mit ihm verwandt, aber unsere Khans haben nur eine sehr beschränkte Macht, und mein Vater konnte sich daher trotz dem Schutz nicht vor der Rache eines furchtbaren Sultans schützen, der die Stämme Tschizlyk und Dert-Karik, die allergehässigsten Feinde der Russen, beherrschte. Einige Geschenke, die mein Vater vom russischen Hofe bekam, waren der Vorwand zum Bruch, allein im Grunde kam die Feindschaft daher, daß meine Mutter meinem Vater den Vorzug gegeben hatte, als die beiden Nebenbuhler um ihre Hand zu gleicher Zeit warben. Wiederholte Angriffe feindlicher Aulen auf die meinem Vater unterthänigen, zwangen diesen, sich aus dem Innern der Steppen bis an die Grenzen von Rußland zurückzuziehn, und diese Macht um Hülfe an Pulver und Waffen anzusprechen.

„Zum Unterpfande seiner Treue und Ergebenheit gegen Rußland, stellte mein Vater mich mit mehren anderen jungen Leuten als Geißeln. Er wünschte, daß ich bei dieser guten Gelegenheit die Welt kennen lerne, damit ich dereinst, wenn ich die Ordnung der Dinge bei einer civilisirten Nation in der Nähe betrachtet hätte, meinen Landsleuten durch meine erworbenen Einsichten nützlich werde. Ich war damals in deinem Alter, Iwan; man schickte uns nach Moskau, wo man uns einen Vorgesetzten oder Kommissär gab, der den Befehl hatte, unsere Bedürfnisse auf Kosten der Krone zu befriedigen; dann überallhin mein Begleiter zu sein, mich Alles sehen zu lassen, was zu sehen war, und auch auf unser Betragen zu achten.

Dieser Aufseher hatte lange Zeit an unserer Grenze in den Befestigungslinien von Orenburg gelebt, und war ein wenig mit unserer Sprache bekannt. Von Moskau sandte man uns nach St. Petersburg, wo man uns auf Kosten der Schatzkammer einen tatarischen Dolmetscher und einen russischen Sprachlehrer gab.

Ich gestehe dir, daß der glänzende Luxus, der Reichthum, der Anblick der allgemeinen Wohlhabenheit den lebhaftesten Eindruck auf mich machten, und mir den Wunsch einflößten, entweder für immer in dieser Stadt zu bleiben, oder einst bei mir eine Stadt zu begründen und eine Ordnung der Dinge, die der gleichkäme, die ich mit so vielem Wohlgefallen bewunderte. Meine unersättliche Neugier erstreckte sich auf Alles; ich wollte Alles sehen, Alles wissen, ich weinte vor Verdruß, wenn ich sah ohne zu begreifen, oder hörte ohne zu verstehn. Die Kaiserin Katharina wollte mich sehn, man zog mir eine prächtige Kleidung an, und führte mich in einer Kutsche mit sechs Pferden nach dem Palaste. Ich sah das Volk mit einem geheimen Stolze durch die Schläge des Wagens an, und glaubte, die ganze Hauptstadt beschäftige sich mit mir, weil die Vorübergehenden zahlreiche Gruppen bildeten, um uns anzusehn. In einer Straße waren wir genöthigt, wegen der dichten, immer mehr anwachsenden Volksmenge anzuhalten, die den Wagen trotzig belagerten, und meinen Begleiter ausfragte, wer ich sei. Plötzlich erscholl eine rauschende Musik, und Affen zeigten sich an dem offenen Fenster einer Bude, die einige Schritte von uns stand. Das Volk, ohne erst die Antwort des Kommissärs anzuhören, stürzte den Affen zu, und wir fuhren ohne alles Hinderniß weiter. Dieß war der erste Stoß, den meine Eitelkeit in diesem Lande

erfuhr, und es nahm mich nicht wenig gegen diese Menschen ein, daß sie Affen lieber als den Sohn eines Sultans sahn. Ich sah damals noch nicht ein, daß es eben so lächerlich ist, wenn man die Aufmerksamkeit eines Volks festhalten will, als wenn man dem Winde gebietet, aus einer Richtung fest und unwandelbar zu wehn; ich wußte nicht, daß die Furcht allein die Aufmerksamkeit eines Volkes fesseln kann.

„Die Kaiserin empfing mich auf das gnädigste; sprach einige huldreiche Worte mit mir, bot mir Geschenke an und beurlaubte mich, nachdem sie den Großen ihres Hofs empfohlen hatte, für mich Sorge zu tragen und mich in die Gesellschaft einzuführen, auf daß ich von den Vortheilen der Civilisation mich besser überzeugen könne.“ „Diese Worte der Monarchin reichten hin, mich in Aufnahme zu bringen, wie einen neuen Kopfputz oder einen neuen Kleiderschnitt. Es gab in der Stadt keinen Ball, kein Banket, keine Soirée mehr, wo man den schönen Kirgisen nicht fand. Denn so benannten mich die Damen von hohem Ton, weil bei Hofe gesagt worden war: dieser junge Prinz ist nicht so übel von Person, als man sich sonst die Kirgisen gedacht hat. —

Die Vornehmen, Männer und Frauen, belustigten sich an meiner Einfalt und ich belustigte mich an ihrem Geschwätz und dem seichten Verstande, mit dem sie wichtige Dinge für unwichtig, und unwichtige für wichtig nahmen. Eines Tages fand ich eine ganze Familie von gutem Ton in Betrübniß und in Thränen; sie weinten alle, vom alten Vater an bis zu dem Kinde an der Mutterbrust. — „Was ist Ihnen denn geschehn,“ fragte ich die Frau vom Hause. —

„Ach! mein lieber Prinz! Sie kennen unseren Onkel ....." — „Nun? wie! er ist doch nicht todt?" — „O! wenn er todt wäre, so würde das Uebel noch zu ertragen sein, denn seine Angelegenheiten gerathen in Verfall, und er fängt an seine Güter zu verschulden, die einmal unserer Kinder Erbtheil werden ... aber .... ach! er ist bei einem mächtigen Beschützer in Ungnade gefallen." — „Und woher eine so plötzliche Ungnade?" — Aus einer Unbesonnenheit, einer verwünschten Lust die Zunge zu gebrauchen. . . Der Beschützer meines Onkels rühmte sich, eine neue Fischbrühe erfunden zu haben; mein Onkel hat die Schwachheit, seinen Freunden unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu gestehn, daß diese Brühe seine eigene Erfindung ist, und .... fort ist die Freundschaft des Gewaltigen!"

„Bei dieser sonderbaren Klage konnte ich mich nicht enthalten zu lachen, und doch verfeindete mich dieses Lachen mit der bekümmerten Familie nicht, weil man es meiner Unwissenheit, meiner Wildheit zuschrieb.

Eines anderen Tages traf ich einen meiner Freunde in Verzweiflung an; es war ein junger Mensch von Bildung und Geist. Er wollte sich eine Kugel durch den Kopf jagen, oder wenigstens weit hinweg aus der Welt fliehn; er wollte sich in eine Wüste zurückziehn, in unsere Steppen, zu den Kirgisen. . . . — „Was für ein Unglück kann Sie denn in einen solchen Zustand versetzen, mein schätzbarer Freund?" fragte ich ihn theilnehmend. — „Mein lieber Prinz, wissen Sie, daß mein Vater .... mir .... seinen Fluch gegeben hat." — Diese Erklärung verstand ich unrecht. — „Heiliger Gott Mahomets! was hab' ich gehört? Was, Unglückseliger! Ihr Vater hat Sie

verflucht? Könnten Sie wohl einer schlechten Handlung fähig sein? Haben Sie Ihren Vater schwer gekränkt?"

„Ich war im Boston nicht sein Whist."

„Und nur deßwegen hat er Sie verflucht . . ?"

„Er hat mich verwünscht, er hat mich für immer seiner Gunst beraubt."

„Trösten Sie sich," rief ich laut lachend aus, „trösten Sie sich, mein schätzbarer Freund; ein solcher Fluch steigt nicht bis zum Himmel empor, und hält sich schmählich unter dem Tisch geduckt, bis ein Spasvogel ihn darunter hervorzieht und ehrliche Leute damit auf Kosten des alten Narren, Ihres Vaters, amüsirt."

„Der Himmel hat wohl nichts damit zu thun, die Sache ist ganz irdisch und menschlich," antwortete mein junger Freund; „dieser Fluch hat zur Folge, daß er mir allen Beistand an Gelde entzieht. Mein Vater ist nun froh, daß er eine Gelegenheit gefunden hat, das Geld selbst behalten zu können, das ich von ihm empfing." — „Wozu bewahrt denn aber Ihr Vater sein Geld so sorgsam auf?" — „Um eine Bande Schmarotzer zu bewirthen, die ihm über seine Narrheit in's Gesicht lachen, die ihn über die Wahl seiner Weine und über die Schmackhaftigkeit seiner Gerichte loben, als bestände die Würde eines Menschen und sein einziges Verdienst in einer guten Küche und einem guten Glas Wein." — „Verzeihen Sie mir den Ausdruck, aber Sie kommen mir mit Ihren dummen Gebräuchen höchst lächerlich vor." — „Was den einen lachen macht, macht leider den andern weinen;" sagte der junge Mann, und ich verließ ihn.

„Eine der Sonderbarkeiten, die mir in deinem Vaterlande

vorzüglich auffielen, Iwan, ist die Art, wie man Personen, die man in vornehme Gesellschaft bringen will, abzuschätzen pflegt. Man fragt in Petersburg nicht im geringsten nach Geist, nach moralischen Eigenschaften, oder nach der Aufführung eines Menschen. Die erste Frage ist: Wie viele Seelen hat er?*) Die zweite: Was hat er für einen Rang? Die dritte: Wie ist seine Familie? Die vierte: Mit welchen vornehmen Leuten geht er um? — Fallen die Antworten auf diese vier Fragen günstig aus, oder wiegt die eine so stark, daß sie die drei anderen mit fortschleppt und übersehen läßt, so stehen dem Menschen, wäre er auch sonst ein Schurke oder Betrüger oder gar Galgenstrick, die Thüren offen zu allen Salons; überall, wo er hinkommt, empfängt man ihn mit freundlichen Gesichtern, und wenn er geht, begleitet ihn eine neue Einladung."

„Und das Geld . . . ! Ein Mujik, um seines Geldes willen, ein ungeschlachter Bauerkerl, der vor wenigen Jahren noch in einer Kneipe für Lakaien und Kutscher Branntwein schenkte, wird, hat er sich durch Spitzbübereien bereichert, in den Häusern der Großen besser aufgenommen, als der arme Krieger, der keine andere Empfehlung als seine Wunden und seine langen Dienste hat."

„Und die Diners . . . . ! Bei euern Diners verlor ich hundertmal die Geduld. Wie Hunde, die die Hand dessen lecken, der sie füttert, stürzen euere civilisirten Menschen, um einer leckeren Schüssel, um einer Flasche Wein willen, was sie

*) Man bestimmt den Reichthum in Rußland nach der Anzahl der Leibeigenen.

beides ohne Unbequemlichkeit bei sich selbst haben könnten; wie die Geier in das Haus jedes unverschämten Schurken, der sie regalirt und sie verzeihen ihm nicht nur was er ist, sie vertheidigen ihn auch, ja sie schützen ihn wohl gar gegen die Gerechtigkeit, die ihn bedroht."

„Und bei Gelegenheit der Gerechtigkeit, wie geht es in euren Tribunalen zu? Die einen spielen gewissermaßen Blindekuh und greifen rechts und links, den rechten wie den unrechten fest; die anderen verkaufen die Gerechtigkeit nach dem Gewicht, wie man Arzeneien in der Apotheke verkauft, auf die Verordnungen der Gerichtspersonen, Sekretaire und Schreiber. Mit einem Worte, ich habe mich vollkommen überzeugt, daß eure so gerühmte Aufklärung in der Kunst besteht, über Alles, was Anderen nützlich ist, zu sprechen und zu schreiben, aber nur zu thun, was euch, nämlich jedem Einzelnen, selber nützt. Die Worte und die Thaten widersprechen sich in solchem Grade bei euch, daß, wenn Jemand von sich selber sagt, ich bin ein ehrlicher Mann, man darauf schwören kann, daß er ein Spitzbube ist. Der da sagt: Ich bin reich, giebt deutlich zu verstehen, daß er arm oder verschuldet ist. Wer sich aber für arm ausgiebt und überall Mangel und Elend im Munde führt, sagt den Anderen, daß er zwar reich ist, daß er aber noch reicher werden will. Der, welcher viel über das allgemeine Wohl spricht, zeigt damit an, daß er nur sein eigenes Bestes will, und der Bürger, der Unabhängigkeit predigt, ist der ärgste Apostel der Gewalt. Nachdem ich so während vier Jahren alle diese Verkleidungen ausforschen lernte und eure Civilisation und die Vortheile des Lebens in Städten mit unserer Unwissenheit

und unserem Nomadenleben verglich, empfand ich den lebhaften Wunsch, nach meinen Steppen zurückzukehren, um das, was ich gesehen und gehört hatte, zu vergessen, wie man einen nichtigen Traum vergißt. Schon hatte ich die Absicht, um die Erlaubniß zu meiner Abreise nachzusuchen, als plötzlich ein Zufall .... die Liebe mich fesselte."

„Nach einem in Rußland für uns Wilde aus dem Orient beobachteten Gebrauch, hatte man uns in einem entlegenen Theile der Stadt ein Haus gemiethet, worin wir uns der Ausübung unseres Kultus ungestörter hingeben und uns unsere Speisen nach unserer Art zubereiten lassen konnten, ohne der Zudringlichkeit und der Neugier der Menge ausgesetzt zu sein. Eines Tages, als ich von daher zu Fuße eine kleine Gasse entlang ging, hörte ich in einem hölzernen Hause Schluchzen und verzweifelndes Geschrei einer Frau. Einer natürlichen Regung folgend, stürzte ich in das Haus, worin mich ein sehr trauriger Anblick erwartete. Ein Mädchen, schön wie ein Engel, hielt eine ohnmächtige Frau in ihren Armen und weinte verzweiflungsvoll, da sie nicht wußte, wie sie ihr helfen sollte. Ich lief, ohne ein Wort zu sagen, zum Eingange zurück, wo ich einen vollen Wassereimer wahrgenommen hatte und kam mit einer Wasserkanne zurück, badete dann das Gesicht der Kranken, näßte ihr die Schläfe und die Adern der Arme und legte sie endlich, da ich sah, daß ihre Sinne wiederkehrten, auf ihr Bett, indem ich die junge Unbekannte um die Erlaubniß bat, einen Arzt holen zu dürfen. Es schien, als hätte sie anfänglich zu sehr mit dem Zustand ihrer Mutter beschäftigt, um noch an etwas Anderes denken zu können; meine Person fast gar nicht be-

merkt, aber als ich sie anredete, richteten sich ihre beiden schönen blauen Augen, in denen noch einige Thränen glänzten, auf mich; sie erröthete und dankte mir halblaut. Meine Kirgisentracht hatte ihr eine stumme Verwunderung erregt, und sie sah mich vom Kopf bis zu den Füßen unschlüssig an. Fürchtet nichts, sagte ich zu ihr; ich bin ein Kirgise, ein Sohn der wilden Steppen, aber die Kirgisen haben auch ein Herz und wissen was Mitleid ist. Vertraut Euch mir, einem Manne an, der sich glücklich fühlt, eine Gelegenheit gefunden zu haben, Unglücklichen nützlich zu sein. Ihr leidet Mangel, ich sehe es; diese Wohnung, dieses Geräth, Alles sagt mir das; thut mir die Liebe und nehmt für Eure kranke Mutter meine Hülfe an, die aus einem guten Herzen kommt. Ohne die Antwort des jungen Mädchens zu erwarten, warf ich eine Hand voll Dukaten auf den Tisch und entfernte mich eilig. Die Unbekannte wollte mich zurückhalten und beschwor mich, das Gold wiederzunehmen, aber ich entzog mich ihren Händen und begab mich eilig nach meiner Wohnung."

„Ich habe russische Schönen und in großer Anzahl gesehn; niemals hat eine einen dauernden Eindruck auf mich gemacht. Aber das Bild dieses armen jungen Mädchen blieb lange Zeit in meinem Herzen und frisch in meinem Angedenken. Sie stellte sich Tag und Nacht meiner Einbildungskraft dar, und ich quälte mich länger als eine Woche ab, ohne zu wissen, was ich mit mir beginnen sollte, und ohne daß ich wagte, zu ihr zurückzukehren, weil ich fürchtete, sie möchte mir die Dukaten wiedergeben und sich eine nöthige Hülfe entziehn. Vergebens bemühte ich mich, das liebenswürdige Mädchen zu vergessen, mein Leben,

meine Seele schienen, von dieser Zeit an von dem Angedenken an ihre Reize unzertrennlich zu sein, und mein asiatisches Blut kochte, als brennte mein Herz lichterloh. Weder die Zerstreuungen der großen Welt, noch Lektüre, die mich besonders anzog, noch die Einsamkeit, nichts flößte meinen Sinnen wieder Ruhe ein. Endlich nahm ich mir vor, diejenige wieder zu sehen, die solche Gewalt über mich gewonnen hatte.

Ich begab mich gegen Abend nach ihrer Wohnung. Eine unübersteigliche Schüchternheit hielt mich am Eingange fest. Ich blieb vor einem Fenster stehn, dessen Laden geschlossen war, und vernahm da unbekannte Stimmen und einen Wortwechsel, der im Zimmer statt fand.

„Pfui, das ist schlecht von Ihnen, mein Herr;" sagte eine Frau, „Sie wagen, mir die Schande um einen Preis annehmlich zu machen, der mir Schauder einflößt. Sehen Sie meine Tochter an; sie ist vor Erstaunen und Unwillen stumm; bedenden Sie selbst, ob sie sich wohl einer solchen Niederträchtigkeit hingeben wird. Wir sind arme verlassene Waisen und ohne Schutz, und das macht Sie ohne Zweifel so kühn. Wenn mein Mann noch lebte, und Ihren schändlichen Antrag gehört hätte, so würden ihre Schätze und Ihr Rang ihn nicht abgehalten haben, Sie mit Gewalt zur Vernunft zu bringen."

„Es ist gut, Mutter, es ist gut, erzürnt Euch nicht;" entgegnete eine schwache Stimme; „es ist besser, glaubt mir, wenn Ihr mir Eure Tochter gebt, um sie zu bilden, als wenn Ihr sie an einen armen Bekannten oder einen Unteroffizier wegwerft. Und du, mein schönes Kind, komm, sei nicht so wild und laß mich diese niedlichen Rosenwangen küssen."

„In des Himmels Namen, mein Herr, rühren Sie mich nicht an!" schrie das junge Mädchen und ich hörte alsbald das Geräusch eines umgeworfenen Tischs. Der Gedanke, daß man sich unterstand, die Sanftmuth, die Unschuld selbst zu beleidigen, brachte mich in Zorn; ich stürzte in das Zimmer und sah, als ich eintrat, einen kleinen boshaften alten Mann, der wie ein Stutzer von sechszehn Jahren gekleidet war und das junge Mädchen bei den Armen an sich zog, um es gewaltsam zu küssen. Ich faßte ihn kräftig bei den Lenden, trug ihn wie ein Bund Stroh auf den Hof, und warf ihn da auf eine Art zu Boden, daß er mehrere Purzelbäume im Kothe schlug. Zwei Lakaien, die sich hinter der Thür des kleinen Hauses versteckt hielten, rannten auf das Geschrei ihres Herrn herbei und machten sich über mich; aber die Wuth und das Bedürfniß der Rache verdoppelten meine Kraft. Ich ergriff mit jeder Hand ein Stück Holz, hieb auf sie los und trieb sie im Nu über die Schwelle der Hausthür hinaus. Der alte Libertin hinkte zu seiner Kutsche, die an der Ecke der Straße auf ihn wartete und rief seine beiden Bedienten zu sich. Bald darauf hörte ich das Rasseln des Wagens, der mit der größten Schnelligkeit davon flog; ich verschloß die kleine Thüre und ging in die Stube zurück."

„Thränen der Dankbarkeit waren mein Lohn. Die Mutter dankte mir mit Worten, die Tochter schwieg, aber ihr Schweigen war in meinen Augen unendlich beredter, als die Worte ihrer Mutter. Diese theilte mir ihre Geschichte mit: Ihr Mann hatte als Kommissär auf einem der Krone zugehörigen Schiffe gedient. Er war ein ehrlicher Mann, und so hinterließ er ihnen auch bei seinem Tode nichts als den Anspruch, in der Schatz-

kammer eine mäßige Summe für Prisen zu erheben, die das Schiff dem Feinde abgenommen hatte. Sein Nachfolger wußte in Betreff des Verstorbenen gewisse Rechnungen einzuschwärzen, die das Sprichwort bestätigten: den Abwesenden und den Todten geschieht nimmer recht. Die Sache war endlich vor Kurzem zur Entscheidung dieses alten Lüstlings gelangt, der Firulkin hieß und, da er unglücklicherweise Sophien gesehn hatte, gekommen war, um ihr den Vorschlag zu thun, durch ihre Entehrung sowohl ein günstiges Urtheil in der gegenwärtigen Angelegenheit, als auch seinen Schutz in der Zukunft zu erkaufen. Seine Vorschläge wurden mit dem Stolze verworfen, der edlen Seelen zusteht, aber der ruchlose alte Mann ließ es nicht dabei bewenden, er drohte der unglücklichen Mutter, sie wegen des Verlustes einiger der Krone zugehörigen Gegenstände in's Gefängniß werfen zu lassen, wenn das Mädchen sich nicht entschlösse, ihm zu Willen zu sein."

„Eben dies war die Neuigkeit, die sie empfangen hatten, als ich die Mutter ohnmächtig fand und das Mädchen aus Verzweiflung schreien hörte. Sie lebten Beide von ihrer Hände Arbeit und waren für die Modehandlungen beschäftigt. Aber ihr Verfolger beraubte die arme Familie, um sein Schlachtopfer in die äußerste Noth zu bringen, auch dieses Mittels ihres Unterhalts, indem er die Modehändlerinnen, für die sie arbeiteten, mit Geld bestach, nichts mehr von Sophien zu kaufen und nicht die geringste Arbeit mehr bei ihr zu bestellen. Sophie ging auf das Land und arbeitete in einem Gemüsegarten, um durch ihren Fleiß ihre schwache und kranke Mutter erhalten zu können, denn mit Ausnahme eines einzigen Anzugs hatten sie

schon Alles verkauft. Ich hatte noch niemals in meinem Leben geweint, und zum ersten Male vergoß ich bei der Schilderung Thränen, die die gute Frau mir von ihren Leiden machte."

„Geben Sie mir Vollmacht, Madam," sagte ich ihr, „mich Ihrer Sache thätlich anzunehmen. Finde ich bei den Großen nicht Gerechtigkeit, so finde ich sie am Thron."

„Ach! lassen Sie das, guter Prinz," antwortete Sophiens Mutter; „denn das russische Sprichwort besagt: ehe die Sonne uns leuchtet, macht uns der Morgenthau blind. Wir haben uns vorgenommen, von jeder Forderung abzustehn, und uns in eine entfernte Stadt, wo wir Verwandte haben, zurückzuziehen. Da Sie unter den Großen bekannt sind, so bewirken Sie wenigstens, daß der Herr, den Sie hier gesehen haben, uns nicht bis in unser Asyl verfolgt. Aber, um Gotteswillen, gehen Sie nicht zu ihm, denn er ist fähig, sich der gerechten Behandlung wegen, die Sie ihm haben widerfahren lassen, zu rächen. Vor allem Anderen, hier ist Ihr Geld; wir können ein so ansehnliches Geschenk nicht annehmen."

„Sie geben mir diese Summe zurück, sobald Sie aus dem Schatze diejenige empfingen, die Ihnen gehört; was Herrn Firulkin betrifft, so fürchten Sie nichts, er ist mir keineswegs fürchterlich."

„Nachdem ich so ein oder zwei Stunden bei den bedauernswerthen Frauen zugebracht hatte, ging ich, noch weit mehr von Sophiens Reizen entzückt, nach Hause."

„Des folgenden Tages begab ich mich in das Tribunal, wo Firulkin arbeitete, und erwartete ihn auf der Treppe. Er ward von Furcht durchdrungen, als er mich sah, und wäre

sicherlich blaß geworden, wäre es ihm noch möglich gewesen; aber es schien, als hätte er keinen Blutstropfen mehr im Leibe."

„Was steht zu Ihren Diensten, mein liebenswürdiger Prinz?" sagte er stotternd."

„Ich habe mit Ihnen unter vier Augen zu sprechen."

„Das freut mich ungemein; aber der Ort ist nicht schicklich dazu. Kommen Sie zu mir, ich ersuche Sie darum, morgen früh um neun Uhr. Ich werde Sie mit Vergnügen erwarten."

„Am andern Morgen war ich zu der bestimmten Stunde in dem Vorzimmer Firulkin's. Die Lakaien hatten Befehl, mich einzuführen, aber da in dem Saale einige Bittsteller waren und in dem Kabinet ein Sekretair, der an den Angelegenheiten des vorigen Tages arbeitete, so führte mich der Kammerdiener durch das Ankleidekabinet in die inneren Gemächer. Indem ich dadurch ging, blieb ich unwillkührlich stehen, um Dinge in ruhigen Augenschein zu nehmen, die ich bis jetzt noch nicht gesehen hatte."

„Was bedeuten die beiden ausgestopften Säckchen, die da an den Schnuren herabhängen?"

„Das sind die Waden meines Herrn," antwortete der Lakai.

„Und die Haut eines menschlichen Schädels da?"

„Das sind seine Haare."

„Und die Knöchelchen?"

„Das sind seine Zähne."

„Was sollen aber die Farben mitten unter den Bürsten, dem Puder und der Pomade?"

„Die Farben sind die Gesichtsfarbe meines Herrn."

„Ein hübscher Junge!" sagte ich lachend, „der weder Körper noch Seele hat."

„Sie irren sich, gnädiger Herr," entgegnete der Kammerdiener; „er hat drei tausend Seelen zu seinem Dienst außer sich; das ist viel besser, als hätte er nur eine einzige in sich selbst."

„Ich verstand den boshaften Witz des Kammerdieners und schloß daraus, Firulkin müsse ein in jeder Art sehr verächtlicher Mensch sein, weil selbst seine Bedienten die Ehrfurcht gegen ihn aus den Augen setzten."

„Man ersuchte mich, in das Kabinet zu treten. Firulkin ergriff mich bei der Hand und ließ mich niedersetzen, indem er mich mit Artigkeiten überhäufte."

„Vergessen wir das Vergangene," sagte er, „Sie haben mich auf eine sehr unschickliche Art behandelt, aber ich verzeihe es Ihnen, da Sie mit unseren Gesetzen der Wohlanständigkeit unbekannt sind. Man kann hier bei uns einen Menschen ermorden, ihm eine Kugel durch den Kopf jagen, aber es ist keineswegs erlaubt, sich mit unbewaffneter Hand an ihn zu vergreifen. Sie hatten überdies gar keine Ursache, mir aufsätzig zu sein. Ich war auf der Jagd wie Sie, aber ich wußte nicht, daß Sie diese Taube schon im Garne hatten."

„Ich bitte Sie, ohne Muthmaßungen zu sprechen," erwiederte ich ihm, die Stimme erhebend; „ich habe das arme Mädchen erst zweimal in meinem Leben gesehen, und habe mir vorgenommen, ihr aus reinem Mitleiden meinen Schutz zu verleihen."

„Aus Mitleiden! Gäb' es Mitleiden in den Steppen der Kirgisen? sagte der boshafte Firulkin."

„Es giebt in den Steppen mehr Mitleid, als hier in Ihren goldenen Palästen, in Ihren Tribunalen," erwiederte ich unwillig; „aber wie es auch immer mit unserer Menschlichkeit beschaffen sein mag, wenn Sie fortfahren Sophien nachzustellen, wenn Sie die Angelegenheit ihres verstorbenen Vaters nicht auf eine der Gerechtigkeit gemäße Weise endigen, so schwöre ich Ihnen bei dem Glücke meines ganzen Lebens zu, daß ich mich zu den Füßen Ihrer Kaiserin werfen und ihr das ganze teuflische Gewebe der Finsterniß enthüllen werde. Und alsdann erzähle ich allen Großen, allen Leuten bei Hofe unser gestriges Zusammentreffen bei Sophien."

„Mäßigen Sie sich; erzürnen Sie sich nicht ohne Grund," sagte Firulkin, „und glauben Sie, daß es mir eine Freude ist, den Kirgisischen Prinzen mir verpflichten zu können. Ich gebe Ihnen also mein Ehrenwort, daß ich sogar vergessen will, daß Ihre Sophie auf der Welt ist, und daß ich morgen, ohne weiteren Verzug, ein günstiges Urtheil für ihre Mutter unterzeichnen werde; es ist Alles dazu bereit. Die Bedingung dabei ist, daß Sie keiner lebenden Seele ein Wort sagen."

„Hier ist meine Hand," sagte ich. Firulkin drückte mir sie, umarmte mich und begleitete mich mit Höflichkeit hinaus."

„Ich flog zu Sophien, um ihr die glückliche Neuigkeit zu hinterbringen und ward von Neuem mit Liebkosungen und innigen Danksagungen überhäuft. Des anderen Morgens kam das Urtheil in der That heraus, und acht Tage darauf ward das Geld ausgezahlt. Firulkin kam nicht wieder in das Stadtvier-

tel, wo Sophie wohnte. Er hielt Wort, und ich glaube, es war in seinem Leben das erste Mal."

„Ich dachte nun nicht mehr daran, in die Steppen zurückzukehren, Sophie liebte mich, ich war glücklich und lebte ein neues Leben. Wir verbargen unsere Liebe sorgsam vor der Mutter, weil sie niemals eingewilligt haben würde, ihre Tochter mit einem Anhänger des Islamismus zu verheirathen. Ich wußte in dieser Hinsicht nicht was zu thun sei. Da gab der Tod ihrer Mutter Sophien das Recht, ihre Hand allein zu vergeben. Die gute Frau starb, mehr durch Kummer als durch Alter niedergebeugt, sechs Monate nach meinem ersten Eintritt in ihr Haus. Sophie, die nun eine Waise war, erklärte sich bereit, mir nicht nur in meine Steppen, sondern an das Ende der Welt zu folgen, und in die äußerste Wildniß."

„Ich mußte einige Vorsicht anwenden. Sophie reiste zuerst allein nach Orenburg und ich folgte ihr nach, nachdem ich von der Kaiserin Abschied genommen hatte. In der Ungewißheit, ob mein Vater auch in meine Heirath mit einer armen Waise willigen würde, ließ ich Sophien in einer benachbarten Aule zurück und vertraute sie Freunden an; ich selbst trat allein vor meinen Vater. — Du hast die Liebe gekannt, sagte ich zu ihm, und verdammst gewiß deinen Sohn nicht, wenn er eine Gattin nach seinem Herzen wählte und nicht nach niedrig berechnetem Eigennutz."

„Ich hätte gewünscht," sagte mein Vater, „daß du die Tochter des Sultans, meines Wohlthäters, heirathetest; aber wenn du einmal schon gewählt hast und nur eine Frau nehmen

willst, so steh' es dir frei. Du heirathest für dich und nicht für mich."

„Ich erzählte ihm nun mein Abentheuer, und am anderen Tage drückte er meine Frau an sein Herz. Unsere Alten schrien ein wenig darob, daß ich eine Fremde geheirathet hatte, und die jungen Mädchen billigten meine Wahl nicht, aber meine wackeren Krieger erklärten einstimmig, Sophie sei würdig, Kirgisen auf die Welt zu bringen. Alle, selbst der Khan wünschten meine Frau zu sehn, und fanden sie schön und meiner werth."

Arsalan schwieg und bedeckte mit den Händen sein Gesicht; ich sah Thränen aus seinen Augen rinnen, endlich sagte er: „Sophie machte zehn Jahre hindurch mein Glück. Gaïuk ist die Frucht unserer Liebe. Sophie starb. Nach der Sitte unseres Volkes und dem Willen des Khans mußte ich mich wieder vermälen; ich habe seitdem drei Frauen genommen; sie sind gut; du kennst sie, aber ich habe nur Sophien geliebt, und werde mich nimmermehr über ihren Verlust trösten. Iwan, glaube mir, auch in den Steppen der Kirgisen kennt man Liebe und Freundschaft, ob man gleich nicht wie du über diese Gefühle viel reden kann."

„Du weißt nun, warum ich den Russen zugethan bin. Sophie ist das Band, das mich an sie knüpft. Und daher kommt es, daß ich dich, meinen Sklaven, unseren Gebräuchen zuwider, als meines Gleichen behandle. Ich war glücklich mit einer russischen Frau, russisches Blut fließt in den Adern meines Gaïuk, und habe ich in deinem Vaterlande viele Narrheiten und Albernheiten gesehen, so ist das ein wahrscheinliches Erbtheil civilisirter Völkerschaften, wie ich aus Büchern ersah. Nur einen

Vorwurf mache ich euch darum, daß ihr nicht mit eueren eigenen Narrheiten zufrieden seid, sondern auch noch die von Fremden annehmt. Ich habe in Rußland viel ehrliche Leute gekannt, die würdig sein würden, bei uns in den Steppen zu leben, und ihr Andenken ist mir noch lieb. Jetzt lege dich schlafen, Iwan. Ich bin traurig und kummervoll; ich will mein Pferd besteigen und meinen Kummer in die Steppen verscheuchen. Das Andenken an vergangene Leiden ist dem Menschen angenehm, aber das Andenken an unwiederbringlich verlornes Glück schmerzt uns bis in das innerste Herz. Leb wohl .... Hei ... mein Pferd!"

Arsalan warf sich einige Minuten später auf sein stolzes Roß, und jagte bei'm Schein des Mondes windschnell in die Steppen hinein. Ich war selbst traurig gestimmt. Ich liebte den guten Sultan von ganzer Seele.

Siebenzehntes Kapitel.

Ein Winter in den Steppen. — Kriegerischer Ausflug. — Unerwartetes Zusammentreffen.

Wir leben in einer fortwährenden Irre und sehen alle Gegenstände nur durch den Spiegel der Leidenschaft. Aber wenn dem Menschen Blindheit verzeihlich ist, so ist dies nur in dem

Falle, wo er, von einem lebhaften Gefühl ergriffen, nicht wahrnimmt, daß ihm Vaterland und Familie fehlt.

Wie viele Mühe sich auch der großmüthige Arsalan gab, seine geliebten Steppen zu erheben, so vermochte doch weder die Beredtsamkeit des unterrichteten Mannes, noch die lebhafte Begeisterung des wilden Zöglings der Natur, daß ich mein Rußland vergaß. Der Winter machte mich alle Tage trauriger. Verdammt, in einem engen Zelte mit Gaïuk und einigen seiner Gefährten zu leben, und ohne anderes Vergnügen, als das der Unterhaltung mit Arsalan, brachte ich die langen Abende voll Langerweile zu, und dachte dann lebhafter an mein Vaterland und meine gute Tante, die wahrscheinlich verzweifelte und mich für todt hielt, seitdem sie nach jener Katastrophe ohne Nachricht von mir war. Die grobe Nahrung, die Unreinlichkeit, der Rauch, der die Zelte erfüllte, und die schneidende Kälte der Steppen, in denen man immer die Runde machte, und die Heerden hüten mußte, war für mich ein wahres Kreuz und Leid, und ich vermißte lebhafter als je alle die Dinge, derer ich beraubt war. Zuletzt nahm die Kälte bis zu einem unglaublichen Grade zu. Unsere Heerden konnten unter der gefrornen Kruste des Schnees keinen Grashalm, kein Kraut mehr finden, die überdies allen Nahrungsstoff verloren hatten.

Wirbelwinde verschütteten das Vieh unter Schnee, und eisige, schneidende Winde versetzten den Thieren das Athmen. Zuletzt zeigte sich in unsrer Aule ein für einen Nomadenstamm fürchterlicher Unstern: eine Viehseuche. Umsonst wendeten die Baxen ihre Hexenkünste und Medicamente an, die Zahl unserer Heerden, unserer Lastthiere und unserer Pferde nahm von Tage zu

Tage ab, und es gab kein Mittel, der Seuche Einhalt zu thun. Die allerstärksten unserer Thiere schleppten sich auf die schneebedeckten Hügel, allein sie waren hinfällig und zu kraftlos, um die dichte undurchdringliche Rinde aufzuwühlen, und sanken vor Erschöpfung in dem Loche um, das sie sich zur Hälfte aufgerissen hatten. Mangel an Lebensmitteln und Holz zeigte sich zu gleicher Zeit bei uns selbst. Bestürzung erfüllte unser Aller Herzen. Anstatt heiterer Gesänge vernahm man nur noch das Pfeifen des Windes und das langgedehnte Brüllen und Aechzen der fallenden Thiere. Die Weiber und Kinder verbargen ihren Gatten, ihren Vätern ihre Thränen, aber ihre erkünstelte Ruhe verhinderte nicht, daß man den allgemeinen Schmerz überall hervorbrechen sah. Arsalan übertraf an Standhaftigkeit alle Anderen, und sein Beispiel munterte zu Arbeit und Geduld auf. Er war der erste bei'm Tagewerk, und richtete den Muth derjenigen auf, die sich niederschlagen ließen. Er selbst suchte Futter für die Pferde unter den Schneebergen hervor; er selbst ging mit uns aus, Gestrüpp zu suchen; er selbst bewachte die Heerden, und wählte neue Weideplätze für sie.

Da wir fürchteten, die Sterblichkeit möge uns unserer letzten Hülfsquelle berauben, so tödteten wir eine große Anzahl Schafe und vergruben ihr Fleisch in die Erde, und trugen große Sorgfalt, die getrockneten Lebensmittel zu schonen. Zum guten Glück hatten die reichsten Kirgisen Vorräthe von Thee in Tafeln*), von denen wir tagtäglich mehre verbrauchten; man

*) Dies ist der gröbste und deshalb auch der wohlfeilste Thee. Er wird besonders sehr unter den Mongolenstämmen Sibiriens

machte ihn anfänglich als Suppe zurecht mit Milch, Butter und Salz und als Milch und Butter ausgingen, blos mit Salz und Schöpsfett. Dieses Getränk erhielt mich bei Kräften. Roggenmehl, von dem Arsalan-Sultan in Orenburg Einkäufe gemacht hatte, war eine Leckerei. Die Kirgisen essen kein Brod, aber sie kochen das Mehl wie Grütze, und lassen leicht über Kohlen eine Art Kuchen braten. Arsalan-Sultan war der Einzige, der Reiß besaß, und zwar nur einen geringen Vorrath. Man bewahrte ihn für die Weiber und Kranken auf. Wir waren zwar noch kein Raub der Hungersnoth, da aber unser Vieh hinstarb, mußten wir dieses Elend für den Frühling voraussehn.

Endlich hörte der Nordwind zu wehen auf, der Thauwind kam, die Erde fing wieder an zu grünen, die Seuche stellte ihr Wüthen ein, aber wir befanden uns in einer gänzlichen Hülflosigkeit. Kam von außen keine Hülfe herbei, so hatte uns der Hunger vor Ende des Frühlings dezimirt. Alle sahen es voraus, ohne zu wissen was zu thun sei. Einige sprachen davon, in russische Dienste zu gehn; Andere waren dafür, man müsse Hülfe vom Khan erflehn. Arsalan faßte den Entschluß, das Unglück durch einen kühnen Streich zu endigen. Eines Tages berief er die Alten *) zusammen, und als sie sich alle auf die

---

verbraucht. Man verkauft ihn in Tafeln in Form eines Backsteins, und in den Städten an der Gränze von China dient er statt des Geldes; weßhalb man alle Dinge nach der Anzahl solcher Tafeln schätzt.

*) Die Alten, d. h. die Familienväter, die zugleich Anführer sind.

Tenne vor seinem Zelte gesetzt und eine Pfeife geraucht hatten, sprach er zu ihnen solchergestalt:

„Es ist meine Pflicht, über Euer Wohl zu wachen. Ich thue was ich kann. Ungeachtet des guten Willens, der mich beseelt, habe ich die schrecklichen Wirkungen eines so harten Winters nicht abwenden können, noch die Verheerungen einer Viehseuche zu hemmen vermocht. Ich verhehle Euch nicht, daß eine weit größere Gefahr uns noch droht. Unsere Feinde, die von unserer Schwäche und unserem Elend unterrichtet sind, wollen über unsere Aule herfallen, und uns entweder bis auf den letzten Mann vom Erdboden vertilgen, oder uns Alle zu ihren Sklaven machen. Es kann uns nur eine That verzweifelten Muthes erretten. In einer dringenden Gefahr ist es besser, wenn man seinem Untergange durch einen kraftvollen Widerstand zu entgehen sucht, als wenn man feige den Gnadenstoß erwartet. Ich habe Nachricht, daß eine reiche Karavane durch die Steppen zieht, und daß der Feind unseres Stammes, der Sultan Altyne, der Karavane mit seinen auserlesensten Kriegern das Geleite gibt. Werfen wir uns auf unsere Renner und stürzen auf sie los; greifen wir die Karavane von allen Seiten an, und nehmen wir sie weg und befreien uns durch die Verwegenheit eines solchen Streichs mit einem Male vom Feinde und der Hungersnoth! Das ist meine Ansicht. Tragt sie meinen braven Leuten vor. Wer den Tod verachtet, und wer seinen Stamm vom Elend und der Schande befreien will, der folge mir in den Kampf. Ich nehme nur Freiwillige mit mir." Einige der Alten wollten darauf erwiedern, allein Arsalan erhob sich mit Würde und sprach: „Ich wiederhole es Euch, ich zwinge

keinen, mit mir zu ziehn. Wer von meinem Plane nichts wissen will, der bleibt daheim, und mag sich, wenn ich fort bin, darüber aufhalten wie er will. Was den Augenblick aber anlangt, bitte ich Euch, geht und hinterbringt meine Worte den Eurigen, ohne Zusatz Eurerseits. Wenn ich erfahre, daß irgend einer von Euch sich erlaubt, dagegen zu predigen und den Samen der Zwietracht auszusäen, so will ich ihn daran erinnern, daß Arsalan-Sultan über ein Nagaïka, einen Strick und einen Dolch zu gebieten hat."

Die Alten zogen sich schweigend zurück, und Arsalan gebot mir zu bleiben. — „Und du, Iwan," sagte er zu mir, „wirst du mir folgen, oder bei den Weibern bleiben?"

„Meine Wahl ist gefaßt; ich folge dir, in's Wasser, in's Feuer, überallhin!"

Arsalan setzte sich auf die Erde, dachte nach und sagte, nachdem er einige Augenblicke geschwiegen hatte: — „Iwan, bedenke es wohl, wir gehen einem fast gewissen Tode entgegen. In unserer verzweifelten Lage sehe ich fast kein anderes Mittel der Rettung mehr als den Krieg. Aber wir werden es mit starken und tapferen Gegnern zu thun haben; sie sind wahrscheinlicherweise noch zweimal so zahlreich als wir, und wenn wir nicht siegen, ist der Tod unser Loos. Als Oberhaupt muß ich den Meinigen die Gefahr verborgen halten, und sie durch mein Vertrauen und meine Sicherheit ermuthigen. Ich will aber offen mit dir sein, denn du dauerst mich. Sei frei. Nimm mein Pferd und eile in dein Vaterland zurück. Warum solltest du Theilnehmer an unserem unglückseligen Schicksal sein!"

Ich warf mich in die Arme des guten Arsalan, und

antwortete ihm in meiner heftigen Bewegung mit Thränen: — „Nein, Arsalan=Sultan, ich verlasse dich nicht in der Stunde der Gefahr! der Kirgise soll den Russen nicht an Großmuth übertreffen. Du hast mir das Leben gerettet; du hast mich als Sohn, als Freund behandelt, während ich nur dein Sklave war; du hast mich die Waffen führen gelehrt, und ich würde der Freiheit unwürdig sein, wäre ich kleinmüthig genug, am Tage vor einem Kampfe auf Leben und Tod zu fliehn. Ich verlasse dich nicht, ich kämpfe an deiner Seite, ich decke dich mit meinem Körper, und sterbe mit dir, oder freue mich mit dir des Siegs.“ Arsalan weinte, indem ich so sprach. — „Es sei!“ sagte er, und drückte mich an sein Herz.

Schon mit Anbruch des nächsten Tages waren hundert unserer tapfersten Krieger bereit, sich in Marsch zu setzen. Außer diesen waren ungefähr zwanzig Männer beauftragt, die Packpferde zu führen und die Kameele, auf denen sich die Mundvorräthe befanden. Zu meinem großen Erstaunen sah ich die Frauen keine Thränen vergießen, und hörte keine Seufzer bei'm Abschied von den Männern und Geliebten. Diejenigen, welche ihren Kummer nicht verbergen konnten, kamen nicht aus ihren Wohnungen heraus. Andere sahen mit untergeschlagenen Armen stillschweigend den Vorbereitungen zur Abreise zu. Diese ruhige Betrübniß, und diese scheinbare Unempfindlichkeit wirkten heftiger auf die Herzen der Krieger, als die lautesten Ausbrüche des Schmerzes gethan haben würden. Arsalan erschien, bedeckt mit einem reichen Pelz, und hoch auf einem ungestümen Roß. Er wendete sich nach der Seite der Frauen, der Greise und der Krieger, die zum Schutz der Ayle zurückblieben, und nachdem

er von Allen zugleich Abschied genommen hatte, jagte er im Galopp durch die Steppe hin; die Krieger folgten ihm, ihre Verwandten und Freunde durch Zeichen grüßend. Als wir in einer Entfernung waren, in der wir schon von unserem Lager nichts mehr sahen, als den Rauch, der aus den Zelten aufstieg, hielten wir unsern Lauf an, um den Kameelen Zeit zu lassen, uns nachzukommen; sie durften niemals außer unserem Gesichtskreise sein. Die erste Nacht brachten wir in den Steppen bei einem Hügel zu, und man ließ die Pferde frei herum grasen; rings um das Lager wurden Wachen ausgestellt, und nachdem wir Feuer angezündet hatten, streckten wir uns um sie herum auf Filzdecken nieder. Am nächsten Morgen wurde der Marsch in derselben Ordnung nach dem Flusse Syr-Daria zu fortgesetzt und wir richteten uns dabei nach den Hügelketten der Grabmäler, und nach dem Lauf der Sonne; während der Nacht fanden wir unseren Weg aus dem Stande der Gestirne auf. Wir zogen lange ohne eine menschliche Seele zu sehn; am siebenten Tage bei Sonnenuntergang bemerkten wir in der Ferne Rauch. Anfänglich dachten wir, es könnte eine Aule sein; aber einige vorausgeschickte Krieger berichteten uns, es wäre das Nachtlager einer Karavane. Wir machten Halt, und Arsalan beschloß, die Sache unter dem Schutze der Nacht genau zu untersuchen, und wäre die Karavane die, welcher wir nachstellten, sie am anderen Morgen anzugreifen, und den Handel zu beendigen.

Acht unserer unerschrockensten Krieger näherten sich der Karavane von drei Seiten. Vier davon drangen den anderen zuvor, und schlichen sich zwischen das Röhricht und Schilf eines kleinen Sees, bis auf eine solche Nähe, daß sie die Stimmen

der ausgestellten Wachen vernahmen, und die Feinde von Angesicht sahn. Mittlerweile hielten wir uns völlig schlagfertig, entschlossen, bei der ersten Bewegung des Feindes über ihn her zu fallen, um unsere Kundschafter zu retten; aber sie vollzogen ihren Auftrag ohne Unfall. Sie kehrten zurück, um uns zu hinterbringen, daß die Karavane wirklich die gesuchte, die Bedeckung aber sehr zahlreich sei, und daß ein nächtlicher Angriff gefährlich wäre, weil man aus den Waarenballen eine Art Bollwerk gemacht hätte, und die Station auf das schärfste von Kriegern, mit Schamkhalen bewaffnet, bewacht würde. Wir zogen noch eine Strecke Weges auf einem Umwege weiter, und verlegten unsere Nachtstation an die entgegengesetzte Seite eines Hügels, damit unsere Feuer nicht wahrgenommen würden. Arsalan versammelte seine Krieger, und ordnete den Angriff folgendermaßen an. Unsere Schaar ward dreifach getheilt. Der Sultan selbst mit funfzig Mann bildete den Hinterhalt. Eine Abtheilung von fünf und zwanzig Mann sollte einen blinden Angriff auf die Spitze der Karavane machen, und eine andere von gleicher Anzahl auf die Seiten. Sobald dieß geschehen sei, sollte unsere Hauptmacht von hinten auf die Karavane stürzen und sich bemühen, einen Theil davon abzuschneiden und seinen Raub zu vertheidigen, indem es sich mit den Kriegern der beiden kleinen Abtheilungen deckte, die dann so schnell wie möglich wieder zu der größeren stoßen müßten, indem sie sich der Karavane, hätten sie den Feind, so weit er sie verfolge, davon entfernt, von beiden Seiten näherten. Saïuk, Arsalans Sohn und ich waren bestimmt, uns zu der Hauptabtheilung zu halten.

Unsere beiden kleinen Abtheilungen machten sich auf den

Weg, ehe es Tag ward, und wir blieben an der Berglehne und löschten unsere Feuer, aus Besorgniß, die Feinde möchten bei Aufgang der Sonne den Rauch sehn. Gegen Mittag vernahmen wir aus der Ferne die Tritte der Pferde und das Geschrei der Kameeltreiber. Arsalan hüllte sich in eine graue Decke und ritt den Berg hinab, um die Karavanen zu beobachten. Als wir ihn aus dem Gesicht verloren hatten, stiegen wir zu Pferd, und kaum hatten wir die ersten Ladungen der Feuerwaffen gehört, als wir sogleich im Trabe die Karawane verfolgten, und, sobald wir sie vor uns sahen, mit Geschrei und Geheul unseren Angriff machten. Der Feind, der unsere beiden kleinen Abtheilungen ihrer geringen Anzahl wegen verachtete, hatte ihr Feuer gar nicht beantwortet, sondern sich sogleich auf sie gestürzt, und war von dem Mittelpunkte der Karawane weit entfernt. Diesen Umstand benutzend, fielen wir über die Zurückgebliebenen her, warfen sie über den Haufen und bemächtigten uns des größten Theils der Karawane. Dann stellten wir alle Kameele zusammen auf einen Trupp, und machten uns fertig, unsere Beute bis auf's äußerste zu vertheidigen.

Sobald der Sultan Altyne bemerkt hatte, was vorgefallen war, ließ er von der Verfolgung unserer kleinen Trupps ab, die ihn durch ihre verstellte Flucht weit hinein in die Steppen gelockt hatte. Bei seiner Rückkehr zu der Karawane brach Altyne mit einer wahren Wuth auf uns los, denn er hatte Arsalan-Sultan, seinen persönlichen Feind, schon bemerkt. Arsalan seinerseits, der nicht länger Herr seiner Erbitterung war, ergriff seine Lanze, entfernte sich von den Seinigen und sprengte auf Altyne los. Ungeachtet der Wildheit seines unbändigen Rosses,

drängte sich Arsalan doch zu seinem Gegner hin und holte aus, um ihm einen fürchterlichen Hieb zu versetzen. Aber in dem Momente knallte ein Feuerrohr los, Arsalan's Pferd sank, und der Reiter lag unter der Körpermasse des feurigen Thieres verstrickt. Altyne, von höllischer Freude erregt, sprang zur Erde und warf sich, indem er einen langen türkischen Dolch zog, auf seinen ermatteten Feind, um ihm den Kopf abzuschneiden. Ich befand mich einige Schritte von Arsalan, und als ich die Gefahr sah, worin er schwebte, riß ich ein Pistol aus meinem Gürtel, zielte, schoß, und Altyne fiel, Angesichts seines Feinds, dem es unterdessen gelungen war, sich unter seinem Pferde hervorzuarbeiten, todt zu Boden. Arsalan ergriff Altyne's Dolch, und bediente sich desselben, ihm den Kopf vom Rumpfe zu trennen. Darauf pflanzte er diesen Kopf auf seine Pike und jagte zu seiner Schaar zurück. Kaum gewahrten die Krieger Altyne's das Haupt ihres Führers auf der Spitze einer Lanze, als ihr Muth sich mit einem Male abkühlte und in unglaubliches Schrecken wandelte. Sie flohen im gräßlichsten Jagen, und unter dem lautesten Jammer davon, und gaben uns die ganze Karawane preis, die aus hundert, unter der Last der köstlichsten Waaren Asiens keuchenden Kameelen, aus einer zahlreichen Schaafheerde und vielen Pack- und Reitpferden bestand. Ueberdies machten wir zehn Buckharen-Kaufleute, nebst funfzig Kameeltreibern und zwanzig Sklaven zu Gefangenen. Kaum hatten wir die Flüchtigen aus den Augen verloren, so machten wir uns auf den Weg, und trugen Sorge, die Richtung nach befreundeten Aulen zu nehmen, damit wir Schutz fänden, wenn wir etwa verfolgt werden sollten. Arsalan konnte mir nicht

ein einziges Wort sagen, so lange das Getümmel dauerte; aber als der Zug wieder in Bewegung war, nahm er mich bei der Hand und sagte zu seinen Kriegern: „Diesem Manne hier verdanke ich mein Leben, Ihr den Sieg und die reiche Beute! Ich gebe ihm nicht die Freiheit zurück, er hatte sie schon; aber sein Dienst ist über jeden Lohn."

Meine Waffengefährten umgaben mich, und überhäuften mich mit Beweisen ihrer Liebe und Erkenntlichkeit. Einer der Dichter, die mit uns gezogen waren, und ihrer sind viele unter den Kirgisen, improvisirte sogleich ein Lied zu meinem Ruhm. Meine Begleiter lernten das Lied von ihm und sangen es während des Zugs im Chore ab. Wir reisten übrigens mit unglaublicher Schnelligkeit, und veränderten oft unsere Richtung, um die uns etwa Nachstellenden irre zu leiten. Zehn Tage nach unserer Abreise aus unserer Aule trafen wir, zwar von Müdigkeit erschöpft, aber siegreich und triumphirend, daselbst wieder ein. Die ganze Aule, die bei unserem Nahen herzugelaufen war, empfing uns mit Zurufungen der Freude und des Entzückens. Arsalan erzählte vor der ganzen Versammlung, was ich gethan hatte. Die enthusiasmirten Kirgisen hoben mich von meinem Pferde herab, und trugen mich auf ihren Armen unter Gesängen und Musik um unsere Wohnungen herum, und noch manches Lied ward zu meinen Ehren improvisirt. Man schlug für mich drei Zelte auf und erkannte mir das Recht zu, zu meinen Weibern diejenigen unter den Kirgisischen Schönen zu erwählen, die mir am besten gefielen. Ich wollte von diesem Vorrechte keinen Gebrauch machen, aber ich war so glücklich

über alle die Ehrenbezeigungen, die man mir anthat, daß ich gedachte, mich für immer unter den Kirgisen niederzulassen.

Einige Tage darauf fing man an, die Beute zu theilen. Es ward beschlossen, daß alle Seidenzeuge, Perlen und andere Waaren von beträchtlichem Werthe in Rußland verkauft, und die aus diesem Verkauf gelösten Gelder zu den allgemeinen Bedürfnissen der Aule angelegt werden sollten; man nahm jedoch eine gewisse Anzahl Gegenstände aus, die unter die Familien vertheilt wurden. Dasselbe geschah mit dem Schlachtvieh, den Pferden und den Kameelen. Das baare Geld und die Sklaven wurden nur unter die Krieger vertheilt, die am Kampfe Theil genommen hatten. Den Buckharen=Kaufleuten gestand man die Erlaubniß zu, sich wieder auslösen zu können. Mir bewilligte man einstimmig einen vierfachen Theil des Raubes, und einem anderen Vorrecht zufolge, erwählte ich mir vier Sklaven zu meinem Dienst. Unter der Zahl der Sklaven, die wir gefangen hatten, und die meistentheils Perser und Afghanen waren, befanden sich auch zwei Russen. Es versteht sich von selbst, daß ich diese beiden für mich in Anspruch nahm, um sie bei der ersten guten Gelegenheit freizulassen.

Mitten in der Verwirrung, die die Folge eines so raschen Zuges war, hatte ich anfänglich nicht Zeit, meinen Landsleuten große Aufmerksamkeit zuwenden und sie, wie ich gewünscht hätte, über ihren Namen und ihre Verhältnisse ausfragen zu können. Alles, was ich von ihnen wußte, war, der eine sei ein Edelmann, und der andere ein verabschiedeter Soldat. Aber sobald sie mir ausgeliefert worden waren, ließ ich sie in mein Zelt führen und lud sie noch denselben Abend zum Nacht=

essen ein, um von ihnen Alles, was sie anging, ausführlicher zu vernehmen. Der jüngere, von etwa fünf und dreißig Jahren, hatte ein angenehmes Gesicht und einen guten Anstand. Ungeachtet seines Barts und seiner langen Haare, schienen mir seine Züge nicht unbekannt zu sein. Der ehemalige Soldat, ein Mann von fünf und vierzig Jahren, war flink und sehr aufgeweckt.

„Mein lieber Landsmann,“ sagte ich zu ersterem, „lassen Sie mich wissen, wer Sie sind.“

„Ich bin ein Edelmann und verabschiedeter Offizier.“

„Ihr Name?“

„Milovidin.“

„Was! Milovidin! Sie wären Alexander-Iwanowitsch Milovidin?“ rief ich von meinem Sitze aufspringend aus.

„Sie kennen mich also?“ fragte er erstaunt.

„Ob ich Sie kenne! Fragen Sie mich vielmehr, warum ich Sie nicht bei'm ersten Anblick erkannt habe. Aber Sie haben gealtert, Sie haben sich verändert, Sie haben abgenommen, denn dieser lange Bart ... Sehen Sie mich recht an, mein Herr. Erkennen Sie Ihre kleine Waise nicht wieder, Ihren kleinen Iwan, den Sie von Herrn Gologordowski wegbrachten und in Slonim bei einem Juden ließen.“

Milovidin warf sich an meinen Hals, indem er rief:

„Wie! Du bist's ... du ... Sie? Wie seltsam sind doch die Launen des Schicksals!“

Wir weinten vor Freude, indem wir einander wechselsweise in die Arme schlossen, und es schien, als hätten wir den Gebrauch unserer Stimme nicht mehr; der alte Soldat, der einige Schritte von uns stand, wischte sich mit seiner Faust ein paar

Thränen aus den Augen. So wie meine erste Bewegung vor über war, schickte ich den Soldaten in ein ander Zelt, da ich mit Milovidin allein bleiben wollte.

Als Milovidin meine Geschichte gehört hatte, freute er sich, daß ich eine Erziehung bekommen hatte und mich in der Welt auf einen Fuß gestellt sah, sein Kamerad und Freund sein zu können. Wir schworen uns darauf, uns nie mehr von einander zu trennen und Glück und Unglück mit einander zu theilen. Wir kamen auch überein, uns du und gegenseitig Bruder zu nennen. Da es schon sehr spät war, legten wir uns nieder und Milovidin versprach, mir am andern Morgen seine Begebenheiten zu erzälen. Als wir aufstanden, war es heller Tag und Milovidin fing alsbald seine Erzählung an. Es ist hier der Ort, dem Leser zu sagen, das ich Alles, was ich oben im Betreff des Herrn Gologordowski und seiner Familie gesagt, Alles, was ich von Milovidins Liebe und Heirath, und von seinen Verhältnissen zu der Familie seiner Geliebten vorgebracht habe, aus dieser seiner Erzälung in meinem Zelte bei den Kirgisen entlehnte; und wenn ich mich derselben in den ersteren Kapiteln bediente, indem ich von den Begebenheiten meiner Kindheit sprach, so veranlaßte mich die Zeitfolge dazu, denn ich war ja übrigens zu einfach und zu jung, als daß ich Alles, was ich ausführlich genug über das Haus des Herrn Gologordowski gesagt habe, hätte durchschauen können. Ich habe also jetzt Milovidin's Erzählung nur von der Zeit an wiederzugeben, wo er mit seiner jungen Gattin von Slonim nach Moskau abreiste.

Achtzehntes Kapitel.

Das lebende Automat. — Die Familie einer alten Jungfer. — Die Gesellschaft in Moskau. — Die quarirte Vierpartie. — Carlsbad. — Die ausländische Russin. — Venedig.

„Als ich mich in der Absicht nach Moskau begeben hatte, sagte Milovidin, „meinen Oheim zu erweichen und Hülfe von ihm zu erlangen, zeigte ich mich meinen Bekannten während mehrer Tage nicht, und suchte durch die Vermittlung eines alten Freundes meines Vaters, in Unterhandlnng mit meinem ehemaligen Wohlthäter zu treten. Mein Oheim wollte mich gar nicht einmal sehen, und der Freund meines Vaters bemühte sich ohne Erfolg. Die Ursache dieser unerhörten Hartnäckigkeit war folgende: Mein Oheim, ein kalter, schwerfälliger, träger, gegen Alles gleichgültiger Mann, war der Sklave seiner Gewohnheiten. Er hatte dreißig Jahre nach einander in einem Gerichtshofe gearbeitet, wo alle seine Geschäfte darin bestanden, an das Ende der Akten zu schreiben: „Gleichlautend mit dem Originale, Stephan Milovidin.“ Er brachte fast alle Abende im englischen Klub zu, und sein größtes Vergnügen war, daselbst Limonade von Cliukva*) zu trinken, seine Partie Whist zu spielen

---

*) Getränk aus Moosbeeren bereitet, welches sehr kühl und erfrischend ist.

und Klatschereien zu sammeln, die er bei'm Nachhausekommen getreulich an Avdotia-Iwanowna *), die Haushälterin, berichtete. Diese Frau, Witwe eines ehemaligen Collegien-Registrators **), hatte sich einige zwanzig Jahre vor der Zeit, von welcher ich spreche, in demselben Hause eingemiethet, wo mein Oheim wohnte, und da sie eines Tages erfuhr, er sei gefährlich krank, und habe nur seine Diener um sich, setzte sie sich, gleichwie von Amtswegen, in seine Wohnung ein, unterwarf, mit Hülfe des Polizeiofficianten dieses Viertels, die Bedienten ihren Befehlen, zankte sich mit dem Kranken und dem Arzte und entfernte sich nicht von dem Bette meines Oheims, dem sie die verordneten Mittel verschlucken ließ; kurz, sie quälte ihn so eifrig, daß er genaß. War es nun Dankbarkeit oder Kleinmüthigkeit, er hatte nicht das Herz, Avdotia-Iwanowna aus seiner Behausung zu jagen, und Zeuge der trotzigen Ergebenheit, die sie für seine Person trug, und ihrer geräuschvollen Thätigkeit bei der Aufsicht über die Wirthschaft, überließ er Alles, was die Haushaltung betraf, ihren Befehlen. Mein Oheim fühlte bald die unendliche Ueberlegenheit, welche eine Frau über einen alten Junggesellen in Wirthschaftsangelegenheiten ausübt. Seine Wäsche war in gutem Stande, sein Thee und sein Kafé schmeckten bes-

*) Eudoxia, Iwans Tochter; die Russen verfehlen nie, die Personen, mit welchen sie in Verbindung stehen, nach ihren und ihrer Väter Taufnamen zu fragen, halten es für Mangel an Achtung, sie bei ihren Familiennamen zu nennen.

**) Die Stelle eines Registrators setzt man in die zwölfte Klasse bürgerlicher Rangordnung, und diese wiederum mit einem Unterlieutenant der Armee gleich.

ser, und er sah tagtäglich eines seiner Leibgerichte auf dem Tische stehn. So hatte die Gewohnheit meinen Onkel bald dermaßen unter dem Pantoffel, daß er, war Avdotia nicht da, nicht wußte wo aus noch ein. Alles, was nicht von ihren Händen zubereitet und ihm dargereicht worden war, fand er schlecht. Sicherlich hatte nicht Avdotiens plattes, finniges Gesicht meinen Onkel eingenommen, aber es war ihm so sehr zur Gewohnheit geworden, dieses seltsame Gesicht anzusehn, daß er vom frühesten Morgen bis in die sinkende Nacht Avdotiens Katzenaugen betrachtete. Die Ohren meines Onkels waren eben so an die kreischende Stimme dieser Frau gewöhnt, wie das Gehör eines ergrauten Soldaten an das Trommelfell. Er würde nicht haben schlafen können, hätte er sie im Laufe eines Tags mit den Bedienten, Nachbarinnen oder Verkäufern und Handelsleuten nicht zanken hören. Die dem Gemüthe meines Onkels angeborne Trägheit bedurfte der Anregung, aber Avdotia hatte sich bald so sehr seines Geistes bemächtigt, daß er in ihren Händen ein vollkommnes Automat war; er unterstand sich nicht mehr, ohne sie consultirt zu haben, an seiner Nachtmütze zu rücken, er hörte mit Demuth ihr Gezanke an, und that ohne ihre Erlaubniß weiter nichts, als daß er schrieb: Gleichlautend mit dem Original. Mein Onkel schätzte sich glücklich, ein Wesen gefunden zu haben, das nur dazu da war, für ihn zu denken, zu wünschen, zu hoffen und zu fürchten. Er überließ mit Freuden sein ganzes Vermögen der Verwaltung Avdotia-Iwanowna's, blos um nur nichts mehr mit Bauern und Pächtern und Verwaltern und Gläubigern zu thun zu haben, die ihn immer betrogen und ihm immer das Geld aus der Tasche zu ziehen verstanden. Er wußte es seinem

glücklichen Sterne Dank, daß Avdotia ihm erlaubte, in seinen englischen Klub zu gehn, unter der einzigen Bedingung: zu Hause Alles wieder zu erzählen, was da geredet worden sei. Jedesmal kam er zitternd und zagend zurück, wenn er seine Partie mit solcher Aufmerksamkeit gespielt hatte, daß er sich interessante Gespräche hatte entgehen lassen und also sein Vorrath von im Klub gesammelten Neuigkeiten nicht groß war. Ein Anderer würde an seiner Stelle selbst Neuigkeiten erfunden haben, um den alten bösen Drachen damit zu besänftigen, aber mein Onkel war seines bischens Einbildungskraft dermaßen beraubt, daß er drei Tage lang Migräne gehabt hätte, würde er nur drei Minuten an etwas Anderes gedacht haben, als daran, sich den Magen vollzustopfen, seine Abouts im Whist zu zählen und sein ewiges: Gleichlautend mit dem Originale, zu unterschreiben. Avdotia=Iwanowna hatte von ihrem Manne, dem Collegien=Registrator eine Tochter, und die Kleine war drei Jahr, als ihre Mutter das Haus meines Oheims mit Sturm einnahm. Man sieht leicht ein, daß nach dieser That die Erziehung des Kindes auf Kosten meines Onkels begonnen wurde, und daß Avdotia verlangte, ihre Liese müsse Französisch sprechen lernen, wie die Franzosen, Klavier spielen wie die Deutschen, singen wie man in Italien singt, und alle Tänze tanzen, die man nur in Europa tanzt. Für Geld lehrte man Liesen alles dies, da aber die Fremden, in Rußland wie überall, für Geld wohl ihre Lektionen, nicht aber den Geist verkaufen können, den die Natur ihnen zu ihrem persönlichen Gebrauche gab, so blieb Liese, mit allen ihren fremden Lehrmeistern nach wie vor so dumm, wie der liebe Gott Liesen geschaffen hatte."

„Mein Vater befand sich als dienstthuender General immer bei der Armee. Ich war seit meiner frühesten Jugend mutterlos, und wurde bis in's zehnte Jahr bei einer alten Jungfer oder einem Fräulein, einer Verwandtin meiner Mutter, erzogen; diesen Vorzug theilte ich mit Affen, Papagaien, Hunden, Zwerginnen, kleinen Kalmuken und anderen lebendigen Raretäten, Alles in Allem mit vier und zwanzig Individuen, deren fünf und zwanzigstes ich war. Die allerunpartheiischste Gerechtigkeit wohnte in diesem Hause; wir wurden Alle, Menschen und Vieh, gleich geliebt und gefüttert und gehätschelt und geprügelt, je nach der augenblicklichen Laune unsrer Wohlthäterin."

„Für gewöhnlich war sie lustig, wenn sie gehört hatte, die und die Heirath, die schon beschlossen und angeordnet und anberaumt worden war, habe sich mit einem Male zerschlagen, oder dies und jenes junge Paar lebe zusammen wie Hund und Katze. In Wuth gerieth sie, wenn man ihr von einer Hochzeit erzählte, oder von einer glücklichen Niederkunft, von Taufen oder von glücklichen Ehen. Die beste Zeit war demnach für uns die Fastenzeit*), weil man während derselben keine Heirathen schließt. In den Tagen der Freude wurden wir Alle, junge Hunde, Affen, Kalmüken, Zwerginnen und ich, der zuletzt gekommen war, mit Mandeln und Bisquit, dasselbe Backwerk für das eine wie das andere, traktirt; in den Tagen des Zornes wurden wir Alle mit einer und derselben Ruthe gepeitscht. Man fuhr uns Alle, Einen nach dem Anderen spatzieren, einen Tag

*) Es sind in Rußland jährlich zwei lange Fasten.



den Affen, einen anderen die Zwerginnen, einen Tag mich und so fort."

„Mit Recht behauptet man, daß aus der Gleichheit des Standes und des Schicksals Uebereinstimmung und Vereinigung der Herzen erfolgt. Unsere thier=menschliche Gesellschaft lebte in der schönsten Eintracht und Freundschaft, mit Ausnahme eines alten Katers aus Sibirien und eines alten starrköpfigen Affen, die sich unserem Bunde nie anschließen wollten, weshalb denn auch die Kalmuken und ich sie wegen ihrer Bosheit prügelten und wiederum von unserer allerseitigen Wohlthäterin wegen dieser Prügel mit Ruthen geschlagen wurden. Ich glaube, ich wäre am Ende selbst eben so ein Kater aus Sibirien oder ein Affe geworden, wenn ich länger in diesem Hause geblieben wäre. Aber glücklicherweise nahm mich mein Vater, als er dereinst nach Moskau gekommen war, aus dieser Menagerie, nachdem er sich mit seiner Verwandtin darüber gezankt hatte, daß er sich in ihrer Gegenwart unterstanden, kühnlich das angenehme Fach der Ehe zu loben, und zu behaupten, er habe mit meiner seligen Mutter glücklich gelebt."

„Mein Vater hatte im Kriegsdienste einen Theil seines väterlichen Erbes durchgebracht, mein Onkel dagegen hatte, indem er unterschrieb: Gleichlautend mit dem Original, das seinige um das Vierfache vermehrt. Er nahm nun die Kosten meiner Erziehung und meines Unterhalts im Dienste auf sich. Man gab mich in eine französische Pension, wie das zu geschehen pflegt, und an Festtagen erlaubte mir mein Onkel, daß ich zu ihm zu Tische kam. Avdotia=Iwanowna widersetzte sich zu allerwelts Erstaunen nicht nur nicht, daß mein Onkel seine Wohlthaten

zwischen mir und ihrer Tochter theilte, sondern schloß mich im Gegentheil sehr in ihr Herz, liebkoste mich, machte mir Geschenke und behandelte mich wie ihren eignen Sohn."

„Nach dem Tode meines Vaters, und als ich in den Dienst aufgenommen worden war, brachte Avdotia meinen Onkel dahin, daß er für alle meine Bedürfnisse sorgte; sie bewirkte sogar, daß er mir während meiner ganzen Dienstzeit weit mehr Geld gab, als er mir anfänglich ausgesetzt hatte."

„Die Ursache dieser Zärtlichkeit trat am Ende an's Licht. Avdotia hatte Absichten mit mir und ihrer Lise; aber sobald sie erfuhr, daß ich mich verheirathet hatte, machte sie meinem Onkel weiß, ich hätte dadurch ein abscheuliches Verbrechen begangen, ich hätte mich undankbar gezeigt, ich wäre lasterhaft und verderbt; kurz, sie zwang ihn, mich zu verlassen, mich zu enterben und mir gerichtlich seinen ganzen Nachlaß zu entziehn. Der Freund meines Vaters verschaffte mir eine Abschrift dieses verdammten Papiers mit der gewöhnlichen Unterschrift meines Onkels: Gleichlautend mit dem Original. Diese Worte waren unabänderlich, wie die Beschlüsse des Schicksals, und mein Onkel würde es für weit einfacher gefunden haben, das Licht der Sonne auszulöschen, als ein einziges Wort in einer Schrift zu verändern, unter der sein Name stand; er hielt eine vidimirte Abschrift für wichtiger als ein Original."

„Mehre Freunde meines Vaters, die die Nachricht von meiner Ankunft in Moskau zugleich mit der von dem Unglück, worin ich mich befand, erfuhren, vereinten ihre Bemühungen, den Entschluß meines Onkels zu erschüttern. Sie gingen zu Avdotia-Iwanowna und brachten sie, kraft vielfacher Drohungen

mit dem Kriminalgericht und der Hölle endlich dahin, daß Avdotia-Iwanowna einwilligte, mir fünf und zwanzig tausend Rubel auszuzahlen, und das nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ich freiwillig auf die ganze Erbschaft verzichtete, die sich auf eine Million Rubel belief. In Betracht der traurigen Lage, in der ich mich befand, willigte ich in Alles, überzeugt, daß ich nichts dabei gewinnen würde, schlüge ich es aus. Das Geld ward mir ausgezahlt; ich ließ meinen Onkel in Frieden durch Avdotien-Iwanownen denken und fühlen, Whist spielen, seine Limonade von Cliukara im englischen Klub trinken, Klatschereien anhören und seiner Gouvernante nach Hause schleppen, und von Zeit zu Zeit schreiben: Gleichlautend mit dem Original. —"

„Du bist in Moskau erzogen worden, mein lieber Wyschighin, aber du bist mit unserer alten Czarenstadt nicht genau bekannt, weil du damals jung und ohne Erfahrung warst. Das Raubnest Worowatin's, dieses verruchten Verführers der Jugend, und der von deiner lieben Tante den alten Anbetern des schönen Geschlechts eröffnete Zufluchtsort, sind zwei unscheinbare Punkte an dem geselligen Horizonte von Moskau. Was die französische Pension betrifft, wo man dir eine lächerliche Eitelkeit eingeimpft hatte, so sind diese Institute durch ganz Rußland sich unter einander so gleich, wie zwei Blätter weißes Papier. Man kann Petersburg mit einer jungen schönen Kokette aus der großen Welt vergleichen, die mit allen Reizen und Feinheiten der Civilisation nach Genuß jagt. Moskwa-Matuschka*) ähnelt einer

*) Mutter-Moskau. So nennen die Russen ihre ehemalige Hauptstadt.

bejahrten reichen Witwe, die, nachdem sie in der großen Welt gelebt, sich in das Herz von Rußland in eine Provinzial-stadt zurückgezogen hat, die in der Mitte ihrer Domainen liegt; um in der Umgegend die erste Rolle zu spielen, ohne jedoch ihre Verbindungen mit der Residenz aufzulösen. Moskau, mein lieber Freund, hat gewissermaßen verstanden, sich von allen fremden Gebräuchen und Sonderbarkeiten zu seiner Bekleidung einen Stoff zu weben, der ihm eigen ist, einen Stoff, an dem die Fremden nur die Pflanzschule ihrer Fabriken erkennen; Schnitt, Façon, Typus gehören der guten alten Großmutter Moskau eigenthümlich zu."

„Die vornehme Welt Moskaus besteht: erstens aus Stariki *) oder alten quieszirten Staatsdienern, die aus Ermüdung oder anderen Ursachen sich in Moskau niedergelassen haben, um da in Erwartung der ewigen Ruhe, der zeitlichen zu genießen. Diese ehrbare Klasse bildet in ihren Versammlungen die lebendigen Annalen des letzteren halben Jahrhunderts, oder, wenn man will, die Zeugen, die lebendigen Elemente der russischen Zeitgeschichte. Die Mitglieder dieser Klasse oder Abtheilung bilden gewissermaßen einen Areopag oder höchsten Gerichtshof, wo man die Begebenheiten und Thaten der Mitwelt prüft, abwägt und richtet. Sie halten ihre Sitzungen im englischen Klub und bei den guten alten Damen der drei ersteren Klassen. **) Die Rang-

---

*) Stariki, die Greise.

**) Bekanntlich giebt es in Rußland vierzehn Klassen oder Grade im Dienste des Staats, und es ist beinahe ohne Ausnahme jeder Adlige genöthigt, zu dienen. Der Rang der acht ersten Klassen macht den Adel in der Familie erblich.

ordnung und der Vorsitz werden unter ihnen so streng beachtet, wie im Kriege die militairische Disziplin eines Regiments. Politik, Krieg, Civilverwaltung, Aemterverleihung, Schifffahrt, Marine, Belohnungen, Beförderungen und Ritterorden, Alles unterwirft dieser tobende Areopag seiner Kritik. In diesem Zirkel werden auch die Bälle, Diners, Soupers und Soirées zu Ehren der hohen und vornehmen Personen gegeben, die durch Moskau reisen.

„Zweitens, aus Tschinowniki *), Adligen, die dem Staate als Magistratspersonen in dem Gerichtshofe zu Moskau dienen. Sie unterscheiden sich von ihren Kollegen in Petersburg und anderen Städten durch nichts, als durch einen größeren Luxus in ihrer Lebensart, durch einen größeren Einfluß in die Geschäfte, und endlich dadurch, daß sie sich nicht mit Nebensachen beschäftigen, wie mit Literatur und Wissenschaft, welche Allotria sie gern den jungen Tschinowniki's von St. Petersburg überlassen.

„Drittens, aus Tschinowniki's, Ehrenämtern, vom Joche eines wirklichen Dienstes frei; dies ist der dritte Rang der Phalanx, die das blinde Glück befehliget und beschützt. Die Mehrzahl dieser bevorrechteten Wesen kann nicht die mit Slawonischen Lettern gedruckten Psalmen lesen, was aber nicht verhindert, daß man sie mit Ehren unter die Zahl unserer Alterthumsforscher aufnimmt, weil sie der Form nach in die Archive gewiesen sind, wo man die alten Dokumente aufbewahrt. Dies sind unsere Stutzer und Modeherrn; sie sind die Bräutigams

*) Die da öffentliche Aemter verwalten.

aller heirathsfähigen Mädchen, die Courmacher einer jeden Frau, die die Nase der Länge und den Mund der Quere hat, und die beiden französischen Worte zu sagen versteht, oui und non. Sie sind die Tonangeber der übrigen jungen Herrn auf den Promenaden der Stadt, im Theater und in den Salons. Diese dritte Klasse der Gesellschaft in Moskau versieht die Stadt auch mit Philosophen nach dem neuesten Schnitt, Philosophen, in denen Alles vollauf steckt, ausgenommen gesunder Menschenverstand; mit Dichtern oder vielmehr mit Versemachern und unerbittlichen Richtern im Gebiete der Kunst und Literatur.

„Viertens, aus einer zahllosen Schaar entlassener Staatsdiener aller Art, aus alten Familien, die alle bis zu Erlangung eines gewissen Ranges gedient haben; einige unter ihnen verzehren ihr Einkommen in guter Ruh, andere verdienen es sich ohne viele Mühe, und auf anständige Art, Dank sei es den Karten und gewissen Handgriffen, die nur ihnen bekannt sind. Wieder andere helfen sich von Tag zu Tag auf Kosten der moskowitischen Gastfreundschaft durch die Welt.“

„Fünftens, aus Gutsbesitzern der benachbarten Gouvernements, die im Schlitten nach Moskau kommen, um da den Ertrag ihrer Erndte durchzubringen, und sich von dem Tanzen ihrer Töchter auf den Adelsbällen und in Privatsoireen bezaubern zu lassen, bis irgend ein Stutzer, von der Aussteuer gelockt, (über die Tanten, geschwätzig wie sie sind, von Amtswegen und mit vieler Geschicklichkeit, in allen Winkeln von Moskau ein großes Geschrei anzuheben verstehn) um die niedliche Hand anhält, die des Adels wegen von keiner Art von Arbeit etwas weiß.

„Sechstens, aus einzelnen Glücksrittern, die entweder aus der neuen Residenz, oder von der Armee auf die Jagd nach reichen Partien gekommen sind, von denen Moskau von Alters her eine reiche Auswahl für den Liebhaber hat. Diese Herren fangen gewöhnlich ihr Treiben in den ersten Klassen an, und hören endlich bei den angenommenen Töchtern vornehmer Leute, oder bei denen der russischen Kaufleute auf, mit denen die Rechnungen weit besser abzumachen sind. Dieses sind die Hauptbestandtheile der guten Gesellschaft in Moskau, die zusammen, ungeachtet ihrer Verschiedenheit, ein Ganzes bilden, das sich wie eine immerwährende Maskarade oder ein Karnaval in Venedig ausnimmt. Ich sage dir weiter nicht, was Gutes und Schlimmes in dieser Vereinigung ist, du siehst es mit der Zeit schon selbst; ich habe nur hinzuzufügen, daß es vielleicht nirgends sonst so viele ehrliche Leute wie in Moskau giebt, ungeachtet alles Seltsamen der Einzelnen und des Ganzen. Ein Zug, der Moskau am meisten karakterisirt, ist die eigenthümliche Art Gastfreundschaft, die darin besteht, den ersten Besten mit Wein und Speisen vollzustopfen. Es leidet in Moskau Niemand Mangel als die Dienerschaft, die man überall mitten im Ueberfluß darben läßt, vermuthlich weil man fürchtet, sie möchte zu fett werden und demzufolge zu nachlässig und träge im Dienste sein. Ob ich gleich von der Statistik wenig verstehe, so wollte ich doch den Beweis führen, daß in der einzigen Stadt Moskau in einem Jahre mehr an Getränken und Eßwaaren verbraucht wird, als in ganz Italien in zweien. Einen Menschen wie einen Luftball anzuschwellen mit Speisen und Trank, ist der erste Grundsatz der moskowitischen Höflichkeit; außer ihm weiß man nichts

von gutem Empfang. Sich vollzufüllen bis an den Hals, daß ihnen die Augen aus dem Kopfe herausstehen, und sie sich nicht mehr über'm Tische erhalten können, ist ein Genuß, den sich die gebildetsten Menschen nicht versagen mögen. Aber während ich mich so sehr über Moskau auslasse, verliere ich den Faden meiner eignen Geschichte.

„Ich hatte, wie gesagt, 25000 Rubel empfangen, mit welcher Summe ich eben so umging, wie mit allem Gelde, was bisher durch meine Hände gegangen war. Ich richtete meine Augen nur auf den Anfang der Beutel, und wollte absichtlich das Ende nicht sehn, aus Furcht darüber zu erschrecken, daß sie sich nach und nach verminderten. Ich miethete ein schönes Quartier, hielt mir Wagen und vier Pferde, verschaffte mir einen vortrefflichen Koch, setzte einen Tag der Woche fest, an dem bei mir Diner und Soirée für alle meine Freunde und Bekannten war, und machte Besuche in der ganzen Stadt. Meine Frau versammelte einen zahlreichen Hof von Männern um sich, und ich schmeichelte mich bei den Damen ein. Jene fanden meine Frau ungeheuer *) graziös, und die Damen gaben mich für gräßlich **) liebenswürdig aus; und da wir sehr bald mit den besten Häusern Moskau's in Verbindung kamen, so führten wir ein Leben, wie es sich für Leute von der haute volée geziemt, das heißt, die Anderen aßen und tranken bei uns gut, wir aßen zu Mittag und Abend bei Anderen, tanzten überall, wo es uns gefiel, spielten hoch, machten deshalb natürlich Schul-

*) und **) Uebertriebene Ausdrücke dieser Art werden von den Russen, die ihre Sprache nicht gut sprechen, sehr oft gebraucht.

den über Schulden, bezahlten sie nicht, und machten andere Streiche aller Art.

„Auch das größte Kapital, wenn es ein Verschwender in Händen hat, hat zwei entgegengesetzte Begrenzungen. Bei der einen fängt eine Kette von Vergnügungen und Genuß an, bei der anderen ergreift den Unglückseligen die Verzweiflung; Verirrungen lauern auf ihn, durch die er oftmals dem Verbrechen in die Arme stürzt. Ich öffnete die Augen bei meinem letzten Hundert-Rubelbillet, und erwachte ganz und gar bei dem drohenden Geschrei meiner Gläubiger. Ein ruinirter Mann gleicht einem unglücklichen Reisenden, der an einem einsamen Wege erschöpft niedersinkt; zahlreiche Insekten, hungriges Gewürm, machen sich über ihre sichere Beute her und theilen sich drein. Es stellte sich bei mir ein Haufen falscher Spieler, Wucherer und verdächtiger Personen und Helfershelfer ein, die sich Alle bestrebten, mich dahin zu bringen, ich möchte ihr Deckmantel sein. Sie schlugen mir unter Anderem vor, aus meinem Hause eine Art Hehlnest für Liebhaber des Spiels zu machen, weil sie hofften, ich würde reiche Leute aus den ersten Klassen in die Schlinge ziehn, und meine Frau würde, schön wie sie war, durch einige zärtliche Blicke die Leute fesseln, die zu uns kommen würden, um sich ausbeuteln zu lassen. Andere verlangten, ich solle, gegen einen gewissen Profit, meinen Namen zu unwürdigen Geschäften leihn.

„Ich gestehe, daß meine Aufführung in Ansehung meines natürlichen Leichtsinns und meiner Leidenschaft zu thörichten Ausgaben, sich wenig mit den Vorschriften einer strengen Moral vertrug, aber ich habe mich niemals so weit erniedrigt, die

heiligen Gesetze der Ehre zu entweihen. Ich verjagte den Schwarm Beleidiger, deren Reden und Anblick mir Abscheu einflößten, und beschloß . . . . nein, ich faßte keinen Entschluß; aber ich verschaffte mir, nachdem ich mich durchaus geweigert hatte, mein Haus dem Betrug und der Schande zu öffnen; mit vielen Bitten einen Wagen und einen Miethkutscher auf Borg, und jagte in Moskau eifriger als je herum, mit dem sehnlichen Verlangen, irgendwo einen Zipfel des Glücks zu erfassen, um es wegen seines Treubruchs zu Rede zu stellen. Es glückte mir, meine Gläubiger zur Geduld zu vermögen, indem ich ihnen feierlich versprach, sie zu befriedigen, sobald ich nur ein wenig Ordnung in meine Angelegenheiten gebracht hätte. Sie gestanden mir Vorschub zu, denn sie sahen die Unmöglichkeit wohl ein, etwas von mir zu erhalten. Zum guten Glück war unter ihnen kein einziger, dem, um sich über seinen Verlust zu trösten, die Lust angewandelt hätte, mich in ein gutes Gefängniß zu werfen, und sich das Vergnügen zu machen, mich auf seine Kosten zu ernähren. Mein Unglück machte wenig Aufsehn, aber Moskau ist wie eine Laterne, ein Echo, ein Sprachrohr; nichts bleibt darin verborgen, und die Nachricht war bald von Klatsch zu Klatsch in der Hauptstadt herum. Ich habe schon gesagt, daß es in Moskau mehr ehrliche oder wenigstens nachsichtige Leute gibt, als in jeder anderen Stadt der Welt; man sprach, man richtete, man tadelte, und als man fertig war, schwieg man still."

„Eine der alten reichen Damen, die mich gräßlich liebenswürdig fanden, bot mir ihre Hülfe und Freundschaft an; ihr Gatte, der Graf Sytherin, war zufälligerweise einer Derjenigen, denen meine Frau ungeheuer graziös vorkam; er hatte, un-

geachtet seines Podagra's und seiner sechszig Jahr, ein sehr zärtliches Herz und konnte es nicht mit kaltem Blute ansehn, daß die schöne Petronella schmucklos sei. Wir schlossen eine enge Verbindung, führten Alle viere zusammen nur eine glückliche Haushaltung, und ich begann wieder mein fröhliches Leben. Noch niemals war der Anzug meiner Frau so elegant gewesen und so reich, noch niemals bewirthete ich meine Freunde so oft und so ausgesucht; ich spielte von nun an höllisch hoch, und ging mit weit größerer Kühnheit, jedoch nur erst nachdem ich die alten alle abgetragen hatte, neue Schulden ein.

„Die Verwandten des Grafen Cytherin und der Gräfin, seiner Gemalin, sahen mit sehr scheelem Auge die enge Verbindung an, die zwischen uns vieren bestand. Um das alte Ehepaar davon zurückzubringen, veranlaßten sie die Aerzte, ihnen, der Gräfin sowohl als dem Grafen, eine Reise in ein deutsches Mineralbad anzurathen. Sie glaubten, meine Frau und ich würden Anstands halber in Moskau zurückbleiben. Aber der Anstand wird nachgesetzt, wenn Leidenschaft und Bedürfniß ihre Stimmen erheben. Das alte Ehepaar willigte, aus Anhänglichkeit an das Leben, ein, in das Bad zu gehn, aber schlug uns zu gleicher Zeit vor, es zu begleiten. Wir hütheten uns wohl, dies Anerbieten abzuweisen. Als wir die Reise angetreten und die Gränze im Rücken hatten, stellte ich mich, um mich von der lästigen Freundschaft der Gräfin zu befrein, krank; und desselben Tages, wo ich im Hause hinkte, seufzete und hustete, sang und tanzte ich außer'm Hause, soviel es mir möglich war. In Karlsbad verbrachten wir unsere Zeit auf das Köstlichste. Unter den Badegästen waren mehre verblühte Koketten, die vermeinten, die

Heilquelle gäbe ihnen wohl ihre für immer verlorne Frische zurück; dann kamen Spieler von Profession dazu, dann Minister und vornehme Personen von mehreren Höfen, die ihre Stellen verloren hatten und ihre Kräfte dazu, Alles Leute, die man gemeiniglich bei einer anfangenden nicht vollständigen Ungnade nach den Bädern schickt, wie nach einem Lethe der neuen Zeit, um aus ihrem Geiste das Angedenken ihrer erloschenen Macht zu vertilgen. Dann waren auch junge hübsche Weiber da, von der Art, die aus Liebe zur Tugend fern von ihrem Lande sich zu zerstreuen suchen von den einförmigen Pflichten der ehelichen Treue; es waren ferner Leichtfüße da wie ich, die Einen jung, die Anderen alt, sämmtlich leidenschaftliche Freunde einsamer Promenaden bei Mondenlicht; zuletzt kamen auch Leute, an Kräften und Blut erschöpft, Leute mit Nervenzufällen, mit Brustbeklemmungen, Lungensüchtige, Brustkranke beiderlei Geschlechts, die, ihren ärztlichen Vorschriften gemäß, in Karlsbad die Zerstreuungen und Vergnügungen als Heilmittel gebrauchten; so daß alle Welt, krank oder nicht krank, sich um die Wette Mühe gab, alberne oder lustige Streiche, zum Besten der Aerzte, Wirthe, Spieler und Nymphen zu begehn.

„Ich befand mich hier in meiner eigentlichen Sphäre, und langweilte ich mich in der Gesellschaft meiner guten Freunde, der Gräfin und ihres Gemals, so entschädigte ich mich reichlich dafür außerhalb des Hauses. Meine Frau, in jedem Betracht war ich mit ihr eine Seele in zwei Körpern; meine Frau suchte auch ihrerseits ihre Vergnügungen zu vermannichfaltigen, und es kam unter uns kein Zank und keine Eifersucht auf. Aber,

mein lieber Wischyghin, Leichtsinn und Liederlichkeit reißen früh oder spät den Menschen mit sich in den Abgrund hinab.

„Unter den Schönheiten, die dieses Jahr die Zierde Karlsbads ausmachten, zog mich besonders die Gräfin Sensibili an, die mit zwei kleinen Kindern von Wien gekommen war, um sich durch den Gebrauch der Quelle von einem Anflug von Hypochondrie zu heilen. Ihr Mann, ein italienischer Edelmann, der in den italienischen Provinzen Oestreichs eine bedeutende Würde bekleidete, hatte sie nicht begleiten können. Ein gewisser schmachtender Zug war über das liebliche Antlitz der Gräfin gehaucht; man las in ihren Blicken den Ausdruck einer tiefer Empfindsamkeit, die das Herz eines Jeden rühren mußte, auf den sie ihre beiden großen schwarzen Augen ruhen ließ. Nachdem ich sie einige Male bei einer alten östreichischen Baronin gesehen hatte, gewann ich der Gräfin Huld und erhielt die Erlaubniß, sie besuchen zu dürfen. Ich glaubte, sie wäre eine Italienerin, aber denke dir mein Erstaunen, als ich vernahm, sie sei eine russische Prinzessin, obschon sie kein Wort Russisch verstand. In Petersburg von einer Französin erzogen, hatte sie bei ihren Eltern nie ein Wort ihrer Muttersprache reden hören. Fremde waren in diesem Hause immer vorzugsweise gern gesehen, und die junge Fürstin ward von Jugend auf daran gewöhnt, sagen zu hören, die Russen wären Barbaren und nur dazu gut, den Obrok*) zu bezahlen und etwa den Kleinhandel zu führen; die Fremden aber wären allein Menschen, und von ihnen müßten die Russen lernen, was Leben sei. Man hatte der

---

*) Jährliche Abgabe, die der Leibeigne seinem Herrn entrichten muß.

Prinzessin gelehrt, die russische Sprache wäre wegen ihrer Rauhheit nur für das gemeine Volk geschickt, und einer wohlerzogenen Dame würde der Hals weh thun, wollte sie so unförmliche Worte aussprechen. Die Gouvernante der Prinzessin hatte geschworen, sie habe einmal fürchterliches Zahnreißen gehabt und eine Blase auf der Zunge bekommen, weil sie sich darauf pikirt habe, das Wort Poschtschetschina*) auszusprechen. Die unglückliche Prinzessin, denn unglücklich war sie, weil Alle die unglücklich sind, die ihr Vaterland nicht lieben und es verachten, ohne es zu kennen; hatte sich im Gegentheil sehr glücklich geschätzt, als ihre Mutter, nach dem Tode ihres Vaters, Rußland verließ, Europa nach allen Richtungen durchkreuzte, und zuletzt sich in Florenz niederließ. Die alte Dame heirathete daselbst einen jungen französischen Rotürier, für den man, durch große Summen Scudis, den Grafentitel an einem Orte kaufte, wo er verkäuflich war. Auch die Prinzessin Melanin ward in einem Alter von fünfzehn Jahren mit dem Grafen Sensibili vermält, und so vergaß unsere hübsche Landsmännin, nachdem sie die italienischen Sitten angenommen hatte, sogar, daß es ein Rußland in der Welt gab. Nach einer zehnjährigen Ehe empfand sie, wie es schien auch mit aus Ueberdruß an ihrem häuslichen Glück, eine Anwandlung von Hypochondrie; sie begab sich also, um sich zu zerstreun, nach Wien und von da nach Karlsbad, wo ich ihr einen sehr wesentlichen Dienst dadurch leistete, daß ich ihr bewies, die Russen verständen mit eben der Kraft, Leidenschaft und dem Zartgefühle zu lieben, wie die Franzosen

*) Backenstreich.

und Italiener; wodurch ich sie wieder ein wenig mit ihrem Vaterland versöhnete. Sie fing sogar, was noch mehr ist, an, die Russische Sprache zu erlernen, und fand, daß das Wort lublu nicht minder zärtlich und wohllautend klingt, als die Worte io amo und j'aime.

„Da die Gräfin Sensibili nach Venedig zu ihrem Manne gehn mußte, bat ich den Grafen und die Gräfin Cy[illegible]erin, den Winter in derselben Stadt zuzubringen. Ich verlebte einen herrlichen Winter daselbst, und besuchte Tag für Tag die liebenswürdige Gräfin Sensibili, bei der ich unter dem Namen eines russischen Sprachlehrers eingeführt war. Hätte ich nicht die Vorsicht gebraucht, in diesem Hause meinen wahren Namen zu verheimlichen, so hätte eine Bekanntschaft zwischen dem Grafen Sensibili und unserer wandernden Quadrille angestellt, und meine Gemalin vorgestellt werden müssen, was unsere Quadrille ein wenig aus dem Takte gebracht haben würde. Wir trafen uns auch, die Gräfin Sensibili und ich, bei einer ihrer alten Freundinnen und an öffentlichen Belustigungsorten an: Venedig bietet tausenderlei Zerstreuungen dar. Ich will dir ein paar Worte darüber sagen.

„Das einst auf seine Freiheit so stolze und durch seinen Handel so außerordentlich reiche Venedig hat, nachdem die niedrige Politik seiner Aristokratie und der Verlust seiner Macht und seiner Schätze es zu Grunde gerichtet haben, seine Vergnügungssucht bis auf den heutigen Tag behalten, und sich zum Mittelpunkte aller Arten Genüsse und Zerstreuungen gemacht. In Paris und London vergißt ein Mann die Sinnenreize wohl zuweilen über Politik, Wissenschaften, schönen Künsten und

geistreiche, feine Unterhaltungen. In Venedig kennt man, mit Ausnahme der Musik, die die Seele zärtlichen Empfindungen öffnet, keine anderen Freuden als die, welche Galanterie und Liebeshändel geben. Venedigs Atmosphäre athmet nur Liebe, und die Fremden kommen aus den entferntesten Ländern dahin, um sich von der Luft dieses neuen Paphos anwehen zu lassen. An keinem anderen Orte der Welt genießen die Frauen einer so großen Freiheit. Sie gehen, bedeckt mit einem leichten Schleier, in ein Kaféhaus oder in ein Cassino, und begeben sich unter die Menge des Volks auf dem St. Markusplatze, im Klostergarten von St. Georg, oder auf dem neuen Kai. Und nicht die Männer begleiten ihre Frauen, sondern cavalieri serventi, deren Amtspflichten keine anderen sind, als die jungen Adjutanten bei den Weibern unserer alten Generäle. Du weißt, Venedig ist wegen seiner Gondeln, der segelnden Tempel der Liebe und der Gräber der ehelichen Treue, berühmt. Die italienische Eifersucht, von der man soviel Wesens macht, ist ein Feuer, das an Hymens Fackel erlischt, dieses Feuer verwandelt sich in bloßen Rauch, und lodert nur wieder auf, wenn das Betragen der Frau auf den unvermeidlichen Ruin des Mannes ausgeht. In Venedig weiß man gar nicht, was Gastfreundschaft ist. Hier versammelt sich die ganze Bevölkerung in den Cassini, den Kaféhäusern, auf dem Markusplatze, oder in den Theatern. Traktirt Einer den Andern, so ist es mit einem Glas Eis oder einer Tasse Chokolade, aber höchst selten gibt Einer ein Diner. Man macht sich einander Visiten nur durch Karten, die man in die Häuser schickt. Im Allgemeinen haben die Italiener für trauliche Unterhaltungen, und für ein friedliches Familienleben

keinen Sinn. Das far niente ist in ihren Augen das höchste Gut; bei ihnen versteht man unter Arbeit selbst Promenaden und Vergnügungen. Es giebt einige Ausnahmen von dieser Regel; denn welche Regel hätte deren nicht?

„Ich lebte in Venedig, mein lieber Wyschighin, wie in einem Paradiese, ungefähr seit einem Jahre, als eines Tags....“

So weit war Milovidin mit seiner Erzählung, als ich Arsalan Sultans Stimme, die mich rufte, vernahm, und Milovidin auf einige Zeit unterbrochen ward.

Neunzehntes Kapitel.

Kirgisische Erkenntlichkeit. — Duelle. — Der Jude-Renegat. — Konstantinopel und Pera. — Sklaverei und Befreiung. —

„Wir haben so eben, mein lieber Iwan,“ sagte Arsalan Sultan zu mir, „einen Beschluß deinetwegen in dem Rathe der Alten gefaßt. Ich weiß, daß du dich nach deinem Vaterlande sehnst, daß du ein dringendes Bedürfniß, es wiederzusehen fühlst, und daß, bliebest du unter uns, es nur aus Liebe zu mir geschähe. Der Himmel erleuchte dich und stehe dir bei, Iwan!... Wir haben das Nachfolgende in Bezug auf deine Person beschlossen.“ Arsalan zog ein Stück Papier aus seiner Brust, das in mehre Tücher wie ein Gegenstand von hohem Werthe geschlagen war, und las wie folgt:

„1) Iwan Wyschighin, Gefangener des freien, unbesiegbaren und hochberühmten Volkes der Kirgisen, wird hiermit für frei erklärt, wegen ausgezeichneter Dienste, die er dem ehrwürdigen Stamme Baganal-Kiptschak erwiesen, und weil er dem Sultan-Arsalan das Leben gerettet hat.“

„2) Iwan Wyschighin, der freie Mann, wird zum Sohne des edlen, vortrefflichen und glorreichen Stammes Baganal-Kiptschak erklärt. Und sollte Iwan Wyschighin jemals, sähe er dereinst die Sachen dieser Welt mit den Augen der Weisheit an, den Wunsch empfinden, zurückzukehren in das gesegnete Land, welches das beste unter der Sonne ist; in die Steppen der Kirgisen, so soll in diesem Falle jeder Familienvater gehalten sein, ihn in seinem Zelte wie seinen Sohn, jeder Kirgisische Krieger ihn wie einen Bruder, und jedes Kirgisische Mädchen ihn wie einen Bräutigam oder selbst wie einen Gatten, je nach dem Willen des besagten Iwan Wyschighin's, zu empfangen und aufzunehmen.“

„3) Jedes Mitglied des glorreichen Stammes Baganal-Kiptschak ist verpflichtet, Iwan Wyschighin zu ernähren, zu kleiden und sein Zelt zu erwärmen, bis er erwachsene Kinder hat, oder selbst, aus freiem Antriebe, auf das Recht verzichtete, daß ihm hierdurch zugestanden wird.“

„4) Die Alten verkaufen bei der ersten Gelegenheit den ganzen Beuteantheil Iwan Wyschighin's, so wie seine Pferde und Kameele, entweder in Orenburg oder in einer anderen Grenzstadt Rußlands, und senden ihm den Erlös an jeden Ort, den es ihm gefällt, ihnen anzugeben. Ueberdies hat man für ihn tausend Dukaten zurückgelegt, die er zu den Reisekosten erhält,

und zwölf Ballen der kostbarsten Waaren werden ihm unverzüglich übergeben."

„5) Iwan Wyschighin hat das Recht, seine russischen Sklaven mit sich zu nehmen, und man gesteht ihm desgleichen ein Ehren= und Sicherheitsgeleit von Kriegern bis an die Grenze zu."

— „Bist du zufrieden mit unserem Beschluß?" sagte Arsalan. Statt ihm zu antworten, warf ich mich ihm in die Arme und brach in Thränen aus. Bei dem bloßen Gedanken an mein Vaterland, mein geliebtes Rußland verließ mich jeder ehrgeizige Traum wie ein nichtiger Rauch, und ich nahm mir vor, meine Abreise nicht anstehen zu lassen.

„Wann gedenkst du, dich von uns zu trennen?" fragte Arsalan.

„Morgen," erwiederte ich. Und ich schlug die Augen nieder, als schämte ich mich meiner wenigen Dankbarkeit.

„Ich werde also Alles bereiten lassen, was zu deiner Abreise nöthig ist;" sagte Arsalan, und rufte alsbald einige Alte herbei. Um bei ihren Berathschlagungen nicht im Wege zu sein, verließ ich das Zelt.

Als ich Milovidin erklärte, wir reisten des anderen Morgens nach Rußland ab, schien er vor Freuden darüber närrisch werden zu wollen. Er weinte, lachte, tanzte und sang zu gleicher Zeit, er dankte Gott für seine Befreiung und weinte dann vor Zärtlichkeit, indem er mich seinen Wohlthäter nannte. — „Wyschighin," sagte er zu mir und schloß mich an sein Herz, „du giebst mir mit einem Male Freiheit und Vaterland wieder, aber dies Herz, das du fühlst, bleibt für immer dein Eigenthum. Es gehört dir für das ganze Leben an."

Der verabschiedete Soldat empfand nicht mindere Freude, sich von dem Joch der Ungläubigen befreit zu sehn und bat mich, ich möchte ihn in meinen Diensten behalten, da er im ganzen heiligen *) Rußland keinen Heerd und keine Heimath habe.

Wir frühstückten hierauf ein auf Kohlen gebrökeltes Schöpsviertel und tranken gegohrnen Branntewein, und ich bat Milovidin, mir das Ende seiner Geschichte zu erzählen.

„Eines Tages," fuhr Milovidin fort, „als ich mit einem Bedienten ausgegangen war, um nach der Fluth in der Gondel spatzieren zu fahren, stellte mir ein kleiner Knabe ein Billet zu und verschwand. Ich glaubte, es wäre irgend eine verliebte Angelegenheit und brach es eilig auf. Für dieses Mal aber hatte mich meine Erwartung sehr getäuscht. Das Billet war Russisch geschrieben und es hieß darin:

— „Wenn dir noch ein einziger Tropfen russisches Adelsblut in den Adern fließt, wenn deine Ehre nicht ganz und gar in dem Schlamme des Lasters untergegangen ist, so stelle dich morgen Mittag auf dem Continent bei dem Sonnenwirthshause am Ufer der Brenta ein; versieh dich mit einem Paar Pistolen, und sage in dem Hause, wo du wohnst, nichts davon. Du wirst mich auf dem Kampfplatze kennen lernen, wo einer von uns unterliegen muß." —

„Ich beschloß, ohne mich weiter darum zu kümmern, von wem die Ausforderung gekommen sei, zu der bezeichneten Stunde an dem Rendezvous zu sein und begab mich sofort zu der Wohnung eines Engländers, mit dem ich näher bekannt war, um

*) Die Russen nennen ihr Vaterland heilig: swiataia Russ.

ihn zu ersuchen, mein Sekundant zu sein. Ich ließ die Gondel am St. Markusplatze halten, ging in ein Kaféhaus, unter den Arkaden, weil ich da den Freund zu finden hoffte, den ich suchte, und empfing am Eingange ein anderes französisch geschriebenes Billet: — „Einer von uns," hieß es in ihm, „muß um des Glückes des Anderen willen zu Grunde gehn. Morgen, um drei Uhr Nachmittags, erwarte ich Sie auf dem festen Lande, bei dem Sirenengasthaus, an dem Ufer der Brenta; nehmen Sie Ihren Degen mit. Wir kennen uns, ich habe nicht nöthig, dies Billet zu unterschreiben, weil Sie bei unserer morgenden Zusammenkunft schon zeitig genug erfahren werden, mit wem Sie es zu thun haben." —

„Zwei Duelle in einem Tage sind ein fürchterliches Geschäft. Ich kann den Degen führen, bei'm Regimente galt ich für einen der Geschicktesten im Pistolenschießen; ich konnte mich aber dennoch, ich gestehe es, nicht eines kleinen Schauders erwehren bei dem Gedanken, daß ich auf diese Art zwei Ehrensachen auf einmal auf dem Halse hatte. Deine Meinung hierüber mag sein, welche sie will, die Alternative, entweder ein Mörder zu werden oder zu sterben, hat nichts als Entsetzen in sich. Ich vermuthete, meine Sittenlosigkeit hätte mich in diese unglückselige Lage gebracht, aber ich begriff durchaus nicht, welcher Umstand einen unbekannten Landsmann gegen mich in den Harnisch gejagt haben konnte."

„Mein Engländer willigte nicht nur ein, mir zu sekundiren, sondern war auch über den Gedanken entzückt, Augenzeuge zweier Mordthaten zu sein. Er gestand mir, das Erbübel seines Vaterlands, der Spleen, fange ihn an zu drücken, und er

sei einzig und allein deswegen durch Europa gereist, um mehr Gelegenheit zu haben, dem Tode in's Auge zu sehn, denn er hasse das Leben immer mehr und mehr. Ich brachte den Rest des Tages mit meinem englischen Freunde zu. Er versuchte seinen Spleen im Weine zu ersäufen, und ich wendete dasselbe Mittel gegen meinen Kummer an. Wir gingen sehr spät nach Hause. Am andern Morgen lief ich mit meinen Waffen zum Engländer, und wir begaben uns sogleich auf den Weg, um noch vor dem verhängnißvollen Augenblick Zeit zum Frühstück zu haben. Gegen Mittag etwa gingen wir in's Freie und auf der Landstraße hin und her, indem wir unsern Gegner erwarteten. Ein Italiener von angenehmen Aeußern kam auf uns zu und fragte, welcher von uns beiden Milovidin heiße, worauf er uns einen Spatziergang in den Park vorschlug, wo mein Landsmann mich erwartete. Ich traf ihn am Saume der Waldung an; er ging mit schnellen Schritten auf einem engen Raume hin und wieder. Ich trat, mir den Kopf entblößend, auf ihn zu und sprach: — „Mein Herr, ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, und darum kann ich Sie geflissentlich nicht beleidigt haben. Es würde mir zweckmäßig scheinen, fingen wir mit einer Auseinandersetzung an."

„Das ist ganz und gar nicht nöthig," entgegnete mein Landsmann; „die Beleidigung, über die ich mich zu beklagen habe, ist solcher Art, daß kein Grund hinreichen würde, Sie zu entschuldigen. Was meinen Namen betrifft, so geht der Sie nichts an. Es genüge Ihnen zu wissen, daß ich russischer Offizier, von Adel und ausdrücklich nur von Moskau hierhergekommen bin, um meine Sache mit Ihnen zu endigen. Nehmen Sie

gefälligst Ihre Position und schießen Sie. Aber bedenken Sie wohl, daß, wenn es Ihnen einfallen sollte, den Großmüthigen zu spielen, Sie Selbstmörder würden und Ihr Leben auf der Stelle zu Ende wäre. Das Duellgesetz ist; unsere Sekundanten haben funfzehn Schritt abzumessen, und so wie das Signal gegeben wird, steht es uns frei, entweder zugleich loszudrücken, jeder von seinem Platz, oder der eine, der seinen Gegner schießen ließ, kann ihm bis auf einen Schritt zu Leibe gehn und das Pistol ihm auf der Brust losfeuern."

„Das Pistol, auf des Gegners Brust gesetzt, abfeuern, ist Mord!" rief ich aus.

„Was! Du zitterst schon, feiger Wollüstling!" brüllte mir mein Feind wüthend zu; „wenn du vermeinst, der Strafe für dein ruchloses Betragen zu entgehn, so jage ich dir auf der Stelle eine Kugel durch den Kopf."

„Mit diesen Worten stürzte er auf mich zu, indem er den Hahn seines Pistols aufzog, und hätte sich der Engländer nicht beeilt, ihm in den Arm zu fallen, so würde er mich wahrscheinlich ohne Weiteres getödtet haben. Du kannst wohl denken, daß das Blut mir in den Adern siedete."

„So zwingst du mich denn, dir von meiner Feigheit einen überzeugenden Beweis zu geben!" rief ich aus und sprang sogleich an meinen Platz. Man gab das Signal, ich zielte, der Schuß ging los und mein Gegner stürzte blutend zur Erde nieder, ehe er noch sein Gewehr abfeuerte. Ich rannte zu ihm hin, um ihm beizustehen, mir seinen Namen sagen zu lassen und die Ursache seines Hasses zu erfahren. Aber er hieß mir barsch, mich zu entfernen und ihm seine letzten Augenblicke nicht

durch meine Gegenwart zu verbittern. Auch sein Sekundant weigerte sich, uns auf unsere Fragen Rede zu stehn und bat uns, wir möchten entfliehn. Ich und der Engländer gingen also nach dem Wirthshaus zur Sonne zurück, ganz bestürzt über diese unerklärliche Begebenheit, und nahmen uns vor, die zu meinem zweiten Duell anberaumte Zeit abzuwarten, ohne vorher nach der Stadt zu gehn. Zu der bestimmten Stunde fanden wir uns in der anderen Schenke ein und trafen daselbst wieder einen Sekundanten an. Dieser ließ mich in ein besonderes Zimmer treten, wo ich zu meinem großen Erstaunen den Grafen Sensibili fand."

„Ihre Russischen Sprachstunden," sagte er, „haben eine so besondere Wirkung auf meine Frau gemacht, daß sie ernstlich beschlossen hat, ihren Antheil an unserem Vermögen und unsere Kinder zu nehmen, und wieder nach Rußland zu gehn. Was Sie, mein Herr Professor, anbetrifft, so habe ich beschlossen, Ihnen zur Belohnung Ihres Eifers eine Lektion anderer Art zu geben. Ich hätte, wie es bei den Ehemännern hier zu Lande Sitte ist, Mörder gegen Sie dingen können, aber da ich in der Oestreichischen Armee gedient habe, so sind meine Grundsätze anders, und ich mache es mir zum Vergnügen, die Beleidigung, die Sie mir zugefügt haben, selbst zu rächen. Ich weiß Alles."

„Was die Beleidigung betrifft," antwortete ich, „so schweig ich still; aber wenn Sie glauben, daß ich Ihrer Gattin gerathen habe, Sie zu verlassen und nach Rußland zurückzukehren, so schwöre ich Ihnen, daß Sie sehr im Irrthum sind, und daß ich von Ihnen im Gegentheil von einem solchen Vorhaben zum ersten Mal reden höre."

„Mein Herr," antwortete der Graf, „fügen Sie nicht

noch Lügen zu Verrath. Ihre Frau und . . . . aber ich bin nicht hierhergekommen, um Erklärungen zu geben. Kommen Sie in den Garten."

„Es war unmöglich, mich zu weigern und ich mußte den Degen gegen den unglücklichen Ehemann ziehn. Anfänglich suchte ich nur mich zu vertheidigen, dann wollte ich meinem Gegner eine leichte Wunde versetzen, die genügend wäre, den traurigen Kampf zu endigen; aber der Graf drang mit solchem Ungestüm auf mich ein, strebte so heftig darnach, mir das Leben zu nehmen, daß ich auch meinerseits warm ward und ihn lebhaft zu drängen begann. In seiner Wuth wollte er sich meines Degens bemächtigen und auf mich losstürmen, aber er bewirkte damit nichts weiter, als daß er sich mit ihm die Brust durchstieß, und besinnungslos zu meinen Füßen niedersank. Mit Hülfe des Britten trug ich den Verwundeten in ein Zimmer des Gasthofs, schickte sogleich nach einem Arzte und eilte sodann, den Grafen der Sorgfalt seines Sekundanten überlassend, nach der Stadt zurück."

„Bei meinem Eintritt in's Haus begegnete ich meiner Frau, die mir sagte, der Graf und die Gräfin Cytherin wären in der äußersten Betrübniß und hätten sich in ihren Zimmern eingeschlossen; der Graf habe sogar sie selbst, die liebenswürdige Petronella, nicht sehen wollen, die Gräfin habe ebenfalls untersagt, mich vor sie zu lassen und ließ uns bitten, ein anderes Quartier zu beziehn. Meine Frau hatte vom Kammerdiener so eben gehört, der Sohn des Grafen, ein Husarenkapitain, ein junger Mann von vielen Hoffnungen, den wir nicht kannten; sei in einem Zweikampfe tödtlich verwundet, im Geheimen in Venedig angelangt

und habe auf dem Todbette einen Brief an seine Eltern geschrieben, über den die Gräfin dreimal in Ohnmacht gefallen und Krämpfen und Nervenzufällen unterlegen sei, der Graf aber seinerseits heftige Anfälle von Zipperlein und Lähmungen verspürt habe."

„Ich errieth nun, daß mein unversöhnlicher Landsmann der Sohn des Grafen Cytherin sei, aber ich sagte meiner Frau nichts davon. Eine halbe Stunde darauf empfing ich einen Brief von der Gräfin Sensibili, die mir vorwarf, der Mörder des Vaters ihrer Kinder zu sein, mich ein Ungeheuer nannte, einen Bösewicht, und mir verbot, jemals wieder vor ihren Augen zu erscheinen. Verzweiflungsvoll lief ich zu meinem englischen Freunde und erfuhr von ihm, daß die Regierung Nachforschungen anstelle, um der Mörder des Grafen Sensibili und eines jungen, kürzlich in Venedig angekommenen, Fremden habhaft zu werden. Er fügte hinzu, daß, hätte ich nicht vor Einbruch der Nacht die Grenze erreicht, ich unfehlbar angehalten und eingesteckt werden würde. Ich kehrte nach Hause zurück, packte rasch Alles, was ich in baarem Gelde und Kostbarkeiten besaß, ein, und schrieb an Petronellen einen Brief, worin ich sie von Allem unterrichtete, was mir seit vorigem Abend begegnet war, und ihr rieth, zu ihrem Vater zurückzukehren, und mich bei ihm zu erwarten. Dann miethete ich eine Gondel und fuhr der Rheede zu. Ein Genuesisches Schiff lichtete die Anker, um mit dem ersten günstigen Winde aus dem Golf zu fahren; es war nach Konstantinopel bestimmt. Der Kapitain, den ich vor zwei Tagen in einem Kaféhause bewirthet hatte, war bereit, mich an Bord zu nehmen und fragte selbst nicht darnach, ob meine Papiere in

Ordnung wären. Um neun Uhr Abends befanden wir uns auf hoher See. Thränen stürzten aus meinen Augen, als ich bedachte, daß ich durch meinen Leichtsinn, und, ich konnte es mir nicht verhehlen, durch meine Unmoralität, die unglückliche Petronella in einen solchen Abgrund der Noth gestürzt habe. Aber ich konnte weiter nichts thun, sie heraus zu ziehn; Reue peinigte mein Gewissen, und mit schwerem Herzen versprach ich mir, mein Schicksal in Geduld zu ertragen, besonders aber mein Leben zu ändern."

„Unter den Passagieren befand sich auch ein Türke. Er sprach das Französische und Italienische sehr gut. Meine Traurigkeit fiel ihm auf und er suchte mich durch seine Unterhaltung zu zerstreun. Er mochte etwa funfzig Jahr alt sein, war viel in Europa und Asien gereist, in Aegypten gewesen, und hatte sich sowohl durch Lektüre als Erfahrung sehr viel Einsicht erworben. Er gestand mir, daß er ein Jude aus Hamburg sei; er hatte in Leyden Medizin studiert und, als er im dreißigsten Jahre nach Konstantinopel gekommen war, den Islamismus aus Ueberzeugung angenommen, keineswegs aus Interesse und Eigennutz. Da ich in Sachen der Theologie ein completer Ignorant bin und nichts mehr hasse, als allen Streit in Betreff der Religion, so fiel es mir nicht ein, ihn mit Fragen in Betreff seiner Apostasie zu belästigen; da ich aber wahrnahm, daß er immer darauf zurückkam, mir den Koran und seinen Urheber zu preisen, so erklärte ich ihm endlich rund heraus, wenn er nicht aufhöre, über Religion zu reden, so würde ich ihm den Rücken drehn und auf seine Unterhaltung ganz und gar verzichten müssen. Der Renegat erfüllte meinen Wunsch und beschränkte sich

darauf, mir viele Lobeserhebungen über die türkische Regierung zu machen, die ich ruhig mit anhörte, weil ich begierig war, im Voraus einen Begriff von den Sitten und Gebräuchen der Türken zu erhalten. Er strich hauptsächlich die Redlichkeit der Anhänger des Islamismus heraus, ihre Treue an ihr gegebnes Wort, und versicherte mich, die Lehren des Koran hätten ihn selbst von seinen jüdischen Gewohnheiten geheilt. Die Juden hatten nach ihm nicht aufgehört, das goldene Kalb anzubeten, das sie in seiner Verwandlung in Dukaten wieder anerkannt hätten. Unsere Ueberfahrt war sehr glücklich, und nach Verlauf von einigen Tagen fuhren wir in den Hafen von Konstantinopel ein."

„Ich wollte in Pera bei einem Italiener wohnen, der eine Art Hôtel garni besaß. Als ich meinen Mantelsack durchsuchte, wäre ich beinahe ohnmächtig geworden, denn ich fand das Geld und die Kostbarkeiten nicht mehr, die ich darein verschlossen hatte. Ich lief, das Herz von Kummer erfüllt, zum Kapitain und kündigte ihm den Diebstahl, der mir begegnet war, an. Er sagte mir, er stände für seine Schiffsmannschaft, könne aber nicht für die Passagiere stehn. — Hätten Sie mir Ihr Geld und Ihre Kostbarkeiten aufzuheben gegeben, so wäre Ihnen das Unglück nicht passirt. An wen wollen Sie sich jetzt halten, wenn nicht an sich selbst? Warten Sie, ich bin nicht reich, ich kann wenig nur für Sie thun, aber hier sind zehn Dukaten . . . . . Sie geben sie mir, sobald Sie können, zurück. — Ich ging traurig wieder in mein Hôtel garni, als ich unterwegs plötzlich Angesicht vor Angesicht vor meinem Türken vom Schiffe, dem Renegaten, stand, dem ich mein unglückliches Begegniß erzählte."

— „Mahomet, sagte er mir, schreibt nicht nur vor den wah-

ren Gläubigen zu helfen, sondern auch überhaupt allen ehrlichen Leuten. Ich erkenne Sie für einen ehrlichen Mann, mein Freund, und biete Ihnen freien Tisch und freie Wohnung bei mir an. Befinden Sie sich eines Tags im Stande, mich zu bezahlen, so nehme ich Ihr Geld mit Freuden wieder. Aber jetzt ist davon keine Rede; gehen Sie und holen Sie Ihre Sachen aus Ihrem Gasthaus ab; ich erwarte Sie hier, um Sie zu mir zu führen." Ich wußte nicht, wie sehr ich dem Renegaten für ein so großmüthiges Anerbieten danken sollte, und nahm es ohne Umstände an."

„Die Pforte war damals mit Rußland im Kriege, deßhalb befand sich unser Gesandte nicht mehr in Konstantinopel. Ich sagte keinem Menschen, daß ich ein Russe sei und gab mich für einen Slaven aus Bocca = di = Cattaro aus. In den Caféhäusern von Pera machte ich mit mehren Christen von Konstantinopel Bekanntschaft, was mir einige Zerstreuung verschaffte und im Grunde sogar meinen Unterhalt. Es ließ sich bei dem Renegaten fast kein Mensch sehn, er sprach selten mit mir, da er unaufhörlich mit ich weiß nicht was für Geschäften zu thun hatte. Man brachte das Essen in mein kleines Zimmer; das Brod schien mir aber einerseits von sehr bitterm Teig, andererseits sehr leicht zu sein, und ich erhielt täglich nur so viel Pilaw *), als man eben, um nicht Hungers zu sterben, haben muß, und hätten mir nicht einige Griechen beigestanden, so würde ich wahrscheinlicherweise aus Magenschwäche und Leere die Auszehrung bekommen haben.

*) Pilaw ist ein von Reis verfertigtes Gericht.

Es läßt sich nicht wohl glauben, daß das Leben in Konstantinopel irgend einem unterrichteten und gebildeten Menschen gefallen kann. Die Europäer daselbst stehen mit den Türken nicht in der geringsten Verbindung, die in ihrer hochmüthigen Unwissenheit alle Christen verachten, und ihnen nicht die Ehre anthun, sie eher als sie etwa Gewinn von ihnen erwarten, in ihre Gesellschaft zu ziehn. Uebrigens entfernt die Türken auch ihre Lebensart von den Europäern. Der Mahomedaner, der nicht in irgend einem öffentlichen Amte steht, verbringt den größten Theil seiner Zeit in seinem Harem, und kennt und begreift keinen anderen Genuß als den, in ein Caféhaus zu gehen, um seinen Moka zu trinken, seine Pfeife zu rauchen und dabei seine Nasenspitze anzusehn, während sein Ohr auf die albernen Reden der Neuigkeitskrämer der Wirthshäuser und der Erzähler hört, die eine besondere Klasse ausmachen. Die Türken gehen mit ihren Worten sehr sparsam um, und werden nur gesprächig, wenn es an ein Verwünschen der Franken oder Europäer und aller Giaur's, besonders der Rajah's, der christlichen Unterthanen der Pforte, geht. Manchmal wird der Name des Sultans selbst mit einem Strom von Flüchen genannt, vorzüglich wenn er Neuerungen einführt, die für eben so viele Verletzungen des Islamismus gelten. In den Caféhäusern, selbst an den Thoren des Serails, ergehen sie sich kühnlich in Schimpfreden gegen den Sultan, einen Mann, der nach freier Willkühr Jedem, wie es ihm beliebt, den Kopf abschlagen lassen kann. In Europa im Gegentheil ehrt man den Souverain, von dem man keine Willkühr zu fürchten hat, und die Journale der sogenannten Opposition richten ihre lebhaftesten Vorwürfe nur an das

Ministerium. Im Uebrigen ist die einförmige Existenz und die Ignoranz der Türken solcher Art, daß der Europäer nicht das geringste Vergnügen in ihrem Umgange finden kann; und sucht einmal ausnahmsweise ein Reisender die Gesellschaft der Türken, so geschieht es aus purer Neugierde oder vielmehr aus dem Verlangen, die Seiten seines Tagebuchs mit sogenannten neuen Beobachtungen vollschreiben zu können, deren Hälfte wenigstens immer grundfalsch ist.

„Alle Geschäfte in Konstantinopel, seien es politische, oder merkantilische, werden durch Vermittelung der Peroten oder Einwohner von Pera abgemacht, einer Vorstadt, die nicht nur selbst eine beträchtliche Stadt ist, sondern einen besondern Stand und in eigenthümliches Volk enthält. Es leben da die Abkömmlinge von Europäern, als Italienern (meistens Venetianern), Illyriern und anderen südlichen Slawonen, katholischen Armeniern, einer kleinen Anzahl Franzosen, Engländern und einer noch kleineren Anzahl Deutschen. Die Peroten können sich rühmen, zu ihren Vorfahren Männer, vergleichbar den ersten Bewohnern Roms, gehabt zu haben, nur mit dem Unterschiede, daß die Erbauer Roms sich ihren Unterhalt mit dem Schwerte erbeuteten, und auf Wegen und Straßen mit offener Gewalt plünderten, die Vorfahren der Peroten aber dasselbe thaten unter der Hand. Die Peroten haben jedenfalls den Vorzug vor den heutigen Römern, daß die Sitten ihrer Vorfahren bei ihnen nicht ausarteten und untergingen. Die Sorglosigkeit, mit der die türkische Polizei auf Alles sieht, was die Europäer betrifft, hat zu allen Zeiten Glücksritter und Bankerotirer aus allen

Ländern nach Konstantinopel gelockt, und sie haben sich in Pera unter dem Schutz der Fahne des Propheten etablirt. Die Sprache der Peroten ist die italienische in allen Mundarten Italiens, mit einer Vermischung türkischer, griechischer und slawonischer Worte, und dieses Ganze mit einem lokalen Accent belegt. Ihre Unwissenheit in Allem, was die Wissenschaften und Künste betrifft, kommt wenigstens der der Türken gleich, aber die Arglist vertritt bei ihnen die Stelle aller guten Eigenschaften. Die Kenntniß mehrer Sprachen begreift die ganze Summe ihrer Gelehrsamkeit Die Kinder können kaum lallen, so lehrt man sie schon türkisch, griechisch, französisch und italienisch sprechen. Diese Sprachkunde führt die Bewohner von Pera zum Glück und zu Ehren, indem sie alle diplomatischen Geschäfte der Pforte in ihre Hände bringt. Aus ihnen erwählt man auch die Dragomans zu Europäischen Missionen. Man kann leicht erachten, mit welcher Treue sie den Europäern dienen mögen, wenn man bedenkt, daß der Perote nichts Vollkommneres auf der Welt als sein kothiges Pera kennt, nichts Größeres als einen Türken, und nichts Gewaltigeres als den Sultan; ferner nichts Schlimmeres als einen Menschen oder ein Volk, die sich entweder nicht zur römisch-katholischen Religion bekennen, oder nicht die Ehre haben, Muselmänner zu sein. Der Ehrgeiz der Peroten geht nicht höher, als bis zur Stelle eines Dragomans, und das einzige Ziel ihres Lebens ist, Geld zusammenzuscharren. Sie nehmen auch die Würden als Konsulen oder Europäische Handelsagenten an, und gelangten sie dahin, sich per fas et nefas zu bereichern, so machen sie sich nach Verhältniß zu Bankiers. Die Peroten sind auf die Grie-

chen eifersüchtig, und schaden ihnen, wo sie nur können, weil sie fürchten, sie möchten Einfluß auf die Geschäfte gewinnen.

Diese bleiben ihnen nichts schuldig. Die Griechen lieben im Allgemeinen die Katholiken aus dem alleinigen Grunde nicht, weil ihr Glaube der der Peroten ist. Es ist unter Griechen ein Schimpfnahme, wenn man Einen einen Peroten nennt. Die Europäischen Reisenden und die Attache's der verschiedenen Gesandtschaften besuchen die Peroten häufiger als alle anderen, weil ihre Lebensart mehr mit der Europäischen übereinkommt, und man sich ihnen verständlich machen kann, ohne die orientalischen Sprachen zu verstehn. In den Gesellschaften der Peroten spielen die Weiber die Hauptrolle. Ihre ganzen Beschäftigungen bestehen den Sommer über darin, den ganzen Tag auf einem Sopha, und im Winter um die Tandura zu sitzen. Diese Tandura ist eine besondere Art niedrigen, viereckigen Tisches, mit einer wattirten Decke, worüber noch ein grüner Teppich gebreitet ist. Unter dem Tische befindet sich ein volles glimmendes Kohlfeuer, das der ehrbaren Gesellschaft Wärme verleiht, die auf kleinen Sophas rings um die Tandura sitzt, die Füße unter den Tisch steckt, und den Körper bis zum Gürtel mit der Decke verhüllt. Du weißt, daß es in Konstantinopel weder Oefen noch Kamine giebt. An der Tandura unterhält man sich also mit Kartenspiel, gibt tausend absurde Geschichten zum Besten; lobt den Groß-Herrn, wenn er Köpfe hat abschlagen lassen, oder die Güter seiner Nicht-Perotischen Unterthanen confiszirte. An der Tandura knüpft man Liebesintriguen an, indem man sich unter der Doppeldecke Briefchen zusteckt. Die perotischen Frauen sind berühmt wegen ihrer Neigung, Liebeshändel einzugehn, und die

Mehrzahl von ihnen versteht ganz vortrefflich, ihren Brüdern, Vätern oder Gatten beizustehn, und sich emporzuschwingen, zu bereichern oder politische Geheimnisse zu entdecken. In Ermangelung guter Europäischer Gesellschaft, laden die fremden Gesandten zu ihren Bällen und soirées dansantes die Peroten ein, die, vorausgesetzt sie sind reich und bekannt, die feine Welt von Konstantinopel ausmachen. Ein Grieche führte mich in die Gesellschaften von Pera ein; da ich aber kein Geld hatte, und nicht mehr in Versuchung kam, mein Glück in der Liebe zu machen, so empfing man mich schlecht. Ich gewann auch selber diesen Conversationen, die weder dem Geiste noch dem Herzen Nahrung bieten, keinen Geschmack ab. Unter den Griechen fand ich mehr Herzlichkeit, mehr Geist und mehr Lebensart als unter den Peroten. Die griechischen Frauen sind fast allesammt Schönheiten, wogegen unter den Frauen von Pera Schönheit etwas sehr Seltenes ist. Die Frauen und Töchter der griechischen Bojaren, der Abkömmlinge alter Familien, zeichnen sich durch eine außerordentliche Liebenswürdigkeit aus; aber sie kommen in keinen europäischen Zirkel; die perotischen Frauen sind immerdar bemüht, sie auf alle Weise daraus zu verdrängen. Die Armenier geben sich nur mit dem Handel, dem Geldwechsel und Geldtransporten ab; sie bilden eine Kaste, und leben auf ihre Art unter sich. Die Juden, deren es hier wie überall giebt, machen die Trödler, Barbiere, Krämer, Hausirer, Faktoren und Spitzbuben der Stadt; mehrere Juwelenhändler jedoch ausgenommen, die sich darin von ihren Glaubensgenossen unterscheiden — daß sie das Stehlen mehr im Großen treiben.

Die türkische Polizei wacht mit Strenge über Alles, was Han-

del und bürgerliche Ordnung der Stadt betrifft, zwei Dinge, von denen die Ruhe und die Bedürfnisse der Muselmänner abhängen; dem Thun und Lassen und den Angelegenheiten der Franken widmet sie aber nicht die mindeste Aufmerksamkeit, es müßte denn in den Fällen sein, wo irgend ein Raub, Mord, oder schweres Verbrechen zur Sprache käme; und selbst dann bleibt es dem Angeschuldigten von der Polizei unbenommen, sich mit Gelde los zu kaufen.

Aus dieser Ursache giebt es auch in der ganzen Welt kein besseres Asyl für Betrüger aller Art, als Konstantinopel. Das Merkwürdigste ist, daß zunächst den Gesandten, ihren Legationsräthen und Sekretairen und den Reisenden, die ehrlichsten Leute in Konstantinopel gerade die Ungläubigen, ich will sagen die Türken und nicht die Peroten sind; man könnte mich falsch verstehen.

Konstantinopel hat mir viel Langeweile gemacht. Ich wußte nicht, wozu ich mich entschließen sollte. Vier Monate waren so vergangen, als plötzlich das Gerücht sich verbreitete, es hätten sich Symptome der Pest in einigen Theilen der Stadt gezeigt. Für einen armen Mann, und besonders für einen Christen ist es schwer, sich gegen die Ansteckung zu sichern; und da ich nichts mehr fürchtete, als angesteckt zu werden, so machte ich den Plan, nach einer der Inseln des Archipelagus, oder auch nach Rußland zu gehen. Ein Freund versicherte mich, ich würde als Sohn der Kirche des Orients in diesen Inseln, wo man auch den griechischen Ritus befolgt, eine gute Aufname finden; aber er rieth mir sehr, nicht etwa bei den Griechen von der lateinischen Kirche eine Zuflucht zu suchen. Ich theilte meine Absich-

ten meinem Wirthe mit, der lehnte sich aber gewaltsam dagegen auf.

— „Du kennst die Griechen schlecht!" sagte er zu mir. „Weißt du nicht, daß der Eigennutz ihr Gott ist, der einzige, dem sie eifrig und immerdar zugethan sind? Zänkereien und Balgereien sind ihre liebsten Beschäftigungen auf dieser Welt. Bist du mit den allerschönsten Talenten begabt, und hast kein Geld, so gehen sie mit dir wie mit einem Bettler um. Höre; ich denke schon seit langer Zeit über dich nach, und habe dir denn endlich eine hübsche Stelle ausersehen. Es ist in diesem Augenblick ein persischer Kaufmann, einer der reichsten Asien's, hier. Er braucht einen Europäer, einen Menschen, auf den er sich in seinem Handel verlassen kann. Stecke deinen Adel einmal in die Taschen deines Rocks, und verbirg deinen Rock unter einem weiten orientalischen Kleide. Folge mir, geh in die Dienste des reichen Mannes. Nach fünf oder sechs Jahren, fleißig zugebracht, bist du selbst ein Millionair, gehst in dein Vaterland zurück, suchst deinen Adel wieder vor, wo du ihn gelassen hast, und lebst wieder von Neuem so, wie deine Kaste lebt."

Nachdem ich den Vorschlag des Renegaten einige Augenblicke überlegt hatte, erklärte ich, ich nähme ihn an, und wir kamen überein, am andern Morgen zusammen jenen Perser aufzusuchen.

Der reiche persische Kaufmann sprach unsere Sprache ein wenig; er war mehrmals in Moskau und selbst in Petersburg gewesen. — „Ich bedurfte eines Menschen," sagte er mir, „der französisch und italienisch versteht, du sprichst noch rus=

fisch dazu; das ist mir um so lieber, Freund. So halte dich den morgen bereit, mit meiner Karavane zu ziehen. Wenn du dich gut beträgst, so hast du es gut, ja sehr gut bei mir."

Ich wollte wissen, unter welchen Bedingungen mich der Perser in seine Dienste nähme, aber der Renegat litt es nicht, daß ich von einer Uebereinkunft sprach; er versicherte mir, ich würde die Sache in Grund und Boden verderben, wenn ich an ein niedriges Interesse zu denken schiene.

— „Bei allen Nationen, die man in Europa Barbaren zu nennen beliebt," fügte er auf französisch hinzu, „zahlen die Kaufleute ihren Commis keinen bestimmten Jahrgehalt aus, aber sie theilen mit ihnen ihren Profit. Zeige dich also nicht auf Geld erpicht, im Gegentheil, erfreue dich der guten Geschäfte deines Herrn, wie sich ihrer ein Diener erfreut, der nicht an Eigenthum denkt. Das ist die Art, auf die du den Perser bewegst, seinen Gewinn mit dir zu theilen; dadurch wirst du mit einem Male sein Associé. Aber bis daß er dich kennen lernt, und dir gut geworden ist, mußt du ihm ein unterthäniger Sklave sein, wie das im Oriente Gebrauch zwischen Herrn und Diener ist. Ergieb dich in hie und da sich ereignende kleine Unannehmlichkeiten, die vorübergehen, und bedenke, daß du dadurch dein Glück für deine übrige Lebenszeit machst. Du hast mir selbst gesagt, daß du in deinem Vaterlande weder Leibeigne noch Domainen, und auch nicht einmal Hoffnung hast, Reichthümer zu erwerben. Man kann ja überhaupt nicht immer auf Kosten Anderer leben, und es ist immer angenehm, seines eignen Glückes Schmied zu sein."

„Die Zungengeläufigkeit des Renegaten, vornehmlich aber

die Worte: man kann ja überhaupt nicht immer auf Kosten Anderer leben, schnitten mir alle meine Zweifel ab. Ich begab mich noch denselben Abend in ein nicht weit vom Perser gelegnes Karavanserai, und am andern Morgen reiste ich mit ihm ab. Die Städte und Gegenden, durch die wir kamen, beschreibe ich dir nicht, eben so wenig die Sitten der verschiedenen asiatischen Stämme, die ich unterweges zu beobachten Gelegenheit fand; alles dies nähm' uns zu viel Zeit.

Ich kann dir überhaupt mit wenigen Worten sagen, was ich sah: Unwissenheit, Grausamkeit, Rohheit der Sitten, das sind die Haupzüge dieser Völkerschaften, nur mit dem Unterschiede, daß in den Städten Asiens, wo der Handel blüht, Faulheit und Kleinmuth bei den Einwohnern die Liebe zu den Wissenschaften, Künsten und zum verfeinertem Luxus vertreten, und daß die asiatischen Nomadenstämme dagegen durch einen wilden Muth und eine unersättliche Raubgier zu unterscheiden sind. Es giebt Menschen unter den Europäern, mein lieber Wyschighin, die gegen die Aufklärung predigen. Könnten sie nur einmal einen Blick nach Klein-Asien thun, und den Zustand, worin es jetzt ist, mit dem vergleichen, worin es unter der Herrschaft der weisen Kalifen, den Beschützern der Wissenschaften, und den Freunden der Civilisation war. — Die Unwissenheit erniedrigt die Menschen zum Thier!

„Während der Dauer unserer Reise, gesellten sich eine Menge Kaufleute und Reisende zu uns, um sicherer zu sein, denn wir nahmen von Stadt zu Stadt eine bewaffnete Begleitung mit. Mein Patron vertraute mir die Aufsicht über die Karavane an; anfänglich behandelte er mich wie seines gleichen

und mit vieler Artigkeit. Aber wir hatten kaum das persische Gebiet erreicht, so erklärte er mir, daß ich sein Sklave sei, denn er habe mich von dem abtrünnigen Juden gekauft. Vergebens behauptete ich, der Renegat habe kein Recht gehabt, mich zu verkaufen, denn ich sei ihm weder verkauft worden, noch zum Kriegsgefangenen gemacht, und ich sei aus freiem Antriebe als Reisender, unter dem Schutz der Gesetze und des Völkerrechts nach Konstantinopel gegangen. Der Perser erwiederte mir auf Alles nur, der Krieg zwischen Rußland und der hohen Pforte sei erklärt, der Renegat wisse ganz bestimmt, daß ich ein Russe sei, und es sei unter solchen Umständen türkischen Unterthanen erlaubt, sich eines jeden Russen, der ihnen in die Hände falle, zu bemächtigen, und ihn zu ihrem Sklaven zu machen. Ueberdies sei ich dem Renegaten für vier Monate Wohnung und Kost eine Summe schuldig, die ich ihm in meinem ganzen Leben nicht würde haben bezahlen können." Du hast mit dem Renegaten nicht voraus accordirt, „fügte der Perser hinzu," folglich hing es von ihm ab, dir eine Rechnung von einer Million Zechinen zu machen!" Um mich von der Gültigkeit meiner Sklaverei um so mehr zu überzeugen, wies mir der Perser ein Papier, das er den rechtskräftigen Kaufbrief eines Sklaven nannte, und das vom Kadi zu Konstantinopel beglaubigt war. Es blieb mir also nichts übrig als zu schweigen, und mich in mein Schicksal zu fügen.

„Wir kamen durch die berühmten Städte Tauris und Teheran und blieben endlich in Astrabad, wo mein Prinzipal wohnte, und von wo aus er einen beträchtlichen Handel mit der Bucharei, mit Khiwa und Rußland führte. Zu Handelsgeschäften

bediente er sich meiner nicht, sondern trug mir auf, seinem Sohn, einem Knaben von zwölf Jahren, Sprachkenntnisse beizubringen. Er erklärte mir, der geringste Versuch den ich mache, aus der Sklaverei zu entfliehen, werde mit dem Tode bestraft; gehorche ich dagegen willig und ohne Murren, so solle mir eine gute Behandlung widerfahren, und er werde mir besonders gewogen sein. Wirklich behandelte man mich im Hause gütig genug, und etwa wie unsre russischen Herren, wenn sie in guter Laune sind, die Kinder der Leibeignen behandeln, die mit den ihrigen aufgezogen werden.

„Eines Tages war ich gerade im Zimmer meines Herrn, als ein Juwelenkäufer zu ihm kam. Mein Herr legte eine Anzahl Ringe, Ohrglocken, Halsbänder und andre Arten europäischer Kleinodien auf den Tisch, und ich erstaunte nicht wenig, darunter die meinigen zu sehen, die man mir, wie ich dir schon gesagt habe, auf dem Schiffe gestohlen hatte. Als der Kaufmann, nachdem er die Juwelen geprüft und behandelt hatte, wieder fort war, sagte ich zu dem Perser: — „Herr, unter diesen Juwelen befinden sich welche, die mein eigen sind. Ich kann dich des Diebstahls derselben nicht zeihen, denn du warst nicht auf dem Schiffe, wo man mir Alles, was ich besaß, genommen hat. Sei so gnädig und sage mir, wie du zu diesen Sachen gekommen bist."

— „Ich habe sie in Konstantinopel von deinem ehemaligen Herrn, dem Juden gekauft."

„Das ist also die Ehrlichkeit, die dem Juden der Glaube an den Koran beigebracht hat!" rief ich unwillkührlich aus.

„Freund, erwiederte der Perser, daran ist nicht der Glaube

schuld, sondern der Mensch. Glaube mir, sei immerdar auf deiner Huth gegen einen gezähmten Wolf, so wie gegen einen Menschen, der aus Eigennutz seine Religion verläßt."

Ich war drei Jahre Sklave gewesen, als ich, ungeachtet ich mit dem Tode bedroht war, wenn es mir nicht gelang, die Flucht zu nehmen beschloß. Ich ließ mich mit einem bucharischen Kaufmann ein, und versprach ihm eine starke Ranzion, brächte er mich nach Rußland zurück. Glücklicherweise handelte der Buchare mit Moskau, und kannte sogar meinen Onkel, dem er Schals für seine Haushälterin verkauft hatte. Es gelang ihm, mich aus Astrabad herauszuschaffen und zu einer Karavane zu bringen, die bestimmt war, durch die Steppe der Kirgisen noch Rußland zu ziehen. Du weißt das Uebrige. Ich verdanke dir meine Freiheit. Ich gedenke, sobald wir nach Moskau zurück sind, mich nach meiner Frau umzusehen, meine beiden Hauptfehler, die Galanterie und die Verschwendung abzulegen, und Dienste zu nehmen, um mir durch mich selbst eine zwar arme aber ehrenvolle Existenz zu sichern."

— „So mag es geschehen! antwortete ich; dein Vorsatz ist lobenswerth. Jetzt aber wollen wir uns Beide zur Abreise bereiten."

Zwanzigstes Kapitel.

Abreise aus den Steppen. — Wieder ein Kapitan-Isprawnik. — Douaniers. — So geht es in einer Distriktsstadt zu. — Ein Gastmal für Beamtete.

Ich beschreibe den Abschied nicht, den ich von dem guten Arsalan-Sultan, seiner Familie und der ganzen Aule nahm; ich sage nur, daß aus den tiefliegenden Augen der Kirgisen weit aufrichtigere Thränen hervorquollen, als die sein mögen, mit denen man bei uns oft Trauerkleider näßt. Arsalan-Sultan und allen meinen Kriegsgefährten that mein Scheiden in der Seele weh, und ob ich schon gegen die Schönheiten der Steppen nicht eben dankbar, und für sie empfindlich gewesen war, so vergaßen sie doch in dem Augenblicke der Trennung großmüthig allen etwaigen Zorn. Die Alten trösteten sie und sagten oft: „Er kommt gewiß wieder zu uns zurück; ihr werdet schon sehen. Es kann nicht sein, daß es einem so wackern Burschen irgend sonst wo auf der Welt gefällt, nachdem er bei uns Kirgisen in der Steppe gelebt hat!“

Milovidin und ich saßen zu Pferde, und der vormalige Soldat, Nikit Petrof, den ich in meine Dienste genommen hatte, führte drei Kameele, auf denen unsere Effekten waren. Dreißig tapfere Kirgisen machten meine Bedeckung aus, und folgten uns in einiger Entfernung. Das Wetter war heiß, der

Himmel rein, und unsere Reise sehr angenehm. Ein Weltmann, wenn ihm auch Geist und Herz auf dem rechten Flecke sitzen, lernt die Vortheile der Geselligkeit nur erst schätzen, wenn er sie entbehrt. Visiten, Pflichten der Convenienz, kleine Sorgen, neue Verbindungen, Handlungen der Gefälligkeit, verschlingen seine Zeit, und ziehen seinen Geist von wichtigeren Dingen ab; Unglück allein oder eine gewaltsame Vereinzelung sind im Stande, diesen Zauber zu brechen und seine schlummernden Seelenkräfte wieder in Thätigkeit zu bringen.

— „Wie lebhaft," sagte Milovzdin eines Tags zu mir," empfinde ich nicht jetzt die Richtigkeit alles dessen, was ich dereinst als ein wirkliches Gut ansah, und wie unendlich danken muß ich der Vorsehung, daß sie mich vermittelst einer Kette nur allzusehr verdienter Unglücksfälle vom Abgrunde des Lasters zurückzog. So steh ich denn nun allein in der Welt, ohne Gattin, ohne Eltern und Verwandte, ohne Freund, ohne Stand, und ich habe sogar kein Recht, das Mitleid in Anspruch zu nehmen; ich habe nicht einmal den Trost, den die Erinnerung an ein schuldloses Leben giebt. Was würde ich jetzt nicht schon in Rußland sein, hätte ich den Dienst nicht verlassen, hätte ich meine Kräfte für das öffentliche Wohl angewandt, und mir durch meine Aufführung die Achtung rechtlicher Leute verdient! Ich habe nur nach Vergnügen und falschem Genuß gehascht, ohne um Gegenwart oder Zukunft besorgt zu sein. Was habe ich für Gewinn von meiner ganzen so zugebrachten langen Lebenszeit? die Reue im Herzen und Verzweiflung! Ich habe mein Weib verloren, dessen einziger Fehler Leichtsinn war. Ich hätte aus ihr leicht eine gute und glückliche Gattin machen können, und

eine Zierde ihres Geschlechts. Mein guter Iwan, mein Beispiel warne dich! Du bist gerade in derselben Lage, in der ich in deinem Alter war; man hat dir wie mir Alles außer dem gelehrt, was eben von nöthen ist. Hüte dich vor der Stimme des Verführers! du bist schön; die Frauen .... aber, du gähnst vor langer Weile, Wyschighin ...?" Da ich an Homilien noch gerade keinen Geschmack fand, so war ich drauf und dran, auf meinem Pferde einzuschlafen, während Milovidin seiner Zunge ungehindert die Empfindungen aussprechen ließ, die reichlich aus seinem Herzen quollen.

„Mein Freund," fuhr er fort, „ich werde, du magst wollen oder nicht, dein Führer sein und dein Rathgeber in der Welt. Gewiß berechtigt mich dazu meine Vergangenheit nicht, wohl aber meine Erfahrung, meine Reue und Besserung und meine Liebe zu dir." Ich reichte ihm die Hand hin, und er drückte sie in der seinigen. Wir waren nur noch eine Stunde von dem nächsten Fort der russischen Grenze entfernt; und machten einen Augenblick Halt, um uns von den Kirgisen zu trennen.

So wie wir die erste Russische Wache erblickten, schlugen unsere Herzen hoch empor, und zahlreiche Thränen vergießend, segneten wir im Gebete unser vielgeliebtes Vaterland. Ein Jeder, der einmal lange Zeit fern von seinem Vaterlande war, und es endlich wiedersieht, wird die süßen Empfindungen kennen, die wir in dem Augenblick hatten, wo wir den Fuß, wieder heimkehrend, über die Grenze setzten. Ich weiß nicht, welche Zukunft man alsdann wie von einem ungekannten Zauber sich eröffnet sieht, kein Schatten zeigt sich in dem sonnenklaren Gemälde der Einbildungskraft, und jedweder Mensch, der unsre Mutter-

sprache spricht, scheint ein Freund, ein wiedergefundener Bruder zu sein.

Der Befehlshaber des Forts, vor dem wir uns einfanden, ein Kosakenoffizier, empfing uns mit vieler Freundlichkeit, erklärte uns aber gleich, daß, da wir ohne Pässe nach Rußland zurückkämen, und mit Waaren, die noch nicht gebraucht oder getragen wären, es seine Pflicht sei, uns zuvörderst nach der Lokalbehörde zu schicken, wo man einstweilige Aufenthaltskarten erhalten werde, und dann nach der Douane, wo man unsere Waaren, die plombirt werden müßten, untersuchen würde, damit wir die Douanensteuer für sie bezahlten.

Am anderen Morgen reisten wir unter Bedeckung von sechs Kosaken und einem Offizier ab. Im Distriktsorte angelangt, wurden wir vor dem Kapitan-Isprawnik gebracht. Mikhaïl-Iwanowitsch Tzschtykof war Major in einem Infanterieregimente gewesen und hatte, nachdem er seiner Wunden halber den Abschied nehmen mußte, auf Ansuchen der Adligen seiner Gegend, die Stelle eines Kapitan-Isprawnik in seinem Geburtsort angenommen. Er war ein Mann von vierzig Jahren. Ernst und Strenge waren den Zügen seines Gesichts eingeprägt. Man las darin, daß dieser Mann, nachdem er im Felde gewohnt gewesen war, zu befehlen, eine gewisse Art Subordination von denen verlangte, von denen er glaubte, sie seien weniger als er.

Als wir bei ihm eintraten, stand er kaum von seinem Sitze auf und machte in Entgegnung unserer Verbeugungen nur eine Bewegung mit dem Kopfe. Dann nahm er aus den Händen des Offiziers des Detaschements ein Papier, und als er gelesen hatte, Milovidin sei ein Lieutnant außer Dienst, und ich ein

junger Edelmann, erhob er sich abermals, grüßte uns mit Höflichkeit, aber lau, und dabei immer von oben herab. Er setzte sich alsbald auf seinen Sitz und, nachdem er uns Stühle angewiesen hatte, die rings an den Wänden herum standen, fing er in obrigkeitlichem Tone an: „Nehmen Sie gefälligst Platz." Mittlerweile kam sein Schreiber, der mit vorgestreckter Brust und die Arme an die Hüften gepreßt, seine Blicke auf die seines Gebieters in Erwartung seiner Befehle heftete.

„Meine Herren," sagte Tzschtykof zu uns, „es ist oft dagewesen, daß Menschen, jezuweilen Verbrecher, nachdem sie die Flucht über unsere Grenze genommen und sich einige Zeit in den Steppen der Kirgisen versteckt gehalten haben, unter Namen und mit Titeln von daher wieder zurückgekommen sind, die ihnen nicht gebührten. Um einem jeden Mißbrauch der Art auszuweichen, ist verordnet worden, es sollen von jetzt an den Ankommenden nur dann Pässe ausgestellt werden, wenn man die Wahrheit ihrer Aussagen als richtig befunden habe. Sie werden es also nicht übel nehmen, wenn ich, meinen Vorschriften zufolge, Sie in unserer Stadt zurückhalte, bis ich von Moskau und von dem Hauptorte dieses Gouvernements Antwort auf die Papiere erhalten habe, die ich dahin noch heute absenden will. Ich weiß wohl, daß, wenn ich Sie eine höchste Entscheidung abwarten ließe, bevor ich Sie mit Pässen versähe, Ihre Haare hier Zeit haben würden, vor Alters oder vor Kummer zu ergraun. Aber wenn ich mir dann und wann erlaube, von gewissen Formeln abzuweichen, so geschieht es nur in Ansehung des allgemeinen Wohls. Ich schreibe direckt an die Civilverwaltung dieser Provinz, und in Moskau wende ich mich an einen

meiner Freunde. Weisen sich Ihre Angaben als der Wahrheit gemäß aus, so enthebe ich Sie jeder weiteren Formalität. Für jetzt ersuche ich den einen von Ihnen, in ein anderes Zimmer zu gehn und gefälligst darin zu warten, bis der andere eine Erklärung von sich gegeben hat, die als Verbal-Prozeß hier aufgenommen werden soll." Ein Bedienter führte mich durch das Vorzimmer wieder hindurch in ein anderes, wo ich aus langer Weile Kupfer besah, die an der Wand in hölzernen, schwarz angestrichenen Rahmen hingen. Was meine Aufmerksamkeit am meisten an sich zog, war eine unter Glas hängende Inschrift auf Pergament, aus Buchstaben zusammengesetzt, welche menschliche Figuren in verschiedenen Stellungen bildeten, die einen stehend, die anderen auf den Knieen, andere kauernd, die Beine in die Höhe gestreckt, und sofort die übrigen; die Worte hießen: So ist der Lauf der Welt! Weiterhin hingen kolorirte Bilderchen, sie stellten die vier Jahreszeiten, die vier Welttheile, die Geschichte der Genoveva von Brabant vor; und am Ehrenplatze, über einem großen Armstuhle, hing ein Portrait Peters des Großen. In einem kleinen Glasschranke mochten etwa funfzig Bücher stehn, unter denen ich die Bibel und das neue Testament, Khilkof (der Kern der russischen Geschichte), Tatitscheff (Geschichte von Rußland), das legislatife Memorial; die Werke Lomonosof's und den Adreßkalender wahrnahm. Nach Verlauf einer Viertelstunde rufte man mich in das Zimmer des Isprawnik's zurück, wo ich ein kleines Verhör ausstand. Alles, was ich aussagte, war: daß ich zu jener Zeit meine Tante, die in Moskau wohne, verließ und mit Worowatin nach Orenburg abreiste, daß ich in dieser letzteren Stadt erkrankt, und nachdem

ich lange Zeit ohne Besinnung gelegen, als Gefangener der Kirgisen wieder zu mir selbst gekommen sei, ohne mein Abenteuer mir erklären zu können. Ich vermied, von meinem Verdacht gegen Worowatin und Nojof zu sprechen, und von dem Umstande, daß Arsalan-Sultan mich vor den Messern der beiden Bösewichter, die mir das Leben hatten entreißen wollen, bewahrt hatte. Dies hätte mich gewiß zu langen Auseinandersetzungen, und am Ende zu einem Kriminalprozeß geführt. Milovidin hatte mir wohlweislich gerathen, zu schweigen, bis wir Beweise in unsere Hände gebracht hätten, oder wenigstens, bis wir mit Worowatin in eigener Person zusammentreffen würden. Nach dem Verhöre bedeutete mich der Isprawnik, mein ganzes Geld bei ihm niederzulegen, und zeigte uns an, er habe für uns eine ruhige, wohlfeile Wohnung gemiethet, wo wir Alles auf Kredit erhalten würden. „Ich werde Ihnen Ihr Geld wieder zustellen," fügte er bei, „sobald von Moskau und von dem Distriktsorte die besagten Antworten da sind." Bei diesen Worten hielt Milovidin seinen Zorn nicht mehr zurück und schrie:

„Wie! Schämen Sie sich nicht, uns ganz auszuziehn?" — „Auszuziehn!" erwiederte der Isprawnik ganz roth vor Verdruß; „gerechter Gott! ich habe Städte erstürmt, ich habe Länder erobert, und weiß nicht, was plündern und Euer ausziehn heißt. Danken Sie es Ihrem guten Geschick, daß Ihre Lage und mein Rang nicht zugeben, daß wir auf eine andere Art zusammenkommen. Ich verfahre nach dem Gesetze, gesetzlich, hören Sie wohl? Sie sind ohne Papiere, ich weiß nicht, wer Sie sind, und deswegen darf ich Ihnen kein Geld in den Händen lassen, sonst machten Sie wohl alle meine Vorsichtsmaßre-

geln unnütz. Ließe ich Ihnen Geld, das wäre eben so unvernünftig, als vertraute ich türkischen Gefangenen die Schlüssel zum Pulvermagazine einer Citadelle an. Gehen Sie und verfügen Sie sich in Ihr Quartier."

An Sawa-Sawitsch denkend und der Meinung, alle Kapitan-Ispravnik's müßten nach einem Schnitte sein, sagte ich zu ihm: — „Hören Sie, Herr Major, ich will Ihnen einen Vorschlag zur Güte thun. Nehmen Sie zweihundert Dukaten und lassen Sie uns sofort nach Moskau ohne weiteren Lärm ziehn."

Der Ispravnik ward von Neuem roth und stierte mich mit seinen großen Augen an, ohne einer Sylbe mächtig zu sein.

„Wenn das Ihnen zu wenig scheint, so lege ich noch hundert dazu," fuhr ich fort; „aber um des Himmels willen! lassen Sie uns ohne diesen unnützen gerichtlichen Hokuspokus fort."

Hier spie der Ispravnik Feuer und Flamme, und leerte seine Galle in den gröbsten Worten aus, die aber dennoch an keinen von uns insbesondere sich richteten; zuletzt schrie er, wie Jemand, der nicht mehr kann: — „Junger Mann! schweig, oder es hält mich nichts mehr ab! Was! du unterstehst dich, mir Geld anzubieten! Geh! gewiß hast du in deiner Jugend mit Spitzbuben zu thun gehabt, und ...."

Der Aerger erlaubte ihm nicht zu endigen. Ich erwiederte kalt: „Entschuldigen Sie, ich habe allerdings in meiner Jugend Kapitan-Ispravnik's gekannt, und selbst Richter und Prokuratoren, die ...."

„Die der Teufel holen mag mit Ihnen zugleich!" schrie der Ispravnik; „deponiren Sie hier Ihr Geld und entfernen Sie sich."

Aller Widerstand würde unnütz gewesen sein und ich gab

meinen Sack Dukaten hin. Der Isprawnik zählte die Summe schweigend durch, gab mir dann einen Depositenschein darüber, und befahl einem Invaliden, uns zu unserer Wohnung zu bringen, indem er erklärte; der brave Mann würde als Bedienter und Ehrenwacht bei uns bleiben. Als wir uns auf der Straße sahn, sagte Milovidin zu mir: — „Nun, mein Freund, wir sind aus einer Steppe in die andere gerathen. Der Herr Isprawnik ist eben so viel werth, als deine lieben Kirgisischen Plünderer. Wir haben unsere Dukaten in dieser Welt zum letzten Mal gesehn. Ueber den vermaledeiten Kapitan-Isprawnik",

„Erzürne dich nicht, lieber Freund, und urtheile nicht zu voreilig über den Mann;" sagte ich. „Es ist wahr, der Isprawnik ist grob wie Bohnenstroh, aber hast du nicht gesehen, wie er außer sich gerieth, als wir ihn bestechen wollten."

„Er ist ein alter abgefeimter Fuchs, und weiter nichts;" antwortete Milovidin, „ich glaube schon seit langer Zeit nicht mehr an die Uneigennützigkeit von Beamteten und ich wette, unsere Dukaten sind pritsch. Und wenn man mit Kanonen anrückte, um der Bestie die Dukaten aus dem Rachen zu ziehn, sie gäbe sie nicht wieder her. Warum sollte er einen Theil der Dukaten von dir nehmen, da er sie alle bekommen kann? Und der Schein! Ei! was gilt so ein papierner Wisch, der nicht einmal gestempelt ist, da sogar Stempelpapier in den Händen der Schikane vergeht, als wenn es auf glühenden Kohlen läge. Sie werden dich dermaßen mürbe kneten, daß du froh sein wirst, wenn du, um des Heils deiner Seele und der Freiheit deines Leibes willen, ohne einen Heller in der Tasche, deines Weges ziehen kannst. — Wir wollen sehen. — Wir werden schon sehen."



Man hatte uns zwei reinliche Zimmer in dem Hause eines Kaufmanns, der mit Wein, Zucker, Thee und Spezereien handelte, zurecht gemacht. Wir fanden hier schon die Douanencommis, die um unsere Waarenballen herumschnüffelten, wie Füchse um den Hühnerstall, und unseren verabschiedeten Soldaten, der, wie ein treuer Hund auf einem Ballen sitzend, unser Eigenthum bewachte, und seine durchdringenden Blicke nach allen Seiten schweifen ließ. Sobald wir in unsern Zimmern waren, kamen auch die Douniers dazu; der eine mit Siegeln, Stempeln, Stecheisen, Hammern, ein anderer mit Papier, und ein Dritter mit einem dicken Buch unter'm Arm.

„Entschuldigen Sie, meine Herren, wenn wir Ihnen lästig sind; wir können nicht anders;" sagte der Eine mit grinzendem Gesicht. „Aber wir werden uns nach Möglichkeit beschleunigen," setzte ein Anderer hinzu. — „Ja, wir werden unser Möglichstes nach Ihren Wünschen thun; wir werden uns ganz daran halten, was Sie uns sagen;" fuhr ein Dritter fort.

„Unsre Pflicht hat manche Beschwerden für den Reisenden," nahm der Erste wieder das Wort, „aber unter ehrlichen Leuten und Gebildeten kann man den trocknen und unangenehmen Geschäftslauf schon durch Mancherlei befördern und mildern. Besonders in einem Fall, wie dieser hier, muß man mit Gefälligkeit und Mäßigung verfahren; denn, kurz und gut, ich habe es eben zu meinen Collegen gesagt, Sie sind nicht selbst Kaufleute, Sie wissen nicht, daß man der Douane eine Deklaration zustellen, daß man die Ballen signiren, und den Werth der Waaren angeben muß; Sie wissen noch nicht, was für eine Menge Papiere zu schreiben, zu kopiren und zu signiren sind."

„Ich nehme Alles dies auf mich" sagte ein Zweiter, rollte ein Papier in der Hand zusammen und verneigte sich mit Höflichkeit.

„Zuerst muß man die Waaren stempeln und plombiren, und dann die Taxation ....!" fügte der Erste hinzu. — „Das ist meine Sache," sagte der Dritte mit einem Kompliment.

„Mit der Erhebung der Steuern endlich, befasse ich mich," fiel der Erste wieder ein, indem er die Stimme erhob und seine beiden Kameraden bedeutend ansah.

„Meine Herren," sagte ich zu den Douaniers, „thun Sie Ihre Pflicht. Wir verstehen von Ihren Angelegenheiten nichts; aber wir hoffen von der Höflichkeit, mit der Sie uns behandeln, daß uns kein Unrecht geschehen wird."

„Der Himmel verhüte, daß Ihnen ein Unrecht geschehen sollte!" schrien alle Dreie zugleich auf. — „Jetzt erlauben Sie uns denn, an das Werk zu gehen," sagte der Erste, „und ich bitte, sehen Sie uns zu, denn jede Art von Betrügerei ist uns fremd, und wir wollen nicht, daß ehrliche Leute auch nur den geringsten Argwohn gegen uns fassen."

Wir begaben uns nun Alle zusammen zu unseren Ballen unter dem Ueberdache im Hofe. Einige Douanenbedienten schnürten sie auf, und ich, der ich selbst nicht wußte, was darin war, erstaunte im höchsten Grade, als ich große Stöße seidner Stoffe, bucharischer Tücher und bald darauf eine Menge Caschemirschals von der auserlesensten Schönheit sah. Ich bemerkte, daß die Gesichter der Douaniers bei dem Anblick dieser reichen Stoffe sich auf eine seltsame Weise zu beleben anfingen. Der erste Commis nahm mich und Milovidin bei der Hand und führte uns

bei Seite, indem er sprach; — „die Accise, die der Tarif für derlei Waaren bestimmt, ist enorm, und beläuft sich wohl auf die Hälfte des ganzen Werths. Aber wir wollen die Sache schon unter uns auf gute Art zu Stande bringen. Erlauben Sie uns daher zur Taxation zwei oder drei Stück von jedem Artikel mit zu nehmen. Denn schätzen wir die Waaren hier vor Zeugen ab, so sehen Sie wohl ein, können wir nicht partheiisch sein."

„Ich sah Milovidin an; er lächelte, zuckte die Achseln und gab mir keinen Rath. — „Thuen Sie was Sie wollen, aber machen Sie die Sache bald ab," antwortete ich.

Der Commis begrüßte uns, ging zu seinen Kameraden zurück und sagte ihnen einige Worte in's Ohr, worauf er anfing, Waaren bei Seite zu legen. Während dessen schrieb der Zweite und der Dritte stempelte. Endlich kam der Abend heran, und die Herren Douaniers gingen fort; bei den Waaren ließen Sie einige ihrer Leute als Schildwache stehen. So wie es dunkel ward, fuhr vor der Hinterthür ein Karren vor, auf den der Fuhrmann die bei Seite gelegten Gegenstände lud, und sie mit sich fort nahm . . . zur Taxation.

Mit dem Anbruche des nächsten Tages kam einer der Douanenbeamten wieder mit einer Menge Papiere zu uns, die er mich unterschreiben ließ. Zuletzt legte er mir die Taxation meiner Effekten vor, und zugleich die von ihm gefertigte Rechnung des Douanenbüreaus. Ich schrieb ein Billet an den Isprawnik und bat ihn, die Douane zu befriedigen, was er auf der Stelle that; dann kam er selbst zu uns, ließ die Waaren an einen besonderen Ort bringen, versiegelte die Thüre und sagte zu uns: — „Ihren Effekten von Werth wird es wie Ihren Dukaten erge=

hen, und Sie können darüber nach Willkühr schalten, sobald meine Nachrichten eingegangen sind."

Als diese Angelegenheit zu Stande war, kam unser Wirth, ein ehrwürdiger Greis, mit einem grauen Barte, zu uns und sagte, wir sollten uns nur an ihn wenden, wenn wir etwas nöthig hätten. Ich bat ihn, zu den Douaniers zu gehen und ihnen die Waaren abzufordern, die sie zur Taxation mit fortgenommen hätten.

„Was vom Wagen herabfällt, kommt nicht wieder hinauf*)," entgegnete lächelnd der Greis; „und übrigens müssen Sie nur wissen, daß man Ihnen das Doppelte der Steuer abgenommen hat, die im Tarif steht. Die Herren haben weder die Schatzkammern vergessen, noch sich selbst."

„Das heißt, das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden," sagte Milovidin. Ich wollte mich erzürnen und klagen, aber der Kaufmann beruhigte und verhinderte mich, eine böse Sache anhängig zu machen, die um so undankbarer und ungewisser war, als ich schon die Quittungen unterschrieben hatte.

„Man muß ein Uebel in Geduld ertragen, das man nicht ändern kann, meine guten Herren," sagte der Kaufmann. „Wenn zum Beispiel die Thüre eines Hauses zu niedrig ist, so muß sich Jedermann bücken, der herein will, und wenn er es nicht thut, stößt er sich an den Kopf. Zur Zeit der Apostel schon waren die Zöllner gewohnt, sich zu bereichern, und Jedermann verflucht sie. Und bis zum heutigen Tage erweisen sich die Douanenbeamten in Süd und Nord ihrer alten Vorfahren

*) Russisches Sprichwort.

würdig. Sie haben die Erfahrung heute selbst einmal gemacht, meine Herren, ich mache sie mein ganzes Leben hindurch."

Unsere erste Sorge war nunmehr, europäische Kleider anzuziehen, denn wir hatten in unserm Besitz nur kirgisische. Da ich bei Gelde war, wollte ich nach der neuesten Mode gehn. Bis der Kaufmann uns Tuch verschafft hatte, verbrachten wir einige Tage zu Haus und machten uns von Zeit zu Zeit das Vergnügnügen, die Vorübergehenden vom Fenster aus zu betrachten. Das Haus des Kaufmanns stand auf einem freien Platze, dem Gasthause eines Deutschen gegenüber, in dem eine große Anzahl Staatsbeamter und Adlicher abstieg, die Geschäfte halber oder aus Müßiggang nach der Stadt kamen. Wir hätten gern an ihnen gesehen, was Mode sei, allein dies war eine vergebliche Mühe. In einer Distriktsstadt ist jeder sein eigenes Modell. *) Die jungen Leute trugen ungeheure Backenbärte, Schnurbärte, vom Tabacksqualm röthlich gefärbt, und einen spanischen spitzigen Knebelbart. Ihren zerzausten Kopf hatten sie mit einer Mütze oder einer Kappe bedeckt. Ein ungarischer Rock, oder eine Pikesche, ein Kosaken-Tschekmen, lange Pantalons von Kattun oder Nanking, und eine schwarze Halsbinde zum Zuhäkeln, waren der ganze Putz eines solchen Modeherrn. Die Fracks hob man für feierliche Gelegenheiten, für Bälle, Hochzeiten und Gastmähler auf. Jeder Grundbesitzer und Edelmann stellte seine Garderobe in der Hauptstadt wieder her, wenn es einmal vorfiel daß er, um zu borgen, oder in einer Vormundschaftsangelegenheit, dahin kam; man ließ sich auch wohl seine Kleider

*) Russisches Sprichwort.

aus dem Hauptort des Gouvernements durch Vermittelung eines guten Freundes kommen. Daher kommt es also, daß man in einer Distriktsstadt ganz verschiedene Moden kennt, und es war nicht gut zu unterscheiden, welche von den vielen veralteten die neuere war. Ueberdies gingen die Kleider, die man für neu ausgab, vom Trödler weiter von Hand zu Hand, und wurden hundertmal auf verschiedene Art geflickt und zugestutzt; aus diesem Grunde schlossen sie sich auch natürlich nur selten an die Taille an und man war oft versucht, wenn man in einem langen engen Rock einen kurzen dicken Mann, und in einem weiten abgeschnittenen, einen langen, hagern sah, sie zu fragen, warum sie nicht einen für beide Theile nützlichen Tausch getroffen hätten, da sie sich in einem und demselben Gasthofe befänden. Während sechs Tagen waren wir in dieser Hinsicht so unglücklich, nicht einen einzigen Menschen zu sehen, der nach der Mode gekleidet zu sein schien, und drei Schneider, die wir befragten, waren in ihren Meinungen getheilt. Zuletzt endigte unsere Ungewißheit der Verwalter eines großen Herrn, der neuerlich von Moskau gekommen war. Wir kleideten uns nach seinem Schnitt, und waren nun im Stande auszugehn.

Die angesehensten Personen der Stadt waren der Gorodnitschcky *), der Prokurator des Distrikts, der Einnehmer und die Beisitzer des Gerichts. Diese letzteren übten jedoch auf die Gesellschaft keinen besondern Einfluß aus, weil sie nur zur Stadt kamen, wenn sie Sitzungen hatten. Ihr Repräsentant

*) Der Gorodnitschcky versieht das Amt eines Kommandanten und Polizeichefs des Orts.

war der Sekretär, eine Person, die in sich allein die ganze Würde des Gerichtshofes, sowohl in juridischer Hinsicht, als in geselliger, vereinigte. Der Kapitan-Isprawnik hatte in dem Orte selbst, ungeachtet der Autorität, die er im Distrikte besaß, nicht so entschiedene Wichtigkeit, als der Gorodnitschcky; sie waren einander gleich, und bildeten also gewissermaßen zwei mit einander rivalisirende Mächte. In diesem kleinen Zirkel spiegelte sich die große Welt mit allen ihren Intriguen und Narrheiten und kleinlichem Wesen, wie die Sonne in einem Wassertropfen ab.

Wir hatten ziemlich vierzehn Tage verweilt, als der Kapitan-Isprawnik, zufrieden mit unserer Aufführung, und weil sich sein Zorn gegen uns gestillt hatte, uns durch den Prokurator des Distrikts, den Mann seiner Schwester, einladen ließ, an der Feier des Namensfestes der letzteren Theil zu nehmen.

Wir stellten uns zur Tischzeit ein und fanden schon zahlreiche Gesellschaft. Die Damen, mit Blondenhauben geschmückt, in schönen Roben, Caschemir-Schwals, Perlen und Brillanten, waren in einem besondern Zimmer versammelt und sprachen laut durcheinander. Die Mädchen bildeten in demselben Zimmer einen Zirkel für sich und zischelten sich wichtige Dinge schüchtern zu.

Die Frau vom Hause lief, anstatt ihre Gäste zu unterhalten, aus einem Zimmer in's andere; sie kam und ging und hatte alle Hände voll zu schaffen und alle Arten Befehle zu ertheilen. Ihre Blondenhaube hatte der Rauch der Küche ein wenig angehaucht, und ihre Locken waren am Feuer ausgegangen. Sobald wieder eine Dame im Zimmer erschien, gab die Tochter der Gefeierten, ein kleines Kind, ihrer Mutter Nachricht davon.

Diese lief in Eile von ihrem Heerde weg, kam mit scharlachrothem Gesicht herbei, küßte die Neuangekommne, wechselte einige schöne Redensarten mit ihr, und kehrte, nachdem sie ihr einen Sitz angewiesen hatte, schnell zu ihrer Wirthschaft zurück.

Die andern Damen sahen den neuen Gast neugierig vom Kopf bis zu den Füßen an, und schienen seinen ganzen Anzug mit den Augen zu verschlingen. Die Männer, meistentheils Civilbeamte, und alle in Uniform, wandelten mit Würde in ihrem Zimmer auf und ab, und blieben oft bei einem kleinen Tischchen stehn, worauf das Frühstück und wohl ein halbes Faß Branntwein stand. Sie waren Alle mit unserer Sache bekannt, wußten Alle, daß ich Gold und werthvolle Gegenstände besaß; deßhalb begegneten uns Alle zwar mit Höflichkeit, jedoch nicht ohne einen gewissen Ton der Protektion, denn es war noch nicht ausgemacht, ob ich als Supplikant vor ihnen erscheinen, oder ob meine Angelegenheit ohne weitere gerichtliche Einmischung schnell zu Ende gebracht werden würde.

Mich wandelte die Lust an, die Ehrendamen dieser Provinz in ihren Gesprächen zu belauschen. Ich stellte mich also in die Thüre zwischen dem kleinen und großen Salon und vernahm zu meiner Erbauung die folgende Conversation:

„Ach, Madam, was haben Sie da für eine superbe Haube, die haben Sie gewiß auf dem Jahrmarkte gekauft?"

„Nein, Madam, sie kommt direkt von Moskau aus einer französischen Modehandlung."

„Ist Ihre Robe hier gemacht, Madam?"

„Hier! von unsern Schneidermamsells aus der Stadt? Ja, das schneidert und nähet wohl auch, aber das käme wohl schwer=

lich mit der Façon im Modejournal zurecht. Die Adelsmarschallin, die immer französische Bücher liest, hat einmal die Idee gehabt, ihrer Nätherin einen Schnitt aus dem Journale zu erklären, aber die hat sich dermaßen mit den Kunstausdrücken verwirrt, daß sie soviel wie nichts davon verstanden hat. Die Franzosen sind doch ein herrliches Volk! Wo nehmen sie nur die Ausdrücke für jede Nath, für jede Agraffe, für jede Falte her."

„Aber, meine Gute, Sie erzählen uns nichts von dem neuen Schal; ach, wie reich!"

„Wo haben Sie ihn gekauft?"

„Mein Sidor-Ermolaewitsch hat mir ihn von einer Geschäftsreise mitgebracht."

„Apropos, hat Ihnen die Akulina Semenowna eine Visite gemacht? Die Untersuchung in den Angelegenheiten ihres Mannes dauert noch immer fort."

„Sie ist bei mir gewesen."

„Und auch bei mir."

„Bei mir auch."

„Ach, Liebe, was ist das für eine Frau! sie ist zum Prozeßführen gemacht, sie scheint mit lauter Ukasen gespickt zu sein. Sie hat in Allem Ueberfluß, und will vor Elend vergehen . . . Was für Schals! was für Perlen!"

„Wie es heißt, soll sie sich auch nicht vergessen haben, so lange ihr Herr Gemahl angestellt war."

„Die sieht auch wie sich vergessen aus! O die ist nicht so dumm!"

„Sie wären einander dem Herzen und dem Charakter nach werth!"

„Wissen Sie die Geschichte mit den großen Perlen, die sie wie ein Schellengeläut am Halse trägt? Hahaha, ach du gerechter Gott!"

„Nein. Lassen Sie hören, erzählen Sie!"

„So lange noch ihr Mann am Ruder war, wagte der Sekretär keinen Beschluß niederzuschreiben, hatte er nicht vorher Akulina Semenowna um Rath gefragt, und die Supplikanten mußten vor ihr erscheinen, ehe sie mit ihrer Bittschrift in den Gerichtshof gingen. Eines Tages kam eine alte Bürgersfrau zu ihr, mit einem kleinen Tuche über dem Kopf und mit einem Halbpelzchen angethan, und legte eine Fürbitte für ihren Enkel ein, der von der Rathsversammlung zum Rekruten ausgehoben war. Die Alte fiel zu Akulina Semenowna's Füßen und bot ihr eine kleine Schachtel von Birkenrinde mit den Worten an: „Nimm hin, Madam, und gieb es deiner Tochter, wenn es für dich nichts ist."

„Akulina Semenowna, der Meinung, die Alte böte ihr eine Tabaksdose an, erzürnte sich sehr und schrie laut auf, damit einige Edelleute, die gerade in dem anstoßenden Zimmer waren, durch dies Benehmen eine hohe Idee von ihrer Uneigennützigkeit bekämen; sie überließ sich diesem verstellten Zorne dergestalt, daß sie der Alten einen Faustschlag auf den Arm gab. Die Schachtel fiel .... und Perlen rollten über den Fußboden hin. Stellen Sie sich nun ihre Miene vor! Akulina Semenowna warf sich, um die Perlen aufzulesen, selbst auf die Erde und rief mit lauter Stimme Annetten, ihre Tochter, daß sie ihr

zu helfen käme. Annette lief in der That aus dem andern Zimmer herbei, vergaß aber die Thüre hinter sich zuzumachen, und die Herren sahen die ganze Farce mit an. Einer von ihnen fragte die Alte auf der Straße aus, und trug so die Nachricht in dem ganzen Gouvernement herum. Hahahaha! ....“

„Das kommt dabei heraus, wenn man das Kleine verachtet, und von armen Leuten nichts wissen will. Mein Sidor-Karpytsch hat gewiß Recht, wenn er sagt, daß ihm nichts in der Welt zu schlecht und zu geringe sei.“

In diesem Augenblicke meldete man, daß angerichtet sei. Die Damen nahmen am obern Ende der Tafel Platz, und die Männer setzten sich, wo Platz geblieben war. Ich kam gerade neben dem Kapitan-Ispravnik zu sitzen. Das Diner fing mit einer ungeheuern Fischpastete an, in der die Hausfrau selbst Platz gehabt hätte. Dann kamen starke Likörs von allen Farben und allen möglichen Namen, und flossen, damit die Pastete begossen werde, stromweise die Gurgeln der ehrbaren Gäste hinab, die sich wahrscheinlich vor den Folgen einer halb ausgebacknen Rinde und eines noch fast ganz rohen Fisches fürchteten.

Nach der Pastete kam kalte Küche; in Scheiben geschnittenes Schweinefleisch mit geriebenem Merrettige; Fleisch-Gallerte, Speck und andere ähnliche Sachen. Kalte Speisen, die man genießt, verlangen Feuer hinterdrein, deshalb nahm man seine Zuflucht zu starken Getränken und zu Madera, der sich in großen Biergläsern allerliebst ausnahm. Die russische Suppe von Sauerkraut flößte dem Magen auch Sehnsucht nach einer Madera Würze ein. Ehe man also noch mit der Suppe fertig, und zum eigentlichen Diner gekommen war, spielte die Lippen-

farbe der würdigen Gäste schon in ein feuriges Scharlach, und ihre Nasen schillerten aus Violet in Roth. Mehrere Ragouts, Fricassees und andere Schüsseln gingen als Vorläufer des Bratens an der Tafel herum, und sämmtliche Gäste, außer dem Ispravnik, Milovidin und mir, waren in einer Gemüthsstimmung, in der man, ohne sich zu bedenken, auf ganze Batterien Sturm läuft. Der Wein machte die Herzen dieser Würdenträger der Provinz weich, und die Freimüthigkeit floß aus ihnen, gleich einem dicken Dampf, der die Lippen sich zu öffnen zwang.

„Martynytsch *)!" rief der Sekretair des Distrikts-Tribunales, und zwar so laut, daß die Fensterscheiben klirrten; „Martynytsch! du hast mich verkauft, du hast mich verrathen, du verdammter Hund! du hast den Bär aus meinem Netz befreit. Ich hätte es dir in meinem Leben nicht verziehen, wäre deine Frau nicht meine Gevatterin."

„Schon gut, schrei dich nur nicht heiser, Karpytsch," antwortete der Prokurator des Distrikts; „hättest du das Thier allein geschunden, so hätten wir Anderen nicht das kleinste Büschel Haare von seinem Pelz gehabt. Was das anlangt, so mußt du stille sein, Gevatter Karp-Karpytsch; man weiß, daß du Meister in der Kunst, die Supplikanten zu rupfen, bist; und ich, siehst du, ich habe auch eine Frau und Kinder, denen ich Brod geben soll."

---

*) Es ist ein Zeichen der größten Vertraulichkeit, wenn man jemand bei dem Namen seines Vaters mit Hinweglassung seines eignen ruft.

Hier fing alle Welt an zu lachen. — „Ja, ja, Karp-Karpytsch, wir wissen, daß du eine Heerde scheeren kannst," rief man ihm von mehreren Seiten zu. Der Sekretair warf sich stolz in seinen Stuhl zurück, strich sich mit der Hand über Kopf und Bauch, und sagte mit Gravität: „Uebung macht den Meister, meine Herren."

„Meine Herren," schrie die gellende Stimme eines hageren, schwärzlichen und kahlen Beamten, von dem untern Ende der Tafel herauf; „alle menschliche Weisheit enthalten einige Worte, die auf einem holländischen Dukaten stehen. Mein ganzes bischen Latein, was mir noch vom Seminar her geblieben ist, wiegt mir nicht die einzige Inschrift auf: Concordia res parvae crescunt; was sagen will, man müsse in Frieden und Eintracht leben, wolle man die hübschen Dukätchen heben, und sich dabei vor allen Dingen halten an den Herrn Sekretair. Der Ritter, der auf den Dukaten steht, wen stellt er sonst vor als den Sekretair? und das Bündel Pfeile, das er in der Hand hält, was bedeutet es wohl sonst, als daß der Herr Sekretair Gerechtigkeit, Richter und Prozesse in seiner Hand halten soll?" — „Bravo, Klimytsch, bravo!" riefen die Herren mit überlaufender Fröhlichkeit.

Inzwischen brachte man einen Korb mit Champagner herein und nun gingen die Toaste an. Nachdem man auf die Gesundheit der Frau vom Hause, des Wirths, jedes einzelnen Gastes und insbesondere noch seiner Frau, seiner Söhne und seiner Töchter getrunken hatte, fing man das Saufen wie eine dringende Nothwendigkeit an, und als habe man sich um der Ordnung und Reinlichkeit willen das Ziel gesteckt, alle auf der Tafel

stehenden Flaschen auslaufen zu lassen. Sobald der letzte Korb leer war, erhob man sich von Tische, ein wenig betäubt von der großen Arbeit, und die Versammlung wandelte im Zickzack im Salon herum. Ich habe bisher meinen Nachbar, den Kapitan Isprawnik, gar nicht erwähnt; er trank nämlich gar nicht, nahm an den Gesprächen der ehrbaren Gesellschaft keinen Theil, und that, so lange die Mahlzeit dauerte, den Mund nicht auf. Die Gäste richteten auch kein einziges Wort an ihn; denn sie kannten wohl seinen Karakter und fürchteten, er möge ihnen irgend eine tüchtige Wahrheit in's Gesicht sagen, die man in der Welt nur gar zu oft für bloße Grobheit nimmt. Nach den letztern Libationen veranlaßte der Kapitan Isprawnik Milovidin und mich, mit ihm in einen kleinen, an den Speisesaal stoßenden Garten zu gehen, wo neben einigen einzeln stehenden Obstbäumen, in der größten Verwirrung Sonnenblumen, Mohn- und Pfingstrosen wucherten. Wir setzten uns alle drei auf eine Rasenbank, und der Isprawnik sagte zu uns: „Ich habe mit Vergnügen bemerkt, daß Sie nicht so tief in die Flasche zu gucken lieben, wie meine Herrn Collegen, die Gerichtspersonen und Beamten des Staats. Sie können sich einen Begriff von meiner Lage machen," fügte er, zu Milovidin gewandt, hinzu. „Sie sehen mit welchen Menschen ein alter Offizier zu leben genöthigt ist. Aber die Noth kennt kein Gebot. Diese Blutsauger hätten mir das Meinige gewiß schon lange abgezapft, hätte ich nicht, zum Unglück oder Glück, meine Schwester mit einem von ihrer Bande vermählt, und würde ich nicht vom Gouverneur, meinem ehemaligen General, beschützt. Es ist schlimm, wenn man gegen den Strom schwimmen muß. Ich

habe viel erlangt, daß ich es dahin gebracht habe, meine Gerichtsbarkeit von ihrem Einflusse frei zu erhalten. Der Adel hat mich erwählt, und mir aus freiem Antriebe eine jährliche Summe ausgesetzt, von der ich kaum meinen Unterhalt bestreiten kann. Bringen Sie noch längere Zeit hier zu, so werden Sie noch mehr von Tschtykof reden hören. Der ganze Distrikt gleicht nicht dem, was Sie so eben hier gesehen und gehört haben; unter unsern Gutsbesitzern giebt es manchen braven Mann, unter den Civilbeamten ebenfalls; den der Adel erwählt hat. Da unsere Edelleute leider sich nicht in der russischen Gesetzgebung unterrichten, wenige nur von ihnen die Feder zu führen verstehen, und diejenigen, die im Civil gedient haben, sich ihrer Wahl entziehen, und auf ihren Grundstücken vom Dienste ausruhen; so kann es beinahe nicht anders geschehen, als daß die Geschäfte in Schurken-Hände kommen. Diese Sorte Menschen bildet in Rußland gewissermaßen ein Volk für sich, und erzeugt sich wie die Milbe, aus dem Staube der Ukasen. Ich rathe Ihnen nach Hause zu gehen, damit Sie nicht vielleicht noch Zeugen eines größern Skandales sind. Es kann kommen, daß die Herren Handhaber der Gerechtigkeit sich, wenn sie nicht immer eines Sinnes sind, noch bei den Haaren kriegen."

Der Isprawnik stand auf, und wir befolgten seinen Rath. Es waren unterdeß mehre der Gäste in den Garten gekommen, sie hielten sich mit den Armen umschlungen, und stimmten Lieder an. Wie wir wieder in die Zimmer traten, um unsre Kopfbedeckungen zu holen, bemerkten wir, daß auf einem kleinen Tische Bank gehalten ward, daß man auf einem andern trente-

et-un spielte, und Haufen Bankassignationen schon von Hand zu Hand gingen.

Zu Hause angelangt, verlangten wir nach unserem Wirth, der uns mehre, uns nicht recht verständliche Dinge erklären sollte. — „Sagen Sie mir doch," fragte ich ihn; „was für ein sonderbarer Mensch ist Ihr Jsprawnik?"

„Er gilt hier zu Lande für ein Original," entgegnete der Mann. „Mikhaïl-Jwanowitsch Tschtykof gleicht auch in Wahrheit seinen Kameraden nicht, und das macht, daß er ihnen wunderlich vorkommt. Er gehört einer Familie guter kleiner Strohjunker dieses Distriktes an. Sehr frühzeitig kam er in die Armee, und bei dem Tode seiner Aeltern schenkte er sein Erbe zum Theil den Kindern seiner verstorbenen Schwester, die mit einem Staatsbeamten, einem armen, aber ehrlichen Manne verheirathet gewesen war. Seine andere Schwester kennen Sie. Nachdem er es zum Major gebracht, und wegen seiner Wunden den Abschied erhalten hatte, kam er hierher zurück, und lebte bei mir von seiner kleinen Pension; zu dieser Zeit war es nun, wo ihm die Edelleute die Stelle des Jsprawnik anboten. Der Major erklärte bestimmt, er verstehe sich nicht darauf, sich bestechen zu lassen, und wolle sich auch nicht darauf verstehen; und aus diesem Grunde könne und wolle er ein Amt nicht annehmen, das mit der Nothwendigkeit verbunden sei, mehr auszugeben als er im Vermögen habe. Der Adel bewog ihn aber doch dazu, daß er seine jetzige Stelle annahm, und setzte ihm eine hinreichende Summe zu den Kanzleikosten und zu seinen Reisen aus; und dies Alles zwar mit Wissen und Willen der obersten Behörde. So erfüllt er nun schon seit zehn Jahren seine

Pflicht, und alle ehrlichen Leute segnen ihm. Die Entrichtung der Abgaben und Zinse der Gutsbesitzer, die Ausbesserung der Wege, die Lieferungen von Pferden, die Einquartierungen der Soldaten, mit einem Worte, Alles besorgt er unparteiisch und zu seiner Zeit; er schont der Armen, und verlangt von Keinem mehr, als er geben kann. In unsern Distrikt wagt sich kein Vagabunt und entflohener Leibeigner, denn die Leute hegen sie nicht, aus Liebe zu ihrem guten Ispravnik, den sie ihren Vater nennen, und liefern sie selbst an die Justiz aus. Die Steuern treibt er streng, aber nicht mit Unmenschlichkeit ein; gerichtliche Untersuchungen werden ohne Gewaltthaten angestellt, und auf unsern Märkten nimmt der Ispravnik von den Kaufleuten kein Geld, damit sie mit Contrebande oder schlechten Waaren handeln dürfen; sondern er untersucht deren Gewicht und Maaß und Art und Beschaffenheit. Bei Rekrutirungen unterstehen sich die Alten und die Bevollmächtigten, die man auf den Krondomainen wählt, nicht mehr, die Leute nach bloßer Laune oder nach ihrem Interesse auszuheben, und berauben die unglücklichen Eltern nicht mehr, wie ehedem, oft der einzigen Stütze ihres Alters. Die Verwalter der verschiedenen Güter, deren Herren in der einen oder andern Hauptstadt leben, dürfen die Bauern nicht mehr scheeren und ihre Herren betrügen. Böse und lasterhafte Herren dürfen ihre Leibeignen nicht mehr auf eine dem Gesetz widersprechende Art behandeln, kurz, der gute Tzschtykof ist Tag und Nacht gegen Mißbräuche wach, und bestraft Lug und Trug. Es ist wahr, er ist in seinen Manieren nicht fein; er verliert nicht gern ein unnützes Wort; er weiß nicht, wie man bittere Wahrheiten unter süßen Ausdrücken birgt, und macht keine Kom-

plimente, wenn er seine Pflicht erfüllt. Er ist streng und unerbittlich gegen Laster und Sittenlosigkeit, aber er sieht menschlichen Schwachheiten nach, und entschuldigt sie nicht sowohl, als er sie verschont. Die Bösen hassen und fürchten ihn wie die Pest; und doch mengt er sich in der Andern Angelegenheiten nicht, und verlangt nur, daß man ihn in den seinigen ungeschoren läßt. So ist dieser Mann. Er hat Sie ein wenig streng behandelt, aber nur wie er muß, und ob er gleich grob gegen Sie war, so hat er Ihnen doch kein Unrecht gethan, und Sie nicht Ihres Eigenthums beraubt wie die höflichen Douaniers."

— „Ich gebe zu," sagte Milovidin, „eine bittere Arzenei ist besser als ein süßes Gift."

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Die Kaufleute. — Der Störenfried — Ende eines Verbrechers.

Unser guter Wirth lud uns eines Tags zum Thee ein. Wir lernten bei dieser Gelegenheit einen Priester des Kirchspiels kennen, und einen andern Mann von mittlern Jahren, wohl gekleidet, dessen ganzer Anstand verrieth, er sei an gute Gesellschaft gewöhnt. Unser Wirth nannte ihn Peter Petrowitsch Virtutin, und machte uns gegenseitig mit einander bekannt. Darauf setzten wir uns um einen Tisch von Eichenholz, tranken Thee und sprachen über Sachen, die mir von der höchsten

Wichtigkeit schienen: es war nämlich das erste Mal, daß ich Zeuge eines Gesprächs über die öffentlichen Angelegenheiten war.

„Käm es Ihnen nicht unbegreiflich und sonderbar vor, meine Herren," nahm der Kaufmann das Wort, „wenn in allen Häfen Frankreichs Deutsche und Holländer den überseeischen und auswärtigen Handel allein betrieben; wenn in England Franzosen und Spanier dasselbe thäten, und andererseits Franzosen und Engländer sich darauf beschränkten, die Ausfuhrartikel ihrer Länder gleich Lastthieren auf ihren Rücken aus dem Innern in die Häfen zu transportiren, damit die Ausländer ungeheuren Gewinn ohne Anstrengung, Mühe und Gefahr, als Belohnung dafür an sich reißen können, daß sie an ihre Hausthüren ein Kupferschildchen mit dem Worte „Comptoir" genagelt haben?"

„Ich würde ohne Schwanken urtheilen," erwiederte Peter Petrowitsch, „daß die Eingebornen eines Landes, welche so, gleich Lastthieren, für die Bereicherung der Fremdlinge arbeiten, dadurch den Beweis lieferten, daß es ihrer Nation entweder an Unternehmungsgeist, oder an Kredit und dem nöthigen Kapitalvermögen fehlt, um selbst Kaufleute sein zu können."

„Mir scheint dieser Ausspruch denn doch zu streng;" bemerkte der Priester. „Meine Meinung wäre, daß die Eingebornen wahrscheinlich durch einen andern überwiegenden Hang vom auswärtigen Handel abgezogen und bewogen werden, beträchtliche Vortheile den Fremden Preis zu geben."

„Mein angeführtes Beispiel berechtigt zu beiden Urtheilen," erklärte der Kaufmann, „allein, dem Himmel sei's gedankt, das Rechte haben Sie getroffen, mein frommer Vater. Ich hatte

nämlich unser liebes Vaterland selbst bei meiner Frage im Auge. Ist es nicht lächerlich, ja demüthigend für den Vaterlandsfreund, daß in Rußland beinah der ganze Handel mit dem Auslande durch Fremde betrieben wird, deren Comptoirs und Faktoreien in Menge in allen russischen Häfen und selbst in unsern Hauptstädten angetroffen werden, als wäre Rußland etwa in gleichen Verhältnissen, wie China und Japan? Nur mit diesen Comptoirs stehen die auswärtigen Kaufleute und Fabrikanten in Verbindung, und wir Russen sollen eben Nichts thun, als auf die Winke der Herren Comptoiristen passen, ihnen liefern, was sie verlangen, unsre Produkte in Schiffe laden sehn, und von ihnen für unser Geld fremde Artikel um einen Preis einkaufen, den sie in ihren Versammlungen fest zu setzen beliebten. Diese fremden Herrn Comptoiristen, die wir ehrenthalber Kaufleute nennen, betrachten gleichwohl die russischen Kaufleute wie ihre Agenten oder Mäkler, und lassen sie ihnen den hundertsten Theil ihres Gewinnes zufließen, so geschieht das wie um Gottes willen. Glauben Sie, daß eine solche Lage der Dinge von Dauer sein könne, und daß es mit unserm Handel immer so bestellt bleiben sollte, wie zur Zeit des Zaars Iwan Wassiljewitsch? Ich glaube, daß wir alle Elemente besitzen, um eine wichtige Stufe im Welthandel einzunehmen. Die Ausländer selbst lassen unserm Volke Gerechtigkeit widerfahren, wenn sie ihm Verstand, Scharfsinn und Kühnheit zugestehn. Unsre Rechtschaffenheit in Geschäften bleibt hinter jener der Herren Comptoiristen nicht zurück. Was das Vermögen anlangt, so befinden wir uns immer im Vortheil, da wir die Produkte unsers Bodens und die russischen Ausfuhrartikel besitzen. Die Herren Comptoiristen haben dagegen zum

Beginn ihrer Geschäfte oft kein anderes Vermögen, als ihr Schildchen an der Thüre und einige Empfehlungsbriefe von einem Paar Bankiers."

„Die Empfehlungsbriefe der Bankiers; das ist der wesentliche Punkt!" rief Peter Petrowitsch. „Wem würden Sie wohl mehr Vertrauen schenken, mein lieber Sidor-Ermoläwitsch; einem seit lange hier eingebürgerten Manne, der Ihnen als rechtschaffen bekannt ist, oder einem neu angelangten Geschäftsmann, den sie noch gar nicht kennen?"

„Es versteht sich von selbst, daß ich einem alten Bekannten mehr vertrauen werde;" entgegnete der Kaufmann. „Soll sich diese Frage aber auf unsern Gegenstand beziehn, so scheinen mir die russischen Kaufleute diejenigen zu sein, welche dem länger Bekannten zu vergleichen sind."

„So sollte es allerdings sein, in der Wirklichkeit ist es aber ganz anders;" versetzte Petrowitsch. „Laß uns der Sache etwas mehr auf den Grund gehn. Du, Sidor-Ermoläwitsch, treibst nun schon seit funfzig Jahren dein Geschäft, und kennst alle großen Handelshäuser in Moskau und Petersburg; allein ich bitte dich, nenne mir nur sechs russische Familien, die vom Großvater an in der Handelswelt bekannt sind."

„Ich muß zugeben, daß mir nicht eine bekannt ist," erwiederte Sidor-Ermoläwitsch. „Sobald ein russischer Kaufmann ein großes Vermögen erworben hat, macht er entweder bankerot, weil er alle Verbindung mit seines Gleichen abbricht, die Geschäfte vernachlässigt, wie ein großer Herr lebt, und seine Töchter an Grafen und Fürsten — versteht sich an blutarme — verheirathet; oder, weil er aus Vergnügungssucht und Eitelkeit

untreuen Dienern, und verschwenderischen Söhnen, die schon erröthend sich Kaufleute nennen und nach Rang streben, die Verwaltung seines Vermögens überläßt. Manchmal erhält auch so ein Krösus den persönlichen Adel auf verschiedenen Wegen, und besonders durch Aufopferungen.*) Wahr ist's, es giebt bei uns keine alten Handelshäuser, und ich kenne nicht eine Firma, die von einiger Zeit vor Katharinen II., vom Vater auf den Sohn gekommen wäre."

„Der Handel hält sich durch den Kredit, und diesen befestigt der gute Ruf oder das Alter eines Handelshauses:" nahm Petrowitsch wieder das Wort. „In England, Frankreich, in den Hansestädten, Holland und Dänemark giebt es Häuser, deren Unterschrift seit ganzen Jahrhunderten bekannt ist, und mehr Vertrauen einflößt, als fürstliche Wappen. Hier sind die Kaufleute dagegen nur die Zugvögel der Handelswelt. Ein russischer Kaufmann gründet ein Geschäft, nimmt einen Anlauf und fällt, oder, wenn er sich behauptet, geschieht es nur, um sich unter seinen früheren Genossen mit dem heraldischen Staube zu brüsten, den er errungen hat."

„Das ist die Wahrheit, die lautere Wahrheit," bestätigte unser Wirth und strich sich dabei den Bart.

„Es ist dabei noch etwas zu bemerken," fuhr Petrowitsch fort: „Nur wenig Russen erwerben sich bei den Geschäften an

*) Die russischen Kaufleute sind immer bereit, dem Staate und dem bedrängten Volke Opfer zu bringen. Einige zeichnen sich durch die Bedeutsamkeit ihrer Spenden aus, und erhalten dafür Titel und Orden, welche Adelsrang verleihn.



der Börse ein bedeutendes Vermögen, sondern dies geschieht gewöhnlich und häufig bei Lieferungen und Unternehmungen für die Krone. Solche Geschäftsleute und Lieferanten sind meines Erachtens gar keine Kaufleute. Nur derjenige trägt zur Verbesserung des vaterländischen Handels bei, der im Auslande Verbindungen besitzt, die dort den Absatz unserer Produkte begünstigen. Allein eben jener Mangel sicherer, alter Handelshäuser nöthigt die reichen Ausländer, ihre Geschäfte mit Rußland durch Comptoiristen zu vermitteln, welche früher in ansehnlichen Häusern als Comis dienten. Wie ließen sich auch große Handelsoperationen mit russischen Kaufleuten unternehmen, wenn diese nichts thun, als auftreten, man weiß nicht wie und woher, und verschwinden, ohne daß man erfährt, warum und wohin?“

„Das ist auch wahr;“ bemerkte der Geistliche; „dessen ungeachtet wollen wir über die Kaufleute nicht zu schnell den Stab brechen. Unzählige Umstände nöthigen sie, bei erster günstiger Gelegenheit ihr Geschäft aufzugeben. Dahin gehört z. B. . . . .“

Ein plötzlicher Lärm an der Thüre unterbrach uns hier. Unser Wirth wollte hineilen, um zu sehn, was es gäbe, war aber kaum aufgestanden, als die Thüre geräuschvoll aufgerissen wurde, und ein gewaltiger Hund bellend in's Zimmer sprang. Ihm folgte ein Herr in Jägerkleidern, die Pfeife im Munde, und von einem Bedienten und einem Polizeisoldaten begleitet. Während die Dogge im Zimmer herum schnüffelte und ihr Herr seine Kleider abwarf und die Stiefeln auszog, ließ sich der Polizeisoldat folgendermaßen vernehmen.

„Du wirst ersucht, Sidor-Ermoläwitsch, eine Wohnung

herzugeben. Dieser Herr kommt in Angelegenheiten der Krone gradeswegs von Petersburg, und du bist beglückt genug, daß er im Vorübergehn seine Augen auf dein Haus geworfen hat, dessen Aeußeres ihm gefällt."

„So bedenken Sie aber doch in's Himmels Namen, daß ich schon sechs Soldaten im Hause habe, und daß ich überdies auf Befehl des Kapitan-Isprawniks diese beiden Herren hier bei mir aufnehmen mußte."

„Schweig, Grobian!" rief der Ankömmling, und heftete seine zürnenden Blicke auf den guten Alten; „ich will mit dir und deinem Isprawnik Nichts zu schaffen haben, alter Narr, und ich bleibe hier im Hause, weil mir's so gefällt."

Unser Wirth wendete sich wieder an den Polizeisoldaten und sagte: „Die benachbarten Häuser sind ja eben so wenig wie das meinige von der Einquartierung frei, dennoch ...."

„Was fällt dir ein, Sidor-Ermoläwitsch," unterbrach ihn der Polizeisoldat, „daß du dich mit deinen Nachbarn vergleichst? das sind ja Beamtete, Edelleute und Personen mit Titel und Rang. Auch ist dir ja bekannt, daß bei ihnen der Civilgouverneur, der Prokurator absteigt. Wenn es den Kaufleuten nicht mehr zukommt, sich bei Gelegenheit in Unkosten zu setzen, so giebt es keine Ordnung mehr in der Welt. Der Vermögende muß die Last tragen, und eures gleichen sind unter Allen die reichsten."

Der Polizeisoldat ging, und der Fremdling sprach hierauf: „rühre dich ein wenig, alter Knauser; es scheint, als verwöhne man euch hier teufelmäßig, da du noch Lust hast zu streiten."

„Ich streite gar nicht, mein Herr; allein ich habe jetzt

für mich und meine Familie nur noch drei kleine Zimmer übrig, und weiß in der That nicht, wo ich Sie unterbringen soll."

„Drei Zimmer? Nun, ich verlange nur zwei davon für mich; im dritten kannst du dich nach deinem Gutdünken einrichten, ich lasse dir's. Wird dir's übrigens zu enge darin, so kannst du ja unter der Treppe schlafen. — Seh nur einer den filzigen Mugik an, der sich's einfallen läßt, noch viel Redens zu machen."

„Ich bin kein Mugik, Herr, sondern ein Kaufmann."

„Er will mir beweisen, daß dies ein Teufel ist;" versetzte der Fremde höhnisch. „Ist man nicht von Adel, so ist man ein Mugik, ein Bauer; so ist's!"

Wir verließen bei diesen Worten das Zimmer, und der gute Alte folgte uns. „Meine Herrn," hob er ganz ruhig an; „wo waren wir doch in unserm Gespräch geblieben? Wir wollten, irr' ich nicht, die Ursachen aufzählen, welche die Kaufleute vermögen, ihre Geschäfte aufzugeben. Was Sie so eben sahen, ist nur eine kleine Probe der Achtung, in der wir bei den übrigen Klassen der Bewohner Rußlands stehen. Beklagen Sie den russischen Kaufmann, statt ihn zu tadeln; seine Unbeständigkeit ist mehr die Folge der Umstände als der Thorheit."

Der Priester vermochte, nach dem eben Erlebten, kein Wort vorzubringen, sondern zuckte die Achseln, und begab sich heim. Unser Wirth hatte damit zu thun, den zudringlichen Reisenden unterzubringen, und wir, Milovidin, Petrowitsch und ich, machten einen Spaziergang außerhalb der Stadt.

„Alles wird bei uns, wie überall, drunter und drüber gehn," hob Petrowitsch an, „so lange die Aufklärung sich nicht über

alle Klassen der bürgerlichen Gesellschaft erstreckt, und so lange man nicht begreift, daß alle Stände schätzbar und nothwendig sind. Ihr Wirth ist z. B. ein in jeder Hinsicht ehrenwerther Mann, und besitzt einen gesunden Verstand und gebildeten Geist. Warum konnte er keine regelmäßige Erziehung erhalten! er würde seinem Vaterlande hundertmal mehr genützt haben. Sidor-Ermoläwitsch hat Kronbauern zu Eltern. Früh verwaist, kam er als Komis zu einem seiner weitläufigen Verwandten, und brachte sich durch Arbeit, Fleiß und gutes Betragen auf seinen jetzigen Standpunkt. Nachdem er durch Lektüre, Nachdenken und Erfahrung eine höhere Bildung erlangt hatte, faßte er eine entschiedene Vorliebe für die Gesellschaft geistreicher Männer. Seine Kinder läßt er die Universität besuchen, da er überzeugt ist, daß die Bildung von Geist und Herz für ein unsterbliches Wesen das höchste Bedürfniß ist."

Indem wir über verschiedene Gegenstände so fort plauderten, wurde Peter Petrowitsch Wirtutin veranlaßt, einige Umstände aus seinem eigenen Leben zu erwähnen. So sagte er unter andern, daß er nicht hier geboren sei, und gegen seinen Willen hier lebe. Unsere Neugierde wurde dadurch sehr gespannt, und, unsren inständigen Bitten nachgebend, erzählte er Folgendes:

„Mein Vater war ein armer Edelmann, der keine Einkünfte außer seinem kleinen Gehalte besaß. Er vermählte sich mit einer Kaufmannstochter, die ihm funfzigtausend Rubel zubrachte. Meine Geburt kostete meiner Mutter das Leben. Ohne Zögern verließ nun mein Vater den Dienst, um meiner Erziehung alle Aufmerksamkeit widmen zu können. Ich erhielt zwar für die einzelnen Fächer des Wissens besondere Lehrer,

allein die oberste Leitung meiner Ausbildung führte mein Vater immer selbst. Er flößte mir eine unbegränzte Ergebenheit gegen Thron und Vaterland ein, und bewies mir, daß das ungeheure, hundertlei Völker umfassende russische Reich, nur unter einer monarchischen festbegründeten Regierung, ein blühendes und mächtiges Ganzes sein könne. Von der frühesten Jugend an schärfte er mir ein, daß keine Moral die Lehren des Evangeliums übertreffe; das Lesen philosophischer Schriften untersagte er mir zwar nicht, erinnerte mich jedoch oft an den Ausspruch St. Pauls, — prüfet Alles, das Beste behaltet! und setzte auch wohl hinzu, daß nirgends die Weisheit und Tugend auf eine so faßlich leichte und dabei kurze Weise gepredigt werde als in den Schriften der Apostel. Tausend Bände enthalten die Gedanken und Lehren weiser Männer, die Apostel umfassen sie alle mit den wenigen Worten, „Was du nicht willst, daß dir die Leute thun, thue ihnen auch nicht. Aber ich sage euch, die ihr mich höret: liebet eure Feinde; thut Gutes denen, die euch hassen." Mein Vater war weder bigot noch ein Heuchler, allein ein guter Christ."

„Nachdem meine Erziehung beendigt war, trat ich in den Kriegsdienst. Je älter ich wurde, desto unerschütterlicher wurden in mir die Grundsätze, welche mir mein Vater eingeprägt hatte, und jeden Tag überzeugte ich mich mehr von der Wahrheit des Satzes, daß es jedes Menschen erste Pflicht sei, dem Nächsten mit allen seinen ihm zu Gebote stehenden Kräften unter die Arme zu greifen. Jede Ungerechtigkeit, die einer meiner Nebenmenschen von seinem Bruder erleiden mußte, machte den

heftigsten Eindruck auf mich, und leider konnte ich meiner Zunge in solchen Fällen niemals Stillschweigen auferlegen."

„Wir lagen in den reichen Landschaften der Ukraine einquartirt, und die Bewohner derselben theilten ihren Ueberfluß mit unsern wackern Soldaten, die ihnen dafür in den Müsestunden bei'm Feldbau hülfreiche Hand leisteten. Da die Einwohner die von der Krone für das Regiment gelieferten Lebensmittel nicht annehmen wollten, so bestand ich immer darauf, daß die zurückgewiesenen Rationen zum Besten der Mannschaft verkauft werden sollten. Wurden Rechnungen über Munition und andere Lieferungen geordnet, oder der Sold bezahlt, so eiferte ich immer, um die Kopeke des Soldaten zu retten.*) Die Wahrheit läßt sich nicht immer mit einem milden Gewande bekleiden, und ich sah mich zuweilen genöthig, bitter und heftig zu werden. Da galt ich denn bald für einen Störenfried, und mußte meinen Abschied nehmen."

„Mein Vater war unterdessen alt und schwach geworden, und wünschte, mich in seiner Nähe zu haben. Ich nahm daher eine Stelle im Civildienste, und wurde einem Gerichtshofe in St. Petersburg beigeordnet. Hier öffnete sich meiner Thätigkeit ein weites Feld, und ich glaubte dem Vaterlande nützlich werden zu können."

„Ueber meinen gezwungenen Austritt aus dem Kriegsdienste, war mein Vater nichts weniger als unwillig. „Du hast deine Pflicht gethan," sagte er, mich umarmend, „das sei deine Be-

---

*) Russischer Ausdruck, der so viel bedeutet, wie das Schärflein der Witwe.



lohnung und dein Trost." An dem Tage, wo ich mein neues Amt antreten sollte, rief er mich in sein Kabinet, und ließ mich in der aufgeschlagenen heiligen Schrift die Epistel des Paulus an Timotheum lesen, in welcher die Stelle von ihm unterstrichen worden war, wo es heißt: die da sündigen, die strafe vor allen, auf daß sich auch die andern fürchten. — Er drückte mich dann an sein Herz und sagte: „geh nun mit Gott und kämpfe für die Wahrheit."

„Ich bewachte nun den Tempel der Themis gleich einem Hunde. Schamlose Pflichtvergessenheit schalt ich laut, versagte dem mächtigen Sünder den Eintritt in das Heiligthum, und schützte Witwen und Waisen. Habsucht und Schikane traten nun gegen mich in die Schranken. Die alten Gerichtsschreiber, ohne welche die mit dem Geschäftsgange unbekannten Räthe gar nicht zu rechte gekommen sein würden, erklärten bald einstimmig, daß man unter einem Störenfried, wie ich sei, nicht dienen könne, und ich erhielt Befehl, abzutreten."

„Ich hatte um diese Zeit meinen Vater verloren, stand also allein in der Welt und hatte zu leben. Der Verstorbene war nie auf Vermehrung seines Vermögens ausgegangen, weil er voraussetzte, daß meiner Mutter Eingebrachtes für mich hinreichen werde. Was ihm daher nach Abzug unseres Aufwandes übrig blieb, verwendete er zur Unterstützung der Armen. Diesem Beispiel folgte ich, theilte meinen Ueberfluß mit unschuldigen Leidenden, und vertheidigte sie zuweilen gegen mächtige Bedrücker. Dem Hülfsbedürftigen versagte ich nie Rath und Beistand. Tagtäglich ertrug ich tausend Unannehmlichkeiten, tröstete mich aber am Abend nach mühvoll beendetem Tagwerk, du folgst

ja buchstäblich dem Willen und Wunsche deines Vaters, und erleichterst denen ihre Bürde, die schwerer zu tragen haben wie du. — Im Grunde war ich glücklich: einige ächte Freunde, die Wissenschaften und schönen Künste, erheiterten mein Dasein, das die Uebelgesinnten durch Verläumdungen zu trüben suchten."

„Aus Dünsten bilden sich Wolken; der Regen besteht aus Wassertropfen; Verfolgungen entspringen aus Verläumdungen und Intriguen, und diese boshaften Anschläge bilden vereinigt ein dichtes Gewölk, das über der sittlichen Welt schwebt und seine verhängnißvollen Blitze auf die Unschuld schleudert. Ich gab keine Diners, weil ich es für besser hielt, meinen Ueberfluß den Armen zufließen zu lassen, statt Epikur's Jünger damit zu füttern; und lieh keinem Verschwender, weshalb ich natürlich als Geizhals verschrien wurde. Statt im Staatskleide die Hauskapellen unserer Großen zu besuchen, um zu beten, ging ich in die öffentlichen, vom Volke besuchten Gotteshäuser, und hieß deshalb ein Atheist. Tadel über die Regierung sprach ich nicht aus, widerstrebte aber dem Geiste des Nepotismus und dem Mißbrauche der Gewalt, ganz gegen die Gewohnheit mancher Magistratspersonen, die ihre Stellen für Pachtungen ansehen, auf denen sie sich eiligst bereichern müssen; dafür galt ich als ein Störenfried und Anhänger der Revolution. Weil ich die Großen, die es verdienten, und rechtschaffene reiche Leute von Herzen, und im Gegensatze der boshaften, habgierigen Menschen lobte, erhielt ich den Namen eines Intriguanten und Kabalenschmieders. Manchmal war es mir unmöglich, meinen Unwillen zu meistern, und ich klärte dann in den für Andere abgefaßten Klageschriften, die Wahrheit mit kräftigen Worten auf:

meine Ausdrücke waren nur ungeschmückt, allein ich galt deshalb für einen Freund von Schikanen. Aus allen diesen einzelnen Prädikaten entstand nun der eines unruhigen Kopfes, und in Folge dieses Titels wurde ich in diese Stadt verbannt, wo ich unter polizeilicher Aufsicht lebe. Anfangs, muß ich eingestehn, war mir diese Lebensweise zuwider, allein des guten Vaters Eugenius Trost lehrte mich es ertragen, und jetzt befind' ich mich zufrieden und glücklich, denn das Glück eines Jeden schlummert in seiner Brust, und auf Erden giebt es keinen bewohnten Ort, der nicht einige Rechtschaffene aufzuweisen hätte. Die Freundschaft unsers wackern Isprawniks, des ehrwürdigen Vaters Eugenius und des guten Kaufmanns, bei dem Sie wohnen, gewährt mir mannigfaltige Genüsse; Lektüre, Spaziergänge verkürzen mir die Zeit, und ich thue außerdem so viel Gutes, wie meine Mittel erlauben. Halten Sie jedoch meine Erzählung nicht für eine Folge von Eitelkeit; nein, dieses Laster ist mir fremd, und nur zu Ihrer Nachricht, und weil Sie mich darum baten, habe ich Ihnen dies Alles erzählt."

Indem wir nach der Stadt zurückkehrten, von welcher uns unser Spaziergang eine Strecke entfernt hatte, kamen wir an den Palisaden vorüber, welche das Gefängniß umgaben. Peter Petrowitsch machte den Vorschlag, es zu besuchen, um, wie er sagte, einige Samenkörner des Trostes in den Boden des Jammers zu streuen. Da ich einige Dukaten in der Tasche hatte, willigte ich mit Freuden ein, das Innere des Kerkers zu betreten, um das Loos der armen Gefangenen durch Almosen zu erleichtern.

Das ganze Gefängniß war eigentlich nur eine Hütte. Ihre

unglücklichen Bewohner waren sosehr darin zusammengedrängt, daß man sie nicht einmal nach Maßgabe ihrer Vergehen hatte absondern können. Daher kam es denn, daß ein leichtsinniger junger Mensch, der aus seines Herrn Hause entlaufen war, sich in Gesellschaft eines Diebes, Mörders und mit Verbrechen bedeckten Räubers befand, und so, ohne es selbst zu wissen, mit den Gedanken an Raub und Mord leicht vertraut werden konnte. Nicht weniger unmöglich war es, die Reinlichkeit eines Raumes zu erhalten, in welchem man sich kaum umdrehen konnte.

Im Vorhause hatten die Wache haltenden Soldaten ihren Platz; und die Gefangenen waren in Gemächern auf beiden Seiten, gleich Häringen, über einander geschichtet. Ich war nahe daran, durch die schlechte Luft und den übeln Geruch in dieser Höhle ohnmächtig zu werden, wozu der Anblick ihrer Bewohner nicht wenig beitragen mochte. Ich bat meine Begleiter, mich möglichst schnell an die frische Luft zurück zu bringen. Plötzlich hemmten lauter Jammer und herzzerreißendes Stöhnen aus einem seitwärts liegenden Gemache unsere Schritte. Neugierde vermochte uns, näher zu treten, und — ein entsetzlicher Anblick bot sich uns dar. Ein halbnackender Mensch, dürr und ausgetrocknet wie ein Skelett, und an Händen und Füßen mit Ketten belastet, lag in einem finstern Winkel auf einem Haufen Stroh. Kaum fiel durch die geöffnete Thüre ein Lichtstrahl in seinen Aufenthalt, als er sich aufrichtete und sitzend fürchterliche Basiliskenblicke auf uns schoß, die mir ein Zittern aller Glieder erregten. Das schwarze Haupt- und Barthaar dieses Elenden war verwirrt, und sein Gesicht bedeckte die Blässe des Todes; seine Augen, von Schlaflosigkeit und Leiden mit Blut unterlau-

sen, glühten wie ein Paar feurige Kohlen. Nach einem Augenblicke staunenden Schweigens schlug er sich mit den Ketten beschwerten Fäusten gegen Kopf und Brust, und sagte in dumpfem Tone: „Feuer! Feuer!" dann öffnete er seinen trocknen Mund und verlangte Wasser. Der uns begleitende Unteroffizier reichte ihm einen hölzernen Krug, allein kanm hatte ihn der Unglückliche an die Lippen gebracht, so schleuderte er ihn mit dem Ausrufe: „fort damit, das ist Blut!" wieder von sich. Dabei stiegen ihm die Haare zu Berge, krampfhafte Zuckungen bewegten sein Gesicht, seine Blicke wurden starr und Schaum floß über seinen Bart. Mit den Zähnen knirschend, richtete er sich plötzlich auf und schrie: „Jawohl, ich bin Nojof! greift mich!"

„Nojof!" rief ich und Milovidin gleizeitig aus.

Das war also Nojof, einer meiner Mörder. Ich hätte ihn in diesem Zustande sicher nicht erkannt, als er jedoch seinen Namen genannt hatte, erinnerte ich mich auch seiner Züge. Der Elende war jetzt auf sein Strohlager zurückgesunken und stammelte mit Schauder erregender Stimme: „Verbrennt mich nicht; aus Barmherzigkeit verbrennt mich nicht! tödtet mich auf einen Hieb!"

Ich war ganz starr von Entsetzen und das Blut drängte sich mir gewaltsam und beengend nach dem Herzen. Dessen ungeachtet bestand ich darauf, es abzuwarten, bis Nojof wieder zur Besinnung kommen würde, weil ich den Namen der Gräfin von ihm zu erfahren hoffte, die mich verfolgt hatte.

Der Gefangene war still geworden und hatte die Augen geschlossen. Milovidin rief ihn bei'm Namen; er öffnete hierauf die Augen und schien aufzumerken. „Nojof," hob Milovidin

von Neuem an; „Wyschighin vergiebt dir alles Böse, was du ihm zugefügt hast.“

Nojof setzte sich wieder und sagte, indem er um sich blickte: „Wo ist Wyschighin? Gestorben ist er in den Steppen; ich selbst hab' ihn in einen Abgrund geworfen. Die Gräfin hatte nicht befohlen, ihn zu morden . . .“

Hier sank der Verbrecher wieder zurück, schloß die Augen und athmete wie ein Schlafender. Unvermögend, länger einen Zuschauer bei diesem Schauspiele abzugeben, verließ ich das Gefängniß.

„Sie kennen, wie es scheint, jenen Verbrecher?“ fragte Peter Petrowitsch.

„O Himmel! ja:“ versetzte ich. Morgen sollen Sie erfahren, auf welche Art ich mit seinem Namen und mit seinen Zügen bekannt geworden bin; für den Augenblick fühle ich mich so angegriffen, daß es mir schwer fällt, zwei zusammenhängende Gedanken zu fassen.“

Petrowitsch begleitete uns hierauf nach Hause, und ich verbrachte den Abend auf meinem Zimmer. Auch während der ganzen Nacht beschäftigte mich nur der Gedanke, von Nojof das Geheimniß zu erfahren, das über meiner Verfolgung lag und ich vermochte kein Auge zu schließen. Kaum brach der neue Tag an, so schickte ich nach dem Gefängniß, um fragen zu lassen, wie es mit der Gesundheit des Elenden stehe. Er hatte, eine Stunde nachdem wir ihn verließen, unter den entsetzlichsten Konvulsionen seine Seele ausgehaucht.

Nachdem Peter Petrowitsch einen Theil meiner Schicksale durch mich erfahren hatte, rieth er mir, bei Enthüllung des

obwaltenden Geheimnisses mit der größten Vorsichtigkeit zu Werke zu gehen, um nicht die größte Gefahr dabei zu laufen; er kannte übrigens den ruchlosen Worowatin durch das Gerücht. „Sie gewinnen Nichts," hob er an, „wenn Sie einen Kriminalprozeß gegen Worowatin einleiten, denn Sie haben keine Zeugen. Worowatin würde leicht behaupten können, die Kirgisen hätten Sie mit Gewalt entführt. Ist übrigens irgend Jemand aus einer bedeutenden Familie in diese Angelegenheit verwickelt, so sind Sie schon deshalb verloren. Das Beste, was Sie thun können, bleibt immer, daß Sie mit Geschicklichkeit und ohne den mindesten Verdacht zu erregen, Nachrichten einzusammeln suchen; gelangen Sie dadurch auch nur zur Kenntniß des Namens Ihrer Verfolgerin, so enthüllt sich das Uebrige von selbst. An Nojof haben Sie gesehn, daß auf dem Sterbebette die Verstocktheit des Lasters, die Dreistigkeit des Verbrechens den Sünder verlassen.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Ein Grundeigenthümer wie's wenige giebt. — Wie der Pfarrer so die Gemeinde.

Unserm guten Betragen und der Empfehlung des guten Peter Petrowitsch hatten wir es zu danken, daß wir das Wohlwollen des Kapitan-Isprawnik's gewannen. Er kam dann und

wann, um uns zu besuchen; lud uns mehrmals zum Thee in sein Haus, und erlaubte uns, kleine Ausflüge außerhalb der Stadt zu unternehmen.

Als wir uns eines Tages mit Peter Petrowitsch bei ihm befanden, kamen wir auf die Schwierigkeiten zu sprechen, welche die Ortspolizei zu überwinden habe, um in einem weiten, wenig bevölkerten und nach allen Richtungen von tiefen Sümpfen und undurchdringlichen Wäldern durchschnittenen Bezirk, die Ordnung aufrecht zu erhalten. „Versuchen Sie nur, einen Flüchtling aufzufangen, wenn ein Grundeigenthümer oder auch nur ein Bauer ihn verbirgt! Um einen einzelnen Menschen in einem Walde von hundertfunfzig Werst in Durchmesser fest zu nehmen, würde man einige tausend Mann Soldaten nöthig haben.“

„Ueberhaupt ruht auf den Grundeigenthümern eine große Verantwortlichkeit gegen Gott, den Kaiser und das Vaterland, wegen Allem, was auf ihren Gütern vorgeht;“ nahm Peter Petrowitsch das Wort. „Das Glück der Unterthanen hängt von ihrem Besitzer ab; nicht minder ihre sittliche und geistige Bildung und ihr Wohlstand. Hieraus folgt, daß die sittliche und geistige Bildung und der Wohlstand von ganz Rußland überhaupt, von dem Grund und Boden besitzenden Adel abhängig ist. *) Die Regierung spart Nichts, um dem Adel alle Wege

*) Nur der Adel darf Güter mit Bauern besitzen; andere Klassen, z. B. Kaufleute, können nur Grundstücke ohne Leibeigene an sich kaufen. Die Leibeigenen sind es, welche den Reichthum des russischen und polnischen Adels bilden.

zur Civilisation und folglich zum Glücke zu öffnen. Der weiseste Vater würde keine größere Sorgfalt für die Erziehung seines geliebtesten Sohnes zeigen, als die Beherrscher Rußlands für die Bildung seines Adels; darf dieser aber den Menschen im Evangelium gleichen, der sein anvertrautes Pfund vergrub? Der Edelmann muß durch die Macht des Beispiels auf seine Unterthanen wirken; er muß ihnen Liebe zum Landesherrn und Vaterlande einflößen und seine erhaltene Bildung auf das Volk zu übertragen suchen."

„Wo das nicht geschieht," nahm der Isprawnik das Wort, „da gleicht der Edelmann dem unfruchtbaren Feigenbaume des Evangelisten Lukas. Gleich dem Lieblingssohn eines zärtlichen Vaters, muß der Adel sein ganzes Leben dazu verwenden, die Wünsche und guten Absichten des allgemeinen Vaters der großen Familie zu erfüllen. Der auf seinen Gütern in der Zurückgezogenheit lebende Edelmann darf nicht glauben, er sei weniger im Dienste, als sein im Conseil oder an der Spitze der Armee befindlicher Bruder. Er ist in der That erster Polizeibeamter seiner Besitzungen, Einnehmer der Staatsabgaben und Steuern, Friedensrichter seiner Bauern, und Wächter ihrer Gesundheit, Verwalter ihres Vermögens, und Vorsteher ihrer Schule."

„Wohl gesprochen! wohl gesprochen! rief Virtutin dazwischen. Der Isprawnik aber fuhr fort: „Unter diesen Umständen würde die polizeiliche Verwaltung in den Provinzen das leisten, was sie leisten sollte, und eine vollziehende Gewalt sein, die auf des Grundherren einfaches Verlangen Friede, und Ordnung durch Vollstreckung der Gesetze da herstellte, wo gütliche Vorstellungen nicht fruchten wollen."

„So wird es mit der Zeit in Rußland aussehn," sagte Virtutin," wenn die Früchte der Civilisation gereift sein werden, denen der sorgende Blick unserer weisen Monarchen so ununterbrochene Aufmerksamkeit widmet. Sie werden von dem Tage an reifen, wo wir eine hinlängliche Zahl ausgezeichneter russischer Gelehrten aufweisen können, welche unsrer Jugend eine vaterländische Erziehung und Bildung ertheilen können, Statt einer englischen und französischen."

„Solche verbildete Russen habe ich nie leiden können;" versetzte der Ispravnik. „Ein französischer Koch oder Kutscher gilt bei mir mehr, als so ein kleiner russischer Prinz, der dem Lord oder Marquis nachäfft. Erst unlängst hat ein junger Blasewedel in unserm Distrikte seinen Wohnsitz aufgeschlagen, weil er glaubte, im Dienste ungerecht behandelt worden zu sein. Sein Vorgesetzter hatte ihm nämlich gesagt, daß er kein einigermaßen wichtiges Amt verwalten, und überhaupt auf keine Belohnung rechnen könne, weil er nicht fähig sei, drei Zeilen zu schreiben ohne gegen Logik und Grammatik zu sündigen. Dieser Prinz Slabogolowin *) hatte mit dem Beistande seines Erziehers eine gewisse Anzahl französischer, politischer Broschüren gelesen, und auf englische Zeitungen abonnirt, und hielt sich nun für einen Staatsmann, bestimmt, die Rolle eines Gesetzgebers in seinem Vaterlande zu spielen. Bei einigen Flaschen Champagner prägte er seinen ihm an Leichtsinn gleichen Kameraden die Grundsätze der wahren Menschenliebe und die Weisheit des Voltärischen Dictionnaire philosophique ein, und galt nun für einen

*) Schwachkopf.

Liberalen und Redner, für einen Apostel der Menschlichkeit. Nachdem er aber auf dem Wege nach Ehren den ersten Burzelbaum geschossen hatte, kam er hierher und zog sich stolz auf seine Güter zurück. Welchen Pfad, glauben Sie wohl, daß der Philosoph nun einschlug?

„Gewiß gründete er Schulen für seine Bauern, und machte sich eine Freude daraus, für ihr Glück zu sorgen;" versetzte Milovidin.

„Sie haben es nicht getroffen," versetzte der Isprawnik lachend. „Die Regierung, welche das Wohl ihrer Unterthanen nicht durch Worte, sondern durch Thaten gesichert wissen will, sah sich gezwungen, das Gut des Apostels der Menschlichkeit unter Vormundschaft zu stellen, weil die Bauern grausam behandelt wurden, und die Verwaltung der Besitzung verderblich war. Hören Sie diese Art Schreier, wenn sie um die wohlbesetzten Tafeln versammelt sind und predigen und schöne Worte machen, die Liebe zum Volke und zu den Gesetzen athmen, so werden Sie nicht glauben, daß dieselben Leutchen sich überall, wo sie Herren sind, wie unabhängige Pascha's betragen. Der wahre Menschenfreund lehnt sich nicht gegen die Gesetze seines Vaterlands und gegen die bestehende Ordnung auf; er fügt sich darein und thut so viel Gutes, als er kann; ist der Wille da, so findet sich überall vollauf Gelegenheit dazu. In Rußland kann und muß man viel Gutes praktisch üben, ehe man sich an die Theorien halten darf. Thun Sie auch etwas für diese Herren, lieber Virtutin; bringen Sie sie zu unserm Freunde Rossianinof. Sie sollen sehn, welche Männer selbst hier in bescheidner und friedlicher Zurückgezogenheit leben. Ich leihe Ihnen meine Pferde

zu der Spazierfahrt; den Marktplatz unserer kleinen Stadt haben Sie aus Ihrem Fenster ja zur Genüge betrachtet."

Am andern Morgen verließen wir die Stadt, um Herrn Kossianinof zu besuchen, der fünf und zwanzig Werst weit davon entfernt, auf seinem Gute lebte. Schon hatten wir funfzehn Werst zurückgelegt, als wir einen auffallenden Unterschied in der Bewirthschaftung der Fluren wahrnahmen. An allen niedrigen Stellen waren Gräben zum Abfluß des überflüssigen Wassers gegraben; die Felder waren gut abgetheilt, die Grenzen ordentlich bezeichnet, und auf den Wiesen war kein unnöthiger Strauch, keine Unebenheit zu sehn. Bei der an einem raschen Bache liegenden Viehtrift, war eine von Steinen erbaute Tränke angelegt, damit das Vieh bei'm Saufen nicht in den Schlamm trete und seinen Trank trübe. Die Straße wurde von einer Allee eingefaßt, die Brücken befanden sich in gutem Stande, und an niedrigen Stellen war der Weg durch Faschinen erhöht. „Bemerken Sie," sagte Peter Petrowitsch; „daß wir in das Gebiet eines klugen Mannes gekommen sind?"

Als wir in das Dorf gelangten, schlug Milovidin vor Verwunderung in die Hände und rief aus: „So sollte es in ganz Rußland aussehen!" Geräumige hölzerne Bauerhäuser standen in zwei gleichmäßig entfernten Reihen zu beiden Seiten der Straße. Die Höfe waren sämmtlich mit hohen Einfassungen umgeben, und durch Thorwege mit Wetterdächern verschlossen. Die Häuser selbst standen aber weit genug von einander, um im unglücklichen Falle einer Feuersbrunst das entfesselte Element zügeln zu können. Kleine Obstgärten füllten die Räume zwischen den Gebäuden; an jeden Hof stieß nach hinten ein

Gemüsegarten, den am äußersten Ende die Scheune begränzte. Am Ausgange des Dorfes stand, in der Mitte hoher Linden, die schöne, steinerne Kirche, und neben ihr eine gewisse Anzahl kleiner Gebäude, welche zum allgemeinen Besten der Dorfbewohner dienten. Eines davon enthielt die Apotheke und das Hospital; ein anderes vertrat die Stelle des Waisen- und Versorgungshauses; das dritte war ein Magazin für den Getreideüberschuß und enthielt zugleich einen Kramladen, wo den Bauern nöthige Bedürfnisse aller Art verkauft wurden. Im vierten befand sich die Schule und der Sitz des Eidgerichts.*) Zweihundert Schritt davon stand die Schmiede; mitten im Hofe derselben befand sich ein großer Brunnen. — Männer und Weiber, die uns begegneten, sahen aus wie die Gesundheit selbst; die jungen Frauen waren hübsch, eine Folge der Zufriedenheit, und wir trafen weder schmutzige zerlumpte Kinder, noch Bettler oder Betrunkene im Dorfe an. Pferde und Rindvieh waren im besten Stande, und an Geschirren, Ackergeräthen und andern Wirthschaftssachen durchaus Nichts auszusetzen. Wir besuchten das Innere eines Hauses, das keinen Keller aufzuweisen hatte, und in zwei Theile, das Wohngemach und die Küche, getheilt war. Ersteres, durch Verschläge in drei Unterabtheilungen geschieden, wurde vom Bauer mit seiner Familie bewohnt, in der Küche bereitete man Nahrungsmittel aller Art für Menschen und Vieh, trocknete

*) Bei Streitsachen, die nicht hinlänglich aufgeklärt werden können, legt Kläger oder Beklagter vor diesem Tribunale den Eid ab, und nur höchst selten erlaubt es ein Gewissen, hier im Angesicht des Heilandsbildes eine Lüge zu begehen.

hier nöthigen Falls die vom Regen durchnäßten Kleider u. d. m.; kurz, Alles war den Verhältnissen angemessen.

„Ich kenne Grundbesitzer,“ nahm Milovidin das Wort, „die, von Allem enthusiasmirt, was nicht russisch ist, damit umgehen, für ihre Mugiks Wohnhäuser nach dem Muster der deutschen Bauerhöfe zu bauen, und von ihnen hier dieselbe Reinlichkeit zu verlangen, die man dort daran bewundert. Gleichwohl ist das hier zu Lande etwas Unmögliches und überdem würde das Wohlbefinden des Bauers nicht nur dadurch nicht befördert, sondern ihm eher eine Unbequemlichkeit aufgebürdet werden. Unser Klima und verschiedene örtliche Umstände gebieten, nach andern Grundsätzen zu bauen, wie es in Deutschland und England geschieht. Wir können nicht darauf denken, für unsre Bauern geräumige steinerne Häuser zu errichten, weil wir nicht überall das Material dazu besitzen, weil die Erhaltung steinerner Gebäude kostspieliger ist, und die Bauern in Rußland nicht in zahlreichen Familien beisammen leben, folglich auch nicht mehrerer Zimmer bedürfen, die in einem großen Theile des Reichs während acht Monaten des Jahrs würden geheizt werden müssen. Ohne seine außerordentlich erwärmte Stube, würde dem Bauer das Leben im kalten und feuchten Klima unsrer nördlichen Provinzen schwer fallen; er bedarf derselben, um sich zu erwärmen und zu trocknen. Der Wunsch zu verbessern kann, ist man mit den örtlichen Verhältnissen unbekannt, leicht über das wahrhaft Nützliche hinweg führen, ohne irgend einen Vortheil nach sich zu ziehn. Dieser Herr Rossianinof scheint jedoch herrlich zu verstehen, was Nutzen bringt und Noth thut.

Am Eingange des Hauses fielen uns Lapti*) in die Augen, und Milovidin bemerkte bei ihrem Anblicke: „da ist doch noch Etwas, das an Barbarei erinnert.“ Peter Petrowitsch besah die scheinbaren Lapti näher, und versetzte: „Wir dürfen nicht übersehen, daß dies keine Lapti, sondern Schmoni sind, d. h. Hanfschuhe, was ein großer Unterschied ist, denn der Gebrauch der Lapti ist tadelnswerth, weil dadurch so viele junge Bäume verdorben werden. — Wenn zieht ihr denn eure Schmoni an?“ fragte er zugleich einen Dorfbewohner. „Alle, die mir begegnet sind, gingen ja im Stiefeln.“

„Wenn wir fischen gehn, guter Herr;“ lautete die Antwort; „wenn's nasses Wetter ist, und wir auf den Wiesen zu thun haben, oder wenn wir im Walde Holz schlagen. Stiefeln würden dabei nicht halten, auch bleibt in ihnen der Fuß nicht so trocken, wie in gut getheerten Laptis.“

„Sie sehen hieraus,“ fuhr der Peter Petrowitsch fort, „daß unsre Bauern diese Fußbekleidung bei ihren Arbeiten mit Nutzen gebrauchen, und daß sie den Holzschuhen der Franzosen und Deutschen weit vorzuziehen ist. Wer kann ihnen also den fortwährenden Gebrauch derselben verargen?“

Um den Hof herum lief ein Schuppen, unter dem sich Telegen, Schlitten, Pflüge, Eggen u. dergl. befanden, so wie einige angebundene Pferde; quervor waren Pferde und Viehställe, und dicht am Wohnhause eine Badestube (Dampfbad).

*) Eine Fußbekleidung, die aus der Rinde junger Bäume verfertigt wird.

Ich fragte die Bäuerin, womit sie ihre Wohnung im Winter erhelle. „Unsere Nachbarn," versetzte sie, , d. h. die Unterthanen eines andern Herrn, brennen lange Kienspäne, guter Herr; wir haben aber Lampen, und brennen Hanföl, was wir jedoch nicht etwa kaufen, sondern jede Frau versteht sich ihren Bedarf davon selbst zu bereiten."

„Giebt es keine Schenke hier im Dorfe?" erkundigte sich Milovidin, und erhielt den Bescheid: „Gott bewahre uns vor den Schenken! Sonst, nämlich so lange der vorige Herr lebte, gab es eine. Unsre Mugiks thaten an Festtagen nichts wie essen und trinken, und betranken sich während der ganzen Woche; das hat Gott sei dank nun ein Ende! Unser Pfarrer, den der Himmel lange gesund erhalten möge; sagt uns in der Kirche, daß es eine große Sünde sei, sich in Branntwein zu überladen, und unser Arzt versichert, daß der Trunk sehr krank mache, und einen frühzeitigen Tod verursache. Ueberdem verbietet auch unser Herr das Betrinken, und kann keinen Trunkenbold leiden. Daher wird denn bei uns kein Branntwein mehr getrunken, was sein großes Gutes hat; und die Kopeken fliegen nicht so schnell aus dem Hause. An großen Festtagen, bei Hochzeiten und Kindtaufen findet aber eine Ausnahme Statt, und dazu wird Bier gebraut; allein Branntwein duldet unser guter Herr nicht einmal in seinem Hause. Während der Herbst- und Winterarbeit befiehlt er einen Becher Wein zu trinken, allein es ist ein Maaß dafür bestimmt. Mag ihn der Himmel uns erhalten! Er ist nicht unser Herr, sondern unser Vater!"

Auf einer kleinen Anhöhe am Ufer eines Flusses, fünf Werst von diesem Dorfe entfernt, lag das Herrenhaus, das auf stei-

nernem Grunde von grün angestrichenem Holze erbaut, und mit einem rothen Dache versehen war. Es stand zwischen dem Hofe und dem Garten. Letzterer war groß, und zog sich bis zum Ufer des Flusses hinab. Den Hof faßten mehre kleine Gebäude ein, von denen jedes seine eigene Bestimmung hatte.

Die richtigen Verhältnisse der einzelnen Theile verursachten, daß das Ganze einen angenehmen Eindruck machte; übrigens waren Reinlichkeit und baulicher Zustand der ganze äußere Schmuck des Gebäudes. Auf der Treppe begegnete uns ein einfach, aber mit seltener Reinlichkeit gekleideter Bedienter und berichtete, daß der Herr ausgegangen sei, um seine Fluren zu besuchen, und daß seine Gattin dem Unterrichte ihrer Töchter vorstehe.

Kaum waren wir eingetreten, als der älteste Sohn des Herrn Rossianinof, ein Jüngling von sechszehn Jahren, uns entgegen kam und bat, seiner Mutter zu erlauben, ihr eben vorhabendes Geschäft zu beendigen. Die schlanke Gestalt des jungen Menschen, sein frisches Aussehn, und seine Gewandtheit bewiesen, daß für seine physische Ausbildung gut gesorgt worden sei; allein nicht minder vortheilhaft sprach die wahre Höflichkeit und Bescheidenheit, die er im Gespräche mit uns an den Tag legte, für seine geistige Bildung. — Als Hausfreund schlug Peter Petrowitsch vor, einstweilen Haus und Garten in Augenschein zu nehmen. Der junge Alexis wurde unser Führer, und nachdem wir drei Zimmer und einen Salon durchwandelt hatten, deren vorzüglichster Schmuck Reinlichkeit war, sahen wir uns im Kabinet seines Vaters. Dieses bestand aus einem großen Saale, rundum mit hohen Schränken eingefaßt, welche

Bücher in lateinischer, griechischer, französischer, deutscher, englischer und russischer Sprache enthielten. Im Mittelpunkte desselben standen drei große Tafeln, von welchen die eine mit den neusten Zeitungsblättern und Journalen, die andere mit Papieren, und die dritte mit einer Menge ganz neuer Schriften bedeckt war. Ein anstoßendes Gemach enthielt mehre Schränke mit physikalischen Instrumenten, chemischen Apparaten, Modellen und einen Tisch voll Erd und Himmelskugeln. Eine ganze Wandseite war mit schönen Landkarten [illegible]t, und ein langer Kasten mit Glasfenstern zeigte dem Auge tausend Mineralien, geordnet und numerirt, als sollten sie zum Unterricht dienen.

Von hier begaben wir uns in den Garten, wo wir weder künstlich angelegte Teiche sahen, die so häusig die Ursache übelriechender Dünste werden, noch jene kleinen, mit vielen Kosten über trocknes Land geschlagenen Brücken, oder gekünstelte Boskets, frischbackene Ruinen und andere dergleichen Dinge, die nur Luxusartikel sind. Herrn Rossianinofs Garten, durchaus mit Fruchtbäumen bepflanzt, war nach besondern Regeln angelegt. Gruppen von Nußbäumen, Haselsträucher, und Linden gewährten schattige Zufluchtsörter für die heißern Tage, und eine großen Allee hoher Bäume, welche den Garten umgab, diente zugleich als Terasse. Neben einer geräumigen Laube befanden sich Schaukeln und andre Vergnügungsanstalten für die Kinder, und im südlichsten Theile des Gartens stand ein kleines, aber mit exotischen Pflanzen wohl versehenes Glashaus.

„Da finden wir doch den Luxus!" sagte Milovidin, als wir es ansichtig wurden. „Aber einen sehr verzeihlichen;" versetzte Petrowitsch. „Kann es für den Bewohner des Nordens

etwas Lieblicheres geben, als sich der köstlichen Gewächse eines begünstigteren Himmelstriches zu freuen? Schon durch den Anblick der Verschiedenheit, des Reichthums, und der Freigebigkeit der Natur, wird die Seele zur Bewunderung und Verehrung des Schöpfers und Gebers aller dieser Güter hingerissen. In der Mitte dieser Pflanzen hundert verschiedener Länder der Erde, fliegt der Gedanke von Pol zu Pol, und schwingt sich zuletzt zum Himmel auf. Warum sollten wir uns der Freude berauben, dann und wann einige köstliche Früchte zu brechen, die uns das nordische Klima versagt? Es handelt sich ja dabei nicht um Befriedigung einer schmäligen und verächtlichen Leckerhaftigkeit, sondern es gilt hier das Verlangen, einer lobenswerthen Neugierde zu genügen. Auch ist es tausendmal besser, wenn sich Jemand mit der Kultur der Pflanzen angiebt, als wenn er eine Menge Thiere in Käfige einsperrt, die für die Freiheit geboren wurden; oder Hirsche und furchtsame Hasen zu Tode hetzt."

Hier wurden wir durch die Anrede eines Mannes in einem Samtoberocke unterbrochen, der sich uns näherte. Auf seinem Angesichte thronte Gesundheit, Ruhe und Heiterkeit; es war Niemand wie der Gutsherr selbst. „Guten Tag mein Freund!" begrüßte er Virtutin, indem er ihm die Hand bot. Letzterer machte uns hierauf mit Herrn Rossianinof bekannt, und erzählte ihm mit kurzen Worten unsre Abenteuer.

„Etwas von Alle dem hab' ich schon gewußt;" versetzte der Gutsherr. „Man muß hier oft hören, was man gar nicht wissen will. Die lebendigen Zeitungen sind weit ausführlicher wie die gedruckten, und will man der Wahrheit nahe

kommen, mußten erst neunzig Hunderttheil davon abgezogen werden."

„Was hat man Ihnen denn von uns erzählt?"

„Daß durch die Steppen zwei russische Edelleute tief aus Indien angelangt wären, wo einer regierender Fürst, und der andre sein Minister gewesen sei; und daß sie ganze Tonnen voll Dukaten, und viele Ballen Kaschemirschals mitgebracht hätten. Gelangt diese Neuigkeit bis in's benachbarte Gouvernement, so bin ich überzeugt, daß Einer von Ihnen zum Groß-Mogul, und der Andere zum unüberwindlichen Eroberer gemacht wird: Ihre Schätze werden dann als Milliarden angegeben; Ihre Fässer enthalten Diamanten und Perlen u. s. w. Doch vor der Hand haben Sie die Güte, unser Mahl zu theilen; man erwartet uns, um auftragen zu können.

Nachdem wir in den Zimmern angelangt waren, stellte uns unser Wirth seiner Gattin und seinen beiden Töchtern vor, von denen die älteste vierzehn, die andere über zwölf Jahre zählte. Der jüngste Sohn war zehn Jahr alt. — Zu unserm nicht kleinen Erstaunen redete uns die Frau vom Hause in russischer Sprache an; auch war sie keineswegs auf ihrem Landsitze in Gallakleidern, wie zur großen Kour bei Hofe, obgleich sie zum ersten Mal die bei sich sah, welche für Besitzer von Millionen galten. Herr Rossianinof stellte uns auch die Erzieher seiner Kinder, Herrn Instruit, einen Franzosen, und Herrn Gutmann, einen Deutschen, vor, die er Beide seine Freunde nannte. Mir erschien es sonderbar, daß ein Mann wie Rossianinof, den uns Peter Petrowitsch als einen Freund alles Vaterländischen, und als Feind der Erziehung durch Ausländer geschildert hatte,

selbst für seine Kinder ausländische Lehrer halte. Petrowitsch mochte in meinen verwunderten Seitenblicken diese Bemerkung gelesen, und seinem Freunde mitgetheilt haben, denn als ich und Milowkin mit dem Gutsherrn allein in ein Seitenzimmer getreten waren, hob dieser an:

„Wundern Sie sich nicht, meine Herrn, daß ich bei Erziehung meiner Kinder mich ausländischer Lehrer bediene. Seine Kinder den Händen der Ausländer blindlings anzuvertrauen, ist eine Thorheit, welche alle die Uebel nach sich zieht, die am russischen Adel zu tadeln sind. Ich weiß, daß unser Adel einer Kolonie Ausländer gleicht, die nach Rußland gekommen ist, um Befehlshaberstellen einzunehmen, ohne die Sprache des Landes, seine Geschichte und Sitten zu kennen. Dies ist die Folge davon, daß er von Kindesbeinen an nur gelernt hat das zu schätzen, was englisch oder französisch ist, und alles Russische zu verachten. Was indessen die Verwendung von Ausländern zum Unterricht der russischen Jugend unter den Augen ihrer Eltern anlangt, so kann und muß man sich derselben bedienen, vorausgesetzt, daß man Männer dazu wählt, die durch ihre sittliche und geistige Bildung gleich empfehlenswerth sind, und sich vor Abenteuern und Scharlatanen hütet. Ohne die Kenntniß fremder Sprachen ist es heutzutage fast unmöglich, sich so auszubilden, wie es jedem Europäer ziemt. Wir stehen fast in jeder Hinsicht den übrigen Völkern nach, und überdieß stehn ihnen weit mehr Mittel zu Gebote, auf dem Pfade der Wissenschaften unaufhörlich vorwärts zu schreiten. Alle merkwürdigen und großen Werke des Abendlandes in's Russische zu übersetzen, wäre unmöglich. Wollten wir Alles selber zu erfinden suchen,

was im Auslande schon lange Zeit bekannt ist, so hieße das eine höchst lächerliche Rolle spielen. Das Beste also ist, den natürlichsten Weg einzuschlagen, einen Weg, der uns zum Ueberblicke des ganzen Gebietes der Kultur und Bildung führt; und dieser ist das fortgesetzte Studium fremder Sprachen. Wer viele Sprachen versteht, ist ein Weltbürger. Sie werden zugeben, meine Herren, zuerst muß man dem neunzehnten Jahrhundert angehören, und dann ist man Russe, oder Franzose u. s. w. Ich liebe Rußland mehr wie mein Leben, und wünsche ihm mehr Gedeihn, wie meinen eigenen Kindern. Gut und Blut, und Alles, was ich in der Welt besitze, bin ich bereit, für mein Vaterland zu opfern, allein daraus folgt weder, daß ich den Ausländern nicht hold sein, noch die Früchte ihrer Talente, ihrer Klugheit und ihres Fleißes nicht benutzen darf. Gesinnungen der Art würden meinerseits einen Grad von Barbarei, würdig der Chinesen und Türken, verrathen. Die ersten Unterrichtsgegenstände für meine Kinder sind Sprache, Geschichte und Statistik des Vaterlandes; meine erste und heiligste Pflicht, ich habe sie mir selbst aufgelegt, ist, meinen Kindern eine unbegränzte Anhänglichkeit für alles Vaterländische einzuflößen. Ich mache ihnen keineswegs ein Geheimniß aus dem, was uns mangelt, um mit andern Völkern eine Stufe der Kultur einnehmen zu können, sondern ich wecke und pflege vielmehr in ihnen den Wunsch, am großen Werke der Veredlung des Vaterlandes zu arbeiten, indem sie alles Gute und Nützliche darin heimisch machen helfen. Die Privaterziehung meines ältesten Sohnes ist jetzt vollendet, und nächsten Winter will ich ihn auf die Universität bringen." Die Nachricht, daß aufgetragen

sei, unterbrach uns hier, und wir begaben uns sogleich sämmtlich in den Speisesaal.

Das Mahl bestand aus vier reichlichen und schmackhaften Gerichten. Nach jeder Schüssel wurden den Theilnehmern, mit Ausnahme der Damen und Kinder, ein Glas trefflichen Weines eingeschenkt. Außerdem befanden sich noch Flaschen mit Wasser, mit weißem und leichtem Biere, mit Qwas, Cider und verschiedenen aus Beeren bereiteten Getränken, die wie Champagner sprudelten und mussirten, auf der Tafel. Einige derselben schienen mir vorzüglicher, wie der Wein. Zum Nachtisch kamen reife Früchte von vieler Vortrefflichkeit.

Außer der Familie des Herrn Rossianinof, den beiden Lehrern und uns, waren noch zwei alte, wegen ihrer Wunden verabschiedete Offiziere; zwei alte Damen, entfernte Verwandte der Frau vom Hause; und der Pfarrer des Dorfes anwesend. Mit Vergnügen bemerkte ich, daß für die ganze Tischgesellschaft nur eine Schüssel aufgetragen wurde, und daß die gewöhnlichen Gäste keinen schlechteren Wein erhielten, wie wir. Bei Gologordowski's und tausend andern Herrschaften, wird dieß gegen ärmere zur gemeinschaftlichen Tafel gezogne Personen nicht beobachtet, allein Herr und Frau Rossianinof behandelten den geringsten ihrer Gäste mit dem größten Wohlwollen.

So lange die Tafel dauerte, war die Unterhaltung allgemein. Als sie aufgehoben wurde, begaben wir uns in den Garten, und gruppirten uns im Schatten dichter Linden, um den Café zu erwarten. Plötzlich füllten sich Milovidins Augen mit Thränen. Theilnehmend blickten Alle auf ihn, und die Frauen

schienen besorgt wegen dem, was in seiner Brust vorgehen möchte. „Sie haben Kummer?“ sagte Frau Rossianinof.

„Nein, meine Gnädige, keinen Kummer;“ versetzte der Gefragte sogleich. „Ich weine einige Thränen der Rührung. Bewegt von Ihrer Glückseligkeit, von der guten Lage Ihrer Unterthanen, und der Ordnung Ihres ganzen Besitzthums, vergieß' ich Freudenthränen, indem ich bedenke, daß Sie Russen sind!“

Unser Wirth reichte Milovidin die Hand und entgegnete. „Sie haben Recht; wir sind glücklich; ich bin's zum wenigsten, ich, gedankt sei es meiner Familie!“

Frau Rossianinof ebenfalls gerührt, und nicht vermögend zu antworten, drückte ihren Gatten zärtlich an's Herz, und die Kinder hingen sich an seinen Hals, indem sie riefen: „Vater, wir sind's, die dir Freude und Glück verdanken!“ Einer von den anwesenden Offizieren ergriff des glücklichen Vaters Hand, der andre blickte gerührt zum Himmel, und machte das Zeichen des Kreuzes. Die, völlig kostenfrei im Hause lebenden Frauen, küßten dem achtungswerthen Paare die Hände, und ein alter Bedienter, der auf einem großen Cafébrete den braunen Trank gebracht hatte, weinte im Stillen reichliche Thränen. Gerührt bis in's Innerste der Seele, vermochte Herr Rossianinof anfänglich kein Wort zu sagen, endlich hob er aber an:

„Sie sehen jetzt, in welchem Grade ich glücklich bin. Giebt es ein entzückenderes Bewußtsein auf Erden, wie das, sich von guten, edlen Wesen so geliebt zu wissen? Vielleicht sehen Sie in diesem Glücke die Frucht langer und schwieriger Bemühungen; das ist keineswegs der Fall, sondern es ist eine Gnade der Vorsehung, und ich höre nicht auf, dem Höchsten dafür zu danken.

Was hab' ich denn dabei gethan? nur meine Pflicht und nichts weiter. Wünschen Sie vielleicht die Geschichte meines Lebens zu erfahren, sie ist nicht lang, hören Sie.

„Mein Vater diente in der Marine; er vermählte sich, folgte dabei einzig und allein der Neigung, und war in Hinsicht des Unterhalts seiner Familie gänzlich auf seinen Gehalt beschränkt. Immer gegen Mangel kämpfend, erstieg er den Grad eines Generals. Mir und meinen beiden Schwestern konnte er sonach keine glänzende Erziehung angedeihen lassen. Seine erprobte Tapferkeit errang ihm jedoch in kurzer Zeit ein Vermögen, indem er den Türken einige reiche Prisen abnahm. Da seine zerrüttete Gesundheit ihm bald verbot, die Strapazen des Dienstes länger zu ertragen, so nahm er seinen Abschied, kaufte dieses Gut, das fünfhundert Seelen zählt, und schlug hier seinen Wohnsitz auf. Meine Schwestern fanden Männer, sobald unsre Eltern im Stande waren, ihnen eine angemessene Aussteuer zu geben; und ich nahm Dienste in einem Garderegimente, hatte aber das Unglück, von Pferde zu stürzen, und ein Bein zu brechen. Dem Gutachten der Aerzte zufolge mußte ich den Abschied zu nehmen. Ich war damals im ganzen neunzehn Jahr alt. Man rieth mir, einige Jahre unter einem wärmeren Himmel zu verleben, wo ich zugleich Mineralquellen gebrauchen könne, während ich meine Kräfte nach und nach wieder erhalten würde. Ich benutzte diese Jahre zur Bildung meines Geistes; besuchte die Universität von Bologna, und ging zur Beendigung meiner Studien nach Paris.

„Als ich, an neuen Kenntnissen reich, und mit wieder gewonnener Gesundheit und Körperkraft nach Rußland zurück-

kehrte, wollte ich dem Vaterlande im Civildienste nützen. Um diese Zeit war es, wo ich den Verlust meiner Eltern zu beweinen hatte, und mich einsam im Leben, und verlassen sah. Einige Jahre begleitete ich unbedeutende Stellen; als ich jedoch bemerkte, daß weder meine Anstrengungen, meine Treue, noch, ich wag' es zu sagen, meine Ueberlegenheit über meine Nebenmänner, mich über den großen Haufen erheben konnten, ließ ich meinen Eifer für's allgemeine Beste ein wenig erkalten. Endlich nahm mir ein alter Freund meines seligen Vaters die Binde von den Augen, und wieß mir den wahren Weg zum Glück. — Mein Freund, sagte er eines Tages zu mir: Du besitzest keine Verwandten, und gehörst nicht zu den vom Glück Begünstigten, deren ganzes Verdienst in einem berühmten Namen besteht; daraus folgt, daß du vergebens auf eine Belohnung deines Diensteifers warten wirst, und deine ganze Hoffnung auf einen der seltenen Fälle setzen mußt, wo der dichte Nebel des Nepotismus von der Sonne durchbrungen, und das wahre Verdienst wunderbarer Weise an's Licht gezogen wird. Dies hat sich allerdings schon ereignet, allein es abzuwarten, dazu gehört eiserne Geduld. Uebrigens, was ist denn dein Wunsch? du willst dem Fürsten und dem Vaterlande nützen, nicht wahr? Wohlan, das kannst du von Morgen an. Du besitzest fünf hundert Bauern; widme dich der Sorge für ihre Glückseligkeit. Hier, kannst du versichert sein, wirst du lange warten können, ehe du eine Stufe erklimmst, die dich zum Beglücker von fünf hundert Männern, und einer ziemlich gleichen Zahl Frauen zu machen vermag. Du besitzest Kenntnisse, hast viel gelesen und bist gereist, und es stehen dir folglich eine Menge Mittel zu Gebote, eine weise landwirth-

schaftliche und häusliche Verwaltung deines Gutes einzuführen, und was noch schöner ist, deiner Liebe zur Menschlichkeit, Ordnung und Gerechtigkeit Genüge zu thun. Die Landwirthschaft selbst ist eine leichte Sache, und der Aelteste deines Dorfes wird dir durch seine Lokal=Kenntnisse ebenso nützlich sein, wie dein ökonomischer Kursus. Die Hauptsache bleibt, Ausgaben und Einnahmen in's Gleichgewicht zu bringen, und den etwaigen Ueberschuß zur Verbesserung deines Gutes und des Loses deiner Unterthanen zweckmäßig anzuwenden. Lerne deine Wünsche zügeln, und die Leidenschaften zu Boden treten, so wirst du Ueberfluß haben, den du auf wahrhaft nützliche Weise anlegen, und Ruhe und Zufriedenheit davon ernten kannst."

„Gleich dem blind Gebornen, der endlich durch eine glückliche Operation den Gebrauch der Augen erlangt, sich wundert und bezaubert von dem ist, was er nun erblickt, und zeither nur unter falschen Vorstellungen kannte; schien auch meinem geistigen Auge eine zeither entbehrte Sehkraft ertheilt worden zu sein. Das war die Wirkung der Worte eines wahren Freundes! hier ist seine Tochter:" setzte Herr Rossianinof, auf seine Gattin deutend, hinzu. „Ich verheirathete mich, verließ die Administration, und zog mich auf mein Gut zurück. Da mein Vater alt und kränklich gewesen war, als er auf das Land zog, konnte er sich nicht um die Landwirthschaft bekümmern, und dies Gut blieb also in demselben Zustande, in dem er es gekauft hatte. Die Fluren waren unangebaut, die Bauern in einer jämmerlichen, in moralischer Hinsicht den Wilden ähnlichen, Lage. Mit Gottes Hülfe ist es aber meiner Gattin und mir in einem

Zeitraum von zwanzig Jahren gelungen, diese Besitzung in den gegenwärtigen Zustand zu versetzen. Baares Vermögen besaß ich nicht, meine Revenüen haben aber hingereicht, nach und nach das Bessere zu erlangen, ohne zu übereilen. Immer suchte ich erst das Uebel selbst zu heben, ehe ich zur Anordnung des Besseren schritt. Der Himmel hat meine Pläne gesegnet. Jetzt kann meine ganze Dorfjugend lesen und beobachtet ihre Pflichten gegen Gott, den Kaiser, mich und ihre Nebenmenschen. Ohne eine gute Dorfschule, meine Herrn, sind die Landleute weder moralisch zu bessern, noch sind ihnen die Pflichten verständlich zu machen, die sie um des eignen Besten willen, gegen ihre Vorgesetzten zu erfüllen haben. Die Menschen sind keine Maschinen, sie besitzen Verstand, und durch ihn allein kann man sich vornehmen, sie zu bilden. Der Bauer lies't wenig, allein das Lesen ist ihm deshalb so unerläßlich, wie jedem civilisirten Menschen. Was er gelesen hat, vergißt er nimmer, wohl aber, was er nur von Hörensagen weiß. Uebrigens ist die auf's Lesen gewendete Zeit auch keine verlorene; die meisten Menschen fallen blos aus Müßiggang in die Schlingen des Lasters."

„Meine Bauern sahen bald ein, daß ich eifrig und bestimmt ihr Bestes wollte; die klügsten traten also auf meine Seite und die übrigen folgten ihrem Beispiele. Sehr verpflichtet bin ich in dieser Hinsicht auch unserm guten Pfarrer, der ungeachtet des Mangels, in dem er schmachtete, sich auf eine solche Weise betrug, daß die Bauern ihn nur achten konnten. Nie nahm er an ihren Spielen und Rohheiten Theil, begab sich nur zu ihnen, um geistlichen Trost zu ertheilen, guten Rath zu geben, oder ihre Wohnungen nach dem Gebrauche der griechischen Kirche zu

weihen. Im Schweiße seines Angesichts mußte sich der würdige Mann seinen Unterhalt durch Bebauung des kleinen ihm überlassenen Ackers erwerben, denn nie erhielt er von den Bauern, was ihm gesetzlich zugekommen wäre. Er schlichtete die Streitigkeiten seiner Gemeinde, ohne daß je eine Partei mit seinem Ausspruche unzufrieden gewesen wäre; seine Gegenwart schon beendete alle Unziemlichkeiten, kurz, der Pfarrer Simon war und ist noch ganz das, was jeder Dorfgeistliche sein sollte, ein frommer, zurückhaltender, menschenfreundlicher und ernster Mann. Sie sahen ihn an meiner Tafel, meine Herrn. Heut zu Tage ist seine Lage freilich weit besser, weil wir Alles auf einen andern Fuß gebracht haben. Nach meiner Ansicht ist es die erste Pflicht des Gutsherrn, seinen Pfarrer so zu stellen, daß er nicht nöthig hat, bei den Bauern zu borgen. Nur dann ist er im Stande, seiner Gemeinde die Sittenlehre zu predigen und ihre Achtung zu genießen."

„Dem Rathe meines Schwiegervaters zufolge, fing ich an, mich mit der Landwirthschaft zu befassen, allein nicht etwa nach englischen oder deutschen Systemen, sondern auf eine dem Klima, dem Boden und dem schon bestehenden Guten nicht zuwiderlaufende Weise. Ich unternahm keine Neuerung, ohne erst eine mehrmalige Probe davon angestellt zu haben. Endlich tragen unsere Fluren alljährlich reichliche Ernten, die Menschlichkeit kann sich nicht mehr beklagen, Ordnung besteht ohne Widerspruch und wir haben Nichts mehr zu thun, als unsere Schöpfungen zu erhalten."

Nachdem wir die Zeit bis gegen Sonnenuntergang höchst angenehm hingebracht hatten, ließen wir gegen den Wunsch der

Domen anspannen, um heim zu kehren. Mir lag sehr daran, in die Stadt zu kommen, denn der folgende Tag war ein Posttag, und ich erwartete mit Ungeduld Briefe von Moskau. Wir versprachen, unsern Besuch zu wiederholen, und einige Tage bei den vortrefflichen Menschen zu verleben, die wir mit vollem Herzen, wie Kinder das elterliche Haus, verließen.

Indem wir aus dem Thore fuhren, machte Milovidin das Zeichen des Kreuzes und sprach, die Blicke zum Himmel gerichtet, den patriotischen Wunsch aus: „O Gott, segne das heilige Rußland mit vielen solchen Grundbesitzern, wie dieser!"

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Ein Grundeigenthümer wie es zu viele giebt.

Wir hatten einen Seitenweg eingeschlagen, um die Stadt schneller zu erreichen. Als wir die Grenze von Herrn Rossianinof's Ländereien zurückgelegt hatten, und uns einem Gebüsch näherten, vernahmen wir die Töne eines Jägerhornes, das Bellen mehrer Hunde, und das Rufen von Jägern. Plötzlich kam ein Fuchs aus dem Gebüsch gesprungen, und flüchtete in ein besäetes Feld. Auf seiner Spur erschienen gleich nachher einige Windhunde und ein Dutzend Reiter. Einer der letzteren, ohne Hut, mit fliegenden zerzausten Haaren und einem langen Knebelbart, sprengte voraus und schrie wie rasend: „Hetz! hetz!" indem er seine Hundepeitsche ertönen ließ und seinem Renner die

Sporen in die Seiten drückte. Der Fuchs, der gleich den Menschen, durch geschickte Umwege der drohenden Niederlage entgehen wollte, floh auf die Heerstraße; augenblicklich folgten ihm Hunde und Jäger dahin, und drängten ihn immer dichter. Nachdem nun das geängstigte Thier über den Graben hinüber und herüber gesprungen war, suchte es seine letzte Rettung unter den Füßen unserer Pferde. Mit ihm zugleich stürzten auch die Hunde dahin und packten ihre Beute.

Mit Windesschnelle kam auch der schon erwähnte unermüdliche Jäger über den Graben geflogen und sah kaum, daß die Hunde die Seiten des Fuchses zerfleischten, als er auch schon unter fürchterlichen Ausrufungen mit seiner Peitsche auf sie los schlug. Unsere Pferde wurden natürlich unruhig. Sie hatten sich schon gebäumt, als die Hunde über den armen Flüchtling unter ihren Füßen herfielen; sobald sie sich aber von der Peitsche des Waidmanns unter die Beine getroffen fühlten, sprangen sie zur Seite, warfen unsere Britschka um, und uns in den Graben.

Glücklicherweise wurde Niemand von uns beschädigt, allein wir staken bis an den Hals im Schlamme, und konnten uns nicht unter dem umgestülpten Fuhrwerke vorarbeiten, unter dem wir wie Melonen unter einer Glocke lagen. Milovidin ereiferte sich und schwur, dem Unsinnigen den Kopf zu waschen, der uns durch seine Thorheit in diese schlimme Lage versetzt hatte; ich verwünschte Jagd und Jäger, und nur Peter Petrowitsch blieb ruhig. Endlich wurden wir die Britschka über unsern Köpfen los, die Jäger legten sie auf die Seite, und wir schlüpften in einem Zustande aus der Falle, den man sich leicht wird denken können.

Zwanzig Jäger hatten sich jetzt auf der Heerstraße versammelt, und einer von ihnen, derselbe, der immer voran gewesen war, kam auf uns zu und sprach, indem er dazwischen aus vollem Halse lachte: „Vergebung, meine Herrn, Vergebung ... für meine Hunde. Was für Bestien, meine Herrn, was für Bestien das sind! Ich will nicht Sila-Glasburin *) heißen, wenn's in ganz Rußland noch zwei solche Teufelsbraten giebt, wie mein Salett und meine Wineka. Der verwünschte Fuchs flüchtete sich unter Ihre Pferde, aber Salett und Wineka, sehn Sie, die holen mir dergleichen Vögel auch aus dem Rachen eines siberischen Wolfes."

Peter Petrowitsch redete während dieser sonderbaren Erläuterung Milovidin leise zu, sich nicht über den glücklichen Besitzer von Salett und Wineka zu erzürnen; und ich meinerseits, betrachtete erstaunt den originellen Menschen. Sein rundes, rothes Gesicht war von Staub und Schweiß ganz bedeckt; zwischen der langen Nase und den dicken Lippen baumelte ein weißlicher langer Knebelbart, gleich einem Paar Eichhornschwänzen herab, und sein struppiges Hauptthaar wurde von einem kleinen schmutzigen Lederkäppchen bedeckt, das ehemals grün ausgesehn hatte. Sein Anzug bestand übrigens aus einem kurzen grünsamtnen Wamms und bunten Pantalons. Aus einer äußeren auf der Brust angebrachten Tasche, sah seine Pfeife hervor, an einer über die rechte Achsel gehängten Schnur hing ein Jagdhorn, und an einem über die linke Achsel laufenden Bande eine

*) Böser Blick; ein Mensch, dessen Anblick verderblich wirken soll.

überzogene Flasche. In der linken Hand die Hundepeitsche haltend, bot er die Rechte Peter-Petrowitsch mit den Worten: „Schlag ein, Bruder, und sei nicht böse. S'ist ja kein so großes Unglück für euch, in dem Graben gebadet zu haben. Zwanzig Werst in die Runde ist kein Graben, kein Morast und weder Pfuhl noch Pfütze, die ich nicht bei der Fuchs- und Hasenjagd in eigner Person ausgemessen hätte. — He! ihr Tauchenten da, bin ich denn ein Bär oder Wolf, daß ihr mich so wunderlich ansehtt?" setzte er, an mich und Milovidin gewendet, hinzu. „Ihr seid in den Dreck gefallen, ist denn das eben etwas so Besonderes? Uebrigens kann ich ja auch nichts dafür. Ha, ha; kam's auf mich an, ich hätt' euch weit lieber in Punsch ersäuft. Wär' ich noch dran Schuld, aber so ist's ja nur zufällig gekommen und nicht der Rede werth."

Bei diesen Worten griff Glasdurin nach seiner Flasche, nahm einen tüchtigen Schluck, machte sie dann vom Bande los und bot sie Peter-Petrowitsch mit den Worten an: „Trink, Bruder; s'ist vortrefflicher Anis! das beruhigt und wärmt; so trink doch!"

Virtutin wies die Flasche zurück und versetzte für uns Alle: „Ihre Unklugheit, mein Herr, hat uns in diese schlimme Verfassung gebracht. Da es jedoch nicht absichtlich geschehen ist, wollen wir Ihnen die Sache vergeben. Allein weil wir nicht nöthig haben, unter Ihrer Jagdlust zu leiden, bitten wir um Kleider, um uns umkleiden zu können, und um ein Fuhrwerk, das uns schnell in die Stadt bringt."

„Von Herzen gern, meine Freunde!" rief Glasdurin. „Ihr sollt meine Moskauer Kalesche haben und vier meiner kir-

gisischen Kobolde. Meine Wohnung ist von hier drei Werst entfernt, bis dahin müßt Ihr schon mit drei Plätzen hinter drei Jägern vorlieb nehmen. Aber so trinkt doch, s'ist köstlicher Anis!"

„Wir trinken nie Branntwein;" versetzte Milovidin.

„Ei lieber gar; wollt Ihr mir etwas weiß machen? seid Ihr etwa junge Frauenzimmer?" — Da Glasdurin jedoch sah, daß es mit unserer Weigerung Ernst war, so regalirte er seine Kameraden mit dem vortrefflichsten Anis, und stellte uns zehn Edelleute aus der Umgegend nach der Reihe vor, die er alle bei ihren Tauf= und Geschlechtsnamen nannte. Zuletzt wendete er sich an uns und fragte, mit wem er zu sprechen die Ehre habe. „Darf man um ihren Rang und Namen, um Ihre Familie und nach Ihrer Heimath fragen? Sie scheinen nicht aus unserer Provinz zu sein."

Peter=Petrowitsch, welcher von Milovidin's Unmuth fürchtete, er werde dem gewaltigen Waldmanne Bitterkeiten sagen, nahm die Antwort über sich und erklärte, indem er uns einfach bei den Familiennamen nannte *): „Diese Herren sind in Geschäften in unsere Stadt gekommen. Was mich anlangt, so wohne ich schon seit drei Jahren daselbst, und es ist sonderbar, daß ich heute die Ehre habe, Sie sämmtlich zum erstenmal zu sehen, und daß Sie mich ebenso wenig kennen."

„Wahrscheinlich kommen Sie niemals zu dem deutschen

*) Dies ist in Rußland ungewöhnlich, besonders wenn es sich darum handelt, Bekanntschaft mit Jemandem zu machen.

Speisewirth Schnaps;“ antwortete einer von der Jagdgesellschaft.

„Nein, aber ich bin in sehr vielen Häusern bekannt.“

„Wir kommen nicht in die Stadtgesellschaften,“ bemerkte Glasburin; „unsere Agenten ordnen die Geschäfte, die wir dort haben, und wir kommen hier auf der Bären-, Wolfs- und Fuchsjagd und bei den Wahlen zusammen. Aber so trinkt doch von meinem Anis; ich bürge für seine Vortrefflichkeit.“

Auf unsre wiederholte Weigerung rief Glasburin: „Wie Sie wollen! allein in meinem Hause will ich Ihnen Liköre vorsetzen, wie sie nirgends anzutreffen sind; das Geheimniß ihrer Zubereitung ist verloren gegangen. Meine Frau fabrizirt sie selbst. Sie ist in Petersburg erzogen worden, und fiel hier anfänglich beim blosen Geruch des Weingeistes und Tabaksrauches in Ohnmacht; allein ich habe sie so sehr an alle diese Dinge gewöhnt, daß sie manchmal vor Verlangen brennt, mir die Pfeife zu holen, und von früh bis Abends Nichts thut, wie süße und bittre Liköre für mich zu bereiten. Doch, ’s ist Zeit, auf den Heimweg zu denken. Heda, Jäger! rupft Kräuter ab, und reinigt die Herren ein wenig. Drei von euch sollen zu Fuß heim gehn. Holla, Lawruschka; geh in’s Holz und blase zum Rückzug, dann rufe die Hunde, und mach’ dich auf den Weg. Die Mugiks sollen auch zu Haus gehen; übermorgen, das Wetter mag sein wie’s will, gehts wieder in’s Feld. Jetzt, meine Herren, vorwärts!“

An unserer Britschka war ein Hinterrad und die Achse gebrochen. Die Jäger befestigten daher eine Stange an den Schwangbaum, und transportirten sie zum Stellmacher; wir

bestiegen dagegen ihre Pferde, und folgten Glasdurin. Einer aus der Gesellschaft schlug vor, doch gleich quer durch die Saatfelder zu reiten. „Ho ho, Freund!" versetzte der gewaltige Waidmann, „du verstehst was Rechts von der Wirthschaft! Verfolgt man das Wild, so kann man immerhin durch's Korn sprengen; allein ohne Noth, da ist's ein anderer Kasus. Wir wollen auf der Straße bleiben und ein's singen, holla Kammeraden! angestimmt: Auf grünen Wiesen . . ."

Als das Lied zu Ende war, machte Glasdurin und wir Alle mit ihm Halt. „Safron," rief er dann, „gieb frischen Anis her!" In Folge dieses Befehls machte einer von den Jägern eine am Sattel befestigte Flasche los, und reichte sie seinem Herrn, der sie seinen Begleitern zutrank, und gegen Petrowitsch äußerte: „auf der Jagd muß getrunken werden; der Branntwein giebt Kräfte und erfrischt das Blut."

„Mir scheint grade das Gegentheil einzutreten;" entgegnete Milovidin. „Spirituosa erhitzen das Blut und entnerven."

„Thorheit, mein Lieber, pure Thorheit. Dasselbe sagt der deutsche Doktor auch. Herr Wasserbrod bringt keinen Tropfen Branntwein auf die Zunge, und der arme Teufel ist mager und ausgedörrt, wie ein gebratenes Pferd; Sila-Glasdurin dagegen säuft Branntwein wie Quellwasser, und hier ist er, gesund wie ein Fisch im Wasser, kräftig und lustig wie ein dreijähriger Bär. Glaube den Deutschen darin nicht, Bruder; sie wollen nur ihre Spezereien los werden, und jenem Herrn Wasserbrod wär's am liebsten, mich auf Bier zu setzen; doch, Sila-Glasdurin und ein Dummkopf sind zweierlei, mein Lieber. Blast zum Galopp, ihr Leute! Ho, vorwärts!"

Das Sprichwort sagt, mit den Wölfen muß man heulen, und so flogen wir denn auch mit dem ganzen Trupp im Galopp davon. Als wir den Eingang des Dorfes erreichten, wurden wir vor uns eine armselige Schafheerde gewahr, die von der Trifft heimkehrte. Die nicht wieder zusammengekoppelten Windhunde fielen sogleich über dieselbe her, und erwürgten zwei Schafe auf der Stelle. Der Schäfer wagte nicht, die Hunde des gewaltthätigen Herrn abzuwehren, und die Jäger hielten an, um ungestörter eines Schauspiels zu genießen, dessen Glasdurin sich freute. „Bravo, Salett! hai da, Wineka! faß, faß!" rief er aus Leibeskräften und hüpfte dabei vor Freuden auf dem Sattel in die Höhe. Wir ritten hierauf im Schritt durch's Dorf.

Das erste Haus, das uns in die Augen fiel, war eine Schenke, vor der eine Menge Bauern versammelt waren. „Sie dulden also eine Schenke auf ihrer Domäne?" sagte Petrowitsch, und der Gutsherr rief ganz erstaunt: „Welche wunderliche Frage! ich erhalte schönes Geld dafür von den Pächtern, und für die Summe, die sie zahlen, erlaub' ich ihnen überall Schenken anzulegen, und wär's auf meiner Nasenspitze."

Die Nacht unterscheidet sich weniger vom Tage, als der Unterschied betrug, welcher zwischen Rossianinof's und Glasdurin's Dorfe Statt fand. Halb verfallene Hütten, schlecht verschlossene Höfe, durchlöcherte Strohdächer, auf der Straße fußtiefer Koth, fast nackende Kinder, die bei unserm Anblick aus Furcht vor den Hunden und Hundepeitschen die Flucht ergriffen, in Lumpen gehüllte Männer mit finnigen Gesichtern, Frauen im Hemde und Elend überall, das allen Gesichtern einen boshaften Anstrich gegeben hatte; das war das Gemälde, welches die untergehende Sonne

unsern Blicken erhellte. Zwar ließen sich einige artige Gesichtchen an den Fenstern sehn, und mehre ordentlich gekleidete hübsche Mädchen kamen aus den Häusern gerannt, um ihren Herrn zu grüßen, der ihnen ganz ungenirt mit den Augen winkte, oder unter boshaftem Lächeln mit dem Zeigefinger drohte.

Als wir das Ende des Dorfes erreichten, sahen wir das Herrenhaus zur Rechten vor uns liegen. Glasburin ließ zum Galopp blasen, und wir jagten mit verhängten Zügeln darauf los, machten auch nicht eher Halt, als im Hofe, in den wir zwei und zwei durch einen sehr schadhaften Thorweg gelangten. Glasburin ritt aus Uebermuth die unter dem ungewohnten Gewicht wankende Treppe hinauf, und gelangte so in's Vorzimmer. Uns umgab ein Haufen eilig herbeilaufender, schlecht gekleideter Bedienten, an deren Livreen es schwer gewesen sein würde, ihre ursprüngliche Farbe zu erkennen, und zu bestimmen, aus welchem Metall die Borden und Tressen gefertigt wurden, welche gleich Franzen und Lumpen daran herumhingen. — Kaum war Glasburin an der Thür des Speisesaales vom Pferde gestiegen, als er ein entsetzliches Geschrei erhob und so viel Scheltworte ausstieß, daß ihm beinah der Athem verging, weil die Tafel noch nicht gedeckt war. Er drohte dem damit beauftragten Bedienten mit dem Pferdestall, verabreichte den Lakaien einige Rippenstöße, und sagte seiner Gattin heimlich gewisse kräftige Grobheiten, die man noch heutiges Tags vergeblich in unsern Wörterbüchern sucht.

Augenblicklich entstand nun ein gewaltiger Lärm im Hause. Bediente, Mägde und Hunde rannten tobend durch alle Zimmer,

Thüren wurden auf- und zugeschlagen, Stühle geschoben und mitten durch dieses Scharivari erklangen die Befehle Glasburin's, gleich dem Kommando eines Schiffkapitäns während eines Sturmes. Endlich war die Tafel bereit und das Souper wurde aufgetragen. Alles versammelte sich im Speisesaale, wo nun auch Madam Glasburin, eine junge und schöne Frau, mit ihren beiden Töchtern erschien, von denen die eine sieben, die andere ungefähr neun Jahre zählte.

Der Hausherr dachte gar nicht daran, uns seiner Gattin vorzustellen; er ließ sich Nichts angelegener sein, als Jedermann zum Trinken zu nöthigen. Er hatte einen kleinen Tisch mit Liqörflaschen besetzen lassen, und empfahl vor Allem seinen trefflichen Anis. Wir machten daher der Frau vom Hause unser Kompliment, ohne seine Veranlassung abzuwarten, und erzählten ihr das Abenteuer, welches uns hierher gebracht hatte, indem wir zugleich auf eine feine Weise einfließen ließen, daß die auf der Heerstraße gemachten Bekanntschaften noch keineswegs Freundschaftsbündnisse wären, so wie daß unsre ganze Liäson mit ihrem Gemahl nur durch den Koth eines sumpfigen Grabens besiegelt worden sei. — Kaum hatte Madame Glasburin einige Worte erwiedert, als Virtutin ausrief: „Wie! Anna-Lwowna; und Sie erkennen mich nicht wieder?"

„Sie hier, Peter-Petrowitsch?"

Dem ersten Staunen folgten bald weitere Erklärungen, durch die wir erfuhren, daß Petrowitsch ehedem die junge Frau als Kind auf seinen Armen getragen hatte, und ein Freund ihres Vaters gewesen war. Die Dame vermochte ihre Freude

über dieses Zusammentreffen nicht zu mäßigen; sie vergoß Thränen, indem sie der vergangenen Zeiten gedachte, deren Zeuge Petrowitsch gewesen war. Ihr Gemahl wurde von alle dem nicht im Geringsten bewegt, und erwieß unserm Petrowitsch keine andere Aufmerksamkeit, als die, daß er ihn zum Likörtische zog und dazu ausrief: „Trinkt, trinkt von meinem Anis, alter Freund meines Schwiegervaters!"

Als an der Tafel Platz genommen wurde, drängten sich alle Männer nach der Seite des Hausherrn, und suchten so weit wie möglich aus der Nähe der Frau vom Hause zu kommen. Wir nahmen daher die neben ihr leer gebliebenen drei Sessel ein. Die Bedienten umgaben die ganze Tafel gleich einer Mauer, deren Lücken sich von selbst ergänzen. Jeder Tischgenosse hatte zwei davon zu seinem Befehl, allein sie besorgten Nichts geschwinder, als das Wegnehmen der Teller, auf denen noch Speisereste übrig waren; zu allem Anderen nahmen sie sich Zeit. Unter dem Tische und zwischen den Speisenden lagerten sich die Hunde, um die Knochen zu verzehren, welche ihnen von den Waidmännern zugeworfen wurden. Mit starken Getränken aller Art war die Tafel ganz bedeckt, und der Wirth empfahl sie auf's Angelegentlichste, trank aber noch weit angelegentlicher, um seine Freunde durch ein gutes Beispiel aufzumuntern. Die Unterhaltung war die lauteste, und wie man sich denken kann, die anziehendste dazu. Jedermann rühmte seine Hunde, Pferde, Gewehre und Jäger, erzählte wunderbare Anekdoten von Füchsen und Hasen, und ruhmvolle Siege über Bären und Wölfe. Niemand vergaß die eigne Gewandtheit und Verwegenheit zu erheben, indem er die entsetzlichen Gefahren aufzählte, denen er bei

der Jagd die Stirne geboten habe. Glasdurin kam zwar in der Erfindung von wunderbaren Abenteuern einigen seiner Tischgäste nicht gleich, allein bei Erzählung seiner persönlichen Großthaten überschrie er Alle, und wäre unüberwindlicher Sieger in diesem furchtbaren Kampfe der Beredtsamkeit geblieben, hätte ihm nicht dennoch einer der Anwesenden die Spitze geboten und fest behauptet, sein Hund sei nicht nur nicht schlechter wie Salett, sondern sogar über allen Vergleich mit demselben erhaben. Durch Schiedsrichter würde hierauf bestimmt, daß die streitenden Parteien nach aufgehobener Tafel, mit den Karten bewaffnet, auf grünem Teppich ihre Sache ausmachen sollten, damit zwei so unvergleichliche Thiere fernerhin nicht mehr verschiedene Besitzer haben möchten, und damit auf ewige Zeiten die Ursache zum Zwist gehoben werde.

Aus dem Speisesaal ging es in ein großes Zimmer, wo die Bedienten uns Pfeifen und Café gleich entgegenbrachten. Plötzlich wurde die Thüre geräuschvoll aufgerissen, und es erschien eine Bande Zigeuner, Männer und Weiber, die zur Balalayka sangen, und, ohne erst auf Erlaubniß zu warten, fing die Hälfte derselben wie unsinnig an zu tanzen, während die anderen Hand in Hand, und singend und spielend, schreiend und pfeifend, die Runde machten. Die Zuschauer warfen sich schmauchend auf die Divans, und waren von der Gewandtheit der Tänzer und den Reizen der Tänzerinnen entzückt, so häßlich sie auch waren. Der Hausherr ging um die Tänzer herum, nickte mit dem Kopfe, und sagte abwechselnd: „Gut gut! nur schneller! bravo! das ist zum närrisch werden!“

Peter=Petrowitsch, Milovidin und ich begaben uns in ein

anderes Zimmer, wo Glasburins Gattin ganz allein weilte. „Sie werden mich unbescheiden finden," nahm der erste das Wort; „allein ich kann es da drinnen nicht mehr aushalten und muß Ihnen frei gestehn, daß ich nicht begreifen kann, wie Sie, für ein friedliches Stillleben erzogen, sich an den Ton der Freunde Ihres Gemahls gewöhnen konnten, der übrigens selbst nur für den Tumult zu leben scheint."

Madame wollte sprechen, erröthete aber und hob erst nach einem kurzen Schweigen an: „Ich gebe zu, daß mein Gemahl etwas lärmende Gewohnheiten hat, allein er ist von Herzen gut, und seine Lebensweise ist eine Folge der Erziehung und des schlechten Beispieles. In früher Jugend verwaist, kam er unter die Vormundschaft eines Oheims, der unglücklicherweise der Meinung war, ein Edelmann brauche nichts zu wissen, als seinen Namen zu schreiben, und mit Hetzhunden zu jagen; übrigens sei nicht nur die Erde, sondern auch Sonne, Mond und Sterne nur zum Vergnügen des Adels gemacht, leben aber heiße nichts anderes, als essen, trinken, schlafen und sich amüsiren. Der Civilgouverneur, der auf diesen, damals durch Stimmenmehrheit zum Richter ernannten Oheim, nicht gut zu sprechen war, fragte ihn einst bei einem Adels-Assemblée: „Sagen Sie mir doch, Frol-Thimotewitsch, wozu der Mensch seinen Kopf erhalten hat?"

„Um eine Mütze darauf zu setzen und den flüchtigen Geist des Weins darin zurückzuhalten," erwiederte höchst ernsthaft der Vormund meines Gemahls, und diese Antwort wird hinreichend sein, Ihnen einen Begriff von der Erziehung zu geben, welche ein solcher Lehrer seinem Zögling zu geben im Stande war.

Ein seltener Zufall, oder, wenn man will, das Schicksal verband mich mit Sila-Minitzsch. Sie wissen, daß mein Vater kein Vermögen besaß und nur von seinem Amte lebte, so wie, daß meine selige Mutter meiner Erziehung selbst vorstand. Als mir der Tod meine Eltern geraubt hatte, nahm mich eine Tante auf, die Witwe war, und mich mit mütterlicher Zärtlichkeit liebte. Ihre Einkünfte reichten nicht zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse hin, und sie hatte daher nach dem Ableben ihres Gatten in einem kleinen Dorfe dieses Distrikts ihre Wohnung genommen. Nun war aber der verstorbene Gemahl derselben dem Oheim Glasdurin's eine Summe schuldig geblieben, die sie niemals würde haben bezahlen können, und man hätte ihr auch den letzten Strohhalm geraubt, wenn der Mündel, welcher die Ansprüche an sie in der Rechnung seines Vormundes mit übertragen erhalten hatte, ein gerichtliches Verfahren eingeleitet hätte. Er machte meiner Tante seinen Besuch, liebte mich, trug mir endlich seine Hand an, und ich .... doch, ich langweile Sie wohl mit dieser weitläufigen Erzählung .... ich heirathete ihn, und die Schuldbriefe wurden vernichtet. Ich bin glücklich, weil ich meiner Wohlthäterin ein ruhiges Alter gesichert habe. Uebrigens liebt mich mein Gemahl, und es ist meine Pflicht, seine kleinen Fehler mit Geduld zu tragen; wir haben ja Alle welche."

Hier trat Glasdurin ein und sagte: „Ascheneka, hole mir schnell zweitausend Rubel aus dem Schrein; wir haben uns bei'm Spiel ein wenig erhitzt, und Trawlinof hat mir tausend Rubel abgenommen, allein ich, ich habe seinen berühmten Wissor gewonnen, das herrliche Windspiel, du weißt ja, von

dem er immer so viel Wesen machte. Er ist in Verzweiflung; wir wollen eben diesen Glücksfall feiern. Jetzt bin ich Herr der beiden besten Jagdhunde im ganzen Reiche! Mach' uns Punsch, Aschenka, recht hurtig Punsch. Und ihr Herrn, was fällt euch ein, wie arme Sünder hier sitzen zu bleiben! Kommt, kommt und leistet uns Gesellschaft. Wir haben eine hübsche Bank, Sie werden schon sehn."

Wir dankten jedoch und baten um Erlaubniß uns zurück ziehen zu dürfen, um des nöthigen Schlafes zu genießen. Wir hatten spät zu Nacht gespeist, und von den Ereignissen des Abends ermüdet, sehnten wir uns nach Ruhe. Zugleich entgingen wir auf diese Weise den unbequemen Zureden unsers Wirthes, und seiner tumultuarischen Gesellschaft. Man bereitete hierauf in einem Flügel des Gebäudes unser Nachtlager. Die ganze Nacht dauerte das Schreien und Singen und der Tumult der tanzenden und lärmenden Gäste. Als die Zigeuner nicht mehr fort konnten, befahl Glasburin seinen Jägern zu singen, und seinen Mägden, deren Zahl durch Mädchen aus dem Dorfe verstärkt worden war, zu tanzen.

Im Laufe des Spiels verlor Glasburin diese Nacht mehre tausend Rubel, die Kalesche aus Moskau, in der wir versprochnermaßen in die Stadt gefahren werden sollten; und ein Gespann von vier Pferden. Dessen ungeachtet war er über den errungenen Besitz Wissors ungemein vergnügt, und feierte diesen Glücksfall mit größerem Aufwande, als die Geburt und Taufe seines Erstgebornen. Als die Sonne aufging, war im ganzen Hause Alles mäuschenstill.

Wir waren erst Willens, ohne Abschied davon zu fahren, da

jedoch unsre Britschka noch nicht wieder in Stand gesetzt war, mußten wir warten. Es war ungefähr Mittag, als Glasdurin ausgeschlafen hatte; wir begegneten ihm nahe bei den Pferdeställen, indem wir auf dem Hofe hin und her gingen. Mit Donnerstimme rief er uns an, was seine Gewohnheit war, und führte uns in den Stall, wo wir im Guten oder Bösen lange und genaue Beschreibungen der besonderen Eigenschaften jedes einzelnen seiner Pferde anhören und zusehen mußten, wie er sie mittelst seiner Reitgerte manövriren ließ. Hierauf führte er uns in's Haus zurück, um zu frühstücken. Alle Freunde unsers Wirthes, mit bleichen Gesichtern und rothen Augen, waren dort schon versammelt. Mit zitternden Händen gossen sie ein Glas farbiger Liköre nach dem andern hinunter, und aßen dazwischen kleine Stücken gesalzenes Fleisch, wodurch sich ihre Abspannung bald verlor. Weil es schon zu spät war, um eine ordentliche Jagdpartie zu unternehmen, beschlossen sie, um den zum Diner nöthigen Appetit zu erwerben, ein Wettrennen zu Pferde anzustellen. Jeder schoß eine Assignation von hundert Rubel her, und die dadurch gebildete Summe sollte der Preiß für den besten Renner sein. Außerdem wurde noch bestimmt, daß der Sieger nach beendigtem Wettrennen die Bank legen sollte.

Unsre Britschka war unterdessen fertig geworden, und wir machten uns davon, ohne das Mittagsmahl abzuwarten, das zur bestimmten Stunde auch gar nicht fertig war, weil der Koch die Bedienten und Mägde — die Sänger und Tänzer vom vorigen Abend — betrunken gemacht, und sich während der Nacht die Gurgel selbst so angefeuchtet hatte, daß er am ganzen folgenden Morgen auf keinem Beine fest stehen konnte. In-

dem er nun in diesem Zustande sein Amt versehen wollte, machte er Fehler über Fehler, und wußte nicht, was er in den oder jenen Topf thun sollte. Am Ende fanden sich Gerichte, die aus reinem Salz, aus verbranntem Fleisch und halb gebratenem bestanden. Der arme Schelm erhielt dafür Arrest im Schweinestall, die Hausfrau aber sah sich gezwungen, bei Bereitung einer ganz neuen Mahlzeit selber Hand an zu legen.

Als wir in der Stadt angelangt waren, erfuhren wir aus dem Munde unsers Wirths, des Kaufmanns, daß der kürzlich von Petersburg angekommene Beamte bei den Behörden Alles um und um geworfen habe, indem er begierig nach Gründen zu Beschwerden über die Verwaltung des Kapitan Ispravnik spürte, den der Intendant eines vornehmen Grundbesitzers verklagt hatte. Der würdige Tzschtykof hatte jenen Intendanten bestraft, weil er von den Bauern seines Herrn stärkere Abgaben erhoben hatte, wie das Gesetz sie erlaubt. Da jedoch alle Geschäfte des Kapitan Ispravnik vollkommen geordnet waren, so stellte der Herr Kommissär, der eigends deshalb hergeschickt worden war, seine Untersuchungen höchst mißmuthig ein. Im Nachhausegehn fragte er noch einen Trupp auf dem Marktplatze versammelter Bürger, ob sie mit ihren vorgesetzten Behörden zufrieden wären. „Nein!“ riefen einige Stimmen, „die Polizei drückt uns!“

Auf die Frage, worin dieser Druck bestehe, erhielt der Kommissär zur Antwort; „sie besteht auf Reinlichkeit:“ und mußte wider Willen über diese Beschwerde lachen. Als er indessen einsah, daß gegen den Ispravnik nichts anzufangen sei, trat er laut auf dessen Seite, und versetzte den Intendanten in Anklagestand, um wenigstens einen Schuldigen gefunden zu ha-

den, ohne welchen seine Sendung als verfehlt erschienen sein würde. Mit einem Male änderte daher der Kommissär sein Benehmen, und ward höflich gegen Jedermann, den einfachen Kaufmann, seinen Wirth, nicht ausgenommen. In der Freude ihres Herzens hielten sich nun die Freunde des Isprawniks verpflichtet, dem Kommissär seine Reisekosten zu erstatten, wegen der er, bei seiner angeblichen Armuth, sehr in Verlegenheit war. Dies Alles ging jedoch hinter dem Rücken des Isprawniks vor, denn hätte er darum gewußt, so würde er seinen Freunden offen entgegen gehandelt haben, und wäre vielleicht selbst zu dem Kommissär gegangen, um ihm seine Habsucht vorzuhalten.

Am folgenden Morgen kam der Kapitan Isprawnik und brachte uns Pässe, einen Podorojen nach Moskau und meine Dukaten. Wir fielen den wackern Tzschtykof um den Hals, und er freute sich mit uns der schnellen Beförderung dieser Angelegenheit.

Mich beunruhigte nur noch eins. Mehrmals hatte ich an meine Tante geschrieben, allein noch keine Antwort erhalten. Trübe Ahnungen nahmen mich immer mehr ein, und nur die Freundschaft Milovidins gewährte mir einigen Trost. Endlich nahmen wir an einem Tage von Peter Petrowitsch, von dem achtungswürdigen Geistlichen, dem Kapitan Isprawnik und unserm guten Wirthe Abschied, dem wir zugleich die Bestellung unsrer Abschiedsschreiben an Herrn Rossianinof übertrugen; und reisten mit Postpferden in einem neu erkauften Reisefuhrwerke nach Moskau ab, nachdem wir unsre Waaren dahin verladen hatten.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Abenteuer eines Exsoldaten — Rückkehr nach Moskau — Geschichte meiner Tante.

Die härtesten und hochmüthigsten Menschen behandeln auf Reisen ihre Untergebenen häufig mit Wohlwollen. Milovidin und ich konnten uns jedoch unser gütiges Benehmen gegen Petrof nicht zum Verdienst anrechnen, denn wir sahen in ihm mehr den Unglücksgefährten, als den Diener, und darnach richtete sich unser Betragen. Eines Tages fragte ich ihn: „wo bist du geboren, Petrof?"

„In der polnischen Ukraine;" erwiederte der Exsoldat.

„Das würd' ich niemals errathen haben;" bemerkte Milovidin; „denn du hast eine völlige russische Aussprache."

„Das kommt daher, daß ich in meiner Jugend als Haarkräusler in Petersburg gelernt habe, gnädiger Herr, auch diente ich von Jugend auf."

„Du bist also kein Freigeborner?"

„Nein, Herr."

„Wie hieß denn dein Herr?"

„Ich bin geborner Unterthan einer sehr reichen russischen Dame, die, ich weiß nicht seit wie lange, in der Ukraine ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatte."

„Auf welche Art bist du denn zum Soldatenleben gekommen?"

„Wenn Sie befehlen, will ich es Ihnen erzählen. Mein Vater war ein herrschaftlicher Kosak. . . .

„Was ist denn ein herrschaftlicher Kosak?"

„Das will ich Ihnen gleich sagen: die Grundeigenthümer in der polnischen Ukraine uniformiren eine gewisse Anzahl Diener als Kosaken, und brauchen sie dann zu allerhand Sachen, zu Exekutionen u. d. m. Unsre Herrin hatte funfzig solche Kosaken, die mein Vater anführte, und davon Assawul oder Hauptmann hieß. Die Kleidung dieser Hauskosaken war, nach den Erzählungen alter Leute zu urtheilen, ganz dieselbe, wie bei dem alten Heere von Klein-Rußland; sie bestand nämlich in weiten, türkischen Hosen, und aus einem engen Wams und einer Mütze von Schaaffellen. Die Köpfe wurden kahl geschoren, bis auf einen langen Haarbüschel, der Oselebet hieß, und in Locken hinter die Ohren gesteckt wurde. Die Bärte wurden ebenfalls unten herum geschoren, und nur lange Schnurbärte getragen. Gewöhnlich nahm man die kräftigsten und hübschesten Leute zu diesen Kosaken, die man zuweilen, trotz der wiederholten Verbote, mit Piken, Säbel und Pistolen bewaffnete, niemals aber fehlte dabei die Nagaika.*) — Die weitläufigen Besitzungen meiner Gebieterin waren sämmtlich an verschiedne kleine Pächter verpachtet, und die Schenken und Wirthshäuser an Juden. Die Bewohner der Ukraine sind ein gutes aber hartnäckiges Volk. Die Mugiks nehmen dort eine Beleidigung nicht so ruhig hin, wie in Lithauen und Weißrußland. Gar oft empörten sich in den Besitzungen meiner Herrin,

*) Kosakenpeitsche.

die Bauern gegen die Bedrückungen der Pächter und ihrer Intendanten, und die Kosaken hatten immer alle Hände voll zu thun, allein dafür auch stets volle Schüsseln, wenn sie die Meuterer zur Ordnung gebracht hatten, und sich, zur Bestrafung ihres Ungehorsams, als Einquartierung in ihre Häuser legten, was dort zu Lande Exekution genannt wird. Auf gleiche Weise mußten die Kosaken auch die saumseligen Juden zu Bezahlung ihrer Schulden zwingen.

„Wäre mein Vater sparsam gewesen, so hätte er sich, nach dem Beispiele seiner Kameraden, ein hübsches Sümmchen erwerben können. Mehre derselben kauften sich frei und ihre Söhne, welche lesen lernten, gelten heute in den von ihrem Geburtsorte entfernten Gegenden für gute Krautjunker. Auch in Petersburg sah' ich einige meiner ehemaligen Spielkameraden, die fast sämmtlich Anwalde geworden waren, und sich so wohl befanden wie Bans. *) Leider spielte mein Vater leidenschaftlich, und verlor Alles, was er das Jahr durch einnahm, auf der Messe in Kiew**), wohin er mit einigen seiner Leute die Kasse und Effekten unsrer Herrin begleitete.

„Von fünf Kindern meines Vaters, wählte unsre Gebieterin mich aus, um mit funfzig andern Knaben nach Petersburg geschickt zu werden, wo wir verschiedene Handwerke erlernen sollten. Der mit unserm Transport beauftragte Diener war ein

---

*) Adelige Grundbesitzer in Polen, Lithauen u. s. w.

**) Die Messe in Kiew ist höchst wichtig, und wird alle Jahre nur einmal gehalten. Es kommen Kaufleute aus den fernsten Gegenden dahin.

Freund meines Vaters, und bestimmte mich zum leichtesten und vortheilhaftesten Gewerbe, das seine Sachverständigen in die nächste Berührung mit den Herrschaften bringt. Ich lernte nun in dem Laden eines Friseurs Spitzbübereien und lose Streiche machen, von denen ich vorher keinen Begriff gehabt hatte. Meines Vaters Wille war, ich solle auf seine Kosten lesen lernen, da mir aber die Karten lieber waren wie Bücher, so half ich meinen Kameraden getreulich unsern gemeinschaftlichen Lehrherrn betrügen, um dafür ganze Nächte bei'm Spiel zubringen zu können, und spottete des Alphabetes. Dieses Leben dauerte fünf Jahre, nach deren Verlauf ich von meiner Gebieterin zurück berufen wurde. Zu Hause angelangt, sollte ich in ihrer Gegenwart ein Probestück meiner Geschicklichkeit ablegen, und eines ihrer Kammermädchen nach der letzten Mode frisiren. Ich verstand mich aber besser auf's Kartenspielen, als auf Handhabung von Kamm und Brenneisen, verbrannte dem armen Mädchen die Stirn, und brachte sie noch zum Ueberfluß um ein Paar ihrer schönen Locken. Meine Gebieterin verwieß mich sogleich in den zweiten Hof, nachdem sie mir vorher, als Vorbereitung auf die nachfolgende Züchtigung, ein Paar derbe Maulschellen verabreicht hatte.

„Unsre Gebieterin besaß nicht allein Kasten, sondern auch ganze Fässer voll Geld; trotz dem ließ sie sich aber keine Gelegenheit entgehn, wo eine Kopeke zu ersparen war, und gab überhaupt nicht den hundertsten Theil ihrer Einkünfte aus. Sie hielt eine Unzahl von Bedienten, und hatte eine Menge Verehrer, Alles Edelleute, und einige sogar von ihrer Familie an ihrer Tafel, allein sie verstand die Kunst, alle diese Menschen

auf die wohlfeilste Weise von der Welt satt zu machen. Lebensmittel kosten in unserm Vaterlande an und für sich fast nichts, und was sie für die Tafel bedurfte, Hühner und alles Geflügel, Eier, Butter u. s. w. mußten die Mugiks als eine gewohnte Abgabe, welche Danin hieß, liefern. Weine, Zucker, Thee, Café und alle in der Küche nöthigen Gewürze kamen ihr nicht theurer zu stehn, denn die jüdischen Pächter ihrer Schenken und Gasthöfe mußten diesen Bedarf vertreten. Sie selbst that Nichts, als ihr Geld zählen, Rechnungen prüfen, und ihre Kisten und Kasten visitiren. Nach diesen größeren Geschäften gewährte es ihr ein ganz besonderes Vergnügen, die Eier von ihren Bäuerinnen in Empfang zu nehmen. Sie hatte zu diesem Behuf ein besonderes Maas, eine Art hölzerner Becher ohne Boden, machen lassen, durch das sie die Eier in ein mit Wasser gefülltes Gefäß gleiten ließ. Paßte das Ei nicht genau in dieses Maas, so gab die Bäuerin ein anderes dafür.

„Unter die verschiedenen Auflagen und Einkünfte, von denen mir einige entfallen, andere aber unbekannt geblieben sind, gehörte auch eine von unsrer Herrin selbst erdachte Auflage, die ihr viel Geld eintrug. Jedes Haus war nämlich verbunden, alljährlich einen Roßschweif einzuliefern, und jedes Mädchen mußte wenigstens einmal ihr langes Haupthaar abschneiden, und der Gebieterin zu Füßen legen. Die Roßhaare wurden an russische Kaufleute verhandelt, und jene der Menschen nach Petersburg geschickt, um sie an die Friseurs zu verkaufen, welche Perücken, Haartouren u. dergl. daraus machten. Da nun meine Herrin keinen andern Fehler an mir kannte, als daß ich das Brenneisen höchst ungeschickt zu führen verstehe, so erhielt ich bald

das Amt, in den Dörfern umher zu gehn, und eine Menge dieser zweibeinigen Schafe zu scheren, und den Ertrag der Schur in die beiden Hauptstädte des Landes zu führen. Während mehrer Jahre entledigte ich mich dieser Aufträge auf ehrliche Weise, allein einst fiel ich in die Hände von drei falschen Spielern, die mir hundert Pfund der herrlichsten Haare abgewannen, unter denen sich vierzig Pfund rothe befanden, die damals grade sehr Mode und gesucht waren. Ich wagte unter diesen Umständen nicht zurück zu kehren, und irrte lange Zeit in Petersburg umher, bis ich, weil ich ohne Paß*) war, von der Polizei ergriffen, und einige Tage später unter Bedeckung nach Hause geschickt wurde. Als ich dort ankam, fand grade eine Aushebung Statt, und sie entledigte sich meiner, indem sie mich zum Soldaten machte. Der Dienst besserte mich, und ich wurde auch mit den Jahren vernünftiger, betrug mich gut, und nach zehn Jahren ward ich Unteroffizier. Unser Regiment hielt damals die Grenze am Kaukasus besetzt, wo ich auch in einem Gefechte mit den Gorsnyern die beinah tödtliche Verwundung erhielt, welche mir den Abschied verschaffte. Ich begab mich nun auf den Weg nach Moskau, wo ich eine kleine Schuhmacherwerkstatt anzulegen gedachte, weil ich während meiner Soldatenzeit dies Handwerk gelernt hatte. Indem ich grade während der Messe durch Nischni Nowgorod ziehen wollte, trug mir ein Kauf-

---

*) In Petersburg wird unrichtigerweise das Dokument Paß genannt, welches ein Herr seinen Leibeigenen ausstellt, wenn er ihm erlaubt, auf beliebige Zeit im Reiche sein Glück zu versuchen.



mann aus der Bukharei an, in seine Dienste zu treten, und versprach mir goldne Berge. Ich war schwach genug, ihm nach Bokhara zu folgen, wo er mich als Sklaven an einen Usbeken verhandelte. Bei diesem mußte ich im heissesten Wetter wie ein Pferd arbeiten; durch heftige Stockschläge lehrte man mich die Müdigkeit überwinden, und nährte mich schlechter, als das elendeste Hausthier. Endlich machten mich Hunger und Erschöpfung krank, und mein Herr vertauschte mich gegen einen Ochsen an einen Kaufmann, der mich nach meiner Genesung zum Führer eines seiner Kamele in die Steppen der Kirgisen brauchte. Mehrmals begleitete ich Karawanen, die nach Rußland bestimmt waren, allein die Bucharischen Kaufleute lassen ihre russischen Gefangenen bei befreundeten Kirgisenhorden in den Steppen zurück, und holen sie auf der Heimreise wieder ab. Wie schwierig unter diesen Umständen eine Flucht zu unternehmen gewesen sein würde, sehen Ew. Gnaden gewiß selbst ein; auch ist aller Anschein da, daß ich mein Leben unter den Peitschenhieben jener Ungläubigen hätte beschließen müssen, wären sie nicht gewohnt, sich unter einander selbst zu bekämpfen und anzufallen, wie Hunde wegen eines Knochens; und hätte die Vorsehung nicht Sie, gnädigster Iwan-Iwanowitsch, mitten unter jene von Ihrem Muthe begeisterten Kirgisen geführt.

„Es giebt indessen überall böse und gute Menschen. Ich habe in Bokhara sehr gute Herren gesehn, und in Rußland eben so böse, wie mein Usbek war. Doch alle verfallen dem Tode, und dort bei der großen Versammlung werden unsere Dienste abgewogen. Wer dem Tode in Schlachten oft gegenüber gestanden hat, weiß recht gut, daß auf dieser alten Erde Alles

nur Schatten und Rauch ist. Ein Gemeiner braucht im Biwacht nicht mehr Holz, um sich zu wärmen, wie ein General; eine Grube von sechs Fuß Länge und zwei Breite, ist vollauf passend zur letzten Schlafkammer für den größten Menschen und höchsten Offizier. Ob eine Pastete mit Salz oder Zucker, von Weizenmehl oder Kartoffeln bereitet ist, was thut das? der Magen wird von beiden voll, der Soldat marschirt, und bewegt sich, und begegnet ihm querfeldein eine bleierne Taube, so ist die Würze für Alle gleich, und Jeder hat genug daran. Das Beste für's Leben ist ein gutes Gewissen, ein gesunder Körper, ein richtiger Paß, Arbeit und Brod; was bedarf man in Rußland weiter?"

Endlich bekamen wir die Thürme von Moskau in's Gesicht, und schlossen einander bei diesem Anblicke schweigend in die Arme. Mir war zu Muthe, als würde ich von einem hitzigen Fieber befallen, und als wir durch die Thore in die Stadt passirten, stürzten mir häufige Thränen aus den Augen. Wir stiegen in einem Gasthofe ab, und da es noch nicht spät am Tage war, nahm jeder von uns einen Miethwagen, und fuhr auf Kundschaft aus; ich wegen meiner Tante, und Milovitin wegen seiner Frau, von der zu hören er vor Ungedult brannte; und wegen seines Oheims und der gräflichen Familie Cytherin. Petrof machte seinerseits ebenfalls die Runde durch die Stadt, und meinte in jedem Soldaten, dem er begegnete, einen alten Kriegskameraden zu erkennen.

In dem von meiner Tante früher bewohnten Hause konnte mir Niemand sagen, wo sie jetzt wohne, noch was überhaupt aus ihr geworden sei. Woromatin war ebenso wenig zu finden.

Der Besitzer des Hauses, in dem er sonst wohnte, sagte mir, daß er nach seiner Rückkehr von Orenburg alle seine Effekten verkauft, und Moskau verlassen habe, ohne zu sagen, wohin er sich begeben werde. Derselbe Mann rieth mir, mich wegen Ausforschung der Wohnung meiner Tante an die Polizei zu wenden. Traurig kehrte ich in den Gasthof zurück, wo ich Milovidin schon fand, der noch viel betrübter war, wie ich. Der Graf und die Gräfin Cytherin waren gestorben; ihr Sohn, der Kapitän, den Milovidin in Venedig getödtet zu haben glaubte, war nur schwer verwundet gewesen, hatte nach seiner Herstellung seine Eltern begraben, und war ihr Erbe geworden. Besonders betreten war mein Freund darüber, daß er gar keine Spur seiner Frau aufzufinden wußte, wenn dieselbe seit ihrer Rückkehr aus dem Auslande sich nicht in Moskau aufgehalten haben sollte. Milovidins Oheim, müde zu unterschreiben „gleichlautend mit dem Original," war mit seiner Gouvernante nach Kiew gezogen, denn sie verließ ihn nimmer, wie eine chronische Krankheit. Die Tochter dieser Harpy war an einem der Männer verheirathet, welche es sich von den Jünglingsjahren an zum Geschäft machen, unter den Pflegetöchtern alter Geizhälse und den Kindern fest eingenisteter Haushälterinnen alter Hagestolze, eine Frau für sich zu suchen. Milovidin besaß keine Kopeke, und war ohne alle Hülfsquellen. Ich bot ihm daher all mein Gold an, und brachte ihn zu vorläufiger Annahme von hundert Dukaten. Meine Anbietungen beruhigten ihn zugleich ein Wenig.

Am andern Morgen begab ich mich in das Polizeibüreau, und fand daselbst einen Beamten, der sich vermaß, die Woh=

nung meiner Tante aufzufinden. Es wurden nun sogleich Befehle an die Polizeibeamte der verschiedenen Bezirke von Moskau geschickt, um von ihnen zu erfahren, ob Madame Baritono in einem ihrer Stadtviertel wohne, oder nicht. Vom nämlichen Abend an erhielt nun der dienstthuende Beamte so viel Rapporte zugeschickt, als Moskau Bezirke zählte, und jeder enthielt eine verneinende Antwort, woraus zu folgern war, daß meine Tante verschwunden sei. Allein ein Diener in unserm Gasthofe, den ich am Abend vorher über dieselbe Angelegenheit gefragt hatte, brachte mir die Kunde, daß Madame Baritono zwanzig Schritte von uns in einem Hause wohne, daß der Frau des dem Bezirk vorgesetzten Polizeibeamten gehörte, der natürlich am Tage vorher gleich den anderen in seinen Rapport geschrieben hatte, daß es in seinem Bezirke keine Madam Baritono gebe.

Ich flog nun zu meiner Tante. Nachdem ich eine sehr schmutzige Treppe hinauf gestiegen war, trat ich in eine Gallerie, oder ging vielmehr durch einen langen, unter dem Dache hinlaufenden Gang, wo ich mich kaum durch das darin stehende alte Gerülle zu seinem Ende durcharbeiten konnte. Ich öffnete endlich eine mir entgegen stehende Thüre, und befand mich in einer düstren Küche, wo ein altes in Lumpen gehülltes Weib mich erstaunt anblickte, und sich vor mir verbeugte.

„Wohnt hier Adelaide Petrowna Baritono?“ fragte ich rasch.

„Ja, ja, Batiuschka, so ist's;“ lautete die Antwort, und mein Herz bebte, meine Glieder zitterten, indem ich die in's Zimmer führende Thüre öffnete. Großer Gott! welcher Anblick erwartetete mich hier! In einem kleinen Mansardenzimmer mit

einem Fenster, lag auf einem unsaubern Bett ein Frauenzimmer mit einem abgezehrten Gesicht voller rother Flecken. Sie war in einen alten seidenen Mantel gehüllt, und hatte ein verblichenes Tuch um den Kopf gewunden. Starr sah sie mich an, richtete sich dann auf, öffnete den Mund um etwas zu sagen, blieb aber stumm.

„Meine Tante, sind Sie's wirklich!" rief ich aus, und stürzte auf sie zu, allein sie sank auf die Kissen zurück, und schloß die Augen. Plötzlich erfaßte ein Zittern alle ihre Glieder; kalter Schweiß brach auf ihrem Angesicht aus, und die Lippen schlossen sich krampfhaft. Ich glaubte, sie werde sterben, und war in Verzweiflung. Der Diener aus dem Gasthofe, der mich hergeführt hatte, wartete in der Gallerie auf mich; zu ihm eilt' ich, befahl, so schnell wie möglich einen Arzt herbeizuschaffen, und flog zu der Kranken zurück, um ihr beizustehn. Die alte Aufwärterin war aber schon zur Nachbarin, der Frau eines Polizeioffiziers, gelaufen, die jetzt mit Salzen und Essig herbeieilte, und meine Tante wieder zur Besinnung brachte. Sie brach nun in Thränen aus, und dies verschaffte ihr Erleichtung.

„Wan," hob sie endlich an: „du hast mich also doch nicht vergessen?"

Meine Thränen antworteten für mich, und sie fuhr fort: „Ich danke dir, Gott, daß du mir erlaubt hast, den noch einmal an meine Brust zu drücken, der mir auf Erden am theuersten ist. Mein lieber Wan, du findest mich im Elend und krank wieder; doch, ich habe mein Schicksal verdient, und murre nicht gegen die Vorsehung. Sie erweißt mir große Gnade, in-

dem sie dich meinen wiederholten Bitten wiedergab. Jetzt kann ich sterben!"

Die gefällige Nachbarin verließ uns jetzt, und ich irrte, die Hand meiner Tante drückend, mit den Augen in diesem Wohnorte des Elendes herum. Die Mauern des Dachstübchens waren schwarz, wie in einer Schmiede; das Fenster bestand aus alten zusammengesuchten Gläsern, und war an mehren Stellen mit Zuckerpapier ergänzt. Ein ordinärer Tisch, zwei Stühle und eine Truhe bildeten das ganze Möblement. In einer Ecke brannte vor dem Bilde des Erlösers ein Lämpchen. Auf dem Fensterbret stand eine Theekanne ohne Deckel von Steingut, eine Tasse ohne Henkel, ein Glas, ein kleiner Topf mit Qwas, und ein Talglicht auf dem Halse einer Flasche. Nachdem ich alle diese Gegenstände betrachtet hatte, schloß ich meine Tante in die Arme, und ich weiß zwar nicht mehr, was ich ihr Alles sagte, wohl aber, daß ich bitterlich weinte. Als ich mich wieder etwas beruhigt hatte, war meine erste Sorge eine anständige Wohnung zu miethen, und meiner Tante meine Brieftasche zurück zu lassen, um Arzt und Arzeneien bezahlen zu können.

Noch am nämlichen Abend hatte ich die Freude, die Kranke in ein hübsches, gut möblirtes Logis bringen lassen zu können, wo sie Alles fand, was sie für den Augenblick nöthig haben konnte; ein gutes Bett, Geräthschaften aller Art, Geld, eine gewandte Dienerin, die sich aufs Kochen verstand, und einen bereitwilligen Bedienten. Ich meines Theils, wollte noch einige Zeit mit Miloviden im Gasthofe wohnen bleiben. Er war es gewesen, der so schnell die gemiethete Wohnung aufgefunden, und

mit allen Nothwendigen versehen hatte; versteht sich auf meine Kosten. Die in seinem ehelichen Leben gesammelten Erfahrungen hatten ihn dabei trefflich unterstützt.

Nach Verlauf von vierzehn Tagen war meine Tante wieder auf den Beinen, und die Aerzte erklärten sie außer Gefahr. Ihre Kräfte hatten schon so weit zugenommen, daß sie im Zimmer umhergehen konnte. Gleichwohl lehnte ich es noch immer ab, ihr die Geschichte meiner Abenteuer zu erzählen, aus Besorgniß, ihre Empfindsamkeit dadurch zu heftig zu erregen. Als aber ihre Kräfte sich mehr und mehr befestigt hatten, sagte ich ihr Alles, was mir seit meiner Entfernung von Moskau bis zum Augenblicke unseres Wiedersehens begegnet war, und endigte meinen Bericht mit der Bitte, mir die gegründeten oder ungegründeten Zweifel und Argwohne Worowatins in Hinsicht meines Vaters, und den Grund meiner Verfolgung durch eine Unbekannte, zu entschleiern. Meine Tante sammelte sich, schloß mich dann in ihre Arme, und sagte seufzend: „ich muß dir mein ganzes Herz öffnen; in ihm ruht das Geheimniß meines ganzen Lebens. Verachte mich nicht zu sehr, beklage mich vielmehr; beklage eine Unglückliche. Eitelkeit und Thorheit sind die einzigen Ursachen meines Falles. So höre denn: — Vielleicht ist es dir unbekannt, daß in Weißrußland viele Niederlassungen und Sloboden*) bestehen, wo Russen aus allen Theilen des Reichs zurückgezogen leben; es sind dies Altgläubige, die aus Furcht vor Verfolgung in das ehemalige Polen flüchteten. Zehn Werst von den Besitzungen Gologordowski's liegt auch eine

*) Lange Dörfer mit einer Straße.

Slobode, in der ein wohlhabender Bauer Namens Peter Sebastianof wohnte, der gewöhnlich den Spottnamen Krutogolowy*) erhielt. Durch den Betrieb des Fuhrwerkes und durch Handel mit Borsten, Schweinefleisch, Lein u. d., hatte er sich ein, für seines Gleichen, ansehnliches Vermögen erworben. Er war Witwer, und seine Schwester Apinia führte sein Hauswesen. Von seinen beiden Kindern war Basil zu der Zeit, von welcher ich reden will, neunzehn Jahr alt, und Duni sechszehn. Diese Duni bin ich!"

„Was, Sie?" rief ich voller Erstaunen. „Aber Ihre Erziehung, Ihre Sitten .... es ist schwer zu glauben. So stamm' ich ebenfalls aus einer Bauernfamilie?" setzte ich erröthend und mit niedergeschlagenen Blicken hinzu. „Doch, ich bin ja Ihr Neffe, der Sohn Ihrer Schwester, wie Sie mir einst sagten, und heute vernehm ich aus Ihrem eigenen Munde, daß Sie keine Schwester besitzen? ...."

„Nur Geduld mein Lieber, und erröthe nicht über deine Geburt. Die Natur fragt uns vor dem Eintritt in die Welt niemals, von welchen Eltern wir geboren sein wollen; nur von dir hängt es ab, deine Geburt zu adeln. Höre mich zu Ende, dann sage und thue, was dir beliebt."

„In der Nähe unseres Dorfes lag ein Husarenregiment und im Dorfe selbst eine Eskadron desselben unter dem Befehl des Hauptmannes Fürsten Miloslawski. Wir, wie Jedermann, staunten nicht wenig über die Schönheit seiner Equipagen und Pferde, und vor Allem über seinen Aufwand. Der

*) Eingebildeter Mensch.

Fürst war jung und schön, man schätzte ihn fünf und zwanzig Jahre, und betrug sich gegen alle Welt höflich, leutselig und besonders sehr galant. An alle Mädchen im Dorfe vertheilte er Bänder, Halsketten von Glasperlen und viele Näschereien, grüßte alle sehr höflich, theilte ihre Ergötzlichkeiten, Tanz und Gesang, traktirte die Bauern mit Branntwein, und bezahlte immer baar. Ich allein erhielt kein Geschenk von ihm, und nur mit mir plauderte er nicht. Ich war furchtsam, und der Fürst schien nur gegen mich schüchtern zu sein. Tagtäglich kam er an unserm Hause vorüber, manchmal zu Fuß, öfter aber zu Pferde. Im letztern Falle stieg er häufig vor unserer Thüre ab, um irgend etwas an seinem Reitzeug zu schnallen, oder auch mit meinem Vater zu schwatzen; das Alles geschah aber nur meinetwegen. So einfach die Bauermädchen sind, so lesen sie doch in den Augen eines Verliebten besser, wie im leichtesten Buche, und um die Gedanken eines Mannes zu errathen, der ein junges Mädchen betrachtet, bedarf es nicht der geringsten Erfahrung. Ich konnte nicht zweifeln, daß der Fürst nur an unsern Fenstern vorüber kam, um mich zu sehn, denn zög ich mich von der Thüre oder vom Fenster zurück, so ritt er wohl zwanzig Mal hin und her, und entfernte sich zuletzt mit verdrießlichen Mienen. Bedachte ich nun, wie herablassend er sich benehme, so war ich empfindlich darüber, daß er nicht auch mit mir plauderte. Was Liebe sei, wußte ich damals noch nicht recht; es machte mir jedoch ein großes Vergnügen, den Fürsten zu sehn, und es würde mich traurig gemacht haben, wäre er mir an einem Morgen nicht zu Gesicht gekommen. Zuweilen erschien er mir mit seinem schönen, weißen und kleinen Gesicht, und dem

schwarzen Stutzbärtchen im Traume, und raubte er mir dann vielleicht einen Kuß, wornach ich mich schmerzlich sehnte, so war ich den ganzen folgenden Tag vergnügt."

„In unserm Dorfe gab es sehr viele hübsche Gesichter unter Jünglingen und Mädchen, allein mir mißfielen alle, das des Prinzen und das meinige ausgenommen, das ich in meinem kleinen Spiegel häufig betrachtete. Doch nicht dieser Spiegel allein sagte mir, du bist hübsch, bist schön! — alle unsre junge Bursche, alle Offiziere und alle Söhne der Landeigenthümer, welche bei uns einkehrten, indem sie zur oder von der Jagd kamen, wiederholten mir dasselbe. Unter dem Namen der schönen Bäuerin war ich mehr wie funfzig Werst im Umkreise bekannt."

„Mein Vater war streng und hitzig über die Maßen. Als eifriger Altgläubiger würde er mich sogleich verstoßen haben, wenn er geahnt hätte, daß ich einen Mann nur anzusehn wage, der nicht seiner Sekte angehöre. Er hatte mir dies mehrmals versichert. Der Fürst war von der Strenge und den unerschütterlichen Vorurtheilen desselben unterrichtet, und dies war die Ursache, daß er vermied, mich anzureden, während er mich mit Blicken bestürmte. Dieses Verhältniß dauerte ungefähr sechs Monate. Der Fürst vernachlässigte seine Freunde und den Dienst gänzlich, verließ das Dorf gar nicht mehr, und sein einziges Vergnügen war, mich mehrmals des Tages an Thür und Fenster zu erblicken. Meines Theils dachte ich an nichts mehr, als an den eleganten, herrlichen Fürsten, und sein Bild stand mir Tag und Nacht vor den Augen."

„So kam der Sommer heran und mein Vater machte in seinen Handelsgeschäften eine Reise nach der Stadt. Ich war

nun allein unter der Aufsicht meiner Tante, die eben so schwach von Karakter, wie mein Vater fest war, und erhielt ohne Mühe die Erlaubniß, mit meinen Freundinnen Beerensuchen zu gehn. Im Walde angelangt, kamen wir bald auseinander, und ich, immer Beeren suchend, sehnsüchtige Lieder singend und an den schönen Fürsten denkend, hatte mich besonders weit von meinen Gespielinnen entfernt. Plötzlich rauscht neben mir das Gebüsch; ich erschrecke, will fliehn, allein die auseinander weichenden Zweige lassen mich den Fürsten erblicken und ich blieb."

„Allerliebste Duni; ich liebe dich! — sprach er im Näherkommen, und ich blieb unbeweglich, schweigend und mit gesenkten Blicken und wankenden Knieen stehn; mein Gesicht glühte. — Duni, wenn du mich nicht liebst, muß ich sterben! — fuhr er fort, allein ich schwieg noch immer. — So sieh mich doch nur an! — ich erhob meine Blicke, sah ihn an, und einige Thränen flossen über meine Wangen. Der Fürst nahm mich jetzt bei der Hand, ließ mich neben sich auf den Rasen setzen und fing an mit mir zu plaudern. Was er mir, was ich ihm sagte, ich weiß es nicht mehr. Aus meiner Hand, die in der seinigen ruhte, schien sich eine rasche Glut durch alle meine Adern zu ergießen, und mein Herz schlug so heftig, daß ich es hörte. Der Fürst plauderte lange mit mir, streichelte mir lange die Hand, und als er mich endlich küßte, verging der Tag vor meinen Augen. Ich glaubte vor Schrecken auf der Stelle des Todes zu sein, und fiel dem Fürsten in die Arme."

„Alles wechselt und vergeht; der süßeste Taumel hat sein Ende, wie unsere Leiden. Die Tage flohen, unsere Freuden mit ihnen. Bald fühlte ich, daß die Natur mich zur Mutter

bestimmt habe. Beinahe gleichzeitig erhielt das Regiment Befehl, gegen die Türken zu marschiren. Wo nun meine Schande verbergen? Wie dem gerechten Zorne meines Vaters entgehen."

„Mit Erstaunen erfuhr eines Tages das ganze Dorf, die schöne Duni sei aus ihres Vaters Hause verschwunden. Von jeher hatte ich mich so gut betragen, daß Niemand argwohnte, ich habe freiwillig die Flucht ergriffen; die einen erzählten sich, man habe mich entführt; die Andern gar, ich sei ermordet worden, und der Verdacht fiel auf den Fürsten und auf einige Gutsbesitzer in der Umgegend. Mein Vater war jedoch jeder Nachforschung entgegen, und sobald mein Verschwinden für Niemand mehr neu war, schwieg man darüber."

„Funfzig Werst von unserm Dorfe entfernt, befand sich, in einem kleinen im Walde versteckt liegenden Weiler, eine Schenke. Die Juden in einer nicht weit davon entfernten Stadt, empfahlen den Wirth daselbst als einen guten, ehrlichen und gefälligen Mann, auf den man sich in jeder Hinsicht verlassen könne. Der Fürst brachte mich in diese Schenke, wo er mich insbesondere der Sorge einer alten Frau anvertraute, die sich für eine Hebamme ausgab. Er beschenkte mich darauf mit einem Kästchen, welches fast alle seine Kostbarkeiten und die zwei Porträts enthielt, die du bei mir gesehn hast; und außerdem eine Summe von zehntausend Rubeln in Bankassignationen. Er trug mir sodann auf, sobald ich mich von meiner Niederkunft erholt haben würde, nach Moskau zu reisen und dort seine Rückkehr abzuwarten. Er sagte mir noch, seine Adresse in der Vorstadt des heiligen Basil zurückgelassen zu haben, und ging nach der Türkei ab, nachdem er geschworen hatte, mein Glück zu machen

und mein Kind niemals zu verlassen. Mir war bei seinem Abschiede zu Muthe, als sollte ich vom Leben scheiden."

„Ich wohnte in einem Oberstübchen, das etwas entlegen in einem Flügel des Hauses sich befand. Eine dabei befindliche Kammer bewohnte einstweilen die alte Wärterin. Die ganze Familie des Juden diente mir mit dem größten Eifer. Der Jude selbst galt für einen Arzt, und wurde häufig von den benachbarten kleinen Edelleuten um Rath gefragt. — Ich gebar einen Sohn; du bist es, Wan, du bist der Sohn des Fürsten Miloslawski, bist mein Sohn!"

„Wie! meine Mutter bist du!" rief ich heftig bewegt, und vermochte nicht länger meinen Stuhl zu behaupten. Meine Mutter fing an zu weinen und bedeckte sich mit beiden Händen das Gesicht; so blieb sie unbeweglich, bis ich mich in ihre Arme warf und unsre Thränen sich vereinigten.

„Iwan, mein theurer Sohn," nahm sie zuerst wieder das Wort; „mache mir keine Vorwürfe, verachte mich nicht. Ich gehorchte nur dem Rufe der Natur, und alles Unrecht fällt auf den, dessen Geist und Karakter kräftiger war, wie der meine. Doch er ist nicht mehr .... Wir wollen sein Gedächtniß ehren: riß ihn die Leidenschaft auch zuweilen hin, so hat sich doch sein Herz immer als edel bewiesen!"

Wir schwiegen beiderseits eine Weile, bis wir wieder etwas Ruhe und Fassung gewonnen hatten; darauf erzählte meine Mutter weiter. „Ich habe dir schon mitgetheilt, daß du bei deiner Geburt einen Auswuchs auf der linken Schulter hattest, der durch Brennen vertrieben wurde; wie, hab' ich jedoch nicht ge-

sehn. Der jüdische Schenkwirth und Arzt verrichtete diese Operation. Im Uebrigen warst du gesund und wohlgebildet. Schon fing ich an mich zu erholen, und gedachte in kurzer Zeit nach Moskau abzureisen, als ein schwarzer, verabscheuungswürdiger Anschlag mich von dir trennte."

„Die einstweilen in meinem Dienst getretene Hebamme, war mir trotz ihres dienstwilligen und schmeichelnden Benehmens, dennoch zuwider. Hinter den beweglichen Falten ihrer Stirne schien eine verruchte Seele zu lauern, und mich überlief es allemal, wenn meine Blicke den ihrigen begegneten. Ihre Gegenwart vermied ich daher, so viel ich nur konnte, und verbrachte die meiste Zeit in meinem Zimmer, indem ich abwechselnd dich und das Bild deines Vaters betrachtete. Wir waren im Herbste, als mich eines Abends so heftige Kopfschmerzen befielen, daß ich mich sehr frühzeitig niederlegte. Von einer unerträglichen Hitze gepeinigt, stand ich jedoch wieder auf, um noch etwas frische Luft zu schöpfen. Indem ich mich gegen eine Mauer, in geringer Entfernung vom Nebenfenster des Wirthes, stützte, hörte ich meinen Namen nennen. Dadurch aufmerksam gemacht, schlich ich dicht vor das offene Fenster, und vernahm nun ein Gespräch, das mir beinah die Besinnung geraubt hätte. — Ich habe das Kästchen unsrer kleinen Schelmin untersucht; — sagte die angebliche Hebamme, — und ich habe einen wahren Schatz darinne gefunden. Denke dir nur, sie besitzt mehre derbe Pakete weiße Bankassignationen, und eine Menge goldene und mit Diamanten besetzte Ringe." — „Nun, so bringe doch das Kästchen auf die Seite; wir wollen dich schon verstecken;" versetzte der Wirth. — „Das geht nicht an; ich habe ja meine Kinder in der Stadt.

Sie würde auch gewiß Jemanden finden, der an den Fürsten schriebe, und der ist mit dem Adelsmarschall, mit dem Polizeiminister, und sogar mit dem Gouverneur gut Freund.“ — wendete die Alte dagegen ein, und der Jude entgegnete von Neuem: — „So müssen wir sie also auf die Seite zu schaffen suchen.“ — „Das ist das Beste,“ bestätigte die Schändliche; „der Wald ist taub und blind, die Gelegenheit vortrefflich. Ist sie erst fort, so werden wir das Kind schon auch noch los, und theilen das Geld und die Kleinodien; wer wird uns was deshalb anhaben können? Gesetzt, der Prinz käme selber, so sagen wir, die Schöne sei nach Moskau gereist, und es hängt dann von ihm ab, ob er sie dort suchen will. Die Todten sind stumm.“ — „Vortrefflich, Wasilisa,“ antwortete der Jude, und fragte zugleich, wenn man zum Werke schreiten wolle. — „Was wollen wir zaudern,“ — sprach die entsetzliche Alte; — „sie ist krank, schläft in diesem Augenblick; nimm die Axt und thu sie mit einem Hiebe ab; dann stecke sie in einen Sack und . . . . der See ist ja nicht weit.“ — „Du hast Recht, was sollen wir's auf morgen verschieben.“

„Du wirst dir leicht vorstellen, lieber Wan, in welchen Zustand mich die Bekanntschaft mit diesem höllischen Anschlag versetzte. Ich entfloh in den Wald, wo ich, trotz der Kälte und Nässe, trotz Nacht und Finsterniß, aufs Gerathewohl durch Busch und Strauchwerk fortwanderte. Die Furcht lieh mir Flügel. Als mich endlich meine Kraft verließ, setzte ich mich auf einen Baum und machte mir, als ich wieder etwas zur Besinnung gekommen war, nur darüber Vorwürfe, daß ich dich bei den Mördern zurückgelassen hatte. Ich überlegte mir jedoch nach-

her, daß ich mich außer ihrer Gewalt befand, und sie vielleicht ihrerseits zittern würden, ohne zu wagen, dir ein Leid zuzufügen, und mein Herz beruhigte sich etwas. Darauf beschloß ich denn, gradeswegs in die Stadt zu gehn und dem Gouverneur Alles zu entdecken, der, wie ich gehört hatte, ein Freund des Fürsten war: ich wollte ihn ferner bitten, mir mein Kind schnell möglichst wieder zu verschaffen, und mich nach Moskau zu schicken. Ich richtete darauf mein Gebet an Gott und schlief ohne weitere Bekleidung als ein Hemd und ein großes Tuch, auf ebener Erde ein."

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Ende der Geschichte meiner Tante. — Eintritt in die Welt.

„Mit Anbruch des Tags weckte mich die Kälte. Ich ging nun quer durch den Wald, ohne einer bestimmten Richtung zu folgen. Der Durst quälte mich; ich trank Regenwasser aus einer kleinen Pfütze, und fühlte mich gestärkt und kräftiger wie vorher. Die außerordentliche geistige Erschütterung hatte eine heilsame Krisis zur Folge gehabt. Als ich jedoch daran dachte, wie du ohne Amme zurückgeblieben seist, brach ich in Thränen aus und empfahl dich dem, der die jungen Vögel ernährt und der Vater der Waisen ist. — Nachdem ich mehrmals ausgeruht und, alle meine Kräfte aufbietend, meinen Weg fortgesetzt

hatte, kam ich gegen Mittag auf eine große Straße. Weil ich jedoch besorgte, der Jude oder seine Mitschuldigen könnten mich verfolgen, so wagte ich mich nicht in's Freie, sondern setzte meinen Weg immer am Saume des Waldes fort. Bald nachher hörte ich in einiger Entfernung die Klingel eines Fuhrwerks; sogleich verbarg ich mich, als ich jedoch eine Britschka mit vier neben einander gespannten Pferden daher kommen sah, in welcher ein Herr mit seinem Bedienten saß, eilte ich auf die Straße, warf mich auf die Knie und flehte mit erhobenen Händen: — retten Sie ein armes Mädchen vom Tode." —

„Die Britschka hielt, der Herr stieg aus, kam auf mich zu, und that verschiedene Fragen. Ich erzählte ihm meine ganze Geschichte und flehte, ihm von Neuem zu Füßen fallend, um seinen Beistand und Schutz. Meine Jugend und mein Unglück rührten den Unbekannten; er ließ mich an seine Seite setzen und so gelangt' ich in die Stadt."

„Mein Retter war ein geborner Italiener und hieß Baritono. Er hatte zeither als Kapellmeister und Professor der Musik bei einem reichen Grundeigenthümer gelebt, und kehrte nach einem sechsjährigen Aufenthalte in der Provinz, mit einem kleinen Kapitale nach Moskau zurück, um daselbst, wie er schon früher gethan, Musikunterricht zu ertheilen. Baritono war ein Mann von einigen vierzig Jahren, besaß ein angenehmes Aeußere und einen heiteren Karakter. Das Russische sprach er sehr gut, und versuchte Alles, was in seinen Kräften stand, um mich zu trösten. Sobald wir die Hauptstadt des Gouvernements erreicht hatten, begab er sich zum Gouverneur und erzählte ihm den Vorfall. Dieser war gerecht und wohlwollend, wünschte mich

zu sehn, fand mich hübsch und wurde, wie Baritono, von meinem Unglück gerührt. Augenblicklich ließ er einen Beamten mit dem Befehl abgehen, die beiden Verbrecher fest zu nehmen, sich meiner Effekten zu versichern, und mein Kind sogleich hierher zu senden. Allein wahrscheinlich war durch die Geschwätzigkeit des Postknechts, in dessen Gegenwart ich mein Unglück Baritono erzählt hatte, der Jude schon von meiner Rettung unterrichtet worden, denn der Beamte fand die Schenke leer. Die jüdische Familie war mit der sogenannten Hebamme verschwunden, und mit ihnen meine ganze Habseligkeiten. Von dir wußte Niemand etwas."

„Baritono nahm mich mit nach Moskau, und sorgte für mich, wie ein guter Vater. Er schrieb in das russische Feldlager an den Fürsten Miloslawski, allein statt der Antwort kam derselbe Brief mit der Nachricht zurück, daß der Fürst in einer Schlacht geblieben sei."

„Mein Retter beschloß jetzt, sich nie mehr von mir zu trennen. Er legte mir den Namen Adelaide bei, hielt mir verschiedene Lehrer, und unterrichtete mich selbst in der Musik. Nach fünf Jahren konnte ich in russischer, französischer und italienischer Sprache lesen und schreiben, konnte tanzen und Klavier spielen. Die gegen die Russen so freigebige Natur, ließ es mich keine Anstrengungen kosten, mich auszubilden. Ich las gern, und versäumte nicht, Alles zu lernen, was eine Frau von Welt wissen muß. Baritono war von seinem Werke ganz entzückt, und alle seine Freunde bewunderten meine Tournüre, meinen Verstand und meine Talente. Ich hatte eine große Menge Anbeter, die Dankbarkeit kettete mich aber an meinen

Wohlthäter. Er trug mir seine Hand an, und ich schlug mit Freuden ein, indem ich hoffte, ihn durch alle mir zu Gebote stehende Anhänglichkeit in Etwas seine Güte und unermüdliche Sorgfalt zu vergüten."

„Baritono liebte mich mit ganzer Seele. Ich konnte zwar keine Leidenschaft für ihn fühlen, allein unerschütterliche Anhänglichkeit nahm ihre Stelle ein, und ich erfüllte alle meine Pflichten gegen ihn als Gattin und Freundin auf's eifrigste. Da mein Mann das Stundengeben müde war, und sich nicht länger mit Schülern herumärgern, noch auf seinen wohlverdienten Lohn bei gewissen saumseligen Leuten warten wollte, bis es den Herrschaften gefällig sei, zu bezahlen, auch überdieß seine Gesundheit ihm Ruhe wünschenswerth machte, so kam er auf den Gedanken, eine Nürnberger Waarenhandlung zu errichten, und gab allen Musikunterricht auf. Er verwendete nun sein ganzes Vermögen zur Einrichtung seines Magazins und zum Ankauf der Waaren, und da es ihm an Kredit fehlte, weil er noch gar keine Erfahrungen in Handelsgeschäften gemacht, und weder die Gefahren noch Hülfsmittel des neuen Gewerbes kannte, so scheiterte sein Unternehmen gänzlich. Baritono grämte sich darüber so sehr, daß ihm ein Nervenfieber befiel, an dem er auch starb."

„Meine Lage war nun höchst schwierig. Mit ungefähr ein tausend Rubeln, die ich aus dem Schiffbruche gerettet hatte, stand ich allein, ohne alle Aussicht auf die Zukunft, ohne Freund und Beschützer. Von Frauen kannte ich Niemanden, einige Ausländerinnen abgerechnet, die entweder Handel trieben, oder Schauspielerinnen waren. Meine Bekanntschaft mit Männern beschränkte sich auf einige Musiker und einige Landsleute

meines seligen Mannes. Mich kannten dagegen alle Verehrer des schönen Geschlechts; sie drängten sich auf den Spaziergängen in Menge um mich, und verwendeten kein Auge von meiner Loge, wenn ich mich im Theater befand. Alle wußten, wo ich wohnte. Schon bei Lebzeiten meines Mannes hatten mir einige Briefchen geschrieben, die ich ihm stets uneröffnet einhändigte; andere ließen mir durch eine meiner Bekanntinnen ihre Leidenschaft erklären, allein nach den ersten Worten gebot ich solchen dienstwilligen Personen stets Schweigen, und auf diese Weise erfuhr ich die den Frauen selten bewiesene Gerechtigkeit, einen untadelhaften Ruf zu genießen."

„Nach meines Mannes Tode belagerten mich Freunde und Freundinnen mit Rathschlägen und Anweisungen, wie und daß ich die von großmüthigen, für meine Verdienste begeisterten Herzen, mir angetragenen Unterstützungen annehmen solle. Da ich keinen Grund, der mich zum Gegentheil bestimmt hätte, und keinen besseren Ausweg sah, auch schon eine Menge Geschichtchen von schönen Frauen hatte erzählen hören, die auf demselben Fuße lebten, wie man mir vorschlug, und dabei eine recht angenehme Rolle in der Welt spielten, so glaubte ich, es sei so gewöhnlich, und verstand mich dazu, den Fürsten Tschwanof zu erhören, der mich nicht um Liebe, sondern um die Erlaubniß bat, mich zu lieben; und dieser gute Alte, den du gekannt hast, kam als ein goldner Regen zu mir. Er verthat sein ganzes Einkommen mit Frauen, was ohne Zweifel aus Eitelkeit von seiner Seite geschah, allein es war nun einmal seine Manier, das gern scheinen zu wollen, was er nicht mehr war. Er besaß ungeachtet seiner sonderbaren Launen, ein vortreffliches Herz,

und wenn er noch am Leben wäre, würde ich nicht in die schreckliche Lage gekommen sein, in der du mich wieder fandest.

„Da ich den Werth des Geldes, und das Unglück keines zu besitzen, nicht kannte, so verthat ich Alles, was mir in die Hände gerieth. Es war mir wie zur Pflicht geworden, schnell alles empfangene Geld wieder fortzuschaffen, und ich kannte nichts herrliches, wie Luxus und Toilette. Durch einen reichen Putz glaubte ich das Geheimniß meines Lebenswandels zu verbergen. Die Ehrfurcht, welche mir Unbekannte bei'm Anblick meiner Kleidung und Equipage bezeigten, tröstete mich über kleine Unannehmlichkeiten, die ich an öffentlichen Versammlungsorten ertragen mußte; ich meine damit das Nasenrümpfen, und die stolzen, verächtlichen Blicke gewisser verheiratheter Frauen, die sich hinter die Namen ihrer Männer, wie hinter Vorhänge verbergen, und oft im Geheimen das sind, was sie an andern so hart tadeln.

„In keinem Hause bekannt, um dahin gehen und die Gesellschaft genießen zu können, bildete ich in meinem Hause selbst einen Zirkel, der aus den liebenswürdigsten und vornehmsten Männern bestand. Du kennst jene musikalischen Abendgesellschaften, Wan, und ich brauche sie dir nicht zu beschreiben. Allein jung, wie ich war, konnte mich die halbplatonische Liebe des Fürsten Tschwanof nicht befriedigen, und anfänglich zur Zerstreuung, später aus Gewohnheit, ließ ich mich in leidenschaftlichere Verbindungen ein. Pläsirin versprach mich zu heirathen, sobald mir der Fürst Tschwanof ein kleines Vermögen zugewiesen haben würde, wie er zu thun beabsichtigte. Allein die Angelegenheiten des Fürsten kamen in Unordnung; ein Theil

seiner Güter war verpfändet, über den anderen wurde prozessirt, und trotz seines guten Willens konnte der alte Mann Nichts für mich thun. Pläsirin machte mich mit Grabitin bekannt. Dieser Emporkömmling machte mir durch seine Rohheit und Anmaßung das Leben unerträglich. Einige Monat nach deiner Abreise nach Orenburg, brach ich gänzlich mit ihm, und war sogar schon Willens, einem zwar armen, aber sehr fleißigen, und in mich zum Sterben verliebten Maler meine Hand zu geben, als mich plötzlich eine schreckliche Krankheit befiel. Ich bekam die natürlichen Pocken, und mit einer solchen Heftigkeit, daß mein ganzer Körper mit Blattern bedeckt war. Der unmenschliche Grabitin, der mich haßte seid ich ihn floh; benutzte die Zeit, wo mich das Fieber des Bewußtseins beraubte, um mir alle meine Habseligkeiten zu entführen. Pläsirin, der zu den geringen Beamten des dritten Grades gehörte, die bestimmt sind sich unter dem Joche zu dehmüthigen, und die nur durch Elendigkeiten steigen können, weshalb sie sich überall an die mit Großen und Reichen in Verhältnissen lebenden Frauen wenden, und ihnen die Ehe versprechen, um irgend einen hohen Gönner dadurch zu gewinnen; Pläsirin verließ mich in dem Augenblicke, wo er mich elend sah. Ein andrer Freund, der Abbé Pretatout, hatte sich schon von mir zurück gezogen, und ich wäre hülflos umgekommen, wenn sich nicht eine russische Dame, die unwillig gegen mich gewesen war, weil ihr Gemahl meine Abendgesellschaften besuchte; durch Wohlthaten an mir gerächt hätte. Der Hauseigenthümer wollte mich, ohne Vorausbezahlung, nicht länger in meiner zeitherigen Wohnung lassen, und ich wurde deshalb noch krank in jenes Gemach gebracht, wo du

mich fandest. Verlassen lag ich dort, als jene Dame, nachdem sie von meiner verzweifelten Lage gehört hatte, mir ihren Arzt und etwas Geld sandte, und auf ihre Kosten eine Krankenwärterin für mich miethete. Da jene Dame aber selbst nicht reich war, konnte sie nicht Viel für mich thun. In dieser äußersten Noth sandte mir die göttliche Vorsehung durch dich, mein Sohn, Rettung und Trost. Um meine Schönheit ist es nun geschehn, ich fürchte daher die Rückkehr jener Eitelkeit und Thorheit nicht, welche die Ursache meiner Fehltritte waren. Von heute an sollen Reue, Frömmigkeit und Mutterliebe die Leere meines Herzens allein ausfüllen. Wisse, Iwan, daß kein Geschöpf auf Erden so unglücklich werden kann, wie ein Weib, das seine Schönheit für das höchste Verdienst, oder für ein Besitzthum mit reichen Einkünften hält, und nach dem Genusse des Augenblickes hascht. Ich werde von nun an dies Leben anders betrachten. Was wäre ich jetzt, hätte nicht Gott dich in meine Arme geführt!"

Nachdem meine Mutter die Erzählung ihres vergangenen Lebens beendigt hatte, sank sie vor einem Heiligenbilde auf die Kniee, und betete einige Zeit inbrünstig. Sie beruhigte dadurch ihr Herz, und ihre Züge erheiterten sich.

„Heißgeliebte Mutter," hob ich an, „wir wollen das Vergangene vergessen, allein desto mehr an die Gegenwart und Zukunft denken. Aus Allem was du mir vertraut hast, kann ich nichts herausfinden, was zu Enthüllung der geheimnißvollen Verfolgung dienen könnte, deren Gegenstand ich war. Für meine Person hab ich keine Veranlassung dazu gegeben. Wer mag

jene Gräfin sein, die mich so eifrig vernichtet wissen will? Hast du keine erbitterte Feindin?"

„Es sind zwar viel vornehme Frauen unwillig und aufgebracht gegen mich gewesen, allein ich wüßte nicht, daß eine derselben sich durch das Verderben meines Neffen an mir hätte rächen wollen: ich sage meines Neffen, denn das Geheimniß deiner Geburt ist Niemanden außer mir bekannt. Keiner meiner ehemaligen Freunde errieth, daß du mein Sohn seist. Ich kann zu der Verfolgung deiner Person von Seiten einer vornehmen Dame keinen Schlüssel finden. Bist du denn der Sache auch gewiß?

Zwei Monate nach dieser Unterredung hatte meine Mutter ihre völlige Gesundheit wieder erlangt, von ihrer Schönheit war aber keine Spur mehr vorhanden. Die Narben der Blattern, und tiefe Furchen bedeckten ihr Gesicht, ihr Haar war plötzlich weiß geworden, das Feuer ihrer Augen war erloschen, und meine Mutter sah zehn Jahre älter aus, als sie eigentlich war. Der Untergang ihrer Schönheit lehrte ihr den Pfad der Weisheit wandeln, und sie ward nun sehr fromm, kleidete sich nur schwarz und brachte die Zeit, wo sie nicht knieend vor den Altären lag, mit Lesen religiöser Schriften hin.

Meine Waarenballen langten endlich in Moskau an. Ich verkaufte sogleich ihren Inhalt, und sah mich nach Berechnung des ganzen Ertrags, im Besitz von vierzigtausend Rubeln. Jetzt miethete ich ein hübsches und bequemes, jedoch nicht großes Logis, dessen eine Hälfte meine Mutter, und die andere Milovidin und ich bezog. Petrof blieb als Kommerdiener in meinem Dienst, und wir führten ein recht ruhiges Leben. Milovidin schrieb an

alle Gouvernements und Districtsbehörden, um über das Schicksal seiner Frau Nachrichten zu erhalten, allein es geschah umsonst; ich versuchte dagegen fortwährend Worowatin auszuspüren, um wenigstens den Namen meiner Feindin zu erfahren. Ich ging mit Milovidin spazieren, wir lasen gemeinschaftlich, philosophirten, bildeten Plane für die Zukunft und — die Wahrheit zu gestehn — wurden von der Langeweile geplagt. Milovidin war das Leben im Getümmel der Welt gewohnt, und ich fühlte das Bedürfniß nach Thätigkeit. Einige alte Freunde Milovidins erkannten ihn, und entdeckten bald seinen Aufenthalt. Da sie ihn wohlgekleidet, und in den Café und Traiteurhäusern Geld verthun sahen, so suchten sie ihn in unsrer Wohnung auf. Die Erinnerung an alte Verbindungen, und die Freuden der vornehmen Gesellschaft, erweckten in Milovidin den Wunsch, seine ehemaligen Sphäre wieder zu betreten, ja ganz dahin zurück zu kehren.

„Höre, Wyschighin;“ sagte er eines Tages zu mir; „du willst Dienste nehmen, um etwas in der Welt zu sein. Das ist lobenswerth, und du thust recht daran. In Rußland ist ein wohlerzogener Mensch ohne Rang ungefähr so viel, wie ein Reisender ohne Legitimation in der Fremde. Allein ohne Protektion gelangt man zu Nichts. Wo die Männer mit der Macht bekleidet sind, verfügen die Frauen darüber, und die Männer haben nur da Willen und Macht, wo die Frauen im Besitze von Rang und Gewalt sind. Du mußt dich daher an die Frauen wenden; sie werden deinen Werth geltend machen. Zwei große Vortheile begünstigen deinen Eintritt in die Welt; du bist vermögend und hast ein angenehmes Aeußere. An Kenntnissen bist

du reicher, als es nöthig ist. In den Salons reicht französisch sprechen und Tanzen vollkommen aus; du bist außerdem noch musikalisch, und spielst alle Spiele gut. Aus weiter Nichts besteht der höchste Grad der Bildung bei den meisten Personen der großen Welt, denen der Weg zu den höchsten Ehrenstellen offen steht. Dir fehlt Nichts als jene freie, feste Haltung, die sich nur in den Salons lernen läßt. Es bedarf daher zu deinem Auftreten nur, daß du Verstand und eine gewisse Zuversicht an den Tag legst; beides Eigenschaften, die dir hinlänglich zu Gebote stehn. Folge mir, tritt ein in die Welt, und zaudre nicht länger. Ich will dich mit ein zwanzig oder dreißig meiner Tanten und Basen bekannt machen, und dir einige der vorzüglichsten Wortführer unsrer Zirkel kennen lernen; was die jungen Leute anlangt, so wirst du sie auf deiner Seite haben, sobald du nur willst. Sei zuvorkommend gegen die alten Herrn, spiele Boston und Whist mit den alten Damen; traktire die jungen Leute, und nimm an ihren Vergnügungen Theil; streite nicht; halte dich zu der Mehrzahl der Stimmen; sei vorzüglich immer der Meinung deines Wirthes; erzähle böse Nachreden nicht weiter, allein höre geduldig das boshafteste Geschwätz mit an, und laß nie deine wahre Meinung verlauten. Preise alles Fremde, und spotte über Alles, was nur russisch ist. In deinen Aeußerungen muß jeder Schwätzer als ein Mann von Geist; jeder Beamte als großer Regierungsverständiger; jeder Geizhals als Muster der Wohlthätigkeit; jede alte Dame als die Güte selbst, jedes junge Frauenzimmer als eine Schönheit; jedes Kind als Amor und Engel auftreten. Die Geburts und Namensfeste Aller, deren Zirkel du besuchst, mußt du auswendig wissen, und

es an Besuchen nicht fehlen lassen. Lerne nach Belieben Lachen und Weinen, damit du auf dem Fall, daß dir Jemand eine langweilige Geschichte unter dem Titel eines lustigen Abenteuers erzählt, oder wenn man dich zum Vertrauten ungegründeter, thörigter Sorgen macht, deine Theilnahme auf angemessene Weise an den Tag legen kannst. Suche immer vorwärts zu kommen, mache aber glauben, du wärst stets hinterher. Schreibe jede Beförderung andern zu, und danke Jedermann dafür. Ertrage geschickt kleine Kränkungen und versetze andern dafür Streiche, ohne daß sie's bemerken. Bitte immer für Andere, und laß Andere für dich bitten. Schlage Niemand etwas ab, sondern versprich Allen Alles; in der Folge kannst du immer noch die Unmöglichkeit vorschützen und sagen, Alles versucht und gethan zu haben, was in deinen Kräften stand. Merke dir diese Rathschläge und sei überzeugt, daß du durch ihre buchstäbliche Befolgung zur Erfüllung aller deiner Wünsche gelangen wirst."

Ich entdeckte Milovidin das Geheimniß meiner Geburt; mein Herz sehnte sich nach Erleichterung. Ich sollte einen neuen Schauplatz des Lebens betreten; meine Mutter segnete mich, und wir zogen sie in unsre Berathung. Im Ganzen sprach sich Milovidin dahin aus: „Du wirst vielleicht mit einigen deiner Verwandten in Berührung kommen, da du aber nicht den mindesten Beweis für deine Geburt in Händen hast, dein Vater dir auch Nichts hinterließ, so thust du am Besten von deiner Geburt zu schweigen, da ihr Bekanntwerden, nach meiner Ansicht, dich nur mit Unannehmlichkeiten überhäufen würde. Ich werde dich überall als einen russischen Edelmann einführen, dessen Güter in Weißrußland liegen. Gewöhnlich stehen die in unseren neuer-

worbenen Provinzen ansässigen Familien, in geringer Verbindung mit unsern beiden Hauptstädten; man wird uns daher Glauben beimessen. Wer dich als Neffen von Adelaide Petrowna*) kennt, und dich bei ihr gesehn hat, weiß weder um ihre, und folglich auch nicht um deine Geburt. Derzeit wird ihnen nicht unbekannt geblieben sein, daß Adelaide Petrowna ein frommes, zurückgezognes Leben führt, und daß sie ganz auf deine Kosten lebt. Dieser Umstand wird noch mehr die Meinung befestigen, daß du ein ächter Edelmann seist. Uebrigens, mein Freund, trifft man nur in den Mittelklassen jene unermüdlichen Grübler an, die nicht eher ruhn, bis sie ihre Leute von Grund aus kennen. In den höhern Kreisen denkt jeder nur an sich, ohne vom Nachbar Notiz zu nehmen, es sei denn, daß ihn dieser den Weg versperre."

Endlich kam der zu unseren Antrittsbesuchen anberaumte Tag heran. Ich miethete einen Wagen mit vier Pferden, bekleidete den Bedienten mit einem Treffenrocke, und wir stiegen ein. Unterwegs sagte mir Milovidin: „Wir wollen mit einem Besuch bei der Gräfin Protrubin**) anfangen. Sie ist die Tonangeberin von einem Hundert alter Schreierinnen, und durch dieses große Chor erlangen junge Leute, und besonders junge Männer, Reputation. Hier ist ihre Wohnung; bemerke, wie

*) Es gilt in Rußland für weit höflicher, Adelaide Petrowna zu sagen, als Madame Baritono. Nur Fremde, Unbekannte oder solche Personen, die den alten Gebrauch absichtlich umgehen, erlauben sich des letztere.

**) Truba bedeutet eine Trompete.

viel Karossen vor ihrer Thür halten. Es ist weniger gefährlich, hohen Beamten die Spitze zu bieten, als diesen Eumeniden zu mißfallen, welche wegen der mindesten Vernachlässigung der geringfügigsten Förmlichkeiten bereit sind, den Ruf des ehrlichsten Mannes zu schwärzen und zu vernichten."

„Man nimmt Besuch an:" sagte der Schweizer aus dem Hintergrunde seiner Kammer, wo er ein Paar Stiefeln ausbesserte. Wir traten in einen Saal, der wenigstens seit funfzig Jahren nicht aufgefrischt worden war. An den Wänden umher standen mächtige Sessel mit bunden Ueberzügen, und in der rechten Ecke eine große holländische Pendeluhr, in einem seltsam gearbeiteten eichenen Gehäuse.

„Belieben Sie einzutreten:" sprach ein Bedienter, indem er eine in den Salon führende Thüre öffnete. Hier saß oder kauerte vielmehr die Gräfin zwischen, von ihren Enkelinnen und Pflegetöchtern*) in Kannevas gestickten Kissen, auf einem Sofa. Auch unter ihren Füßen befand sich ein dickes Polster dieser Art. Der Kopf eines zottigen Hundes, der auf ihrem Schoose lag und schlief, sah unter ihrem Schal hervor. Vor ihr, auf einem kleinen Tischchen, standen porzellänene Tassen, welche mit Visitenkarten gefüllt waren; eine Tabaksdose und eine Klingel.

*) Es ist gewöhnlich, daß Damen junge Mädchen erziehen lassen; auch Väter geben ihren einzigen Söhnen oft einen Kameraden. Im Allgemeinen verlassen die Vornehmen solche Pflegekinder nie; die Mädchen erhalten eine Aussteuer, und die Knaben treten in den Staatsdienst, und werden stets von ihren Wohlthätern begünstigt.

Einige Personen beiderlei Geschlechts, saßen auf Lehnstühlen im Halbkreise um sie her.

„Guten Tag, meine Tante!" begrüßte Milovidin seine Verwandte und küßte ihre Hand.

„Wo kommst, du her?" versetzte die Gräfin, und erhob ihre Blicke, um meinen Freund zu betrachten.

„Weit, sehr weit her, meine Tante. Ich habe viele Länder besucht, und hielt es nun bei meiner Rückkehr, für die erste Pflicht, mich Ihnen zu zeigen."

„Der Himmel segne dich dafür, daß du mich nicht vergessen hast."

„Erlauben Sie mir, theure Tante, Ihrer Güte, Ihrer Protektion, meinen Freund, einen Grundeigenthümer aus Weißrußland, mit Namen Iwan Iwanowitsch Wyschighin, zu empfehlen, dem ich große Verbindlichkeiten schuldig bin."

Die Gräfin blickte mich an, und machte eine Bewegung mit dem Kopfe. Ich begrüßte sie.

„Sie sind mir willkommen; brave Leute sind uns lieb. Setzen Sie sich gefälligst. Bist du allein in Moskau, oder mit deiner Frau?"

„Allein, meine Tante. Kränklichkeit hielt meine Frau in Deutschland zurück."

„Du bist allein, desto besser, desto besser. Welcher Branche des Staatsdienstes gehören Sie an?" fuhr die Gräfin an mich gewendet, fort. Ich entgegnete: „ich beabsichtige erst eine Anstellung zu suchen, und habe mich zeither einzig und allein mit den Wissenschaften beschäftigt."

„Also ein Gelehrter, ich verstehe:“ sagte die Gräfin, und roch an ihren Tabak; „besitzen Sie viele Seelen?“ *)

Milovidin ließ mir nicht Zeit zu antworten, sondern versetzte anstatt meiner: „funfzehnhundert.“

„Haben Sie viel Brüder und Schwestern?“

„Mein Freund ist einziger Erbe und Herr seiner Güter.“

„Allerliebst,“ murmelte die Gräfin, und roch wieder an ihren Tabak. Ich warf rasch einen Blick auf die Anwesenden und bemerkte, daß die Mütter ihre Töchter anstießen und diese sich zusammen nahmen, aufblickten, den Kopf anmuthig zur Seite neigten und lächelten, wenn sie schöne Zähne zu weisen hatten.

„Funfzehnhundert Seelen für einen einzigen Menschen ist sehr schön;“ sagte die Gräfin vor sich hin, indem sie ihre Dose abwischte. „Sie heißen . . vergeben Sie . . . ich . . .“

„Iwan Iwanowitsch Wyschighin;“ wiederholte Milovidin fest und ernst, und ich bemerkte, daß die Anwesenden gleichsam um ihn fester zu behalten, meinen Namen für sich wiederholten.

„Ich speise täglich zu Hause,“ nahm die Gräfin wieder das Wort, „und zwei Tage der Woche, so wie außerordentliche Fälle ausgenommen, seh' ich alle Abend Gesellschaft. Es wird mir angenehm sein, Iwan Iwanowitsch, Sie bei mir zu sehn. Dich, Alexander, lad' ich nicht erst ein, du gehörst zum Hause, denn ich denke, du wirst aufgehört haben, Thorheiten zu begehn.“

---

*) Leibeigene.

Milovidin küßte der Gräfin von Neuem die Hand, und ich machte ihr ein so feines Kompliment, daß sie ihr Haupt wohlgefällig neigte, und vor lauter Zufriedenheit dreimal zur Tabaksdose griff. — Die Sache ist im rechten Gleise; jetzt pfeifen Alle aus einem Tone: „flüsterte mir Milovidin zu," und so kam es auch.

„Alexander Iwanowitsch," sagte eine wohlbeleibte, bejahrte, tüchtig geschminkte Dame, mit einer Haube, die fast ihre ganze Stirn verbarg, zu Milovidin: „Seit wann sind Sie so stolz geworden, ihre alten Bekannten nicht wieder zu erkennen?"

„Vergeben Sie," entgegnete dieser; „ich hatte die Ehre, Ihnen mein Kompliment zu machen, da ich jedoch auf die Fragen ihrer Exzellenz antworten mußte, blieb mir kein Augenblick übrig, Ihnen die Versicherungen meiner unveränderlichen Hochachtung zu erneuern; ich rechnete übrigens noch darauf, Ihnen meine Ergebenheit in Ihrem Hause zu versichern."

„Wohlan, ich ersuche Sie, uns nicht, wie ehedem zu vernachlässigen. Kommen Sie, und, ich bitte darum, bringen Sie Ihren Freund mit."

Ich antwortete hierauf mit einem neuen Komplimente, welches von der Empfängerin mit einer Grimasse aufgenommen wurde, die von Schmeichlern für ein allerliebstes Lächeln erklärt worden wäre. Milovidin kannte alle Anwesenden, und alle wollten mit ihm plaudern. Gleich bei diesem ersten Besuche wurden wir auf alle Tage, und zu Allen, zum Diner und zur Soirée gebeten. Auf diese Weise machte ich in einer halben Stunde eilf Bekanntschaften.

„Seit du Moskau verlassen hast," erzählte die Gräfin ihrem Neffen; „sind viel Veränderungen hier vorgefallen. Deine Base Anna hat einen Mann mit Rang und Vermögen bekommen; Base Pauline hat sich von ihrem Gemahl getrennt, der seine Stelle als Duanen Direktor verloren hat. Base Katherine stand auf dem Punkte einen Obersten zu heirathen; wir hatten die Schwierigkeiten schon beseitigt, aber Kakuschkins verwünschtes Geschwätz verdarb den ganzen Handel. Diesem Elenden gelang es nämlich, den Verlobten an seine koquettirende Nichte zu fesseln, die Nichts besitzt, wie Geld, und du weißt, daß sich ein wohlerzogener Mann von guter Familie nie des Geldes wegen verheirathet. Nicht wahr, Iwan-Iwanowitsch?" setzte sie, an mich gewendet, hinzu.

„An Gewinn zu denken, wenn die Rede von dem heiligen Bande der Ehe ist, würde auf eine gemeine Seele schließen lassen;" entgegnete ich, und die dicke Dame sagte mit einem Blick auf ihre Töchter: „Wie geistreich!"

„Geistreich, schön und gefühlvoll! eine herrliche Antwort!" rief eine Andere magere, neben der vier Töchter saßen.

„Immer hieß es," fuhr die Gräfin zu Milovidin fort, „aus meinem Enkel Koko wäre Nichts zu machen. Es ist uns endlich doch zu unsrer Ehre gelungen. Durch einige ihm zugewendete Kommissionen ist er jetzt bei'm Fürsten Swiasin, ist Titular-Rath*) und hat ein kleines Kreuz bekommen, weil er einen Sekretär nach Moskau begleitete, der daselbst eine Unter-

*) Dieser Titel rangirt in die neunte Klasse, gleich einem Hauptmann von der Armee, oder einem Lieutenant von der Flotte.

suchung anstellen sollte. Schade, daß er eigentlich erst nach beendigter Sache anlangte, er würde sonst noch Etwas erhascht haben. Wir wollen einen Kammerjunker aus ihm machen. Fürst Swiasin hat jetzt Einfluß, und gehört zu meiner Familie. Ich werde nicht anstehn, ihm meinen Enkel Jakob, den Sohn des armen Blagodorof, zuzuschicken, dem die Bücher, wie man sagt, den Kopf verwirrt haben; er hat sich auch in der That auf sein Gut zurückgezogen, und allem Rang entsagt. Jakob geräth aber Gottlob nicht nach seinem Vater. Er ist ein allerliebster junger Mann, will im Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten dienen, und versteht auch seine Sache. Zu meinem Namenstage hat er zwei Blätter voll französischer Verse gemacht, die meine drei Enkel absangen. Bei'm letzten Ball bewunderte ihn alle Welt wegen der Art, mit der er Masurka tanzte, und überdieß ist er sehr gelehrt; er soll Orthographie und Mythologie verstehn; nicht wahr, das muß ihn vorwärts bringen? Was seine Tante, die Gräfin Nicodeme anlangt, so thut er Unrecht, von ihr zu sprechen. Ich kann üble Gerüchte nicht nachreden, es ist mir zuwider; allein es heißt, sie stehe in Verhältnissen — du verstehst mich. Sie läßt sich hier auch nicht mehr sehn, der Himmel segne Sie. Der Exgouverneur Dobrodinlof, dein Pathe, kommt auch nicht mehr zu mir. Daß seine Freunde seine Rechtschaffenheit vertheidigen, freut mich, allein es glaubt ihnen nicht leicht Jemand. Hört man auf, mein Haus zu besuchen, so hat man sich bestimmt irgend Etwas vorzuwerfen. Ich rede nicht gern davon, allein ich kenne den Stand der Sachen."

Die Gräfin nahm Taback und setzte sich zurecht, um

noch auf Kosten ihrer Verwandten und Bekannten zu erzählen, was sie wußte und nicht wußte. Milovidin benutzte aber das augenblickliche Stillschweigen, um den Besuch abzubrechen, und wir entfernten uns.

„Gott bewahre uns vor der Geißel dieser Zunge;" sagte Milovidin, als wir wieder im Wagen saßen. „Sie hat sich das Recht angemaßt, wenigstens ein Viertheil der höhern Welt Moskau's zu leiten, und wer aufhört, ihr gleich einem Götzenbilde seine Ehrfurcht zu bezeigen, wird als Ausreisser behandelt. Sie giebt ihn ihren alten Bundesgenossen preis und spricht selbst sein Urtheil, das ihm alle Reputation raubt. Sie hat sich durch ihre Verbindungen und ihre Zunge manchen angesehenen Personen furchtbar gemacht, die sich gezwungen sahen, ihr zu huldigen, um dem Geschrei ihrer Helfershelferinnen und ihren Kabalen zu entgehen. Schmeichle ihr tüchtig, lieber Freund, sie verschafft dir eine gute Stelle. Deine funfzehnhundert Bauern und dein weißrussischer Adel werden das Uebrige thun."

Milovidin ließ vor einem großen und schönen Hause halten, und unterrichtete mich, daß ich hier einen der Wortführer von Moskau's alten Herren kennen lernen sollte, einen Mann, dessen Name mit einer Ehrfurcht, gleich der der Alten für das Delphische Orakel, ausgesprochen werde. „Antipp Ermoläwitsch bekleidete noch vor nicht langer Zeit eines der höchsten Aemter, und obgleich ohne seine Leitung die Angelegenheiten denselben Gang gehabt haben würden, ist er dennoch überzeugt, daß seit dem Tage seiner Abdankung die Sonne in Rußland nicht mehr so warm scheint, und das Mondlicht bleicher geworden ist; kurz, daß das Vaterland am Rande des Abgrunds schwebt. Er

tadelt unerbittlich Alles, was in und außer dem Reiche geschieht, und obgleich er in seinem Leben nichts besseres that, als daß er seinen Abschied nahm, bildet er sich doch ein, Alles würde besser gehn, wenn man ihn zu Rathe zöge. Nach seiner Meinung hatte Rußland keine verdienstvollen Männer, außer seinen ehemaligen Freunden, verstorbenen Gönnern und ihm selbst, den letzten Ueberrest dieser Verdienste. Gäbe er keine Bälle und Gastmähler, so würde Niemand auf ihn hören wollen; da er aber immer zahlreiche Gesellschaft sieht, so hat er Einfluß und kann dir nützen."

Wir wurden angenommen. Antipp befand sich in seinem Kabinet, wo er in einem grünsammtnen, mit Zobel gefütterten Schlafrock, in einem großen Lehnstuhl saß. „Sieh da, unser alter Freund!" rief er Milovidin zu; „wo kommst du her? ich habe dich für todt halten können."

„Ich habe weite Reisen gemacht, bin jetzt zurückgekehrt und entledige mich ehrerbietigst meiner ersten Verpflichtung, Ew. Exzellenz zu begrüßen."

„Danke, danke mein Lieber."

„Erlauben Sie mir, Ihnen meinen Freund Iwan Iwanowitsch Wyschighin, einem Edelmann aus Weißrußland, und Besitzer von fünfzehnhundert Seelen, vorzustellen."

„Sie sind mir willkommen, mein Herr. War Ihr Vater im Dienste? welchen Rang, welchen Grad bekleidete er, wenn ich bitten darf?"

„Er war Oberst in der Armee;" versetzte Milovidin.

„Vielleicht zur Zeit des Fürsten Potemkin?"

„Ganz richtig;" stammelte ich.

„Ach, die schönen Zeiten gegen jetzt! nicht wahr?"

„Gewiß, Ew. Exzellenz!" riefen wir einstimmig.

„Welche Stelle bekleiden Sie?"

„Ich denke nur darauf, eine Anstellung zu erhalten."

„Guter Gott, was ist aus dem Dienste geworden!" rief Antipp aus. „Supernummerarien giebt es nicht mehr; man ist seit Kurzem darauf versessen, lauter Aemter zu bilden, und ein tüchtiger Mann weiß gar nicht mehr anzukommen; nicht wahr?"

„Exzellenz haben vollkommen Recht;" versicherten wir einstimmig, Milovidin aber setzte noch hinzu: „es giebt doch noch einzelne Stellen im außerordentlichen Dienste; z. B. besonders Kommissionen."

„O, betrachten wir die Sache einmal genauer. Wie kann man heut zu Tage zu so etwas gelangen? Die Hauptsache ist, zu wissen, was der Chef für ein Mann ist, der diese außerordentliche Anstellung zn vergeben hat. Ist's nicht so? Die Großen von sonst waren ganz andere Leute, wie die jetzigen! Kamst du zu einem Vornehmen, so lag er im Schlafrock auf seinem Diwan, und vor ihm standen Fürsten, Grafen, Generale, wie Perlen auf ein Schnürchen gereiht, und erwarteten das Signal, ob sie lachen oder weinen sollten. Aber jetzt; ein in Gunst stehender Mann würde nicht einmal wagen sich zu setzen, hätte er die Andern nicht setzen lassen; er wirft sich in großen Staat, um Bittsteller zu empfangen, und ruft seine Untergebenen nur mit Vor- und Zunamen, sagt Sie zu ihnen! In welcher Zeit leben wir! Was kann Gutes daraus entstehn? Ein Vornehmer der alten Zeit hätte dich härter angelassen, wie seinen Lakaien;

sogar seine Unterbeamten trieb er mit Fußtritten aus dem Zimmer, und warf ihnen die Papiere in's Gesicht. Allein wo Zorn wohnt, giebt es auch Gnade. Nicht wahr? Denken Sie sich, wie weit es mit der Sittenverderbniß gekommen ist. — Ich erzählte meinem Neffen eine Anekdote von einem in Kredit stehenden vornehmen Mann, der zu meiner Zeit für seinen Sekretär eine Belohnung von zweihundert Bauern verlangte. Man willfahrtete seinem Begehren aber nicht, und er gab nun selbst seinem Sekretär zweihundert Seelen seines eigenen Vermögens. Was meinen Sie, daß mein Narr von Neffe dazu sagte? — Er meinte, an der Stelle des Sekretärs hätte er die zweihundert Bauern nicht angenommen, denn ein Staatsbeamter sei im Dienste der Krone und nicht eines großen Herrn; solche Gnadenbezeugungen dürfe man aber nur von Fürsten selbst annehmen. — So ist unsere Gegenwart! Ich war jener Sekretär. O Zeit, verdorbene Zeit! Höflich ist man in unsern Tagen, nicht wahr? allein was gewinnt man dadurch? Nichts ist gut in die Augen, aber nicht in den Beutel! Als ich noch einen sehr untergeordneten Rang bekleidete, bedurfte ich Urlaub zu einer Reise, und hatte meine Bitte darum eingegeben. Ich ging darauf zu meinem Chef, um eine günstige Antwort zu erbitten. Er hatte grade vielen Besuch, allein wie glauben Sie, daß er mich empfing? — Du bist ein dummer Mensch, ein Einfaltspinsel, Antipp! sprach er und ich versetzte: — Exzellenz, ich verstehe. — Ja, ein Dummkopf, ein Esel! — fuhr er fort, und ich entgegnete mit einer Verbeugung: — Ew. Exzellenz, ich habe Unrecht. Darauf hieß es weiter: — hast du nicht einen zweimonatlichen Urlaub begehrt? — Zwei Monat, Exzellenz! — Warum hast

du nicht zu gleicher Zeit um deinen Gehalt für diese zwei Monate angesucht? Du bist ein Pinsel, mein Lieber! Hier ist der Urlaub und da, eine Anweisung an den Kassirer: geh und hole dein Geld! — Ich küßte dem guten Chef die Hand und zog mich grüßend und ihn wegen seiner Wohlthätigkeit segnend, zurück. Heutiges Tags heißt es guten Tag, wenn man kommt, und guten Tag, wenn man geht; nicht wahr? Und was meinen Sie, daß mein Neffe dazu sagte? — es wäre besser, nichts zu geben, und einem Menschen seiner würdig zu behandeln und nicht wie ein Pferd. So ist die Welt heut zu Tage; nicht wahr?"

„Ohne Zweifel; da wir aber leider das goldne Zeitalter nicht zurückführen können," nahm ich das Wort, „so müssen wir uns doch am Ende den Verhältnissen anpassen, uud ich bitte Ew. Exzellenz, mich unter dero hohe Protektion zu nehmen."

„Gut, wir wollen sehn, was sich thun läßt. Die als Kopisten und Schreiber unter mir dienten, sitzen jetzt in wichtigen Aemtern. Allein was hat man heute davon? Doch, das ist gleich, wir wollen schon sehn; ich werde mich verwenden. Betrachten Sie aber ein Mal, wie man die Schreibereien jetzt einrichtet. Da soll in den Akten Alles genau, kurz, klar und vernünftig abgefaßt sein; nicht wahr? An sich unmöglich, und wie soll Jemand bei diesem kurzen Verfahren den Geschäftsgang kennen lernen? Das war sonst anders, wo man über ein gestohlnes Huhn oder zerbrochenes Fenster an drei tausend Blätter vollschrieb; da zerbrach man sich den Kopf und faßte sein Urtheil nach diesem Aktenstoße ab: wider Willen gewöhnte man sich an das Geschäft; nicht wahr?"

Ein Lakai meldete jetzt, daß ein Polizeibeamter vorgelassen zu werden wünsche. — „Laß ihn kommen," versetzte Antipp mit boshaftem Lächeln; „ich, ein Mann ohne Fähigkeiten und jetzt ohne Amt . . . ich besitze keine Fähigkeiten, allein, sehen Sie, es geht Nichts vor, weshalb mich die klugen Leute nicht um Rath fragten. Die Polizei will, daß die hölzerne Wand meines Nachbars angestrichen werde, und gleich will alle Welt meinen Rath über die dazu vorzuschreibende Farbe haben. Ja ja, Antipp ist ein Mann ohne alle Fähigkeiten! Nicht wahr?"

Wir verbeugten uns und gingen, nachdem wir noch für alle Tage zu Diner und Soirée eingeladen worden waren. „Das ist ein rechter alter Narr!" sagte ich zu Milowidin, als wir den Wagen wieder gewonnen hatten. „Er gleicht einer Repetiruhr, die nicht aufgezogen ist und immer die Stunde schlägt, wo die Zeiger stehen blieben."

„Gott bewahre dich, daß du in Gegenwart irgend eines Bewohners von Moskau sagst, Antipp-Ermoläwitsch sei ein Narr! Man würde dich für einen Raskolnik*), für einen Ruhestörer halten. Höre und schweige. Dieser Alte kann dir viel nützen oder schaden;" warnte mich Milowidin. Ich versprach, ihm zu folgen und meinte, für heute wär' es mit den Besuchen wohl am Ende, allein mein Freund bestand darauf, noch eine Visite zu machen, von der er mir Vergnügen versprach. „Ich

*) Die Raskolnik's sind eine schismatische Sekte. Man läßt ihnen völlige Religionsfreiheit, ihr Eifer würde sie aber bald zu Verfolgern anders Denkender machen, hätten sie die Macht dazu. Zuweilen werden Personen, die immer der allgemeinen Ansicht entgegen sind, so benannt

bringe dich jetzt zu meiner allerliebsten Kousine Anna, in die ganz Moskau verliebt ist, und in der That, sie ist ganz dazu geschaffen."

„Sieh da, mein lieber Alexander!" rief uns die Holde bei'm Eintreten entgegen. „Guten Tag meine theure Kousine Anna!" Umarmungen und Küsse folgten diesen Begrüßungen, und Milovidin, der an der Seite der jungen Dame Platz genommen hatte, fing so eifrig an zu plaudern, daß er mich ganz darüber vergaß. Die schöne Kousine selbst erinnerte ihn an meine Gegenwart, und Milovidin stellte mich ihr mit folgenden Worten vor: „Theuere Anna, ich empfehle hier deiner Güte, Gnade und besonderen Protektion meinen Freund, meinen Retter und Schutzengel, Iwan Iwanowitsch Wyschighin. Außer seiner angenehmen Persönlichkeit, die du vor dir siehst, ist er geistreich und gut . . . wie du und ich, und besitzt funfzehnhundert Bauern."

„Ich bin sehr erfreut!"

„Ei, Liebe, leg das Zeremoniel bei Seite, ich beschwöre dich. Es ist mein anderes Ich, was ich dir zuführe. Wisse, der große Zweck, auf den es ankommt, ist, ihm einen ehrenvollen Eintritt in den Dienst zu verschaffen, und ich will ihn in Moskau's beste Gesellschaft einführen. Du besitzest hier eine beträchtliche Partei, Kousine; rühme meinen Freund nur fünf, sechs Tage nach einander überall, wo du hin kommst, und die Sache ist gemacht. Du kannst kühn sagen, er gleiche mir in allen Stücken, und ehedem wußte ich dich überzeugt, daß ich ein vollkommener Kavalier sei."

„Du bist noch immer der alte Leichtfuß;" erwiederte Anna.

„Wo befindet sich denn dein Herr Gemahl?“ erkundigte sich Milovidin.

„Der streift immerwährend auf seinen Gütern und Fabriken umher, und gegenwärtig haben ihn seine Geschäfte nach Petersburg gerufen. Auf mir liegt nun seine ganze Korrespondenz und ich gestehe, daß sie mich überaus langweilt.“

„Mein Freund und ich werden versuchen, die neue Ariadne zu trösten?“ sagte Milovidin und küßte die Hand der Schönen: „allein hoffe nicht, Liebe, daß ich dich unter die Sterne versetze; es ist zu süß, dich auf Erden zu besitzen.“

„Immer noch so leicht und liebenswürdig, Herr Kousin.“

„Nun, Adiö, Liebe,“ sagte Milovidin aufstehend; „wir sind von zwei widerlichen, anstrengenden Besuchen bei den Orakeln der moskowitischen feinen Welt so mitgenommen, daß wir uns heim sehnen. Also, auf Wiedersehn.“

Die schöne Kousine lud uns ebenfalls auf alle Tage zu Diner und Soirée ein.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Gemälde der großen Welt. — Zusammentreffen mit einer theuern Feindin.

Was würdest du wohl sagen, geehrter Leser, wenn ich dich von vier Männern und eben so viel Frauen unterhielte, die einzig nur deshalb zusammen kämen, um gemeinschaftlich Hunger

und Durst zu stillen, von den Mäusen zu plaudern, die's im Hause giebt, und von dem Rauche, der über einem andern aufsteigt; um sich anzusehn, Gesichter zu schneiden und mit den Fingern zu spielen, damit nur die Zeit vergehe? Du würdest wohl sagen, die Leutchen sind Narren! Dies Urtheil ist aber zu hart. Man betrachte nur aufmerksam das Leben, welches die Menschen in der sogenannten großen Welt führen; man höre, was in ihren Kreisen gesagt, gethan wird, und ziehe dann das Facit aller dieser Reden und Handlungen, so wird sich ergeben, daß es dem des Lebens jener acht, für Narren erklärten Personen, ziemlich gleich kommt.

Die erste Pflicht in der großen Welt sind die Visiten; allein was sind Visiten? — Die, einem mit Vernunft begabten Wesen aufgebürdete Verbindlichkeit, zu gehen und zu kommen, zu laufen und sich zu martern, um für einen Augenblick in einem Hause zu erscheinen, daselbst nichts oder eine verbindliche Dummheit zu sagen, sich zu verbeugen, und an einem zweiten, dritten, ja zehnten Orte diese Possen zu wiederholen. Die Zeit geht dabei unwiederbringlich verloren, Kopf und Herz bleiben leer, der Körper wird angestrengt, und die Taschen werden stets um einige Rubel leichter, die zur Speisung einer armen Familie hinreichend gewesen wären. Die Visitenmacherei ist ein so wichtiges Geschäft, daß ein Weltmann des Morgens vor seiner Ausflucht nach den vier Ecken der Stadt, nichts weiter verrichten kann, als einige Wechsel unterschreiben, und einige Stunden an seinen Zähnen, Haaren und Nägeln herum zu arbeiten. Auf die Visiten folgt ein anderes wichtiges Geschäft: das Diner. An sich selbst gehört das Mittagsmahl schon deshalb zu den wich-

tigen Angelegenheiten des Lebens, weil dieses ohne Nahrung gar nicht bestehen könnte. In der grossen Welt denkt man aber nur daran, wie und wo man das Mittagsmahl einnehmen will. Es ist ein grosses Glück, an eine Tafel zu gerathen, wo Truthähne, Kapaune und Rebhühner durch wichtige Personen verzehrt werden; durch Männer, die nicht allein dieselben Gerichte auf ihren Tafeln haben können, sondern die auch zugleich andere in die Lage zu versetzen vermögen, sich diese Genüsse zu verschaffen. — Ueberlegen Sie so viel Sie wollen; — ich sage die Wahrheit. Nach was streben die Menschen? Nach Aemtern, nach Rang und Gunstbezeugungen. Wozu führen diese Dinge? zu dem Resultate, daß der Begünstigte sich mehr auszeichnen, d. h. besser leben wird. Und was heißt besser leben? Eine geräumigere Wohnung haben, und Andere zur Tafel ziehen können. Ich ziehe daraus den Schluß, daß sich's die Menschen nur so viel Mühe und Anstrengung kosten lassen, um die höchst möglichste Anzahl Rebhühner, Kapaunen und Truthähne zu ihrer Disposition zu haben. Vergebens setzen Sie mir einen Kamillus, Cincinnatus, Fabricius entgegen; das sind alte Mährchen! Solche Leute würden heute für Narren gelten. Wenn in unsern Tagen ein Feldherr gleich dem Cincinnatus an den Pflug treten, oder gleich Belisar betteln gehen wollte, würde die Polizei sie wegen Wahnsinn und Landstreicherei festnehmen. Unser Zeitalter ist das Zeitalter der Diners, obgleich es nichts Lächerlicheres giebt, als zu sehn, wie die Menschen aus der gemeinsten und rohsten Sache, die sie mit den Thieren gemein haben, ich meine aus der Nothwendigkeit zu essen, eine glänzende Repräsentation bilden, wo man sich im großen Staate, bei'm Klange

musikalischer Instrumente, und bei'm Glanze von Gold, Silber und Krystall versammelt, um sich den Magen zu füllen. Jemanden zu dieser prächtigrohen Gesellschaft einladen, heißt ihm eine Ehre erweisen. Ich behaupte, die Wölfe besitzen in dieser Hinsicht mehr Verstand, wie wir. Sie versammeln sich, wo es einen Raub streitig zu machen gilt, oder das Bestehen ihres edlen Stammes zur Sprache kommt, allein sie verzehren nur die gemeinschaftlich gemachte Beute in Gesellschaft. Mir scheint, es würde eben so gut gewesen sein, die Sitte einzuführen, sich statt zu Schmausereien, zu großen Schlafgesellschaften einzuladen. Der Schlaf gehört ebenfalls zu den ersten Bedürfnissen des Menschen, man würde bei diesem Tausche also nichts verlieren; ja es wäre sogar vornehmer, mit Schlaf zu bewirthen, denn man versichert, daß der Mensch neun Tage ohne Nahrung zubringen, allein den Schlaf nicht länger wie dreimal vier und zwanzig Stunden entbehren könne. Die andern Vortheile einer solchen Sitte würden unzählig sein. Ein Schlaffest würde weit weniger kosten, und man würde sich weit weniger dummes Zeug sagen, wie bei andern Gelagen; kein Mensch würde sich anstrengen, oder seiner Gesundheit schaden, und wir bekämen die Albernheit und Thorheit derjenigen nicht zu sehn, die sich durch Diners ruiniren, u. s. w.

Nach dem Diner ist das Spiel eine andere wichtige Angelegenheit. Man denke sich Wesen, geformt nach dem Ebenbilde Gottes, die um ein Stück grünes, über Holz gespanntes Tuch sitzen, und kleine glatte papierne Blätter mit einigen wunderlichen Figuren bezeichnet, die allen Regeln der Malerei zuwiderlaufen, in den Händen halten. Diese vernünftigen Wesen unter-

halten sich nun damit, zu sehen, wer die meisten Points haben wird, oder wer errathet, daß ein Blatt in der oder jener Hand sich befindet. Der am besten rathet, und Glück hat, oder besser der Schelm, welcher von dieser Gattung Vergnügen Nutzen zu ziehen weiß, erhält das Geld, welches vom Landmanne erpreßt wurde, der seinen Unterhalt im Schweiße seines Angesichts verdient; oder welches der Preis für ein erkauftes Gewissen, eine Erbschaft oder ein Heirathsgut, oder das Eigenthum unglücklicher Gläubiger ist.

Der Abend bringt wieder ein wichtiges Geschäft mit sich; man muß nun nach dem Takt der Musik herum springen. Es ist wahr, Schafe und Lämmer springen und hüpfen auch, allein nur wenn die Lust dazu sie anwandelt; die Menschen in der großen Welt hüpfen aber den größten Theil ihrer Zeit, und für sie ist es Pflicht, Verbindlichkeit. Der Festgeber will, daß es morgen heiße, bei ihm sei Ball gewesen; wen also Podagra, Alter, und wie die Hindernisse alle heißen mögen, nicht vom Tanzen abhält, muß die Ehre der Einladung durch Luftsprünge bezahlen, und auf dieselbe Weise erwirbt man die Ansprüche zu anderweitigen Einladungen.

Dem nicht minder wichtigen Souper, dem zweiten Theile des Diners, folgt endlich die Nothwendigkeit, einige Stunden zu schlafen; sind diese vorüber, so steht man mit wüstem Kopfe, belegter Zunge und erschlafften Gliedern wieder auf, beginnt dies Leben von Neuem, und so geht es fort bis an's Ende. Der Körper wird ruinirt, die Seele entflieht und der denkende Mensch hat keine Spur seiner Anwesenheit auf Erden hinterlassen: sein Name bleibt noch einige Zeit in den Registern der Ro-

tarien, in den Schuldbüchern der Handwerker u. s. w. stehn, und wird endlich vergessen, während tausende ähnlicher Kreaturen jubelnd dieselbe Straße zum Orkus wandeln. — Ist, frage ich, das Leben eines Merino-Schaafes, der Welt nicht nützlicher, das während seines Daseins feine Wolle auf den Webstuhl liefert und Niemanden verläumdet und hintergeht, kein seinen Fähigkeiten unangemessenes Amt bekleiden will, und Niemandem um das Seinige bringt? Und kann man einen Fall anführen, wo sich ein solches Schaaf in Gegenwart gemeiner Schaafe, seiner Merinonatur gerühmt hätte?

In den Kreisen der großen Welt sieht man nicht nur Jünglinge, sondern auch Kinder, welche mehre Sprachen mit größerer oder geringerer Leichtigkeit sprechen; allein wovon spricht man dort? ich schäme mich in der That, es zu gestehn. In Familienzirkeln, unter Personen, welche ein gemeinsames Interesse verbindet, — das man gern Freundschaft nennt; — tritt an die Stelle der Herzensergießungen, die üble Nachrede, welche man dort für Freimüthigkeit, für feine Beobachtung ausgiebt: sollte dazu der Mensch die Gabe der Rede empfangen haben? Wäre er durch eine unsterbliche Seele, durch Beobachtungsgeist und Vernunft vor dem Thiere ausgezeichnet worden, um nach Art der Papageien in's Blaue hinein zu schwatzen? Gedanken und Gefühle fliehen weit weg von der großen Welt, wie die Nachtigall und Lerche vom Sande der unfruchtbaren Steppen; sie folgen ihrem Instinkte, nur der Mensch widerstrebt seiner Natur, als scheue er sich, das zu werden, wozu ihn der Schöpfer bestimmte.

Zwei Jahre trieb ich mich schon in diesen langweiligen Krei-

sen herum, und es kam mir vor, als sei ich durch Mangel an geistiger Uebung dümmer geworden. Zwar hatte ich durch genaue Befolgung der Vorschriften Milovidins, wirklich eine Anstellung erhalten, und bereits drei Grade der Rangordnung hinter mir, hoffte auch nächstens den vierten zu ersteigen, obgleich ich heutiges Tags noch nicht weiß, wo das Kanzleibureau war, in dessen Registern ich als Beamteter fortgeführt wurde. In diesen zwei Jahren war ich der Vertraute alter Damen, der Günstling von Männern der guten alten Zeit, der Genosse eines Haufens junger Leute, der Freund einer grossen Anzahl junger Frauenzimmer geworden, die mich liebenswürdig, sanftmüthig und gefällig fanden. Mein Herz war aber zur Thätigkeit, und für kräftigere Empfindungen geschaffen; das Leben in der grossen Welt ist nur ein unruhiger Schlaf, und mein Karakter taugte nicht dazu.

Meine Mutter fuhr fort, sich ganz dem religiösen Leben hinzugeben. Milovidin erhielt von einem gewissenhaften Manne eine Spielschuld von zehntausend Rubeln bezahlt, die noch von der Zeit herrührte, wo er mit seiner geliebten Petronella in Moskau lebte; und reiste nun ab, um seiner Gemahlin nachzuspüren, die er in irgend einem Winkel Polens zu finden hoffte. Allein in Moskau, wurde ich eine Beute der Langeweile. Mein Herz bedurfte Nahrung; vergeblich suchte ich nach Zerstreuungen. Viele Frauenzimmer belächelten mein Streben; andere wählten mich bei'm Cotillon und bei Gesellschaftsspielen; man schmeichelte meiner Eigenliebe durch Auszeichnungen. Ich wollte mich jedoch weder zum Sklaven der wandelbaren Laune gewisser Frauen machen, noch bei einer Vermählung ein Mädchen über

meine Vermögensumstände täuschen. Der wohlgebildete, hübsche Wyschighin konnte, auch ohne Adel und ohne funfzehnhundert Bauern, bei den Frauen gefallen; heirathet man aber ein Mädchen aus guter Familie, so gilt es zu beweisen, was man ist. Ich war verständig genug, um nicht an Verlieben und Heirathen zu denken, obgleich dies weniger eine Folge der Ueberlegung, als davon war, daß meinem Herzen kein liebenswerther Gegenstand begegnete. Mitten in einer ununterbrochenen Zerstreuung, suchte ich deren immer noch mehr.

Wissenschaften und Künste fangen bei uns erst an zu blühen. Es ist schon viel, daß sie sich in unsern vornehmen Kreisen zu entfalten versprechen, und noch tragen sie keine Früchte, fähig, die in Trägheit befangenen Seelen zu nähren. In Moskau sind sie das Eigenthum einer besonderen Menschenklasse, und im Taumelleben der Großen nur von Hörensagen bekannt. Das Theater allein vereinigt alle Bewohner Moskau's. Ich war leidenschaftlich dafür eingenommen und da ich keine Zeit fand, um selbst lesen zu können, hörte ich dort mit Freuden den auswendig gelernten Vorlesungen der Schauspieler zu, weil meine Liebe zu geistigen Genüssen dadurch befriedigt wurde.

Eines Tages enthielten die Zeitungen die Nachricht, daß eine neu angelangte Schauspielerin im Fache der Koketten auftreten werde. Milowidins Kousine, die meine wahre Freundin geworden war, bat mich, eine Loge zu besorgen. „Ich bin des Anblicks der Sittsamkeit in unsern Salons so müde, „sagte sie," daß ich mich freuen werde, eine Kokette zu sehn." Ich hatte Lust zu erwidern, sie möge sich doch selbst genau betrachten, allein ich schwieg und bestellte eine Loge.

Wir begaben uns zusammen in's Schauspielhaus. Der Vorhang rollte auf, allein in den ersten Szenen trat die neue Schauspielerin nicht auf, und wir erschöpften uns einstweilen in Bemerkungen über die unglücklichen Künstler, die, wie man zu sagen pflegt, Blut und Wasser schwitzten, um uns zu gefallen. Ich war in der heitersten Stimmung, da erschien die Aktrice, das Parterre applaudirte, um sie zu ermuthigen; sie bleibt stehn, verneigt sich, kommt weiter auf die Vorderszene und spricht, allein ich höre und sehe von dem allen Nichts.

„Was ist Ihnen?" fragte mich die schöne Kousine Anna, die vor Verlangen brannte, mir ihre Bemerkungen über den Anzug der Gastspielerin mitzutheilen. „Bei'm Himmel, was fehlt Ihnen? Sie sind bleich und zittern; sie befinden sich unwohl? . ."

„Ja, sehr unwohl," versetzte ich mit dumpfer Stimme und eilte aus der Loge. In der auftretenden Schauspielerin hatte ich Grunia erkannt.

Hätte ich doch Liebe für sie gefühlt? ich weiß es nicht. Als ich mich an sie anschloß, war ich noch sehr jung, und meine Seele war damals nicht für heftige Leidenschaften empfänglich. Die Leidenschaft vermochte wohl mein Herz zu erwärmen, aber nicht zu fesseln. Grunia's Schönheit machte einen starken Eindruck auf meine Einbildungskraft, aber nicht auf mein Herz. Vor und nach meiner betrübten Erfahrung in Orenburg begegnete ich vielen Frauen, schöner wie Grunia; allein sobald ich das Alter erreicht hatte, wo die Leidenschaften die Seele einzunehmen pflegen, überredete ich mich, daß es troß der Untreue dieses Mädchens, und troß allem daraus entsprossenen Uebel,

dennoch kein anziehenderes Frauenzimmer gebe, wie Grunia. Ihr Blick und der Ton ihrer Stimme brachten immer einen unaussprechlichen Eindruck auf mich hervor. Ich glaube, mit verbundenen Augen würde ich unter einer Million Stimmen Grunia an der ihrigen erkannt haben. Sie drang mir grade in's Herz, und ihre Blicke besaßen, ich weiß nicht welchen magischen Einfluß, der die meinigen anzog und fesselte. Seit unserm letzten Zusammentreffen zwang ich mich, sie ganz zu vergessen; allein unwillkürlich erinnerte ich mich auch in der großen Welt an Grunia, sobald mich Liebesgedanken einnehmen wollten. So viel schöne Frauenzimmer ich täglich sah, keines gefiel mir. Ach! sagte ich mir oft, warum harmonirt Grunias Seele so wenig mit ihren Zügen! Stets beschloß ich dann, sie gänzlich zu vergessen, und hier erschien sie meinen Blicken plötzlich von neuem.

Nachdem ich mich im Gesellschaftszimmer etwas erholt hatte, ging ich einigemal vor dem Schauspielhause hin und her, um frische Luft zu schöpfen. Umsonst fragte ich mich, weshalb der bloße Anblick Grunias mir ein Uebelbefinden zugezogen habe. Ich wollte die Furcht, die schreckliche Erinnerung an die Gefahr, welcher ich in Orenburg durch ihren Verrath ausgesetzt wurde, der meiner Krankheit Ursache war; als Grund davon ansehn, allein es war weder Furcht noch Schrecken. Grunia zeigte sich meiner Fantasie auf keine Furcht erregende Weise, sondern mit allem Reiz ihrer Schönheit. Sie ist größer und schöner geworden, hat sich ausgebildet; dachte ich, allein ich werde, ich darf sie nicht wiedersehn. Als ich diesen Entschluß faßte, befand ich mich schon im Gange hinter meiner Loge, und trat gleich dar-

auf wieder hinein, indem ich mich vor mir selbst entschuldigte: öffentlich kannst du sie ja sehn; soll ich wegen dieser Kleinigkeit das Theater meiden!

„Nun, haben Sie sich erholt?“ fragte mich Anna.

„Ich fühle mich etwas besser.“

„Die neue Aktrice ist köstlich;“ fuhr sie fort. „Welche Grazie, welches Organ! wie natürlich spielt sie, wie beherrscht sie ihre Rolle! Außerdem singt sie noch recht hübsch, und ist auch hübsch. In der That, unser Theater hat an ihr eine herrliche Acquisition gemacht, und diese schöne Madame Primanka*) verdreht sicherlich allen jungen Herren die Köpfe.“

Ohne Etwas zu erwidern, sah ich auf den Theaterzettel nach, welchen Namen sich Grunia gegeben hätte. Zwei Akte waren vorüber und ich sah sie jetzt im dritten. Ihr Spiel war vortrefflich, und übertraf alle Erwartungen; das Applaudiren nahm auch gar kein Ende, und sie ward nach geendigter Darstellung gerufen. So lange Grunia agirte, saß ich wie auf Kohlen. Furcht, Hoffnung, durchbebten mich, an jedes ihrer Worte, an jede ihrer Geberde hing sich meine Seele, und nichts fehlte, daß ich nicht in Thränen ausbrach, als das Haus von jubelndem Beifall wiederhallte. Ich glaube, ich wäre noch in der Loge gestorben, hätte sie nur einen geringen Erfolg gehabt.

Ich begleitete meine Dame an den Wagen, und entsagte dem Vergnügen sie zu begleiten, und den Abend bei ihr hin zu bringen. Instinktartig begab ich mich an den Ausgang der Schauspieler, um Grunia in der Nähe zu betrachten. Sie kam

*) Schlinge, List.

auch bald, ich vergaß mein Gesicht zu verbergen, und sie rief bei meinem Anblicke: — Wyschighin! — Grunia! erwiederte meine Zunge für mich, allein ich war keines Wortes weiter mächtig. Sie betrachtete mich aufmerksam, nahm dann meinen Arm und zog mich sanft mit fort, als ihr Wagen vorfuhr. Sie stieg ein und hieß mich neben sie setzen; ich gehorchte. Der Wagen rollte fort und ich schwieg, ja wagte nicht einmal die Blicke zu erheben und fürchtete mich vor Erklärungen, die Grunia in Verlegenheit würden bringen können. Sie selbst machte meiner peinlichen Lage ein Ende.

„Wan, mein Freund, mein theurer Iwan!" nahm sie das Wort; „du hast Grund auf mich zu zürnen; ich bin schuldig, aber nicht so sehr, wie du glaubst. Ich war jung, unerfahren, hatte keinen eigenen Willen, und handelte nur im Sinne meiner Mutter. Du sollst Alles wissen; mein Herz sichert mir deine Verzeihung zu, und daß du mich lieben wirst wie sonst und wie ich dich liebe. Sage, wie hab' ich heut gespielt?"

Ich küßte ihr die Hand, seufzte tief und versetzte; „du hast vortrefflich gespielt; das ist bewundernswerth, allein ich bin davon nicht überrascht: die Natur hat dich zur Schauspielerin geboren. Dein Spiel brachte mich dem Tode nah, und nun willst du mir Ruhe und Glück rauben. Grunia, du besitzest zu viel Grazie und Kunst; ich fürchte dich. Erlaube mir den Wagen zu verlassen, und dir auf immer Lebewohl zu sagen."

Die letzten Worte sprach ich so bewegt aus, daß Grunia selbst davon gerührt wurde. Ich war nahe daran zu ersticken, indem ich meine Thränen unterdrücken wollte. In mir ging ein lebhafter Kampf vor; Gram zerriß mein Herz.

21 *

„Du fürchtest mich Iwan; du willst mich fliehn und sprichst von meiner Grazie:“ erwiederte Grunia. „Du thust mir sehr weh, und machst mich zu gleicher Zeit höchst glücklich. Glaube mir, Freund, ich liebe dich aufrichtig, hörte nie auf dich zu lieben. Seit dem Augenblick unserer Trennung ist dein Bild nicht aus meinem Gedächtniß, nicht aus meinem Herzen gewichen. Hab' ich mich gegen dich vergangen, so büßte ich meinen Fehler durch viele Leiden und wahre Reue. Iwan! liebe mich, oder ich sterbe vor Verzweiflung:“ bei diesen Worten brach sie in Thränen aus.

Ein Rausch bemächtigte sich meiner Lebensgeister; ich weiß nicht was ich erwiederte, allein ich war glücklich. Als der Wagen hielt, war unser Bund schon viel enger geschlossen, als vor Grunias Abreise nach Orenburg. Hand in Hand stiegen wir die Treppe hinauf, und kaum betraten wir das Zimmer, so umarmten wir uns wie alte Freunde; es war, als habe nie ein Mißverständniß zwischen uns geherrscht. Die Tafel war gedeckt; Grunia ließ ein Gedeck mehr auftragen und besseren Wein, nahm mich dann bei'm Arme, und führte mich, eine Kerze in der Hand, durch alle ihre Zimmer. „Sieh dir meinen kleinen Haushalt an,“ sagte sie. „Du kannst darüber verfügen, wie du willst; hier bist du der Herr. Das ist mein Salon; er ist nicht groß, allein ich wollte nicht viel Gesellschaft bei mir sehn. Das ist mein Ankleidezimmer, hier der Speisesaal, das mein Studierzimmer und hier mein Schlafzimmer; findest du es nicht geschmackvoll dekorirt?“

„Alle die Gemächer sind geschmackvoll, wo nicht gar mit

Luxus dekorirt, liebe Grunia; du mußt also eine gute Gage beziehn."

„Freund, die Gage russischer Schauspieler ist so gut wie Nichts. Alle meine Hoffnungen sind auf meine Benefizvorstellung gestützt. Zweitausend Rubel habe ich hieher gebracht, allein diese sind schon fast ganz für unentbehrliche Gegenstände aufgegangen, und für mein Möblement bin ich noch drei Tausend Rubel schuldig. Gott ist gut; auf diese oder jene Art wird sich das schon ordnen. Ein junges Frauenzimmer, eine Schauspielerin, die einige Talente und eine hübsche Figur besitzt, kann nicht leben wie eine Seiltänzerin, darin werden wir einig sein. Jetzt laß uns zu Abend speisen."

Bis zwei Uhr des Morgens blieb ich bei Grunia, ohne Zeit zu finden von ihr zu hören, was sie zur Schauspielerin gemacht habe. Zehn Mal fing sie an davon zu sprechen, allein ich unterbrach sie eben so oft, um ihr von Liebe vorzuplaudern. Alles was ich bei diesem ersten Zusammentreffen erfuhr, war, daß ihre Mutter gestorben sei, und sie ohne Einkünfte und Vermögen hinterlassen habe. Sie bat mich, den folgenden Tag das Mittagessen bei ihr einzunehmen, und versprach, mir dabei ihre Geschichte zu erzählen. Als verliebter Narr begab ich mich heim, und hörte nicht auf mir zu wiederholen: — Grunia! theure Grunia! sie liebt mich; sie hat mich verrathen, unwürdigerweise verrathen; allein ich bin gewiß, daß es nicht ihr Fehler war."

Am folgenden Morgen überlegt' ich bei'm Erwachen, daß Grunia sich mit leeren Geldbeutel und drei Tausend Rubeln

Schulden sehr unglücklich fühlen müssen, und schickte ihr deshalb schnell durch Petrof Fünf Tausend.

Ich lebte auf ziemlich großem Fuß, hielt Equipage, kleidete mich stets nach neuster Mode, traktirte meine Bekannten, machte den Damen an ihren Namenstagen Geschenke, und trug den verzogenen Kindern Bonbons und Spielsachen zu, um mich bei den Müttern in Gunst zu setzen. Mit baarem Gelde kaufte ich Loose zu Lotterien, die nie gezogen wurden, und bezahlte meine Verluste an alte Erzspielerinnen, von denen ich nie Etwas erhielt. Trotz dieses Aufwandes hatte ich mein Kapital nicht angegriffen. Man wird sich darüber um so mehr wundern, wenn man noch hört, daß ich keinen ungewöhnlichen Weg einschlug, um mir Geld zu machen. Ist das Glück Jemandem günstig, so fliegt ihm das Geld von allen Seiten zu, und er braucht es nur einzunehmen; ebenso wahr ist aber, daß im entgegengesetzten Falle weder Kisten noch Koffer, weder Eisen noch Holz seine letzte Kopeke zurück halten werden: hundert tausend Rubel vergehn unter seinen Händen, wie einige Kügelchen Quecksilber. Ich spielte honnet, war aber aufmerksam und unerschütterlich ruhig. Ich spielte hoch und gewann fast immer; mein Glück machte alle Verabredungen unwirksam, welche die Spieler gegen mich trafen. Wurde Pharao gespielt, so besetzte ich die ersten besten Karten; gewann ich, so nahm ich mein Geld und ging; hatte ich Unglück, so spielte ich nicht weiter. Bei allen diesen Sachen folgte ich Milovidins Rathschlägen. Er verstand es herrlich, andern mit gutem Rath zu dienen, obgleich er selbst nicht darnach handelte, denn nur zum Predigen hatte er

kaltes Blut genug, war aber Feuer und Flamme, wo es aufs Ausführen ankam.

Ich, weder aufs Spiel noch auf den Gewinn erpicht, gewann gleichwohl in Zeit von zwei Jahren gegen fünf und zwanzig tausend Rubel baar zusammen, und die mir schuldig gebliebenen Summen konnten eben so viel betragen, so, daß ich vom Spiel lebte, ohne Spieler zu sein.

Dadurch, daß ich mein ganzes Geld, bis auf einige hundert Rubel, an Grunia gab, setze ich mich der Gefahr aus, bei einem unerwarteten Bedürfnisse mein Kapital angreifen zu müssen. Dies war mir zwar unangenehm, als ich aber mein Geld an Grunia schickte, dachte ich an Grunia und nicht ans Geld. Sie machte meinem Petrof ein Geschenk von hundert Rubeln, und dieser wußte nun nicht genug von der schönen und guten Dame zu reden. Grunia dankte mir übrigens in einem so zärtlichen Briefe, daß ich, indem ich ihn las, bereit war, ihr meine letzte Kopeke zu geben. Allein so ist es nun einmal; Verliebte sind unvermögend, richtig zu urtheilen. Hätten Verliebte ihren Verstand beisammen, wie könnte ein Nebenbuhler den Andern im Duell tödten? wie ein Mann sich, vielleicht eine ganze Familie dazu, des Nothwendigsten berauben, um die Einfälle einer Geliebten auszuführen? Wie könnten Männer Pflichten gegen den Staat und die Gesellschaft vernachlässigen, mit Füßen treten, um von einem Weibe geliebt zu werden? — die leidenschaftliche Liebe ist eine gefährliche Krankheit, die den Kranken oft um's Leben, noch öfter aber um Ehre und Vermögen bringt. Nur einen Glücksfall giebt es bei diesem Uebel;

er ist durch die Klugheit, die wahre Herzensgüte und das Zartgefühl des geliebten Gegenstandes bedingt.

Ich verfehlte nicht, mich zur bestimmten Stunde bei Grunia zum Diner einzustellen. Sie empfing mich bald lachend bald weinend, und indem sie mir tausendmal wiederholte, es gäbe kein glücklicheres Weib, wie sie, auf der Welt, weil sie meiner Liebe gewiß sei. Wir setzten uns zu Tische, und ich machte sie in kurzen Worten mit meinen Abenteuern bei den Kirgisen bekannt. Nach aufgehobener Mahlzeit setzte ich mich neben sie auf einen Diwan, um die Erzählung ihrer Schicksale zu vernehmen.

Ende des zweiten Theiles.

Abenteuerliche und romantische Geschichte des Iwan Wischyghin, oder der russische Gilblas,

von

T. Bulgarin.

Deutsch herausgegeben von

A. Kaiser.

Dritter Theil.

Leipzig,
bei Wilhelm Nauck.
1830.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Die Schauspielerin.

„Wie du weißt," begann Grunia ihre Erzählung, „hinterließ mein Vater bei seinem Ableben ein recht hübsches Vermögen, allein meine Mutter, die während meiner Kindheit darüber verfügte, brachte mein Erbtheil durch und machte noch Schulden dazu. Du hast ja unsre Lebensweise kennen lernen. Alle Freunde der Karten, alle Spieler von Profession versammelten sich bei uns. Was meine Mutter in Gemeinschaft mit den Spielern unfehlbar gewann, verlor sie wieder an dieselben, und ihr eigenes Geld dazu. Das Uebermaaß des Unglücks zu vollenden, ließ sie sich von der Leidenschaft zu einem jungen Taugenichts hinreißen, der sie zu heirathen versprach. Der Liebhaber borgte von ihr eine beträchtliche Summe, und nahm eine andere Frau. Zur Zeit unsrer Abreise nach Orenburg, war unsre Lage ganz hoffnungslos. Unser Haus war verschuldet, wir hatten nicht fünf Rubel im Vermögen, und Schulden doppelt soviel wie unser Besitzthum; wir nahmen jedoch die Hoffnung mit fort, durch den Nachlaß des Oheims unsern Angelegenheiten wieder aufzuhelfen.

„Kaum hatt' ich die Pensionsanstalt verlassen, wo ich gerade gehen, einen Reverenz machen, und französisch plaudern lernte, als meine Mutter mich, um meine Erziehung zu vollenden, in die Mysterien der Koketterie einweihte, damit ich durch meine Schönheit und Liebenswürdigkeit reiche junge Leute anziehen möchte. Du hast oft selbst gesehn, daß ich für einen eifrigen Spieler eine Karte zog und ihn veranlaßte, mein Glück mit einem bedeutenden Satze zu versuchen. Ich unternahm dies nur mit Spielern, die für meine Schönheit nicht unempfindlich waren, und die Nichts wollten, als mir gefallen. Eine solche von mir gezogene Karte verlor jedes Mal, denn ich handelte dabei im Einverständniß mit den Spielern. Obgleich mir nun diese Rolle verhaßt war, mußte ich doch gehorchen, ja sogar zärtliche Blicke wechseln, anmuthig lächeln, die faden Schmeicheleien verliebter Spieler anhören, und sie mit Hoffnungen einschläfern. Bei meiner Ehre schwör' ich dir, daß ich mich vor dem Tage, wo ich dich kennen lernte, nur mit dem größten Widerwillen liebenswürdig zeigen konnte.

„Ich erhielt den Auftrag, dich in unser Haus zu ziehn, und dies war der erste, der mit meinen Gefühlen völlig harmonirte. Ich hatte nicht nöthig, mich gegen dich zu verstellen, denn ich liebte dich aufrichtig. Besinne dich nur, wie ich dich stets vom Spiele abzuziehen suchte. Meine Mutter machte mir Vorwürfe darüber, allein ich erklärte mit Bestimmtheit, daß ich nur unter der Bedingung die Uebrigen nach wie vor gehorsam hintergehen wolle, wenn man dich nicht zum Spiele nöthige, und ich erhielt im letzten Punkte freie Hand.

„In Orenburg hatten wir viel Unglück. In dem Augen-

blicke, wo uns die Behörde die ganze Habe meines Oheims übergeben wollte, erschienen plötzlich fünf oder sechs Erbinnen, angenommene Töchter des Verstorbenen, mit einem in bester Form, und vor Zeugen abgefaßten Testamente. Nun war das hinterlassene Gut meines Oheims kein Familienerbtheil, sondern er hatte es sich selbst erworben, und gegen seine freie Verfügung darüber etwas einzuwenden, wurde um so schwieriger, da die jungen Erbinnen sehr hübsch waren, und viel Protektion genossen. Meine Mutter nahm daher ihren Antheil, und eröffnete wieder ein Spielhaus. Sie ließ sogleich einige gewandte Leute von Moskau kommen, theilte mir meine Sirenenrolle wieder zu, und unsre Wohnung wurde ziemlich ganz, was man von den bezauberten Klippen der Scylla und Charybdis erzählt.

„Bis zum Winter gingen die Sachen schlecht; wir lebten fast ganz auf Borg, und besonders im Anfang war unsre Noth groß. Damals kam der Adjutant eines Generals in Petersburg, in Dienstangelegenheiten nach Orenburg; dieser, der Hauptmann, Graf Lowkof, war ein junger Mann von angenehmem Aeußern, der Sohn reicher Eltern, und von Karakter heiter und liebenswürdig. Er sah mich auf der Promenade, suchte sich an uns anzuschließen, und besuchte uns dann alle Tage. Meine Mutter befahl mir unter Androhung ihres Fluches, Alles anzuwenden, um dem jungen Grafen den Kopf zu verdrehn. Ich hatte dabei gewagteres Spiel, wie mit den Karten, denn in der Liebe verliert man oft die Partie, die man zu gewinnen hoffte. Der Graf, der bei uns sein Geld verlor, meinte dadurch Rechte auf meine Person erworben zu haben, und fing mich unvermerkt in den Netzen, die ich für ihn bereitet hatte.

Indem ich auf seine Schmeicheleien hörte, gewöhnte ich mich so sehr daran, daß ich in seiner Abwesenheit tödtliche Langeweile fühlte. Um daher den Grafen an mich zu fesseln, machte ich ihm zärtliche Geständnisse. Lowkof war ein in Liebeshändeln erfahrner Mann, und bald verband uns die engste Freundschaft; unsere Zusammenkünfte unter vier Augen wurden vertraulich: du warst ja Zeuge davon. —

„Noch lebtest du in meinem Herzen, allein, ich gestehe, deine ehrerbietige, furchtsame Liebe, erschien mir gegen die feurige Leidenschaftlichkeit des Grafen wie Kinderei. Als er von Worowatin hörte, daß du nur wegen meiner von Moskau nach Orenburg gekommen wärest, schwur er, dich umzubringen, und nur um dich zu retten, nahm ich den Schein an, als verschmäht' ich dich. Die Gefahr war groß; ich wählte ein kräftiges, vielleicht grausames Mittel, um sie zu bannen; vergieb mir, ich glaubte recht zu thun. Als du plötzlich vor der Laube erschienst, ließ mich deine Begierde, mich in den Augen des Grafen herab zu setzen, Alles vergessen, und der Zorn war der Urheber meines Betragens gegen dich. Theurer Iwan, vergiebst du mir aufrichtig?"

Grunia weinte. — „Ich bin es, der um Aufrichtigkeit bittet;" versetzte ich. „Mein Herz vergiebt dir ohne Rückhalt. Die Vergangenheit vergeß' ich ganz; ich liebe dich, bete dich an; nie hab' ich dich mehr geliebt. Fahre fort und verschweige mir Nichts."

„Ich wollte wissen, was aus dir geworden sei und erfuhr, daß dich eine Krankheit befallen, daß Worowatin am folgenden Tage seine Wohnung verändert, und dich ein Unbekannter auf

einer Telegue abgeholt habe, um dich dahin zu bringen, daß du aber von dem Augenblicke an von Niemandem wiedergesehn worden seist. Einige Tage später verließ Worowatin Orenburg, ohne von uns Abschied zu nehmen, und ich wußte nicht, was aus dir geworden sei. Eine geheime Stimme warf mir vor, dein Verderben herbeigeführt zu haben. Furchtbare Bilder umlagerten mich; ich sah dich mit dem Tode ringen; erblickte deinen Schatten; Alles drohte mir mit Vergeltung, machte mich zittern; ich betete, schluchzte, gab mir deinen Tod Schuld. . . Endlich ward ich nach und nach gefaßter; ich vergaß dich nicht, allein ich erinnerte mich seltner an dich.

„Erlaß mir's, Lieber, dir einzeln die Fehler zu gestehn, welche ich beklage. Der Graf stellte mir geschickt vor, wie elend meine Lage in einem Spielhause sei, versprach, mich zu heirathen, sobald sein alter kranker Vater das Zeitliche gesegnet haben würde, und überredete mich auf diese Weise, mit ihm heimlich nach Kiew zu entfliehn, wo das Regiment lag, bei dem er stand, nachdem er seinen Dienst als Adjutant niedergelegt hatte. Meine Verblendung war von kurzer Dauer. Der Graf hatte sich liebenswürdig, galant und höflich bewiesen, wie alle Verführer vor Erreichung ihres Zweckes zu thun pflegen; wurde aber plötzlich grob, launisch und kalt, um sich meiner zu entledigen. Kein Tag verging ohne Zwist und Thränen. Die Geringschätzung, welche ich erfuhr, und der Leichtsinn des Grafen, der andere Verbindungen einging, brachten mich in Verzweiflung. Er erklärte mir zuletzt, sein Vater sei gestorben, und schwieg als ich ihn an sein Versprechen erinnerte. Ich bat ihn, mich mit nach Petersburg zu nehmen, und er schlug mir es als un=

möglich ab. Einen Monat nach seiner Abreise erfuhr ich, daß sein Vater noch lebe, und daß der Ungetreue eine reiche und vornehme Partie machen werde.

„Ich wollte nun meine nach Moskau zurückgekehrte Mutter wieder aufsuchen, als ich ihr aber deshab schrieb, war sie schon nicht mehr. Ich war also verwaist, ohne Beschützer, ohne Geld und Reputation in einer Stadt, wo ich vor Niemandem die Augen aufzuschlagen wagte.“

„Der Graf beauftragte einen seiner Freunde, mit mir zu unterhandeln, und ließ mir eine Pension anbieten, wenn ich ihn in Ruhe lassen wolle. Mit Verachtung wies ich seinen Antrag zurück, und setzte in einem Schreiben an seine Gattin, seine ganze Elendigkeit auseinander. Lange Zeit war ich nun zweifelhaft, ob ich noch länger leben, oder mich in's Wasser stürzen sollte. Meine Jugend siegte zuletzt über die Verzweiflung; ich beruhigte mich, und würde mich dem geringsten Dienst unterzogen haben, um nur mein Leben zu fristen. Zu jener Zeit passirte gerade eine wandernde Schauspielergesellschaft durch Kiew, welche aus mehrern von den Seminarien fortgejagten Schülern, und einigen Aktricen von verschiedenen kleinen Theatern bestand, die sämmtlich kaum lesen konnten. Ich kam auf den Gedanken, Schauspielerin zu werden, und der Direktor dieser Bande, ein Exsouffleur, war nach abgelegter Probe meiner Talente so zufrieden mit mir, daß er mich sogleich als erste Sängerin, als erste Aktrice im tragischen und komischen Fache, und als erste Tänzerin engagirte. In Kiew, wo mich die Offiziere kannten, wollte ich nicht auftreten, und wir reisten nun auf die Jahrmärkte nach Klein-Rußland, wo ich mir Ruf erwarb. Ich

war es, die das Publikum zu unsern Vorstellungen zog; ich allein erhielt die ganze Truppe, und wurde auch mehr geachtet, als der Direktor selbst. Alle waren mir zugethan, weil ich ihnen keinen Eintrag that. Ich betrug mich anständig, wies alle Anbeter ab und galt für ein Frauenzimmer von festen Grundsätzen. Einige kleine Landedelleute gingen so weit, mir ihre Hand anzutragen, allein ich hatte Geschmack am unabhängigen Leben gefunden, und hatte nicht Lust, mich in irgend einem elenden Dorfe lebendig zu begraben. Lauter Beifall war mir unentbehrlich geworden, und ich trug mich mit der Hoffnung, einen großen Ruf zu erlangen.

„Der Geldmangel verfolgte uns überall hin. Kamen wir in eine kleine Stadt, so lebten wir gewöhnlich auf Borg, bis wir so viel erworben hatten, daß wir unsre Schulden bezahlen, und einen andern Ort erreichen konnten. Jedermann kleidete sich von der Einnahme seiner Benefizvorstellung, und wir wohnten und speisten entweder auf gemeinschaftliche, oder auf Kosten des Direktors. So oft wir auf einem Jahrmarkte anlangten, wurde von Theilung des Gewinnes gesprochen; war er jedoch vorüber und hatten wir unsre Schulden bezahlt, so blieb Nichts übrig, und folglich unterblieb die Theilung von selbst. Im Uebrigen lebten wir lustig, und genossen die Gegenwart.

„Indem wir eines Tages in einer kleinen Stadt anlangten, erklärte uns der Direktor, daß die Kasse dermaßen erschöpft sei, daß wir die beabsichtigte Reise nicht fortsetzen könnten. Wir machten daher in einem Wirthshause Halt, bauten uns in einem Schuppen ein Theater, fertigten Kronleuchter aus Faßreifen, und stellten unsre papiernen Dekorationen, so gut es

gehen wollte, auf. Die geschriebenen Ankündigungen wurden an die Straßenecken geklebt, allein es vergingen mehrere Tage, ohne daß sich ein Schaulustiger sehen ließ. Da langte ein reicher Herr in unserm Wirthshause an, der von St. Petersburg kam, und seine Güter besuchen wollte. Als er durch unsre Anschlagezettel erfuhr, daß Schauspieler anwesend wären, welche Demetrius den Falschen, Tragödie von Suwarokof, und der Müller eine Oper, — aufführen wollten, und durch den Gastwirth hörte, daß die armen Künstler nur auf Zuschauer warteten, um ihre Talente zu entfalten, so verlangte er die Aufführung, und nahm für funfzig Rubel allein mit seinem Hunde Plätze allein in Besitz.

„Trotz des Bellens und Heulens dieses Thieres, das die Deklamation unterbrach; ungeachtet der auf den hängenden Reifen schlecht befestigten Lichter, welche tropften, und den Schauspielern auf die Köpfe fielen, und trotz der geplatzten Seiten unsrer jämmerlichen Violinen, von denen keine im Stande war, den Gesang zu begleiten, brachten wir die Vorstellung glücklich zu Ende, und der reiche Reisende erkannte Fähigkeiten in mir, die ihm ein schönes Talent für's Theater zu verkünden schienen. Er schenkte mir zweihundert Rubel, um mich in die Hauptstadt der Provinz begeben zu können, wo ein Freund der dramatischen Kunst eine Truppe unterhielt. Ich folgte dem Rathe dieses edeln Mannes, verließ meine Genossen, und stellte mich gleich nach meiner Ankunft in der bezeichneten Stadt dem Theaterdirektor vor. Nachdem ich das erste Mal aufgetreten war, sicherte man mir ein Benefiz unter der Bedingung zu, daß ich viermal zum Besten des Theaters spiele. Mein Benefiz war

glänzend, denn es fiel in die Zeit, wo sich der Adel der Wahlen wegen in der Stadt versammelte. Mit seinem Ertrage und einigen Empfehlungsbriefen reiste ich hierauf nach Moskau, und hier bin ich nun bei'm Theater engagirt. Aus meiner Antrittsrolle kannst du auf meine Fähigkeiten und den Erfolg schließen, der meiner in dieser Residenz wartet."

„Liebe Grunia," versetzte ich; „du siehst nur die Annehmlichkeiten des Schauspielerlebens; es ist das ein Lebensweg, den ein wohlerzogenes Frauenzimmer nicht verfolgt, sobald sie ihn verlassen kann, ohne in's Elend zu gerathen. Vertraue mir, Grunia; verlaß das Theater, ich will dich heirathen, und wir ziehen uns dann in eine kleine Stadt zurück, wo ich mit meinem Kapital Handel, oder lieber Landwirthschaft treiben kann. Hat man das Herz befriedigt, bedarf man ja so wenig, um glücklich zu sein!"

Grunia bedachte sich einen Augenblick, und erwiederte mir dann, indem sie sich auf meine Achsel stützte und mich voller Zärtlichkeit anblickte: „Wyschighin, deine arkadischen Träume taugen für ein Vaudeville, aber nicht für die Wirklichkeit. Bleibt dein Herz kalt bei'm Gedanken an Ruhm? Berührt dich das glänzende Geschick deiner Grunia so wenig? Iwan, mein theurer Iwan, wüßtest du, wie wohlthuend der laute Beifall für Herz und Ohr ist; wie schmeichelhaft die Huldigungen des Publikums sind, wie reizend es ist, seinen Namen in den Journalen lobend erwähnt zu finden, du würdest keinen Tausch meines Standes wünschen, du würdest dich durch mein persönliches Glück und durch meine Liebe zu dir doppelt beglückt fühlen. Nein, Wyschighin, ich kann das Theater nicht in dem Augen-

blick verlassen, wo es mir Ruhm, Unterhalt, Freuden und Triumph gewährt; wo es mich mit der Welt wieder befreundet, der ich so zu sagen Lebewohl gesagt hatte. Laß mich mein gegenwärtiges Glück auskosten; warte, und als Belohnung bin ich dein auf immer."

Ich wollte erwiedern, einwenden, allein Grunia bat, dieser Unterhaltung ein Ziel zu setzen. „Liebe und Ruhm!" rief sie aus; „das ist die Devise jeder Bühnenkünstlerin von Beruf. Betrachte die Sachen aus dem richtigen Gesichtspunkte, oder ich werde mich unglücklich fühlen."

Es mußte nachgegeben werden, oder ich hatte vielmehr nicht den Muth, meine Meinung zu behaupten, und schwieg daher. Einen Monat nach diesem tête a tête war Grunia schon der Gegenstand der Verehrung aller Anbeter des schönen Geschlechts, aller Freunde der dramatischen Kunst, und das Ziel des Hasses aller Koketten. Sie triumphirte; ich litt und schwieg. Nach und nach bildete sich bei ihr eine kleine Gesellschaft von Gönnern der Schauspielkunst; von bescheidenen und dienstfertigen Aktricen, wie man sie immer bei den beliebten Schauspielerinnen antrifft, bereit, einen flüchtigen Anbeter wieder zu fesseln, oder bemüht, ihre Benefizbillets unterzubringen. Auch sah ich einige bei'm Theater Angestellte hier, die zum glücklichen Erfolg einer Schauspielerin so nöthig waren, wie die hölzernen Rahmen zu den Dekorationen.

Grunia benahm sich auf's Vortrefflichste. Die Reichen und die Freunde der dramatischen Talente behandelte sie mit feiner, stolzer Höflichkeit; sie sah sie zu bestimmten Tagen und Stunden zusammen und in Gegenwart anderer Frauenzimmer, und

duldete nicht die mindeste Freiheit in Wort und Geberde. Die Theaterbeamten *) wußte sie so gut zu fassen, daß sie von selbst allen ihren Wünschen entgegen kamen. Unter ihres Gleichen galt Grunia für einen Phönix in Hinsicht der Tugend und der Klugheit. In den Gesellschaften der vornehmen Welt rühmte man nur die schöne russische Schauspielerin, die so entzückend französisch spreche. Das letzte verwunderte die veralteten Galans. „Was, eine Schauspielerin, die französisch spricht! das ist herrlich, herrlich! Schade, daß sie tugendhaft ist:" wiederholten die alten Gecken um die Wette. „Tugend bei einer Schauspielerin ist Luxus, ein skandalöser Luxus." Grunia lachte darüber und liebte nur mich.

Eines Tages fand ich Grunia voller Kummer mit rothgeweinten Augen und bleichen Wangen. Auf meine lebhafte und besorgte Frage, was ihr fehle, erwiederte sie: „Ach Wyschighin, ich bin unglücklich! Ich habe zum großen Aerger der kleinen häßlichen Thörin, der Masquina, die erste Partie in einer neuen Oper bekommen. Der ganze Stolz der Närrin ist, daß sie den Grafen Schalkin ruinirt, und auf der Bühne ganz in Gold und Diamanten erscheint. Sie wird die zweite Partie der Oper geben. Trotz der Intriguen der gräflichen Partei hab' ich meinen Kopf durchgesetzt, allein denke dir nun die Bosheit dieser verwünschten Masquina. Da sie eine reiche Witwe vorstellen soll, hat sie sich ein schönes Kostüm von Sammet mit

*) Diese Beamten sind alle von Adel; sie bilden bei jedem kaiserlichen Theater eine Art Verwaltung, die unter dem Gouvernement steht.

goldner Stickerei bestellt, und will sich neben mir über und über mit Brillanten bedeckt zeigen, während ich als Hauptperson nur Flitterstaat und falsche Perlen werde aufweisen können!"

„Das Uebel ist ja aber nicht unheilbar. Da weinst du nun wie ein Kind; beruhige dich und laß uns bei kaltem Blute überlegen."

„Ach was soll das helfen! Von hundert alten Gecken kann ich mir einen wählen, der sich für mich zu Grunde richten wird, allein nicht um Millionen möcht' ich mich an einen Halbtodten fesseln. Jedermann hat seinen Kopf; nie werd' ich zu Jemanden sagen, ich liebe dich, wo es ziemt zu sagen: memento mori. Die jungen Elegants sind arm wie Pfauen, die nur ihre Federn besitzen, oder so sehr von sich eingenommen sind, daß sie ihre Blicke schöner und höher wie Diamanten schätzen. Wie soll ich mir also helfen, Iwan? Ich liebe dich allein, und will lieber vor Schmach und Kummer sterben, als die dir gelobte Treue brechen."

Ich küßte Grunia's Hand und sagte: „theure Freundin, dein herrliches Spiel wird das Kostüm deiner Nebenbuhlerin verdunkeln."

„Werd ich denn aber spielen können? werd ich Herr meiner selbst bleiben, wenn ich die stolze Puppe vor mir funkeln sehe?"

„Wie viel würde denn das Kostüm kosten?"

„Das Kostüm? funfzehnhundert Rubel."

„Eben kein großer Gegenstand; und die Brillanten? . . ."

„Ach, was die anlangt, so kann man sie ja leihen, hat man nur Etwas dafür zu deponiren. Zu kaufen braucht ich nichts, wie ein Paar hübsche brillantne Ohrgehänge und ein

Perlenhalsband mit Schloß; das Uebrige kann Alles geborgt werden. Doch, lassen wir das; bleibe bei mir, Iwan, und laß uns gemeinschaftlich klagen."

„Vergieb, Theure; ich kann nicht länger verweilen. Ich bitte nur um Eins; martere dich nicht, und unternimm Nichts vor fünf Uhr. Zum Diner bin ich wieder da, und wir sprechen dann weiter darüber. Vielleicht hilft dir Wyschighin aus der Noth."

Ich war gewaltig aufgeregt, als ich Grunia verließ. Sie liebt mich, dachte ich, und weist aus Liebe zu mir jeden galanten Antrag ab. Sie geht sogar so weit, mir ihre Eigenliebe, ihre weibliche Eitelkeit zum Opfer zu bringen! O unvergleichliche Grunia! ich muß den Werth deiner Uneigennützigkeit anerkennen, muß dir zum Theil das Glück vergelten, das mir deine Liebe bereitet. — Erfüllt von diesen zärtlichen Gedanken flog ich nach Hause, nahm Papiere aus meiner Sparkasse, wechselte zehntausend Rubel ein und ging zu einem Juwelier, wo ich schöne Ohrgehänge und ein Perlenhalsband für sechstausend Rubel einkaufte. Ich lieh zugleich ein Diadem, ein Halsband und Armbänder, an Werth fünf und zwanzig tausend Rubel, und ließ zum Unterpfande Papiere zurück.

Mit diesen Kostbarkeiten beladen, langte ich grade in dem Augenblicke bei Grunia an, wo sie auf mein Kommen verzichtend, sich zu Tische setzte. Sie empfing mich freundschaftlich aber betrübt. „Grunia," hob ich an; „du weißt, daß ich die Schwachheit habe an, Träume zu glauben."

„Ich wußte das noch nicht; und?

„Ich habe geträumt, daß sich während deines Diners ab-

was Unerwartetes zutragen werde. Um meiner Ruhe willen, Theure, sieh einmal selbst in der Küche nach, ob Alles in Ordnung ist. Hast du nicht auch erzählen hören, daß unlängst in einem Hause die Köchin statt Zucker Arsenik auf den Kuchen gestreut hat, den man zur Vertilgung der Ratten in einer Flasche aufbewahrte."

„Lieber Gott, was du auch heute für Gedanken hast!" versetzte Grunia, und ging aus Gefälligkeit hinaus. — Schnell breitete ich nun auf einem kleinen Tische meine Kostbarkeiten aus, und legte noch zweitausend Rubel zum Kostüm dazu. Bei Grunia's Rückkehr bot ich ihr in der Thür die Hand, und führte sie zu dem Tischchen, indem ich sagte: „sei nicht mehr betrübt; deine Wünsche sind erfüllt."

Grunia betrachtete den Schmuck, sah mich dann mit einem so zärtlichen Blicke an, daß ich mich vor Entzücken selbst vergaß, fiel mir in die Arme, stieß einen Schrei aus und verlor die Besinnung.

Ich trug sie auf's Sopha, rief ihre Dienerin, rannte hin und her, spritzte ihr Wasser in's Gesicht, hielt ihr starke Gerüche unter die Nase, und brachte sie endlich wieder zu sich. — „Wan," lispelte sie, „ich weiß dir nicht zu danken. Dies Herz, das dein gehört, fühlt lebhaft, und meine schwache Sprache würde die Empfindungen schlecht ausdrücken, die du mir einflößest."

Von dieser Anwandlung von Empfindsamkeit ging Grunia plötzlich zu einer so lauten Freude über, daß ich befürchtete, sie sei von Sinnen. Sie schrie, sang, lachte, tanzte und probirte bald das Diadem an, bald die Halsbänder und Armbänder. Ich

zwang sie, sich an den Tisch zu setzen, allein alle Augenblicke sprang sie vor den Spiegel, ergriff die Kleinode wieder und paßte sie sich wieder an. „Grunia,“ nahm ich endlich das Wort, „du, die so viel Verstand besitzt, legst du denn diesen glänzenden Flittern so großen Werth bei, daß du dich bei ihrer Bewunderung vergessen kannst?“

„Nein mein Freund; nicht diese Dinge haben Werth in meinen Augen, sondern der Triumph, den ich durch sie über meine Nebenbuhlerin erringen werde; ein Triumph, den sie sich nicht träumen läßt, und der mir um so süßer ist, weil ich dir dafür verpflichtet sein werde.“

Der Tag, wo die neue Oper aufgeführt werden sollte, war vor der Thür, als mich Grunia benachrichtigte, daß die Freunde des Grafen Schalkin ihr eine Kabale zu spielen gedächten. „Theurer Iwan,“ setzte sie hinzu, „noch kennt Niemand unsere vertraute Freundschaft, und du mußt daher auch eine kleine Kabale zu meinem Gunsten einleiten. Kein Mensch wird etwas davon ahnen; ich hätte dies auch selbst anstellen können, allein ich befürchtete, in dir jenes unglückliche Gefühl zu wecken, das Eifersucht genannt wird. Kaufe also ein vierzig Billets, mache deinen Bekannten weiß, du habest sie bei einer Wette gewonnen, und vertheile sie gratis. Den vorlautesten Narren giebst du ein Frühstück oder Diner, überredest sie, mich ungeheuer zu beklatschen, am Ende herauszurufen und die Masquina auszuzischen; kurz, die gute Sache zu vertheidigen . . .“ Ich wollte etwas erwiedern, allein Grunia verschloß mir mit ihrem schönen Händchen den Mund, lachte und gab mir zwanzig Küsse, die

alle meine philosophischen Batterien zum Schweigen brachten. Ich mußte, oder vielmehr wollte mich unterwerfen.

Als der große Tag gekommen war, gab ich bei einem, vom Theater nicht weit entfernten Speisewirth ein Mahl, bei dem es an Wein nicht fehlte, und als die Köpfe meiner Gäste hinlänglich illuminirt waren, schlug ich vor, in's Theater zu gehn, und die gerechte Seche zu vertheidigen, indem ich zugleich meine Billets vertheilte. Wir begaben uns sammt und sonders in's Parterre, und meine Begleiter warteten nur auf meine Signale, um überlaut zu zischen oder zu klatschen.

Grunia war bis zu dem Augenblicke in ihrem Ankleidezimmer geblieben, wo sie auftreten sollte. Als sie endlich erschien, verlor die Masquina bei'm Anblick der Brillanten und des reichen Kostüms die Haltung, und es herrschte nur eine Stimme darüber, daß man nicht besser und reicher kostümirt sein könne. Grunia war von Freude ganz hingerissen, und diese Stimmung hatte so günstigen Einfluß auf ihr Spiel, daß sie sich selbst übertraf und die Erwartung des Publikums weit hinter sich ließ. Der Unmuth der Masquina machte, daß sie alle Augenblicke stecken blieb, und vergebens suchten die Freunde des Grafen Schalkin sie zu halten. Unser kräftiges Zischen übertönte ihr schwaches Beifallklatschen, und Grunia, schon während der Aufführung mit Applaus überschüttet, wurde herausgerufen, und ihrem Triumphe dadurch die Krone aufgesetzt. Die mit Schmach bedeckte Masquina ereiferte sich hinter den Koulissen gegen Grunia, und kündigte bei'm Nachhausekommen dem Grafen Fehde an.

Wie mich Grunia aufnahm, wird man sich denken können;

allein sie erwartete Gesellschaft zum Souper, und da ich mich von Anstrengung und Betäubung unbehaglich fühlte, begab ich mich nach Hause.

Nach diesen Erfolgen und bei Grunia's täglich zunehmender Rufe war es nöthig, daß sie besser gekleidet ging, wie die andern Schauspielerinnen, und daß sie wenigstens, wie jene, eine gute häusliche Einrichtung, eine hübsche Wohnung, und vor Allem Wagen und Pferde besaß. Ich konnte nicht wünschen, daß sich Grunia dieserseits an einen Andern als mich wende, und es gab Nichs, was ich nicht für sie that. Grunia besaß keinen Schal; nun verlangte sie zwar keinen von mir, allein wenn ich sie zu einer Spazierfahrt außerhalb der Stadt einlud, oder bat, sie möchte doch zu der nächsten Abendgesellschaft ihre Diamanten anlegen, erwiederte sie lächelnd, daß sie ja keinen Schal besitze, und daß man ohne Kaschemir weder Spazierfahrten mache, noch Diamanten trage. Ich mußte ihr also doch einige Schals kaufen, denn die ich aus den Steppen mitgebracht hatte, waren längst versilbert.

Die drei ersten Vorstellungen neuer Stücke, zwei Wechsel der Wohnungen, die Kosten für die Garderobe, das feine Pelzwerk für den Winter, die Anschaffung der Equipage für alle Jahreszeiten, der Namenstag und das Geburtsfest der gefeierten Grunia, hatten mich im Laufe eines Jahres meine vierzigtausend Rubel gekostet. Ich wiederhole, daß sie Nichts von mir verlangte. Hätte sie anders gehandelt, würde sie mich nur gegen sich eingenommen haben. Liebe, die sich mit Geld erkaufen läßt, schreckt mich ab und widert mich an. Weder Grunia noch ich selbst wußte, wie wir eine so starke Summe hatten durch-

bringen können. Sie that Nichts, als einfache Wünsche äußern; ich besaß die Mittel, sie zu erfüllen, und das Geld war mir unter den Händen verschwunden. Ohne Geld, ohne Mittel welches zu erwerben, außerdem verbunden, meine Mutter zu erhalten, erfaßte mich die Verzweiflung bei Betrachtung meiner Lage. Ich besaß nicht Kraft genug, Grunia zur Vertrauten zu machen, sondern dachte daran, zu den Kirgisen zurückzukehren, oder mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen; allein was sollte aus meiner Mutter werden?

Ich wagte mehre Tage lang nicht, zu Grunia zu gehn, und hielt mich in meinem Kabinet verborgen, bemüht, Mittel ausfindig zu machen, um meine Stellung angemessen behaupten zu können. Bei meiner Mutter schützte ich Unpäßlichkeit vor. Allein auch nicht eine Hülfsquelle wußte mein armer Kopf ausfindig zu machen, und meine ganze Baarschaft bestand noch in funfzig Rubeln. Schon einmal hatte ich über Orenburg an Arsalan=Sultan geschrieben, aber keine Antwort erhalten; ich that es jetzt zum andern Male, und richtete meinen Brief zugleich an die Aeltesten der Horde und bat, mir den Ertrag meines Antheils der von Altyne's Karawane gemachten Beute zu überschicken. Das Schweigen meiner Freunde in den Steppen schien mir übrigens nichts Gutes zu bedeuten. Außerdem bangte mir davor, daß meine moskowitischen Freunde, meine Gönnerinnen und Gläubiger meinen Ruin erfahren möchten. Tausend Projekte kreuzten sich vor meiner Einbildungskraft gleich flüchtigen Schatten. Endlich, am sechsten Tage meiner Zurückgezogenheit, öffnete sich gegen Abend plötzlich die Thüre meines Kabinets und herein flog — Grunia.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Die falschen Spieler.

„Wie, mein Freund, du verlässest mich?“ sprach Grunia. „Du bist ruinirt, hast Nichts mehr ... Nun, was ist das für ein so großes Unglück?“

„Was, du wüßtest ...?“

„Ja, Petrof hat mich zur Vertrauten deines Kummers gemacht.“

„Der Verräther!“

„Warum Verräther? Petrof ist dein Freund, dein wahrer Freund. Da er bemerkte, daß du deine Heiterkeit verloren und deine gewöhnliche Art zu leben aufgegeben habest, argwöhnte er, dein Geldchen möge zu Ende sein. Als er endlich sah, daß du Pistolen in die Hand nahmst, hielt es der gute Mensch nicht mehr aus, sondern eilte zu mir, um meine Hülfe in Anspruch zu nehmen. — Nun! hast du denn die Sprache verloren?“

Beschämt, beunruhigt blickte ich verstohlen nach Grunia, und sah auf ihrem Gesicht den Ausdruck der Sorglosigkeit und Freude. „Welche Kinderei, lieber Iwan,“ fuhr sie lächelnd fort, „daß du dich so niederschlagen läßt. Ist es nicht schmachvoll für einen kirgisischen Kriegsmann, sich über den Verlust seiner Beute zu beklagen, wenn er gesund und wohl ist? Sag', ist es so lange her, daß ich dein Schatz, deine Freude war?

Hier bin ich ja, und du verzweifelst über ein wenig verlornes Geld!"

Grunia setzte sich auf das Sopha, ließ mich neben sich Platz nehmen und sprach weiter: „mein Freund, haben wir in diesem Jahre viel ausgegeben?"

„Mehr wie funfzig tausend Rubel!"

„So viel!" rief sie lachend; „das ist ja herrlich; wunderbar! und doch schien es, als wären wir so sparsam gewesen! Sage selbst, ob das Geld der Mühe werth ist, die es uns macht. Es ist nichtiger Staub, den der Wind vor uns verjagt und sammelt."

„Das ist wirklich tröstlich; allein kann man ohne Geld leben? Die zärtlichste Liebe, die uneigennützigste Freundschaft, werden stets nur die Herzen füllen ...."

„Wie verständig du in deiner Einsiedelei geworden bist! Bedenke doch, lieber Wyschighin, daß es nichts Betrübteres giebt, als die Sentenzen eines Philosophen ohne Geld. Doch lassen wir das und sage mir, was dir noch übrig geblieben ist."

„Weniger als Nichts."

„Das will sagen?"

„Das will sagen; ich habe Schulden und keine Aussicht zu ihrer Bezahlung."

„Also ganz herunter; das ist schön! Wohlan, Wyschighin, ich bin gekommen, dir Mittel an die Hand zu geben, um dich aus deiner Verlegenheit zu reißen. Sammle dich, fasse Muth und höre mir ruhig zu. Ein alter Bekannter meiner Mutter, Jacob Procofiewitsch Zaresin, hat mich um Erlaubniß gebeten, eine Pharaobank bei mir auflegen zu dürfen."

„Grunia, bedenkst du auch, daß dieser Ausweg unerlaubt ist, daß er deine Mutter zu Grunde gerichtet und dir Vermögen und Namen gekostet hat?“

„Zeit meines Lebens hab' ich noch nie Karte gespielt, und will es auch niemals, kann folglich Nichts verlieren. Kommt Zaresin zu kurz, so geht es mich Nichts an, gewinnt er, so theilt er seinen Gewinn mit mir, und ich thue bei der ganzen Sache Nichts, als daß ich ihm erlaube, bei mir zu spielen.“

„Das heißt, im Angesicht der Gesellschaft zu rauben, zu stehlen und zu betrügen.“

„Und was schadet das uns, mein Lieber? Jedermann hat Verstand und freien Willen empfangen, und wer Beides nicht zu benutzen weiß, muß fühlen, daß er nöthig hat, es zu lernen. Er sucht also Unterricht, empfängt und bezahlt ihn, das ist die natürliche Ordnung der Dinge.“

„Du bist weise und gewiß weniger langweilig wie ich, der Philosoph ohne Geld, aber dein Raisonnement hat etwas, das nach Siberien riecht.“

„Pure Thorheit! Wovon leben denn so viele zu den Assembléen der großen Welt gezogene Männer? Der eine hat sich durch Erpressungen bereichert, der andere durch ungerechte Prozesse; jener, ein ehemaliger Kassenbeamter, hat den Schatz bestohlen; und dieser, ein untreuer Vormund, hat Waisen ihres Erbtheils beraubt. Man fängt nur die ungeschickten Diebe, und die emporgekommenen Schurken tragen die Köpfe gar hoch und rühmen mich, die Schöpfer ihres Glückes zu sein. Du hast mit Kaufleuten noch keine Geschäfte gemacht; versuch' es, und du wirst sehen, daß dein bester Freund dir den zehnfachen Preis

einer Sache abfodern, und dich wegen deiner Gutherzigkeit auslachen wird, sobald du seinen Laden oder seine Schreibstube verlassen hast. Bei aller meiner Achtung für die Menschheit glaub' ich doch, daß ziemlich die Hälfte der Städtebewohner falsche Spieler sind, und sie unterscheiden sich nur in der Art des Spiels. Man spielt á la Politik, Administration, Rechtsverwaltung, und Pharao, Whist u. s. w."

„Grunia, allerliebste Grunia; du bist ein wahrhaftiger Dämon in Gestalt eines schönen Weibes! Aber Weib oder Dämon, was du auch seist, nöthige mich nicht, meine Ehre für meinen Unterhalt hin zu geben. Benutze meine Schwäche nicht, sei großmüthig. Ich liebe dich so sehr, daß ich dir Nichts versagen kann; allein ich flehe dich an, mache mich nicht zum Gauner!"

„Wenn ich dir vorschlüge, selbst zu spielen, könnten deine Skrupel gegründet sein, allein du sollst nur mein Bevollmächtigter bei Zaresin werden; du sollst ihn kontrolliren, damit er mich nicht betrügt und überhaupt gewisse Grenzen nicht überschreitet: ich will nicht, daß er seine Kunst zu handgreiflich ausübt. Du mußt deßhalb mit allen Kunststückchen dieses Gelichters vertraut sein."

„Ich kenne kein einziges. Ich habe wohl von Leuten reden hören, die falsch spielen, verstehe aber selbst nichts davon."

„Zaresin braucht einen Kroupier, einen anonymen Theilhaber, der noch nicht verrufen ist und ein hübsches Aeußere hat. In ganz Moskau giebt es keinen Menschen, der sich besser dazu schickte, wie du. Dein Aeußeres ist angenehm, einnehmend; dein Betragen ruhig, bescheiden . . ." Grunia liebkoste mich

während dieses Zuredens auf alle mögliche Art, und ich vergaß mich ganz. Nachdem wir noch über dies und jenes gesprochen hatten, gab mir Grunia die Adresse Zaresin's und sagte mir, daß er, schon von Allem unterrichtet, mich am folgenden Tage bis elf Uhr erwarte. Sie entfernte sich, indem sie mir mehr Heiterkeit, Festigkeit und eine weniger düstere Philosophie wünschte.

Zum tausendsten Male seit meiner Bekanntschaft mit Grunia rief ich mir zu: „O menschliche Schwachheit! Zum tausendsten Male wiederholte ich die Worte des Vaterunsers — Herr, führe uns nicht in Versuchung, — und dennoch blieb ich wie ich war, schwach und unentschlossen.

Meine Mutter hatte bemerkt, daß ich seit einiger Zeit nachdenkend, schweigsam und auffahrend geworden sei; in den vornehmen Gesellschaften, die ich von Zeit zu Zeit noch besuchte, war ich aber ganz so liebenswürdig wie vorher, denn nicht selten ist der Mensch dort ganz das Gegentheil seines Innern. Endlich gestand ich meiner Mutter, daß unerwartete Unglücksfälle mich gänzlich zu Grunde gerichtet hätten, und daß ich fernerhin arbeiten müsse, um leben zu können. Sie war darüber nicht im Geringsten unwillig und machte mir keinen Vorwurf, sondern bat um Erlaubniß, sich in ein Kloster zurückziehen zu dürfen, wo ihr die Superiorin, welche sie kannte, eine Freistätte angeboten habe. Ich willigte ein und meine Mutter wollte nun sogleich ihren neuen Aufenthalt beziehen; ich mußte ihr jedoch versprechen, sie täglich oder wenigstens dreimal wöchentlich zu besuchen.

Zur bestimmten Stunde ging ich zu Zaresin. Ein Diener führte mich in einen sehr elegant verzierten Saal, wo Zaresin

auf und ab ging. Er war ein kleiner Mann von etwa vierzig Jahren, blaß, mager, mit durchdringenden Blicken, und sein Benehmen erinnerte etwas an das der Bedienten, die ihre Herrschaften nachäffen. Augen und Mund deuteten zugleich auf Geiz, Unverschämtheit und Gemeinheit. Zum Spas trug er ein Augenglas, allein er sah so vortrefflich, daß er mit bloßem Auge den kleinsten Punkt auf einer Karte so deutlich erkannte, wie mit einem Mikroskop. Seine Finger waren ungemein lang und dürr. An der rechten Hand waren der Zeige- und Mittelfinger mit schwarzem Taffet umwickelt. Während er mit mir sprach, hörte er nicht auf Karten zu mischen u. dergl. vorzunehmen, um, wie er mir sagte, keinen Augenblick zu verlieren, den er anwenden könne, um sich im mechanischen seiner Kunst zu vervollkommnen. Zaresin's Anzug schien mir nicht minder karakteristisch, wie seine Gesichtszüge. Die Halsbinde drohte ihn zu erwürgen, und sein Rock mit weiten Ermeln hing an ihm, wie an einem Nagel. Kurze Hosen und Stiefeln, welche bis zum Knie herauf reichten, gaben seinen Beinen das Ansehn von Säulentrümmern gothisch-arabischer Bauwerke. Nur selten blickte Zaresin dem in's Gesicht, mit dem er sprach, selbst dann nicht, wenn das Gespräch Gegenstände betraf, die seinem Gewerbe fremd waren.

„Belieben Sie sich zu setzen;" sagte Zaresin, indem er mir einen Platz auf einem Sopha anwies. „Ich freue mich, Sie zum Mitarbeiter zu besitzen. Agrafena Stefanowna*) hat mir erzählt, daß Sie ehedem mit meinem intimen Freunde

*) Grunia.

Luk Iwanowitsch *), einem schätzbaren, vortrefflichen Manne, sehr vertraut gewesen sind. Wir haben viel zusammen gearbeitet; ich bedaure, daß mir sein jetziger Aufenthalt unbekannt ist."

Ich schwieg, und Zaresin fuhr fort: „Man hat mir gesagt, daß Sie vorigen Winter hoch gespielt, und viel gewonnen haben sollen. Erlauben Sie mir eine Frage: waren Sie Bankier oder Ponte?"

„Ich pontirte, spielte jedoch öfter Commerce-Spiele."

„Ah, ich verstehe; mit Ihren Karten, und mit Gevattern **); an der Bank spielten Sie ohne Zweifel mit ihren Leuten par vente ***)?"

„Weder auf die eine noch auf die andere Weise. Ich spielte nobel."

„Nobel? desto besser. — Aber, was sagte mir denn Agrafena Stefanowna? Ihren Reden nach, war Ihr Spiel keineswegs nobel."

Ich war über Zaresins Worte nicht wenig verwundert, und sah ihn aufmerksam an, ohne zu errathen, was er eigentlich

---

*) Worowatin.

**) Der Gevatter oder Theilhaber ist einer der drei Spielenden, welche sich vereinigten, vom dritten zu gewinnen, sei's nun im Whist oder einem andern Spiele. Zuweilen bedienen sie sich dazu vorgerichteter Karten, die sie unter sich ihre Karten nennen.

***) Der Bankier macht mit vielen Personen moitié, da er aber mit einem seiner Kameraden einverstanden ist, dem er die gewinnende Karte verräth, so sprengt dieser die Bank. Dieser Gaunerstreich heißt verkaufen.

wolle. „Ah," fuhr er fort; „Sie verstehn nicht, was im Spiel Noblesse heißt; das bedeutet Eleganz, Fertigkeit." Er machte dazu eine Bewegung mit den Fingern, als wolle er Schnippchen schlagen.

„Wir müssen uns verständigen;" nahm ich das Wort. „Agrafena Stefanowna hat Ihnen gesagt, und ich wiederhole es Ihnen, daß ich von Kunstgriffen Nichts verstehe, und daß Sie, soll ich Ihnen nützlich sein, mich in die Mysterien Ihrer Kunst einweihen müssen."

„Versteht sich von selbst, Sie müssen davon etwas wissen. Belieben Sie nur in mein Kabinet zu treten; ich will Ihnen die erste Lektion geben, indem ich Ihnen meine Instrumente zeige."

Wir gingen jetzt aus dem Saal durch ein kaltes Zimmer, in dem sich eine Menge der verschiedensten Gegenstände in größter Unordnung aufgehäuft befanden. Da waren Gemälde, Schiffe von Porzellain, Bronzearbeiten, schöne Waffen, Harnische, Meerschaumpfeifen u. s. w., und das Alles lag und stand bunt unter einander auf Fußboden, Tischen, Fensterbretern und Stühlen. Auch sah ich hier Truhen, Felleisen und Kisten mit fremden Weinen, Alles zusammen aber war mit Staub und Spinnewebeń bedeckt. In dem anstoßenden Gemache, welches das Kabinet war, befanden sich grüne Vorhänge vor den drei Fenstern, an denen kleine Tische, mit großen Papierbogen bedeckt standen; den Mittelpunkt nahm eine große mit grünem Tuch überzogene Tafel ein. Zaressin trat zu einem der kleinen Tische, nahm das Papier weg, und ich sah nun einige Spiele Karten,

und auf einem Teller einige Krähenfedern mit rother und blauer Farbe gefüllt.

„Sie werden leicht errathen," hob der Gauner an; „daß diese Vorrichtungen zum Punktiren gebraucht werden, d. h. zum Bezeichnen der Karten, was zu unsrer Kunst gehört. Die besten Karten dazu sind die, welche auf der Kehrseite punktirte Muster haben.*) Ein Punkt mehr an einem gewissen Orte der Rückseite einer Karte ist hinreichend, um sie zu verrathen. Für die Oberhand werden die Karten in der Mitte bezeichnet. Wissen Sie, was wir unter Oberhand verstehn?"

„Nein, mein Herr."

„Sehn Sie, lassen Sie mit Ihren Karten spielen, so wissen Sie bei'm Pontiren immer, was Oben liegt, und können nicht Sonica **) verlieren. Es ist dies das unschuldigste Spiel, das man nur gegen schlaue Spieler anwendet; der Vortheil dabei beträgt nur zehn Prozent. Diese hier am Rande bezeichneten Karten dienen zum Gewinnen von Sonica. Ein sicheres und aufmerksames Auge erkennt durch sie oft die vierte Karte des Bankiers, und dann lebe wohl Bank! Hier sind Karten für den Bankier, die in den Ecken bezeichnet sind, um nöthigenfalls ein Blatt unterschlagen zu können."

Taresin nahm jetzt aus einem Tischkasten eine Tabaksdose.

*) Die Kehrseite der russischen Karten ist stets gemustert, und zwar immer ein Spiel blau, das Andre roth, und die Bilder haben stets zwei Köpfe.

**) Im Bassetspiel.

und zeigte sie mir, indem er fragte; „bemerken Sie Etwas daran?“

„Nichts,“ versetzte ich; „die Dose ist von schöner Arbeit, aber ein wenig plumb.“

„Plumb, ja; ihr Inneres ist von Gold, das Aeußere von Platina; sie hat das Gewicht, das sie zur Erfüllung ihres Zweckes bedarf. Bemerken Sie, daß der Boden derselben mit einem kleinen vorstehenden Rande versehen ist, und in der Mitte eine in Mattgold gearbeitete Blume hat. Nun geben Sie wohl Acht; ich nehme an, ich sei der Bankier. .“

Zaresin setzte sich bei diesen Worten an den Tisch, nahm die Karten, und fuhr in seiner Erklärung also fort: „und sähe z. B., daß ein Pontirer auf meine zweite Karte einen bedeutenden Gewinn machen wird. Sogleich leg ich meine Karte auf den Tisch, setze meine Dose darauf, gleichsam, um sie den Blicken der Spielenden zu verbergen, ziehe mein Schnupftuch, räuspere mich, öffne dann die Dose, schnupfe, setze sie wieder bei Seite, und fahre im Spiele fort. Da . . sehen Sie, die Sieben würde links gefallen sein, jetzt fällt sie rechts.“

„Wie geht das zu?“ fragte ich verwundert.

„Hören Sie; die Dose hat zwei Boden, einen goldenen und einen von Platina; der goldene ist dünn und beweglich, und die im Platinaboden angebrachte kleine Goldblume mit einer Feder versehen, und mit Wachs oder Harz bestrichen. Indem ich nun schnupfe, drück' ich mit dem Finger auf den Mittelpunkt der Dose, die darunter liegende Karte bleibt an der Blume hängen, verbirgt sich in dem vorstehenden Rande des Bodens, und das vorher gewinnende Blatt verliert jetzt. Kurz darauf

zeigt sich ein Anderes, welches ich auch auf die rechte Seite bringen will, und ich verfahre dabei wieder ganz wie vorhin, nur drück' ich diesmal die Seiten meiner Dose, wodurch die am Boden klebenden Karte wieder abfällt, und das gefürchtete Blatt verliert nun bei'm zweiten Abzug zu Gunsten der Bank. Ist das nicht herrlich?" — Ich nickte mit dem Kopfe, was er für Beifall nahm, und fortfuhr: „es ist das die neue Erfindung eines geprüften Petersburger Freundes; man hat sie nöthig, wenn man mit Kunstverständigen spielt, wo es nicht möglich ist, ein Blatt zu unterschlagen oder zu überspringen. An die einfachsten Mittel denken die Klugen aber nie, und so werden sie ebenfalls gefangen. Da hab' ich auch noch einen herrlichen schwarzen Leibrock, der im rechten Aermel eine Vorrichtung zur Eskamotage hat. Es ist ein kleines Wunderwerk, und Sie sollen es schon noch sehn; man braucht nur mit dem Aufschlag die Karte zu berühren, und das oberste Blatt ist weg, wie bei der Dose."

Wir gingen zu einem andern Tische, und Zaresin sagte: „Hier sind eingerichtete Karten, d. h. eine gewisse Anzahl Blätter ist so beschnitten, daß sich bei'm Mischen die größten auf gewünschte Weise zusammen finden. Es giebt eine Menge solcher eingerichteten Spiele, die auf verschiedenen Kombinationen beruhn. Bei einigen gewinnt der Bankier auf die dreizehn ersten Blätter; man bedient sich dieser eingerichteten Spiele aber nur gegen Neulinge. Hier, die Welt ist einmal schlau in unsern Tagen, hier sind die verschiedenen Arten, wie man die Karten für die Kombinationen des Bassetspiels einrichtet. Man bedarf dazu einer größern Fingerfertigkeit, als die jetzt so ge-

priesenen Pianofortspieler besitzen. Sie sehen, daß ich meine Finger umwickelt habe; die Haut daran ist durch Feilen so verdünnt, und das Fleisch durch Salben so empfindlich gemacht, daß ich die Karten bei der leisesten Berührung erkenne, und keine Feder in der Welt kommt der Biegsamkeit meiner Fingergelenke gleich. Sie werden es nicht leicht so weit bringen; es sind das die Früchte zwanzigjährigen Nachdenkens, wiederholter Versuche und unglaublicher Arbeiten. Sie wollen mein Krouppier werden, und bedürfen daher vor allen eines Ueberblicks der Arten des Pontirens, um das Spiel meiner Gegner verfolgen zu können. Ich kann die Augen nicht überall haben, weil ich während des Spiels in Meditationen der Kunst vertieft bin, um meine Talente wohl anwenden zu können. Sie haben also aufmerksam über die Spielenden zu wachen, damit wir nicht von falschen Brüdern betrogen werden, welche sich unter dem Anscheine von Bonhomie einzufinden pflegen."

Nachdem wir zum dritten Tische gegangen waren, und Zaresin auch hier den Papierbogen weggenommen hatte, zeigte er mir verschiedene Karten und sprach: „sehen Sie hier, das ist eine Drei. Merken Sie wohl auf; — jetzt ist's eine Zwei! — jetzt ein As."

Zaresin that Nichts an diesem Blatte, als daß er es auf den Tisch legte und wieder wegnahm, gleichwohl veränderte es sich nach seinem Willen. „Wissen Sie, wie das zugeht?" fragte er hierauf, und erklärte auf meine verneinende Antwort: „das ist eine russische Erfindung, obgleich man ihr einen französischen Namen gegeben hat; sie heißt die Guillotine. In Frankreich ist das ein schreckliches Instrument, die meinige aber

ist ganz liebenswürdig. Die Karte ist nämlich mit beweglichen Punkten, welche sich nach meinem Willen verbergen und schieben lassen. Man kann solche Guillotinen aus allen Karten mit Ausnahme der Bilder machen; für diese hab' ich übrigens hier Masken im Hinterhalt. Da sehen Sie, König und Dame auf einer Karte, da König und Bube u. s. w. Ich löse die Bilder ab, schneide sie entzwei, und klebe sie dann gemischt wieder auf.*) Wo man die Karten nicht aufdeckt, und zu Sonika ist diese Vorrichtung höchst nützlich. Da sind noch feinere Karten; das ist eine Sieben; will ich gewinnen, so muß eine Sechs her und — da ist gleich eine Sechs daraus geworden. Es befinden sich nämlich pulverisirte Punkte, mit Harz vorgezeichnet, und mit schwarz gebrannten Knochenpulver bestreut, darauf. Nun liegt die Karte verkehrt auf dem Tische; gewinnt sie im verfälschten Zustande, so wend' ich sie ohne Weiters um, und im andern Falle lösch ich im Umdrehen den Pulverpunkt geschickt weg. — Hier sind Karten mit Täschchen. Diese Blätter sind zur Hälfte aufgetrennt, um Bankassignationen darin verbergen zu können; pontir' ich nun, und verliert meine Karte, so nehm ich sie herein, und der Bankier zieht nur wenig darauf gelegtes Papiergeld, im entgegengesetzten Falle bring ich aber die versteckten Assignationen unbemerkt heraus, und der Bankier muß oft das Zehnfache zahlen, besonders wenn mein Blatt schon mehrmals gewonnen hat. — In diesem Kasten hier sehen Sie lauter Handwerkszeug. Hier, ein Wolfszahn um die bezeichneten

*) Hier wird vorausgesetzt, daß die Figuren alle Doppelbilder sind.

Karten zu glätten; da, Kirschharz, Kupferplatten von verschiedener Größe zum beschneiden der Karten, was mit besonders feinen Scheren geschieht. Auf dem Schranke dort steht eine Presse, um die eingerichteten und bearbeiteten Karten wieder in unverdächtigen Stand zu setzen. — Ah, ich sehe, Sie möchten gern wissen, was sich unter der grünen Decke der großen Tafel befindet: das sind Alles falsche Karten. . . Doch, für heute mags genug sein, jetzt wollen wir frühstücken, und dabei können wir bequem abreden, was zur Eröffnung unsers Feldzuges noch von Nöthen ist."

Das Frühstück war schon aufgetragen, allein noch war kein Tischzeug und kein Wein vorhanden. Zaresin griff in die Tasche, zog Schlüssel heraus, ging in ein anstoßendes Gemach, rief einen Diener, und kehrte bald darauf mit Wein und Kouverts zurück. Als der Bediente wieder fort war, äußerte ich gegen Zaresin: „es scheint mir, als sei dieser Mensch nicht viel werth, da Sie ihm Ihr Silberzeug nicht anvertraun?"

„Bewahre, seit den zehn Jahren, die er in meinem Dienste zubrachte, hat er mir meines Wissens noch nicht das Mindeste veruntreut, allein es ist mein Grundsatz, Niemandem Vertrauen zu schenken, und das ist der beste Weg, sich vor Verlust zu hüten. Gelegenheit macht Diebe. Führte ich meine Leute in Versuchung, so wär das erste Unrecht auf meiner Seite."

Ich schwieg dazu, verwünschte aber im Innern meine Liebe zu Grunia; würde ich ohne sie mich jemals in eine Verbindung mit einem solchen Sohne der Hölle eingelassen haben?

„Agrafena Stefanowna ist eine meiner ältesten Bekanntschaften;" nahm Zaresin von Neuem das Wort; „ich muß ein



gestehn, sie ist ein sehr gutes Frauenzimmer, nur ein wenig eingebildet, eigensinnig und verschwenderisch. Wir würden, das können Sie mir glauben, sehr Unrecht thun, ihr über unsre Geschäfte und unsern wahren Gewinn reinen Wein einzuschenken. Gefällt ihr Jemand aus der Gesellschaft, so ist sie Frauenzimmer genug, ihn selbst vor unserm Spiel zu warnen, und wüßte sie genau was wir gewinnen, so würde sie gewiß mehr verlangen, als ihr zukommt: verstehn Sie mich? Ich bin gewohnt, wenn ich mit Jemandem gemeinschaftlich spiele, das in meine Stiefeln zu verstecken, was ich nicht zur Theilung kommen lassen will. Ich rathe Ihnen dasselbe dann zu thun, wenn ich mich unwillig beklagen werthe, daß mich meine Stiefeln drücken. Wir theilen dann zusammen, und rechnen zu Hause ab."

„Wir wollen sehn:" versetzte ich, und eilte Zaresin zu verlassen, um zu Grunia zu kommen.

„Du hast mich mit einem Räuber verbunden!" rief ich ihr zu; sie versetzte:

„Soll ich denn einen ehrlichen Mann wählen, wo es gilt, Betrüger zu betrügen? Du bist recht langweilig mit deiner Unschuld und schülermäßigen Tugend. Wir wollen ja Niemanden Geld abpressen, sondern wir nehmen es nur durch Zaresin's Vermittlung von denen in Empfang, die es nicht schnell genug los werden können. Uebrigens handeln doch wie du willst, ich werde thun was ich will, allein deiner unerträglichen Eifersucht wirst du wohl entsagen müssen, denn . . . ."

„Ich unterwerfe mich Allem!" rief ich schmerzlich aus, und begab mich nach Hause, um meine Mutter in's Kloster zu

begleiten. Am Abend des nämlichen Tages sollte Zaresin schon seine erste Sitzung halten.

Sobald ich meine Mutter in ihre neue Behausung gebracht hatte, kehrte ich mit schwerem Herzen heim, und warf mich hier sinnend auf ein Sopha. Petrof trat zu mir ein, blieb aber an der Thüre steif wie ein Soldat stehn, der mit seinem Vorgesetzten zu sprechen bereit ist. „Herr,“ hob er an, „wollen Sie wohl Ihrem treuen Petrof einige Worte erlauben?“

„Sprich!“

„Unser Geld ist alle geworden, Herr!“

„So; nun, dann geh und diene Leuten, die nicht, wie ich, kein Geld mehr haben.“

„Gott bewahre mich vor einem solchen Schritte, Iwan Iwanowitsch; Sie sind mein Wohlthäter; nur der Tod kann mich von Ihnen trennen. Der Soldat bedarf wenig; ein Mantel über die Schultern und Brod in der Tasche ist ihm genug. Ich könnte mir da in der Nachbarschaft meinen Unterhalt wohl verdienen, und doch noch bei Ihnen auf meinen Posten sein, allein davon ist nicht die Rede.“

„Nun, so sprich, was du eigentlich willst?“

„Herr, Agrafena Stefanowna ist schön!“

„Weshalb sagst du mir das?“

„Sie ist einschmeichelnd wie ein junges Kaninchen, sie plaudert wie eine Schwalbe, und singt wie eine Lerche.“

„Nun?“

„Aber sie braucht mehr Geld in einem Tage, als eine ganze Kompagnie Grenadiere in einem Monat.“

„Was schadet das dir?“

„Es schmerzt mich, Herr, weil ich Sie mehr liebe, wie ich meinen Vater liebte und meinen Hauptmann; Gott sei seiner armen Seele gnädig! er starb ganz mit Wunden bedeckt in meinen Armen. Sollte ich nicht wissen, daß Ihr Vermögen, durch die schönen kleinen weißen Finger der Agrafena Stefanowna unwiederbringlich verloren gegangen ist?“

„Das geht dich Nichts an.“

„Nein, aber es bekümmert mich. Mit Freuden würd' ich mein Leben für Sie hingeben, Iwan-Iwanowitsch, das aber macht mir das Herz bluten, daß wegen Ihrer Liebe zu Agrafena Stefanowna, Ihre Tante aus dem Hause mußte, und Sie selbst vielleicht bald kein Obdach mehr auf dieser Welt haben werden. Soll man vor der Zeit erliegen, so lob ich mir den Tod durch die Kugel; allein der Weiberlaune erliegen, pfui! Mit den schönen Töchtern Moskau's werden wir nimmer zu einem guten Ende kommen. Herr, treten Sie in den Kriegsdienst, und wir wollen dann an den Kaukasus gehn. In Moskau müssen Sie Wohnung, Equipage, Möbeln und viele Kleider haben, das Portefeuille ungerechnet; am Kaukasus braucht ein junger Offizier nur seinen Säbel und Muth. Sie haben kaltes Blut und einen sichern Blick, das können die Kirgisen bezeugen. An den Kaukasus, Herr . . . Nichts ist schöner wie der Kaukasus. Alle Tage giebt's da ein Gefecht, und mit wem? mit Kerls, die so schlau sind, mit Schützen und Leuten, die zum Kriege geboren wurden, und im Angesicht der Russen selbst den Teufel nicht fürchten. Außerdem giebt's trefflichen Wein, Getraide in Ueberfluß, Schafe die Menge, und Mädchen — was für Mädchen! Cirkassierinnen, Georgierinnen; — Engel von

Schönheit; der Sultan zu Konstantinopel soll in seinem Harem gar keine andern sehen wollen. Für den russischen Soldaten existirt nur ein Uebelstand, und der ist, daß er nicht immer Quas zu trinken und Krautsuppe zu essen haben kann: die Vornehmen wissen jedoch davon nichts. Ach, gerechter Himmel! wollten Ew. Gnaden einem alten Soldaten glauben, der Taumel der Liebe würde sich auf den Höhen des Kaukasus aus Ihrem Herzen verlieren, und die cirkassischen Krieger würden Sie ganz anders beschäftigen, wie Agrafena Stefanowna!"

Petrof's Vorschlag war sehr in meinem Geschmack, allein Liebe und Schulden hielten mich in Moskau zurück. „Bruder," erwiederte ich ihm, „ich danke dir für deinen Rath und besonders für deine Anhänglichkeit. Ich werde mir's überlegen, und einstweilen sei überzeugt, daß ich weder den Krieg noch den Kaukasus fürchte. Für den Augenblick muß ich jedoch ausgehn, gieb mir also schnell meine Kleider."

Grunia's Soirée war glänzend. Sie hatte schöne Schauspielerinnen und eine große Anzahl von reichen Liebhabern der dramatischen Kunst geladen, Liebhaber, die kein Schauspiel lesen und keiner Darstellung aufmerksam beiwohnen, allein die Kunst in den Personen schöner Schauspielerinnen verehren. Man unterhielt sich von Gesang, Musik, Kostüm, und ich mischte mich anfänglich in die Konversation, später aber, als hätten wir frühere Angelegenheiten auszugleichen, begab ich mich mit Zaresin in das dritte Zimmer, um Pharao zu spielen. Grunia bat scherzend einen reichen Kauz, doch hinzugehn und die Bank zu sprengen, indem sie sich ihm zur Gesellschafterin anbot und versicherte, daß sie eine sehr glückliche Hand bei'm Kartenziehen für die

Ponteurs habe. Einige Elegants baten Grunia, auch für sie Karten zu ziehen; das Spiel begann, anfänglich klein, aber bald höllisch hoch, und zog sich hin bis sechs Uhr des Morgens. Zaresin plünderte alle Brieftaschen und Beutel, und als alle Gäste fort waren, schieden wir den Gewinn in drei Theile. Es ergab sich, daß jeder von uns acht tausend Rubel bekam. Zaresin wurde unwillig gegen mich, weil ich erinnerte, daß ihn sein Stiefel gedrückt habe und ihn nöthigte, ihn in meiner Gegenwart auszuziehn, wobei sich zwei Pakete Assignationen und eine Handvoll Dukaten fand. Um seinen Zorn zu besänftigen, sagte ich bei'm Nachhausegehn, daß ich nur so gehandelt habe, um Grunia's Vertrauen zu gewinnen, die ihn in dem Augenblicke beobachtet habe, wo er Geld in den Stiefel versteckt hätte. Der Schlaukopf glaubte mir nicht, stellte sich aber doch so.

Ein so leichter Weg zu Gelde zu kommen, verdrehte mir den Kopf gänzlich und machte mein Gewissen stumm. Ich begab mich ganz heiter nach Hause, schüttete mein Geld in die Schublade und sagte zu Petrof, indem ich ihm fünf und zwanzig Rubel gab: „der Kaukasus, mein Getreuer, ist sehr gut, allein Moskau ist besser, das versichere ich dir. Einstweilen wollen wir uns hier noch lustig machen, das Weitere wird sich finden.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Die betrogenen Spieler. — Die Büßende. — Ex-divisio, oder Theilung unter Gläubiger. — Eine Domäne ohne Juden.

Das Handwerk eines falschen Spielers vereinigt alle Laster in sich, welche die Menschheit am meisten herabsetzen. Kein Mittel ist zu schändlich und ehrlos, was ein Spieler dieser Gattung nicht anwendete, um diejenigen in sein Garn zu locken, welche die Leidenschaft des Spieles verzehrt. Diese Elenden, wahrhaft bösen Geistern ähnlich, besitzen eine Fruchtbarkeit von kläglichen Erfindungen, ein Genie, welches einzig darauf ausgeht, den Mann anzulocken, um ihn seines Vermögens, seiner Ehre zu berauben, und ihn zugleich mit seiner ganzen Familie zu Grunde zu richten. Und solche Menschen werden in den Salons zugelassen! genießen dort die Rechte ihrer Geburt und ihrer Dienste! Wie, ein armer Straßendieb, den einst der Hunger einige Rubel zu entwenden antrieb, wird als ein Verbrecher bestraft, und diese alltäglichen Spitzbuben fahren stolz in reichen Equipagen, weilen bei den Großen, blicken mit verachtendem Uebermuth auf den redlichen, armen Mann herab, welcher nichts zu stehlen besitzt, und treiben die Frechheit soweit, sich zu Richtern der Schwachheiten Anderer aufzuwerfen: sie verdammen den zu großen Aufwand, ohne Zweifel als einen Diebstahl, welchen man an ihnen begeht. Arme Menschheit! thörichte Sit-

ten! Wer begünstigt denn das Unrecht? Das Gesetz? Nein; es verhängt entehrende Strafen über Gauner; aber die Gewohnheit macht, daß man es für unschicklich hält, sie anzuzeigen, und Menschen der Gerechtigkeit zu übergeben, deren tägliches Geschäft in Räubereien besteht, während man es als eine lobenswerthe Sache betrachtet, den Straßendieb wegen einiger gestohlnen Rubel zu ergreifen, und der verdienten Strafe zu überliefern.

Man spielte von Tag zu Tag bei Grunia immer höher, und die Gesellschaft wurde immer zahlreicher. Es heißt mit Recht, daß ein Gut, auf strafbarem Wege erworben, blos vorübergehende Freuden erzeuge. Grunia und ich zählten das Geld nicht mehr, und kannten für unsre Wünsche keine Grenzen. Unser Spielhaus war in Ruf, und wir waren bald genöthigt, einige der fertigsten Spieler theilnehmen zu lassen, damit sie nicht unsern Unternehmungen hinderlich würden. Indessen verschwendeten Grunia und ich Haufen Goldes für die Toilette, für Möbeln, Equipage, Pferde, Diners und Soupers; unsre Freunde, weniger philosophisch in ihren Freuden, waren nur auf die Karten erpicht, und verloren, die Einen zum Vortheil der Andern, im ehrlichen Spiel, was sie unerlaubter Weise durch Kunstgriffe gewonnen hatten. Wir wollen hier bemerken, daß es unter den falschen Spielern weder gute Familienväter, noch Männer von gemäßigtem und ruhigem Betragen giebt. Im Weine, in rauschenden Vergnügungen, im Umgange mit feilen Dirnen suchen sie den Schimpf des eignen Lebens zu vergessen, die Stimme des Gewissens zu ersticken, und es geschieht nur, um ihre Schande zu verbergen, daß man sie einen so anstößigen Aufwand ma-

chen sieht. Sie leben in einem steten Wirbel, und fürchten sich vor der Selbstbetrachtung. Sie zittern vor Krankheiten, vor dem Tode, und scheuen die Einsamkeit und das Nachdenken fast wie den Tod selbst.

Unglücklicherweise verbürgt eine glänzende Geburt nicht immer eine schöne Seele. Jede Familie hat ihre Auswüchse, und es giebt kein Volk, welches nicht durch irgend ein Sprichwort dieses bestätigte. Unter der Zahl unsrer Freunde befanden sich zwei solche unreine Sprößlinge erlauchter Familien: der Fürst Plutolenski und der Graf Tonkowerin *) Der Erste, nachdem er eine vortheilhafte Heirath abgewiesen, seine besten Verbindungen so wie den Staatsdienst aufgegeben hatte, führte ein unordentliches Leben, zeigte sich öffentlich immer halb betrunken, und beleidigte unumwunden Sitte und Herkommen. Obgleich er noch in der Blüthe seiner Jahre stand, würde er einem Maler bequem zum Modell eines frechen Freibeuters haben dienen können. Sein rothes und aufgedunsenes Gesicht wurde beinahe ganz durch übermäßig große Vatermörder bedeckt, und trug den Ausdruck der Frechheit und Unenthaltsamkeit. Seine Augen standen heraus und waren mit Blut unterlaufen gleich denen der Hiäne; seine aufgeworfenen Lippen öffneten sich nur um zu trinken, zu essen und plumpe Grobheiten auszusprechen. Was den Zweiten betrifft, so war dieser ein Mann von gesetztem Alter, welcher, wie man zu sagen pflegt, die Wasser- und Feuerprobe bestanden hatte, er war mehrmals verarmt, und machte wieder sein Glück, und nachdem er sein ganzes Leben im

*) Schurke, gewandter Dieb.



Kampfe mit seinem Gewissen gewesen, hatte er endlich das nach seiner Meinung unschuldigste Gewerbe ergriffen, nämlich das eines falschen Spielers. Er besaß alle Laster, und hatte nichts mit ehrliebenden Leuten gemein, als seine Tapferkeit; aber er benutzte seinen Muth nur zu schlechten Handlungen, und die Spieler seiner Gattung nannten ihn mit Recht den unerschrockenen Korsaren. Sein Haus stand Jedem offen; er gab glänzende Diners, denen lustige Abendgesellschaften folgten, bei denen er nicht allein den gewöhnlichen, sondern auch den verschmitzten Spielern das Geld abnahm. Zaresin selbst hatte jene beiden Matadore zu Theilnehmern gewählt, weil er fürchtete, sie möchten ihn verderben, und zu mehrerer Sicherheit hatte er noch zwei andere der gewandtesten falschen Spieler ausgesucht, zwei Erzbösewichter, Namens Udawitsch und Jadin.

Udawitsch, ein kleiner brauner Mann von fünf und dreißig bis vierzig Jahren, war wie vom Teufel besessen. Vorzüglich gern suchte er die russischen Kaufleute zum Spiel zu bringen, und machte nebenbei den Wucherer. Die reichen Kaufleute halten es unter sich für den höchsten Grad des guten Tons, das Geld wegzuwerfen, und sind stolz auf ihren Aufwand, wie man sich in den Salons auf Wortspiele oder witzige Antworten etwas zu Gute thut. Es giebt keinen reichen Kaufmann, der sich nicht verbunden glaubt, an gewissen Tagen im Jahre, eine lange und kostspielige Spazierfahrt zu thun; Speisewirthe, liederliche Dirnen und falsche Spieler benutzen diese Tage des Wohllebens und des Rausches, um diese reichen Kaufleute gleich armen Gänsen zu rupfen. Außerdem unterhalten die Spieler auch freundschaftliche Verbindungen mit jungen Kaufmannssöhnen,

welche noch bei Lebzeiten ihrer Aeltern den Anfang mit Verschwendung ihres Vermögens machen. Udawitsch lieh gegen hohe Zinsen, machte Wechselgeschäfte, und gewann im Spiel von seinen kaufmännischen Freunden, welche sich zahlreich bei ihm einfanden, und daselbst alle Erfindungen und Lockungen des Lasters vereinigt fanden.

Jabin besaß natürlichen Verstand und war nicht ohne Bildung; er las viel, sprach angenehm, ging häufig mit Gelehrten, die von seinem Handwerk nichts ahneten, und mit Schauspielern um, und überhaupt mit Allen, die nicht ohne Anspruch auf Bildung waren. Er spielte bei sich nur niedrig, und betrog, so zu sagen, im Fluge die Neulinge, die er im Cirkel seiner Freunde antraf. Eins nur war mir unbegreiflich, daß sich nämlich von solchen Freibeutern noch Jemand betrügen ließ, da doch die Natur das Brandmal der Verworfenheit auf ihre Stirn gedrückt hatte, und ehe ich diese Vampyre der Gesellschaft kannte, hatte ich mit dem ersten Blicke ihre Verbrechen auf ihren Gesichtern gelesen.

Das war die Gesellschaft, in die mich meine blinde Anhänglichkeit an Grunia bannte, die mein Gewissen mit Liebkosungen einschläferte, und die Lichtblicke meines Geistes durch Sophistereien, welche ich nicht zu widerlegen wagte, verdunkelte. Die Zeit entfloh mit reißender Schnelligkeit, und schon war fast ein Jahr vergangen, seitdem ich vom Antheil an der täglichen Beute dieser Spitzbuben zu leben angefangen hatte. Eines Tages, da wegen Abwesenheit mehrerer reichen Ponteurs kein Spiel bei Grunia war, gab sie mir den Auftrag, mit Udawitsch hinsichtlich Zaresin's Schurkerei zu sprechen, weil er uns seit einiger Zeit

auf eine schändliche Weise betrog. Ich fand bei Udawitsch den Fürsten Plutolenski, den Grafen Tonkoworin, Jadin, zwei andre Kunstverständige, und etwa funfzehn Kaufleute, unter denen sich mehre reiche Graubärte befanden. Alle waren vergnügt, denn sie kamen eben von einer Lustparthie außerhalb der Stadt zurück. Die Bedienten trugen von allen Seiten Champagner und Madeira herbei; berauschte Zigeuner und Zigeunerinnen gingen ab und zu; die Kaufleute gaben einander die lautesten Versicherungen ihrer Freundschaft, erinnerten sich gegenseitig auf's Anständigste an alte Zwistigkeiten und schwuren, sie zu vergessen; hinter einer halboffenen Thüre des anstoßenden Gemaches lauschten Frauenzimmer, und die Spieler gingen, sich berathend, hin und her, und gaben sich Zeichen; und im Vorzimmer stimmte ein Harfenist sein Instrument. Ich blieb in einiger Entfernung stehn, um dieses Gemälde zu betrachten, und errieth sogleich, daß nach beendigten Libationen hier geopfert werden würde. Indem ich mit den Augen die Opferpriester zählte, trat Udawitsch auf mich zu, stieß mich bedeutungsvoll an und ich folgte ihm darauf in einem dunkeln Gang, wo er mir mit gedämpfter Stimme sagte, daß er hoffe, ich werde mich klug benehmen, weil ein herrlicher Streich im Werke sei, wobei ich meine Rechnung finden solle, wenn ich ihm verspräche, nichts, und namentlich den Spielern nicht, von dem zu sagen, was ich etwa bemerken würde. Von Neugier ergriffen, versprach ich zu schweigen, und wir gingen in das Zimmer zurück. Udawitsch stellte sich sehr geschäftigt und spielte die Rolle des vergnügten Wirthes. Bald faßte er den, bald jenen seiner Gäste unter den Arm und verschwendete Umarmungen und Liebkosungen an sie, indem

er aus Leibeskräften rief: „Meine Herren! was soll dies heißen? Haben sie den Pipps, oder thun wir Buße? Heda, schnell! Champagner her, als wenn es welchen regnete! Fort mit diesen Becherchen, bringt uns die Humpen unsrer Vorfahren! Iwan-Merkulitsch, laß mir das da auf einen Zug hinunter laufen; Semen-Patrikritsch, Thomas-Nasaritsch, trinkt, trinkt Brüder! He, du, Possenreißer, Pafnutitsch, hörst du noch nicht auf zu plaudern; trink' doch, trink' sag' ich, und laß die andern trinken! Wein, Junge, Wein, hierher, dorthin. Findet ihr den Wein nicht gut? Ich selber ließ ihn aus Petersburg kommen, vom Hause Boisonnet. Nun! Stechka, sing' uns doch was Lustiges, du mit deiner Harfe spiele Iwan-Merkulitsch sein Leibstückchen. Und ihr, lose Vögel, Mascha, Wasilisa, Parascha, tanzt uns als freie Zigeunerinnen euren lustigsten Tanz; ich will diese Herren unterhalten wissen."

Während Udawitsch so zu den Kaufleuten und den Zigeunern sprach, floß der Wein in Strömen, und die übrigen Gauner nöthigten die Gäste des Udawitsch mit Küssen, Umarmungen und Bitten zum Trinken. Als die Köpfe anfingen zu wanken, ging Iwan-Merkulitsch, ein reicher Kaufmann, mit langem dichten Barte, und Familienvater, der zu Hause das ganze Jahr von Krautsuppe und Grütze lebte, Quas und bittern Branntwein *) trank, wegen eines Verlustes von wenigen Kopeken mit allen seinen Leuten zankte, und für einen Rubel sein Leben wagte; der aber in den Gasthäusern ganze Kisten Cham-

*) Ein Aufguß von Kornbranntwein auf verschiedene heilsame und höchst wohlfeile Kräuter.

pagner leerte, und in der Trunkenheit oft dreißig bis vierzig tausend Rubel im Spiele verlor; dieser Merkulitsch, dem Udawitsch so sehr schmeichelte, ging auf Letzteren zu, klopfte ihm freundschaftlich auf die Schultern und sagte: „Laßt's gut sein mit Eurem Geschwätz; geschwind — legt eine kleine Bank, Klim-Egoritsch*)!"

„Ich habe Furcht davor," erwiederte Udawitsch. „Du, Iwan-Markulitsch, bist die Ursache; du bist ein verzweifelter Spieler, und sprengst die Bank auf einem einzigen Wurf. Gegen so schlimme Leute kann man nicht genug auf seiner Huth sein; ich hörte, daß du im Gorkaspiel**) sechszehn tausend Rubel vom Sidor-Sidoritsch gewonnen habest."

„Was thut das? Ich gewinne und verliere; geschwind, laß die Possen und lege Bank."

„Eine kleine Bank, nicht wahr? so ist's recht;" sprach der listige Udawitsch.

„Nein, mein Guter, nein; muß niedrig gespielt werden, bin ich nicht dabei."

„Wohlan denn, ich will dir zehn tausend Rubel aufopfern;" erwiederte Udawitsch und ließ den Tisch zurecht machen.

Die Spieler kamen sogleich in Bewegung; sie konnten ihre Freude nicht verbergen und waren sichtbar aufgeregt. Udawitsch schüttete sein Geld auf die Tafel, setzte sich und machte Anstalt, Bank zu halten. Ehe er aber noch die Karten ergriffen hatte, rief

---

*) Gleichbedeutend mit Udawitsch.

**) Gorka ist das Makaospiel, welches man ehemals häufig in Rußland spielte. Unter den gemeinen Klassen ist es es noch üblich.

Jadine: „Wein! Wein Champagner!" man brachte einige Flaschen; Jadine schenkte denen selbst ein, die den Spieltisch umgaben, und die Anderen, welche nicht spielten, wurden unter verschiedenen Vorwänden in die Nebenzimmer entfernt, wo der Fürst Plutolenski, der Graf Tonkoworin und andere Spieler ihnen vorschlugen, einen Spaziergang zu machen. Die Kaufleute waren entzückt über die Gelegenheit, sich mit Fürsten und Grafen belustigen zu können, und diese Gesellschaft entfernte sich nach und nach ohne Weiteres. Jadine und Udawitsch nöthigten die Zurückgebliebenen fortwährend zum Trinken, und bald waren sie vollständig berauscht; sie pontirten, ohne die Karten zu besehen, zogen sie zurück, wenn sie das Gegentheil hätten thun sollen, und befolgten mechanisch, was Udawitsch sagte, der auf ihre Rechnung nach Belieben anschrieb; er nahm selbst ihre Taschenbücher aus ihren Taschen, warf rechts oder links zwei Karten zugleich, und behandelte mit einem Worte die Spieler wie vernunftlose Menschen. Eine solche Trunkenheit schien mir befremdend, und ich war ganz bestürzt über die Unverschämtheit des Udawitsch, der seine am Spieltisch eingeschläferten Gäste plünderte. Einer der Spieler, welcher mich wahrscheinlicherweise für einen Theilnehmer dieser Heldenthat hielt, nahm mich in ein angrenzendes Zimmer, und meinte: „Unser lieber Udawitsch ist ein Teufel, kein Mensch! Er hat Stramonium (Stechapfel) in seinen Wein gemischt, und diese Täubchen berauscht. Er hat ihre Brieftaschen fast ohne Widerstand geleert, und tausende von Rubeln auf die Rechnung eines jeden dieser Vögel geschrieben, die weder gespielt, noch verloren haben. Der Schuft ist ein Meister, ein großer Meister!"

In diesem Augenblicke traten der Fürst Plutolenski und der Graf Tonkoworin in's Zimmer. — „Ist es gelungen da drin?" fragte der Fürst. „Gelungen!" entgegnete mein Begleiter.

„Vortrefflich; was uns betrifft, wir haben uns mit Gewalt von unsern Begleitern getrennt. Diese verwünschten Kaufleute wollen zum Abendessen wieder herkommen; laßt daher den Thorweg fest zuschließen, daß sie nicht etwa unversehens in den Hof gerathen. Wenn sie klingeln oder pochen, sagt man ihnen, Klim-Egoritsch sei ausgegangen, und diesen Abend in Gesellschaft bei'm Gouverneur, und weiter sei Niemand zu Hause. Diese Maulaffen sind nun zu Nichts mehr nütze, da wir die Beute in der Tasche haben."

Während dem verließ Udawitsch seinen Platz nicht; seine Blicke blieben starr auf die geistig und körperlich schlafenden Ponteurs geheftet, wie die einer Schlange auf ihre Beute. Sobald die Gauner bemerkten, daß jene auf ihren Stühlen zu rücken begannen, und daß sich die Betäubung mit dem Schlafe verlor, setzten sich der Fürst Plutolenski und der Graf Tonkoworin an denselben Tisch, und fingen an zu pontiren, als sei das Spiel nie unterbrochen gewesen.

„Ei, ei! was machen unsre Geschäfte?" sprach Iwan-Merkulitsch, indem er sich ermunterte und die Stirn rieb: mir wurde plötzlich schwindlich, und ich war so betäubt, daß sich der Schlaf meiner bemächtigte. Geschwind, laßt uns unsre Rechnung ordnen."

„Es sei. Du bist mit 23, 327 und — einem halben Rubel eingetragen;" sagte Udawitsch frostig.

„Wie geht das zu?" rief der Kaufmann.



„Wie 's zugeht, wenn man verliert. Du hast dein baares Geld verloren, das Uebrige hier ließest du mich aufschreiben; du bist mir gewiß, und wäre es eine Million; auch habe ich nur deinen Willen gethan."

„Ich habe mein baares Geld verloren!" erwiederte der Kaufmann, seine Brieftasche öffnend; „aber ich hatte ja hier 17000 Rubel!" — „Ich habe noch nicht gerechnet;" entgegnete Udawitsch mit der größten Kaltblütigkeit.

Unterdessen ermunterten sich auch die übrigen Pointeurs, ordneten ihre Rechnungen, und waren nicht wenig erstaunt, ihre Brieftaschen sämmtlich leer, und eine Schuld für Jeden aufgezeichnet zu finden. Ein junger Theehändler, dem Udawitsch 10,000 Rubel aus der Brieftasche genommen hatte, gerieth in Verzweiflung. Er weinte und rief, daß es um ihn geschehn sei, wenn er nicht morgen einen verfallnen Wechsel bezahlen könne. Udawitsch blieb ruhig, aber Iwan-Merkulitsch und die Uebrigen ereiferten sich, und meinten, man solle eine Schuld streichen, von der man nichts wisse: der Fürst Plutolenski und der Graf Tonkoworin traten dazwischen, machten ebenfalls Lärm, und riefen: — Wie, du magst in einer ehrbaren Gesellschaft zu sagen, daß du von deinem Verluste nichts weißt? Wenn wir nun nicht Zeugen vom Vorgefallenen gewesen wären! ha, ha! wir wollen dir Schicklichkeit lehren; du kommst nicht lebendig aus dem Hause." — Die andren Spieler schrieen auch, stießen Vorwürfe und Drohungen aus, und zu gleicher Zeit erschien ein Trupp Bedienten und Zigeuner an der Thüre. Die Kaufleute bekamen Furcht, und besänftigten sich, und die Sache endigte gütlich. Iwan-Merkulitsch und seine Kameraden unterzeichneten

Wechsel; Udawitsch lieh dem Theehändler 10,000 Rubel, empfing von ihm einen Wechsel auf 20,000; und dies Alles wurde mit der größten Ruhe abgemacht. Man brachte hierauf das Abendessen, und die Gäste aßen und tranken aus Aerger wie die Wölfe. Einige davon, worunter Iwan=Merkulitsch, blieben voller Zufriedenheit zurück, um auszuschlafen, denn Geld und Wechselbriefe waren schon vergessen. Mir gab man ohne Ursache und Grund 4,000 Rubel, und forderte von Neuem mein Wort, nichts von dem Abenteuer zu verrathen.

Milovidin hatte mir einige Zeit, nachdem er Moskau verlassen hatte, um seine Frau aufzusuchen, geschrieben; allein seine Bemühungen waren fruchtlos geblieben. Jetzt hatte ich seit länger als sechs Monaten keinen Brief von ihm erhalten, und war äußerst besorgt über das Schicksal meines Freundes, als ich bei meiner Zurückkunft von Udawitsch, zu meiner lebhaften Freude, ein großes Paquet von Milovidin vorfand. Er zeigte mir an, daß er endlich seine geliebte Petronella wiedergefunden habe. Ich will den Brief mit seinen eignen Worten hersetzen:

„Gleich dem Ritter von der traurigen Gestalt bin ich in Polen herumgeirrt, immer bemüht zu erfahren, wo die Dame meines Herzens, oder, wenn du willst, meine Frau weile. Es giebt Nichts, was die Juden nicht wissen; von ihnen erfuhr ich, daß sie sich in der Nähe von Krakau befinde, konnte jedoch ihren Zufluchtsort noch nicht entdecken. Der Zufall, wie das oft zu gehen pflegt, diente mir zuletzt besser, als alle meine Bemühungen. Petronella war in den Orden der grauen oder barmherzigen Schwestern getreten, um für die Sünden ihrer Jugend

zu büßen; sie hatte sich der leidenden Menschheit geweiht, und widmete sich der öffentlichen Krankenpflege. Nun weißt du, daß die barmherzigen Schwestern durch kein Gelübde gebunden sind, und ihren Stand nach Belieben wechseln können; gleichwohl kostete es viele Mühe, Petronellen zu überreden, mir zu folgen, und in die Welt zurückzutreten, deren sie überdrüssig war. Nur die unwiderleglichen Beweise meiner Liebe für sie, welche mein herumirrendes Leben, das ich ihrer Entdeckung wegen geführt hatte, hinlänglich beurkundete, konnten sie bestimmen, mir wieder anzugehören. Sie vernahm mit der lebhaftesten Freude die Veränderung deines Standes, und erbittet jetzt für dich die Segnungen des Allmächtigen zur Vergeltung dessen, was du an mir gethan hast. Ihre Züge haben sich freilich sehr verändert; allein, obgleich sie etwas gealtert hat, ist sie doch immer noch schön. Ihr Leichtsinn ist verschwunden; streng geworden gegen sich selbst, ist sie duldsam gegen Andre, was vorzüglich bemerkenswerth ist, wofern du bedenkst, daß die Frauen der Eitelkeit selbst bei'm Buße thun nicht entsagen.

„Gewiß verlangt dich zu wissen, was aus Gologorbowski und seiner Familie geworden ist. Mein Schwiegervater machte mehr Aufwand, als ihm seine Mittel erlaubten; ging fortwährend neue Schulden ein, ohne die alten zu bezahlen; fragte bei allen seinen Verkaufen den jüdischen Pachter um Rath, und mußte sich endlich für zahlungsunfähig erklären — Du weißt, daß in Altpolen die Adlichen selbst die Gesetze für das ganze Königreich verfaßten, und daß diese daher ganz zu Gunsten des Adels lauten. Nun scheint nichts gerechter, als daß man die Güter des Bankerottirers meistbietend verkauft, und die Gläu-

biger mit dem gelösten Gelde zufrieden stellt, da die Billigkeit verlangt, daß die Gutsbesitzer keine Schulden machen dürfen, welche den Werth ihrer Besitzungen übersteigen; zu welchem Ende jedes Grundstück einen bekannten Werth haben, und jede Schuld glaubhaft in ein Hypothekenbuch eingetragen werden sollte. Das Ergebniß davon würde sein, daß die Gläubiger höchstens die Zinsen ihrer Forderungen verlieren könnten. Aber in Polen ist dies nicht so; Männer von ausgezeichneten Talenten haben hier allerdings weise Anordnungen in politischer Hinsicht getroffen; was aber die Schulden des Adels, die Bezahlung der Auflagen und andere Geldgeschäfte anlangt, [illegible] machte ein widersinniges veto die besten Gesetze gänzlich unwirksam.

„Mein Schwiegervater machte, als er Bankerott war, die ex-divisio, oder die Theilung seiner Güter unter den Gläubigern nach den lithauischen Gesetzen bekannt. Die Gläubiger wählten Schiedsrichter unter dem benachbarten Adel, und mein Vater ernannte die seinigen. Man bildete sofort eine Behörde aus denen, die das Ausgleichungsgeschäft leiteten, und aus Schreibern und Kopisten, und jede Partei wählte einen Advokaten. Das Gut wurde durch jene Behörde sequestrirt, allein blos der Form nach, denn in Wahrheit wurde es der Verwaltung meiner Schwiegermutter überlassen, die wegen ihrer Mitgift, und durch Wechselbriefe, die sie noch am Abend vor dem Bankerott erhalten hatte, ebenfalls zu den Gläubigern ihres Mannes gehörte. Schiedsrichter, Vorsitzer und Advokaten, kamen zur bestimmten Zeit an, und jeder brachte seine Diener, seine Pferde und seine Hunde mit. Diese Menge mußte nun auf Kosten eines Vermögens, das Eigenthum der Gläubiger war,

ernährt und glänzend bewirthet werden. Die Sache zog sich sehr in die Länge, weil es den Schiedsrichtern u. s. w. gefiel, sich's auf Unkosten Anderer, und in lustiger Gesellschaft wohl gehn zu lassen. Sologordowski, um die Richter in sein Interesse zu ziehen, bewirthete sie zum großen Aerger und Schaden der Gläubiger auf's Herrlichste; er berief alle diejenigen seiner Verwandten zur ex-divisio, welche hübsche Töchter hatten; gab Bälle, Jagden, und lebte lustiger als zuvor. Die Richter spielten Karte, machten die Liebhaber, liebelten, tranken, tanzten, und nur die Schreiber arbeiteten ein wenig auf Antrieb der Advokaten, welche die Sache beendigen wollten, um ihre Gebühren zu erhalten. Endlich, nach Verlauf von zwei und ein halb Jahren, war die Freude aus. Das Gut war getheilt wie ein Schachbret, und die Gläubiger erhielten ihre Antheile nach Verhältniß ihrer Foderungen. Den besten Theil bekam meine Schwiegermutter; an Werthe betrug es das Drittheil ihrer Mitgift. Den übrigen Gläubigern von Bedeutung so wie den Verwandten Sologordowski's, gab man die Theile, bei denen sich die Bauern *) befanden, und die geringen und abwesenden Gläubiger erhielten Sümpfe, Sandfelder und unfruchtbare Haiden, die aber höher geschätzt waren, als die an Gewürz und Zuckerröhr reichen Gefilde Indiens. Mein Schwiegervater war nach der ex-divisio reicher, als vorher, da er bei der Ausgleichung den besten Theil zurückerhalten, und mit unfruchtbaren Ländereien Schulden bezahlt hatte, welche den doppelten Werth des ganzen Gutes überstiegen. Die Gläubiger

*) Die Bauern sind, wie schon erwähnt, Leibeigene.

zahlten den Richtern eine Summe, die den Interessen der Schuld gleich kam; zahlten sodann den Schreibern ihren Gehalt, den Advokaten die Gebühren, den Feldmessern ihre Tagegelder, dem Fiskus die gewöhnliche Summe für den Antritt der neuen Besitzung und fanden nun, daß sie sich gänzlich zu Grunde gerichtet hatten. Einige zogen vor, ihre Ansprüche ganz zurückzunehmen, um die ihre Forderung übersteigenden Kosten zu ersparen.

„Gologordowski überlebte diese glückliche Veränderung nur kurze Zeit; er starb an der Gelbsucht, weil er sich gekränkt fühlte, daß der Marschall des Gouvernements, welcher von einer armen Familie stammte, und dessen Vorfahren unter den Gologordowski's gedient hatten, in der Kirche höher saß, als er, und vom Gouverneur zur Tafel geladen worden war, während Gologordowski dieselbe Ehre nicht genossen hatte. Seine letzten Worte waren an den jüdischen Pachter gerichtet: „Josua," sprach er, „es ist aus mit dieser Welt! Vor Zeiten würde der Blitz nicht gewagt haben, die Person eines polnischen Edelmannes *) zu berühren, und jetzt ladet nicht einmal ein Gouverneur aus tatarischem Stamme die Perle der polnischen Ritterschaft, den ausgezeichnetsten Sprößling der Gologordowski's zur Tafel!....." Ein bitteres Lächeln zuckte um seine Lippen, als er diese Worte ausgesprochen hatte, und — er war nicht mehr.

„Zum Glück kam ein Gutsbesitzer aus dem Gouvernement Grodno in Geschäften nach Weißrußland. Er hieß Podkomor — Potschtiuski, verliebte sich in meine Schwägerin Cäcilie, und

*) Dieser Stolz war ein gewöhnliches Vorurtheil des polnischen Adels geworden.

da das Geschlecht der Potschtiuski's weder minder glänzend, noch in den Gouvernements Grodno und Wilna minder berühmt war, als die Familie der Sologordowski's in Weißrußland; so trug meine Schwiegermutter kein Bedenken, ihre Tochter dem verliebten Gutsbesitzer zu überlassen. Unterdessen hatten meine Schwäger ihre Erziehung im Jesuitenkollegium vollendet, wo ihnen wenigstens Begriffe von häuslicher Sparsamkeit beigebracht worden waren. Meine Schwiegermutter überließ ihnen daher die Verwaltung der Güter, und zog sich zu ihrer Tochter, nach Grodno, zurück.

„Nachdem wir von allen diesen Vorgängen unterrichtet waren, reisten wir gradeswegs von Crakau zu Herrn Potschtiuski. Ehe wir das Herrenhaus betraten, stiegen wir in einer Schenke ab, um unsern Anzug in Ordnung zu bringen. Zu meiner großen Verwunderung bemerkte ich hier, daß dieses Wirthshaus mehrere niedliche, sehr sauber gehaltene Zimmer habe, und daß statt eines Juden, ein Christ, der zugleich ein guter Tischler war, den Wirth hier mache. Dieser Mann hatte ein besondres Zimmer, wo er sein Handwerk betrieb, während seine Frau die Wirthschaft besorgte, und Branntwein schenkte. — Wie kommts, daß der Wirth hier kein Jude ist? fragte ich die Wirthin und erhielt zur Antwort: „Unser Herr hat die Juden gänzlich von seinem Grund und Boden vertrieben; sie dürfen in seinem Gebiete keinen Branntwein verkaufen, und sogar nicht in seinen Dörfern wohnen. Auch hat sich seit zehn Jahren unser Wohlstand so gehoben, daß uns alle Nachbarn deshalb beneiden." Es scheint, daß euerm Herrn das Wohl seiner Untergebenen sehr am Herzen liegt. — „Er hält uns, wie seine

Kinder. Seit zehn Jahren ist er unser Herr, und seit dieser Zeit hat er alle Felder verbessert, sowohl die eigenen, als die seiner Bauern, hat die Heerden vermehrt, Pferde unter seine Bauern vertheilt, ihre Hütten neu gebaut, eine Schule gegründet, und ist mehr mit der Sorge für ihr Wohlbefinden, als mit seinem eignen beschäftigt; auch ist er geachtet und geliebt von aller Welt."

„Ich war entzückt, so von meinem Schwager reden zu hören, und wir beeilten uns, zu ihm zu gehn. Ich will Dir Petronellens Freude und die Ueberraschung ihrer Mutter und Schwester nicht beschreiben, die sie längst für todt gehalten hatten. Cä ilie konnte mit einem tugendhaften und verständigen Manne nicht anders als glücklich sein. Sie hatte zwei liebe Kinder, und trug das dritte unter dem Herzen. Mich machte der erste Tag zu Potschtinski's Freunde. Er hatte auf der Universität zu Wilna studirt, und nach gemachtem Examen das Diplom eines Doktors der Philosophie erhalten. Nach der Rückkehr von seinen Reisen machte er sich die Verbesserung seines väterlichen Stammgutes zur Pflicht, welches während seiner Abwesenheit die Vormünder auf eine klägliche Weise hatten verwildern lassen. Potschtinski spricht geläufig russisch; er liebt überhaupt die slavischen Mundarten, und betrachtet alle slavischen Stämme wie Brüder, die sich unter einander lieben, und auf alle Art die Verbreitung der Aufklärung und den Geschmack an den Wissenschaften befördern sollten, damit wir eine ehrenvolle Stufe in der allgemeinen Republik der geistigen Welt einnehmen möchten. Er hielt keinen Hof, kein Lever, keinen Geschäftsführer, hatte keine Commissairs, keinen Vertrauten, keinen

Israeliten als vornehmsten Rathgeber, und weder Schulden noch Processe; er befolgte ein System, welches dem Sologorbowski's völlig entgegen war. Der Letztere hatte die Unordnung eingeführt, Potschtiuski richtete auf seinen Gütern die vollkommendste Ordnung ein.

„Zwei Monate hatte ich bei meinem schätzenswerthen Schwager verweilt, als ich von Kiew die Nachricht erhielt, daß Avdotia-Ivanovna, die mit Ungeduld auf meines Onkels Tod wartete, um sein Testament vollzogen zu sehn, vom Schreien die Schwindsucht bekommen habe, und noch vor ihm gestorben sei. Dieser ist nun in Verzweiflung, daß er Niemanden mehr hat, der ihn plagt. Es heißt zugleich, Lisette, die Tochter der Avdotia-Ivanovna, eile mit ihrem Manne nach Kiew, um die Verstorbne zu ersetzen. Dem Rathe meiner Freunde gemäß, gehe ich nach Kiew, und werde Alles versuchen, das freundschaftliche Verhältniß mit meinem Onkel wieder herzustellen."

Milovidin.

Auf nichts, als ein lustiges Leben bedacht, benutzte ich um diese Zeit eine vortreffliche Gelegenheit, die sich mir darbot. Einige junge Leute, aus den höheren Ständen Moskau's verbanden sich, eine Lustpartie zu einem jungen, unerfahrnen Verschwender zu machen, welcher, nachdem er in der Stadt seinen ganzen Witz in Auffindung von Mitteln zur Beförderung seines Ruins erschöpfte einen neuen Ausweg gefunden hatte, auf einem Landgute in der Nähe von Moskau sein Vermögen zu verschleudern. Er errichtete dort ein Theater, schaffte sich eine zahlreiche Meute an, und machte sein Haus zu einer Art von Herberge, wo Niemand zu bezahlen brauchte. An den großen

Jagden nahmen Damen, aus seiner Verwandtschaft, Theil, und diese luden wieder ihre Bekanntinnen dazu ein. Anna, die Kousine Milovidins, überredete mich, sie zu einer dieser Partien zu begleiten. Meine Abwesenheit sollte nicht über acht Tage dauern; ich nahm also Abschied von Grunia, und machte mich mit der schönen Base meines Freundes auf den Weg.

Dreißigstes Kapitel.

Ein vornehmer junger Herr. — Gesellschaftskomediant. — Die verlegenen Gauner. — Neue Treulosigkeit in der Liebe. — Der ehrliche Policeibeamte. — Der Egoist. —

Anna und ich unterhielten uns auf dem Lande sehr gut. Falalei=Glupaschkin, unser junger Wirth, wollte durchaus die Rolle eines englischen Lords spielen. Ausländische Möbeln, Gemälde, Statuen und herrliche Bronzearbeiten schmückten sein Haus. In seinen Ställen befanden sich mehr denn hundert englische Pferde; seine Meute zählte über drei hundert Stück Hunde von verschiedenen Raçen; eine Menge Engländer, Deutsche und Franzosen standen in seinen Diensten. Außerdem hielt er sich als Privatsecretair einen Franzosen, welcher sich für einen Literatus ausgab. Er bezahlte einen Engländer sehr hoch, blos um durch's Plaudern mit ihm die richtige Aussprache des Englischen zu lernen. Ein alter italienischer Schelm wohnte als

Freund im Hause, und galt für einen großen Kenner der Malerei, der Musik, und Alterthumskunde. Er handelte zugleich mit Gemälden, die aus Italien von Anfängern in der Kunst herrührten; mit falschen Antiken und Mosaikarbeiten, lieh auf Pfänder, und ließ sich in gewissen Angelegenheiten als Mittelsperson brauchen. Bibliothekar war ein Deutscher, der viel auf seine Stelle hielt, weniger wegen seiner sehr mäßigen Besoldung, als aus Liebe für die Kataloge, welche in der Bibliothek reichlich vorhanden waren.

Glupaschkin hatte eine ganze Truppe leibeigener Schauspieler, von einem Liebhaber der dramatischen Kunst, Namens Karakhorin, gekauft, welcher, nach Verschwendung seines ganzen Vermögens, sich damit tröstete, daß er auf Liebhabertheatern auftrat, und die Truppe dirigirte, deren Herr und Meister er gewesen war. Glupaschkins Orchester bestand ebenfalls aus Leibeigenen, die er von verschiedenen Privatorchestern bezogen hatte. In seinem Hause lebten übrigens etwa fünf hundert Menschen auf seine Kosten, die einzig und allein zu seinem Vergnügen dienten.

Es war schwer, das Lachen zu halten, wenn man Zeuge des hochmüthigen Benehmens dieses Bartlosen war, der sich in seiner Narrheit für einen großen Mann hielt, über Alles absprach, über Politik nach der Ansicht seines englischen Gesellschafters diskutirte, wissenschaftliche Urtheile auf Grund der Autorität seines französischen Freundes fällte, und von den Künsten schwatzte, wie es ihm jener ruchlose Italiener gelehrt hatte. Die Meisten in unsrer Gesellschaft verstanden nichts von den Gegenständen, über welche Glupaschkin sprach, und konnten die

Wissenschaften nur dem Namen nach; diese hielten ihn daher auch für ein Wunder von Gelehrsamkeit, und riefen, indem sie sich's an seiner Tafel wohlschmecken ließen, — wie glücklich würde Rußland sein, wenn Glupaschkin Minister wäre! — Dieß mochte er auch selbst denken. In der Hoffnung auf die erste Würde des Reichs, hatte er sich für den Dienst der auswärtigen Angelegenheiten als Uebersetzer aus dem Russischen ins Französische einschreiben lassen. In der That hatten seine Vorgesetzten auch alle Ursache, mit ihm zufrieden zu sein; seine Noten waren gut abgefaßt, und seine Arbeiten ohne Tadel. Ein junger, aber armer russischer Student übersetzte ihm nämlich für eine geringe Summe die russisch abgefaßten Dokumente wörtlich ins Französische, und sein französischer Freund verbesserte dann den Ausdruck, und gab dem Ganzen Rundung. Dadurch erhielt der mit Pünktlichkeit die Befehle seiner Vorgesetzten erfüllende Glupaschkin, Ansprüche auf Belohnung und Beförderung. Er schmeichelte sich gerechterweise mit der Hoffnung auf wichtige Ehrenstellen, denn er war nicht der Einzige, welcher sich ehrende Belohnungen durch die Talente und Arbeiten eines Andern erwerben wollte; nicht der Einzige, der für einen brauchbaren Geschäftsmann, für einen großen Politiker galt, und doch nur die auswendig gelernten Phrasen seines Gesellschafters wiederholte.

Des Morgens gingen wir auf die Jagd, nachher wurde gespeist; dann sahen wir Trauerspiele und Ballets darstellen, die Karakhorin dirigirte; zuletzt wurde Karte gespielt, getanzt und zu Abend gegessen. Es war unmöglich, sich zu langweilen, da uns Karakhorin durch die Aufführung eines jeden Trauer=

spieles, für ganze Tage Stoff zum Lachen gab. Er war überzeugt, daß ihm in der ganzen Welt kein Schauspieler in der Deklamation gleich komme. Er gestikulirte fürchterlich, brüllte bei den Versen wie ein verwundeter Bär, rannte unaufhörlich hin und wieder, und bewegte die Arme wie ein Unsinniger. Um die Kleider der Griechen und Römer, und der Marquis des achtzehnten Jahrhunderts mit Anstand tragen zu lernen, stolzirte er stets den ganzen Tag einer Vorstellung in seinem Kostüm umher; war geschminkt, und sprach mit aller Welt, selbst mit den Bedienten, im dramatischen Tone. Man erzählte, daß er eines Tages, zu der Darstellung einer Hauptrolle auf dem Liebhabertheater eines Partikuliers in der Umgegend von Moskau, des Morgens schon im ganzen Kostüm aus der Stadt fahren wollte. Im Thore hielt man seinen Wagen an, um nach Stand und Namen zu fragen. Karakhorin sagte beides ganz richtig, aber der Wache haltende Unterofficier, welcher ihn für einen verkappten Schauspieler hielt, führte ihn ins nächste Gefängniß, von wo ihn der diensthabende Policeibeamte, ohne seine Vertheidigung anzugehören, in's Narrenhaus brachte, wo man den armen Karakhorin so lange zurückhielt, bis ihn seine Freunde aus der Sache zogen, indem sie die Behörde überführten, daß er kein Verrückter, sondern nur ein Pinsel sei. Karakhorin hatte seiner ganzen Truppe sein Deklamationssystem eingeübt, und brachte damit außerordentliche Wirkungen hervor; die Zuschauer konnten nicht umhin, in der Tragödie zu lachen, und in der Komödie zu weinen. Seine Ballets waren eine Reihe von Sätzen und Sprüngen.

Ich würde vielleicht vierzehn Tage bei Glupaschkin geblie-

ben sein, wenn ich nicht unglücklicher Weise ein Zimmer mit Karathorin in Gemeinschaft erhalten, und dieser mich nicht so hartnäckig mit der Lektüre einer ewiglangen Abhandlung über die dramatische Kunst belagert hätte, die nach ihm, auf den Patriotismus begründet war, daß ich aller Vergnügungen dieses Hauses überdrüßig wurde, und schon am sechsten Tage nach Moskau flüchtete.

Kaum war ich zu Hause angelangt, als Petrof mir erzählte, daß ein Polizeiofficiant sich mehrmals des Tages erkundige, ob ich zurück sei, weil er von mir über eine gewisse Angelegenheit Erörterungen verlange. Ich ließ mir Thee bringen, und in dem Augenblicke, wo ich die Tasse an die Lippen setzen wollte, meldete Petrof den Polizeibeamten, welcher um Erlaubniß bat, vorgelassen zu werden. Er trat schüchtern herein, und grüßte mich mit vielem Anstand. Sein Gesicht war nicht ausdrucksvoll, aber die Einfachheit seines Betragens, und ich weiß nicht welcher Anstrich von Gutmüthigkeit, nahm mich zu seinen Gunsten ein. Seine Uniform war abgenutzt wie das Straßenpflaster, sein Hut aus dem verfloßnen Jahrhundert, und die Scheide seines Degens sah ganz schwarz. Er sagte zu mir: „Mein Chef hat wegen Ihnen eine Unterredung mit dem ihrigen gehabt, und ich würde nicht beschwerlich fallen, wenn mir nicht aufgetragen worden wäre, Ihnen verschiedne Fragen vorzulegen, worauf Sie mir ohne Aufschub zu antworten haben.“ — Und warum handelt es sich? — fragte ich besorgt. „Bleiben Sie ruhig;“ antwortete der Beamte; „wir wollen uns setzen, wenn's Ihnen recht ist, und mit einander diese Schrift lesen.“

Petrof brachte das Tintenfaß herbei, und ich beantwortete nach und nach folgende Fragen: — „Ist es schon lange, daß der Kollegien-Sekretär *) Wyschighin die Schauspielerin Agräfena Stefanovna Primankina **) kennt?" — Von Kindheit an. Ich lernte sie schon bei Lebzeiten ihrer verstorbnen Mutter, der Witwe des Titularraths Schtosine, kennen. — „Ist es lange her, daß Herr Wyschighin den Fürsten Plutolenski, den Grafen Tonkovorin, Zaresin, Udawitsch und Jabin kennt?" — Ich habe vor achtzehn Monaten, bei der Schauspielerin Primankina, ihre Bekanntschaft gemacht. — „Hat Wyschighin Kenntniß von einem Plane der nur genannten Personen, welcher bezweckte, von den beiden Brüdern Durindin, die nur erst mündig geworden sind, und dreimal hundert tausend Rubel besitzen, welche von der Curatelverwaltung auf Hypotheken verliehen sind, im Spiel zu gewinnen?" — Ich habe nichts davon gewußt, und es ist das erste Mal, daß ich die Durindin und das gegen sie angezettelte Komplott erwähnen höre. — „Hat sich Herr Wyschighin bei besagter Primankina befunden, als die oben genannten Personen anfingen zu spielen, die Durindin's berauschten, und als in dem darauf gefolgten Streite, Zaresin das linke Auge einbüßte, Jabin die Nase zerschlagen wurde, dem Fürsten Plutolenski der Hemdkragen abgerissen, Udawitsch die Stirne durch einen Schlag mit einer Flasche beschädigt, dem Grafen Tonkovorin der Zeigefinger der linken Hand gebrochen wurde, und die Durindin's in Kopf und Brust gefährliche Wun-

---

*) Ein bürgerlicher Titel.

**) Grunia.

den erhielten, wodurch sie bettlägrig, krank, und fast dem Tode nahe sind?" — Ich war nicht Zeuge jenes Streites; ich befand mich auf dem Lande, bei Herrn Glupaschkin, und kehrte so eben nach sechstägiger Abwesenheit nach Moskau zurück. — „Weiß her Wyschighin, wo sich besagte Primankina, die von allen Seiten beschuldigt wird, die Gebrüder Durindin angelockt, mit betäubenden Kräutern berauscht, und die Plutolenski und Konsorten aufgefordert zu haben, jenen das Geld abzunehmen, ja zuletzt Urheberin des Streites darüber gewesen zu sein, daß die Durindin das verlorne Geld nicht zahlen wollten; vor den Nachforschungen der Polizei verbirgt?"

Bei dieser Frage fiel mir die Feder aus der Hand: — Wie! Grunia ist verschwunden, sie hat mich verlassen, rief ich schmerzlich, und mein Gesicht mit den Händen bedeckend, aus. — „Schtosina, Primankina genannt, ist fort, sie ist nicht mehr in Moskau, und man weiß nicht, wohin sie sich begab," antwortete kalt der Beamte. „Nach den Aussagen ihrer Dienstleute haben Sie täglich zwei, drei Besuche bei ihr gemacht, und da Sie sonach auf vertrautem Fuße mit ihr lebten, findet es die Behörde angemessen, Ihre Erklärung zu verlangen, ob Ihnen der Vorfall selbst, oder der Aufenthalt besagter Primankina bekannt ist?" — Ich weiß durchaus nichts, und Sie sehen, in welchen Zustand mich die Nachricht vom Unglücke eines Frauenzimmers, das ich liebte, und dem ich meine Hand anbieten wollte, versetzt hat. Mit ihr glaube ich mein Lebensglück zu verlieren." —

„Ich habe schon in meinem Protokoll die Bestürzung erwähnt, in welche Sie diese Nachricht versetzte, und ich glaube, daß

dieser Umstand Ihre Unkenntniß des Vorgangs hinlänglich beweisen wird."

Während der Polizeibeamte schrieb, und seine Papiere ordnete, beruhigte mich der Gedanke ein wenig, daß es bei dieser schmäligen Geschichte für Grunia ein Glück sei, den Nachforschungen der Polizei entgangen zu sein. Was mich noch tröstete, war, daß ihr vielleicht dieser Umstand meine Rathschläge in's Gedächtniß bringen, und sie auf den Weg der Ehre zurückführen würde. Ich hoffte sie wiederzufinden, zurückzuführen, und durch Vermittelung einiger Personen von meiner Bekanntschaft gerechtfertigt zu sehen; kurz mein Kummer hatte sich plötzlich in eine Art Freude verwandelt.

— Mein Herr, sprach ich; ich bin bereit, meine Angabe eidlich zu bestätigen, und erkläre Ihnen offen, daß allein meine Abwesenheit mich gerettet hat. Wenn ich in Moskau gewesen wäre, würde ich vielleicht wider Willen in die Sache verflochten, und jetzt schmälig kompromittirt sein. Bleiben Sie, trinken Sie mit mir eine Tasse Thee, und erzählen Sie mir gefälligst das Nähere dieser ärgerlichen Begebenheit."

„Sie scheinen mir ein gütiger freimüthiger Mann zu sein," erwiederte der Beamte; „ich werde also offen, und mit Ihnen um so zutraulicher sprechen, da Ihre ganze Nachbarschaft Ihnen Gutes nachsagt; sogar im Protokoll der Untersuchung ist angeführt, daß Sie für einen ehrliebenden, guten und friedliebenden Mann gelten. Petrof, Ihr Bedienter, schwört Jedem, der es verlangt, daß von allen guten Herrn in Moskau Ihnen doch keiner gleich komme." — Ich danke für die Vorrede; aber er-

zählen, erzählen Sie, was sie wissen; befriedigen Sie meine Neugierde, ich werd' es Ihnen unendlich Dank wissen.

Der Polizeiofficiant erhob sich, ging auf den Fußspitzen nach der Thüre, sah links und rechts in das angrenzende Zimmer, nahm dann langsam seinen Platz wieder ein, und nachdem er sich nochmals forschend umgeblickt hatte, begann er mit halblauter Stimme: „Ich bin ein niederer Diener der Polizei, und mit der Aufsicht über ein Quartier von Moskau beauftragt. Zwar bin ich nur Vollzieher höherer Befehle; aber, Gott sei Dank, ich bin weder blind noch taub, ich habe einen offenen Verstand, und ein gutes Gewissen. Sie sehn mich erstaunt an, und wundern sich über das, was ich sagte; das Wort Gewissen scheint Ihnen befremdend in meinem Munde. Ja, mein Herr, ich habe ein gutes Gewissen, auch sehn Sie. . . . . (Bei diesen Worten zeigte er auf seine geflickte Uniform, und seinen vor Alter röthlichen Hut). — Mein Vorgesetzter wußte, daß bei der Primankina hoch gespielt werde, und daß die berüchtigtsten Gauner Moskau's sich dort zum Betrug vereinigten. Dies sind aber gerade diejenigen seiner Leibeigenen, von denen er seine besten Einkünfte zieht; er schont sie, wie ein guter Grundeigenthümer seine beste Bauern schont, und trotz meiner Berichte blieb die Gaunerei ungestört. Sogar den Vorgang mit den beiden Durindins würde man mit Stillschweigen übergangen haben, wenn nicht ihr Onkel Klage eingereicht hätte. Dieser, ein angesehener Mann, brachte es durch Drohungen und Geld dahin, daß Zaresin sich schuldig bekannte. Ubawitsch schlug nun seinen Genossen und meinem Chef selbst vor, die ganze Schuld auf Agrafena Stefanowna zu wälzen, indem er anführte, daß man

wohl ein andres Spiel-Haus finden, aber den Verlust der gewandtesten Falschspieler wohl nimmer ersetzen könne. Sogleich gaben sie ihr durch einen Dritten die Weisung, sich eilig davon zu machen, und die Sache nahm nun eine andre Wendung. Da man aber durchaus einen Schuldigen zur Bestrafung haben mußte, um die Durindin's zufrieden zu stellen, so erwählte man den Verräther Zaresin zum Opfer. Er wurde aus der Stadt gejagt, und Jadin auf die Wache gesetzt. Die Uebrigen beunruhigte man nicht; Udawitsch befindet sich wohl und unangetastet, bis die Vorsehung es anders bestimmen wird. Iwan-Iwanowitsch, ich weiß Alles, und wenn Sie einen guten Rath nicht verschmähen, so brechen Sie alle Verbindung mit diesen Ungeheuern ab, welche über Kurz oder Lang die Verantwortlichkeit für ihre Schandthaten auf Sie wälzen werden. Vergessen Sie ein betrügerisches Frauenzimmer, vergessen Sie diese verführerische Schauspielerin, welche Sie mit Liebkosungen überhäufte, und doch heimlich einen jungen Franzosen liebte, einen Handlungsdiener, der für eine französische Manufaktur in Rußland reiste, und mit dem sie sich jetzt auf dem Wege nach Paris befindet." — Ich unterbrach den Beamten hier mit dem Ausrufe: Ach! hören Sie auf; das ist zu viel; Sie tödten mich! — Die beleidigte Eigenliebe, mein verwundetes Herz, versetzten mich in eine schreckliche Unruhe. Zum Glück brach ich in Thränen aus, und fühlte mich dadurch erleichtert. — Sollte es wahr sein? Grunia ist nach Paris gereist? —

„Zweifeln Sie nicht daran; so ist es. Ich habe die Nachricht von ihrer Kammerfrau Katharine, welche die Verlobte unseres Unteroffiziers ist. Sie meint, daß Grunia Sie sehr liebe,

daß Sie aber zu zärtlich wären, und ihr mit Ihrer Eifersucht beschwerlich fielen, während der junge Franzose sich so lustig, so unbefangen betrug, daß er, weit entfernt den Eifersüchtigen zu spielen, sich vielmehr über die Eroberungen Grunia's freute. Endlich gab sie ihm den Vorzug, was sie jedoch nicht hinderte, Sie zu beklagen, als sie mit ihm abreiste.“ —

Ich befand mich bei diesen Aufklärungen wie auf der Folter, doch kamen mir mein natürlicher Muth, und ein Ueberbleibsel von Gemeinsinn zu Hülfe; ich schwieg einen Augenblick, erholte mich ein wenig, und fragte dann: — Wie kommt's, daß Sie mich einem Verhöre unterwarfen, da es Ihnen doch bekannt war, daß ich von der Sache mit den Duridin's, und von Grunia's Flucht nichts weiß? — „Der Form wegen, mein Herr, blos der Form wegen. Mein Chef, um seine Willfährigkeit, seinen Eifer für die Entdeckung der Wahrheit zu zeigen, sucht so viele Namen als möglich zusammen zu bringen, und sammelt einen ganzen Band voll Aussagen. In der That beurtheilt man die Genauigkeit der Untersuchung nach der Zahl der verhörten Personen, und der Masse des gebrauchten Papiers.

Da ich nicht gern allein bleiben wollte, so lud ich den Beamten ein, bei mir zu Abend zu essen. Er sagte zu, und während Petrof die Tafel zurecht machte, ging ich mit starken Schritten im Zimmer auf und nieder, und überdachte meine Lage und Grunia's neue Verrätherei, welche mich schon zum zweiten Male in's Unglück stürzte. Das erste Mal verlor ich die Freiheit und fast das Leben, aus Liebe für sie; jetzt, meines Vermögens durch sie beraubt, war ich auf dem Punkte gewesen, meine Ehre zu verlieren, da ich in Gesellschaft von Gaunern gelebt, und ihren

Helfershelfer, oder wenigstens Mitwisser abgegeben hatte. Und warum? Aus Liebe zu einer Treulosen, wahrer Liebe Unwürdigen, für jedes höhere Gefühl Unfähigen! Nein, nein, dachte ich; es ist Zeit, als Mann zu handeln, mich des edeln Blutes der Miloslawski würdig zu zeigen. Ich will meine Leidenschaft zähmen, und als erstes Opfer meine Liebe für Grunia abschwören.

Für dieses Mal war ich beharrlich in meinen Grundsätzen, weil Grunia fern war. Ich weiß nicht, ob derselbe Fall Statt gefunden haben würde, wenn während des Kampfes der Leidenschaft in meinem Innern, Grunia im ganzen Glanze ihrer Schönheit, mit ihrer magisch anziehenden Beredtsamkeit, mit ihren unwiderstehlichen Liebkosungen vor mir erschienen wäre. Endlich, nachdem ich geweint, geseufzt, gemurrt, die Welt, die Menschen, und vor Allem die Weiber, diesmal eben nicht zur rechten Zeit, verwünscht hatte, ging ich zu dem Polizeibeamten, legte meine Hand in die seinige, oder vielmehr in einen ziemlich schmutzigen Handschuh, und sagte: „Ich danke Ihnen für Ihren guten Rath; von heute an werde ich ein andrer Mensch, ich triumphire über mich selbst!“

Ich war unvermögend zu essen, und machte es mir zum Vergnügen, die Eßlust des guten Beamten zu beobachten. Um mich zu zerstreuen, bat ich ihn, mir zu erzählen, auf welche Art er zur Polizei gekommen sei, wie er sich dabei befinde, ob er Beförderung erwarte, und wie sein Gewissen auf diesem stürmischen, klippenreichen Meere dem Schiffbruch entgangen sei. — Arschippe Arschipowitsch trank sein Glas aus, hustete, richtete Hals und Halsbinde zurecht, und begann seine Erzählung:

„Ich gehöre zu den Menschen, welche glauben, das Schick-

sal eines Jeden sei vom Himmel bestimmt, und ihm könne sich daher Niemand entziehen. Mein Vater war nicht frei geboren; da aber die vornehme Dame, der er gehörte, mit seinem Eifer, welchen er in ihrem Dienste als Aufseher an den Tag legte, zufrieden war, so schenkte sie ihm und seiner Familie die Freiheit. Wir waren zwei Brüder, und verloren unsre Mutter schon frühzeitig. Da Niemand mehr im Hause auf uns Acht gab, wuchsen wir ohne Aufsicht heran. Das größte Vergnügen meiner Jugend war, mit den Polizeidienern zu scharmuziren. Hinter einer Straßenecke verborgen, überschüttete ich sie mit einem Hagel von Steinen; warf ihnen eine Schlinge um den Fuß, wenn sie vor unserer Thüre vorübergingen; goß ihnen Wasser auf den Kopf, und spielte ihnen hunderterlei Streiche der Art. Mein Haß gegen sie schrieb sich daher, daß sie meinen Vater einst verhafteten, und ihm, als er sich beklagte, sehr übel begegneten, namentlich ihn sogar schlugen, und ihm sein Geld abnahmen; Alles für ein Vergehen, welches ein Anderer begangen hatte. Zur Strafe für meine kindische Rache bin ich nun, für meine Lebenszeit, bei der Polizei angestellt, und wahrscheinlich werde ich einst als Beamter bei einem Polizeigefängniß Hungers sterben."

„Mein Vater beauftragte einen Geistlichen, uns lesen, schreiben, rechnen und richtig sprechen zu lehren; weil aber unser Lehrer selbst nur sehr wenig von diesen Dingen wußte, konnte er uns auch nicht viel davon lehren, und überließ Jeden seinem Talente; ich sollte ungelehrt bleiben. Ich kann schreiben, lesen und weiß mich so ziemlich auszudrücken, wenigstens giebt es Personen, welche mich leicht verstehen; wenn es aber gilt, das auf's Papier zu werfen, was ich mündlich leicht aus-

sprechen kann, komm' ich in Verlegenheit, und weiß mir nicht zu helfen. Vergeblich bleiben meine Bemühungen, die Feder versagt mir den Dienst. Daß ich mit der Interpunktion nicht zu Rande kommen kann, hat wenig zu sagen, da die geschicktesten meiner Kollegen eben so wenig davon wissen; das Uebel ist, daß ich nicht niederschreiben kann, wie ich denke und spreche."

„Da ich nicht Lust hatte, Bedienter zu bleiben, wußte ich nicht, was ich nach dem Tode meines Vaters vornehmen sollte, der immer gottesfürchtig gewesen war, und uns daher keinen baaren Rubel hinterließ, obgleich er dreißig Jahre das Haus seiner Herrin verwaltet hatte. Mein älterer Bruder trat als Kanzlist in die Dienste des ersten Gerichtshofes, und schickte sich so gut in sein Amt, daß er für einen unterrichteten Mann galt. Ich, für meinen Theil, verschaffte mir durch Fürsprache des Bürgermeisters, welcher meinen verstorbenen Vater gekannt hatte, bei dem Kornmagazine der Stadt eine Stelle, die mir aber kaum das tägliche Brod sicherte. Glücklicherweise wurde der älteste Sohn unserer ehemaligen Herrin, nachdem er in der Armee gedient hatte, zum Polizeimeister der Stadt Moskau ernannt. Ich stellte mich ihm vor, setzte ihm meine Lage auseinander, und bat um seine Protektion. Er nahm mich in seine Kanzlei auf, und brauchte mich von Zeit zu Zeit im außerordentlichen Dienste."

„Poriadkin war ein braver Mann, der die Wahrheit liebte, das Gute wollte und ausübte, wo er konnte, ja selbst die Gelegenheit dazu aufsuchte. Aber ein Mensch, und wäre sein Verstand wer weiß wie groß, sein Herz zweimal so weit wie

ein Wachthaus *), steht er allein, und unterstützt ihn Niemand, so wird er nichts bewirken, und von seinen Anstrengungen nur die Schwindsucht davon tragen, wie es dem guten Poriadkin gegangen ist. Arschipptch, sprach er eines Tages zu mir, ich kenne dich als einen ehrlichen Mann. Beobachte, untersuche und entdecke mir jede Art der Unordnung; Gebet zu Gott und dem Zaar erwiesene Dienste sind nie verloren. Sei eingedenk, daß das Amt eines Polizeibeamten, eines Erhalters der Ruhe und Sicherheit der Bürger, ein ehrenvolles Amt ist, so lange der, welcher es verwaltet, stehe er niedrig oder hoch, in Allem nach bestem Gewissen handelt, das Gesetz fürchtet, und es fürchten macht. Was die Menschen betrifft, so fürchte keinen; ich werde dein Schild sein."

„Ich war bald mit dem Geschäftsgange vertraut und zeichnete mich aus. Meine erste Entdeckung betraf den Sekretair Poriadkin's, der eine Art geheimer Steuer von Staatsdienern, Pächtern, Kaufleuten und Krämern auf eine Art erhob, als fließe dies Geld unter der Hand in die Tasche seines Chefs. Wir begaben uns des Nachts zum Sekretair, untersuchten seine Kommoden, und fanden viel Geld, Zettel von der Depositenkasse, und eine Korrespondenz mit verschiedenen Personen. Wir verhörten ihn, und da er nicht darthun und beweisen konnte, daß

---

*) An den Straßenecken in Moskau und andern russischen Städten befinden sich verschloßne Wachthäuser, welche einen Ofen enthalten und zur Wohnung zweier Veteranen dienen, welche abwechselnd als Schildwachen vor der Thür stehen. Diese Leute sind, so zu sagen, Augen, welche die Polizei Tag und Nacht auf den Straßen und Plätzen der Stadt offen hat.

er auf ehrlichem Wege in kurzer Zeit eine so starke Summe erworben habe, wurde das Geld an die Polizeibehörde abgegeben, und der Sekretair abgesetzt. Ich unterrichtete Poriadkin ferner, daß ein Polizebeamter heimlich für die Bezahlung von Schulden, deren Eintreibung ihm aufgetragen war, Fristen bewilligte, daß er die Wächter, oder Pförtner*) derjenigen Häuser schlüge, deren Besitzer nicht freigebig genug gegen ihn wären; daß er einen willkührlichen Tribut von den Kaufleuten, Weinhändlern, Krämern und Fleischern nähme, die dafür volle Freiheit hätten, schlechte Waare, verdorbenes Fleisch, verfälschten Wein zu verkaufen. Dieser wurde ebenfalls abgesetzt. Ich that meinem Herrn zu wissen, daß ein gewisser Ort mit Wissen und Willen eines andern Polizeibeamten zum Schlupfwinkel und Asil für Diebe diene, von denen er nur dann einmal einen dem Gesetz zum Opfer bringe, wenn dies nicht zu umgehen sei, und wenn es darauf ankäme, sich durch schnelle Herbeischaffung der geraubten Sachen auszuzeichnen. Dieser Beamte kam ebenfalls in Untersuchung, und die Diebe wurden ergriffen und nach Siberien in die Bergwerke geschickt. — Solche und ähnliche Entdeckungen machte ich noch die Menge, und half dadurch viele Mißbräuche abstellen, brachte aber auch viele Personen um ihre reichlichsten Einnahmen. Endlich unternahm ich eine verzweifelte Sache. Der gute Poriadkin hatte, als Mensch, seine Schwachheiten; er war in eine Frau verliebt, die eines Platzes in seinem edlen Herzen unwürdig war. Diese Frau ließ sich

---

*) Diese Leute sind gehalten, die Straße zu reinigen, das Regenwasser abzuleiten, u. s. w.

bezahlen; um in schwachen Augenblicken meinen werthen Chef zu hintergehen, und ihm die Dinge in einem falschen, ihren Absichten günstigen, Lichte darzustellen. Ich sammelte unwiderlegliche Beweise des Geizes und der Doppelzüngigkeit dieses arglistigen Wesens, und übergab sie Poriadkin. Der Unglückliche! er weinte; aber er bezwang seine Leidenschaft, und verließ die, welche seine Ehre verkaufte. Kurz, in drei Jahren hatte ich, Dank ihm, den Rang eines Titularraths; er gab mir das Kreuz dahier, und ernannte mich zum Kommissair des besten Quartiers der Stadt.

„Sie können leicht denken, daß alle meine Kameraden mich wie einen Popanz betrachteten, und mich mit Freuden aus der Welt geschafft hätten. Sie wandten verschiedene Mittel an, mich zu verderben; allein so lange Poriadkin lebte, waren alle ihre Pläne ohne Erfolg. Ich betrug mich rühmlich und war gänzlich uneigennützig. Da mein Gehalt bei Weitem für meinen Unterhalt nicht zureichte, weil ich Pferde für meine Reisen halten, und immer reinlich gekleidet sein mußte, ermächtigte mich Poriadkin, freiwillige Geschenke von dankbaren Personen anzunehmen, für die ich bei einem Schuldner verborgnes Vermögen entdeckt, die Zahlung aufgegebner Schulden bewirkt, oder entwendete Gegenstände aufgefunden hätte. Ueberdieß erlaubte er mir, die Kontrebande, welche ich konfisciren, die Strafgelder, die ich für Nachlässigkeit erheben würde, und alles dem Aehnlichen für mich zu behalten. Poriadkin konnte, wie schon gesagt, nicht lange den Kampf mit den tausend Mißbräuchen jeder Art aushalten. Sein feuriger Charakter, sein Eifer, Ar-

beiten und Mühen zerstörten seine Gesundheit. Er starb, und mit ihm verlor ich Alles.

„Sein Nachfolger war ebenfalls ein Mann von gutem Willen; allein es besaßen Leute sein Vertrauen, in deren Interesse es lag, mich zu verderben. Er kannte mich nicht, und glaubte meinen Feinden. Man legte mir Schlingen. Jene bewirkten nämlich, daß Diebe zu Hunderten in meinem Quartier zusammenflossen; sie schafften heimlich todte Körper dahin, welche sich in andern Gegenden der Stadt gefunden hatten; überhäuften mich mit verläumderischen Anklagen; wechselten Briefe unter einander über mich, und umspannen mich zuletzt mit einem undurchdringlichen Netze kleiner Ränke."

„Es mußte wohl dahin kommen, daß man mich absetzte; gleichwohl erhielt ich aus Mitleiden die Stelle des Aufsehers eines Quartiers, aber man machte mir zur Bedingung, nicht weiter zu sehen, als meine Nase reiche, mir die Ohren zu verstopfen und zu schweigen. Jetzt sind es nun funfzehn Jahr, daß ich so kärglich hinlebe, mir mit Hülfe ehrlicher Leute forthelfe, und daß ich kaum meine Blöße bedecken kann; während gestern noch die Frau meines Vorgesetzten (einer von denen, welche meine vorige Stelle einnahmen, — und ein Mann, der vor drei Jahren kaum so viel hatte, daß er sich Tabak kaufen konnte), diese Frau, sage ich, hatte gestern Brillanten, im Werthe von zehn tausend Rubeln, an sich, und einen türkischen Schal von zwei tausend fünfhundert. — Halt aus, Kosak, und du wirst Hetmann werden! sagt das Sprichwort."

„Um diese Zeit wurde mein Bruder ein reicher und angesehener Mann; er bekam eine sehr einträgliche Bedienung bei

einem der bedeutendsten Beamten von Petersburg, und leitet die Geschäfte des Departements seines Chefs. Ich bat ihn schriftlich um die Erlaubniß, mich zu ihm nach Petersburg begeben zu dürfen, wo ich mir durch seinen Herrn ein Aemtchen auszumachen gedachte. Er schickte mir eine Antwort, die ich beständig in meiner Brieftasche trage,*) weil ich nichts mehr dahin zu thun habe, und überdies diese Antwort etwas wunderlich klingt; ich trage kein Bedenken, sie Ihnen mitzutheilen."

Arschipp Arschipytch zog aus seinem alten Portefeuille einen Brief hervor, den er mir zu lesen gab. Hier ist sein Inhalt:

„Mein lieber Bruder, du wünschest nach Petersburg zu kommen, und bei mir zu bleiben. Das ist eine unmögliche Sache. Ich bin wegen meiner zahlreichen Familie, und durch meine vornehmen Bekanntschaften gezwungen, so viel Geld auszugeben, daß ich dir keine einzige Kopeke als Reisekosten geben kann. Meine Wohnung, es verhält sich wirklich so, erhalte ich von der Krone, und sie ist, dem Anschein nach, zwar groß, aber auf die Art eingetheilt, daß ich, mein vielgeliebter Bruder, kaum noch Platz finden würde, dein Bett zu stellen. Ein Zimmer ist mein Kabinett, ein andres das meiner Frau, ein drittes das Schlafzimmer, ein viertes der Salon; im fünften schlafen meine Töchter, im sechsten meine beiden Söhne; das siebente ist das Arbeitszimmer meiner Töchter, das achte das meiner Söhne; das neunte ist ein kleiner Salon, das zehnte der Speisesaal; im elften wohnt eine französische Dame, die Erzieherin meiner Töch-

*) Gewöhnlich trägt man Papiergeld in den Brieftaschen.

ter; im zwölften wohnt der französische Hofmeister; das dreizehnte ist die Mägdestube; das vierzehnte bewohnen meine beiden Schreiber; das funfzehnte ist das Vorzimmer, das sechszehnte die Garderobe, das siebzehnte dient zum Aufbewahrungsort der Papiere, das achtzehnte ist ein kleiner Saal für Bittsteller, mit denen es angemessen ist, sich unter vier Augen zu verständigen. Im Erdgeschoß befinden sich die Kammern der Dienerschaft, des Kutschers, und der gemeinen Leute; außerdem befinden sich dort die Speisekammer, die Polterkammer, das Waschhaus, und die Küchen. An meiner Tafel speisen täglich die acht Personen, welche meine Familie ausmachen; sodann mein Sekretair, und zwei junge Adliche, welche man mir anvertraut hat, um sie in die Welt einzuführen; auch pflege ich drei bis vier Gedecke mehr auflegen zu lassen, im Fall sich etwa unerwartete Gäste einfinden. Es ist theuer zu leben, und die Einkünfte sind nicht sehr groß; ich bin also wider meinen Willen gezwungen, du siehst es selbst ein, lieber Bruder, das Vergnügen, meinen letzten Bissen Brod mit dir zu theilen, den Umständen aufzuopfern. Meine Kinder sind nach der Mode erzogen; sie sprechen mehrere Sprachen, und besuchen regelmäßig die Großen und Reichen. Du fühlst hiernach gewiß selber, daß das Erscheinen eines armen Onkels, eines Ex-Beamten der Polizei, ihnen unangenehm sein würde, und daß es ihnen auch in der Meinung der Welt schaden könne. Was den Dienst betrifft, den du durch die Vermittelung meines Gönners, meines Wohlthäters zu erhalten denkst; so muß ich dir offen sagen, mein viel geliebter Bruder, daß ich dir in diesem Falle nicht so dienen kann, wie ich wollte. Mein Wohlthäter sieht es nicht gern, daß man sich

mit Bitten an ihn wendet, und noch weniger erträgt er es, daß man ihn um seine Verwendung für irgend einen Menschen, wer es auch sei, anspricht. Seine Gunst fließt nur tropfenweise, und ich habe Ursache, sie für mich und meine Kinder zu sparen, was jeder gute Familienvater, jeder moralische Mensch an meiner Stelle thun würde. Bleibe in Moskau, mein vielgeliebter Bruder, überlaß dich in Allem Gott, den ich nicht aufhöre zu bitten, daß er dich mit seiner Rechten schützen, und die Güter dieser Erde auf dich herabspenden möge; dies wünscht aufrichtig der, welcher dich mit Zärtlichkeit liebt, dein ganz ergebner Bruder.

Panteleimon.

N. S. Gieb dir nicht weiter die Mühe, an mich zu schreiben, theurer und vielgeliebter Bruder; das Briefporto ist immer ein Aufwand, und übrigens habe ich wirklich so viel Geschäfte, daß ich dir während drei Viertel meiner Zeit nicht antworten könnte. Ich werde mich nach deiner kostbaren Gesundheit bei den Personen erkundigen, welche von Moskau kommen. Unsre gemeinsamen Freunde behaupten, du habest eine schöne Gelegenheit gehabt, dein Glück zu machen, und sie tadeln dich, daß du dieselbe ungenutzt gelassen, und, was mehr ist, dir viele Feinde gemacht habest. Diese können sogar mir schaden, wenn sie merken, daß ich dich unterstütze. Ich bitte dich daher, mein Freund, Niemandem zu sagen, daß wir Brüder sind; sage, daß wir nur einen und denselben Familiennamen führen. Ich bin überzeugt, daß du bei deiner brüderlichen Liebe dies für mich thun wirst, da ich darauf bedacht sein werde, Gelegenheit zu finden, dir zu dienen."

Der vortreffliche Bruder! rief ich aus, indem ich den Brief an Arschipp Arschipytch zurück gab, der ihn lächelnd wieder in seine Brieftasch steckte, und sich zum Fortgehen anschicktr. Ich eilte in mein Kabinett, ergriff eine Assignation von hundert Rubeln, und bat Arschippe dieses kleine Geschenk aus Freundeshand anzunehmen. Er wieß es mit den Worten zurück: „Wäre ich nicht in Dienstangelegenheiten zu Ihnen gekommen, so würde ich es gewiß angenommen haben; aber ich muß Ihr Anerbieten, obgleich es aus reinem Herzen kommt, während der Ausübung meines Amtes ablehnen, wo mir mein Gewissen verbietet, Etwas anzunehmen, wozu das Gesetz mich nicht ermächtigt.“ Ich drückte den tugendhaften Arschippe an meine Brust, und versicherte ihm, daß solche Rechtschaffenheit früh oder spät doch ihre Belohnung finden würde. Auf den Himmel deutend, antwortete er: „Meine Vergeltnng ist dort oben!“

Ein und dreißigstes Kapitel.

Das Heirathsprojekt. — Ein Sekretair bei den Gerichtshöfen. — Banket bei einem reichen Kaufmann.

Ich hatte mich in's Kloster begeben, um meiner Mutter einen Besuch abzustatten, und war nicht wenig erstaunt, daß sie Alles wußte, was bei Grunia vorgegangen war, und sowohl meine Anhänglichkeit an dieses Frauenzimmer als auch den

Lebenswandel kannte, den ich ihretwegen führe. Sie beschwor mich mit Thränen, in der Wahl meiner Freunde klüger zu sein, und zur Erwerbung meines Unterhalts einen weniger gefährlichen Weg einzuschlagen, als die Gemeinschaft mit Gaunern. Ich versprach aufrichtig, mich zu bessern. Meine Neugier ließ mich die Frage nicht unterdrücken, wie es möglich wäre, daß sie, in ihrer Zurückgezogenheit von der Welt, habe erfahren können, welche Mittel ich anwende, um meine Existenz zu behaupten, und welche Verbindung ich mit Grunia eingegangen wäre.

„Der Wind, mein lieber Iwan, scheint die Neuigkeiten aus der Stadt hierherzubringen," versetzte meine Mutter, „unsre Klosterfrauen besuchen viele frommen Damen Moskau's, und auch bei uns finden sich dergleichen ein; es kann daher nicht fehlen, daß jede Stadt=Neuigkeit in den Mauern unsers Klosters wiederhallt." — Ich fürchtete, daß das Gerücht des letzten Vorfalles bei Grunia, bei dem mein Name mit vorkam, sich über die ganze Stadt verbreitet haben möchte, und verließ meine Mutter voller Unruhe, um mich in der Abendgesellschaft eines vornehmen Herrn zu zeigen, welcher sich vom Dienst zurückgezogen hatte, dessen Sohn aber seinerseits in Petersburg eine glänzende Rolle spielte, weshalb ganz Moskau zu seinem Vater strömte. Ich trat nicht ohne Anwandlung von Furcht in den Salon; die ganze Versammlung betrachtete mich neugierig, man flüsterte, und Alle schienen überrascht, mich zu sehen. Einer meiner Freunde nahm mich auf die Seite, und fragte, was mir begegnet, und ob es wahr wäre, daß ich wegen meiner Verhältnisse zu einer Schauspielerin, die jetzt die Flucht ergriffen

habe, in Unannehmlichkeiten verwickelt worden sei. Ich antwortete in bestimmtem Ton, ich wisse von dem Allen nichts, weil ich eine ganze Woche bei Glupaschkin zugebracht habe; erst nach meiner Rückkehr habe ich von der zweiten Person gehört, daß die Schauspielerin Primankina, in Folge eines bei ihr während des Spieles entstandenen Streites, Moskau heimlich verlassen habe. Ich hatte dieß absichtlich ganz laut gesprochen, und es bildete sich nun ein Kreis um mich, indem ich gewisse Einzelnheiten des Abentheuers erzählte, meinen Bericht mit Gemeinsprüchen und Wortspielen würzte, und eine verstellte Freude äußerte; zuletzt gab ich der ganzen Begebenheit einen lächerlichen Anstrich. Sofort wurde von der ganzen Gesellschaft anerkannt, daß mich die Sache gar nicht betreffe, und alle Zweifel über meine Person zerstreuten sich. Die Damen proklamirten meine Unschuld, und die jungen Herrn beneideten mich um das Glück, in dem Rufe zu stehn, eine enge Verbindung mit einer so liebenswürdigen und talentvollen Schauspielerin gehabt zu haben. Kusinchen Anna, die, während ich sprach, unvermerkt hinzugetreten war, fand mich nur in einem einzigen Punkte gerechtfertigt: sie benutzte einen Augenblick, mich allein zu sprechen, und sagte im freundschaftlichen Tone: „Lieber Wyschighin, ich weiß Alles, und verzeihe Ihnen; aber, um Gottes Willen, sein Sie in Zukunft weniger unvorsichtig; vermeiden Sie die Gemeinschaft mit den Schauspielerinnen. Wer so viel für sich hat, wie Sie, und so schön, so liebenswürdig ist, kann glücklich sein, ohne die gute Gesellschaft zu verlassen. Warum sich erniedrigen? Die Frauen haben Alles gethan, was Sie wünschen; sie werden alle Ihre Fehler übersehen, die Galanterie ausgenom-

men, wenn sie dergleichen außer ihrem Kreise üben. Merken Sie, was ich sagte, und bessern Sie sich."

In der That fing ich an zu überlegen, durch welche Mittel ich meinen Standpunkt behaupten könnte, ohne die Bahn der Ehre zu verlassen. Ich war für den Staatsdienst eingeschrieben, hatte einen Rang, und schon Dienstalter; allein in der Wirklichkeit war ich noch in keiner Dienstangelegenheit beschäftigt gewesen und konnte nicht hoffen, in kurzer Zeit so geschickt zu werden, um von meinen Arbeiten in der Kanzlei leben zu können. Uebrigens, betrachtete ich die Niedrigkeit meines Ranges, so konnte ich auf keine großen Geldvergütungen Anspruch machen, und es würde schrecklich für mich gewesen sein, mit meinen Amtsverrichtungen Handel zu treiben und zu betrügen, um mich zu bereichern. Ich hatte noch einige tausend Rubel, und mehrere Sachen von Werth übrig, und nahm mir zuerst vor, weniger Aufwand zu machen. Alle meine Bedienten wurden entlassen, meine besten Moeubels und meine Equipagen verkauft, eine kleinere Wohnung gemiethet, und blos Petrof blieb in meinen Diensten. Ich ließ diejenigen meiner Freunde, welche kamen, mich zu kostspieligen Vergnügungen zu verleiten, an der Thür abweisen, speiste stets außer dem Hause, tanzte in allen Abendgesellschaften, und spielte überall den Liebenswürdigen. Die Zeit verstrich, allein ich wußte immer noch nicht, was ich anfangen sollte.

Um diese Zeit heirathete einer meiner Freunde, ein ruinirter Edelmann, die Adoptiv-Tochter eines reichen Mannes. Dieser Umstand brachte mich auf den Gedanken, meine Verhältnisse durch eine Heirath zu verbessern. Wo aber eine Frau

nehmen? Trotz meiner Eigenliebe würde ich nie gewagt haben, die Hand der Tochter eines großen Hauses zu begehren, weil in den Augen der Großen Geburt und Familienverbindungen erste Bedingungen eines Bewerbers sind. Die reichen Adoptiv-Töchter sind sehr selten; reiche Witwen von einem gewissen Alter, gehen nicht leicht eine zweite Ehe ein, wenn es nicht aus Ehrgeiz geschieht. Der junge Adel sucht sich mit alten Familien zu verbinden, und diese wieder mit reichen Häusern. Endlich beschloß ich, mir eine Frau im Kaufmannsstande zu suchen; noch war ich aber mit keinem Kaufmann bekannt, und wußte also nicht, wie ich es anfangen sollte. Einst kam ich wider meine Gewohnheit um sechs Uhr des Abends nach Hause, und fand an meiner Thüre eine sehr sauber gekleidete, ältliche Frau, die eine Kofta *) und um den Kopf ein seidnes Tuch trug. Ich fragte, wen sie suche, und erhielt zur Antwort: — „Ihren Diener Petrof, mein guter Herr. Wir sind Gevattersleute zusammen." — Und wer bist du? fragte ich aus Neugier weiter. — „Eine Hebamme, und, wenn man es verlangt, Suakha (Freiwerberin)." — Vortrefflich! Nun, meine Liebe, geh und schwatze mit Petrof, deinem Gevatter, ich werde dich nachher zu mir kommen lassen.

Nach Verlauf einer halben Stunde ließ ich die Alte wirklich in mein Kabinett kommen und redete sie also an. — Was für Art Leute verheirathest du? — „Alle, die es wünschen;

*) Eine Art Kamisol (gewöhnlich von gemusterter Seide), mit weit herunter reichender Taille, und großen, auf den Unterrock herabfallenden Falten. —

Kaufleute, Beamte, und auch Herren von Adel." — Gibt es jetzt gute Partien unter den Mädchen? — „Ach mein Gott! die Waare ist's nicht, was uns fehlt, sondern die Käufer." — Höre, gute Frau. Das Glück zu versuchen, ist kein Spaß; ein Wunsch ist jedoch verzeihlich. Wenn du mir eine reiche Kaufmannstochter verschaffst, lasse ich's Gold auf dich regnen. — „Herrlich, mein guter Herr; ich habe grade jetzt bei der Hand, was Sie wünschen, und welche Mädchen! welche Schönheit! welche Toilette! welche Erziehung! Sie reden alle fremden Sprachen, tanzen alle Tänze der Welt; sind frisirt, geschürzt, geputzt — wie die Docken. O! sie sind..." — Sehr gut; aber die Mitgift, die Mitgift? — „Jede erhält hundert tausend Rubel baar, und funfzig tausend Rubel in Gold und Silberzeug, Perlen, und andere Pretiosen." — Das läßt nichts zu wünschen übrig. Und wie heißen diese allerliebsten Mädchen und deren werthe Aeltern? — „Ihr Vater, Pamphil Merkulowitsch Moschnin, aus dem kleinen Städtchen Poschkon gebürtig, ist in die Matrikel der Kaufmannschaft zu Moskau eingetragen. Die Mutter, Matrena Eudokimowna, ist eine sehr gute Frau; Gott schenke ihr Freude und Gesundheit! Sie haben acht Kinder; zwei schon erwachsene Söhne, drei andre, jüngere, und drei Töchter, von denen zwei mannbar sind; die dritte ist nicht älter als funfzehn Jahr." — Aber du nennst mir ja die Namen der drei Schwestern nicht? — „Die älteste heißt Akuline Pamphilowna; die zweite, Wasilisa Pamphilowna, und die jüngste, Lukeria Pamphilowna." — Gut; nun sag mir, welche die hübschste ist. — „Akuline ist die beleibteste, und hat die munterste Gesichtsfarbe; Wasilisa besitzt beide Eigenschaften

im geringern Grade, und die dritte ist ein wenig mager; doch sie ist noch ein Kind." — Wie soll ich's aber mit meinem Antrage anfangen? — „Ich werde mit den Mädchen über Sie sprechen, die Mutter unterrichten, und die Tanten bereden; Sie, mein guter Herr, werden unterdessen Bekanntschaft mit dem Vater anknüpfen; er ist ein Lebemann, welcher das Vergnügen in jeder Gestalt liebt. Er sieht in seinem Hause eine Menge vornehmer Herrn. In Folge seiner verschiednen Handelsunternehmungen hat er viele Geschäfte." — Gut. Hier sind zehn Rubel für das erste mir günstige Wort aus deinem Munde. Geh nun, und thue was nöthig ist, und bringe mir bald gute Nachrichten. Auf Wiedersehn.

Wie die Alte fort war, dachte ich ernstlich daran, diese Heirath einzugehn. Hunderttausend Rubel baares Geld, und die Verwandschaft eines reichen Unternehmers und Lieferanten, schienen mir in meiner damaligen Lage die wünschenswertheste Sache von der Welt zu sein. Aber wie bei der Familie Zutritt finden? Ich konnte kaum hoffen, unter der Zahl meiner Freunde einen zu finden, welcher mich dort vorstellen könnte; übrigens wollte ich auch nicht Jeden meine Absichten mittheilen.

Ich erinnerte mich, bei Gruñia mehrmals einen Sekretair gesehen zu haben, mit dem wir unsern Spaß hatten; so sagten wir z. B. von ihm, sein Geld wäre gut, obgleich es Tintenflecke habe. Eines Tages sah ich als Kroupier, wie er heimlich zum Schaden des Banquier, einen Bruch mehr machte; nicht Willens einen für ihn unangenehmen Auftritt herbeizuführen, schwieg ich; ließ es ihm aber nach dem Spiel merken. Der Sekretair versprach mir damals seine Dienste sobald ich ihm

Gelegenheit dazu geben würde. Ich beschloß jetzt zu ihm zu gehen, um ihn über die Wege zu Rathe zu ziehn, welche man einschlagen müsse, um mit Moschnin bekannt zu werden, der nothwendiger Weise von allen Kanzelleibeamten gekannt sein mußte.

Ich schickte sofort Petrof, der seine Wohnung kannte, an ihn ab um ihm meinen Besuch anzukündigen. Er bewohnte ein kleines, nettes, hölzernes Haus, in einem vom Mittelpunkte der Stadt entfernten Quartiere. Ich miethete mir dazu ausdrücklich einen Wagen. Kaum hielt mein mit vier Pferden bespanntes Fuhrwerk vor seiner Thür, als ich Bewegung im Hause bemerkte. Ein Bedienter begrüßte mich, nachdem er mir die Thür geöffnet hatte, und führte mich in einen Saal, wo zugleich mit mir der Sekretair in einem Ueberrock von feinem Zeuge, rothen Stiefeln und buntem Halstuch eintrat. Er erwies mir die Ehre indem er mir entgegenkam, Mütze und Brille wegzulegen, und bat mich, ihm in sein Kabinet zu folgen, das eine Art Pavillon war, wo sich weder Bücher, Papier, noch ein Schreibtisch befanden.

„Womit kann ich Ihnen nützlich sein?" fragte der Sekretair halb im höflichen Tone, und halb in dem eines Gönners. — „Besorgen Sie nicht," antwortete ich ihm; „daß ich gekommen bin, von Geschäften mit Ihnen zu reden; ich habe keine. Ich bitte sie blos, mir zu sagen, ob Sie Pamphile Merkulowitch Moschnin oder einen seiner vertrauten Freunde kennen."

„Darf ich wissen, warum es sich dabei handelt?"

„Ich habe Geschäftsangelegenheiten ...."

„Ach! ich weiß," entgegnete der Sekretair mit boshaftem

Lächeln, „ein kleines Pharao, rechts, links, Sonika . . . . . . nicht also?“

„Sie irren sich. Seit dem Tage, wo ich eine ziemlich beträchtliche Erbschaft that, habe ich nicht mehr gespielt;“ sagte ich, indem ich mir mit dem Schnupftuche über's Gesicht fuhr, aus Furcht, der arglistige Sekretair möchte die Lüge auf meiner Stirn bemerken.

„Sie haben eine reiche Erbschaft gethan, und spielen nicht mehr? das ist gut, sehr gut. Und ich Armer! ich kann diese fatale Leidenschaft nicht dämpfen. Was Moschnin betrifft, so steh' ich mit ihm auf vertautem Fuße. Ich habe eine, ihm betreffende, Angelegenheit unter den Händen, und er hat versprochen, heute zu mir zu kommen, um sich im Geheim mit mir zu besprechen; der Zufall ist günstig; bleiben sie hier, bis er kommt, und ich verspreche Ihnen, daß die Bekanntschaft bald gemacht sein wird. Aber, vergeben Sie, es wartet da ein armer Klient auf mich, Sie haben ihn im Vorbeigehen in der Ecke des Salons nicht bemerkt; erlauben Sie, daß ich einen Augenblick mit ihm spreche. Damit Sie nicht etwa Langeweile bekommen, will ich Ihnen ein vortreffliches Buch zu lesen geben; da haben sie die Werke des Theodor Emin.*)“ Bei diesen Worten nahm er aus einem kleinen Seitenzimmer ein Buch, das er vor mir hinlegte, und ein Paket Papiere, womit er sich in den Salon begab, wo der Klient wartete. Sie sprachen leise mit einander, und soviel ich vernehmen konnte, machte der Sekretär dem Klienten

*) Ein langweiliges, lächerlich gewordenes Werk, z. B. wie bei den Franzosen die Werke der Skuderi.

verschiedne Einwürfe, auf welche dieser in sehr ruhigem Tone antwortete. Hierauf wurden sie heftig, zankten sich, schwiegen zuletzt plötzlich und ich hörte nun nichts weiter, wie: ein — zwei — drei — u. s. f. bis vierzig zählen, was sich eine Minute darauf wiederholte, und diese Zahl beendigte die Diskussion.*) „Eure Sache ist vollkommen gerecht," sagte jetzt der Sekretair; „geht, und macht Euch keine Sorge weiter." Als der Klient fort war, kam der Sekretair wieder zu mir. Wir sprachen noch eine Viertelstunde über den Vorgang bei Grunia, über die Unbesonnenheit derselben, und über die tolle Verschwendung der beiden Durindin's; als ein anderer Klient gemeldet wurde. Der Sekretair ging, und es begab sich dieselbe Komödie im benachbarten Zimmer. Nach den Einwürfen kam der Zank, nachher Vorstellungen und Bitten, dann ein dreimaliges Zählen von eins bis vierzig, endlich, bei'm Abschiede, dasselbe Kompliment von Seiten des Sekretairs: „Ihr habt nichts zu besorgen, Eure Sache ist vollkommen gerecht.**)"

Als der Sekretair wieder im Kabinet war, konnte ich mich der Frage nicht enthalten, wer der zweite Klient, der sich so sehr ereifert habe, gewesen wäre. — „Es ist der Gegner des

---

*) Wahrscheinlich Bankassignationen von fünf und zwanzig Rubeln; also zusammen zwei tausend Rubel.

**) Vom Sekretair hängt das Gewinnen oder Verlieren eines Prozesses ab, er kennt allein den Geschäftsgang und die Landesgesetze; er macht den Bericht, giebt den Entwurf einer Entscheidung, in Form einer Bitte, und kein Ausspruch ist ohne seine Unterschrift gültig, so daß es dem Prozeßführenden viel nützlicher ist, den Sekretair für sich zu haben, als die Mehrzahl der Richter.

ersten, desselben, der bei Ihrem Eintritt gegenwärtig war;" antwortete der Sekretair.

„O die glücklichen Nebenbuhler!" rief ich lachend aus, „deren Prozeß für beide gleich gut, gleich gerecht ist!" — „Sie haben also gehört?" — „Ich hörte nur die Versicherung über die Gerechtigkeit der Sache, welche sie beiden nach einander gaben."

„Das ist blos eine gewöhnliche richterliche Höflichkeit, und wer behält darnach Recht, wer Unrecht?" In diesem Augenblicke hielt ein leichter Wagen vor dem Hause, und der Sekretair rief aus: „das ist bestimmt unser lieber Moschnin!" und eilte dem Kaufmann entgegen.

Ich empfand einige Unruhe, da ich weder wußte, womit ich die Bekanntschaft eröffnen, noch welchen Ton ich gegen einen reichen Kaufmann annehmen sollte. Durch eine anmaßende Haltung fürchtete ich ihn zurückzustoßen, und durch einen kriechenden Ton, mich in den Augen eines Mannes herabzusetzen, der sich, dem Anschein nach, keine Mühe geben werde, ehrenvolle Eigenschaften an mir aufzusuchen. Gleich einem Heerführer, der auf dem Schlachtfelde, im Angesichte des Feindes handelt, anordnet, befiehlt, und den Gang der Schlacht bestimmt, während er in seinem Kabinet nur Unruhe und Ungewißheit fühlt; erwartete ich die Erscheinung Moschnin's, um meinen Angriffsplan zu entwerfen, und das Abenteuer zu beginnen. Er hatte mit dem Sekretair ein tête à tête von ziemlich einer halben Stunde; allein endlich rief mich der letztere in den Saal. Hier sah ich einen großen, starken, schon bejahrten Mann vor mir, mit vollem, munterm Gesicht und langem grauen Barte;

der mit einem langen blauen Ueberrock bekleidet war, dessen Schnitt zwischen Siberischen und Deutschen die Mitte hielt. Er lächelte, wie Jemand, der bei guter Laune ist, und machte mir Verbeugungen, noch ehe der Sekretair mich ihm vorgestellt hatte.

„Ich empfehle Ihnen, mein vortrefflicher Freund, Herrn Wischyghin,“ sprach der Sekretair zu Moschnin, „einen begüterten, geistreichen und geachteten Mann; er will Ihre Bekanntschaft machen, Pamphile-Merkulowitch, weil er weiß, daß er bei Ihnen gute Gesellschaft findet.“

„Sie verbinden mich sehr, mein Herr,“ erwiederte Moschnin, sich beständig tief verneigend; „erweisen Sie mir die Ehre, uns zu besuchen; mehrere Personen von guter Familie sind uns gut und ehren uns durch ihren Besuch; wir suchen uns ihnen angenehm zu machen.“

Ich weiß nicht mehr, was ich ihm von seiner Rechtschaffenheit, seiner Lebensart, seinem guten Ruf vorsprach; aber ich erinnere mich, daß er ausnehmend zufrieden mit mir war. — „Wohlan. Mein Herr; wäre es Ihnen vielleicht gefällig, uns morgen ohne Umstände mit dem Herrn Sekretair Ihre Gegenwart zu schenken: es ist der Namenstag meiner ältesten Tochter; ich bitte Sie, Brod und Salz mit uns zu theilen.“

Ich dankte Moschnin für seine Einladung, worauf er sich entfernte, und im Abgehen, den Rücken gegen die Thüre gewandt, sich wohl zwanzig Mal empfahl, immer wiederholend: „Adieu, meine Herrn, ich danke Ihnen ergebenst; guten Tag; lassen Sie sich nicht stören,“ und andre Redensarten der Art.

Sobald er fort war, sprach der Sekretair zu mir: „Nun, die Bekanntschaft ist gemacht. Sie sehen, daß ich das freund-

liche Stillschweigen, welches Sie zu meinem Besten bei der Schauspielerin Primankina beobachteten, zu vergelten wußte."

„Ich verspreche Ihnen dieselbe Diskretion in Hinsicht ihrer arithmetischen Operationen mit den Klienten;" erwiederte ich lachend.

„In dieser Beziehung fürcht' ich nichts;" entgegnete lustig der Sekretair. „Der Hecht ist im Wasser, um den jungen Karpfen in Furcht zu erhalten, sagt das Sprichwort, und Jedermann weiß, daß wir von den Früchten unsrer Arbeiten leben."

„Allein die Oeffentlichkeit ...."

„Die Oeffentlichkeit ist uns zuweilen nützlicher, als das Schweigen und Zweifeln über unsern Karakter. Wenigstens weiß der Klient, an wen er sich wendet; man verständigt sich viel leichter, was ein großer Trost für ihn ist. Mag man über uns reden, schreien, singen, schreiben, und uns auf das Theater bringen, was thut's? Ich selbst verfehle „die Schikane" oder „den ehrlichen Sekretair" niemals, und ich empfinde immer Vergnügen, wenn ich den Schauspieler, welcher den Kanzleibeamten darstellt, zusammengekrümmt wie ein Bogen, singen höre:

> Ach! was für Zeiten sind's, worin wir leben!
> Verboten wird uns das Klientenscheeren.

Das sind Späße, mein Herr, nichts weiter, und die Geschäfte gehen demungeachtet ihren guten Gang."

Ehe wir uns trennten, kamen wir überein, uns den folgenden Tag zusammen zu Moschnin zu begeben. Ich fragte noch, ob ich nicht vorher einen Besuch machen solle, und ob man, wie ein Einquartierter, zur Tafel seines Wirthes kom-

men dürfe, ohne vorher die Bekanntschaft der ganzen Familie gemacht zu haben.

„Die Kaufleute nehmen dieß nicht so genau," meinte der Sekretair, „und ihre Familien sind daran gewöhnt, daß sie neue Gesichter kommen, andere verschwinden sehen, wie es das Bedürfniß und der Lauf der Dinge mit sich bringt. Jede Bekanntschaft mit ihnen beginnt bei Tafel, und endet gewöhnlich, wenn der Mann, dessen der Kaufmann nicht bedarf, ein Darlehn von ihm verlangt (dieser Aufschluß war etwas werth). Also morgen!"

Am folgenden Tage brachte ich den ganzen Morgen mit Betrachtungen über die Vergangenheit und Zukunft zu Hause hin, und befand mich in einer seltsamen Stimmung. Ich musterte alle meine Handlungen, tadelte zuerst die Mittel, welche ich angewendet hatte, um mich mit Geld zu versorgen, und nachher den Leichtsinn, womit ich es verschwendete. Von Neuem beschloß ich, eingezogen zu leben, und sobald ich der Tochter eines braven russischen Kaufmanns meine Hand gegeben haben würde, mich auf Handelsspekulationen zu legen, um mein Vermögen zu vermehren, ohne deßhalb aufzuhören, ein ehrlicher Mann zu sein. Ich glaubte, wenn ich mich von der Gesellschaft der Vornehmen und vom Luxus der Großen entfernen würde, keine Veranlassung weiter zu unnützen Ausgaben zu haben, welche den Personen höhern Ranges verzeihlich, ja gewissermaßen nothwendig sind, während sie einem Kaufmann gar lächerlich anstehn würden. Meine bürgerlich erzogene Frau, sagte ich zu mir, wird nichts von Verfeinerungen wissen, welche die Ergötzlichkeit und die Plage der ausmachen, die im Schooße der Weichlichkeit,

des Ueberflusses und Glanzes leben. Bescheidenheit, Sorge für die Kinder und Haushaltung, das ist das Loos einer sittsamen Frau, deren Mann sich auf eine kleine Anzahl gewählter Hausfreunde beschränkt. Ich muß auf Ehrgeiz und Intriguen verzichten, um mich nur mit Handelsgeschäften befassen zu können. Gewiß, nichts ist angenehmer, als das Leben eines Kaufmanns, der seine Ansprüche zu beschränken weiß. Es sei, ich bin Kaufmann, hebe jede unnütze Verbindung auf, und lasse mich, nöthigen Falls, in einer andern Stadt nieder; in Astrakan zum Beispiel, und dort .... Allein erst muß ich heirathen, und meine hundert tausend Rubel im Beutel haben.

Während ich also Pläne schmiedete und mich mit schönen Hoffnungen stärkte, bemerkte ich nicht, daß die Zeit des Mittagsmahls herannahte. Petrof's Eintritt, der mich zu fragen kam, ob mir etwa nicht wohl sei, brachte bei mir die Wirkung eines schreckhaften Erwachens hervor; ich zog mich eilig und doch sehr sorgfältig an, begab mich unverzüglich an den Ort, wo der Sekretär auf mich wartete, und von da gradewegs zu Moschnin.

Bis jetzt kann ich mir das Vergnügen nicht erklären, welches ein Hausherr daran findet, an seiner Tafel eine Anzahl Leute zu vereinigen, die an Rang, Stand, Erziehung, Verhältnissen, Ton, Sitten, Meinungen und Lebensart gänzlich unter sich verschieden sind. Er bereitet sich dadurch selbst schlimme Verlegenheiten und vielen Aerger, während dieser Mischmasch zugleich den größten Theil der Gäste beleidigt. Der Wirth ist gezwungen, jedem ein anderes Gesicht zu zeigen, und der Gast weiß weder in welchem Ton er sprechen, noch in welchem Grade

er sich der Unterhaltung hingeben soll. Dies erfuhr ich an diesem Tage bei Moschnin. Kaum hatten wir den Salon betreten, als ich glaubte auf der großen Messe von Makarief zu sein. Offiziere, Civilbeamte, Kaufleute aller Völker, in verschiednen Trachten, und alle Klassen des russischen Handelsstandes, vom Millionair bis zum einfachen Börsendiener; Frauen in runden Roben, in eleganten pariser Kostum, in Mützen von Blonden und Spitzen, im kleinen seidnen, am Kopfe anschließenden Tuche, im seidnen, weitfaltigen Kamisol, mit langer und kurzer Taille; mit einem Worte, dieses buntscheckige Gewühl und die Verwirrung der Sprachen gab eine wahre Karnewalsszene ab. Ich überblickte rasch alle Anwesenden, von denen einige flüsterten, andre sehr laut von Regen und schönem Wetter sprachen; und erhielt die Beruhigung, kein einziges bekanntes Gesicht darunter zu finden. Das gab mir Muth, denn ich hatte besorgt, einen meiner Gesellschafter von der Bank hier zu treffen. Der Sekretär erkundigte sich bei einem Bedienten nach dem Aufenthalte des Herrn und der Frau vom Hause. Man führte uns in einen geräumigen Speisesaal, wo Moschnin, Schweißtropfen auf der Stirn, mit seiner theuern Ehehälfte an den Zubereitungen für das Fest arbeitete. Bediente holten die verschiednen Weine aus den Körben; einer von ihnen, ein Kenner, bestimmte die Güte jeder Sorte, und der Hausherr vertheilte die Flaschen so, daß die guten Weine vor die Ehrenplätze, und der unächte Madera und Porto-Wein unten an die Tafel, vor die geringern Gäste kamen. Die Hausfrau, ein muntres, rundes Weib von funfzig Jahren, vom Kopf bis zum Fuße nach deutscher Mode gekleidet, und das Haupt auf russisch mit einem kleinen seidnen Tuche

bedeckt, besorgte den Nachtisch, und stellte alles dazu Bestimmte symmetrisch auf eine Tafel. Sie baten mich um Verzeihung, daß sie sich so bei den Sorgen des Haushalts hatten überraschen lassen, und nöthigten mich, zu thun als sei ich hier zu Hause.

Wir kehrten hierauf in den Salon zurück, wo ich den Sekretair ersuchte, mich den Kindern des Festgebers vorzustellen. Zwei Söhne Moschnins, nach dem neusten Schnitt gekleidet, überschütteten mich mit französischen Komplimenten und nahmen ihr Betragen, ihre Haltung und ihre Sprachfertigkeit zusammen, weil sie mit aller Gewalt für Leute von gutem Ton gelten wollten. Es war unmöglich zu verkennen, daß sie die Nachäffung der Stutzer, bei den Speisewirthen, im Theater, auf den Boulewards, den Spatziergängen vor der Stadt und in den Wachstuben, keineswegs aber in den Salons von Moskau studirt hatten; die erste Begrüßung gleich war vertraut, und konnte für unverschämt gelten. Sie hatten den Kaufmannsstand schon verlassen und erlangt, daß sie, als zum Staatsdienst gehörig eingeschrieben wurden; wenigstens titulirten sie die Ladendiener und Bedienten ihres Vaters mit Ew. Gnaden. Ich legte es gleich von Anfang darauf an, mich gut mit ihnen zu vertragen, indem ich mich nach ihren Ideen bequemte, und sie bat, gefälligst selbst die Mühe zu übernehmen, mich ihren liebenswürdigen Schwestern vorzustellen, wie dieß in der großen Welt Brauch sei. Diese letztern Worte schmeichelten ihrer Eigenliebe, und sie führten mich sogleich bei der Hand in einen Saal, wo sich eine Menge im höchsten Grad geputzter Frauenzimmer befanden. Einige saßen auf Stühlen oder Sopha's, andere lehnten plaudernd in den Fensterbrüstungen, noch andere gingen ab

und zu. Meine jungen Führer brachten mich gradeswegs zu ihren Schwestern, die zufällig alle drei beisammen saßen, und empfahlen mich ihnen auf französisch mit gebietenden Worten. —

Die beiden älteren trugen die auffallendste und reichste der letzten Moden; die jüngste dagegen war sehr einfach gekleidet. Sie machten mir alle drei zugleich ihren Reverenz nach den Regeln der Menuet, und die älteste nahm, sowohl in ihrem eignen als ihrer Schwestern Namen, das Wort in französischer Sprache: „Wir sind sehr erfreut, mein Herr, ihre Bekanntschaft zu machen.“

Wenn es wahr ist, daß im Orient und vorzüglich in China, weiße Hautfarbe und Wohlbeleibtheit als erste Bedingungen weiblicher Schönheit betrachtet werden; so würde die älteste Tochter Moschnins gewiß die erste Schönheit in Peking sein, und ihre jüngere Schwester die zweite. Einzig ist hierbei zu bedauern, daß die Chinesen die ganz kleinen Füße lieben; bei uns Bewohnern des Nordens sind diese etwas äußerst Seltenes, und sie gehörten auch nicht unter die körperlichen Eigenschaften der älteren Tochter Moschnin's. Die jüngste war allerliebst, im vollsten Sinne des Worts. An der rötheren Gesichtsfarbe der ältesten Schwester, und an einer gewissen unwillkürlichen Unruhe ihrer Züge, merkte ich, daß die alte Kupplerin geschwatzt und mich geschildert habe, und daß ich erkannt war. Ich nahm zugleich wahr, daß alle Frauen und Mädchen mich verstohlen betrachteten, nachher einander ansahen, und flüsterten.

Es würde unschicklich gewesen sein, wenn ich, von mehr als dreißig stillschweigenden Zuhörerinnen umgeben, mit einem

einzelnen Frauenzimmer ein Gespräch angeknüpft hätte; ich empfahl mich also den Schwestern meiner Begleiter, und ging mit ihnen in's andre Zimmer. Bald darauf wurde angezeigt, daß die Suppe aufgetragen wäre; ich machte mich zwischen meine neuen Freunde, und wir folgten der ehrenwerthen Gesellschaft. An der Tafel konnte kein allgemeines Gespräch Statt finden. Die Officiere sprachen von neuen Beförderungen, Manövers und Evolutionen; die Civilbeamten von den letzten Ukasen, von Veränderungen im Ministerium und bei der Verwaltung der Provinzen; die Rechtsgelehrten von gewissen, bis jetzt im Gesetze noch nicht berücksichtigten Rechtsfällen; die Kaufleute vom Curs der Wechselbriefe, vom Tarif, von öffentlichen Versteigerungen, von der Bilanz und dem Syndikat der Gläubiger. Mehrere Kaufmannssöhne, namentlich die Moschnin's, unterhielten sich über Pferde, über Fraks und Westen nach der Mode; über Theater, Sängerinnen und Tänzerinnen. Während dem vergaß aber keiner der Gäste, zu trinken und zu essen. Die Flaschen folgten einander ununterbrochen nach den Signalen des Hausherrn, welcher an dem einen Ende der Tafel sitzend, wie ein moderner Jupiter, mit einem Wink der Augenbrauen das ganze Departement der Pfropfen, Flaschen und Gläser in Bewegung setzte. Keine weibliche Stimme ließ sich hören, ausgenommen in sehr kurze Antworten auf sehr wenige Fragen der Männer. Meine jungen Nachbarn leerten in steter Folge die Flaschen, und befahlen, uns beßre Weine zu bringen. Als es zum Gesundheittrinken kam, waren die Gäste schon ganz ausgelassen. Die Bedienten, selbst halb trunken, liefen sich mit den Flaschen in den Händen, fast außer Athem, um die Gläser zu

füllen, und wußten nicht, wo ihnen der Kopf stand. Zuerst ward die Gesundheit derjenigen ausgebracht, deren Namenstag gefeiert wurde, nachher die des Vaters, der Mutter, der Kinder, der Verwandten, dann jedes einzelnen Gastes, und zuletzt die der ganzen Versammlung.

Unterdessen machten sich die Frauen ganz ruhig über das Dessert. Die Mädchen pickten die Kirschen und Johannisbeeren an, gleich Vögelchen, und troz dem Zeugniß ihrer Wohlbeleibtheit, machten sie kleine Mündchen und verschluckten Früchte und Bonbons in ganz kleinen Bissen. Obgleich ich mich in einer heitern Stimmung befand, war es mir doch ärgerlich die Späße mit anzuhören, welche die jungen Moschnin's über die eignen Aeltern machten. Bei jeder ungeschickten Bewegung des Vaters, oder der Mutter lachten die verzogenen Kinder, verbargen das Gesicht hinter die Servielte, und nickten ihren ältern Schwestern zu. Der Vater war, wie sie sich ausdrückten, ihr geiziger Intendant; die Mutter, die Rechnungsführerin, und sie gingen so weit, sich ganz laut, auf französisch, über sie lustig zu machen. Die guten Aeltern, welche nichts davon verstanden, freuten sich über die Leichtigkeit, mit der ihre Kinder eine fremde Sprache redeten. Ich hielt wider Willen an mich, als ich das traurige Ergebniß einer Erziehung vor Augen sah, bei der alles auf äußern Glanz, nichts aufs Herz, nichts auf die Vernunft berechnet ist, einer Erziehung, welche zur Vernichtung des Standes, in dem man geboren ist, führt, und welche, indem sie einen ausschweifenden Dünkel einflößt, alle natürlichen Gefühle des Herzens erstickt.

Nach dem Mittagsmahl fingen mehrere Gäste an Boston und Whist zu spielen; die Frauen und Mädchen vergnügten sich allein, theils mit Erzählen, theils mit Essen von Näschereien; die jungen Leute, ich mit eingeschlossen, gingen zusammen in die Zimmer der jungen Moschnin's, wo sie rauchten, Champagner Glas auf Glas hinunter stürzten und Gespräche führten, die hier zu berichten ich mich entbinde. Wir waren ungefähr eine halbe Stunde da, als der älteste Sohn Moschnin's uns ersuchte, in den großen Saal zurückzukehren, indem er uns mittheilte, man werde dort eine Komödie in Französischer Sprache aufführen, um Papachen und Mamachen zu überraschen, (Worte durch die er sich wiederholt über Vater und Mutter aufhielt). Man hatte die Stühle im Speisesaal in Reihen gestellt, und die Schauspieler, d. h. Moschnin's Familie und einige Freunde seiner Söhne, waren beisammen im Nebenzimmer. Im Hintergrunde des Saales befanden sich tragbare Dekorationen aufgestellt, und davor ein Vorhang, der aus mehrern zusammengenähten Teppichen bestand. Statt des Orchesters spielte der Musiklehrer der jüngsten Tochter auf dem Flügel, und zwar weniger als mittelmäßig.

Nachdem die ganze Gesellschaft, mit Beobachtung des Ranges der Einzelnen, Platz genommen hatte, setzten sich Moschnin und seine Frau in die erste Reihe, und nahmen den Französischen Hofmeister ihrer Söhne in die Mitte, damit er ihnen mit lauter Stimme das Stück übersetzen, und den Gang der Handlung erklären könnte. Dieser Hofmeister, Namens Furet, war der Verfasser des Stücks, das man aufführte; es war betitelt: Die großmüthigen Aeltern, oder die guten Kinder.

Wiewohl der Titel schon eine Albernheit enthielt, fehlte doch dem Stücke die gute Aufnahme keineswegs; bei jedem Worte, bei jeder Strophe klatschte man Beifall. Der Hauptinhalt desselben war: Ein reicher Russischer Kaufmann spart nichts an der Erziehung und dem Unterhalt seiner Kinder; er giebt seinen Söhnen Geld, um ihre Freunde bewirthen, Pferde und Wagen kaufen zu können; und seinen Töchtern, um sich Hüte, Kleider und Parfüms dafür anzuschaffen: noch mehr, er führt sie in alle Theater, auf alle Spaziergänge, und Maskenbälle; er giebt ihnen Bälle und Feste in seinen reichen Gemächern. Zuletzt heirathen die Töchter Fürsten, Grafen und Edelleute, und die Söhne gelangen zu den höchsten Ehrenstellen. Die Söhne und Schwiegersöhne verlangen als Belohnung ihrer guten und treuen Dienste, daß ihr vielgeliebter Vater geadelt werde, und im letzten Auftritt begrüßt man ihn mit — Exzellenz.

Es war der Mühe werth, den Triumph des guten Moschnin und seiner Frau zu sehen, während ihre Kinder dies Stück darstellten. Der Hofmeister übersetzte getreu die Redensarten und Strophen, welche der Eigenliebe der Aeltern schmeicheln sollten, und diese weinten vor Rührung, und schrien mit der größten Ungebundenheit laut auf. Die älteren Söhne, deren Sinne der Weindunst umnebelt hatte, waren zwanzigmal hinter einander stecken geblieben; die Töchter hatten sich zwanzigmal in den Stichwörtern geirrt; der Souffleur die Schauspieler überschrien, die zur Vermehrung des Unglücks, alle nach einer falschen Melodie sangen; demungeachtet wurde die Darstellung mit Lobeserhebungen überhäuft, und erreichten ihren Zweck. Moschnin war überzeugt, daß er kein Geld an seinen Kindern sparen

dürfe, so verschwenderisch diese auch wären, da es ja doch nur den Glanz der ganzen Familie befördere. Das Schauspiel ward mit Tänzen beschlossen. Die jüngsten Söhne Moschnin's sprangen herum wie wahre Affen; die Töchter tanzten den Fantango, den Tamburin und den Schawltanz. Die Porzellantassen und Leuchter klangen und hüpften bei den Sprüngen der beiden ältern Schwestern; aber die jüngste entzückte alle Welt durch ihr Spiel, durch ihren Tanz, durch ihren Gesang, durch ihre Schönheit, ihre Anmuth und Bescheidenheit. Auch mir gefiel sie sehr, aber wohl wissend, daß sich die Töchter der Kaufleute nach der Ordnung ihres Alters verheirathen, sah ich keine Hoffnung ihre Hand zu erhalten, wofern nicht ihre ältern Brüder sich die Sache sehr zu Herzen nehmen, und für mich thätig sein wollten. Noch am nämlichen Tag schloß ich mit ihnen enge Freundschaft, und ehe ich ging, nöthigte ich sie zu dem Versprechen, den folgenden Tag bei mir zu frühstücken.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Die fehlgeschlagne Heirath. — Nachrichten aus den Steppen. — Grunia in Paris. — Eintritt in den Militärdienst. — Waffenthaten. —

Ich ertrug Alles, und ließ nichts unversucht, die Zuneigung von Moschnin's Söhnen zu gewinnen. Mehrere Monate nach

einander ging ich unausgesetzt mit ihnen um, und bei meinem Bestreben, mich ihrer Lebensart möglichst anzuschließen, fehlte nichts, daß ich nicht in dem Abgrunde des Lasters versank. Der liebste Zeitvertreib der Söhne unsrer reichen Kaufleute, nachdem sie den Stand ihrer Aeltern verlassen, und, dem Namen nach, in den Staatsdienst getreten sind; besteht in Lustpartien außerhalb der Stadt; bei denen sie sich dem Trinken und der ungebundensten Ausgelassenheit ganz überlassen. Fenster und Geschirre in den Wirthshäusern werden Spaseswegen zerschlagen, mit Beamten und armen deutschen Handwerkern Streit angefangen, und dem Werke die Krone aufzusetzen, mit der Polizei ein Wortwechsel begonnen, weil sie diese bald wieder zu beruhigen wissen. Die beiden Moschnin's behandelten mich als ihren Freund und Bruder, und hatten kein Geheimniß vor mir. Ich wußte, durch welche Mittel sie sich Geldvorschüsse auf Kosten ihres Vaters verschafften; wie sie ihre Mutter betrogen, und ziemlich starke Summen, unter dem Vorwande ihren Obern Geschenke damit zu machen, von ihr zogen; wie sie durch Hilfe falscher Schlüssel die Kommode ihres Vaters leerten, wenn sie dort große Packete von Bankassignationen fanden. Meiner Seits vertraute ich ihnen meine Neigung für ihre jüngste Schwester, und sie versprachen mir ihren Beistand. Sie erklärte ihren Brüdern sehr naiv, daß sie meine Frau gern werden wolle; ich schrieb ihr ein Briefchen, sie antwortete eiligst, und durch Vermittelung ihrer Brüder kam zwischen ihr und mir eine Korrespondenz zu Stande. Moschnin und seine Frau waren sehr zu meinem Gunsten gestimmt; sie hatten von meinem Adel und meinen tausend fünfhundert Seelen in Weiß-Rußland reden hören, und wünsch-

ten, daß ich wählen, d. h. die Hand ihrer ältesten Tochter mir ausbitten sollte. Die Schwierigkeit bestand nur darin, die guten Leute zur Einwilligung in eine Verbindung zwischen mir und ihrer dritten Tochter zu bewegen. Aber alle meine Pläne, die Hoffnungen mehrerer Monate wurden an einem Tage vereitelt. Dies begab sich also. —

Der Sekretair, dem ich die Bekanntschaft mit Moschnin verdankte, wußte bestimmt, daß ich keine Erbschaft gethan, daß ich nicht aus Furcht mein Geld zu verlieren dem Spiele entsagt habe, und sah ein, daß ich ihn blos eine Nase gedreht hatte. Unglücklicherweise war er mit einem Juristen genau bekannt, welcher aus Weiß-Rußland gebürtig, und wegen Rechtsverdrehung oder andrer Vergehen, von der Advokatur entfernt worden war. Von diesem wußte der Sekretair, daß in ganz Weiß-Rußland keine einzige adliche Familie den Namen Wischnyghin führte. Alle diese Mittheilungen vertraute der verwünschte Sekretair bei einen Glase Punsch dem alten Moschnin, und zeichnete mich dabei mit den schwärzesten Farben. Dazu kam noch das Zeugniß des Iwan-Merkulowitsch, desselben, der in meinem Beisein bei Udawitsch im Spiel betrogen und bestohlen worden war; der erklärte, daß er mich als einen Gauner kenne. Denselben Abend noch befahl nun der alte Moschnin seinen Söhnen mich in Zukunft zu meiden.

Wenn ich wirklich so gewesen wäre, wie man mich ihm dargestellt hatte, würde ich immer noch der Beste unter den Freunden seiner Söhne gewesen sein; wie wäre es auch sonst möglich gewesen, daß diese beiden jungen Leute für mich mehr Achtung als Freundschaft empfanden, sie, die mich zu allen Stunden des

Tages sahen? Schnell benachrichtigten sie mich vom Vorgefallenen, und riethen mir, die Beweise meines Adels wie meines Vermögens ihrem Vater vorzulegen. Daraus folgte natürlich, daß ich auf Moschnin's Gesellschaft, auf die Mitgift von hundert tausend Rubel, und meine liebe, kleine Correspondentin verzichten mußte. Auch hier litt ich für den Fehler, mich mit falschen Spielern eingelassen zu haben. Uebrigens tröstet man sich leicht bei Unglücksfällen, die blos die Gewinnsucht und nicht das Herz verletzen. Ich ging noch weiter; denn da ich die Vortheile und Nachtheile der gewünschten Heirath abwog, freute ich mich, keine Aussicht weiter auf dem Umgang mit den Söhnen Moschnin's zu haben; ich brach mit ihnen, und ließ sie an meiner Thüre abweisen.

Eines Tages erhielt ich zwei Briefe, den einen von Orenburg, den andern von Paris. Der erstere war vom Baren Temir-Bulak, meinem Arzt in den Kirgisischen Steppen; und sein Inhalt war folgender.

„Dem sehr ehrenwerthen, sehr ruhmwürdigen, sehr tapfern Mirza Iwan Wischhghin, von seinem treuen Freunde Temir-Bulak, Grüße und Wünsche für Gesundheit und Glück!"

„Seit du unsre gesegneten Steppen verlassen hast, ward Mahomet, der im neunten Himmel thront, von Zorn gegen den berühmten Stamm Baganal-Kiptschak ergriffen; El-Borak, die ihm geweihte Stute, hat durch die Bewegungen ihres Schweifs Unglücksfälle über die glorreiche Aule verhängt, welche unter der Regierung des weisen und tapfern Arsalan-Sultan blühte. Unglückliche Vorbedeutungen, die sich am Himmel und auf der Erde zeigten, sollten uns beunruhigen und vorsichtig machen; des

Mondes Stirn war mit einem Zipfel vom heiligen Mantel Mahomets bedeckt, und erschien verdunkelt, wie gelb hinter dem Nebel. Man schlachtete Schafe, und entdeckte in ihren Eingeweiden verschiedne Insekten, und die Lieblingsstute Arsalan-Sultan's warf ein todtes Füllen mit zwei Köpfen. Ich weissagte ein Unglück; allein Arsalan, welcher in eurem Lande jenen Dünkel angenommen hatte, den das Lesen der Europäischen Bücher verleiht, wollte weder meinen Träumen, noch meinen Weissagungen glauben. Er wies meinen Rath zurück, sich mit der großen Horde zu vereinigen, um die gemeinschaftliche Rache der mächtigen Stämme Tschisly und Dert-Karir zu entgehen, deren Anführer, Sultan-Altyne, deiner kräftigen Hand, tapfrer Mirza Iwan Wischyghin, unterlag. Diese beiden Stämme, nachdem sie sich mit ihren Bundesgenossen vereinigt, fielen unversehens über uns her, und tödteten, ohne Widerstand, die tapfersten Krieger. Der tapfre, berühmte, und bisher unbesiegte Arsalan-Sultan, er, die Spitze des Schwertes des Propheten, der Schmuck unsrer Steppen, starb in der Mitte der feindlichen Reihen, wie ein furchtbarer Wolf mitten unter einer Heerde blökender Schafe; zur Strafe für seinen Unglauben an die Weisheit der Mollahs, und den Scharfsinn seines Baxen. Alle unsre Heerden, unsre Pferde und Kameele wurden die Beute des Feindes; unsre Wohnungen wurden geplündert und zerstört; unsre Frauen und Töchter in die Gefangenschaft geführt. Während der allgemeinen Verwirrung retteten sich die überlebenden Krieger durch die Flucht, und schlossen sich der großen Horde an. Ich habe deinen Brief in Orenburg empfangen, auf dem großen Markte, wo ich mich auf Befehl und in

Geschäften des Khans befand. Also, Mirza-Iwan Wischyghin, hoffe nicht die Summen zu erhalten, welche dir gehörten; dein Geld war im Zelte Arsalan-Sultans selbst aufgehoben, dessen Schätze sämmtlich in die Hände der Sieger gefallen sind. Der Erbe des tapfren Sultans, der junge Saiuk, dein Freund, ist so arm, daß er bei dem großherzigen Khan der großen Horde das Gnadenbrot ißt, und bei ihm als Oberbefehlshaber der Leibgarde dient. Uebrigens komme zu uns, der Khan hat soviel und so oft von dir reden gehört, daß er dich sehr gern sehn, und dir wahrscheinlich einen Ehrenposten in seiner Horde übertragen wird. Vergiß deinen Freund Temir-Bulak nicht, welcher Gott bittet über dein Schicksal zu wachen, und den Propheten, dir das Verlangen einzuflößen in den Schooß der Schönheit der irdischen Schönheiten, an den Eingang zum Paradiese, mit einem Worte, in die Kirgisischen Steppen zurück zu kehren. Lebe wohl."

Die Thränen traten mir bei dieser Nachricht von dem Tode des guten Arsalan-Sultan, und dem Unglücke aller meiner ehemaligen Kameraden in die Augen. Die Hoffnung, welche ich auf Hülfsgelder aus den Steppen gehegt hatte, verschwand; und meine Lage verschlimmerte sich dadurch bedeutend.

Der zweite Brief war von Grunia. Mit Zittern erbrach ich das Siegel, und las ihn, von den verschiedenartigsten Gefühlen bestürmt, mehrere Male. Er lautete wie folgt.

„Mein Freund, mein vielgeliebter Wischyghin; warum solltest du nicht die Ursache wissen, welche mich bewog, Moskau und Rußland zu verlassen. Ich liebte dich zu sehr, um dein Unglück zu wollen, indem ich mein trauriges Schicksal mit dem

deinigen verbände. Da es aber für eine Frau schwierig ist, ohne den Schutz eines Mannes durch die Welt zu kommen, so wählte ich einen Begleiter, einen Vertheidiger, in der Person des Herrn Sans-Souci, eines lustigen, guten Franzosen, welcher mich mit demselben Feuer liebt, wie ich dich. Auf seinem Paß stand, er reise mit seiner Frau; aber Demoiselle Adele ist in Rußland als Gouvernante zurückgeblieben. Ich habe sie bei Herrn Sans-Souci ersetzt, und bin ohne Hinderniß in Paris angekommen. Ach! mein Freund, was für eine Stadt ist Paris! Unser ruhiges und ernstes Moskau verhält sich gegen die Hauptstadt Frankreichs wie ein Teich gegen einem Wasserfall. In Moskau ist des Winters, sobald der Abend dämmert, Alles finster und öde; das Gerassel der Equipagen allein erinnert euch, daß ihr nicht in einem Walde seid. In Paris ist Alles Leben, Lärm und stete Bewegung; es giebt dort weder Tag noch Nacht, sondern blos einen Wechsel der Dekoration; eine künstliche Helle folgt dem Sonnenlichte, und die Scenen wechseln, ohne weniger belebt zu sein, von der ersten bis zur letzten Stunde des Tages. Ich weiß nicht, warum mir die Freude keine Ohnmacht verursachte, als ich zum ersten Male die Modehandlungen von Paris sahe. Ach! mein Freund, welcher Zauber! Die Pariser sind, wegen ihres feinen Tackts hierin, die Gesetzgeber der Mode; Paris ist der allein wahre Tempel des Geschmacks, der Geburtsort der Erfindung. Hier berechnet man das Leben nach der Zahl der Genüsse, nicht nach der der Jahre, und jeder beeilt sich zu leben, wie der Schiffer sich ungern einen Augenblick am Ufer aufgehalten findet, und eilig seine Geschäfte ordnet, wenn er die Segel seines Schiffes entfaltet sieht. Paris ist das Gasthaus

der ganzen Welt. Es finden sich da, wie in einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt, Menschen aller Weltgegenden vereinigt, um Bildung, Vergnügen und Glück zu suchen; daher kommt es, daß jeder nach seiner Art, ohne allen Zwang lebt, wie es in einem Wirthshause zu geschehen pflegt. Sähest du, mein Freund, wie unsre Damen, welche in Moskau und St. Petersburg keinen Schritt ohne Begleitung zweier großen Lakaien thun können, und, um über die Straße zu kommen, einen Wagen mit vier Pferden bespannen lassen, durch die gekrümmten Straßen, durch den ganz erleuchteten Garten des Palais-Royal wandeln, und sich in einem bescheidnen Fiacker nach den öffentlichen Bädern begeben. Dieses Inkognito verschafft ihnen tausend Freuden, und wenn in Rußland Jemand Ursache zu Vorwürfen darin suchen wollte, würde man ihn für einfältig, unwissend und grob erklären. Hier in Paris giebt es Büreau's für jede Sache, und jeder Wunsch findet seine Vermittler. Man kann Geist und selbst ein Herz kaufen und verkaufen. In Paris habe ich zuerst einen Begriff von dem erhalten, was man gesellschaftliches Leben nennt. Auf welchem hohen Punkte der Civilisation unser Vaterland auch stehen mag, so bekenne nur, mein Freund, daß daselbst im Mittelstande noch gar manche, eigentlich Asiatische Sitte vorhanden ist, und daß die Frauen, obgleich sie die Männer in Rußland so gut beherrschen wie überall und selbst in Asien; zufolge althergebrachter Gewohnheit, sehr beschränkt werden. Hier, im Gegentheil, hat jede ihren freien Willen. Frauen von guter Erziehung besuchen häufig die Speise- und Kaffehäuser; sie reisen allein mit den Diligencen und Postkutschen. Oft haben sie Gesellschaft, welche der Mann nicht einmal

kennt; und ihre Verbindungen, worüber er sich keineswegs beunruhigt. Jede Französin ist vollkommen Herrin bei sich im Hause, und der Mann besorgt die auswärtigen Geschäfte. Das Geld der Fremden fließt auf verschiedenen Wegen in Ueberfluß nach Paris, und die Sorge der Pariser besteht darin, ihren Vortheil bei diesem Geldregen zu finden. Der Titel eines fremden Reisenden ist einer der ehrenvollsten, vorausgesetzt, daß dieser Reisende nach Paris kam, um sich für sein Geld zu vergnügen; auch beehrt man hier jeden Fremden mit dem Namen Graf, Fürst, Lord oder Baron, nicht nach den Diplomen, sondern nach dem Gewicht der Börse. Ich gelte hier für nichts Geringeres, als eine Prinzessin, und wenn ich mich in Paris belustige, so geschieht dies nicht auf meine Kosten. Die Verfeinerung der Vergnügungen und Freuden ist hier auf dem höchsten Gipfel, und es scheint sich der menschliche Geist in Erfindungen für die Anmuth und die Bequemlichkeiten des Lebens erschöpft zu haben. Die Vergnügungen bestehn theils in öffentlichen, theils in Privatvergnügungen; zu der ersten Klasse gehören die Theater, die Konzerte, die öffentlichen Bälle, die Spaziergänge, die Landpartien. Alle diese Freuden sind in andern Hauptstädten nicht öffentlich, außer bei großen Feierlichkeiten und außerordentlichen Vorfällen; hier finden sie sich täglich und dauernd, und ziehen immer Haufen von Liebhabern herbei. Es würde zu viel sein, wollte ich dir die Schauspiele herzählen; sie sind der Gegenstand der herrschenden Leidenschaft der Franzosen. Ich verschweige die unendliche Menge der Vergnügen, welche man inkognito genießt, weil ich will, daß du selbst nach Paris kommen mögest; daß du Wirklichkeit, und nicht blos eine einfache Erzäh-

lung schmeckest. Heutiges Tags noch habe ich Mühe, mich selbst zu erkennen, es schwindelt mir noch alle Augenblicke. Herr Sans=Souci ist ein allerliebster Mann, der zu leben weiß, und mich weder mit beschwerlicher Zudringlichkeit, noch mit Seufzern und Empfindeleien plagt. Ich habe mit mehrern fremden Frauenzimmern und auch mit Landsmänninnen Bekanntschaft gemacht, welche, wie ich, Zerstreuungen aller Art suchen. Sei stolz auf die Liebe, welche ich für dich hege; in Paris selbst nennt man mich die schöne Russin, und wenn du mich in der Pracht der Pariser Toilette sähest, du würdest mir zu Füßen fallen, wie dies ein Dutzend Lords, Deutscher Prinzen, die inkognito reisen, und reicher Landsleute thun. In Moskau verstehen Schneider und Modehändler keineswegs, die Frauen nach dem Ausdruck ihres Gesichts zu kleiden; sie denken an nichts Andres, als ihre Lumpereien recht schnell abzusetzen. Aber hier arbeiten sie gleichzeitig um Geld und Ehre. Komm, mein Freund, eile zu mir. Nur laß deine Eifersucht und deine philosophischen Raisonnements in Rußland zurück, denn in Paris würden sie für einen recht schlechten Ton gelten. Was meine Adresse betrifft, so brauchst du nur im Moden=Magazin, Palais=Royal No. 113 nach mir zu fragen."

Ich schloß aus diesem Briefe, daß das Unglück Grunia nicht gebessert habe, und daß ihre Eitelkeit, ihr Leichtsinn noch dieselben wären, wie vordem. Auf dies thörichte Schreiben zu antworten, war ich nicht gesonnen, da ich wußte, daß meine Rathschläge zu nichts nützen würden.

Unterdessen wurde der Krieg zwischen Rußland und der Pforte erklärt. Ich erinnerte mich jetzt des Rathes meines treuen

Petrof, und beschloß, gegen die Türken zu dienen. Ich theilte diesen Entschluß meiner Freundin, der Kousine Anna, mit, denn wir waren seit langer Zeit wie Bruder und Schwester. Sie lobte ihn und erbot sich, aus Zuneigung, mich aus dem Civil- in den Kriegsdienst zu bugsiren. — O Weiber! Was bin ich nicht der Macht schuldig, die ihr in der Welt ausübt! Anna setzte sofort alle ihre Freunde, Tanten und Kousinen für mich in Bewegung. Es bildete sich ein Briefwechsel zwischen Frauen, und Zusammenkünfte, geheime Berathschlagungen und Empfehlungen wurden veranstaltet. Mein Chef, den ich wöchentlich zweimal zum Whist besuchte, und bei dem ich alle Sonntage zu Mittag speiste, gab mir ein gutes Zeugniß über meinen Eifer, meine Thätigkeit und mein tadelloses Betragen im Dienst; wiewohl ich noch keinen Fuß in seine Kanzlei gesetzt hatte. Nach Verfluß von zwei Monaten wurde ich zum Kornet in demselben Husarenregimente ernannt, in welchem mein verstorbener Vater gedient hatte.

Als ich in großer Parade bei der Kousine Anna erschien, blieb ihr der Mund vor Erstaunen offen, und sie versicherte mir, daß ich zur Uniform wie geboren sei. Meine Beschützerinnen wünschten sich Glück über den Erfolg ihrer Unterhandlungen, sie bewirtheten mich um die Wette, und ich glaubte vor Mattigkeit krank zu werden, nachdem ich aus Erkenntlichkeit mit all' ihren Töchtern und Nichten die Masurka getanzt hatte; Petrof war entzückt, und belagerte mich mit inständigen Bitten, mich zum Regimente begleiten zu dürfen. Die gute Kusine Anna lieh mir einige tausend Rubel; ich versilberte alle meine Effekten; nahm überall Abschied, und schickte mich zur Reise nach Klein-

Rußland an, wo mein Regiment stand, und den Befehl zum Abmarsch erwartete.

Ich hatte meiner Mutter nichts von meinem Vorhaben gesagt, und nur den Tag vor unsrer Abreise aus Moskau, stellte ich mich ihr in Uniform vor. Sie wollte ohnmächtig werden bei meinem Anblick. Ich glich meinem Vater in dieser Husarenuniform so sehr, daß meine Mutter mich nicht ohne tiefe Bewegung betrachten konnte; sie weinte, segnete mich, überschüttete mich mit Rathschlägen, wie dies bei dergleichen Gelegenheiten zu gehen pflegt, und endete damit, mir gutes Glück im Kriege zu wünschen. Am Morgen darauf befand ich mich auf der großen Straße nach Charkow.

Das Regiment war schon ausmarschiert, und ich stieß auf dem Marsche zu ihm. Als ich mich dem Obersten vorstellte, hatte mich dieser kaum erblickt, als er staunend die Hände zusammenschlug und sagte: „Großer Gott, welche erstaunende Aehnlichkeit! Wenn ich nicht selbst Zeuge von dem Tode meines unglücklichen Freundes, des Fürsten Miloslawski, gewesen wäre, ich würde ihn vor mir zu sehen glauben." Er rief hierauf den Quartiermeister des Regiments, welcher Sergent-Major in der Eskadron meines Vaters gewesen war, und sagte zu ihm: „Da ist der Kornet Wischnyghin; betrachte ihn genau ....." — „Ei, das ist ja das leibhafte Ebenbild des seligen Fürsten Iwan Alexander Miloslawski!" rief der Greis und wurde lebhaft gerührt.

„Haben Sie jemals von dem Fürsten sprechen hören?" fragte mich der Oberste. — „Nein," erwiederte ich.

„Ich weiß wohl, daß mein seliger Freund unverheirathet

war; allein in der Welt kommt es wohl vor, daß . . . .
Nun, es giebt sehr auffallende Aehnlichkeiten; es ist doch sonderbar. Uebrigens, mein lieber Kamerad, wünsche ich, daß Sie auch an Adel des Gemüths und an Tapferkeit dem Fürsten so gut gleichen, und, wiewohl ich nicht Ursache habe, bei Ihnen das Gegentheil zu vermuthen, gebe ich Ihnen bei dieser Veranlassung einen freundschaftlichen Rath: suchen Sie so schnell als möglich den Frontedienst kennen zu lernen, ohne ihn wird der beste Soldat von der Welt immer ein schlechter Offizier sein. Wir haben viele Rekruten, von denen ich eine Uebungs-Eskadron gebildet habe; ich muß sie während des Marsches abrichten. Sie setze ich zur Eliten-Eskadron, und bis Sie den Dienst kennen werden, überlasse ich Sie der Sorgfalt des Kommandanten der Uebungseskadron, Kapitain Bravin, eines alten Soldaten, den ich Ihnen wie einen Vater zu lieben und zu achten anempfehle, weil er es verdient."

Bei den Regimentern sieht man nicht gern Offiziere von einem andern Corps mit Dienstalter ankommen, weil sie Mehrern den Weg zur Beförderung versperren. Wiewohl ich nun blos als der jüngste Kornet aufgenommen worden war, empfingen mich meine Kameraden doch mit der größten Kälte, weil ich grades Wegs aus dem Civildienste kam. Trotz meinem Entgegenkommen, meiner Höflichkeit und meiner Bemühungen, um die Zuneigung meiner Kameraden, nannte man mich nur den Schreiber, und umsonst war meine Versicherung, daß ich in meinem Leben nichts wie Liebesbriefchen geschrieben habe, und die Rechtsverdreher ärger als die Türken selbst hasse, gegen die wir jetzt in den Kampf zögen. Die Spöttereien nahmen kein Ende, und

wenn ich mich darüber zu ärgern schien, verdoppelte man die Dosis.

Kapitän Bravin, welcher viel Freundschaft für mich gefaßt hatte, rieth mir, den Spöttern eine Lektion zu geben. Hierauf bestand ich in einer Woche zwei Duelle mit dem Säbel, und ein drittes mit Pistolen; ich verwundete zwei meiner Widersacher, und wurde selbst von einer Kugel am linken Arm leicht verletzt. Der Oberst schickte uns Alle in Arrest, und gab uns bei der Parole einen derben Verweis. Als ich geheilt war, gab ich meinen Kameraden ein Frühstück, und erklärte der Versammlung, daß ich weder ein Schreiber gewesen wäre, noch es jemals sein werde, und daß, wenn Jemand sich davon überzeugen wolle, ich bereit sei, ihm die Beweise mit dem Säbel oder mit der Pistole in der Hand zu geben. — Meine Freimüthigkeit und meine Kühnheit gefielen meinen Kameraden, die mich, bei'm Knall der Champagnerpfropfen, der Uniform des Corps würdig erklärten. „Wischyghin," sagte ein Lieutnant, den ich verwundet hatte; „du hast deine Tintenklecke mit Blut abgewaschen; du bist von heute an der Unsrige, wer wider dich sein wird, hat es mit uns Allen zu thun. Stoß' an, Kamerad; ich garantire für dich als Husar, und zwar als einen der besten Art."

Der Obrist ließ mich rufen, und gab mir väterliche Ermahnungen: „Ich habe sie bestraft," sprach er, „um der Disciplin Gnüge zu leisten; keineswegs aber, um ihr Betragen zu tadeln. Sie waren gezwungen, zu diesen handgreiflichen Beweisen ihre Zuflucht zu nehmen. Die Sache ist abgemacht; wenn sie sich künftig mit Kameraden, die länger als sie im

Dienst sind, zusammen befinden, so vermeiden sie jeden Streit. Ein guter Offizier zeigt seine Tapferkeit nur auf dem Schlachtfelde, gegen die Feinde seines Vaterlandes. Der Capitän Bravin hat mich benachrichtigt, daß sie den Frontedienst hinlänglich inne haben, um eine Rotte befehligen zu können; stellen sie sich dem Kommandanten der dritten Eskadron vor, ich habe ihm aufgetragen, ihnen die dritte Rotte zu geben."

Ich weiß nicht, ob ein gedienter General, als er den Oberbefehl über die ganze Armee erhielt, so viel Freude empfunden hat, als ich, da ich mich als Chef der dritten Rotte einer Eskadron erblickte. Petrof war vor Freude außer sich, und hüpfte wie ein Kind.

Ich sagte Niemand etwas von meinem Aufenthalt in den kirgisischen Steppen, aus Furcht, man möchte mir einen neuen Spitznamen geben; und schwieg ebenfalls über meine Fertigkeit in Behandlung des Pferdes, im Schießen mit Pfeilen, im Schleudern des Wurfspießes, und im Schlingenwerfen; allein ich hatte mich an einsamen Orten in der Nähe von Moskau häufig in dieser Kunst geübt. Jetzt besorgte ich mir eine Schlinge von Pferdehaaren, und kaufte ein rohes kaukasisches Pferd, um, wenn sich Gelegenheit zeigen sollte, meine geheimen Talente zu gebrauchen.

Wenn ihr jemals, meine Leser, Kornets und Fahnenjunker, über den Plan eines Feldzugs, über die militärischen Operationen, die Fehler der Generale, die Ursachen der Erfolge und Verluste der Armee sprechen hört; so horcht aus Höflichkeit zu, aber glaubt ja nur die Hälfte davon, oder besser gar nichts. Der Offizier, welcher in der Front dient, kann nichts wissen,

als was vor seinen Augen geschieht, und man kann militärische Pläne nur vermittelst Untersuchung und Zusammenstellung einer Masse von Umständen, Einzelnheiten und Zufällen beurtheilen, deren Kenntniß man nicht wohl eher als nach dem Feldzuge zu erlangen vermag. Ich werde daher vom Kriege selbst schweigen, denn ich schreibe ja keine Kriegsgeschichte; und werde nur meine eignen Waffenthaten berichten, da sie die Fortsetzung meiner Abentheuer bilden.

Nachdem wir die Donau passirt hatten, kam unser Regiment zur Avantgarde des Hauptkorps der Armee. Da wir an mehrern Siegen der russischen Truppen vor dem Uebergange über den Fluß, nicht Theil genommen hatten, kamen wir frisch und übervollzählig auf unsern Posten an.

Eines Tages befand ich mich mit meiner Abtheilung in der Nähe von Türtükai. Es war im Monat Juni, und dennoch auffallend kalt während der Nacht. In meinen Mantel gehüllt, lag ich neben dem Wachfeuer, und wartete, bis Petrof meinen Thee fertig haben würde, als ein Husar, der die Vorwacht gebildet hatte, im gestreckten Galopp herankam, um mir zu melden, daß es in den Gebüschen, welche die Ebene seitwärts begrenzten, auf deren Mitte unsre Vorposten standen, lebendig werde. Ich ließ sogleich meine Husaren aufsitzen, stellte sie unter dem Kommando des Unteroffiziers auf, und ritt selbst mit zwei Mann und meinem unzertrennlichen Petrof vor, um den Rapport der Schildwache zu untersuchen. Die Nacht war düster, dichte Wolken bedeckten den Mond, und Nebel lagerte über der Ebene. Ich stieg vom Pferde um das Ohr auf die Erde zu legen, und hörte wirklich Bewegung und ein schwaches

Gemurmel von Stimmen in den Büschen. Rührte es aber vom Feinde her und wie war Gewißheit darüber zu erhalten in der Finsterniß? — Bevor ich auf meinen Posten zurückging, untersuchte ich die Umgegend, eine halbe Stunde in der Runde, und überzeugte mich, daß keine Straße nach der Richtung führe, wo sich der Lärm hören ließ, daß Hügel die Ebene umschlossen, und von einem Walde trennten. Bei wiederholtem Rekognosciren entdeckten wir feindliche Abtheilungen, in einer Entfernung von sechs oder sieben Stunden, und in einer andern Richtung; ich konnte also keinen Angriff von dieser Seite voraussetzen. Während ich noch stillschweigend überlegte, brachen sich plötzlich die Wolken und ich sah im Mondlichte Waffen in einem Gebüsch glänzen, welches die Mannschaft nur halb verbarg. So viel ich sehen konnte, schätzte ich den Trupp auf hundert Mann.

Mein erster Gedanke war, sie rasch mit meiner Abtheilung anzugreifen, nachdem ich vorher einen Husaren ins Lager geschickt hatte, um die Erscheinung des Feindes anzuzeigen. Wir stürzten so rasch auf die Türken, daß sie von unsren Säbelhieben ganz bestürzt, blos auf gut Glück einige Mal feuerten, und dann aman (Gnade) zu schreien begannen, indem sie ihre Waffen von sich warfen. Wir trieben sie auf einen Haufen, banden sie, der größern Sicherheit wegen, mit Stricken, sammelten ihre Waffen, und setzten uns, von der Hälfte der Husaren gedeckt, in Marsch. Ich hatte einen tatarischen Dollmetscher bei mir, der den Anführer der Gefangenen ausfragte, und ich erfuhr von ihm, daß die Türken Verstärkung erhalten hätten, und vorrückten, um uns mit Sonnenaufgang anzugreifen. Die

hundert Albaneser, welche ich so glücklich gefangen genommen hatte, waren ausgeschickt worden, um zu Furagiren, und mit Gewalt Lebensmittel zusammen zu treiben; allein ihr bulgarischer Führer hatte sie verrathen, und sie in's Gehölz geführt, wo er unter Begünstigung der Nacht entwischte. Als wir sie angriffen, beschlossen sie sich zu ergeben, in der Meinung, daß wir stark sein müßten, weil es Reiterei wagte, sich in der dunkelsten Nacht, und ohne ihren Feind zu kennen, auch Infanterie zu werfen.

Ich schickte einige Husaren voran, die im Galopp mehrere Werst weit rekognoszirten, und mit der Nachricht zurückkamen, daß nirgends ein Feind zu sehen sei. Ich machte also Halt und erwartete die Rückkehr des Detaschements, welches ich abgeschickt hatte, um das bestandene Gefecht zu rapportiren. Einige Augenblicke nachher hörten wir von unserm Lager her Pferdegetrappel, und bald stießen zweihundert donische Kosaken zu uns, die ein Freiwilliger aus einer vornehmen Familie kommandirte. Dieser junge Mann war von Petersburg nach dem Kriegsschauplatze gesandt worden, um Gelegenheit zu finden, sich in der aktiven Armee auszuzeichnen, die sein Onkel befehligte. Ich übergab ihm zutrauensvoll meine Gefangenen, mit welchen er ins Lager zurückkehrte, und begab mich wieder auf meinen Posten, wo ich bis zu Tages Anbruch verblieb.

Als wir abgelöst worden waren, empfing ich die Glückwünsche des Obersten und meiner Kameraden. „Vortrefflich, Wischyghin, vortrefflich! riefen die Offiziere, dein Betragen ehrt unser tapfres Regiment.“ Der Oberste regalirte uns alle zum Frühstück mit einem gebratenen Schafe, welches ein guter Wein

aus der Moldau reichlich netzte. Man trank auf meine Gesundheit, und setzte auf der Stelle den Bericht dieser That für den Befehlshaber der Brigade auf; es war ausdrücklich darin erwähnt, daß ich mit dreißig Husaren, einhundert und zwölf Türkische Infanteristen gefangen genommen hätte. Der Obrist bat in einem besondern Schreiben für mich um eine Belohnung, und ich sah, daß ich von Tag zu Tag an Ansehn bei dem Regimente gewinnen würde.

Der Freiwillige, welcher meine Gefangenen abgeholt, und in's Lager geführt hatte, nannte sich Pustomelin. Dieser junge Mann, von einem Französischen Extambour-Major erzogen, hielt sich für nichts Geringeres, als für ein Genie, und in den Zusammenkünften der Offiziere sprach er von nichts, als von Taktik und von großen Operationsplanen; zitirte Turenne, Montekukuli, den Prinzen Eugen und den großen Friedrich; kritisirte unsre Bewegungen und Pläne, und beurtheilte Personen uud Sachen im absprechendsten Tone. Oefters konnten wir uns über seine Allwissenheit des Lachens nicht enthalten, noch öfter hörten wir gar nicht darauf; doch konnten wir ihn von unsrer Gesellschaft nicht ausschließen, denn im Bivouak ist es unmöglich, den langweiligsten Schwätzern zu entgehn. Sobald Pustomelin die Gefangenen an den Ort ihrer Verwahrung gebracht hatte, erschien er nicht mehr bei der Avantgarde, sondern blieb unter dem Vorwande von Krankheit im Hauptquartiere. Unser Regiment erhielt bald einen Tagsbefehl, worin gemeldet wurde, daß Pustomelin eine Auszeichnung verdient habe, weil er hundert und zwölf Türkische Infanteristen gefangen genommen habe, und

zwar mit Hülfe des Kornets Wischyghin, dem der Oberbefehlshaber deshalb seine Zufriedenheit bezeige.

Die Offiziere konnten ihre Unzufriedenheit nicht verbergen, und ich, Rache im Herzen, bestieg das Pferd, und flog mit Blitzesschnelligkeit in's Hauptquartier. Hier nannte ich Pustomelin einen Lügner, einen Unverschämten, Feigherzigen und Ehrlosen, schlug ihn sogar mit der Hand, und forderte ihm zum Zweikampf. Man nahm mich alsbald fest, sprach schon davon, mich an's Kriegsgericht zu überliefern, und begnadigte mich allein auf Bitten der Offiziere und meines Obristen.

Nach dem Letzterer mich von Neuem ermahnt hatte, tröstete er mich mit einem Russischen Sprichwort, welches ich schon mehrmals erwähnt habe: „Gebete zu Gott, und dem Zar erwiesene Dienste sind nie verloren." — „Sei ruhig, fügte er hinzu, du hast dich als einen braven und einsichtsvollen Offizier gezeigt; du genießt die Achtung deiner Kameraden, und das ist die beste Belohnung! Ungerechtigkeit und Irrthum schleichen sich überall ein; dies hindert aber den ehrlichen Mann nicht in seinem Diensteifer. Geduld, Gerechtigkeit und Wahrheit werden schon siegen; sie ringen mit der Intrigue, weichen manchmal, aber gewinnen stets die Oberhand wieder."

Wenige Wochen nachher stand unsre Armee im Angesichte der feindlichen Hauptmacht, die ein befestigtes und von der Oertlichkeit selbst gedecktes Lager schirmte. Es wurde beschlossen, eine Hauptschlacht zu liefern. Der Oberbefehlshaber kam grade bei der Avantgarde an, als die Türkischen Reiter mit unsern Husaren und Kosaken scharmuzirten. Die ganze Reiterei der Avantgarde stand in Schlachtordnung, und die Infanterie

unter den Waffen. Beiden Armeen sahen ruhig dem Treffen zwischen den tapfern Türkischen Reitern und unsern Husaren und Kosaken zu, als ob es sich um das feierliche Schauspiel eines Zweikampfes handle, von dem der Sieg abhinge. Der Oberbefehlshaber mit seinem ganzen Generalstabe, und einer Menge fremder Offiziere, die den Feldzug als Freiwillige mit machten, verweilte, um dieses wirklich bewundernswerthen Anblicks zu genießen, einer Scene, wo sich alle Augenblicke Gewandtheit und Muth mit Ruhm bedecken konnten.

Lassen wir der Türkischen Reiterei Gerechtigkeit widerfahren; sie übertrifft fast alle andre Völker, in der Kunst ihre Renner zu lenken, die Waffen zu führen, im schärmuziren und im Gefechte Mann gegen Mann; dennoch kann der brausende Muth des Türkischen Reiters niemals unserer unerschütterlichen Tapferkeit und der Festigkeit, die wir in den allgemeinen Angriffen entwickeln, widerstehen.

Ein reich gekleideter Türkischer Krieger, auf einem weißen Pferde, zeichnete sich in diesem Gefecht vorzüglich aus. Er stürzte sich mit einer erstaunlichen Schnelligkeit und Kühnheit auf unsre Flanke, wo er nicht geringe Unordnung anrichtete. Schon hatte er mehrere unsrer tapfersten Husaren vom Pferde geworfen und der Oberbefehlshaber, ärgerlich über diesen Triumpf des Morgenländers vor den Augen der gegenwärtigen Fremden, sagte unwillig zu unserm Obersten: „Haben Sie denn Niemanden, der im Stande wäre diesen Türken zu bändigen, ihm die Spitze zu bieten, und seine Kühnheit zu bestrafen?"

Ich hatte diese Worte gehört, schwang mich auf mein

Korsnisches*) Pferd, machte meine Kirgisische Schlinge zurecht, und bat den Obristen um die Erlaubniß, dem Türken ein wenig zu schaffen zu machen. Er gab es ungern zu, seine Augen drückten Theilnahme und Mitleid aus. „Wischnyghin,“ sagte er, „ich weiß wohl, daß du nichts fürchtest; allein hier ist Gewandtheit, Kunst nöthig, und du bist nur ein gewöhnlicher Reiter. Wo sollst du das Reiten gelernt haben, mein Freund? Gewiß nicht im Civildienst.“ — „Sie werden es sehen, Obrist:“ erwiderte ich. Ich setzte eine einfache Mütze auf, spornte mein Thier, und eilte davon.

Es war mein höchster Wunsch den Reiter lebendig zu fangen. Ich feuerte also erst eine meiner Pistolen auf einen andern Türken ab, und schoß nachher auf dem Reiter zusprengend, mit der andern auf gut Glück nach ihm, wendete mein Pferd, und entfernte mich vom Kampfplatz, gleichsam um meine Waffen wieder in Stand zu setzen. Der Türke, der mich von den Meinigen entfernt sah, sprengte mit verhängtem Zügel heran, und näherte sich mir von der linken Seite, in der Meinung, mir den Kopf mit einem einzigen Säbelhiebe vor die Füße zu legen. In diesem entscheidenden Augenblicke ließ ich mich hurtig unter mein Pferd; der Türke, welcher mich mit seiner Waffe nicht getroffen hatte, verlor das Gleichgewicht und schwankte noch im Sattel; als ich schon wieder fest im meinigen saß, ihm in den Rücken eilte, und meine Schlinge über den Hals warf. Der Türke stürzte. Der Fall betäubte ihn völlig, und weil der Zügel seines stolzen Hengstes oberhalb des Ell-

*) Gorsnier — eine Russische Völkerschaft am Kaukasus.

bogens um seinen Arm geschlungen war, blieb das Thier augenblicklich stehn, als sein Herr herab fiel. Ich stieg ab, um meinen Feind zu entwaffnen, band ihn mit meinem pferdehaarnen Stricke, hob ihn von der Erde auf, und legte ihn querüber meinen Sattel auf den Bauch, setzte mich wieder auf, und flog, den Zügel des Türkischen Renners in der Hand, zum Regimente zurück. Eine Menge Türken rückten jetzt mit schrecklichem Geschrei vor, um ihren Chef wieder zu erobern, aber der Russische General ließ sofort zwei Eskadrons im Galopp vorsprengen, und die Türken wendeten sich.

Als ich in der Mitte des Regiments ankam, erhob sich von allen Seiten ein großes Beifallgeschrei. Der Obergeneral kam mit seinem ganzen Gefolge zu mir, stieg vom Pferde, und befahl mir, ein Gleiches zu thun. Ich ließ sogleich meinen Gefangnen zur Erde, band ihn los, und stellte ihn dem General vor.

„Ich danke ihnen für ein so schönes Geschenk," sagte dieser zu mir, indem er mich umarmte, „glauben Sie, daß ich mich pflichtgemäß erkenntlich zeigen werde."

Bei diesen Worten befahl er seinem Generaladjutanten, ihm sein Kreuz des heiligen Wladimir mit dem Bande abzunehmen, und befestigte es nachher eigenhändig an meinen Dolman. „Ich werde Sie nicht vergessen!" wiederholte mir der General noch, indem er sich entfernte.

Die Offiziere des Regiments kamen nach und nach mich zu beglückwünschen und zu umarmen; alle waren erfreut über meinen Triumpf. Der Obrist drückte mich an sein Herz, und sagte bewegt: „Mein Freund, ich danke dir, die Ehre des Regiments gerettet zu haben!" Ich war trunken vor Freude, und

in meinem Leben habe ich nichts wohlthuenderes erfahren. — „Gieb Petrof mein Türkisches Pferd, und befiel ihm mein Dienstpferd herzuführen;" sprach ich zu einem Unteroffizier, und „hier bin ich," antwortete Petrof selbst, der hinter mir stand. Thränen flossen ihm aus den Augen, und das Lachen zuckte ihm um den Mund. Er wollte mir die Hand küssen, und ich schloß ihn in die Arme, wie einen Freund. Petrof konnte kein Wort vorbringen; sein Herz war zu bewegt. Er nahm meine Beute, und zog sich langsam hinter die Fronte zurück, indem er Zeichen des Kreuzes machte, und die Lippen bewegte. Er betete für die Erhaltung meines Lebens.

Die Vorgänge dieses Tages waren ohne bedeutende Folgen. Gegen Abend nahmen die beiden Armeen ihre Stellungen wieder ein, und unser Obrist begab sich zum Obergeneral, der mit dem Hauptkorps zwei Werst hinter der Avantgarde stand. Eine Stunde nach der Entfernung des Obristen brachte mir ein Bote den Befehl, mich ohne Aufschub zum Oberbefehlshaber zu begeben. Der Obrist erwartete mich im Zelte des Generaladjutanten, und ich war kaum vom Pferde gestiegen, als er mich in das Zelt des Obergenerals führte. Ich fand dort eine Menge Generale und Oberoffiziere. Mit mir zugleich trat Pustomelin ohne Degen herein.

„Herr Kornett Wischyghin," redete mich der Obergeneral an, „ihr ehrenwerther Obrist hat mich von einer Kriegsthat benachrichtigt, wodurch eine Abtheilung Türkischer Infanterie in ihre Hände gefallen ist. Ein andrer hat sich den Ruhm und die Belohnung dafür zugeeignet; es ist dies der Herr Offizier da (er zeigte auf Pustomelin), welcher leider meiner Familie an-

gehört. Man hat mich zu einem Irrthum verleitet. Menschen, die mich nicht kennen, haben mich ungerecht gemacht; sie glaubten, es wäre mir angenehm, wenn sie mir Gelegenheit verschafften, meinen jungen Verwandten zu loben und zu belohnen. Aber man wird erfahren, daß ich keine andern Verwandten hier habe, als die wirklich Tapfern; sie sind meine einzigen Neffen, sie sind meine Brüder, vertreten die Stelle meiner Kinder. Wer seinem Fürsten und seinem Vaterlande treu dienen will, muß gerecht gegen seine Untergebnen sein, und das Verdienst allein belohnen. Nichts schadet dem Dienst mehr, als Parteilichkeit, Leidenschaft, Familienbegünstigungen und Rücksichten, auf freundschaftliche Verbindungen. Eine einzige Ungerechtigkeit richtet mehr Uebel in einer Armee an, als hundert Belohnungen nimmermehr Gutes. Merken Sie sich das, meine Herrn Kommandeurs! Ich begrüße sie also, Herr Wischyghin, als Lieutnant, und sie, Herr Pustomelin belieben sogleich nach Petersburg zurückzukehren, um dort unter dem Schutze der Tanten und Großmütter zu leben, und wagen Sie es nicht wieder, mir vor die Augen zu kommen. Treten Sie dort fein zierlich auf den glatten Fußböden der Salons einher; dort ist ihr Element, und nicht auf dem Schlachtfelde. Leben Sie wohl!"

Wir verließen das Zelt, ich voller Freude, Pustomelin beschämt, und mit niedergeschlagnen Augen. Er schien mir so beklagenswerth, daß ich einige Worte des Trostes an ihn richten wollten, allein die Furcht seinen Aerger zu vermehren, und seine Eigenliebe zu kränken, hielt mich davon ab. Meine Kameraden bildeten einen Kreis, tranken auf meine Gesundheit,

und empfingen mich bei meiner Rückkehr mit einem dreimaligen Hurrah.

Den Tag darauf beleuchtete die Sonne im Aufgehen, eine große Hauptschlacht, worin beide Theile einander mit beispielloser Erbitterung bekämpften. Die Türken waren zweimal so stark wie wir; allein die russische Tapferkeit, von der Mannszucht und Kriegskunst unterstützt, trug den Sieg davon. Das verschanzte Lager wurde mit Sturm genommen, und die gesammte Artillerie, die Bagage, eine Unzahl Fahnen, Roßschweife und Gefangene fielen in die Hände der Sieger. Die Türkische Armee wurde niedergemacht und zerstreut. Der Sieg krönte die Waffen Rußlands mit neuen Lorbeeren.

Unser Regiment nahm Theil an der Schlacht, und zeichnete sich vor allen Uebrigen durch sein Ungestüm aus; aber wir verloren auch viel Leute, und hatten viel Blessirte, weil wir gegen die Elite der türkischen Armee fochten. In einem Gefechte mit den Spahis, drang ich, in der Hitze des Kampfes, bis in die Mitte eines feindlichen Haufens, der nicht fliehen konnten, weil der Engpaß hinter ihm durch Janitscharen besetzt war. Von beiden Seiten focht man mit schrecklicher Wuth. Die Janitscharen schossen von den Höhen des Engpasses und aus einem Hohlwege auf uns und die Spahis schlugen sich wahrhaft wie Verzweifelte. Das Schreien und Schießen ließ uns kein Kommando verstehen; die Trompeten schmetterten zum Angriff, und wir stürzten bis in die Mitte der feindlichen Reihen vor. Ich war so dicht von Feinden eingeschlossen, daß ich meinen Säbel kaum brauchen konnte; von allen Seiten hieb man auf mich ein, und ich schlug links und rechts auf gut Glück los.

Aber bald fühlte ich, daß mir das Blut über die Augen lief, und daß meine linke Hand nicht mehr im Stande war, mein Pferd zu regieren. In diesem Augenblicke ergriff Jemand den Zügel meines Thieres, und zog es mit Gewalt rückwärts; bald befand ich mich außer dem Gedränge, wischte mir die Augen aus, und erkannte Petrof.

Ich hatte zwei Wunden am Kopfe, eine am linken Arme, und eine vierte an der rechten Schulter erhalten. Das Blut verlor ich in Strömen, und meine Kraft verminderte sich von Minute zu Minute. Als sich Petrof ungefähr eine Viertelstunde Wegs mit mir vom Schlachtfelde entfernt hatte, ließ er mich auf die Erde nieder, zog aus seinem Mantelsack Bandagen, Bäuschchen und Charpie hervor, wusch meine Wunden sorgfältig mit einer Mischung von Wasser und Weinessig, und verband sie; dann hob er mich wieder auf's Pferd, setzte sich hinter mich, nachdem er sein eignes Pferd an einen meiner Steigbügel befestigt hatte, und führte mich so, von seinen Armen gestützt, in's Feldlazareth.

Meine Wunden waren nicht gefährlich, konnten mich aber auf lange Zeit bettlägerig machen. Ein großer Blutverlust ließ befürchten, daß sich meine Schwäche in Auszehrung und Entkräftung verwandele, denn ich konnte kaum die Füße bewegen. Die erste Gelegenheit, die sich darbot, benutzte ich, um nach Rußland zurückzukehren.

Petrof wich Tag und Nacht nicht von mir, und eine zärtliche Mutter hätte keine lebhaftere Besorgniß am Lager ihres geliebten Sohnes zeigen können. Er bereitete meine Nahrung, reichte mir die Arzneien, pflegte meine Wunden, führte mich,

indem er mich unter den Armen hielt, in's Freie, verscheuchte die Fliegen, wenn ich am Tage schlief, und des Nachts eilte er herbei, wenn er mich nur ein wenig räuspern oder husten hörte. Er lebte blos für mich allein, und wenn ich ihm dafür danken wollte, wurde er sogleich traurig, und sagte: „So oft Sie mir danken, Herr, fühle ich mich ganz unbehaglich und beschämt, als wenn Sie mich wegen Etwas zu tadeln hätten. Ich thue nur meine Schuldigkeit im Dienste meines Herrn; warum danken Sie mir? Wenn Sie mir eine Freude machen wollen, so kommen sie bald wieder zu Kräften; denn, wenn Sie noch sehr lange darnieder liegen; wird es mich schwer bekümmern, Ihnen von Krieg und Schlachten vorgeredet zu haben."

Zu Kamenetz, in Podolien, angekommen, schrieb ich an Milovidin, daß ich nach Kiew kommen würde, wenn er sich noch in dieser Stadt befinde. Mein Brief war an den Kommandanten des Platzes, den ich kannte, adressirt; von diesem erhielt ich Antwort und Nachricht, daß sich Milovidin mit seinem Onkel ausgesöhnt habe, und daß beide zusammen nach Petersburg gereist wären. Dieß kam mir ungelegen, da ich kein Geld hatte, und nicht einmal soviel besaß, um in kurzen Tagereisen bis Moskau zu kommen. — Es ist schlimm, sich krank und ohne Geld auf der Reise zu befinden! äußerte ich gegen Petrof, der mir erwiederte: — „Das ist wahr, aber ganz so schlimm sind wir nicht dran."

„Dreißig Dukaten ist meine ganze Baarschaft."

„Ein Wenig mehr," berichtigte Petrof, indem er meinen Mantelsack öffnete, und mir Gold zeigte.

„Was soll das bedeuten?" rief ich verwundert aus.

„Das Gold gehört Ihnen. Ich habe es wiegen lassen, und es müssen funfzehnhundert gute türkische Dukaten sein; außerdem ist hier noch eine schöne diamantne Agraffe.“ — „Und wo hast Du das erbeutet?“

„Sie, mein Herr, sind der, welcher es erbeutet hat; ich habe nur eingepackt. In der Nacht, wo sie hundert und zwölf türkische Infanteristen gefangen nahmen, bat ich mir von ihrem Anführer Turban und Gürtel aus, denn ich besorgte, sie möchten in andre Hände fallen; und als sie vor den Augen des ganzen Regiments den furchtbaren Aga quer über den Sattel legten, jagte ich auf den Ort, wo er wie eine Getraidegarbe gelegen hatte, und holte seinen Turban, wohl wissend, daß die Türken ihre Dukaten darin verwahren. Auch fand ich in seinem Sattel einige Hände voll Gold, und das bildet den kleinen Schatz, welchen Sie hier erblicken. Ich habe Ihnen nichts davon gesagt, aus Furcht, Sie möchten das Alles den Türken wieder geben, oder das Geld beim Spiel in den Bivouaks aus langer Weile verlieren; denn ich habe wohl bemerkt, daß Sie Unglück hatten.

„Petrof, das Geld gehört dir — du borgst mir was ich bedarf.“

„Wer hat denn sein Leben für Kaiser und Vaterland gewagt? Sie oder ich? Es ist weder Schande noch Verbrechen, Beute vom Feinde zu machen. Wer sich auf Kosten seiner Brüder mästet, und bei Lieferungen von Lebensmitteln und Futter, bei den Hospitälern auf Unterschleif sinnt, hat Ursache sich zu schämen. Gott sei denen gnädig! Allein dieses Gold gehört uns rechtmäßig. Nehmen Sie es als Darlehn, als De-

positum oder Eigenthum, gleichviel; nehmen Sie es nur, es gehört Ihnen."

Ich verkaufte meine Pferde, behielt nichts, als die Waffen und das türkische Reitzeug zum Andenken meines Sieges, brachte eine bequeme Kalesche an mich und ging nach Moskau, wo ich gegen Ende des Herbstes eintraf. Immer noch litt ich viel an meinen Wunden.

Drei und dreisigstes Kapitel.

Der Abschied. — Gesellschaft in St. Petersburg. — Ein Schelmstreich. — Olga. — Einkerkerung. —

Bei meiner Ankunft in Moskau eilte ich in das Kloster, wo meine Mutter lebte; sie war außer sich vor Freuden, als sie mich, mit dem Orden für Tapferkeit geziert, wiedersah. Mein bleiches Aussehen und meine Schwäche machten ihr jedoch gleichzeitig viel Unruhe. Sie rieth mir, den Abschied zu nehmen, da sie fürchtete, daß der Kriegsdienst meine Gesundheit vollends zu Grunde richten werde. Der Friede mit den Türken war so eben abgeschlossen, und mein Obrist zum General befördert worden; sein Regiment hatte schon einen andern Anführer. Da ich Lust hatte, mich zu erholen, und das Leben zu genießen, ordnete ich meine Zeugnisse, reichte eine Bittschrift ein, und erhielt zugleich Abschied, Beförderung und die Erlaubniß, die Uniform des neuen Grades tragen zu dürfen. Nachdem ich noch

meine alten Bekanntschaften und alle meine Gönnerinnen besucht hatte, die schon durch die Zeitungen meine Thaten in der Türkei kannten, beschäftigte ich mich ganz mit der Sorge für meine Genesung, und hüthete deshalb das Zimmer nahe an zwei Monate. Meine Mutter besuchte mich täglich. Nachdem ich sie zu Rathe gezogen hatte, beschloß ich, nach Petersburg zu gehen, und dort, da ich Ansprüche auf Berücksichtigung meiner Person erworben hatte, um ein leichtes Amt anzuhalten, das mich ehrenvoll nährte. Auch die Neugier zog mich nach der modernen Hauptstadt des Reichs, wo ich die Kousine Anna wiedersehen sollte, welche, nachdem sie sich endlich mit ihrem Manne vereinigt hatte, daselbst wohnte; nicht minder hoffte ich dort Milovidin zu finden. Sobald meine Gesundheit wieder hergestellt war, verschaffte ich mir Empfehlungsbriefe, und reiste gegen Ende des Winters ab.

Ich kam des Nachts in Petersburg an, und stieg in einem Gasthause ab, welches im Mittelpunkte der Stadt und dicht an der ungeheuren Straße lag, welche die Newskyperspektive heißt, weil sie sich von der Newa und Admiralität, bis zur Brücke des Palastes Anitschkof, ja bis zum Kloster des heiligen Alexander Newsky erstreckt.

Den Tag darauf machte ich eine Spazierfahrt in der Stadt, um mich in den Straßen zu orientiren, die ich blos aus einem Plane der Stadt kannte. Die allgemeine Sauberkeit, die Ordnung, ich weiß nicht, welche anmuthige Einfachheit, selbst im Prächtigen, machten auf mich einen angenehmen Eindruck, und brachten mir eine hohe Idee von der Bildung einer solchen Stadt bei. Ich sah hier nicht die antiken Equipagen, nicht die Hans-

unerfülinreen Moskau's; ich fand keine kleinen schmutzigen Stra⸗ßen, keine buntscheckigen Häuser, geziert, oder besser verunstal⸗tet, mit abscheulichen Bildhauerarbeiten; keine kleinen, garstigen Boutiquen, verpesteten Kellern ähnlich, und keine halbeingefallnen Hütten neben prächtigen und öden Palästen. Ich hatte bisher noch nicht gewußt, was eine Europäische Stadt war, und sah bald ein, warum die Einwohner von Petersburg Moskau das große Dorf nannten. Indessen wird Moskau, wegen seiner Lage, seiner Alterthümer, seiner geschichtlichen Denkwürdigkeiten, im⸗mer den Vorrang vor der neuen Hauptstadt behalten. Wenn Petersburg das Haupt Rußlands ist, bleibt Moskau sein Herz. Moskau ist für die Russen das, was Rom für die Abkömmlinge der Besieger der Welt war, als Konstantin der Große den Sitz des Kaiserthums an das prächtige Ufer des Bosphorus ver⸗pflanzte. Moskau ist die Wiege der ältesten russischen Fami⸗lien, und der Stützpunkt der Macht des Reichs. Welche Reize auch Petersburg, dieses Denkmal der Größe Peter des Ersten und seiner Nachfolger, einem Russen darbieten kann, das Herz wird ihm stets bei'm bloßen Gedanken an Moskau stärker schla⸗gen. Gleich wie dem Muhametaner der Islamismus zum Ge⸗setz macht, wenigstens einmal in seinem Leben Mekka zu besu⸗chen, macht sich's der Russe zur heiligen Pflicht, Moskau min⸗destens einmal zu sehen. Der Anblick des Kreml's und der hei⸗ligen Tempel, wo sich die Wünsche, die Hoffnungen, die Freu⸗den und Besorgnisse unsrer Vorfahren vereinigten, erhebt die Seele, und nährt die Vaterlandsliebe.

Ich säumte nicht, die Kusine Anna aufzusuchen, welche sehr erfreut war, mich wiederzusehen. Sie stellte mich ihrem

Manne vor, einem Menschen von außerordentlicher Wohlbeleibtheit und tatarischer Gestalt, der nach seiner Art für sich lebte, ohne sich um seine Frau zu bekümmern; er spielte Whist, aß und trank für Zehn, und verrichtete kein andres Geschäft, als die in seinen Brennereien verfertigten Branntweine, zu deren Lieferung er sich verbunden hatte, in die Magazine der Krone zu bringen. Er grüßte mich ziemlich trocken, bat mich, öfters in seinem Hause einzusprechen, ließ mich mit seiner Frau allein, und ging — Austern zu verzehren. Anna sagte mir, daß Milovidin, seine Frau und sein Onkel nach Petersburg gekommen wären, um ein Testament und mehrere Wechselbriefe für ungültig erklären zu lassen, die Avdotia zu der Zeit, wo sie den theuern Onkel noch unter dem Pantoffel hatte, von ihm unterzeichnen ließ. Nach Beendigung dieses Geschäfts habe Milovidin sich entschlossen, die große Welt, deren er überdrüßig war, für immer zu verlassen, habe sich eine herrliche Besitzung an der mittäglichen Küste der Krimm gekauft, und sich mit seinem Onkel dorthin zurückgezogen. Dieser habe beinahe alle seine vorigen Gewohnheiten abgelegt, und sei dafür ein leidenschaftlicher grande patience Spieler und Leser der Moskauer Zeitungen und ein großer Politiker geworden, und prophezeihe nach den Grundsätzen des großen Nostradamus, Martin Zadek u. a. wichtige Veränderungen in der Welt. Milovidin und seine Frau hatten sich's zum Gesetz gemacht, ihm täglich zwei Stunden zuzuhören, und zum Dank dafür überließ er ihnen sein ganzes Vermögen.

Die Kusine Anna führte mich in einigen der Häuser ein, wo sich die beste Gesellschaft versammelte. Uebrigens brachte

ich von Moskau Empfehlungen an ausgezeichnete Personen mit, und lernte daher in sehr kurzer Zeit viele Leute kennen. Im Allgemeinen ist der Ton in St. Petersburg bei Weitem zurückhaltender, als in Moskau, und es giebt kein Haus, in dem man sich nicht den Gebräuchen und der Etiquette des Hofes zu nähern suchte. Die Gegenwart der fremden Gesandten theilt den gesellschaftlichen Kreisen den Charakter diplomatischer Wichtigkeit und ein gewisses zurückhaltendes Wesen mit, welches dem Betragen der Männer große Fesseln anlegt. Man liebt weder die Schwätzer noch die Spaßmacher, noch alle diejenigen, welche durch ihre Talente in der Gesellschaft den Ton angeben, und die in Moskau viel Beifall und Ehre finden würden. In Petersburg soll Jeder abgemessen sprechen, planmäßig kommen und gehen, und in jedem Hause nur zur bestimmten Zeit erscheinen, wie in der Komödie. Jede Bekanntschaft ist ein Gegenstand der Berechnung, und man wägt Eigenschaften, Geburt des Individuums und dessen anderweitige Bekanntschaften dabei ab. Jeder sieht in den ihm befreundeten Personen Stufen, die er vereinigt, um eine bequeme Treppe zu bilden, und er nimmt wo möglich nichts dazu, was ihm nicht zur Erreichung seiner Wünsche und Hoffnungen dienen kann. Man empfängt die Einen, weil man ihrer bedarf, die Andern, weil sie denen angenehm sind, die man nöthig hat. Das vornehmste Vergnügen ist das Kartenspiel; daraus folgt, daß der, welcher im Stande ist, hoch zu spielen, zur vornehmen Gesellschaft gezogen wird, um hohen Personen die Partie voll zu machen. Petersburg gilt für eine Stadt, welche die Musik leidenschaftlich liebt; in der That singt man dort viel und spielt eine Menge Instrumente; hieraus aber darf man

nicht schließen, daß diese Stadt eine große Zahl wahrer Dilettanten enthalte. Man spielt Karte, um weniger zu sprechen, und aus demselben Grunde wirft man sich zum Liebhaber der Musik auf. Bei'm Mittagsmahle wird fast nur über Wetter und Regen geplaudert; man liebt die Unterhaltung nicht, weil jede Person immer etwas hofft, und zu erlangen sucht, und daher fürchtet, sich in Gegenwart der Uebrigen zu weit darüber auszulassen. Das natürliche Betragen, das Ungezwungene, die altrussische Gastfreundschaft, die sich noch in Moskau findet, gelten hier für ungeschliffenes Wesen der alten Zeit.

Man ladet hier nicht, wie in Moskau, gleich anfangs auf jeden Tag zum Mittagsessen und zur Abendgesellschaft ein, sondern eine Einladung ist eine Art von Gunstbezeugung, denn in dieser Hauptstadt, wo alle Menschen mit wichtigen, oder unwichtigen Dingen beschäftigt sind, kann man seine Bekannten nur an gewissen Tagen, zur bestimmten Stunde und Minute sehen. In Moskau hat sich in den Salons eine seltsame, halb französische, halb russische Mundart gebildet; in Petersburg hört man kaum ein russisches Wort und man muß so rein französisch sprechen wie in Paris selbst. Gegen die Regeln der französischen Sprache fehlen, wird als ein Zeichen von Unwissenheit betrachtet. In Moskau unterhält man sich manchmal über die russische Litteratur über Zeitungen und russische Schriftsteller, was in Petersburg für schlechten Ton gelten würde. Hier zeigt sich die gute Erziehung in Gesprächen über französische Litteratur nach la Harpe und dem Journal de Débats und im Lesen englischer Romane im Originale. In keine vornehme Gesellschaft nimmt man einen achtungswerthen Schriftsteller, einen schon

berühmten russischen Künstler auf, wofern er nicht der besondern Gunst einer ausgezeichneten Person genießt. Von dieser Regel gibt es nur eine einzige Ausnahme, die von der Achtung herrührt, welche man vor den in Moskau geknüpften Verbindungen hat; der Herr oder die Dame vom Hause stellen einen unbedeutenden noch unbekannten Menschen ihrer Gesellschaft mit der Entschuldigung vor, er sei ihnen von Moskau her bekannt. Die Jugend von Petersburg gewöhnt sich von Kindesbeinen an ein frostiges Wesen, welches öfters langweilig, und manchmal unerträglich wird. Die jungen Leute berücksichtigen bei ihren Verbindungen weder Neigung, noch Charakter, sondern die Verwandtschaft und den Standpunkt, welchen die Väter in der Welt einnehmen. Jeder, der nichts für sie thun kann, der nicht im Stande ist, sie durch sein persönliches Ansehn, oder durch seine Verbindungen vorwärts zu bringen, ist in ihren Augen eine Null für die Gesellschaft; man spricht mit ihm, aber in einem kalten Tone, und man gibt sich keine Mühe, ihn für sich zu gewinnen. Die Frauen sind in Petersburg liebenswürdig, wie überall, wenn sie gut und anmuthig sind; allein sie stehen hier, wie die Männer, unter dem Einflusse eines allgemeinen Geistes der Kabale und Berechnung. Sie sind höflich und kalt, bescheiden und gefallsüchtig, wenigstens dem Scheine nach. Gut und mitleidig zu scheinen, ist eine beständigere Mode als die der Hüte. Die Damen in Moskau zanken sich, zürnen; aber sie sind zu helfen bereit, und das mit Herz und Seele; hier seufzt man, spricht über Moral und Gefühl mit vieler Beredsamkeit, und nimmt zu der Lotterie seine Zuflucht, um sich in die Gunst der Armen zu setzen, wenn die Wohlthätigkeit nicht etwa gar

nur ein bloser Vorwand ist. Ein Ball in Petersburg scheint von einem Conseil geleitet zu werden, das aus einem französischen Balletmeister, einem chinesischen Ceremonienmeister, einem deutschen Ritter von der traurigen Gestalt, und einem italienischen Dekorateur zusammengesetzt sein muß. Alles ist an seinem bestimmten Orte; von Allem ist genug, sogar von einer Sache zu viel, da, nämlich von der Langeweile. Zu Moskau im Gegentheil, tanzt man manchmal gegen den Takt, manchmal sind die Instrumente nicht gestimmt, manchmal Talglichter unter den Wachslichtern zu bemerken; die Dielen knarren unter den Füßen der Tänzer; manchmal fließt bei einem reichen Supper der Champagner unnützer Weise in Strömen, und es ist auf einem Balle zuweilen mehr Lärm, als auf dem Rothen-Platze; aber man vergnügt sich doch dabei, nicht aus Konvenienz, sondern in Wahrheit; man hält sich einzig darum in der Stadt auf, um zu tanzen und sich lustig zu machen.

Ich spielte hoch Whist, ich tanzte, sprach richtig französisch, sang, spielte das Clavier bei den Concerts der Salons, fuhr in einem vierspännigen Wagen, und hatte Bekanntschaften in Moskau, was mich in Stand setzte, da und dort der Frau vom Hause von ihren Verwandten und Freunden, welche sie in dieser Stadt hatte, Nachricht zu geben. Allein da ich an den freundschaftlichen und zuvorkommenden Ton unsrer alten Hauptstadt gewöhnt war, hatte ich in den Gesellschaften Langeweile, wo die Frau von Hause mich kaum eines Blickes würdigte, und fragte: „Was macht das Wetter?“ Oder: „Wie befinden Sie sich?“ Da ich Niemandem nützlich sein konnte, glaubte auch Niemand, mich sehr zu verbinden, wenn er mich bei sich sähe. Ich meinte

sogar zu bemerken, daß sich gegen mich in den Salons eine kleine Kabale boshafter alter und junger, von Stolz aufgeblasener Leute bilde.

Die Freundschaft der Kusine Anna und ihre kleinen ausgewählten Zirkel entschädigten mich für die lange Weile in der großen Welt, die Anna selbst nur des Wohlstands wegen ertrug.

Der Sommer kam; man verließ die Stadt, um sich in den Lusthäusern der Umgegend einzurichten, und ich hatte wegen meiner Zukunft noch nichts erlangt. Anna rieth mir, die Gunst einiger großen einflußreichen Herren zu gewinnen, und nachher um ein Amt anzuhalten. Die Großen, so oft sie mit mir über das schöne Wetter, oder die Karten in der Hand sprachen, hatten sich bis jetzt leutselig und wohlwollend gezeigt; seit ich aber gegen einen derselben das Verlangen hatte laut werden lassen, nützlich zu sein, Dienste zu nehmen, und meinen Eifer dem öffentlichen Wohle zu widmen, nahm das Gesicht der angesehenen Person einen so kalten Ausdruck an, daß mir das Blut in den Adern fast erstarrte. Ich glaube, es würde mir eher gelungen sein, eine Fahne aus der Mitte von tausend auf mich erbitterten Spahi's zu holen, als in einem solchen Herzen einen Funken von Wohlwollen zu erwecken. Die Frauen begünstigten nur ihre Verwandten; ich nahm mir also vor, irgend eine günstige Gelegenheit abzuwarten.

Als ich eines Tages nach Hause kam, um mich für ein Diner anzukleiden, wozu ich eingeladen war; übergab mir Petrof einen, von Frauenhand, französisch geschriebnen Brief, und ich las:

Ich weiß, daß Sie eben so verschwiegen, als liebenswürdig

sind. Kommen Sie um Mitternacht, und heute noch, nach dem Dorfe Emelianof, hinter Katharinenhof. Lassen Sie Ihren Wagen am Eingange des Dorfes zurück, und gehen Sie dann allein am Golf hin. Dort, in einem allein stehenden Hause, unter dessen Fenstern Sie einen frischen Kranz entdecken werden, erwartet Sie eine Person, welche das lebhafteste Interesse an Ihnen nimmt. Die Umstände zwingen sie, ihren Namen zu verschweigen, und im Stillen Ihr Freund zu sein. Kommen Sie, und Sie werden Alles erfahren."

Das ist eine Liebes-Intrigue, dachte ich. Wie! unsre nordischen Prüden, welche kaum die Augen in Gegenwart eines Mannes zu erheben wagen, lieben also auch die kleinen, einsamen Landhäuser in der Nähe der Stadt! Eine herrliche Erfindung, diese Landhäuser! Man kann sich in der Nachbarschaft einmiethen, einander auf dem Spaziergange oder in einem kleinen abgelegnen Hause treffen, das man im Namen eines Beamten miethet, der nicht existirt; man kann Krem bei den Kolonisten essen. . . . . . Das ist allerliebst, das wird mich zerstreun, meine lange Weile verscheuchen. Ungeduldig erwartete ich die Stunde zum Stelldichein.

Um Mitternacht begab ich mich an den bezeichneten Ort, fand das einsame Haus, pochte an eine kleine Thüre, die mir eine alte Bäuerin öffnete, und trat hinein. Im ersten Zimmer fand ich Niemanden, als einen Bedienten, der an der Thür stand, diese zumachte, und sobald ich im zweiten Zimmer war, sich als Schildwache vor den Eingang stellte. In demselben Augenblicke traten aus einem andern Zimmer drei mir unbekannte Männer. Einer von ihnen kam auf mich zu, mich er=

suchend, neben ihm und seinen Begleitern auf einer Bank Platz zu nehmen, und ihm aufmerksam zuzuhören.

Ich war ein wenig betroffen durch den unverhofften Anblick dreier Männer, bei einem Stelldichein um Mitternacht, zu dem mich ein Frauenzimmer eingeladen hatte, beschloß jedoch zu hören, und zu sehen, wo es damit hinaus wolle.

„Iwan Iwanowitsch," nahm der Unbekannte das Wort: „Sie befinden sich in diesem Augenblicke in einer Lage, wo es einzig von Ihnen abhängt, ob Sie ohne Rettung verloren, oder auf immer glücklich sein wollen. Durch Ihre Geburt, so unrechtmäßig sie ist, gehören Sie einer Familie an, die darauf denkt, ihr Schicksal zu sichern, und die an ihren Angelegenheiten Theil nimmt. Wenn Sie diese gerichtliche Urkunde zu unterschreiben, und sogleich auf eine authentische Weise zu beglaubigen kein Bedenken tragen, machen Sie die Ungerechtigkeit eines Gliedes dieser erlauchten Familie wieder gut; man wird Ihnen hier zwanzig tausend Rubel auszahlen, und was noch mehr sagen will, Sie werden durch Ihr ganzes Leben von sehr einflußreichen Personen protegirt werden; eine Anstellung, nach Ihrem Belieben, erhalten; und man wird Ihnen adelichen Rang und Orden verschaffen. Sie können sich dann eine Frau aus dem hohen Adel wählen; mit einem Worte, nichts wird zu Ihrem Glücke fehlen. Weigern Sie sich, so sind Sie unvermeidlich verloren. Man weiß von Ihnen viele hinreichend schwere Vergehen, um eine harte Klage gegen Sie zu erheben; die Beweise sind gesammelt, die Zeugen bereit. Fürchten Sie die Verbannung nach Siberien, und vielleicht noch etwas mehr. Sie stehn allein in der Welt, ohne Familie, ohne Gönner. Die Sie für Ihre Freunde halten, wer-

den Sie bei'm ersten Wechsel des Glücks verlassen, und die Frauen, welche Ihnen am willigsten kleine Dienste erwiesen, werden sich von einem Schuldigen zurückziehn, gegen den sich die Reichen und Vornehmen erklären. Entscheiden Sie sich. Hier sind die Papiere, hier die Tinte, unterzeichnen Sie; hier ist das Geld, von dem ich Ihnen sagte; nehmen Sie es voraus, wenn Sie wollen!"

Während der Unbekannte so sprach, legte ein Andrer zwei ganz beschriebne Bogen Stempel-Papier auf den Tisch, und der dritte zählte Bankassignationen.*) Nach einem Augenblick des Schweigens erwiederte ich: „Meine Herrn, wenn Sie rechtliche Absichten haben, warum machten Sie mir diese Vorschläge nicht geradezu in meiner Wohnung, und ohne Geheimnißkrämerei? Zuvorderst bitte ich Sie, mir die Familie zu nennen, welche von mir eine Ungerechtigkeit vergütet wissen will, die, wie Sie sagen, von einem ihrer Glieder begangen wurde. Ich weiß, daß ich mein Leben dem Fürsten Iwan Alexandrowitsch Miloslawski, dem Letzten seines Stammes, verdanke. Er starb an seinen Wunden, ohne nur zu wissen, daß ich in der Welt wäre; denn meine Mutter trug mich noch unter ihrem Herzen, als er sie verließ. Sein Vermögen wurde in vier Theile unter seine Geschwisterkinder vertheilt, die ich nie kennen lernte, weil sie außer Rußland erzogen wurden, und bei unsern auswärtigen Gesandtschaften angestellt sind. Ich bin niemals in irgend einer Beziehung, oder Berührung mit den Gliedern der Familie meines verstorbnen Vaters gewesen. Erlauben Sie mir also die Papiere, welche

*) Diese sind die in Rußland gebräuchlichste Zahlung. Sehr selten wird in Metallgelde bezahlt.

ich unterzeichnen soll, durchzulesen, ihren Inhalt zu erwägen, und dann einen Entschluß zu fassen. Was meine angeblichen Verbrechen, und Ihre Drohung mit der Verbannung nach Sibirien betrifft, so sind das leere Worte, die mich nicht im geringsten bekümmern. Sie müssen wissen, daß ich von Natur nicht furchtsam bin. Die Beweise davon habe ich im Dienste des Staats gegeben; das väterliche Blut fließt noch in meinen Adern, und ich werde gewissen und kräftigen Schutz bei den Gesetzen meines Vaterlandes finden."

Nach diesen Worten erhob ich mich, und ging zu dem kleinen Tische, um die Papiere zu ergreifen; aber einer der Unbekannten erfaßte sie schnell, und verbarg sie in seinem Busen.

„Also weigern Sie sich zu unterzeichnen?" fragte mich der, welcher das Wort führte.

„Ich unterzeichne nichts, was ich nicht vorher gelesen habe."

„Ist das Ihre letzte Meinung?"

„Ja mein Herr."

„Sie werden sich selbst Ihr Unglück zuzuschreiben haben." Hierauf befahl der Unbekannte dem Bedienten, den Wagen vorfahren zu lassen. Während dies geschah, richtete ich kein Wort an seine Begleiter. Ein viersitziger Wagen rollte herbei, und während die Unbekannten sich entfernten, lief ich an's Fenster, und sah durch den offnen Schlag ein Frauenzimmer darin sitzen, welche jene erwartete. Der Erste, welcher in den Wagen stieg, nahm das Register des Notars aus den Händen des Zweiten; der Dritte zog, bei'm Einsteigen, die Papiere aus seinem Busen, und der Wagen flog davon; ich blieb allein im Hause zurück.

Ein Bauer, der Hausbesitzer, und eine alte Frau, seine Mutter, traten bald darauf zu mir in's Zimmer, und fragten, ob ich den übrigen Theil der Nacht bei ihnen zuzubringen wünsche. — Wer sind eure Abmiether? fragte ich sie.

„Dieses Jahr," erwiederte der Bauer, „wird unser kleines Haus, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht für den ganzen Sommer gemiethet werden; wir nehmen auf, wer kommt, und es hängt von Jedem ab, sich zu nennen, oder nicht. Gestern kamen einige Herrn; sie mietheten für den heutigen Tag. Sie haben diesen Abend sehr spät gespeist; sie sind selbst sehr spät gekommen; ich dachte, sie würden noch morgen bleiben; allein sie sind schon fort. Sie, mein Herr, werden uns viel eher sagen können, wer sie sind."

Ich ging, um schnell meinen Wagen wieder zu gewinnen; und sann über dieses sonderbare Abenteuer nach. Indem ich am Ufer des Golfs hineilte, und vor einer dichten Baumgruppe vorüber kam, hörte ich ein Geräusch im Gebüsch. In demselben Augenblicke, wo ich mein Gesicht darnach hinwendete, fiel ein Schuß, und eine Kugel sauste an meinem Ohre vorüber. Die Nacht war so helle, wie der Tag selbst. Ich sah einen Mann aus dem Dickicht hervor springen, es war Moravatin.

Er lief aus allen Kräften unter den Bäumen hin. Da er im Fliehen sein Gewehr wieder ladete, und ich ohne Vertheidigungsmittel war, wagte ich nicht, ihn zu verfolgen, und ging mit starken Schritten nach dem Orte, wo ich meinen Wagen zurückgelassen hatte. Er war nicht mehr zu sehn, und an den im Sande wahrnehmbaren Spuren glaubte ich zu erkennen, daß er, wahrscheinlich auf Veranstaltung jener Elenden, nach der

Stadt zurückgekehrt sei. Ich bewaffnete mich mit einem starken Knittel, den ich fand, und von Neuem das Ufer des Golfs verfolgend, erreichte ich das Gehölz, wodurch der Weg nach Katharinenhof führt.

Ich eilte was ich konnte, und blickte, aus Furcht vor einem Ueberfalle, ohne Unterlaß hinter mich. Als ich schon die Hälfte des Wegs zurückgelegt hatte, hörte ich im Walde ein Geräusch. Ich nahm alle meine Kaltblütigkeit zusammen, und beschloß, schnell wie der Blitz, einer Gefahr entgegen zu gehen, die ich nicht mehr vermeiden konnte, wohl wissend, daß in ähnlichen Fällen Kühnheit allein der Bosheit den Sieg entreißen kann. Mit geschwungenen Prügel sprang ich auf einen Baum zu, an dessen Fuße sich etwas Weißes regte, und fand — ein Frauenzimmer. „Gnade! Gnade! schont mich!" rief sie aus, „ich bin schon so unglücklich genug."

Unbeweglich vor Erstaunen blieb ich stehn; ihre Stimme, die ich zu kennen glaubte, sprach zu meinem Herzen, und trieb mein Blut schneller durch die Adern. Es war der Ton von Grunias Stimme; aber nein, sie konnte es nicht sein. Ich ergriff die Flehende bei der Hand, und sah ihr, ohne ein Wort hervorbringen zu können, in die Augen, welche den meinigen begegneten, und mein Herz schlug noch stärker. Sie zitterte vor Furcht, und ich vor Verwunderung.

Ein Mädchen, in der Blüthe der Jugend, schön wie ein Engel stand mit über der Brust gekreuzten Armen vor mir, und flehte mit thränenfeuchten Blicken mein Mitleid an. Ihre köstlichen dunkelbraunen Haare lockten sich unordentlich um Schläfe und Nacken; lange Augenwimpern schmückten ihre großen

blauen Augen, welche, nicht minder einschmeichelnd wie die Grunia's, in diesem Augenblicke Kummer, Furcht und Hoffnung ausdrückten. Ihr lieblicher halb geöffneter Mund schien sagen zu wollen: — Wenn du ein gutes Herz hast, wirst du meine Stütze sein. — Sie war weiß gekleidet, und trug einen Mantel von dunkler Farbe.

„Was machen Sie in einem Walde, und noch dazu in dieser Stunde?" fragte ich endlich, und erhielt zur Antwort: „Man hat mich verrathen und verkauft; ich habe meine Ehre gerettet, bin entflohn, habe mich der Schlinge entzogen; aber ich weiß nun nicht, wo ich mich verbergen soll. Ich fürchte mich, hier zu bleiben, und fürchte mich, allein nach der Stadt zurückzukehren; in diesem Augenblicke hab' ich keine Stätte, wo ich mein Haupt hinlegen könnte!"

„Folgen Sie mir; ich will Ihr Führer, Ihr Vertheidiger sein. Unser Schicksal stimmt heute überein; ich habe hier, wie Sie, Verräther, schlechte Menschen gefunden, die mir Schlingen legten; ja, sogar einen Bösewicht, der mir nach dem Leben trachtete."

— Ohne die Antwort des holden Mädchens abzuwarten, bot ich ihr meinen Arm, und zog sie mit mir fort. Ihre Hand zitterte in der meinigen, und die Furcht lieh ihr Flügel. — „Sie haben noch kein volles Vertrauen zu mir," sagte ich stillstehend, um sie Athem schöpfen zu lassen; „ich schwöre zu Gott, bei der Ehre eines Russischen Offiziers, daß ich durchaus keinen unedeln Zweck bei Ihrer Sicherstellung habe; ich bin bereit an die Vertheidigung Ihrer Ehre mein Leben zu setzen, und

so lange ich noch athmen kann, soll Niemand wagen, Sie zu beleidigen.“

„Ich vertraue mich hiernach Ihrem Schutze;“ stammelte die Schöne. „Werden sie mein Schutzengel; vergessen Sie nicht, daß ich unglücklich, sehr unglücklich bin!“

Wir verfolgten unsern Weg, ohne weiter zu sprechen. Meine Seele befand sich in einer unerklärlichen Unruhe. Am Ende eines Dorfes, welches an Katherinenhof grenzt, fand ich meinen Wagen. Der Bediente schlief auf dem Rasen, der Kutscher auf seinem Sitze, und der Vorreiter zu den Füßen seiner Pferde. Ich weckte sie, und fragte den Lohnbedienten: — „Warum hast du den Ort verlassen, wo ich befahl, mich zu erwarten?“

„Man hat uns in Ihrem Namen befohlen, Sie mit dem Wagen hier zu erwarten.“

„Wer that das?“

„Ein Bedienter in Treffen-Livree.“ Dies bestätigte meine Vermuthung; der Schuß Worowatin's konnte hier von meinen Leuten nicht gehört worden sein. Ich bat meine Schutzbedürftige, in den Wagen zu steigen. Sie gehorchte stillschweigend. Als ich Befehl gab, im Galopp nach der Stadt zurückzukehren, fragte sie mich mit Thränen: — „Wohin, mein Herr, werden Sie mich bringen? Ich habe Ihnen gesagt, daß ich ohne Zuflucht bin. Eine arme Waise, vom Schicksal hinaus gestoßen, hab' ich nichts in dieser Welt, worauf ich Ansprüche machen könnte.“

„Beruhigen Sie sich;“ erwiederte ich: „ich bin unverheirathet, kann Sie also nicht bei mir aufnehmen, werde Ihnen aber eine Zuflucht bei einer achtungswerthen Dame verschaffen; ich

13 *

bitte Sie jedoch, mich mit Ihrem Unglück bekannt zu machen, und mir zu nichts verbergen."

„Ich fühle selbst, daß ich Ihnen von Allem, was mich betrifft, Rechenschaft geben muß; geben Sie mir aber vorher Ihr Wort, die Personen, welche mich in die traurige Lage versetzten, worin Sie mich fanden, nicht zu beunruhigen."

„Ich verspreche es Ihnen."

„Mein Vater, ein armer Edelmann, hatte im Dienste einen bürgerlichen Rang erhalten, welcher dem eines Oberoffiziers gleich kommt. Er war Sekretair bei einem Chef, welcher der Gatte einer reichen Witwe war, die eine Tochter aus ihrer ersten Ehe besaß; diese wurde meine Mutter. Der Sekretair liebte die schöne Tochter seines Chefs, und ward wieder geliebt. Die Liebenden konnten sich nicht anders als im Geheim verbinden, allein ihre heimliche Heirath wurde entdeckt, meine Mutter aus dem Hause gestoßen, und der Ansprüche auf ihr Erbtheil beraubt, das ausschließend den Kindern der zweiten Ehe bestimmt wurde. Mein Vater erhielt seinen Abschied.

„Gezwungen, unsern Unterhalt durch angestrengte Arbeit zu erwerben, starb mein Vater vor fünf Jahren. Meine Mutter übernahm selbst die Sorgen meiner Erziehung; sie unterrichtete mich in den fremden Sprachen, der Musik, und den Arbeiten meines Geschlechts; sie bestritt alle unsre Bedürfnisse durch Arbeiten im Hause, und durch Unterricht geben in einer weiblichen Pensionsanstalt. Jetzt sind es zwei Jahr, daß ich auch diese vortreffliche Mutter verlor, die bei ihrem Tode den Schmerz hatte, mich ohne Heimat, ohne Zuflucht, und ohne irgend eine

Hilfsquelle zu verlassen!" Hier brach das Mädchen in Thränen aus; einige Augenblicke nachher begann sie wieder:

„Die Pensionsanstalt, wo meine Mutter Stunden gegeben hatte, bestand nicht mehr. Ich kannte Niemanden in der ganzen Stadt, als eine Modehändlerin, zu der ich öfters Sachen getragen hatte, die meine Mutter ihr zu einem bestimmten Preise fertigte. Zu dieser Frau begab ich mich, und beschwor sie mit Thränen, mich unter die Zahl ihrer Arbeiterinnen aufzunehmen. Sie ging auf mein Verlangen ein, und gab mir sogar bald einen Ehrenplatz unter ihren Nähterinnen; ja, sie sprach sogar mit mir stets in einem gütigen, freundlichen Tone, kleidete mich elegant, und behandelte mich überhaupt besser, als irgend eine meiner Genossinnen. Ich schrieb nach Moskau an meine Großmutter, um ihr meine ungewisse, untergeordnete, und meiner Geburt unwürdige Lage darzustellen, empfing aber keine Antwort. Zwei Jahre blieb ich bei dieser Modehändlerin, und gestern habe ich mein sechszehntes Jahr erreicht.

„Gestern also, bei Gelegenheit meines Geburtstages, liebkoste mich meine Prinzipalin mehr als gewöhnlich, ließ mich bei'm Mittagsmahl neben sich setzen, und nahm mich mit auf ihre Spazierfahrt nach den Inseln. Abends rief sie mich auf ihr Zimmer, und sagte: „Olga, nimm diesen Karton, welcher ein Ballkleid enthält; besteige meinen Wagen, und begieb dich nach dem Lusthause, das ich dir einst auf dem Wege von Peterhof zeigte; der alte Herr wohnt dort, du weist schon, der so oft hierher kommt, und so höflich gegen dich ist. Das darin enthaltene Kleid ist für eine seiner Töchter bestimmt. Du bist übrigens von heute an meine Gehülfin, und sollst meine

Aufträge besorgen. Die Herren sehen gern hübsche Mädchen aus den Modehandlungen bei sich erscheinen, und sie zahlen ihnen noch viel reichlicher, wie uns ältern Frauenzimmern. Sei sanft' höflich, meine Gute; spiel' nicht die kleine Spröde; bedenke, daß du hübsch bist, und suche Vortheil davon zu ziehn, hörst du? Man ist nur einmal jung im Leben."

Ohne Einwendungen gegen die zu wagen, die mich immer so hoch gehalten hatte, nahm ich den Karton, bestieg den Wagen, und ließ den Kutscher gewähren. Von Person kannte ich den alten Herrn sehr gut, zu dem mich die Modehändlerin schickte; sein Name aber war mir unbekannt. Er kaufte und bestellte in unserm Magazin sehr viel, theilte Näschereien an die Nähterinnen aus und begegnete uns allen höflich, artig und vertraut. Ich langte spät bei ihm an. Der Bediente, der mich einließ, bat, ich möchte ihm in die innern Gemächer folgen. In der Meinung, er wolle mich zu den Töchtern des Hauses führen, folgte ich ohne Argwohn, und befand mich plötzlich im Cabinett des Alten, der hier fast morgenländisch gekleidet, auf einem Sofa saß, vor dem ein mit Früchten, Conserven und Wein besetzter Tisch stand. — „Setz dich hierher, mein Engel;" — redete er mich an. — Aber wo sind die Fräulein Töchter? fragte ich mit einer Unruhe, deren Ursache ich mir nicht angeben konnte. — „Sie werden bald kommen. Einstweilen bediene dich hier von diesen Sächelchen." — Ich wies den Wein zurück; nahm aber aus Gefälligkeit eine Frucht. — „Setz dich doch hierher, zu mir, geschwind, oder willst du die Widerspenstige spielen?" — Damit zog er mich am Arm zu sich und legte mir die Hand auf die Schulter, indem er einige Albern-

heiten sagte, die ich seinem Alter verzieh. Allein es kam Niemand; der Alte fing an, ein Betragen anzunehmen, das mich beunruhigte, und eine Sprache zu reden, auf die ich nur mit dem Lächeln der tiefsten Verachtung antwortete; endlich wagte er Geldanerbietungen, welche mich außer mich brachten. — Schämen Sie sich nicht, mir die Schande anzutragen! rief ich aus; Sie sind also kein Familienvater? Haben in ihrem Leben blos sittenlose Frauen kennen gelernt, da Sie denken, man kaufe Liebe für Geld? In ihrem Alter sich nicht zu scheuen, ein armes Mädchen zu entehren . . . ."

„Aber, liebe Kleine, deine Herrin hat dich verkauft, du bist mein. Bedenke, was du ihr an Unterhalt und Kleidung gekostet hast, und . . . . . . „Meine sogenannte Herrin ist ein eben so verabscheuungswürdiges Geschöpf, wie Sie! — Bei diesen Worten riß ich meine Hand aus der seinigen, und da er mir den Durchgang zwischen dem Sofa und Tische versperren wollte, stieß ich ihn mit aller Kraft von mir, daß er auf seinen Platz zurücktaumelte. — „Schändlicher Verführer," schrie ich, ein Messer ergreifend, und mich in die Mitte des Zimmers stellend, „laß mich fort von hier, oder ich werde dich lehren, ob man ein russisches Mädchen edlen Stammes ungestraft beleidigen darf. Wisse, ich bin die Tochter des Hofraths Alexander Uralski und Eugenie's, der Tochter des General Slabin; dir gleich an Geburt, bin ich doch durch meine Gesinnungen unendlich über dich erhaben. Geschwind, Bösewicht, beeile dich, mich gehen zu lassen! — Kaum hatte ich meine Aeltern genannt, als er sich die Augen mit beiden Händen bedeckte, und mit dem Ausruf: Großer Gott! in das benachbarte Zimmer ent-

floh. Unvermögend, irgend eine Thüre zu öffnen, und nicht Willens, dem Alten zu folgen, riß ich ein Fenster auf, sprang in den Garten, und gelangte von da durch eine kleine Pforte auf die Straße. In der Nachbarschaft fragte ich, wem das Haus gehöre, das ich verlassen hatte, und erfuhr, daß jenes Ungeheuer Grabitin war, der Gatte meiner Großmutter und derselbe, welcher die Enterbung meiner verstorbenen Mutter bewirkt hatte. —

„Grabitin" rief ich; „den kenne ich schon seit meiner Kindheit; das ist ein höchst verachtungswerther Mensch! Gott, wie seltsam ist unser Geschick! — Olga fuhr fort: „Erschrocken und aufgeregt, wie ich war, wußte ich nicht, wohin ich mich wenden, wo ich mich verbergen sollte. Die Straße nach der Stadt wollte ich nicht einschlagen, aus Furcht, der Elende möchte Leute zu meiner Verfolgung dahin abgeschickt haben. Ich entfernte mich also in der entgegengesetzten Richtung; und kam auf einen rechtsabführenden Weg, den ich verfolgte, ohne daran zu denken, wo er mich hinbringen könnte, und sah mich zuletzt in einem Walde. Um mich in Etwas wieder zu erholen, setzte ich mich unter einen Baum, und ließ meinen Thränen freien Lauf, was mein gepreßtes Herz erleichterte. Eines Entschlusses unfähig, und das einsame Wandern im Walde nach Mitternacht fürchtend, wollte ich warten, bis ein rechtlicher Mann vorüber käme. Außer einigen Wagen, die vorüberfuhren, sah ich aber Niemand mehr. Schon gab ich alle Hoffnung auf, und verzichtete darauf, vor Tages Anbruch aus dem Holze zu kommen, als Sie plötzlich auf mich los kamen. Ich zitterte; allein seit sie mir ins Gesicht sahen, verminderte sich meine Furcht, und ich

empfand eine andre Besorgniß, eine Besorgniß, die zugleich etwas Tröstliches hat. Mein Herz sagte mir, daß ich in Ihnen einen Beschützer gefunden hätte. Ich las in Ihren Augen, daß sie unfähig wären, mir Böses zu thun."

„Ihr Herz hat Sie nicht getäuscht, Olga; von heut an bin ich Ihr Vater, Ihr Bruder, Ihr Beschützer. Ueberlassen Sie nur Ihr Schicksal Gott und mir. So lange ich lebe, soll es Ihnen an nichts fehlen, und ich verlange nichts von Ihnen, nichts, als eine einzige Gunst, daß Sie nämlich volles Vertrauen in meine Worte setzen. Wohlan denn! Glauben Sie mir?" — Sie drückte mir die Hand, und sagte mit bewegter Stimme: „Ja ich glaube Ihnen, wohlthätiger Mann; Gott wird Ihnen vergelten."

Wir befanden uns vor dem Hause Anna's, und ich ließ halten. Es war drei Uhr des Morgens und Alles schlief, allein ich bestand darauf, daß man die Herrin des Hauses wekken solle. Sie erschien ganz bestürzt, da sie sich einbildete, daß mir etwas Außerordentliches begegnet sei. Ich schwieg jedoch über das, was ich persönlich erfahren hatte, weil Anna das Geheimniß meiner Geburt nicht kannte, und beschränkte mich darauf, sie mit den Abentheuer Olga's bekannt zu machen. Die gute Anna nahm sie mit Bereitwilligkeit und Freude auf, und dankte mir, daß ich ihr eine Unglückliche zugeführet habe, wie wenn ich ihr selbst einen Dienst erwiesen hätte. Wohlthätigkeit war die Freude ihres Lebens. Ganz abgemattet und erschöpft von den Anstrengungen der Nacht begab ich mich jetzt nach Hause.

Ich konnte die Süßigkeiten des Schlafs nicht genießen; Olga hatte in mir die Flamme der Liebe entzündet. Es war

nicht jene grenzenlose, eifersüchtige, glühende Leidenschaft, womit Grunia mein Herz umstrickte, sondern jene zarte, sanfte Empfindung, welche kein andres Verlangen kennt, als das Glück des geliebten Wesens, und die alles Irdische vergessen läßt. Olga schien mir Aehnlichkeit mit Grunia zu haben, und ich sah in ihr ein Bild, das letztere als Engel, mit dem ihr mangelnden Ausdrucke der Unschuld darstellte. Die Schönheit Grunia's war auffallender, die Olga's sanfterer Art. Grunia's Blicke verzehrten das Herz, und regten das Blut fieberhaft auf; die Olga's theilten der Seele eine sanfte, ruhige Heiterkeit mit. Ich glaubte, Olga nur deshalb so heftig zu lieben, weil sie Grunia glich, aber ich fühlte zugleich, daß, wenn diese Aehnlichkeit vollkommen gewesen wäre, ich ihr unmöglich so leidenschaftlich hätte zugethan sein können. In Olga glaubte ich das Ideal der Schönheit gefunden zu haben, das schon lang in meiner Einbildung bestand, und nach dem mein Herz sich sehnte. Wenn ich Grunia geliebt hatte, so geschah dieß blos, weil sie in etwas jenem ursprünglichen Bilde meiner Phantasie glich, was ich endlich in Olga verwirklicht fand. —

Meine große Erschöpfung ließ mich zuletzt doch einschlafen, aber seltsame Träume beunruhigten mich. Ich sah lange, ungestalte Schlangen auf mich losspringen, um mich zu verschlingen, und erwachte um vier Uhr nach Mittag mit einer grenzenlosen Unruhe. Indem ich diese fatalen Einbildungen zu verscheuchen suchte, trat Petrof ein und meldete. — „Herr, einige Polizeibeamte verlangen, daß ich Sie sogleich ankleiden soll. Doch da sind sie selbst."

Einer derselben erschien und erklärte mir, daß er Befehl habe, meine Papiere zu versiegeln, und mich selbst ins Stadt-

fängniß zu führen. — Hat man Ihnen gesagt, wessen man mich beschuldigt? — „Nein; aber Sie können nicht lange in Ungewißheit darüber bleiben.“ —

Leicht errathend, von welcher Hand dieser Schlag kam, kleidete ich mich schnell an, und während zwei Polizeibeamte in meiner Wohnung die Herrn spielten, befahl ich Petrof, sich zu Anna zu begeben, sie vom Geschehenen zu benachrichtigen, und bei ihr die Folgen meiner Verhaftung abzuwarten.

Man hatte im Gefangenhause ein besondres Zimmer für mich eingerichtet, und zeigte mir an, daß ich, wenn ich Geld hätte, nach meinem Belieben leben, nur die Ringmauern nicht verlassen dürfe. Eine Stunde war kaum verflossen, als ich Anna und Olga erscheinen sah, denen Petrof folgte. Sie hatten Erlaubniß erhalten, mich in Gegenwart von Beamten, und in einem Besuchzimmer zu sehen. Anna's Züge verriethen die Gefühle ihrer Seele; Olga konnte ihre Thränen nicht zurückhalten; Petrof sah ernst und feierlich.

„Was haben Sie denn gethan?“ fragte mich Anna.

„Es ist eine teuflische Familien-Intrigue gegen mich im Werke, die ich nur erst halb kenne; über alles Uebrige bin ich auf Vermuthungen beschränkt. Ich versichere Ihnen indessen, daß ich nicht das geringste Verbrechen auf meinem Gewissen habe. Nur Geduld! man wird mich nicht ohne Untersuchung verdammen, man wird mich hören, ich werde erfahren, wessen man mich anklagt, und halten Sie sich versichert, daß ich mich über Alles rechtfertigen werde.“

Ich ließ mir von Petrof etwas Geld geben, und bat Anna, mich in meiner Haft nicht mehr zu besuchen, damit nicht etwa

ihre Ehre dabei leide. — „In Wahrheit, die Welt ist sehr bös, aber Ihre Worte lassen ohne Mühe erkennen, daß Sie das Herz der Frauen wenig zu würdigen verstehen;" erwiederte Anna; „die Freundschaft einer Frau wächst mit dem, was die des Mannes erkaltet und tödtet, mit Widerwärtigkeiten und Gefahren. Die Convenienz fesselt die Frauen nur im gewöhnlichen Gange des Lebens; aber da, wo man helfen, trösten, unterstützen muß, vergehen diese Fesseln, wie ein leerer Schatten, und das Herz fliegt freiwillig dem des Unglücklichen zu. Nein, mein Freund, ich werde Sie nicht verlassen."

„Ich auch nicht," sagte Olga, ganz in Thränen; „Sie sind mein Retter, mein Wohlthäter und . . . . . ." ihre Seufzer unterbrachen sie und wir mußten uns trennen, um dem Beamten den Anblick unsrer Freundschaftsergießungen zu ersparen, eines Auftritts, wobei er gezwungen eine sehr alberne Rolle spielen mußte. — „Herr, sagte Petrof, ich habe die Cameradschaft da unten nicht gebrochen in der Mitte der rasenden Türken; es versteht sich, daß ich Sie hier auch nicht verlassen werde, was Ihnen auch begegnen mag. Daß Ihre verborgnen Feinde Lärm schlagen —, erschreckt Petrof nicht, und zur Stunde der Gefahr wird man immer den Russischen Soldaten auf seinem Posten finden, wofern nicht ein plötzlicher Tod ihm seine Ordre vergessen läßt." —

Drei Wochen, verlebt in einer Gesellschaft von Verbrechern und Unglücklichen, konnten meine Augen nicht daran gewöhnen, mit kaltem Blute die herabgesetzte Menschheit und die leidende Tugend zu betrachten. Ich werfe einen Vorhang über diese Vereinigung von Lastern und Leiden, und überlasse es einem

Manne, dessen Herz durch Erfahrung abgehärtet, dessen Seele durch den nahen Anblick der Laster erkaltet ist, das lebendige Gemälde des Innern eines Gefangenhauses zu liefern. Ein treues Bild der Sitten der aus der Gesellschaft ausgeschloßnen Geschöpfe, kann sehr unterrichtend sein, wird aber immer zurückstoßen, und meine Absicht ist nicht, den Menschen der Menschheit verhaßt zu machen.

Anna kam täglich mit Olga, mich zu besuchen. Petrof verließ mich nur des Nachts. Ich erfuhr, daß man sich in den Salons scheue, meinen Namen zu nennen, und daß es sich jeder zum Vorwurf mache, mich gekannt zu haben. Wenige gutgesinnte Frauen vertheidigten mich allein, oder wollten mir wenigstens nicht blindlings einer unbewiesene Straffälligkeit wegen eine Beschuldigung zuschreiben lassen, die nicht öffentlich bekannt war.

Eines Tages, da Anna sich nicht wohl befand, entschloß sich Olga, allein zu mir zu kommen. Der Beamte, welcher Befehl hatte, bei unsern Zusammenkünften gegenwärtig zu sein, zog sich, in der Ueberzeugung, daß zwischen uns nur sehr unschuldige Dinge gesprochen würden, gewöhnlich in eine Ecke des Zimmers zurück, um uns ungehindert plaudern zu lassen; und diesmal glaubte er sich ganz entfernen zu können. Ich benutzte diese Gelegenheit, um Olga's Gefühle für mich auf eine leichte Probe zu stellen.

„Olga Alexandrowna," begann ich, „empfinden Sie nicht eine Art von Verachtung, wenn Sie mich in dieser demüthigenden Lage sehn?" Sie betrachtete mich mit ausdrucksvollen Blicken, und versetzte: „Zuerst bitte ich, mich ganz ein-

fach Olga zu nennen. Ach, wie kränkend ist es für mich, daß Sie mir dieselbe Höflichkeit bezeigen, wie einer Ihnen gänzlich Fremden."

„Also hegen Sie Mitleiden, Mitgefühl für mich, liebenswürdige Olga. Aber vielleicht müssen wir uns bald für immer trennen. . . . . . Ich gestehe, daß ich nicht ohne Sie leben kann, daß ich sterben würde, wenn wir getrennt werden."

— „Ich soll von Ihnen getrennt werden! Nein, niemals!" rief Olga; und senkte gleich darauf erröthend ihre Blicke.

„Reiche und mächtige Personen verfolgen mich, und ich bin, wie Sie, Olga, eine arme Waise. Man bedroht mich mit der Verbannung nach Siberien."

„Gleichviel! Ich werde Ihnen folgen, Sie in Ihrer Betrübniß trösten, wie Sie mich in meiner Verlassenheit trösteten und beschützten."

„Olga, wie glücklich machst du mich! Theure Olga, ich liebe dich mehr als mein Leben. Und du? . . . ." — Olga stürzte in meine Arme, und rief mit gepreßter Stimme: „Dein, auf immer dein!" Ich drückte sie an meine Brust, und sie fuhr fort: „Vielleicht thue ich unrecht, dir das Geheimniß meines Herzens zu gestehn; allein ich bin nicht stark genug, es zurückzuhalten. Ich liebe dich, Iwan, ich liebe dich!" — Nie verlebte ich wieder einen freudigen Augenblick, der sich mit dem Entzücken dieser glücklichen Minute vergleichen ließe; das Gefängniß schien mir ein Tempel der Glückseligkeit zu sein; ich konnte keine Worte finden, mein Glück zu bezeichnen; ich preßte Olga's Hand an mein Herz, und wir brachen Beide in Thränen aus.

Der Beamte kehrte wieder, und wir waren gezwungen, uns zu trennen. Ich begab mich in mein Zimmer zurück, und blieb daselbst den Rest des Tages. Im Uebermaße des Glücks bedarf der Mensch der Einsamkeit.

Endlich legte man mir mein Verhör vor.*) Der erste Anklagepunkt war; ich sei aus Rußland in die Kirgisischen Steppen entflohn, und habe dort das Handwerk eines Räubers getrieben, sei über die Russischen Grenzen gebrochen, und habe Karawanen geplündert. Ich beschrieb, um mich zu rechtfertigen, Alles, was mir seit meiner Abreise aus Moskau begegnet war, ohne der Verrätherei Worowatin's, und meiner Krankheit zu vergessen; und berief mich auf das Zeugniß Milovidin's und Petrof's, endlich des Gaiuk selbst, und der ganzen Kirgisischen Aule. Man beschuldigte mich ferner der Apostasie, und ich nannte die Priester Moskau's als Zeugen, bei denen ich meine religiösen Pflichten, nach der Rückkehr aus den Steppen erfüllt hatte. Man beschuldigte mich des Betrugs, in so fern ich mich für adlich ausgegeben, um dadurch im Civildienst Würden zu erlangen. Ich bekannte, daß Milovidin, als er mein Freund wurde, in der Meinung, Verbindlichkeiten gegen mich zu haben, mir den Titel eines Edelmanns ertheilte, um mich in die Gesellschaft einführen zu können; allein ich sagte aus, daß in meinen Dienstverhältnissen gar keine Erwähnung meines Standes geschehen sei, indem ich dort blos, ganz einfach, durch Volontair, bezeichnet worden wäre. Ich fügte hinzu, daß ich, durch mein

*) In Rußland bestehn die Verhöre in einer Reihe geschriebner Fragen.

für das Vaterland vergoßnes Blut, die persönliche Adelswürde mit dem Grade eines Hauptmanns der Reiterei, und des Ordens vom heiligen Wladimir erworben habe. Auf den Vorwurf, daß ich in Verbindung mit falschen Spielern gestanden habe, um die Durindins zu betrügen, antwortete ich, daß die Schauspielerin Primankina mich in der That, wider meinen Willen mit Schurken verknüpft habe, erklärte aber, durchaus keinen Theil an dem Plane gegen die Durindins gehabt zu haben, und bezog mich auf die über diesem Vorfall Statt gefundene Untersuchung. Ich beschloß meine Aussagen mit der aufrichtigen Erzählung des Abenteuers im abgelegenen Hause, und berichtete den zum zweiten Mal gegen mich gewagten Meuchelmordsversuch Worowatins.

Eine Woche verging nach dem bestandenen Verhöre, ohne daß sich etwas Entscheidendes für mein Schicksal zugetragen hätte, und mit Ungeduld erwartete ich Nachricht von der Wirkung meiner Aussagen. Olga verließ mich fast nicht mehr. Ich entdeckte meine Liebe für sie der guten Anna, welche sie billigte, und neue Schritte zu meinem Besten that.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Befreiung aus dem Gefängniß. — Das Geheimniß. — Tröstungen. — Prozeß und Sachwalter. — Besuche bei den Richtern. — Die beiden Sekretaire.

Zehn Tage waren vergangen, seit ich mich mit Olga verständigte. Am Morgen des elften ging ich, noch trunken von dem Glück, welches mir ihr Geständniß verschafft hatte, mit großen Schritten im Vorsal auf und wieder, wo ich Olga, oder Petrof mit einen Briefe von ihr erwartete, als plötzlich ein Beamter außer Athem in den Saal gestürzt kam, und so heftig an mich anstieß, daß er mich beinahe rücklings niedergeworfen hätte. Sobald er sich etwas erholt hatte, rief er: „Ah! Sie hier; ich wollte zu Ihnen. Geschwind, geschwind, seine Exzellenz wartet auf Sie.“ Ohne mir Zeit zu fragen zu geben, welche Exzellenz? eilte er schnell hinab, indem er vor sich hin murmelte: „Man muß Alles in Ordnung halten, man verlangt eine Reinlichkeit. . . . . Ach! welche Noth machen einem diese Vorgesetzten!“ Beim Eintritt in das Besuchzimmer sah ich einen Mann in einer Uniform, der ein großes Band und zwei Sterne auf der Brust trug. Ich begrüßte ihn, und wartete, daß er mich anreden würde.

„Erkennen Sie mich nicht, Iwan Iwanowitsch?“ begann er. — Ich betrachtete ihn aufmerksam aber schweigend, denn ich fürchtete, mich zu täuschen.

— „Erkennen Sie den unruhigen Kopf nicht wieder?“ setzte er lächelnd hinzu.

„Wie! sind Sie es, Pierre Petrowitsch!“ rief ich aus, indem ich ihm die Hand bot, allein aus Ehrfurcht unbeweglich blieb. Er warf sich an meinen Hals, und drückte mich an sein Herz. — „Erinnern Sie sich noch meiner Worte?“ nahm Pierre Petrowitsch von Neuem das Wort. „Habe ich nicht gesagt, daß die Wahrheit gleich dem Oehle, immer die Oberhand gewinne. Sie sehen den Beweis, ich bin jetzt mit Würden überhäuft, die ich nicht gesucht habe; Alle, welche mich ehemals verläumdeten, sind nun unvermögend, mir zu schaden, und sich, wie ehemals, durch Niederträchtigkeiten zu bereichern. Doch, gehen wir in Ihr Zimmer, wechseln Sie die Kleider, und wir entfernen uns dann zusammen. Sie sind frei, Sie sind gerechtfertigt, und das ganze Geheimniß Ihrer Verfolgung ist entdeckt! Sie brauchen nicht darüber zu erröthen, daß ich Sie in einem Gefängniß gefunden habe; es ist das nichts Beschämendes, und ich will Ihnen in dieser Rücksicht, die weise und tröstliche Ueberschrift der Gefängnisse in Warschau anführen: „Das Verbrechen ist es, welches den Menschen erniedrigt, nicht der Ort, an den ihn das Schicksal bringt.“

Ich flog auf mein Zimmer, und Pierre Petrowitsch war kaum ebenfalls eingetreten, als ich schon angekleidet war, so eilte ich, in's Freie zu kommen, und konnte vorerst kein anderes Wort über meine Lippen bringen, als die dringende Frage: „Pierre Petrowitsch, ich beschwöre Sie, sagen Sie mir, weshalb man mich verfolgte; sagen Sie wie und gegen wen ich mich verging?“ — „Sie sollen Alles wissen, ich will Ihnen

das Ganze auseinandersetzen; kommen. Sie nur erst mit in meine Wohnung."

Sobald wir im Wagen saßen, befragte mich Pierre Petrowitsch über mein militärisches Leben, über Moskau und Milovidin; das Verlangen, über meine Widersacher und die Ereignisse der letzten Zeit vollkommene Aufklärung zu erhalten, beschäftigte mich aber so sehr, daß ich nur das Unumgänglichste mit sehr wenig Worten erwiederte. In meines Befreiers Wohnung angelangt, verschlossen wir uns in sein Kabinett, und er erzählte mir, wie folgt:

„Ich wurde mit Untersuchung der gegen Sie erhobenen Klage beauftragt. Kaum hatte ich Ihre Antworten auf das Verhör kennen gelernt, als ich errieth, daß diese Anklage mit dem Komplot von Orenburg zusammenhänge, wo Sie beinahe durch die Hände zweier Bösewichte, von denen einer nicht mehr ist, das Leben verloren. Was Worowatin betrifft, so kenne ich ihn bereits als ein unmoralisches Wesen, das jeder Schlechtigkeit, jedes Verbrechens fähig ist. Ich habe ihn verhaften lassen, und in seiner Wohnung sind Dietriche, verschiedne Werkzeuge, womit er Bankassignationen verfertigt, und Pässe und Reiserouten machte, um sich nach Belieben Postpferde verschaffen zu können, gefunden worden; außerdem entdeckte man noch eine Menge gestohlner Sachen, und mit einem Worte, Alles, was den handgreiflichen Beweis seiner Verbindungen mit einer Menge Verbrecher und Diebe feststellt. Ich ließ einige der verhafteten Verbrecher zu verschiednen Zeiten verhören; sie bekannten, daß Worowatin ihr Beschützer gewesen sei, daß er ihre Werkzeuge verborgen, und ihre Diebstähle verhehlt, so wie ihnen Pässe und Postreise-

tuten verschafft und angezeigt habe, wo ein Schlag für sie zu machen wäre. Sie beschuldigten Worowatin selbst mehrerer Mordthaten. Ich versprach diesem Ungeheuer eine Milderung seines bevorstehenden Schicksals, wenn er in seinen Geständnissen, und besonders in Allem aufrichtig sein wolle, was Sie beträfe. Er war von seinen ungeheuern Verbrechen selbst so erschüttert, daß er noch mehr bekannte, als man ihn fragte. Sein Urtheil hat ihm den Verlust der bürgerlichen Ehre und Zwangsarbeit zuerkannt. Vernehmen Sie nun von seinen Geständnissen, was Sie insbesondere angeht.

„Ihr Vater, der Fürst Iwan=Alexandrowitsch Miloslavski, war ein achtungswerther Mann. Ehe er in den Krieg zog, der ihm das Leben kostete, hatte er ein Testament gemacht, in dem sich 250,000 Rubel für ein Kind ausgesetzt fanden, welches von einem Bauermädchen Namens Audotia Petrowna geboren werden würde. Testament und ausgesetzte Summe sind bei der Curatelverwaltung niederlegt. Zum Testaments=Exekutor hatte er seinen Freund, den Grafen Bespetschin ernannt, und ihm die Sorge überlassen, die unglücklichen Opfer seiner Schwäche aufzusuchen. In diesem Testamente ist unter andern bestimmt, daß die legitimen Erben von dieser Summe nur dann Besitz nehmen können, wenn sie unwiderlegliche, gerichtliche Beweise vom Tode des Kindes beibringen, und in diesem Fallen müssen sie noch der Mutter des Kindes eine jährliche lebenslängliche Pension von 6,000 Rubeln auszahlen. Wenn jedoch nach Verlauf von dreißig Jahren, weder Audotia Petrowna, noch das von ihr im angegebenen Jahre geborne Kind das Vermächtniß in Anspruch nähmen, sollte Alles den Erben anheim fallen.

„Der Graf Bespetschin schickte einen Vertrauten ab, um Ihre Mutter aufzusuchen; da aber alle Nachforschungen vergeblich waren, gerieth die Sache in's Stocken, und bald vergaß sie der Graf gänzlich. Nach dem Tode Ihres Vaters wurden seine höchst wichtigen Güter unter seine Vettern und Neffen, zwei Tschestinski's, Geschwisterkinder des Fürsten, und die beiden Grafen Ritschtojin getheilt. Die Mutter der Letzteren, Italienerin oder Perotin *) von Geburt, beklagte sich laut über das Testament, wagte aber nichts dagegen zu unternehmen, weil sie den mächtigen Einfluß des Grafen Bespetschin scheute, und die Familie Tschestinski die Anordnungen des Erblassers in Ehren hielt. Es verging nun eine ziemlicher Zeit, bis zu dem Augenblicke, wo der ruchlose Worowatin Sie an sich lockte. Mit allen vorhin erwähnten Umständen, durch seine Verbindungen mit der Gräfin Ritschtojin, und mit ihres verstorbenen Vaters Persönlichkeit durch öfteren Anblick bekannt, schloß er aus Ihrer Aehnlichkeit mit dem Fürsten, und aus den Bekenntnissen, die er Ihnen abzulocken wußte, daß Sie der vergeblich gesuchte Legatair wären, und daß Adelaide, Ihre angebliche Tante, Aubotia Petrowna und Ihre Mutter sei. Er bestach nun einen Diener derselben, und begab sich eines Tages, während sie abwesend war, mit der Gräfin Ritschtojin in Adelaidens Wohnung, wo Beide alle ihre Papiere und Effekten untersuchten, und zwei Bildnisse vom Fürsten, und einige Briefe von seiner Hand fanden, welche Worowatin's Vermuthungen völlig bestätigten. Besorgend, daß mit der Zeit die Nachricht von dem Legat bis zu Ihnen ge-

*) Aus Pera, Vorstadt von Konstantinopel.

langen möchte, beschloß die Gräfin, Sie von Moskau zu entfernen. Worowatin stellte ihr Nojof, einen Erzbösewicht vor, der sich erbot, Sie und Ihre Mutter nöthigenfalls umzubringen. Trotz ihres schlechten Charakters willigte die Gräfin nicht ein; da sie sich jedoch der Erbschaft zu bemächtigen wünschte, versprach sie Worowatin 50,000 Rubel, wenn er Ihnen eine Verzichtleistung auf die Erbschaft, eine förmliche Quittung, oder eine andre gleichbedeutende Schrift abnähme. Worowatin schloß sich nun an Sie an, wie eine Schlange, die ihren Raub zu umschlingen sucht, und hatte bald das Vertrauen des Erfahrungslosen gewonnen. Anfangs hatte er den Plan, die Leidenschaft des Spiels in Ihnen zu erregen, Sie ganz auszubeuteln, und dann, für eine Kleinigkeit, jene beglaubigte Verschreibung von Ihnen zu erkaufen. Ihre Neigung für Grunia veränderte die Richtung seiner Bestrebungen, und als Sie Ihre Zustimmung gegeben hatten, mit ihm nach Orenburg zu reisen, zweifelte er nicht mehr am Erfolge; auch traten Sie grade damals in das Alter, welches zur Unterzeichnung einer Urkunde, und zur Verfügung über ein Vermögen erforderlich ist. Nojof wurde von der Gräfin zu Worowatins Beistand abgeschickt, und hatte Befehl, unmittelbar nach verrichteter Sache zurückzukommen, und das Geschehene zu berichten. Es war ihm noch eingeschärft worden, das Abenteuer zu beschleunigen, weil der Graf Bespetschin in Moskau erwartet wurde, und man fürchtete, er könne zufällig Adelaiden Petrowna kennen lernen.

„Ihre unvorhergesehene Krankheit hätte die Ausführung des schurkischen Planes leicht in die Länge ziehen können, und die Bösewichter beschlossen daher, Sie umzubringen, Ihre Unterschrift

nachzumachen, und dann von der Gräfin die versprochne Belohnung zu verlangen. Die Vorsehung hat Sie gerettet. Die falsche Quittung, in der man Sie erklären ließ, das Geld von der Gräfin empfangen, und an dieselbe Ihre Rechte auf die Erbschaft abgetreten zu haben, hatte keinen bessern Erfolg. Trotz der Fertigkeit, Ihre Schriftzüge nachzumachen, fand sich in Orenburg kein einziger Notar, welcher diese Quittung in Ihrer Abwesenheit einregestriren und beglaubigen wollte. Nach dieser Weigerung der Notare, entzweiten sich die beiden Betrüger selbst; Worowatin überlieferte Rsjof der Gerechtigkeit, und glaubte den Gegenbeschuldigungen seines Genossen nicht anders entgehen zu können, als wenn er sich nicht wieder nach Moskau begebe. Er ging also nach Petersburg, wo er sich lange Zeit anstellte, als lebe er einzig der Religion; später gewann er die Freundschaft und Gunst Pritiagalof's, eines Bösewichts gleich ihm, nur in anderer Art und derselbe, welcher meine Verbannung nach der Asiatischen Grenze bewirkte; doch von ihm reden wir ein andres Mal.

Die Gräfin war unterdessen nach Italien gereist, und verweilte dort bis zu Ihrer Ankunft in Petersburg. Hier hörte sie eines Tages Ihren Namen in einer Gesellschaft nennen, erkannte Sie ohne Mühe an der Aehnlichkeit mit Ihrem Vater, und nahm mit neuem Eifer den Plan wieder auf, Sie eines Legats zu berauben, das sich jetzt vervierfacht hat, und eine Million übersteigt. Die schlechten Menschen finden sich viel leichter zusammen, als die ehrlichen. Worowatin erfuhr die Wohnung der Gräfin, zeigte sich, und bot von Neuem seine Dienste an. Da er jetzt zweifelte, durch List eine Verzichtleistung auf die

Erbschaft von Ihnen zu bekommen, beschloß er gradezu und gegen eine Vergütung von 20,000 Rubel, die Unterzeichnung eines Papiers von Ihnen zu verlangen, dessen Inhalt Ihnen unbekannt bleiben sollte; ein an sich freches und ziemlich einfältiges Projekt; allein die Verbrecher würden dem rächenden Arm der Gerechtigkeit immer entgehen, wenn sie in ihrem Uebermuthe nicht manchmal Dummheiten begingen. Er verband sich mit drei Genossen, ehemaligen Beamten, die ihrer Dienste entsetzt worden waren; fand einem gefälligen Notar, und man spielte nun mit Ihnen das kleine nächtliche Drama im abgelegenen Hause. Nach Ihrer Weigerung, die Urkunde zu unterzeichnen, entschied sich Worowatin, aufgebracht und besorgt, Sie möchten ihn von ohngefähr in Petersburg entdecken, Sie umzubringen, und schoß deshalb aus dem Dickicht mit der Pistole auf Sie. Hierauf wurde dem Gericht von einem Helfershelfer Worowatins eine schon vorbereitete Anklage gegen Sie übergeben.

„Zur Bestrafung so schwerer Verbrechen, wie man Ihnen Schuld gab, mußten schnelle und sichre Maßregeln genommen werden. Man versicherte sich also Ihrer Person, und beauftragte mich, den Prozeß einzuleiten. Ich vermied eine Zusammenkunft mit Ihnen, aus Furcht, daß mich das Mitleiden parteiisch machen, oder dergleichen wenigstens von mir vermuthet werden möchte. Ich habe den Prozeß streng nach dem Buchstaben der Kriminal Gesetze geführt, nnd Sie sind frei gesprochen, weil die Anklage falsch war; nicht weil Virtutin, der Sie liebt, Ihr Richter gewesen ist. Nun kommt aber erst der Knoten. Die Gräfin hat eine Vorstellung eingereicht, welche darauf abzielt, das Testament ungiltig zu machen; sie gründet ihr Ver-

langen auf die gesetzliche Verjährung und auf den Umstand, daß die Ihnen im Testamente ausgesetzten Summen, kein vom Fürsten Miloslavski erworbenes, sondern durch Erbschaft empfangenes Vermögen seien. Um also ihren Verfolgungen die Krone aufzusetzen, wirft sie Ihnen einen Prozeß an den Hals, dessen Ausgang schwer vorherzusehen ist. Sie müssen Ihre Rechte vertheidigen, allein ich rathe Ihnen, keinen Gebrauch von den Geständnissen Worowatins dabei zu machen, denn Sie haben keine schriftlichen Beweise, um darzuthun, daß die Gräfin Anstifterin, oder Theilnehmerin seiner Mordversuche gewesen sei; die Familie Ritschtojin aber ist zahlreich und sehr mächtig; es würde daher unklug sein, die Ehre derselben anzutasten. Auch würde dies bei einem Prozesse, wo es sich um die Gültigkeit eines Testaments handelt, eine eben so gefährliche, als unnütze Verwickelung sein. — Doch, ich muß Sie jetzt verlassen; denken Sie auf Vertheidigung Ihrer Rechte und wählen Sie einen erfahrnen Sachwalter; ich werde Ihnen in Augenblicken der Muße guten Rath ertheilen. Auf mir liegen eine so große Menge von Geschäften und Obliegenheiten besonderer Art, und ich muß so vielen Sitzungen bald als Präsident, bald als einfaches Mitglied beiwohnen, daß ich kaum Zeit zu athmen habe, und ungeachtet meines guten Willens öfters gezwungen bin, viele Sachen nur oberflächlich zu behandeln. Wehe dem, der als ein geschäftskundiger Mann bekannt ist; ihm werden außer seinen Amtsarbeiten noch die von zehn Ungeschickten aufgebürdet. Leben Sie wohl; ich wünsche Ihnen gut Glück, weil ihr Interesse mit dem der Gerechtigkeit eins ist."

Sobald ich Pierre Petrowitsch gedankt hatte, dessen Edel-

muth ich nicht genug preißen konnte, flog ich zu Anna, oder vielmehr zu Olga. Petrof hatte ihr schon meine Befreiung mitgetheilt und ihre Blicke schweiften vom Fenster aus ungeduldig nach allen Richtungen umher.

Der Proceß, welcher mir bevorstand, mußte mein Geheimniß unfehlbar bald unter die Leute bringen; ich beschloß also, Anna und Olga im Voraus damit bekannt zu machen. Eingestehen muß ich dabei, daß es mir hart ankam, die Schwachheiten meiner Aeltern, und die niedrige Geburt meiner Mutter zu enthüllen; allein Anna sah die Sache aus dem wahren Gesichtspunkte, und gratulirte mir sogar zu dem Fürstenblute, das in meinen Adern flösse. Sie versicherte, daß sie seit dem ersten Tage unsrer Bekanntschaft in meinen Zügen die Merkmale eines vornehmen Geschlechts gefunden habe. Was Olga betrifft, so wäre es ihr gleich gewesen, zu vernehmen, daß ich der Sohn des fürstlichen Kutschers, an Statt des Fürsten selbst sei; sie liebte meine Person, und wahre Liebe fragt nicht das Geringste nach Stammbäumen. Ich ersuchte Anna, in allen Salons von meinen Abenteuern, meiner Geburt, und meinem Processe zu sprechen.

„Wollen Sie, daß meine Erzählungen in der Stadt herumkommen, und nicht vergessen werden sollen,“ erwiederte sie mir; „so müssen Sie mich nicht um ihre laute Verbreitung bitten, sondern darum, sie unter dem Siegel der Verschwiegenheit einigen Frauen mitzutheilen; auf diesem Wege wird sich die Neuigkeit schneller verbreiten, als durch die Zeitungen. Das Wort Geheimniß hat magische Kraft; die Frauen betrachten Geheimnisse als piquante Neuigkeiten, die man halblaut und

mit der Formel: „Aber ich sage Ihnen dies unter dem Siegel der Verschwiegenheit; es ist mir vertraut worden und ich rechne auf Ihre Diskretion," weitersagen muß. Sie sehen, daß ich mich nicht schone. Ich bin das der Freundschaft wohl schuldig."

Petrof erwartete mich; ich kehrte mit ihm in mein voriges Gasthaus zurück, um dort eine Wohnung zu miethen. Der Hausmeister benachrichtigte mich bald, daß einige von Moskau gekommene Personen nach Petrof verlangt hätten und die Nummer meines Zimmers wissen wollten. Ich schickte Petrof ab, um zu erfahren, wer diese Freunde aus Moskau wären, und erwartete die Auskunft an der Thür. Plötzlich vernahm ich einen Schrei von der Treppe her; Milovidin erschien, eilte auf mich zu, und stürzte in meine Arme. —

„Wo kommst Du her, was bringt Dich hieher?" war das Erste, was ich ihn fragte. — „Ich komme von meinen Gütern in der Krimm," erwiederte Milovidin, „und habe meine Frau und meinen Sohn verlassen, um Dich zu sehen, mein Freund, Dir zu Hülfe zu kommen." Er zog mich hierauf beim Arm nach der Treppe, indem er sagte: — „Aber geschwind, laß uns zu Deiner Mutter eilen!"

„Wie? Meine Mutter ist hier?"

„Freilich. Sie kannte Dein Unglück nicht, weil Du in Deinen Briefen darüber schwiegst, und dem Gerücht wollte sie nicht glauben." —

„Ich fürchtete, ihr Kummer zu machen."

„Das begreif' ich; allein sobald ich die abscheuliche Geschichte durch einen Brief Anna's erfahren hatte, begab ich mich sogleich auf den Weg, und machte auf der Durchreise durch

Moskau Deiner Mutter meinen Besuch, wo ich denn bald sah, daß sie von Nichts wußte. Ich benachrichtigte sie also von Allem, worauf sie mich ersuchte, sie mit mir zu nehmen.“ — Ich drückte Milovidin die Hand, ohne ein Wort des Danks für eine so lebendige Theilnahme an meinem Schicksal hervorbringen zu können. Tiefen Gefühlen ist von der Sprache der Ausdruck versagt.

Die Thränen meiner vortrefflichen Mutter benetzten mein Gesicht. Nachdem die erste heftigste Erschütterung vorüber war, setzten wir uns zusammen, und ich erzählte nun haarklein Alles, was mich betroffen hatte. Als ich der Testaments Anordnungen des Fürsten gedachte, wurde meine Mutter gerührt, und sagte: — „So hab' ich sein Herz doch recht beurtheilt! Er erinnerte sich meiner; und gedachte an das unglückliche Pfand unsrer Liebe. Ach! seit er nicht mehr ist, hab' ich mich seiner Liebe und seines Andenkens unwürdig gemacht .....“ — Sie schluchzte bei diesen Worten, und wir hatten die größte Mühe, sie wieder zu besänftigen. Da es meine Absicht nicht war, aus meiner Liebe für Olga ein Geheimniß zu machen, so machte ich jetzt Mutter und Freund damit bekannt. Sie waren mir in dieser Sache nicht entgegen, und beschränkten sich auf die Bitte, die Heirath nicht eher zu schließen, bis ich den Gegenstand meiner Liebe ganz kennen gelernt habe.

Während der vierzehn Tage, welche meiner Befreiung folgten, ging meine Mutter an keinen andern Ort, als in die Kirche, allein Anna und Olga besuchten sie jeden Tag. Milovidin blieb seinem Versprechen, die Salons nicht wieder zu bebesuchen, treu. Die Morgenstunde brachte er mit Lesen hin,

ging alle Tage spazieren, besuchte seine Kusine Anna und Pierre Petrowitsch, und Abends begab er sich ins Theater, um sich zu zerstreuen.

Nach dem Rathe Wirtutin's schickte ich seinen Intendanten nach Weiß-Rußland, um einen Auszug der Geburtsliste zu erhalten, und zu erfahren, wie ich in das Haus Gologordowski's gekommen wäre. Gleichzeitig empfahl er einem erfahrnen Beamten seiner Kanzlei dringend, mich mit dem Leben und Charakteren aller Geschäftsführer in gerichtlichen Angelegenheiten oder Sachwalter bekannt zu machen. Ich ließ mir diejenigen nennen, welche den meisten Ruf hatten, und berief sie zu verschiednen Stunden zu mir. Dadurch legte ich mir eine sechsstündige tödtliche Langeweile auf, die von sechs Uhr Abends bis Mitternacht dauerte; allein dieß war nur meine erste Erfahrung vom widerlichen Gange eines langen Processes.

Kawykin, der Beamte, von dem ich eben sprach, diente dem Staate von Kindheit an; er kannte die glänzende und die Kehr-Seite des Rechtsganges, und wußte die Lebensbeschreibung jeder Magistratsperson, jedes Sekretairs, Schreibers und Sachwalters, er mochte beeidigt sein, oder nicht, auswendig. Der Kopf Kawykins bildete ein wahres Wörterbuch der Ränke. Uebrigens war er heiterer Gemüthsart, und sammelte die Anekdoten und Schimpfreden der Kanzlisten, um sich einen Gegenstand der Belustigung daraus zu machen. Es schmeichelte ihn, Gelegenheit zu finden, seine Kenntnisse und sein Gedächtniß in diesem Fache zu entwickeln, und einem Freunde seines Chefs zu nützen.

Der erste Sachwalter von denen, die ich bestellt hatte, kam

um halb sechs Uhr; es war Herr Duratschinski, ein Mann von gesetztem Alter, trug ungeheure Favoris und war fein gekleidet. Er gab sich das Ansehn eines Mannes vom guten Ton, aber sein Gang, seine halb bürgerliche halb bäurische Sprache verriethen einen gänzlichen Mangel an Erziehung. —

„Verzeihung, wenn ich warten ließ," hob er an; „ich begleite ein ehrenvolles Amt, und habe viele Geschäfte. Man muß außer den Privatgeschäften Besuche machen, freundschaftliche Verbindungen unterhalten..... Jetzt komm' ich grades Wegs aus dem Englischen Club, wo noch eine Whist-Partie auf mich wartet .... mit drei Senatoren. Ja, mein Herr, ich bin Mitglied des Englischen Club; in Petersburg will das etwas sagen, Mitglied des Englischen Club zu sein; wir balloтiren dort die Namen von ausgezeichneten, sehr bekannten und geachteten Personen, urtheilen Sie nun, ob es eine Ehre ist! Ich gehe jeden Tag dorthin, um mit wichtigen Personen hoch zu spielen, und rathe Ihnen, eine kleine Intrigue nicht zu sparen, um sich die Pforten des Englischen Club's zu öffnen. Man macht dort Bekanntschaften, traktirt sich mit Champagner, giebt und empfängt Einladungen zum Diner; ordnet Geschäfte ..... In Wahrheit; ich war nicht bestimmt, mich mit Privat-Geschäften abzugeben; ich stamme aus einer gräflichen Familie, allein Umstände ....."

Duratschinski würde den ganzen Abend diese unzusammenhängende Sprache mit mir geredet haben, allein ich übergab ihm eine kurze Darstellung meiner Angelegenheit, bat ihn, einen Augenblick allein zu bleiben, um sie zu durchlaufen, und ging in das dritte Zimmer, wo mich, nach unsrer Uebereinkunft,

Kawylin und Milowdin erwarteten. — „Nun, was denken Sie von diesem Herrn?“ fragte mich Kawylin. —

„Aufrichtig gesagt, es ist ein Prahlhans und Konfusionsrath.“ —

„Er gehört dem Lithauischen Bürgerstande an und das Kleid hat ihn geadelt;“ erläuterte Kawylin.“ Dieser Mann war ein ganz gewöhnlicher Mensch, und Bedienter beim Grafen Pianott, der ihm die erste Erziehung geben ließ, und, durch unerhörte Gunst, in der Folge ihn zu seinem vertrauten Rathgeber ernannte. Dadurch, daß er in Petersburg die Beamten über das, was er in Lithauen wär, täuscht, und die Lithauischen Edelleute über das, was er in Petersburg ist, hat sich Duratschinski aus seinem niedern Stande emporgeholfen, und macht fortwährend Jedermanns Anwald, d. h. thut denen, welche Rechtshändel haben, das Geld abnehmen, Niemandem etwas davon geben und alle Welt betrügen. Er ist so unwissend, daß er sehr in Verlegenheit kommen würde, einen Brief in irgend einer Sprache zu schreiben; allein er spielt Whist, verliert, rühmt sich, große Güter zu besitzen, und daher kommt es, daß man ihn in guter Gesellschaft duldet; jagen Sie ihn nur ohne Umstände fort.“ — Ich kehrte also zu Duratschinski zurück, nahm meine Papiere wieder und ersuchte ihn, mich zu verlassen, hinzufügend, daß ich für den Augenblick dringende Geschäfte habe, und ihm meine Antwort an einem andern Tag ertheilen wolle.

Unmittelbar nach Duratschinski's Entfernung, erschien ein andres Wesen, das den Genius der Ränke vortrefflich darstellte. Er war ein kleiner magerer, gepuderter und wunderlich geputzter Alter. Er brauchte eine gute Viertelstunde, sich von seinen

Hüllen zu befreien, zu husten, und mich seitwärts anzusehen, und als endlich der Husten vorüber war, nannte er seinen Namen und Stand in Weiß-Russischer Mundart. Ich wußte nun, daß ich die Ehre hatte, mit Pan Krutschlotworsky*), Kammerherrn am vormaligen Polnischen Hofe, zu sprechen. —

„Sie wünschen, das man das Gewinnen Ihres Processes bewirke; hob er an, „wohlan, beauftragen Sie mich damit. Man überträgt mir die verzweifelsten Rechtssachen und reden wir aufrichtig, die ungerechtesten; wenn ich nicht gewinne, ziehe ich sie wenigstens so in die Länge . . . . . ich will Ihre Widersacher so plagen, daß sie sich freiwillig ergeben und Ihnen Alles zugestehen sollen, was Sie verlangen." —

Ich ließ ihn in einen Armstuhl setzen, übergab ihm die schriftliche Uebersicht der Sache und begab mich zu Kawylin, der mir erklärte: — „Das ist der Stammvater aller Rabulisten. Seit funfzig Jahren wüthet er gleich der Pest bei allen Gerichtshöfen, und erst im höheren Alter hat er sich in Petersburg niedergelassen. Obgleich er wie ein Bettler einhergeht, ist er dennoch reich und besitzt Grundstücke und Kapitalien. Glauben Sie wohl, daß dieses alte Pfefferkuchenmännchen drei Frauen beerbt hat, die er überlebte? Bei seinen Verheirathungen traf er jedesmal mit seiner Frau die Uebereinkunft, daß das Vermögen dem überlebenden Theile ganz allein verbleiben solle. Da er nun seit dreissig Jahren die Schwindsucht hat, fanden seine jungen Frauen, durch Ansteckung dieses Uebels, ih-

*) Pan heißt im Polnischen jeder Edelmann. Krutschlotworsky ist gleichbedeutend mit Meister im Ränkeschmieden.

nen Tod. Aehnlich dem berüchtigten, fabelhaften Python, vergiftet er seinen Raub, und verzehrt ihn. Entfernen Sie ihn eiligst, damit nicht etwa der Luft im Zimmer der faule Ansteckungsstoff mitgetheilt werde!"

Nach Krutschkotworsky erschien ein großer, dicker, schwerfälliger und bejahrter Mann. Er stürzte ins Zimmer, wie ein Eber; blickte mich an wie ein Luchs, und alle Sitte bei Seite setzend, sprach er mit einem halb lustigen halb unwilligen Tone: — „Geschwind, was giebt's? Warum handelt es sich? Geben Sie, geben Sie; ich will Ihnen gleich sagen, was zu thun ist. Doch die Hauptsache: Sind Sie bei Gelde?

Ich legte ihm die betreffenden Papiere vor, und bat ihn, sie durchzulesen; allein er lehnte es mit den Worten ab — „Herrlich! Umsonst soll ich mir den Kopf mit den Albernheiten anderer Leute zerbrechen! Geld, Geld, das ist die erste und beste Auseinandersetzung einer Rechtssache, mein werther Herr!" —

Ich bat ihn, nur einen Augenblick zu verweilen, und eilte zu Karpykin. Kaum hatte ich diesem den Namen des Sachwalters genannt, als Milovidin ausrief: „Ei, das ist ja der verwünschte Bevollmächtigte des seligen Bolagordowskis, meines guten Schwiegervaters. Das ist Pom Struktschaschi*) Karpischkewitsch, ein großer Schurke, der mehrmals die Religion gewechselt hat, wegen Vielweiberei verbannt wurde, und dem es vom Gericht untersagt worden ist, sich jemals mit fremden Rechtssachen und Processen abzugeben." — „Man hat ihn

*) Ein ehemaliger Polnischer Rang.

auch mehrmals aus Petersburg entfernt," fügte Kawykin hinzu, „allein immer kommt er wieder zum Vorschein: er schleicht sich in die Residenz, wie ein Fuchs in's Hühnerhaus. Fort, fort mit diesem Elenden!" —

„Aber" fragte ich, „warum giebt es hier so viele Anwalde aus Polen, und warum fällen Sie so schlechte Urtheile über dieselben?" —

„Ein Gutsbesitzer, welcher Namen und Vermögen hat, zieht nicht in eine fremde Stadt, um da von Rabulistereien zu leben;" antwortete Kawykin. „Die ehrlichen Advokaten und Geschäftsmänner in Polen finden dort mehr als hinlänglich zu thun, um nicht allein ihren Unterhalt, sondern sogar Reichthümer zu erwerben, und genießen überdem die allgemeine Achtung. Diejenigen, welche hier mit Muße ihr Wesen treiben, sind meistentheils Leute, die den Kanzeleien und juristischen Studien entliefen, kurz Glücksritter, und üben das leichteste und zugleich das gewinnbringendste Handwerk, weil sie nur zu lügen, Proceßlustige zu finden, und Clienten zu prellen brauchen. Sie nehmen ihnen das Geld unter dem Vorwande ab, den und jenen Beamten damit zu bestechen. Diese sogenannten Advokaten haben hier lange Zeit die Ehre der ganzen Polnischen Nation befleckt, weil die Russischen Beamten, die nie in Polen reisten, von dem verächtlichen Schaume auf das Meer schlossen. Jetzt ist man von diesem ärgerlichen Vorurtheil zurückgekommen. Viele Polen von edler Geburt und klugem Betragen sind nach Petersburg gekommen, um Dienste zu nehmen, und durch ihren achtungswerthen Charakter haben sie die ungerechte Meinung, welche man von ih-

ren Landsleuten hatte, vernichtet. Unter unsern Sachwaltern finden sich wirklich achtungswerthe Männer nur in geringer Zahl, sie sind arm, und sollen leider die Schlechtigkeiten ihrer Kollegen entgelten. Doch entfernen sie nur den Strukt-schaschi." — Ich entledigte mich seiner, wie der beiden ersten.

Hierauf kam der Titular-Rath Zagatschenko, aus Klein-Rußland gebürtig. Nach den Eingangskomplimenten sagte er: „Wir Klein-Russen sind einfältige Leute, aufrichtig, ohne Falsch und Eigennutz, wir lieben die Wahrheit, und gehen graden Weges. Ich werde Ihnen offen sagen, was gut ist, und nicht." — Ich gab auch ihm die Papiere zur Durchsicht, und ging zu Kawykin zurück, der mir berichtete: — „Weder ich, noch irgend Jemand kennen diesen Mann, die Einen sprechen viel Uebels von ihm, die Andern erklären ihn für einen unterrichteten, fertigen und eifrigen Juristen. Er hat viel Prozesse gewonnen." — Ich führte an, was Zagabtschenko gegen mich äußerte, und Kawykin bemerkte dabei: „Ja, es ist das die gewöhnliche Lockspeise; der Klein-Russe giebt sich das Ansehn der Freimüthigkeit, spricht von seiner Treuherzigkeit, und giebt sich für einfältig aus. Ich kenne auch viele, sehr ehrliebende und achtungswerthe Leute darunter, viele, die nie in irgend etwas Betrug übten; allein ich kenne nicht einen, welcher sich hätte betrügen lassen, oder eine Beleidigung, ein Unrecht verziehn hätte. In Deutschland giebt es bekanntlich ein Sprichwort; man sagt nämlich von einem gewandten und feinen Mann: „Er hört das Gras wachsen." Ich will mich nicht weiter darüber erklären, und nur noch sagen, daß man es in Klein-Rußland, mit dem Sprichwort zu reden, dahin gebracht

hat, das Gras wachsen zu hören. Die Russen, Polen, Zigeuner und andere Slavische Stämme, glänzen bei Gelegenheit gern mit ihren Talenten. Die Klein-Russen allein verstehen es, mit ihrer Einfalt und Natürlichkeit zu prahlen. Wenn man von Jemandem sagt: „das ist ein geschickter, kluger, schlauer Mann;" so scheint es mir, daß er keinen Vortheil von seinen Eigenschaften ziehen kann. Die wahre Klugheit besteht darin, klug und verschlagen zu sein, während man für stumpfsinnig und einfältig gilt. Erinnern Sie sich, daß in der Türkei die begüterten Rajahs scheinbar in einem der Armuth nahen Zustande leben, blos um ihre Reichthümer desto besser zu genießen; die Klein-Russen machen das ebenso mit ihren Talenten. Doch genug von diesem Gegenstande; schicken Sie Zagadtschenko nur auch fort.

Zuletzt stellte sich ein Russischer Anwalt Namens Ruboperin; er erklärte mir bestimmt, daß er sich mit meiner Angelegenheit nicht eher einlassen könne, bis er meine Ansprüche untersucht habe, und bis festgesetzt sei, was ich ihm für seine Mühe zu geben dächte. Ich bat ihn die kurze Darstellung der Angelegenheit aufmerksam zu lesen, und ging nochmals zu Kawykin, der mir sagte: — „Das ist ein tüchtiger Geschäftsmann, ein erfahrner, gewissenhafter und unermüdlicher Sachwalter. Er wird der Mann sein, den Sie brauchen; allein geben Sie ihm keine Geldaufträge, und sprechen Sie nur dann mit ihm, wenn Sie sehen, daß er nüchtern ist, da er nach gutem alten Brauche sein Talent zu begießen pflegt. Ich rathe Ihnen, Ruboperin anzunehmen; Sie würden verlegen sein, einen Besseren zu finden."

Ich trug Rubopcrin auf, unser Uebereinkommen, die Vollmacht und nachher die Eingabe und die Denkschrift abzufassen, und Alles genau zu überlegen, bis der nach Weiß-Rußland gesandte Diener zurückgekehrt sein werde.

Wir trennten uns, und ich war so ermüdet, daß ich mich nur mit Mühe entkleiden konnte, und zehn Stunden lang schlief, als ob ich den Tag zuvor einen Marsch von funfzig Werst gemacht hätte.

Milovidin wollte trotz meiner Protestationen nicht eher auf seine Güter in der Krimm zurückkehren, bis der Prozeß wenigstens angefangen wäre. Schon hatte ich den Befehl erhalten, die Beweise meiner Geburt beizubringen, und erwartete ungeduldig die Rückkehr meines Abgesandten. Endlich, nach sechswöchentlichem Aufenthalte in Weiß-Rußland, erschien der Intendant Virtutin's wieder, und brachte mir die gewünschten Papiere und außerdem noch einen Zeugen mit, nämlich den Juden Josua, ehemaligen Pachter des Herrn Gologordowski. Der reiche Josua war ein Armer geworden, und lehrte in seinen alten Tagen, den Kindern des neuen Schenk-Pachters lesen. Zuerst hatte ihn das Contrebandiren zu Grunde gerichtet, und nachher brachten ihn neue Schelmstreiche ins Gefängniß. Nach seiner Angabe bin ich auf folgende Weise aus den Händen der Mörder in das Gologordowskische Haus gekommen:

Nachdem die alte Hebamme und der jüdische Arzt gesehn, daß meine Mutter die Flucht ergriffen, und erfahren hatten, daß sie einen Beschützer gefunden habe; versahen sie sich mit Lebensmitteln, einer Flasche Milch, und nahmen, mich mit sich führend, die Flucht. Ihre Absicht war nicht mich zu tödten; denn in

der Besorgniß, daß man ihren Schlupfwinkel entdecken könne, wollten sie sich die Möglichkeit erhalten, mich meiner Mutter wieder zuzustellen, um dadurch für immer die Verfolgung von ihrer Seite aufzuheben. Zuerst begab sich der jüdische Arzt zu seinem Schwager Josua, und nachdem er bei ihm acht Tage zugebracht hatte, reiste er ab, ohne jenem die Ursache seiner Reise zu verrathen. Er machte ihm vielmehr glauben, er sei als Arzt zu einem reichen Gutsbesitzer gerufen worden. Vor seinem Abgange vertraute er seinem Schwager noch, daß ihm ein Offizier das Kind einer Bäuerin die in den Wochen gestorben sei, übergeben habe, und bat Josua, eine andre Bäuerin, aufzusuchen, welche Mutterstelle an mir vertreten solle. Er bezahlte zugleich ein Jahr voraus.

Die Hebamme trug mich selbst zu einem Russischen Priester, und ersuchte ihn, mich auf den Namen Iwan zu taufen. Sieben oder acht Monate nachher wurde ich entwöhnt; die arme Bäuerin, welche meine Amme war, hatte ihren Mann verloren, und zog als Tagelöhnerin auf ein anderes Dorf; ehe sie sich aber von mir trennte, deponirte sie mich nach Josuas Rathe bei Herrn Gologordovski. Die Sache war an sich klar, und ward noch durch einen Auszug des Kirchenbuchs bestätigt, worin gesagt wurde, daß ich der natürliche Sohn des Fürsten Iwan Alexandrowitsch Miloslavski und der Audotia Petrowna sei. Von Josua erfuhr ich, daß der jüdische Arzt, seine beiden Söhne und die alte Hebamme, beim Uebergange über einen Fluß, ertrunken waren.

„Der Proceß, den man ihnen anhängt, ist ungerecht, und das Legat gehört ihnen mit vollem Rechte," sagte Rubo=

perin, als er die Urkunde meiner Taufe gelesen hatte; „dennoch werden sie ihren Proceß verlieren, wenn sie nicht sehr thätig sind, und ihre Richter nicht besuchen. Vergessen sie das ja nicht."

Den Sekretair überführte ich von der Rechtmäßigkeit meiner Ansprüche mittelst der arithmetischen Operationen, die ich in Moskau, bei Moschnin's Freunde, kennen gelernt hatte. Er umarmte mich, weinte sogar vor Mitgefühl, bei dem Gedanken an die Verfolgungen, die ich erduldet, und ihm erzählt hatte. Kein Wissen, keine Kunst ist so geeignet, das Herz einer Magistratsperson zu rühren, als jenes arithmetische Mittel. Der Sekretair wiederholte mehrmals, daß ich auf das Gewinnen des Processes rechnen könnte, und schwur bei seiner Ehre und dem Leben seiner Kinder, daß er lieber auf der Schwelle des Tribunals sterben wolle, als ein gegen mich abgefaßtes Urtheil bestätigen.

Virtutin rieth mir, meine Vorstellung allen Richtern zu übergeben und wo möglich einem jeden derselben meine Angelegenheit mündlich auseinander zu setzen. Rubeperin faßten die Denkschrift trefflich ab: er setzte die Thatsachen mit Klarheit und Kürze auseinander, und führte überall, seine Gründe zu unterstützen, die bestehenden Gesetze an. Ich miethete einen Wagen, und setzte mich mit Tagesanbruch in Bewegung, um meine Denkschrift zu übergeben.

Den Anfang wollt' ich bei einem Richter machen, der in der Nähe meines Gasthofs wohnte. Zehnmal mußte ich den Bedienten im Vorzimmer den Befehl wiederholen, mich zu melden, ehe ich eine Antwort erhielt. Der eine murmelte endlich, daß ihn dieß nichts angehe, ich müsse den Kammerdiener erwar-

16 *

ten. Trotz meiner Husarenuniform, vor der die Türken zitterten, und welche die tapfersten Russischen Soldaten achteten, würdigten mich die Leute im richterlichen Vorzimmer kaum eines Blicks; das elende Bedientenvolk schien keine Ohren für mich zu haben.

Endlich, als ich mit Festigkeit erklärte, daß ich ohne Weiteres in des Herrn Cabinet gehen werde, entfernte sich der Kammerdiener ziemlich nachlässig, um mich anzumelden, und sprach sogleich zurückkehrend, in barschem Tone: „Treten sie ein."

Der Richter Dremotunof war ein bejahrter Mann, der seine grauen Haare, nach alter Mode, gepudert, und einen Haarbeutel trug. Er saß vor einem Pfeilerspiegel, in einen weiten Pudermantel gehüllt, und der Perückenmacher, im grauen, von Fett geschwärztem Kleide, fing eben seine Arbeit an.

„Setzen sie sich mein Herr," sprach der Richter. Ich legte meine Denkschrift auf einen kleinen vor ihm stehenden Tisch, und ersuchte ihn, dieselbe durchzulesen — „Wollen sie mir sie vorlesen? ich höre zu;" entgegnete er. — Ich bezeigte ihm meinen Dank, und las laut, fest und bedachtsam meine Vorstellung ab.

„Gut, mein Herr" sehr gut, das Gesetz ist für sie; „sprach der Richter, als ich einen Augenblick schwieg „Seneka, kämme den Schopf. Behutsam! so, so — gut so — Mein Herr, ihre Sache scheint mir gerecht." — Bald darauf, als Seneka beim Entwirren zu wenig Vorsicht brauchte, schrie der Geraufte: „O! Schurke! Halunke! Du hast mir das Tuppé ausgerissen!" Nachher, fuhr er, roth vor Aerger oder Schmerz, gegen mich fort: — „Chicane, mein Herr, lauter Chicane; solche Gründe

kann man nicht zulassen. . . . . . . Ach, der Dummkopf, der Taugenichts! Sie können sich nicht vorstellen, wie er mir mitgespielt hat. Aber, mein Herr, sie legen ihr Papier zusammen; warum das? fahren sie fort; wo blieben wir? „Ich nahm meine Lektüre wieder auf. — „Gut, Seneka, behutsam, so, so, wie jetzt; ganz sanft, noch einmal über den rechten Schlaf. — Gut geschlossen, mein Herr," vortrefflich! „hieß es dazwischen in meiner Angelegenheit: „Ihre Sache ist gerecht, die Thatsachen sind deutlich auseinander gesetzt und die Rechtsfrage ist mit Gewandtheit erörtert; das Gesetz ist ganz für sie. . . . Au! Seneka, Bube, es rauft, das ist eine Striegel, kein Kamm: — Schändliche Ränke, mein Herr, schändliche Ränke; sie werden uns keine Wahl lassen; das Alles nützt zu nichts!" rief er dann aus, und von Neuem hielt ich mit Lesen ein. — Sobald sich der Richter einen Augenblick erholt hatte, befahl er Seneka, mit seiner Arbeit, mir, mit Lesen fortzufahren. Zum Glück vollendete Seneka den Kopfputz seines Herrn ohne eine neue Ungeschicklichkeit; der Richter stand zufrieden auf, und sagte, den Puder von den Schläfen wischend, zu mir: — „Lassen sie mir ihre Denkschrift; ich werde die Procesakten beim Tribunal durchsehn; es scheint mir, daß ihre Rechte unbestreitbar sind."

Diese letzten Worte machten mich so zufrieden, daß ich im Vorzimmer zehn Rubel an Seneka gab, und dadurch die übrigen Bedienten ihre Grobheit bereuen machte. Dremotunof gehörte zur Zahl der Emporkömmlinge; es gab eine Zeit, wo er die Oberhand hatte, und that was ihm beliebte; in seinem Alter wollte er einzig und allein aus Ehrgeiz, das Amt eines Richters

bekleiden, und verfügte in diesem neuen Stande über die Stimmen einiger alten Freunde.

Herr Fornin, ein anderer Richter, welchen ich früher kennen gelernt hatte, nahm mich verbindlich auf; als ich ihm aber meine Denkschrift überreichte, lächelte er, schüttelte den Kopf, und sagte: — „Wozu das? Sie wissen doch gewiß, daß wir die Processe nicht auf Treu und Glauben der Parteien entscheiden. Es sind fünf und zwanzig Jahre, daß ich Magistratsämter verwalte, und ich weiß, daß die Herrn Clienten in ihren Denkschriften lauter Albernheiten vorbringen."

— Sie werden hier die Thatsachen ungezwungen dargestellt und Beweise, auf die Procesakten, auf glaubwürdige Urkunden, und die Bestimmungen unsrer, die Sache betreffenden, Gesetze gegründet, finden. Meine Gegenpartei hat ohne Zweifel dasselbe gethan. Wollten sie also unsre beiderseitigen Angaben mit Berücksichtigung der Gesetze vergleichen, so würde sich bald zeigen, auf welcher Seite Recht oder Unrecht sei."

— „Mein Gott! es sind fünf und zwanzig Jahre, daß ich Geschäftsmann bin, und ich weiß mehr als zu sehr, was Denkschriften zu bedeuten haben."

„In Rußland, mein Herr, dienen dieselben statt der Verhöre. Wir haben weder Advokaten, noch eine gerichtliche Beredtsamkeit. Es scheint mir sogar, daß eine Magistratsperson ohne jene Denkschriften, eine Rechtssache nicht gehörig auffassen kann. Man muß die Procesführenden hören, wie Kranke; und grade wie ein geschickter Arzt die Aussagen der Kranken und die Zeichen der Krankheiten zusammenstellt, und so ihre Ursachen und Arten erkennt, so wird der Richter, der die Thatsachen mit den

Vertheidigungs-Gründen und Angaben der Parteien zusammenstellt, die starken und die schwachen Seiten einer Rechtssache erkennen."

„Theorie, mein Herr, leere Theorie! Mir redet man das nicht ein. Wissen sie, daß ich seit fünf und zwanzig Jahren nichts Anderes sehe, als Processe; gehen sie, ich weiß Alles, was ich wissen muß; es giebt dabei nichts mehr für mich zu lernen. Es sind nicht die Parteien, es ist die Kanzlei, welche Bericht von der Sache abstattet, und uns die starke und schwache Seite der Processe zeigt."

„Aber die Kanzlei kann wegen der Menge der Geschäfte leicht eine Sache vernachläßigen, oder unter einem falschen Gesichtspuncte darstellen, und, wenn ich es denn einmal sagen soll, die Herren in der Kanzlei sind keine Engel, sondern auch nur Menschen, und . . . .

„Was wollen sie sagen?" entgegnete mir Fornin mit einer Anwandlung von Zorn; „es sind fünf und zwanzig Jahre her, daß ich den Gang der Processe in den Kanzeleien unsrer Gerichtshöfe mit ansehe, und die Erfahrung hat mich von der Wahrheit überzeugt, daß die Processführenden ungerecht gegen die Canzleibeamten sind. Doch beruhigen sie sich, „fügte er sanfter hinzu," wir werden ihrer Angelegenheit alle die Sorgfalt widmen, welche sie verlangen können."

Ich ließ ihn dessen ungeachtet meine Schrift zurück, indem ich sagte: — „lesen sie dieselbe nicht, aber nehmen sie sie an; das Herz des Unglücklichen, der einen Proceß führt, wird da-

durch erleichtert. *) Ich kann nicht glauben, daß sie hart genug sind, um ihm Gehör zu versagen. Die Denkschrift eines Proceßführenden nicht zu lesen, ist eine eben so tadelnswerthe Handlung, als den Armen, welcher an der Thüre ihrer Wohnung um eine Gabe fleht, barsch fortzujagen." — Damit empfahl ich mich und ging. Schon im Vorzimmer angelangt, hörte ich ihn noch schreien: „Wissen sie nicht, daß ich seit fünf und zwanzig Jahren . . . . !" Einer von seinen Dienern sagte mit hönischem Lächeln, indem er mir meinen Mantel anziehen half: „Man thut Unrecht, mit unserm Herrn über die Zahl seiner Dienstjahre zu streiten; Niemand weiß dieß besser, als er selbst; es sind bald funfzehn Jahr, daß er diese Zahl ein für alle Mal fest gesetzt hat; und seit dieser Zeit eilt er, Jedermann davon in Kenntniß zu setzen."

Dieser Richter war ein vortrefflicher Mann; allein er hatte das Unglück, Alles zur unrechten Zeit zu thun. Beim Gericht dachte er an seine Bücher; beim Lesen, an den Gerichtshof; in Gesellschaft sprach er von Processen, und bei Gericht von Vergnügungen, Festen und Abendgesellschaften. Seine Worte waren immer vortrefflich, er that aber nie was er sagte; wenn er, den tausendsten Theil der Dinge, die er sich vornahm und richtig beurtheilte, ausgeführt hätte, würde er einer der nützlichsten Männer gewesen sein. Er verstand kluge Leute zu schätzen, und

*) In Rußland giebt es eigentlich nur prociteli (Bittsteller, Ansuchende, Flehende), wie man den Kläger und den Beklagten nennt, weil der Eine so gut als der Andere Bittschriften bei der betreffenden Behörde eingeben muß.

liebte achtungswerthe Menschen; ließ sich aber von Schurken lenken, die er haßte und verachtete, ohne die Kraft zu haben, sie zu entfernen, oder ihnen sein Ohr zu verschließen. Er war ein achtbarer Mann, ich wiederhole es; aber übrigens eine wahre Null, bedeutungslos durch sich selbst.

Zunächst begab ich mich jetzt zu Herrn Tschuwaschin, einem gründlichen Rechtsgelehrten und vollendeten Beamten; es war dieß, wie sich viele ausdrückten, die Seele des Gerichtshofs. Er glich Fornin nicht, war weder schlecht, noch ein Narr; hatte aber, in Folge der Verdienste seines Vaters, von Jugend auf in glänzenden Verhältnissen gestanden, dadurch sich einen Dünkel angewöhnt und war förmlich überzeugt, alle menschliche Weisheit im Kopfe zu haben. Unter Ausländern erzogen, und im Kreise der vornehmen Welt lebend, schöpfte er aus den Quellen, die aus England, Frankreich und Deutschland nach Rußland fließen, Belehrung über Allerlei, kannte aber eben deshalb sein Vaterland nicht, und betrachtete es nur durch das Prisma der fremden Civilisation. Sein jetzt mit weißem Haar bedecktes Haupt enthielt alle Theorien und Verkehrtheiten, alle Gesetzgebungen und Constitutionen des Abendlandes, und kannte doch Rußland nur vom Hörensagen; das Ergebniß von alle dem war eine Verwirrung, die den guten Greis, bei den besten Absichten, manche Unklugheit begehn ließ. Man brauchte eine ziemliche Zeit, um ihn zu durchschauen, und nahm seine guten Entwürfe für große Dinge; aber endlich begriff man, daß sein Kopf nichts war, als eine Art Glasschrank, voll bunt durch einander geworfener Bücher, die er nur zum Theil gelesen hatte.

Tschuwaschin empfing mich mit einnehmender Höflichkeit,

was Gott ihm vergelten möge! Als ich ihm aber mein gutes Recht, und die widerrechtlichen Ansprüche meiner Gegenpartei auseinandersetzte, überschüttete er mich mit einem solchen Haufen Rechtsgelehrsamkeit und Citaten, daß ich von Sinnen zu kommen befürchtete. Nach den Grundsätzen seiner verkehrten Billigkeit hatten und konnten überhaupt Frauen und Kinder nie Unrecht haben, wenn auch der Vater oder Gatte selbst das Unrecht seiner Gattin, oder seines Sohnes zu beweisen käme. Da nun Tschuwaschin schon von der Gräfin Nitschtojin und von ihren Freunden heimgesucht worden war, wollte er durchaus nicht zugeben, daß ich ihn von meinem guten Rechte überführte. Wenn ich mich auf die Gesetze berief, erwiederte er, daß bei dieser Art von Rechtssachen der Richter auf die fakultative Auslegung zurückgehen, und seinem Gewissen folgen müsse; als ich ihm bewies, daß ich das Kind des Fürsten wäre, und daß keine Bewegung eines Gewissens einen Richter bewegen könne, mich des väterlichen Legats zu berauben; beharrte er dabei, daß die Gesetze selbst mich verurtheilten. Ich nannte ihm die bestehenden Gesetze, welche alle zu meinem Gunsten waren; er dagegen, um mich zu überführen, daß er der Gesetze kundig sei, legte mir eine Menge Auszüge aus Bentham und anderen Englischen Rechtsgelehrten und Theoretikern vor. Um seine Kenntniß der Gesetze noch besser zu zeigen, brachte er sein Gedächtniß mit ins Spiel, und zitirte nun statt des Russischen Rechtes, die Pandekten, statt der Englischen Gesetze, das Gesetzbuch des Zar Alexis Michailowitsch und so weiter. Ich kürzte meinen Besuch ab, und verließ diesen Richter mit schwerem Herzen. Da ich ihn bisher gar nicht gekannt hatte, hielt ich ihn ebenfalls für einen Mann vom ersten

Range; seitdem lernte ich aber einsehen, daß die öffentliche Meinung so gut, als die individuelle irren könne. Thuwaschin war der erklärte Beschützer jedes untüchtigen Beamten, sobald dieser Familienvater war, und er vertheidigte ihn bei jeder Gelegenheit. Mehrere Leuteplager verheiratheten sich lediglich, um seines Schutzes sicher zu sein; auch schrieben sie in ihrer Dankbarkeit Gutachten, welche er für die Seinigen ausgab. So sind die Menschen! Tschuwaschin war übrigens gutherzig, that Gutes, wenn es Aufsehn erregte, und strebte nach nichts Geringerem, als nach dem Ruhme eines Aristides und Publikola.

Der größte Theil der übrigen Richter nahm meine Denkschrift schweigend hin, und gab mir durch ein Zeichen mit dem Kopfe die Weisung, mich wieder zu entfernen. Einige ließen sich meine Abentheuer in Orenburg und in den Steppen erzählen, und wollten nichts von meinem Processe hören; andre entschuldigten sich damit, daß sie mit ihren eignen Angelegenheiten zu sehr beschäftigt wären; oder klagten über ihre drückenden Verhältnisse, über die Schwierigkeit eines Darlehns, und über Mangel an Einnahme, und priesen mich wegen der Aussicht auf eine volle Million baar Geld, glücklich. In einigen Häusern ward ich mit außerordentlicher Grobheit empfangen, und in andern mit solchem Stolz und Hochmuth, daß ich die Geduld verlor, und die noch übrigen Besuche unterließ, um den Demüthigungen zu entgehen, welche meiner vielleicht noch warteten. Die theilnehmenden, gerechten und guten Magistratspersonen, die ich auf dieser Runde kennen lernte, trösteten mich für den gehabten Aerger und das wenige Zutrauen, was mir ihre Collegen bezeigten. Während der sechs Tage, welche ich

zum Besuch fast aller meiner Richter verwandte, litt ich mehr, als während des ganzen Feldzugs gegen die Türken; ich wurde wirklich vor Verdruß krank. O mein Gott, wenn es dein heiliger Wille ist, daß ich noch einige Prüfungen in diesem Leben bestehe; suche mich durch Krankheiten, Gefangenschaft, Elend heim, aber, ich bitte dich, nur nicht mit Processen!

Milovidin hatte während dieser Zeit von seiner Frau die Nachricht erhalten, daß ihr einziger Sohn krank wäre und ich bestimmte nun meinen Freund zur Heimkehr in die Krimm, indem ich ihm versprach, mich sogleich nach Beendigung des Processes, der wider Gewohnheit, sehr schnell entschieden werden sollte, weil ihn meine Gegenpartei mit demselben Eifer betrieb, wie ich; dort bei ihm einzufinden. Als der Proceß auf dem Punkte stand, entschieden zu werden, zeigte mir der Sekretair im Geheim seinen Bericht, und versicherte, daß er eben so ganz zu meinem Vortheil wäre, wie sein Entwurf des Urthels. Diese Vertraulichkeit hätte mich bald am Rande des Abgrundes eingewiegt, aber Ruboperin weckte mich aus meiner Betäubung, und ich wurde gerettet. Ein Adjunkt des Sekretairs und Ruboperin's Freund, theilte diesem einen andern Entwurf mit, der ganz zu Gunsten der Gräfin lautete, und den der Sekretair den Richtern vorlegen wollte. Ich beklagte mich über diese Falschheit bei Pierre Petrowitsch und dieser entfernte durch seinen Einfluß den Sekretair noch an dem Tage, wo der Prozeß entschieden werden sollte. Die Sache kam aus seinen Händen in die eines ehrlichen Mannes. „Mein Herr," sagte dieser zu mir, „ich bin, ich kann wohl sagen, arm; doch werde ich mein Gewissen nicht verhandeln. Ihre Gegenpartei

bietet mir 25,000 Rubel an; ich bekenne, als ein sündiger schwacher Mensch, ich würde das Geld genommen haben, wenn Ihre Gegner gerechte Sache hätten, aber ich werde nie Etwas annehmen, wenn man mir zumuthet, Ungerechtigkeit und Unrecht zu begünstigen. Sie, mein Herr, sind in diesem Augenblicke nicht reich; aber Gott hat Ihnen reichliche Entschädigung für Alles vorbehalten, was Sie durch böse Menschen erduldeten; vielleicht werden Sie sich alsdann erinnern, daß ich eine zahlreiche Familie besitze." Niemand war froher wie ich, einen so ehrlichen und rechtlich denkenden Mann gefunden zu haben.

Fünf und dreisigstes Kapitel.

Die Wucherer. — Gewonnener Prozeß. — Das anerkannte Verdienst. — Heirath. — Oeffentliche Geschäfte. — Entfernung davon und Schluß. —

Während ich dem Gewinn meines Prozesses entgegensah, ging meine Baarschaft zu Ende. Die Diamanten-Agraffe, welche Petrof vom Turban des Aga, meines Kriegsgefangenen, genommen hatte, mochte ich nicht verkaufen; denn ich wollte, daß sie das Eigenthum des treuen Freundes werde, den ich in meinem vortrefflichen Diener gefunden hatte. Sobald ich bei Gelde sein würde, war ich Willens sie ihm abzukaufen, da ich sie zum Andenken meines Triumphs aufzubewahren wünschte.

Nun konnte ich zwar von Pierre Petrowitsch, von der Kousine Anna, oder von Milovidin Geld leihen; allein um so Etwas zu bitten, war mir zuwider. Ich beschloß also die Agraffe zu versetzen, und sagte Ruboperin davon, der mich zu einem Wucherer führte. Zuerst traten wir in eine kleine Bude, von zwölf Fuß ins Gevierte, und von unten bis oben mit alten Scharteken aus allen Sprachen besetzt, die von Würmern zerfressen und mit Kohlenstaub und Spinneweben bedeckt waren. In einen Winkel dieser wissenschaftlichen Höhle gedrückt, schliefen, in zärtlicher Umarmung, eine magere Katze und ein kleiner Knabe. Ruboperin weckte den schlummernden Wächter mittelst eines leichten Nasenstübers, und fragte nach Tarasytsch. — „Er hat, wie Sie wissen, alle Morgen bei den Gerichten zu thun; es ist jedoch gerade die Stunde, wo er zurückkommt."

„Hat denn der Herr dieses abscheulichen Rattenlochs Geld?" fragte ich Ruboperin.

„Wenigstens 300,000 Rubel baar. Diese Bude dient blos zu Zusammenkünften; sie ist eigentlich das Aushängeschild Tarasytsch's. Ich wünschte, daß heute Sonnabend wäre, welches der Tag ist, wo die Kaufleute die Schulden der ganzen Woche unter einander abzurechnen und zu bezahlen pflegen; sie würden sehen, wie die Eigenthümer prächtiger Buden und Magazine vor dieser Staubhöle hin und wieder gehen, und ihren Besitzer durch Winke bedeuten, in ihre eignen Magazine*) zu

*) Man muß hier an einen großen Bazar nach morgenländischer Art denken. Niemals zeigt sich eine Kaufmannsfrau dort; am Sonnabend gegen Abend hört der Verkauf auf und die Kauf-

kommen. Taraßytsch ist ein höflicher Mann; er nimmt von Unbekannten und bei Pfändern nicht mehr als drei Kopeken vom Rubel monatlich, bei gewissen Leuten ist ihm ein einfacher Wechselbrief genug. Wir wollen einen Andern aufsuchen und sehen wie hoch man Ihre Agraffe schätzt, und was man uns dafür bieten wird." — Wir gingen die Straße hinab auf die immerwährende Messe und fanden dort in einer kleinen Bude von alten Bretern einen Mann von vierzig Jahren, der die Geschichte von Vaneka-Cain*) las. In den Fächern der Bude lagen alte Nägel, Haken und kupferne Bänder, Schlösser, Pomadenbüchsen, Stücken Kreide, Vitriol, Riemen, Tassen und zerbrochene Schüsseln, und eine Menge solcher Gegenstände, wie man sie täglich wegwirft.

„Guten Tag, Pafnutitsch," sagte Ruboperin, einen dikken Kaufmann auf die Schultern klopfend, der am Eingange der Bude saß.

„Guten Tag, mein Herr;" entgegnete er, und Ruboperin fuhr fort: „hast du Geld?" — „Geld! ich; wo Geld hernehmen, da der Handel nicht mehr geht."

Ich konnte nicht umhin, über diese Klage zu lächeln, die er mehrmals wiederholte; wie alle Kaufleute sich im Verhältnisse der Zunahme ihres Reichthums, über Stockung des Handels beschweren. —

---

leute bringen die Rechnungen mit ihren Dienern in Ordnung. Letztere sind manchmal ihre eignen Kinder. Diese lassen den Bart nicht mehr wachsen, tragen verschnittenes Haar, und ihre Ueberröcke gehen ihnen nicht mehr, wie sonst, bis auf die Fersen.

*) Ein Volksbuch.

„Ei, mein Freund," hob ich an, wenn hast du denn mehr Absatz für deine Waaren gefunden? Willst du nicht auch über Tarif und Zölle klagen." —

„Warum sollte ich mich nicht beklagen, da sich die Reßchen beklagen?" erhielt ich zur Antwort, „als wenn der Kleinhandel nicht beim Verfall des Großhandels litte. Wenn dieser im Schwunge ist, geht's auch bei uns gut; wenn aber der Großhandel stockt, geht's schlecht, Alles ist gehemmt ....."

„Spare deine Betrachtungen, Pafnutitsch," unterbrach Ruboperin; „hier ist eine Diamanten-Agraffe; die Juweliere haben sie 15,000 Rubel geschätzt; wieviel würdest du darauf borgen?"

Die Juwelenhändler haben sie 15,000 Rubel geschätzt? versuchen Sie nur den Verkauf, und ich stehe dafür, daß sie Ihnen nicht die Hälfte geben werden. Doch, ich weiß gern vorher, wie lange Sie das Geld behalten wollen, denn davon hängt der Werth des Pfandes in unsern Augen ab, weil wir die auflaufenden Zinsen berücksichtigen."

„Einen Monat, höchstens zwei," antwortete ich. —

„Das ist kurz, sehr kurz," meinte Pafnutitsch; „ich kann nicht mehr als 3,000 Rubel geben."

„Du bist ja ärger als der unverschämteste Jude!" rief ich aus, „man sollte dich mit deinem ganzen Kram in die Newa werfen." —

„Warum so aufgebracht, mein Herr," versetzte kalt der Kaufmann; „Freiheit dem freien Manne, und den Auserwählten das Paradies. Mein Anerbieten mißfällt Ihnen; nun so

so gehen Sie zu Andern; übrigens ist das Leihhaus*) Ihnen immer gewiß." Ich nahm Ruboperin beim Arm, und eilte voll Verdruß davon. —

„Man muß sich nicht ereifern," sagte mein Führer; „es ist das ihre Art Geschäfte zu machen. Er hat uns, als erstes Gebot, 3,000 Rubel genannt, und ich bin überzeugt, daß er acht bis neun tausend gegeben hätte. Wer auf Pfänder leiht ist selbst geneigt, auf einen Gegenstand von Werth so viel zu geben, wie nur möglich, blos, um viel Interessen zu bekommen; aber die Art Leute macht Umstände, und thut aus alter Gewohnheit, als verliehe sie ihr Geld aus bloßer Gefälligkeit. Dieser Pafnutitsch ist ein Teufelskerl. Er ist schon mehrmals dem Criminal-Gerichtshofe entgangen."

Unter diesem Gespräch waren wir auf den Bazar zurückgekommen. Indem wir an der Bude mit den alten Büchern vorbeigingen, sahen wir ihren Besitzer, welcher Quittungen und Wechselbriefe in Ordnung brachte. — „Geschwind Tarasytsch," sagte Ruboperin, zu ihm eintretend, „rühre dich, Kamerad und öffne deine Brieftasche; wir brauchen funfzigtausend Rubel; zahle auf, und wir werden dir einen vollen Sack Diamanten geben." — Ei ja funfzigtausend Rubel!" antwortete Tarasytsch seufzend und indem er mich von der Seite betrachtete; „die guten Zeiten sind vorbei. Aber, weil Sie Prätiosen haben,

*) Ein kaiserliches Institut, zum Besten des Findelhauses. Man verpfändet daselbst Sachen, wie auf dem Mont-de-Piété in Paris.



wollen wir zusehen; vielleicht, daß ich mit Hülfe einiger Freunde die Summe zusammenbringen kann." —

„O über den armen Krämer! In Wahrheit, mein Theurer es steht dir gut, den armen Schlucker zu spielen. Doch jetzt ernstlich zur Sache; wir haben einen Gegenstand von funfzehntausend Rubel an Werth uud bedürfen noch diesen Morgen zehntausend." —

„Das ist viel; aber wir wollen sehn; wär' Ihnen nicht gefällig mich in meine Wohnung zu begleiten? sie ist etwa hundert Schritte von hier entfernt."

Tarasytsch war unverheirathet; eine alte Köchin und ein Invalide hüteten allein seine Wohnung; sie unterstanden sich nicht, zusammen auszugehen, und wär's nur bis über die Straße gewesen. Er hatte drei sauber meublirte Zimmer inne; die Wand des Schlafzimmers war mit in Gold und Silber eingefaßten Heilgenbildern verziert und vor ihnen brannte Tag und Nacht eine Lampe. Ein großer eiserner Kasten stand neben dem Bette. Tarasytsch ersuchte uns, ihm den fraglichen Gegenstand zu zeigen, drehte und wendete dann meine Agraffe lange hin und her, stritt eine gute Weile, und endigte damit, 9,000 Rubel darauf zu geben, gegen drei Kopeken vom Rubel monatlicher Interessen, und mit der Bedingung, daß ich sein Geld sechs Monate behalte. Er legte mir darauf eine Schrift des Inhalts vor:

„Ich Endes Unterzeichneter habe dem Kaufmann Tarasytsch Kascheef eine Diamanten-Agraffe für 10,620 Rubel verkauft, mit dem Vorbehalt, diesen Gegenstand nach Verlauf von sechs Monaten, durch Rückzahlung besagter Summe, wie-

der an mich zu kaufen; wenn ich jedoch nach Verlauf dieser Zeit den Wiederkauf nicht bewirkt habe, entsage ich allen ferneren Ansprüchen an besagte Agraffe." Ich zauderte anfangs die Worte: „Ich habe verkauft" zu unterzeichnen; aber ich gab nach, als Kuboperin mir versicherte, daß dieses zur Form gehöre, und Karasytsch ein gewisser Mann sei. — „Sie haben nichts von meiner Seite zu fürchten," sagte der Darleiher, „ihr Pfand wird gut aufgehoben, bis sie es wieder abfordern. Diese Verschreibung aber ist nothwendig, um sowohl die Interessen, als die geliehene Summe zu sichern, und mich, im Fall einer Klage, zu rechtfertigen. Es trifft sich manchmal, daß am Tage der Heimzahlung, statt des Geldes, uns eine Anklage wegen Wuchers zukommt. Es ist also gut, sich vorzusehen."

Ich erlasse meinen Lesern die drei starken Bände Bemerkungen, die ich im Laufe meines Processes sammelte. Ist es möglich, daß man mehrere Jahre hinter einander die Martern ertragen kann, welche ich aushielt, und vielleicht noch schrecklichere? Mir ist es unbegreiflich, daß es in der Welt Proceßlustige giebt. Aber wer wird jemals alle Eigenheiten der menschlichen Natur ergründen können? Giebt es nicht auch gesunde Menschen, welche ihr Lebenlang Arzneien nehmen, und Gesundheit und Leben verlieren, blos aus übermäßiger Liebe für beide. Eben so nähren Andre die Hoffnung, sich durch Processe zu bereichern, wenden ihr Vermögen und ihre Einkünfte an dieses Spiel, und endigen im Elende ein an sich schon elendes Leben. Mich rettete endlich, troz der Ränke der Gräfin und ihrer Partei, die Vorsehung; ich gewann den Proceß, und

sah mich nun plötzlich im Besitz von mehr als einer Million Rubel.

In Moskau liebte ich die Gesellschaft, weil ich zu Hause nicht wußte, was ich anfangen sollte. Man machte mir tausend Schmeicheleien, und ich war gezwungen in Häusern zu erscheinen, wo man mich unter die täglichen Besuche rechnete. Niemals bewarb ich mich um etwas; Milovidin und die Cousine Anna waren allein für mein Bestes thätig. Allein in Petersburg hatte Anna, schon ein wenig gealtert, nicht mehr den Einfluß, und mein Freund und Rathgeber Milovidin war fern von mir. Ich verzichtete also gänzlich auf die Gesellschaft, theils aus falscher Scham, theils aus Furcht, daß man sich einbilden möge, ich suche Gönner, die zu erhalten ich mir keineswegs schmeichelte. Der größte Theil derjenigen, welche in den Gesellschaften eine hohe Stelle einnehmen, sind Freunde, Verwandte, oder Amtsbrüder, nnd es giebt nichts Erniedrigenderes für den Proceßführenden, der ein edles Herz besitzt, als die allgemeine Zurückhaltung zu sehen, welche ihn wegen seines Prozesses und wegen des Namens Supplikant, in den Salons erwartet. Jedermann vermeidet, sich einen Augenblick mit ihm allein zu befinden, aus Besorgniß um Beistand oder Vermittlung angegangen zu werden. Man flieht ihn, wie einen Aussätzigen und setzt stets voraus, er wolle seine Angelegenheiten besprechen, schlecht von den Richtern urtheilen und sich für das Opfer irgend einer Ungerechtigkeit erklären. Da ich bei andern das Beschwerliche einer solchen Lage bemerkt hatte, wollte ich nicht die nämliche Rolle spielen, und hütete mich in Gesellschaft zu erscheinen. Ich war glücklich in dem engern Kreise, dessen

Zierde Olga ausmachte, für welche meine Mutter eine solche Zuneigung gefaßt hatte, daß sie ihrer keinen Tag entbehren konnte; Olga befand sich dagegen so wohl bei meiner Mutter, daß sie nur für die Nacht zu Anna zurückkehrte.

Sobald ich meinen Prozeß gewonnen hatte, empfing ich drei Tage nach einander eine solche Menge Visiten und Einladungskarten, daß ich ihnen in drei Monaten nicht hätte genügen, nicht einmal sie mit eben so vielen persönlichen Besuchen hätte erwiedern können. Bei flüchtiger Musterung der Karten bemerkte ich zu meinem großen Erstaunen auch den Namen Grabitin.

Täglich beschloß ich, die Runde meiner Besuche zu beginnen, allein die Zeit entfloh mir bei meiner Olga mit solcher Eile, daß ich mich nicht bestimmen konnte, Stunden mit frostigen Höflichkeitsbezeigungen zu vergeuden.

Pierre Petrowitsch lud mich ein, mit ihm einen Abend allein zuzubringen, um meine Pläne und Aussichten mit ihm zu besprechen. Er kannte meine Liebe für Olga schon, und rieth mir, sie zu heirathen, sobald ich gewiß wäre, daß sie meine Empfindungen theile. „Mein Freund" sagte er, „das Glück kommt als Thau vom Himmel, das Unglück wie ein Platzregen. Benutzen Sie den Augenblick, wo Sie glücklich werden können; nichts erfrischt die Seele mehr, als die Süßigkeiten einer keuschen Liebe. Die reine Liebe, die aufrichtige Freundschaft, das sind die wahren Güter; nichts in der Welt geht darüber. Derjenige, welcher sie vereinigen kann, ist zu allem Guten, zu allem Großen fähig. Leider kann nicht jeder Mensch solche Güter genießen, selbst wenn er der

zartesten Gefühle fähig sein sollte. Auch ich habe geliebt, und wurde mit Gegenliebe belohnt; der Tod beraubte mich der ersten Bedingung meines Glücks; ich altere jetzt, darf nicht mehr an Liebe denken, und suche meine Genüsse allein in der Freundschaft."

In diesem Augenblicke trat ein Arzt ein, wechselte einige Worte mit Virtutin, und ging in die innern Gemächer. — „Giebt es denn Kranke bei Ihnen?" fragte ich; „ich bin erstaunt, daß sie diesen Arzt gerufen haben, der zwar allerdings geschickt und gewissenhaft ist; aber allgemein für unglücklich in seinen Curen gilt." — Virtutin lächelte. „Es ist das mein Grundsatz, die allgemein für geschickt, aber unglücklich bekannten Aerzte zu rufen; ich frage sie mit solchem Eifer um Rath, daß ich sogar die für glücklich gehaltenen Aerzte entfernen lasse. Es ist in Petersburg üblich, beim Anfang einer Krankheit den ersten besten Arzt zu rufen, oder einen mit Vorauszahlung auf ein Jahr zu nehmen, wobei ein Rabatt stattfindet; dessen ungeachtet man noch einen andern, erfahrnern und berühmtern holt, wenn der Kranke bereits im Todeskampfe liegt, und nur der geistigen Hilfe bedarf. Da also meistens die bessern Aerzte nur kommen, um an die Sterbenden die letzte Mitgabe vertheilen zu sehen, oder ihnen bei den letzten Anstrengungen der Natur beizustehen, und die Verwandten daraus eine Ursache des Tadels der guten Aerzte ziehen, können diese für nichts Andres als für unglückliche gelten."

„Was für ein Kranker befindet sich denn bei Ihnen? Ich glaubte, Sie lebten allein."

„Ich habe eine arme Waise zu mir genommen. Die-

ser junge Mensch der jetzt krank ist, hat viel Geist; aber ich bedauere seine unbezwingliche Leidenschaft für die Dichtkunst und die schönen Wissenschaften. Er glüht vor Verlangen, sich als Dichter und Schriftsteller zu zeigen."

„Nun, was sehen Sie darin so beklagenswerthes? Die Schriftsteller sind die alleinigen Urheber des Ruhms der Nationen; ohne sie würden die größten Helden und die vortrefflichsten Beispiele, wie leere Schatten über die Erde ziehen.

„Ich weiß, welche rühmliche Stelle die Dichter und ausgezeichneten Schriftsteller in der Achtung der Welt einnehmen; aber ich urtheile im Interesse meines Mündels und nach der Meinung unsrer Landsleute. Trotz der weisen Sorgfalt unsrer verehrten Monarchen, wissen die Russen den Schriftsteller noch nicht vom Gaukler und Possenreißer zu unterscheiden. Ueber den schlechten Schriftsteller lacht man, der mittelmäßige wird vergessen, der geistreiche gehaßt, verläumdet, verfolgt und man betrachtet ihn als in ein jeder Rücksicht unbrauchbares Individium.

Ich hätte Virtutin einige Thatsachen entgegensetzen können, da ich aber den Schein vermeiden wollte, als wäre ich ebenfalls von der Leidenschaft zu schreiben ergriffen, wendete ich das Gespräch, und bat ihn, mir die Ursachen seiner Verbannung und Zurückrufung mitzutheilen. Er berichtete mir hierauf Folgendes:

„Jeder Stand, jedes Verhältniß hat zwei gewisse Seiten. In jedem Lande herrscht unter den Beamteten und Angestellten eine ansteckende Krankheit, welche Begierde nach Beförderung

heißt. Aus dieser Krankheit entstehn eine Menge Uebel, von denen das schrecklichste die Ungerechtigkeit ist. Die ersten Merkmale dieser Pest sind übertriebener Eifer für den Dienst und blinde Ergebenheit für die Person des Chefs. Wer einmal von diesem Uebel beherrscht wird, bestrebt sich, jede Sache, die er nicht erdacht hat, als albern darzustellen, und jeden Menschen, der sich durch seine Talente und aus dem großen Haufen emporhob, seinen Ansichten aber entgegen ist, als übelgesinnt zu verschreien. Indem er Alles, was nicht zu ihm gehört, herabwürdigt, glaubt sich der Beförderungslustige zu erheben und bemerklich zu machen; er bildet sich ein, indem er bei den Uebrigen lauter Unrecht voraussetzt, allein als gerecht zu erscheinen, und des bessern Erfolgs wegen verbirgt er sich noch hinter die Religion. Frömmigkeit, mein Freund, ist das Bedürfniß jedes fühlenden rechtschaffenen Menschen; ächte Frömmigkeit flieht die Oeffentlichkeit eben so, wie ächte Tugend. Aber die Schelme, welche laut über die Pflichten der Christen predigen, machen aus einem erhabenen und geheiligten Gefühle, eine gehäßige Waffe, die zu Erreichung ihrer sträflichen Absichten dient. Es giebt kein gefährlicheres moralisches Ungeheuer, als den Heuchler; der unsterbliche Molière hat ihn nach aller Urtheil in seinem Tartuffe kräftig dargestellt; allein nach meiner Ansicht, ist es doch nur ein schwacher Entwurf. Der Heuchler Molière's hat es blos mit dem Glück, Vermögen und der Ehre einer einzelnen Familie zu thun; allein es giebt Heuchler, welche sich durch keine Schwäche verrathen, und die Grundlage der Sicherheit und des Friedens einer ganzen bürgerlichen Gesellschaft untergraben.

„Es lebte unter uns ein gewisser Pritiagalof, der

lange Zeit die zügellose Freiheit und den Jakobinismus predigte, und sein Leben trotzend im Laster vergrubete, plötzlich aber ein heiliger Mann wurde, und, gleich Muhamet, mit Feuer und Schwert oder, was nicht viel besser ist, mit Verläumdung und Angeberei im Bunde, gegen alle kluge, rechtschaffene und verdienstvolle Personen zu Felde zog, da er in ihnen eben so viele Feinde sah. Indem er Bescheidenheit und Entsagung angelegentlichst empfahl, bahnte er sich den Weg zu Ehrenstellen, und während er die Güter des Himmels als für die allein wahren erkannte, begehrte und scharrte er die Schätze dieser Erde zusammen. Aehnlich der Hyäne, fiel er nicht allein Lebende an, sondern auch Todte; er bedurfte der Opfer, er mußte Schuldige haben. Zum Unglück gerieth er in einer Zeit an mich, wo ich mir durch einen übertriebenen Eifer für das öffentliche Wohl, Feinde gemacht hatte. Pritiagalof und die Seinen fürchteten, ich möchte sie entlarven; sie verbreiteten überall, ich sei ein unruhiger Kopf, und brachten es mit Hilfe geheimer Verläumdungen dahin, daß ich an die Gränze verwiesen wurde, wo sie mich bei ihrer Rückkehr nach Rußland antrafen.

„Pritiagalof täuschte einige Zeit sehr achtungswerthe Leute, welche an seine guten Absichten, an seinen Eifer, und an seine Frömmigkeit glaubten. Der Triumpf des Lasters ist jedoch von kurzer Dauer; die Vorsehung erhebt die Bösen nur so hoch, um die Guten, durch ihren plötzlichen Sturz auf eindringlichere Art zu belehren. Die Gerechtigkeit ergriff Pritiagalof, und bestrafte ihn auf die schrecklichste Art, indem sie ihm die Mittel nahm zu schaden: man entriß ihm den giftigen Stachel, ohne welchem die Schlange nicht leben kann. Die Verläumdungen und Intri-

gnen, welche Pritiagalof gegen mich angewendet hatte, gereichten zu meinem Vortheil; meine Angelegenheit wurde untersucht und man fand mich unschuldig. Die Reinheit meiner Absichten ward erkannt, sogar meine kleinen Verdienste blieben nicht unbeachtet und ich ward über alle meine Hoffnung dadurch entschädigt, daß man mir die Mittel gab, Gutes zu thun.

„Mein Freund,“ fügte er hinzu, „sie wollen jetzt mit einem schönen Vermögen und einer allerliebsten Frau in der Welt erscheinen. Da haben sie eine neue Schule, eine neue Bahn zu durchlaufen, neue Erfahrungen zu machen. Der ganze Rost der Gesellschaft wird sich an sie hängen wie Feilspäne an den Magnet. Aber hüten sie sich: Rost steckt an.“

Ich theilte Petrowitsch den Plan mit, eine hübsche nicht glänzende Wohnung, in einem ruhigen Stadttheile zu nehmen, und nur gewählte Freunde bei mir zu sehn. Er billigte dieß sehr, und setzte hinzu; daß ich sehr wohl thun würde, meinen Haushalt und meine Tafel klein anzulegen.

Gleich am nächsten Morgen fand ich, was ich wünschte; ich gab zugleich an Anna eine hinreichende Summe, um die Ausstattung Olgas zu besorgen, und bat sie, meine Mutter dabei aus dem Spiele zu lassen, da diese sich nicht mehr um dergleichen Sachen bekümmere; ich meines Theils dachte auf den Ankauf einer Equipage. Die gute Anna wollte durchaus die Hälfte der Ausstattung auf ihre Kosten besorgen, und ich hatte viel Mühe, dieß zu hindern. Diese Anordnungen waren übrigens alle ohne Mitwissen Olgas getroffen, und diese sah nichts von Wohnung, Equipage, Kleidern und Brillanten, als am Morgen unserer Verheirathung selbst. Sie dankte uns, nicht für die Sachen, son-

dern für die Aufmerksamkeit. „Mein Freund, sagte sie, Du liebtest mich, da ich arm war, und ich bin es noch. Ich habe Dir meine Liebe gestanden, da Du in ein Gefängniß verwiesen warst, erinnere Dich daran. Jetzt bist Du reich, und ich soll mich der Veränderung Deines Schicksals freuen; dennoch, ich bekenne es, wird es immer der arme Wischyghin sein, den ich in meinem Gatten verehre."

Ich bat Virtutin, meinen Hochzeitsvater vorzustellen; außer ihm und der Familie Anna war Niemand weiter eingeladen. Annas Gatte verzichtete für diesmal auf seine Whistpartie im Englischen Club, was wir der Straßburger Pastete zu danken hatten, welche seine Frau in der Absicht besorgt hatte, den Gastronomen bei uns zu erhalten. Kaum waren wir in der Kirche auf immer verbunden, als ich ein Paket mit meiner Adresse erhielt; ich ging bei Seite, um es zu entsiegeln, und fand hundert tausend Rubel in Anweisungen auf das Leihhaus nebst einem Briefe folgenden Inhalts:

Iwan Iwanowitsch.

„Der wenige Gehorsam der Mutter Ihrer Braut, hatte die Mutter der erstern, meine Gemahlin, veranlaßt, derselben ihr Erbtheil zu entziehen. Trotz meinen Bitten und Vorstellungen, wollte meine Frau auch an Olga Alexandrowna, ihre Enkelin, die Verlassenschaft der Mutter nicht abgeben, weil nachtheilige Gerüchte über das Betragen dieser jungen Person verlauteten. Ich habe nun in eigner Person Olgas Tugend auf die Probe gestellt, und mich überzeugt, daß sie die edelsten Gefühle hegt und nie vom rechten Wege abgewichen ist. Auf's Neue bestürmte ich nun meine Frau mit Bitten, und bewog sie, sich meinen Wünschen zu

fügen. Ich übersende Ihnen daher beiliegend die Summe, welche Ihrer künftigen Gemahlin zukommt, und ersuche Sie zu gleicher Zeit, mich unter die Zahl derer zu rechnen, die Ihnen wohlwollen und sie am meisten achten."

Eremëi Grabitin.

Mein Erstaunen über dieses Schreiben war am andern Tage noch nicht gewichen und ich beeilte mich, es Pierre Petrowitsch mitzutheilen. Wirtutin lächelte, und überreichte mir einen andern Brief, dem er mich zu lesen bat.

Pierre Petrowitsch.

„Der Schutz und die besondere Freundschaft, welche Ew. Excellenz dem J. J. Wischnghin angedeihen lassen, der heute die Enkelin meiner Frau heirathet, haben mich bestimmt, mich für einen Mann zu verwenden, welcher Ihnen angenehm ist; und ich habe erlangt, daß meine Frau eingewilligt hat, an Olga den Nachlaß ihrer verstorbenen Mutter abzutreten. Betrachten Sie diesen Schritt als einen Beweis meiner Achtung und meiner Ergebenheit für Ihre Person, als einen Beweis, daß ich nicht eigennützig bin, wohl aber durch menschliche Bosheit verläumdet wurde, von der sie selbst nur allzu viel duldeten. Ich wünschte sehr, in den Dienst zurückzutreten, nicht aus ehrgeizigen oder habsüchtigen Absichten, sondern einzig um zu zeigen, daß ich nicht so bin, wie mich meine Feinde schilderten, und, um meinen Kindern auf dieser Bahn ein Führer zu sein. Ich kann, hoffe ich, durch die Erfahrung nützlich sein, welche ich in den Geschäften erworben habe, und werde mich beständig bestreben, Ihr Wohlwollen zu verdienen. Ich weiß, daß ein Wort von

Ihnen hinreicht, mir das zu verschaffen, um was ich bitte. Ich wünschte eine kleine ehrenvolle Stelle zu erhalten; glücklich würde ich sein, wenn sich eine solche fände, die mir Gelegenheit zu bedeutenden Ersparnissen böte, welche ich ganz zum Vortheil des Schatzes verwenden würde, denn ich bin ein bemittelter und gänzlich uneigennütziger Mann, wie Sie aus meinem Verfahren gegen Wischyghin, Ihren achtungswerthen Schützling, ersehen können. Ich habe die Ehre ...."

Eremsi Grabitin.

„Das ist ein Schurke!" sagte ich. — „Und mehr als ein Schurke," fügte Virtutin hinzu. „Nur Dummköpfe glauben alle Welt ohne Mühe zu täuschen, und dem durchdringenden Blicke des Klugen zu entgehen. Wenn sie selbst klug wären, würden sie sich überzeugen, daß eines jeden wahrer Vortheil darin besteht, gut zu leben und offen zu handeln. Schurken sind industriös und besitzen eine instinktartige List, gleich den Maulthieren, aber es fehlt ihnen an Witz; den Beweis giebt Grabitin."

Bisher hatte ich, wegen Mangel an Zeit, die merkwürdige Besserung Grabitin's nur mit zwei Worten gegen Olga erwähnt; nun übergab ich ihr aber Erbschaft und Brief. „Ich bin wirklich zweifelhaft, ob ich nicht diese Summe an meine Großmutter zurückschicken muß," sagte sie, „obgleich meiner unglücklichen Mutter Erbtheil so Viel betragen mag." Ich wünschte lieber nichts zu haben, blos um Dir Alles zu verdanken. Nimm das Geld und mache damit, was Du willst; ich habe kein Bedürfniß, Deine Liebe ist mir Alles."

Zwei Monate nach dem ersten Tage meines Glücks, war ich noch immer Willens, meine Besuche zu beginnen. Olga ver=

neinte bestimmt, irgend eine Bekanntschaft zu knüpfen. „Mein Theurer," sprach sie zu mir," Du kannst Dir nicht einbilden, wie sonderbar mir die Gewohnheit junger Eheleute vorkommt, vom ersten Tage ihrer Verheirathung an, nach allen Richtungen umherzustreifen, und Bekanntschaft mit einer Menge Leute anzuknüpfen, als wenn sie befürchteten, in ihrem Ehestande nächstens vor langer Weile umzukommen. Desgleichen besuchen sie die Promenaden nur, um ihre neuen Equipagen sehen zu lassen, die Gesellschaften um mit Shawls und Diamanten zu prunken, als wenn dieß Alles eine Stütze ihres eheligen Glückes wäre, und als ob dieses Glück soviel Oeffentlichkeit verlange. Geduld; Bekanntschaften werden sich von selbst und unvermuthet durch Sympathie Gleichgesinnter bilden. Was die Gegenwart betrifft, so sind meine Wünsche durch Dich, Deine Mutter, und meine Wohlthäterin Anna, vollkommen erfüllt."

Virtutin hatte sich so an unsre Gesellschaft gewöhnt, daß er jeden Tag zum Mittagsessen kam, und einen Theil des Abends bei uns zubrachte. Wir liebten und achteten ihn, wie einen Vater. Eines Tages brachte er in seinen Wagen einen zwar bejahrten, aber muntern, gesunden Mann mit, dessen Gesicht der Ausdruck der Güte und Heiterkeit selbst war. Der Unbekannte hatte mich kaum erblickt, so verschwand das Lächeln auf seinen Lippen; er trat rasch auf mich zu, drückte mich ans Herz, benetzte mich mit Thränen, und rief: „Welche Aehnlichkeit! das ist er, das ist er ganz!" Sobald er sich von seiner Bewegung erholt hatte, setzte er hinzu: — „Ich bin ein Freund Deines seligen Vaters, sein Schulkammerad, und sogar sein Verwandter. Du wirst vom Grafen Bezpetschin gehört haben?"

„Wie, sie sind der Testamentsvollstrecker?" — „Ja wohl, der Testamentsvollstrecker, der den Willen des Erblassers niemals vollziehen konnte. Aber, Gott sei Dank, ich kann nicht anders, als mich darüber freuen, daß der Himmel selbst Deine Vertheidigung übernommen hat."

Der Graf verlangte nun meine Frau und meine Mutter zu sehen, und verließ uns erst sehr spät; er war lustig, liebenswürdig, und erklärte ohne Umstände, ich solle ihn als meinen zweiten Vater ansehn, und er werde uns jeden Tag ohne Ausnahme besuchen.

Der Graf war ein durchaus guter Mensch und sein Geist nicht ohne Bildung; aber von Jugend auf gewöhnt, Andre für sich arbeiten zu lassen, verwendete er seine ganze Zeit auf Lektüre, auf plaudern und Reisen; er liebte die Geschäfte nicht, wiewohl er theils wegen seines angebornen Ehrgeizes, theils wegen Zerrüttung seines Vermögens, zum Dienst gezwungen war. Geburt, Freunde, Verbindungen, langer Dienst, Rechtschaffenheit und der edle Charakter des Grafen, endlich seine Erfahrung in Geschäften, die er unwillkürlich erworben hatte; bahnten ihm den Weg zu einer bedeutenden Stelle, die er jetzt in Petersburg antreten wollte. Eines Abends, als wir zusammen Thee tranken, begann er: „Wischnyghin, ich habe Dir einen Vorschlag zu machen; Du mußt Direktor meiner Canzlei werden."

„Was sagen Sie, Graf? Ich verstehe nichts von den Geschäften und würde Ihnen mehr Schaden, als Nutzen bringen. Als ich arm war, suchte ich eine Stelle, um Brot zu haben; jetzt aber werde ich mich hüten, Arbeitenzu übernehm, zu denen

ich so wenig tauge. Wenn ich an die Spitze einer Eskadron kommen sollte, und noch unverheirathet wäre, würde ich keinen Augenblick schwanken; allein der Geschäftsgang ist mir so fremd, wie eine Chinesische Grammatik." —

„Ei, was thut das, mein Freund!" entgegnete der Graf; „ich könnte gewandte Leute, fertige Arbeiter genug bekommen; aber was ich brauche, das ist ein rechtschaffener Mann, der mich nicht betrügt, und sich nicht bestechen läßt; ein Mann, auf den ich bauen kann." —

„Und wenn man nun diesen ehrlichen Mann betrügt?" —

„Er muß freilich auch klug und gewitzigt sein, und wird sich alsdann bald in den Gang der Geschäfte einweihen."

Ich wollte Einwendungen machen, und das Anerbieten des Grafen zurückweisen; aber Pierre Petrowitsch bewog mich, während diesen Erörterungen durch die Behauptung: daß man durchaus rechtschaffene und uneigennützige Männer in den Dienst nehmen müsse, damit sie den schlauen Köpfen das Gegengewicht hielten, mich dem Antrage zu fügen.

Durch ein sonderbares Zusammentreffen von Umständen, erhielt ich die Stelle des Bruders von Arschipp-Arschipytsch, und richtete mich in der weitläuftigen Wohnung von Panteleimon-Arschipytsch ein, welcher seinem unglücklichen Bruder keinen Zufluchtsort zu geben vermochte, da er keinen Winkel für ihn übrig hatte. Panteleimon war abgesetzt, und in Untersuchung gezogen worden, wegen nichts, wie er sich ausdrückte. Weil er aber Frau und Kinder hatte, zweifelte er nicht, sich rechtfertigen zu können, wenn er die, den Familienvätern schuldigen Rücksich-

ten geltend mache. Er fand einen mächtigen Gönner in der Person Tschuwaschin's *).

Panteleimon hatte sich in diesem der Krone gehörigen Hause so eingerichtet, daß er allein für sich zwanzig Zimmer inne hatte und daß dreißig andre seinen Günstlingen überlassen waren, die Kanzlei aber sich auf vier kleine Behältnisse beschränkt sah. Er bediente sich für seine Person der Pferde, die zum Versenden von eiligen Botschaften bereit gehalten wurden; die Canzlei Aufwärter verrichteten bei ihm Bedientendienste, die Kouriere wurden nach Kleidern und Hauben in die Modehandlungen geschickt, und bestellten die Briefe der Frau und seiner Töchter, sowie die Balleinladungen u. s. w. Zum Arbeiten hatten die Canzelisten keinen Platz und brachten ihre Zeit an den Fenstern, oder mit Zeitunglesen oder Erzählen von Anecdoten hin, und besorgten blos die von Panteleimon besonders empfohlenen Geschäfte, nach dessen Angabe. Drei Viertel der Canzelisten dienten blos, um Belohnungen zu bekommen, indem ihre Aeltern Freunde des Chefs waren; die Andern arbeiteten auf gut Glück um das tägliche Brot. Die Menge rückständiger Geschäfte war so groß, daß man mit Schrecken einen Blick in die Aktenschränke warf. Das hier eine Reform von Grund aus vorgenommen werden mußte, um eine neue Ordnung der Dinge herbeizuführen, war einleuchtend. Ich wollte mich anfangs über die dabei zu ergreifenden Maßregeln mit irgend Jemand berathen, allein zuletzt fand ich es doch besser, mich auf meine alleinige Einsicht zu verlassen, und schlug in

*) Einer der im vorigen Kapitel erwähnten Richter.

allen Dingen einen, den meines Vorgängers ganz entgegengesetzten Weg ein. Zwanzig Zimmer wurden für die Kanzlei bestimmt, und ich behielt nur sechs für mich, und vertheilte die übrigen unter die Kanzelisten, von denen ich nur die für die Geschäfte unentbehrliche Zahl beibehielt. Ich entledigte mich aller der Belohnungssüchtigen und rieth ihnen, sich ehrenvolle Auszeichnungen auf dem Schlachtfelde zu verdienen, weil sie zu wenig geeignet wären, die Feder zu handhaben; erklärte ihnen jedoch, wie ich nicht Willens sei, ihnen Zeugnisse auszustellen, daß sie sich keine Nachlässigkeit hätten zu Schulden kommen lassen.

Sofron-Sofronowitsch Zakonenko, einer der Kanzeleibeamten, galt für einen besonders geschickten Mann und mein Vorgänger hatte ihn nie geliebt; nur das Bedürfniß konnte es begreiflich machen, warum er ihn dennoch beibehielt. Diesen Mann ließ ich eines Tages zu mir kommen, nahm ihn gut auf und bat ihn, mir den Gang der Kanzeleigeschäfte auseinander zusetzen und die Mittel zu nennen, wie die Sachen schnell zu expediren wären, welche man uns in ungeheueren Papiermassen zutrug. Zakonenko erwiederte mir darauf folgendes:

„Nur bei den Gerichtshöfen, wo die Entscheidungen mit der Formel begleitet sind: Laut Ukase u. s. w. ist der Sekretair verbunden, alle einzelnen Theile einer Rechtssache zu untersuchen, einen Bericht daraus zu machen, und zur Entscheidung vorzubereiten. Wenn man einen Haufen von mehreren tausend vollgeschriebenen Papierbogen erblickt, scheint man die Weisheit Salomos und die Stärke Simsons zu bedürfen, um sich ohne Schwierigkeit aus diesem Labyrinth herauszufinden. Bei jeder

Sache kommt es jedoch auf die Art an, wie man sie nimmt. Es reicht hin, die ersten Eingaben der Parteien zu lesen, dann die Untersuchung, oder Entscheidung des ersten Gerichts, dann die Appellation, endlich das Urtheil in zweiter Instanz, und zuletzt vergleichen Sie die Gründe des Ausspruchs mit den angeführten Gesetzen, letztere mit den Gesetzen selbst, und Sie werden am Ziele sein. Alles übrige ist Nebenwerk. Bei dem Urtheil des Appellationsgerichts bestimmen Sie, was vom Gesetze bekräftigt werden muß, was nicht, und was sonst noch beizufügen ist; und Ihre Entscheidung ist fertig. In Kanzeleien, die das Recht der Entscheidung nicht haben, und deren Pflicht es nur ist, die Streitsachen und Eingaben zu untersuchen, um sie den Chef zur Untersuchung vorzulegen, der sie dann anderswohin zur Entscheidung oder zur Vollziehung der Urtheile sendet in diesen Kanzeleien, sag ich, herrscht wieder eine andere Ordnung; dort besteht die ganze Kunst darin, das Papier umzufärben, und zwar so, daß es, nachdem es über mehrere Tafeln, durch verschiedene Hände gegangen ist, aus der Kanzlei in veränderter Gestalt hervorgeht, wiewohl sein Kern noch ganz derselbe und im Grunde das geblieben ist, was er bei seiner Ankunft in der Kanzelei war. Es bedarf blos des Verstandes und der Uebung, um einen Bericht in eine Mittheilung umzubilden, worin man dieselben Umstände einer Sache, jedoch so anführt, daß sie an einen andern Gerichtshof übergeht.

„Es ist nicht nöthig, wegen dergleichen Angelegenheiten seine Exzellenz zu beunruhigen, die, wie Sie wissen, sich nicht gern mit Papieren beschäftigt. Was die Arbeiten betrifft, über welche der Graf seine Meinung abzugeben hat, so müssen sie

mit der größten Umsicht behandelt werden. Exzellenz ist gewissenhaft, unterzeichnet nicht gern ungelesene Papiere und urtheilt nicht über unbekannte Gegenstände; dadurch entsteht Aufschub, die Geschäfte häufen sich, und man wird allgemein eine schlechte Meinung vom Grafen, von Ihnen und der ganzen Kanzelei fassen. Unsere Thätigkeit, unsre Ordnungsliebe beurtheilt man nach der Zahl der Ausfertigungen. Nun giebt es aber ein Mittel, das Gewissen des Herrn Grafen zu beruhigen und unsern Geschäften eine reißende Bewegung zu geben; nämlich die Meinungen des Chefs mit Formeln zu ersetzen, die weder zu Gunsten noch zum Nachtheil einer Parthei lauten. Beispiele solcher unbestimmten Entscheidungen sind folgende: — hiervon ist Erkundigung einzuziehen und zur gehörigen Zeit Bericht zu erstatten; — hat sich nach den bestehenden Gesetzen zu richten; — hat sich an die betreffende Behörde zu wenden, um Aufklärung zu erhalten; — ist der höhern Behörde zu überlassen; — hat die dienlichen Mittel zu ergreifen; — hat den Empfang zu melden; u. s. w. Noch leichter ist es, auf Klagen von Privaten zu antworten; zum Beispiel: — hat sich an die betreffende Behörde zu wenden, wenn man ein Recht hat, mit Bitten einzukommen; — ist dem zu übergeben, dem es zukommt; — hat die Entscheidung abzuwarten; — hat sich davon in Kenntniß zu setzen und Bericht zu erstatten; und was noch besser geht: — In Ermangelung gehöriger Gründe, abzuweisen. — Das ist kurz und bündig."

Ich mußte wider meinen Willen, bei der drückenden Menge der Geschäfte, zu den Mitteln meine Zuflucht nehmen, mit de-

nen mich Zakonenko bekannt machte. Die Geschäfte schienen zu fliegen, die Nummern stiegen in die Tausende, und ich galt bald für einen gewandten, sorgfältigen und thätigen Mann.

Ich bearbeitete zwar allerdings gewisse Sachen, das heißt, ich übergab sie an sorgfältige und gewissenhafte Leute, welche sie lasen, einen Auszug davon machten, und ein Urtheil darunter setzten, welches sich auf die Hauptpunkte und die dahin gehörigen Gesetze gründete. Was die Reihenfolge der Geschäfte betraf, so beschrieb ich kleine Zettel mit Zahlen, und ließ sie von meiner Frau aus einer Alabaster-Vase ziehen, wie eine Lotterie. Die gezogenen Nummern bestimmten die Arbeiten des nächsten Tages; diese Erfindung gab eine hohe Vorstellung von meiner Unparteilichkeit. Die übrigen Papiere wurden mir nach der Reihe mit Beschlüssen nach Zakonenkos Methode versehn, vorgelegt. Der Graf Bezpetschin war entzückt; er dankte mir die Wiederlegung der über ihn herrschenden ungünstigen Meinung, denn der Ruf seiner Trägheit schwieg plötzlich, und er galt dagegen für einen unermüdlichen Arbeiter. Um diese Meinung im Publikum besser zu begründen, bestimmte er einen einzigen Wochentag zur Annahme von Besuchen, und empfing an den übrigen Tagen, des Morgens Niemand bei sich. Der Thürsteher hatte nur das einzige Wort: — beschäftigt — zu wiederholen, und der Graf, in sein Cabinet eingeschlossen, auf ein Sofa ausgestreckt, las Tageblätter und neue Romane. Des Abends trank er bei meiner Frau Thee, und gab alsdann seine Unterschrift. Er schenkte mir sein volles Vertrauen, weil ich es noch nie gemißbraucht hatte. Haben wir beide, er und ich, nicht viel Gutes gethan, so übten wir wenigstens das Schlechte nicht ab-

sichtlich, und vertheidigten das gute Recht nach Kräften, wenn sich die Wahrheit durch Eingebung oder Zufall unsern Blicken enthüllte. Virtutin leistete hierbei große Dienste, indem er uns Nachrichten mittheilte, welche die Gerechtigkeit, oder Ungerechtigkeit der vorgebrachten Gesuche betrafen; wir folgten seiner Meinung buchstäblich, und wurden niemals getäuscht.

Der Himmel vermehrte mein häusliches Glück dadurch, daß er mir einen Sohn gab; der Graf näherte sich uns dadurch noch mehr, ließ das Kind nicht aus seinen Armen, und bedauerte, Olga mit Theilnahme betrachtend, unverheirathet geblieben zu sein, und nur die Kinder Anderer liebkosen zu können.

Virtutin benutzte sein Ansehn, Gutes zu thun, und erhob alle wackeren Leute, welche er vor der eignen Erhebung kennen gelernt hatte; unter andern den guten Schtykof, den er eine Gouverneur-Stelle ausmachte, und den Kaufmann Sidor-Ermoläwitsch, der Kommerzienrath wurde. Seinem Beispiel folgend, zog ich eine Menge sehr vortrefflicher Leute aus ihrer unglücklichen Lage. Den Anfang machte ich mit Arschippe-Arschipytsch, jenem ehrlichen Polizeiaufseher über ein Quartier in Moskau, dem die Stelle als Commissär eines Stadttheils von Petersburg, das einzige Ziel seiner sehnlichsten Wünsche, zu Theil wurde.

Jeder wußte, das ich allein die Geschäfte leitete, und daß der Graf ein unbegrenztes Vertrauen in mich setzte. Wieder mein und meiner Frau Verlangen, keine Verbindungen zu knüpfen, drängten sich eine Menge Familien gewaltsam in unser Haus, um bei Gelegenheit sich für irgend Jemand verwenden, und zur Zeit der Beförderungen ein Wörtchen zum Besten ih-

rer Verwandschaft einschwärzen zu können. Dazu kam noch eine Anzahl Personen meiner Familie, von denen ich bisher gar nichts gewußt hatte; die Verwandten meiner Frau von väterlicher Seite, bis zum vierten Grade; die Verwandten meines Vaters, und die Nitschtojins, welche eine Verschwörung gegen meine Ruhe bildeten. Sie bestürmten mich dreihundert acht und funfzig Mann stark, nannten sich Alle Verwandte, Alle geschworne Freunde, nannten mich ihren lieben Oheim, und verlangten Aemter, Orden und ungerechte Aussprüche zu ihren Gunsten. Als Bundesgenossen dieses Heeres zeigte sich plötzlich auch noch die Verwandtschaft meiner Mutter, ein vetterliches Kleeblatt und Kinder meines Oheims Alexis Petrowitsch, der sich nach dem Tode meines Großvaters in die Witepsker Kaufmannsgilde hatte aufnehmen lassen, und zum Besitz eines hübschen Vermögens gelangt war. Seinen Kindern war es schmachvoll erschienen, noch länger in ihres Vaters Stande zu bleiben, während ihre Mutter so großes Ansehn in Petersburg genoß. Durch den Kammerherrn Krutschkotworie hatten sie bereits, ich weiß nicht durch welche Kanäle, eine Art Adelsbrief erhalten und nun gingen sie mich ebenfalls um Aemter und Ehren an. Außerdem schickten mir auch noch alle Damen in Moskau, die mir irgend einmal die kleinste Gefälligkeit erwiesen, oder mich auch nur zu ihren Zirkeln gezogen hatten, ihre Vettern und Neffen Dutzendweis zu, damit ich ihnen die Bahn zu Ehren und Auszeichnungen brechen und ihre Ernennung zu Kammerjunkern bewirken solle. Ueberall, daheim, auf der Promenade überhäufte und bestürmte man mich mit Bitten, Vorstellungen, Protestationen und Verwendungen, und selbst im Winter wagte ich

nicht, mich auf der Straße sehn zu lassen, sondern fuhr aus der Stadt, um auf der Heerstraße einen kleinen Spatziergang machen zu können.

Dies Leben dauerte ohne Unterbrechung drei volle Jahre Als ich jedoch endlich die Ueberzeugung gewann, daß ich auf diese Art weder zu meinen eigenen Angelegenheiten, noch zum Genusse meiner Familie und meines häuslichen Glückes die erforderliche Zeit würde erübrigen können; reiste ich mit vier wöchentlichem Urlaub nach Moskau, und bat von da aus um meine Entlassung, indem ich meiner Bitte zwei besondere Schreiben an den Grafen und an Peter Petrowitsch beilegte, in denen ich beide beschwor, Mitleiden mit mir zu haben, und zu erlauben, daß ich eine Last von meinen Schultern wälze, die länger zu tragen ich den Muth nicht mehr besäße.

Während ich in Moskau meine Entlassung erwartete, bekam ich durch einen, aus dem Auslande zurückkehrenden Bekannten, die Nachricht von Grunias, im St. Lazarus Spital zu Paris erfolgtem Tode. Ich weinte ihrem Andenken einige Thränen; wer weiß, ob außer mir ein Sterblicher um sie trauerte. Sie hätte die Zierde ihres Geschlechts sein können, aber vernachlässigte Erziehung stürzte sie mit allen ihren Reizen und Talenten in den Abgrund.

In Moskau vernahm ich ferner, das Skotinko in Verfall gekommen sei, und daß seine Kinder alles, von ihrem Vater auf unrechtem Wege erworbene Vermögen durchgebracht hätten. Sawa Sawitsch kam in der Betrunkenheit beim Brande einer Schenke um; Zaresin starb an den Folgen einer neuen Schlägerei; Udawitsch war dumm genug, sich mit dem Kriminalgericht

zu überwerfen, was ihm übel genug bekam, und auch die übrigen nahmen ein ihrer würdiges Ende.

Nach langer Korrespondenz mit meinen Petersburger Freunden, erhielt ich endlich doch meine gewünschte Entlassung. Während dies geschah, war mein Briefwechsel mit Milovidin ebenfalls lebhafter geworden und er theilte mir eines Tages mit, daß eine Viertelstunde von seinem Wohnort entfernt, eine herrliche kleine Besitzung, bestehend in einem großen Garten mit Weinanlagen und in einer malerischen Lage am Meere, zu verkaufen sei. Sogleich übermachte ich ihm die nöthigen Gelder um dieses Grundstück im Namen meiner Frau zu erstehen und reiste einige Tage später mit Frau und Kind und meiner Mutter dahin ab. Milovidin und Petronella empfingen uns wie Verwandte und ich beschloß, den Rest meiner Tage auf der Südküste der Krim zu verleben.

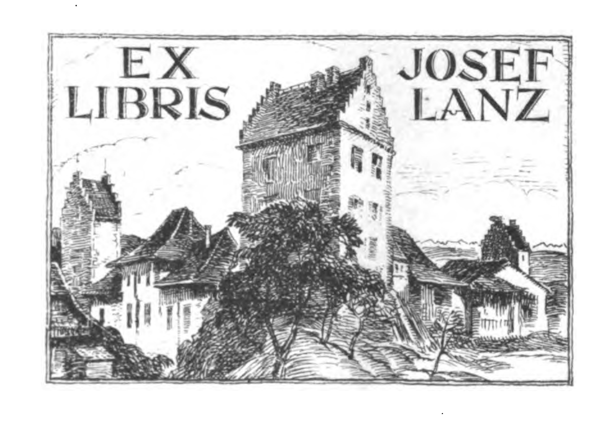
Und so lebte ich denn bereits zehn frohe Jahre im Kreise der Liebe und Freundschaft. Meine Gattin hat mir drei Söhne und eine Tochter geschenkt; Milovidin erfreut sich nur eines Sohnes, und die Erziehung unserer Lieben ist unsre einzige Sorge. Meine Mutter und Milovidins greiser Oheim, verbringen ihre Zeit größtentheils gemeinschaftlich, prophezeihen aus der Kart u. dgl. m. Petrof ist der treue Hüther und Gesellschafter meiner Kinder, denen er Spielsachen verfertigt, Schlachten erzählt und marschiren lernt.

Nachdem ich das Leben in den verschiedensten Lagen, als Unterbeamter und Chef, als kirgisischer Krieger und russischer

Husar, als träger Großstädter und thätiger Beamter, als Spieler aus Schwachheit und als Feind des Spiels aus Grundsätzen, habe kennen lernen und die Menschen als Glücklicher und Unglücklicher beobachtete, bin ich aus der großen Welt abgetreten; allein die Liebe zu den Menschen ist mir geblieben. Ich habe mich wahrhaft überzeugt, daß sie mehr schwächlich als boshaft sind, und daß immer funfzig Gute auf einen schlechten gerechnet werden können; die besseren werden aber allerdings kaum bemerkt, denn die Aufmerksamkeit des Beobachtenden wird von den Bösen zu mächtig angezogen, weil einer derselben mehr Lärm in der Welt macht, wie hundert Biedermänner.

Besonders wünsche ich mir noch Glück, ein geborner Russe zu sein, denn trotz unserer Mängel und Schwachheiten, die überdieß des Menschengeistes unveräuserliches Erbtheil sind, wie Krankheiten das des Körpers; giebt es auf der ganzen Erde doch kein verständigeres, von Grund aus besseres und edelmüthigeres Volk, als das unsrige. In keinem Lande kann man mit solcher Sicherheit reisen, als in unserm sparsam bevölkerten, mit Wäldern und wüsten Strecken bedeckten Rußland; nirgends wird dem Unglücklichen so eifrig Beistand und Hülfe geleistet, wie in meinem Vaterlande, das in ganz Europa mit Recht für ein Muster in Hinsicht der religiösen Toleranz, der Liebe zum Frieden und der Gastfreundschaft gilt, und dessen Zukunft unter Leitung seiner weisen Beherrscher, nur die glücklichste sein kann.

Ende des dritten und letzten Theils.


EX
LIBRIS
JOSEF
LANZ

